This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

600018341N

GRIECHISCHE

ALTERTHÜMER

VON

G. F. SCHOEMANN.

ZWEITER BAND:

DIE INTERNATIONALEN VERHÄLTNISSE UND DAS RELIGIONSWESEN.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1859.

221. a. 167.

DER

KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET.

INHALT.

Seite

IV. Die internationalen Verhältnisse 1

1. Allgemeine völkerrechtliche Grundsätze 2
2. Von den Amphiktyonien 25
3. Das delphische Orakel 37
4. Die Nationalfeste 45
   Die Olympien . . . . —
   Die Pythien 59
   Die Nemeen 61
   Die Isthmien 63
5. Die landschaftlichen Staatenvereine 68
6. Die Colonialverhältnisse 78
7. Die spartanische Symmachie 86
8. Die athenische Symmachie 91
9. Der ätolische Bund 101
10. Der achäische Bund 106

V. Das Religionswesen.

1. Allgemeine Charakteristik der griechischen Religion. 115
2. Verhalten des Staates zum Cultus 140
3. Der Cultus als Idololatrie 156
4. Cultlocale 169
5. Die Weihgeschenke 189

INHALT.

Seite

6. Die Opfer 195
7. Das Gebet 228
8. Der Fluch 235
9. Der Eid 237
10. Die Mantik 247
11. Die Orakel 276
12. Beschwörungen und Zauberei 306
13. Reinigungen und Sühnungen 314
14. Orphiker und Orpheotelesten 330
15. Die höheren Mysterien 336
    Die Eleusinien 338
    Die samothrakischen Mysterien 359
    Isismysterien 362
16. Priester und andere Cultusbeamte 365
17. Staatsculte und Feste 388
18. Cultgenossenschaften 480
19. Culte der Phratrien und Geschlechter 484
20. Häuslicher Cultus 488
21. Begräbniss und Todtencult 501

BERICHTIGUNGEN.

S. 6 Z. 8 ist hinter *σῦλα* (*σύλας*) einzuschalten.
- *23* - 7 v. u. schr. Lasten für Laster.
- 34 - 17 v. o. schr. *Ἀγορατροί* für *Ἀγορατεοί*.
- 75 in der Anmerk. schr. Schneider zu Xenoph. u. s. w.
- 166 Z. 4 v. u. schr. Pellene für Pallene.
- 183 - 19 Ebenso.
- 185 - 26 Desgleichen.
- 214 - 10 schr. Horen für Hera.
- 378 Anmerk. 3. für 287 schr. 289.
- 391 - 10 statt der dreiundzwanzigste schr. der achtundzwanzigste.
- — Anmerk. 4 statt den 23. schr. den 28.
- 428 Z. 1 v. u. statt die schr. wie.

IV. Die internationalen Verhältnisse.

Die Griechen nannten sich zwar alle mit demselben Gesammtnamen Hellenen, und stellten im Bewufstsein ihrer Zusammengehörigkeit und nationalen Einheit sich den Nichthellenen oder Barbaren entgegen; aber zu einer politischen Einheit sich zusammenzuschliefsen war ihnen unmöglich. Fühlten sie sich auch den Barbaren gegenüber verbunden durch das Band der gemeinschaftlichen Sprache, die, wenn auch mundartlich vielfach verschieden, doch allgemein verständlich war, durch die gleichen Grundzüge des Götterglaubens und der Götterverehrung, durch eine im Ganzen gleichartige Gestaltung des Lebens und der Sitte und durch das in Allen vorwaltende Streben nach bürgerlicher Freiheit und Selbstregierung, so gab es dagegen unter ihnen selbst weit mehr was sie spaltete, als was sie vereinigte. Abgesehen von der ursprünglichen Stammesverschiedenheit zwischen Ioniern, Doriern, Aeoliern, die älter war als die Einwanderung aus Asien in Hellas: dieses Hellas selbst war vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit gar wenig zur Gründung einer politischen Einheit geeignet. Seine Zertheilung in eine Menge kleiner durch Naturgrenzen scharf von einander geschiedener Landschaften, an Boden, Klima und anderweitigen Lebensbedingungen so ungleich, dafs oft die stärksten Gegensätze in nächster Nähe neben einander bestanden, bedingte und unterhielt die Zertheilung der Bewohner in eine gleiche Menge kleiner unabhängiger Gemeinheiten, deren jede sich als ein für sich bestehendes Ganzes fühlte und zu behaupten suchte. Das Verhältnifs dieser kleinen Gemeinheiten gegen einander gestaltete sich den Umständen nach bald freundlich bald feindlich, und gar häufig

waren die nächsten Nachbaren zugleich die entschiedensten Gegner. Unter den gröfseren Landschaften war nur Eine, Attika, deren Bewohner zur Einheit eines Staates verschmolzen; in allen übrigen kam es entweder zu einem auf Gewalt und Unterjochung beruhenden Verhältnifs von Herrschern und Unterthanen, wie in Lakonien, oder zu Verbindungen völkerrechtlicher Art, die nicht einmal als Bundesstaaten, sondern nur als Staatenbunde zu betrachten sind: ein Staatenbund aber, der das gesammte Griechenland umfafst hätte, ist niemals zu Stande gekommen.

Was die Griechen selbst als allgemeine Normen des gegenseitigen Verhaltens, als Grundsätze des internationalen Verkehrs unter einander anerkannten, bezeichneten sie gewöhnlich mit dem Namen der gemeinsamen Hellenischen Bräuche, *κοινὰ τῶν Ἑλλήνων νόμιμα, κοινοὶ νόμοι, κοινὰ δίκαια τῆς Ἑλλάδος*. Darunter sind aber keine bestimmt formulirte und ausdrücklich verabredete Satzungen zu verstehn, — denn dergleichen gab es nur einige wenige zwischen verschiedenen Staaten, — sondern sie gehören sämmtlich zur Classe der ungeschriebenen Gesetze (*νόμοι ἄγραφοι*), die als Sitte und Herkommen gelten, und zu deren Beobachtung man sich durch eine sittliche Scheu oder durch religiöse Verehrung der Götter verpflichtet fühlt, von denen sie herrühren und den Menschen ins Herz geschrieben sind. Die Anerkennung solcher ungeschriebenen Gesetze, die als völkerrechtliche Grundsätze im internationalen Verkehr bezeichnet werden mögen, ist so alt, als die Geschichte des Volkes selbst ist. Mag es immerhin einmal eine Zeit gegeben haben, wo, wie man sich ausgedrückt hat, „das Verhältnifs der griechischen Stämme oder Staaten zu einander auf der Idee gänzlicher Rechtlosigkeit beruhte und demgemäfs ein beständiger Kriegsstand aller gegen alle stattfand [1])“, die Geschichte weifs zwar von vielfachen Uebertretungen und Verletzungen der völkerrechtlichen Grundsätze unter den Griechen, von einer Zeit aber, wo wirklich die Idee gänzlicher Rechtlosigkeit allgemein geherrscht hätte, weifs sie nichts. Unsere Aufgabe ist nun zunächst, jene Grundsätze und wie sie anerkannt, zum Theil auch ausdrücklich stipulirt worden sind, darzustellen.

1. Allgemeine völkerrechtliche Grundsätze.

Das homerische Epos stellt uns die grofse Mehrzahl der griechischen Völker befreundet und zu einer gemeinschaftlichen

1) Hermann, Staatsalterth. §. 9 u. dagegen Antiqu. i. p. Gr. p. 366 sq.

Unternehmung verbunden dar, und was beiläufig von einheimischen Kriegen erwähnt wird, das beschränkt sich, wenn wir von dem Zuge der sieben Helden gegen Theben oder von dem Kampf der Kureten gegen die Aetolier um die Spolien des kalydonischen Ebers absehn[1]), auf kleine Fehden von geringerer Bedeutung, wie z. B. Nestor von einem Streite der Pylier gegen die Eleer erzählt, wegen geraubter Heerden, und wegen einer ähnlichen Unbilde Odysseus als Jüngling zu den Messeniern geschickt war, um Genugthuung zu fordern[2]). Dergleichen Verletzungen mochten zwischen Benachbarten oft genug vorkommen[3]); Kriege entstanden daraus doch nur dann, wenn die geforderte Genugthuung verweigert wurde. Wir finden aber auch, dafs die benachbarten Staaten zur Sicherung gegen solche Unbilden Verträge mit einander abschlossen, und dafs dann, wenn die Angehörigen des einen sich gegen den andern dergleichen erlaubten, die Schuld gebüfst und die Schuldigen zu schwerer Verantwortung gezogen wurden, wie es dem Vater des Antinous zu Ithaka erging, da er sich mit den Taphiern zu einem Raubzuge gegen die Thesproter verbunden hatte, die mit den Ithakesiern befreundet (ἄρθμιοι) waren[4]). Gegen nicht befreundete mochten beutelustige Abenteurer nicht eben selten auf Raub ausziehn, sich auf ihren Fahrzeugen an entfernte Küsten wagen und Menschen und Güter wegführen, wie wir namentlich von den Taphiern und Kretern, die am meisten das Meer befuhren, nicht bezweifeln dürfen, dafs sie neben dem Handel gelegentlich auch Seeraub trieben[5]); aber wenn dergleichen auch nicht so entschieden gemifsbilligt wird, als es verdiente, so wird es doch wenigstens auch nicht gelobt, sondern als eine Hybris, also als etwas Tadelnswerthes und den Göttern Mifsfälliges bezeichnet[6]).

Welche Veranlassungen den beiden gröfsten Kriegen, dem thebanischen und dem troischen, nach der Sage zu Grunde lagen, ist bekannt. Bei beiden redet aber die Sage auch schon von einem völkerrechtlichen Verfahren: sowohl nach Theben als nach Troia waren Gesandtschaften geschickt worden, um Abstellung der Beschwerden, Genugthuung und Ersatz zu fordern[7]), und nur weil dies abgeschlagen worden, hatte man zu den Waffen gegriffen. Derselbe völkerrechtliche Grundsatz wurde denn auch in der geschichtlichen Zeit regelmäfsig befolgt: es galt für un-

1) Il. VI, 223. IX, 543. 2) Il. XI, 670. Od. XI, 17. 3) Vgl. Il. I, 153. 4) Od. XVI, 427. 5) Od. XV, 427. XIV, 452. 229 ff. 6) Od. XIV, 88. 262. Vgl. Bd. 1 S. 44 f. 7) Il. V, 803. III, 205.

recht, Krieg zu beginnen bevor man den Versuch gemacht hatte, sich auf friedlichem Wege mit dem Gegner auseinanderzusetzen. Nicht selten geschah es auch, dafs man entweder um den Ausbruch des Krieges zu vermeiden, oder, wenn er schon ausgebrochen war, ihn ohne weiteres Blutvergiefsen zu beendigen, den Gegner zu einer Entscheidung durch richterlichen Spruch provocirte. Da es aber keinen Gerichtshof gab, der für dergleichen internationale Rechtshändel eine allgemein anerkannte Competenz gehabt hätte, so mufste man deswegen ein Compromifs eingehn, d. h. man mufste sich in jedem einzelnen Falle über den Richter, dem die Entscheidung übertragen werden sollte, mit einander vereinbaren. Bisweilen wählte man das delphische Orakel, wie z. B. die Kerkyräer in dem Streit mit den Korinthiern über die beiderseitigen Ansprüche auf die Colonie Epidamnus sich bereit erklärten, jenem die Entscheidung zu überlassen, worauf indessen die Korinthier nicht eingingen [1]). Oder es ward zum Schiedsrichter irgend ein für einsichtsvoll und unparteiisch gehaltener Mann aus einem dritten Staate gewählt, wie einst Periander durch seinen Spruch einen Streit zwischen Athen und Mytilene über das Sigeische Vorgebirge [2]), Themistokles einen Streit zwischen Korinth und Kerkyra über das Vorgebirge Leukas entschied [3]). Oder es wurde einem dritten, beiden Gegnern befreundeten Staate die Entscheidung überlassen, wie von Athen und Megara in dem Streite über die Insel Salamis den Spartanern, die dann eine Commission von fünf Spartiaten damit beauftragten [4]). In dem Streite zwischen Sparta und Messene, vor dem Ausbruch des ersten messenischen Krieges, sollen die Messenier den Antrag gestellt haben, die Entscheidung entweder dem athenischen Areopag oder der argivischen Amphiktyonie zu übertragen [5]), und wenn auch die Wahrheit dieser Erzählung bezweifelt werden darf, so deutet doch die Erwähnung der argivischen Amphiktyonie auf ein altes zwischen den dorischen Staaten des Peloponnes bestehendes Vertragsverhältnifs hin, in welchem unter andern festgesetzt war, dafs bei Streitigkeiten, bevor man zu den Waffen griffe, der Weg richterlicher Entscheidung zu versuchen sei [6]). Dieselbe Vorschrift galt aber überhaupt unter allen solchen Staaten, die zu einer engeren Ver-

---

1) Thucyd. I, 28. 2) Herodot. V, 95. Strab. XIII p. 600. Diog. L. I, 74. 3) Plut. Themist. c. 24. 4) Plut. Sol. c. 10. Aelian. V. H. VII, 19. Diog. L. I, 48. 5) Pausan. IV, 5, 2. 6) Vgl. unten c. 2.

einigung mit einander verbunden waren, wie wir dergleichen später kennen lernen werden. Ebenso war es bei Friedensschlüssen, die man regelmäfsig nur auf eine bestimmte Anzahl von Jahren, nicht auf ewige Zeiten zu schliefsen pflegte, eine gewöhnliche Festsetzung, dafs die inzwischen sich erhebenden Streitigkeiten nicht mit den Waffen, sondern auf dem Rechtswege ausgemacht werden sollten vor Schiedsrichtern, über die man sich vereinbaren würde. Wirklich vermieden wurde freilich durch dergleichen Verabredungen und Vorschriften der Krieg nur selten, und meist wohl nur unter enger verbundenen Staaten, mit einem mächtigeren Vorort an der Spitze, der es vermochte, die minder mächtigen allenfalls zu zwingen, wie Sparta zu den peloponnesischen, Theben zu den böotischen, Athen zu den Staaten seiner Symmachie stand. Dagegen kam es oft genug vor, nicht blofs dafs die Provocation zur richterlichen Entscheidung abgelehnt wurde, sondern auch dafs, wenn ein Staat darauf eingegangen war, er doch nachher sich nicht an die Entscheidung band: wie z. B. die Thebaner in einem Streit mit Athen über Platäa sich zwar hatten gefallen lassen, die Korinthier zu Schiedsrichtern anzunehmen, nachher aber, als sie mit der Entscheidung unzufrieden waren, doch die Athener angriffen, worauf denn auch die Athener, als sie gesiegt hatten, sich natürlich nicht mehr streng an jene Entscheidung gebunden achteten [1]). — Das Verfahren übrigens bei solchen internationalen Rechtshändeln pflegte ganz in processualischer Form zu sein: der Schiedsrichter bestimmte Ort und Zeit der Verhandlung, die Parteien ernannten Anwalte (σύνδικοι), um ihre Sache zu führen, die Beweise vorzulegen, die Rechtsansprüche in Rede und Gegenrede auszuführen, und der Schiedsrichter fällte nach Anhörung der Reden und Prüfung der Beweise seinen Spruch, der dann, in späterer Zeit, schriftlich in zweien Exemplaren ausgefertigt, bisweilen auch auf Steintafeln oder Säulen aufgeschrieben und an öffentlichen Orten oder in Heiligthümern aufgestellt wurde [2]). Mitunter mochten die Parteien sich auch wohl eidlich verpflichten, dem Ausspruch des Schiedsrichters Folge zu leisten [3]).

Waren die Beschwerden nicht so bedeutend, oder die sonstigen Verhältnisse nicht von solcher Beschaffenheit, dafs ein

1) Herod. VI, 108.
2) Hieher gehören die Inschriften im C. I. no. 2265. 2355. 2905. 2909.
3) Vgl. Zenob. prov. II, 67, wo ὀμόσαντες für νομίσαντες zu lesen.

eigentlicher Krieg nothwendig oder thunlich erschien, so ergriff man ein leichteres Mittel, sich Genugthuung durch Repressalien zu verschaffen: man erliefs an die Staatsangehörigen oder Verbündeten die Aufforderung, das Gebiet oder die Angehörigen des gegnerischen Staates zu berauben, sei es durch Einfälle in ihr Land, sei es durch Wegnahme ihrer Schiffe zur See. Dies ist also wesentlich nichts andres, als Ertheilung von Kaperbriefen: es heifst *σῦλα διδόναι, λάφυρον ἐπικηρύττειν, ῥύσια καταγγέλλειν*[1]), und es pflegte dann wohl sich eine Anzahl von Leuten zusammenzuthun und förmlich organisirte Räuber- oder Kapergesellschaften zu bilden mit einem Hauptmann, *ἀρχιπειράτης* oder *ἀρχίκλωψ*, an der Spitze[2]). Es versteht sich aber von selbst, dafs dergleichen Kaperbriefe auch dann, und zwar um so mehr, ertheilt zu werden pflegten, wenn wirklich schon Krieg ausgebrochen war. Die Beute, welche die Kaper machten, gehörte ihnen selbst: ohne Zweifel aber gab es überall auch eine Art von Prisengerichten, bei denen diejenigen sich beschweren konnten, die widerrechtlich beraubt zu sein behaupteten. In Athen finden wir, dafs über dergleichen Beschwerden in der Volksversammlung verhandelt wurde[3]).

Eine Art von Repressalien gestattete das griechische Völkerrecht auch für den Fall, dafs der Bürger eines Staates in dem Gebiete eines andern ermordet worden war. Ward nämlich hier dem Antrage auf Bestrafung oder Auslieferung des Mörders nicht Gehör gegeben, so stand den zur Blutrache berufenen Anverwandten des Ermordeten[4]) das Recht zu, sich, wenn sie konnten, eines oder einiger Bürger des andern Staates, — doch, nach athenischem Rechte wenigstens, nicht über drei, — zu bemächtigen (*ἀνδρολῃψία, ἀνδρολήψιον*), und sie als Geifseln zu behalten, bis das versagte Recht ihnen gewährt wurde[5]). Wie mit den Geifseln verfahren sei, wenn dies nun doch nicht geschah, wird nicht angegeben; der Fall wird kaum jemals vorgekommen sein.

War der Krieg beschlossen, so galt als Grundsatz des Völkerrechts, dafs man die Feindseligkeiten nicht ohne vorherge-

---

1) Thucyd. V, 115. Polyb. IV, 53, 2. 26, 7. 36, 3. Xenoph. Hell. V, 1, 1.
2) Demosth. Phil. I p. 46. Diodor. XX, 97. Plut. Arat. c. 6.
3) Demosth. g. Timocr. p. 694.
4) Welche dies sind, s. Bd. 1 S. 469. 470.
5) Demosth. g. Aristocr. p. 647. 692.

hende Ankündigung begann[1]). Uebertretungen dieses Grundsatzes, wie aller ähnlichen, kamen freilich vor; sie gehören aber doch nur zu den Ausnahmen, und wenn von den Geschichtschreibern der Ankündigung nicht immer ausdrücklich Erwähnung gethan wird[2]), so darf man daraus nicht folgern, dafs sie auch wirklich unterlassen worden sei. Aber einer bestimmten und regelmäfsigen Form derselben, wie nach dem Fetialrecht der italischen Völker, bedurfte es allerdings nicht[3]). War z. B. bei der Forderung um Abstellung der Beschwerden schon für den Weigerungsfall mit Krieg gedroht, so achtete man sich, wenn jene Forderung abgelehnt wurde, wohl berechtigt, den Krieg ohne weitere Ankündigung zu beginnen. Indessen geschah dies keinesweges immer: man erliefs vielmehr auch dann noch eine förmlichere Kriegserklärung, und zwar durch einen Herold. Denn dem Herold gewährte sein heilig geachtetes Amt, und dessen Zeichen, der Heroldstab, auch unter Feinden Sicherheit und Unverletzlichkeit. Deswegen wurden auch den Gesandten, die man an Feinde schickte, Herolde mitgegeben, oder es wurde durch einen vorausgeschickten Herold sicheres Geleit für sie beantragt[4]). Wie sehr aber die Verletzung der Herolde für sündlich gehalten wurde, kann man aus folgendem Beispiel erkennen. Die Spartaner hatten den Herold des Perserkönigs, der sie zur Unterwerfung aufforderte, in einen Brunnen geworfen: nachher aber fühlten sie Gewissensbisse: sie glaubten namentlich den Zorn des Talthybios, des Heros und Schutzpatrons der Herolde, verwirkt zu haben, und zwei ihrer Bürger erboten sich, um den Frevel zu sühnen, sich selbst dem Perserkönig zu überliefern, stellten sich auch wirklich vor ihm dar, wurden aber von ihm wieder zurückgeschickt[5]). Die Athener hatten den an sie gesandten Herold des Königs nicht besser behandelt, als die Spartaner: sie fanden aber kein so grofses Unrecht darin, weil der Herold ein Barbar, und Bote ungerechter und schimpflicher

---

1) Herod. VII, 9, 2. Thucyd. I, 29. 131. VI, 50. VII, 3. Plut. Pyrrh. 26 etc. Pausan. IV, 5, 3.

2) Z. B. Xenoph. Hell. III, 2, 23. 5, 3. V, 2, 24. 3, 13.

3) Was Hesychius u. die Parömiographen (I p. 213 Schn. et L.) von einer Form der Kriegsankündigung sagen, wobei man ein Lamm in das Feindesland geschafft habe um anzudeuten, dafs man das Land verwüsten und zur Viehweide machen wolle, davon findet sich sonst nirgends etwas erwähnt.

4) Thucyd. I, 53. Demosth. d. f. l. p. 392. Liv. XXXV, 38, 8.

5) Herod. VII, 133 ff.

Zumuthungen eines Barbaren war. Als aber einst ihr eigener mit gewissen Beschwerden nach Megara geschickter Herold ermordet war, so ward der Beschlufs gefafst: es solle fortan gegen die Megarenser unversöhnliche Feindschaft stattfinden, kein Herold mehr zu ihnen geschickt, kein von ihnen geschickter angenommen werden: jeder Megarenser, der sich in attischem Gebiet betreffen liefse, solle sterben: die Feldherrn sollen schwören, alljährlich zweimal in Megaris einzufallen und das Land zu verheeren [1]). — Ein Krieg, in dem man Herolde weder schickt noch annimmt, und von keiner Art von Unterhandlung wissen will, heifst *πόλεμος ἀκήρυκτος καὶ ἄσπονδος*. Indessen so leidenschaftlich auch die Griechen ihre Kriege zu führen pflegten, zu dem äufsersten Grade der Erbitterung, den jener Ausdruck buchstäblich genommen bezeichnet, kam es doch nur ausnahmsweise, und ihm gegenüber hören wir von manchen Mafsregeln, durch die man, wenn einmal der Krieg nicht zu vermeiden war, ihn wenigstens zu mildern und seine Uebel zu beschränken suchte. Die Sage erzählt von Vereinbarungen, die Entscheidung, statt es auf eine allgemeine Heerschlacht ankommen zu lassen, von einem Zweikampfe zwischen den Anführern oder andern aus beiden Heeren erwählten Kämpfern abhängig zu machen, und auch von einem Drillingskampfe, ganz dem bekannten der Horatier und Curiatier ähnlich, ist in arkadischen Sagen von Tegea und Pheneus die Rede [2]). Geschichtlich aber ist der Zweikampf zwischen Pittakos von Mytilene und dem athenischen Anführer Phrynon, um den Streit über den Besitz des Sigeischen Landes zu schlichten, der freilich bald nachher doch wieder erhoben, und dann durch den Schiedspruch des Periander geschlichtet wurde [3]). Bekannt ist auch die Erzählung von dem Kampfe der dreihundert Spartaner gegen ebensoviele Argiver um den Besitz des kynurischen Ländchens [4]); einem Kampfe der, wenn auch in Einzelheiten fabelhaft ausgeschmückt, doch in der Hauptsache nicht zu bezweifeln ist. In einer späteren Zeit trugen die Argiver, die den Verlust jenes Ländchens nicht verschmerzen konnten, den Spartanern einen Vertrag an, wie der Kampf darum geführt werden sollte. Es sollte nämlich jedem der beiden Staaten freistehn, den andern herauszufordern, wenn dieser weder durch anderweitigen Krieg noch durch epidemische Krankheit verhindert wäre die Herausforderung an-

---

1) Plut. Pericl. c. 30. 2) Stobae. Floril. XXXIX, 32.
3) Diog. L. I, 74. 4) Herod. I, 82. Paus. II, 38.

zunehmen: dann sollten sich die beiderseitigen Heere auf dem streitigen Gebiete treffen; welcher Theil siegte, sollte den besiegten nicht weiter als bis an die Grenze des Gebietes verfolgen. Doch lehnten die Spartaner diesen Vertrag ab [1]). — Zwischen den Chalkidensern und Eretriern auf Euböa bestanden einst gewisse Verabredungen über die Art und Weise, wie sie, wenn Krieg zwischen ihnen wäre, kämpfen wollten. Unter andern war bestimmt, dafs keine Wurfgeschosse gebraucht werden sollten [2]), was denn freilich nicht den Erfolg haben konnte, die Schlachten weniger blutig, wohl aber den, die Entscheidung unzweifelhafter zu machen. — Aufser solchen besondern Festsetzungen fehlte es aber auch nicht an gewissen allgemein gültigen Grundsätzen über das im Kriege zu beobachtende Verfahren: es gab ein Kriegsrecht (*πολέμου νόμοι*) [3]) was wenigstens in der Regel beobachtet wurde. Dahin gehört zuerst der Satz, dafs ein Feind, der die Waffen streckte und um Schonung (Pardon) bat, nicht getödtet werden dürfe [4]): obgleich freilich nicht blofs in den Kämpfen der Heroenzeit, die Homer uns schildert, sondern auch in den späteren Kriegen die Erbitterung nur allzuoft diesen Grundsatz übertreten liefs. Gefangene, die, ohne sich ergeben zu haben, dem Sieger in die Hände fielen, trug man niemals Bedenken zu tödten; ja die Athener machten sich im peloponnesischen Kriege kein Gewissen daraus, ein Paar ihrer Feinde, die durch Verrath in ihre Hände gefallen waren, zu tödten, weil unter ihnen einige waren, die sie als besonders gefährlich ansahen [5]). Hatte man die Besiegten dahin gebracht, sich auf Discretion zu ergeben, so geschah es gar nicht selten, dafs man alle waffenfähige Männer über die Klinge springen liefs, die übrigen zu Sklaven machte und verkaufte. So machten es die Athener im peloponnesischen Kriege mit den Meliern, und ein gleiches Verfahren wurde auf Kleons Antrag gegen die Mytilenäer beschlossen, später jedoch etwas gemildert [6]). In beiden Fällen mochte die Härte bei den sonst mehr zur Menschlichkeit geneigten Athenern dadurch veranlafst sein, dafs die Besiegten abgefallene Bundsgenossen waren, wie wir auch von den Thebanern hören, dafs sie Kriegsgefangene aus böotischen Städten, die sie ebenfalls als pflichtvergessene Bundesgenossen betrachteten, immer zu tödten pflegten [7]). Dafs aber der athenische Feldherr

1) Thucyd. V, 41. 2) Strab. X, 1 p. 448 etc. Polyb. XIII, 3, 4. 3) Polyb. V, 9, 1. 11, 3. 4) Thucyd. III, 58, 2. 66, 2. 67, 3. 5) Thucyd. II, 67. 6) Thucyd. III, 28. V, 116. 7) Pausan. IX, 15, 2.

Philokles, als er ein Paar Trieren der Korinthier und Andrier genommen hatte, die sämmtliche Mannschaft derselben über Bord werfen liefs, ward ihm, da er selbst nachher in die Gefangenschaft der Lakedämonier gerieth, als ein Frevel gegen das hellenische Völkerrecht vorgeworfen, den er mit dem Tode büfste [1]). Nicht weniger frevelhaft erschien der Beschlufs, dessen man die Athener beschuldigte [2]), allen Gefangenen die sie in ihre Gewalt bekommen würden, die Daumen der rechten Hand abzuhauen, damit sie unfähig würden die Waffen zu führen, doch als Ruderer gebraucht werden könnten.

Das regelmäfsige und in den meisten Fällen beobachtete Verfahren gegen Kriegsgefangene war dieses, dafs man sie nicht tödtete, sondern in Verwahrung nahm, um sie entweder auszuwechseln oder für ein Lösegeld zurückzugeben [3]). Ueber die Gröfse des Lösegeldes fand zwischen einigen Staaten ein gewisses Herkommen oder eine bestimmte Verabredung statt. Zwischen den Korinthiern und Megarensern war eine Mine für den Mann herkömmlich [4]), zwischen den andern dorischen Staaten des Peloponnes zwei Minen [5]) und ebensoviel liefsen sich die Athener für die gefangenen Hippoboten von Euböa zahlen [6]). Zwischen dem Poliorketen Demetrius und den Rhodiern wurden 1000 Drachmen als Lösegeld für einen Freien, 500 für einen Sklaven verabredet [7]). Es werden aber auch Taxatoren der Kriegsgefangenen erwähnt [8]), die bei ihrer Schätzung natürlich theils die gewöhnlichen Sklavenpreise zur Richtschnur nahmen, theils aber auch die anderweitigen Verhältnisse der Leute berücksichtigten. Für Gefangene von Ansehn, Vermögen und sonstiger Bedeutung wurden oft sehr erkleckliche Summen gefordert, und Aeschines nennt einmal Ein Talent ein angemessenes Lösegeld für einen gar nicht besonders reichen Mann [9]). Für Unbegüterte pflegten dann Verwandte und Freunde das Lösegeld zusammenzubrin-

---

1) Xenoph. Hell. II, 1, 32: *ἀρξάμενος εἰς Ἕλληνας παρανομεῖν.*

2) Ob mit Recht? — Die Beschuldigung erwähnen Xenoph. a. a. O. 31 u. Plut. Lysand. c. 9. Von einem früheren ähnlichen, nicht blofs gefafsten, sondern ausgeführten Beschlufs gegen die Aegineten fabeln Cic. de offic. III, 11. Aelian. V. H. II, 9.

3) Von Auswechselung vgl. Thuc. II, 103. V, 3.

4) Plutarch. quaest. gr. c. 17. 5) Herod. VI, 79. 6) Herod. V, 77. 7) Diodor. XX, 84.

8) *Τιμηταὶ τῶν αἰχμαλώτων.* Hyperid. bei Apsin. in Walz. Rhett. gr. IX p. 547.

9) Aeschin. d. f. l. §. 100.

gen[1]), meistens aber wohl nicht als Geschenk, sondern mit der Verpflichtung für den Ausgelösten, es sobald als möglich wieder zu bezahlen. Das athenische Gesetz verordnete, dafs, wer dieser Verpflichtung nicht nachkäme, denen, die ihn ausgelöst hatten, als Eigenthum zufallen sollte[2]). Kriegsgefangene, die weder ausgewechselt noch ausgelöst wurden, blieben Eigenthum der Sieger und wurden dann gewöhnlich als Sklaven verkauft; doch wird versichert, dafs man solche in der Regel nur an Griechen, nicht an Barbaren verkauft habe[3]).

Allgemein ferner wurde es als eine völkerrechtliche und religiöse Pflicht anerkannt, den Leichen der im Felde gefallenen Feinde die Bestattung nicht zu versagen. Dafs es im Heroenzeitalter noch nicht so war, haben wir früher gesehn, obgleich auch in der Ilias schon ein Stillstand zwischen den Troern und Achäern erwähnt wird, um die Todten vom Schlachtfelde aufheben und bestatten zu können[4]): in der geschichtlichen Zeit aber hielt *man fest* an jener Pflicht, und erfüllte sie nicht blofs gegen Griechen, sondern auch gegen Barbaren. Als nach der Schlacht bei Platäa ein Aeginete, Lampon, den Pausanias aufforderte, den Leichnam des Mardonius nicht beerdigen, sondern ans Kreuz schlagen zu lassen, um dadurch Rache für Leonidas zu nehmen, dessen Körper auf Xerxes Befehl verstümmelt und gekreuzigt war, so wies Pausanias die Zumuthung mit Unwillen von sich, und Lampon durfte froh sein, ungestraft davonzukommen[5]). Das Gewöhnliche war, dafs die Besiegten von den Siegern, die im Besitz des Schlachtfeldes waren, einen Stillstand erbaten zur Aufhebung und Bestattung ihrer Todten (*σπονδαὶ εἰς νεκρῶν ἀναίρεσιν*), und eine solche Bitte, die zugleich das unzweideutige Eingeständniss der Niederlage enthielt, glaubte man nicht abschlagen zu dürfen. Nur aus besonderen Gründen, z. B. im zweiten heiligen Kriege gegen die Phocier, die als Tempelräuber und Frevler gegen die Gottheit den Anspruch auf das gemeine Recht verwirkt zu haben schienen, achtete man sich dazu befugt[6]). Befanden die Besiegten sich aufser Stande, selbst für die Aufhebung und Bestattung der Ihrigen zu sorgen, und war deswegen auch gar keine Bitte um Stillstand an die Sieger ergangen, so nahmen diese selbst sich der Sache an, nicht blofs aus Gesundheitsrücksichten, sondern aus religiösem Pflichtgefühl. Dem

1) Isae. de Apollod. her. §. 8. Demosth. in Nicostr. p. 1248.
2) Demosth. a. a. O. p. 1250. 3) Philostr. vit. Apoll. VIII, 7, 12.
4) S. Bd. 1 S. 83. 5) Herod. IX, 79. 6) Diodor. XVI, 25.

Lysander ward es zum schweren Vorwurf gemacht, nach der Schlacht bei Aegospotamoi die gefallenen Feinde unbegraben gelassen zu haben [1]). Er hatte die Sorge dafür den Einwohnern der Umgegend überlassen.

Auf dem Schlachtfelde ward von dem Sieger ein Siegeszeichen (*τροπαῖον*) errichtet und den Göttern geweiht. Diefs war entweder eine Säule von Holz oder auch nur ein Baumstamm, mit erbeuteten Waffen behangen, und mit einer weihenden Inschrift versehn. Es wird als allgemeine Sitte angegeben, Tropäen nicht von Stein oder Erz zu errichten, damit sie nicht als dauernde Denkmale der Feindschaft auf lange Zeit daständen [2]): wer dergleichen errichtete, unterlag grofser Mifsbilligung [3]), wenn auch kein ausdrückliches Gesetz es untersagte, und kein Gerichtshof existirte, bei welchem deshalb hätte geklagt werden können. Denn was in Rhetorenschriften von einer Klage vorkommt, die die Spartaner gegen die Thebaner vor den Amphiktyonen erhoben hätten, wegen eines nach dem Siege über sie errichteten Tropäums von Erz [4]), ist ganz entschieden nur ein in den Rhetorenschulen erdichteter Fall zur Uebung der Schüler. Einige von Pausanias erwähnte Tropäen von Stein oder Erz waren nichts anders als Siegesdenkmale in Tropäenform, die die Sieger in ihrer Heimath auf öffentlichen Plätzen oder in Heiligthümern aufgestellt hatten, nicht aber eigentliche Tropäen, die gleich nach dem Siege auf dem Schlachtfelde selbst errichtet wurden, und schon deswegen nicht füglich von Erz oder Stein sein konnten [5]). Diese gleich auf dem Schlachtfelde errichteten Tropäen, weil sie den Göttern geweiht waren, galten deswegen auch den Gegnern als unverletzlich. War der Sieg nicht unzweideutig entschieden, so versuchte wohl die eine Partei die andere an der Aufstellung des Tropäum zu hindern, oder stellte auch ihrerseits ein anderes in der Nähe auf [6]): als aber einst die Athener bei einer Landung an der milesischen Küste die ihnen entgegenrückenden Feinde geschlagen, dann sich wieder eingeschifft, und

---

1) Pausan. IX, 32, 6. 2) Diodor. XIII, 24.

3) Plut. Qu. Rom. c. 37: *οὐκ εὐδοκιμοῦσι.*

4) Cic. de invent. II, 23. Die Meinung eines neueren Reisenden, Cic. habe irrthümlich ein ehernes Tropäum statt eines steinernen genannt, und von diesem steinernen gebe es noch einige Ueberreste in der Nähe des alten Leuktra, ist ein verwunderlicher Einfall.

5) Pausan. II, 21, 9. V, 27, 7. VIII, 10, 4.

6) Xenoph. Hell. VI, 4, 14. — Id. V, 4, 65. 66. VII, 5, 26. Thucyd. I, 54. 105. IV, 134.

erst drei Tage später bei einer abermaligen Landung an derselben Stelle, wo sie diesmal keinen Feind zu bekämpfen fanden, ein Tropäum errichtet hatten, so machten die Milesier sich kein Gewissen daraus, dies niederzureifsen, weil jene damals, als sie es errichteten, sich doch nicht wirklich im Besitz eines erkämpften Schlachtfeldes befunden hätten[1]). Uebrigens gehört die Sitte der Tropäen erst der nachhomerischen Zeit an. Seit wann sie aufgekommen, läfst sich nicht angeben: erwähnt wird sie aber schon bei Gelegenheit eines von den Spartanern gegen die Amykläer gewonnenen Sieges, im achten Jahrhundert v. Chr., nach welchem auch dem Zeus Tropaios ein Tempel auf dem Markt von Sparta geweiht wurde[2]).

Des Gesetzes, welches den Spartanern verbot, die geschlagenen Feinde weit über das Schlachtfeld hinaus zu verfolgen, haben wir schon an einer andern Stelle gedacht[3]). Auch die Todten zu spoliiren soll ihnen verboten gewesen sein[4]): eine Angabe, die nicht nur durch Beispiele des Gegentheils widerlegt wird[5]), sondern auch an sich unglaublich ist. Denn es wäre doch eine sehr thörichte Humanität gewesen, wenn sie den Feinden nicht blofs die Leichen, sondern auch die Waffen der Gefallenen überlassen hätten. Was ihnen das Gesetz verbot, war nur das willkürliche und regellose Verfahren: sie sollten die Leichen nicht eher spoliiren, bis der Anführer den Befehl dazu gegeben, während bei den übrigen Griechen es häufig vorkam, dafs Jeder, und bisweilen selbst vor Entscheidung der Schlacht, zugriff wie er mochte und konnte[6]). — Nach der Schlacht bei Platäa befahl Pausanias, das Heer solle sich der Beute enthalten, und liefs Alles durch die Heloten zusammentragen, worauf dann eine Vertheilung vorgenommen wurde[7]). Vertheilung der gemachten Beute wird auch sonst häufig erwähnt: nach welchem Princip aber dabei verfahren, und was den Einzelnen, die es erbeutet hatten, überlassen, was zur Vertheilung gekommen sei, läfst sich nicht mit Bestimmtheit erkennen. Nur so viel versteht sich von selbst, dafs alles, was kein Einzelner, sondern das

---

1) Thucyd. VIII, 24. 2) Pausan. III, 2, 6. 12, 7. 3) Bd. 1 S. 287. 4) Aelian. V. H. VI, 6.

5) Z. B. Thucyd. V, 74 (welche Stelle von Haase richtiger als von Krüger verstanden ist).

6) Daher die Begründung des Verbotes bei Plut. Apophth. Lac. unter Lycurg. no. 31: *ὅπως μὴ κυπτάζοντες περὶ τὰ σκῦλα τῆς μάχης ἀμελῶσιν.*

7) Herod. IX, 80. 81.

ganze Heer oder eine ganze Heeresabtheilung erbeutete, auch gemeinschaftlich war. Von der gemeinschaftlichen Beute nun wurde regelmäfsig ein Theil, der Zehnte, den Göttern geweiht; ein anderer Theil fiel dem Staate zu [1]), ein anderer wurde an die Kämpfer vertheilt, wobei denn diejenigen, die sich am meisten hervorgethan hatten, einen Ehrenantheil (*ἀριστεῖον*) erhielten, der besonders für die Anführer bisweilen sehr bedeutend ausfiel [2]).

Eroberte Städte, wenn sie sich unbedingt und auf Discretion hatten ergeben müssen, erfuhren meist ein sehr hartes Schicksal. Es kam hier der Grundsatz, dafs der Besiegte mit allem was er habe, ganz und gar dem Sieger gehöre [3]), in vollem Mafse zur Anwendung. Beispiele von Niedermetzelung der waffenfähigen Männer, Verkauf der Weiber und Kinder als Sklaven, Zerstörung der Städte waren keineswegs unerhört. Aber auch bei Capitulationen (*ὁμολογία*) wurden die Bedingungen oft sehr hart gestellt. Den Potidäaten, zu Anfang des peloponnesischen Krieges, wurde von den Athenern nichts weiter zugestanden, als dafs sie mit Weib und Kind, die Männer mit einem, die Frauen mit zwei Kleidern, und mit einer bestimmten Summe Geldes, aus der Stadt zögen, welche darauf von den Athenern mit neuen Einwohnern aus der Zahl ihrer Bürger besetzt wurde [4]). Dafs den Besiegten, wenn man sie nicht ganz austrieb, doch ihr Grundbesitz ganz oder gröfstentheils genommen und an die Sieger vertheilt wurde, kam häufig vor [5]). Dagegen erscheint es als ein mildes Verfahren, wenn man sich begnügte, die Besiegten für die Zukunft möglichst wehrlos und unschädlich zu machen, und ihnen Geldzahlungen aufzuerlegen. So wurden die Samier, als sie nach einer langwierigen Belagerung vom Perikles besiegt waren, genöthigt Geifseln zu geben, die Kriegskosten zu zahlen, ihre Festungswerke zu schleifen und ihre Flotte auszuliefern [6]). Nicht viel bessere Bedingungen mufsten die Athener selbst am Schlufs des peloponnesischen Krieges sich gefallen lassen, nämlich die langen Mauern und die Befestigungen des Piräeus niederzureifsen, ihre Kriegsschiffe bis auf zwölf auszuliefern, ihre Verbannten zurückzurufen, ihre auswärtigen Besitzungen aufzugeben, überdiefs ihre Verfassung abzuändern und Bundesgenossen ihrer Sieger zu werden [7]).

---

1) Herod. IX, 81. Thuc. III, 50. 68. Xen. Hell. III, 3, 1.
2) Vgl. Thucyd. III, 114. Herod. VIII, 11. 123. IX, 81. Plut. Alcib. c. 7.
3) Aristot. Polit. I, 2, 16. 4) Thucyd. II, 70. 5) Vgl. unten c. 6, von den Kleruchien. 6) Thucyd. 1, 117.
7) Xenoph. Hell. II, 2, 20. Plut. Lys. c. 14.

Die Religion gebot den Griechen, auch in Feindeslande sich der Heiligthümer zu enthalten. Darum warfen es die Böoter den Athenern als Versündigung vor, dafs sie das Heiligthum des Apollon zu Delium nicht blofs in Besitz genommen, sondern es zur Festung gemacht hätten, worin sie sich aufhielten und alles vornähmen, was nur in ungeweihten Räumen vorzunehmen erlaubt sei. Die Athener verantworteten sich, indem sie den Grundsatz aufstellten, was man durch Kriegsnothwendigkeit und andere zwingende Umstände gedrungen thue, dafür dürfe man auch auf Nachsicht bei den Göttern rechnen; nur was man ohne Noth begehe, verdiene als Sünde gescholten zu werden [1]: ein Grundsatz von grofser Dehnbarkeit, mit dem sich Vieles entschuldigen liefs. Auch fehlt es nicht an mancherlei Beispielen von Hintansetzung der den Heiligthümern gebührenden Achtung, die wir indessen immer nur als Ausnahmen von der Regel zu betrachten haben. In der Regel verfuhr man doch gewissenhafter. Als die Athener im sicilischen Kriege sich des Theiles von Syrakus bemächtigt hatten, in welchem der Tempel des olympischen Zeus lag, so rührten sie nichts von den vielen in diesem befindlichen Kostbarkeiten an, sondern liefsen alles unangetastet unter der Obhut des Priesters [2]. Dem Agesilaus namentlich wird nachgerühmt, dafs er nicht blofs die hellenischen, sondern auch die barbarischen Heiligthümer mit der gröfsten Gewissenhaftigkeit verschont habe [3]. Und dafs man selbst im Gefechte gewohnt gewesen, die nur zu religiösen Funktionen dienenden Personen im feindlichen Heere, wie die Pyrphoren, die das aus der Heimath mitgenommene Opferfeuer trugen, und die Manteis (Opferschauer) zu verschonen, beweisen die darauf bezüglichen sprichwortlichen Ausdrücke: „auch kein Pyrphoros, kein Mantis ist verschont worden", um ein vollständiges und ausnahmloses Blutbad zu bezeichnen [4]. Aus gleicher religiöser Achtung sollen die Griechen sich auch gescheut haben, an die spartanischen Könige Hand anzulegen [5], weil diese, obgleich Führer in der Schlacht, doch theils durch ihre heroische Abstammung von Herakles, theils als Priester, der eine des Zeus Lakedaimon, der andere des Zeus Uranios, eine gewisse heilige Würde hatten. — Zwischen den dorischen Staaten im Peloponnes bestand von

1) Thucyd. IV, 97. 2) Pausan. X, 28, 3.
3) Xenoph. Ages. c. 11, 1. Corn. Nep. Ages. c. 4, 7.
4) Zenob. prov. V, 34. Diogenian. VII, 15 u. 90.
5) Plutarch. Agis c. 21.

Alters her das Uebereinkommen, sich auch im Kriege Waffenstillstand um gewisser Festfeiern willen zu gewähren, was denn bisweilen auch wohl benutzt wurde, um sich aus kritischen Lagen zu befreien, indem man eine bevorstehende Festfeier vorgab, und so von dem Gegner Einstellung der Feindseligkeiten erlangte[1]). Denn bei der grofsen Verschiedenheit der Zeitrechnung in den einzelnen Staaten, besonders der Schaltperioden die man anwandte, war es dem Gegner oft nicht möglich, ein solches Vorgeben zu controliren. — Wenn ferner ein Staat ein Fest feierte, zu welchem zahlreiche Theilnehmer auch aus dem Auslande sich einzufinden pflegten, — und solcher Feste gab es viele, — so wurden Boten umhergeschickt dies anzusagen und sicheres Geleit für die Festbesucher auch in Feindeslande zu erwirken[2]). Namentlich aber genossen die vier grofsen und allgemeinen Nationalfeste, die Olympien, Pythien, Isthmien und Nemeen, dieses geheiligte Ansehn, dafs, sobald sie durch die umhergesandten Festboten förmlich angesagt waren, nicht blofs die Gebiete der Staaten, in denen sie gefeiert wurden, sondern auch die zur Theilnahme an der Feier reisenden Gäste vor Feindseligkeiten gesichert waren[3]). Weiter aber darf man den Begriff dieser festlichen Befriedung (ἐκεχειρία) nicht ausdehnen: dafs alle Feindseligkeiten zwischen kriegführenden Staaten während der festlichen Zeit geruht hätten, wie es sich Einige vorgestellt haben, ist nicht wahr.

Friedensschlüsse pflegten die Griechen nicht auf ewige Zeiten, sondern regelmäfsig auf eine bestimmte Zahl von Jahren zu schliefsen, wie wir schon oben bemerkt haben. Es schien ihnen thöricht und unverantwortlich, nicht blofs sich selbst, sondern auch die Nachkommen durch Verpflichtungen binden zu wollen, deren Erfüllung unter veränderten Umständen unerträglich oder geradezu unmöglich werden könnte[4]). Indessen finden sich doch Friedensschlüsse und Verträge theils auf unbestimmte, theils auf sehr lange Zeit. Die älteste bekannte Urkunde dieser Art, ein Bundesvertrag zwischen Elis und einer arkadischen Stadt, lautet auf hundert Jahre[5]). Auf ebensolange Zeit schlossen die Akarnanen mit den Ambrakioten, im peloponnesischen Kriege,

---

1) Pausan. III, 5, 8. Vgl. Thucyd. III, 56. 75. V, 54. Xenoph. Hell. IV, 7, 2. V, 1, 19.
2) Vgl. d. Inschrift im C. I. no. 71. Aeschin. d. f. l. p. 302. Schol. Aesch. p. 197, 1.
3) Thucyd. V, 49. 4) Demosth. d. f. l. p. 358. 5) Corp. Inscr. no. 11.

Frieden und Bündnifs mit einander[1]). Einen Frieden auf funfzig Jahre schlossen die Athener mit den Spartanern im J. 422[2]), der aber nicht länger als drei Jahre bestand. Der dreifsigjährige Friede, den sie im J. 445 geschlossen hatten[3]), dauerte bis 431, wo der peloponnesische Krieg ihm ein Ende machte. Auch das haben wir schon bemerkt, dafs bei Friedensschlüssen die Bestimmung hinzugefügt zu werden pflegte, Streitigkeiten, die sich nachher erhöben, auf dem Rechtswege zum Austrag zu bringen. Sanctionirt wurden die Verträge durch feierliche Eide, mit Opfern oder Libationen, woher der Name *σπονδαί* zu erklären ist. Den Eid leisteten im Namen der contrahirenden Staaten die hierzu speciell beauftragten Beamten und Behörden, bald mehrere bald wenigere, und zwar meist in der Weise, dafs der eine Staat zu dem andern Gesandte schickte, um jenen den Eid abzunehmen[4]). Es kam aber auch vor, dafs Bevollmächtigte abgesandt wurden, um den Eid im Namen ihres Staates vor der Volksversammlung des andern abzulegen[5]). Endlich finden sich auch Beispiele, dafs der Eid nicht von Bevollmächtigten oder einzelnen Behörden und Beamten, sondern von der gesammten Bürgerschaft abgelegt wurde[6]). Die Eide wurden bisweilen alljährlich, bisweilen nach längeren, z. B. vierjährigen Fristen erneuert[7]); bisweilen nur jährlich die Vertragsurkunde in öffentlicher Versammlung vorgelesen[8]). Denn dafs schriftliche Urkunden aufgesetzt wurden, versteht sich von selbst. Diese wurden aber, um möglichst unvergänglich und möglichst offenkundig zu sein, auf metallene oder steinerne Tafeln oder Säulen aufgezeichnet, und solche nicht blofs in den Städten, welche paciscirt hatten, auf öffentlichen Plätzen oder in Heiligthümern, sondern oft auch in den von der gesammten Nation gleich hoch geehrten Tempeln zu Olympia oder Delphi aufgestellt[9]). Wurde der Vertrag wegen Verletzung der Bedingungen oder aus andern triftigen Gründen aufgehoben, so wurden diese Tafeln und Säulen entweder weggenommen, oder es wurde auch

1) Thucyd. III, 114. 2) Thucyd. V, 18. 3) Id. I, 115.
4) Demosth. d. f. l. p. 388. 390. de coron. p. 233. Aeschin. d. f. l. p. 263. in Ctesiph. p. 464. 5.
5) Thucyd. IV, 118.
6) So nach einer Vertragsurkunde zwischen den Rhodiern und Hierapytniern, publicirt von Lebas, Revue de philol. 1, 3 p. 267.
7) Thucyd. V, 18 u. 47.
8) S. Corp. Inscr. no. 2556 v. 40 ff.
9) C. Inscr. no. 11. 73. 74. Thucyd. V, 18. 47. 77. Paus. V, 12, 7. 23, 3.

eben dies, dafs der Vertrag gebrochen sei, hinzugeschrieben [1]). Um sich die Erfüllung der vertragsmäfsigen Bedingungen noch mehr zu sichern, wurden bisweilen statt der Eide oder neben denselben auch Geifseln gefordert. Gewöhnlich waren dies entweder Männer von Bedeutung, oder Kinder bedeutender Häuser: es wird angegeben, dafs der Spartaner Kleonymus in einem Kriege, den er für die Tarentiner gegen die Metapontiner führte, der erste gewesen sei, der sich, der früheren Sitte entgegen, Weiber und Jungfrauen als Geifseln habe geben lassen [2]).

Der friedliche Verkehr der Griechen unter einander beruhte in den älteren Zeiten, wie das homerische Epos sie darstellt, vornehmlich auf dem, wenn auch ungeschriebenen, darum doch nicht weniger heilig geachteten Gastrecht, welches unter der Obhut des Zeus *xenios*, des Fremdenhortes steht. Der Fremde und Schutzflehende, sagt der König Alkinoos zu den Phäaken [3]), gilt dem Bruder gleich bei Jedem der verständig gesinnt ist, und er sagt dies in Beziehung auf den Odysseus, der als ein ganz unbekannter und hülfloser Schiffbrüchiger zu ihm gekommen war. Das Mafs der Rücksicht, die man solchen Fremden erwies, richtete sich natürlich nach ihrem Benehmen und nach der Theilnahme, die sie zu erregen vermochten, und nicht alle würden auch bei den gastfreien Phäaken die Behandlung erfahren haben, die Odysseus erfuhr; aber dafs man jemals den Fremden eben deswegen, weil er das war, auch als einen Feind angesehn, ihn als einen Rechtlosen betrachtet habe, gegen den man sich ungescheut auch Verletzungen erlauben dürfe, ist eine Meinung, für die man sich bei Homer vergebens nach Beweisen umsieht. Denn ein Ausdruck wie ἀτίμητος μετανάστης [4]) kann doch nur dies beweisen, dafs der heimathlose Fremdling oder Beisasse nicht die gleiche Achtung wie der Mitbürger geniefst, und leichter und häufiger verletzt zu werden pflegt, nimmermehr aber dafs solche Verletzungen für kein Unrecht gehalten worden seien. Wenn aber gar auch das Wort ἐχθρός als Beleg dafür angeführt wird, dafs man den Auswärtigen und den Feind für gleichbedeutend angesehn

1) Demosth. Megalop. p. 209. Leptin. p. 468. Philoch. ap. Dionys. ad Ammae. c. 11. Thucyd. V, 56.

2) Duris bei Athenae. XIII, 84 p. 605. Ueber jenen Krieg vgl. Diodor. XX, 104.

3) Hom. Od. VIII, 546.

4) Il. IX, 643. XVI, 59.

habe, so beruht das lediglich auf einer falschen Etymologie des Wortes. Umgekehrt aber kann man den Umstand, dafs das Wort *ξεῖνος* nicht blofs von demjenigen, der sich durch gastfreundliche Verbindung einen bestimmten Anspruch auf Anhalt und Schutz gesichert hat, sondern von jedem Fremden ohne Unterschied gebraucht wird, als einen Beweis geltend machen, dafs solche Gastverbindungen keinesweges als die nothwendige Bedingung angesehen wurden, ohne welche der rechtlose Fremdling nirgends gefahrlos hätte verkehren können. Was Plato ausspricht[1]: Verletzungen der Fremden unterliegen der Strafe der Götter, indem der Fremde, dem keine Freunde und Verwandte zur Seite stehn, eben deswegen um so mehr ein Gegenstand der Theilnahme für Götter und Menschen ist: diese Worte sprechen auch das Gefühl der homerischen Zeit aus. Nur die Kyklopen und Lästrygonen vergreifen sich an den Fremdlingen, aber unter den Griechen findet nicht blofs in den Häusern der *Fürsten* der Fremde, der sich an sie wendet, Aufnahme und Schutz, sondern auch der geringe Mann, wie Eumäus, bietet dem fremden Bettler bereitwillig Herberge und Nahrung[2], und wer anderswo kein Unterkommen findet, der kann sich wenigstens in der Lesche eines Nachtlagers gewifs halten[3]. Von der Gewissenhaftigkeit aber, mit welcher das zwischen Einzelnen durch Gemeinschaft des Tisches und gegenseitige Geschenke begründete, und oft auch durch gewisse Erkennungszeichen für Kinder und Angehörige gesicherte Gastrecht beobachtet wurde, kann es zum Beweise dienen, dafs selbst wenn im Kriege Gastbefreundete unter den beiderseitigen Heeren sich auf dem Schlachtfelde begegneten, sie den Kampf gegen einander vermieden[4].

Dafs in der späteren Zeit, je häufiger der gegenseitige Verkehr wurde, auch das Verhalten gegen Fremde nicht unfreundlicher geworden sei, wird man auch wohl ohne ausdrückliche Zeugnisse zu glauben geneigt sein. „Seitdem Skiron und Prokrustes todt sind", sagt Sokrates beim Xenophon[5], „thut Niemand den Fremden etwas zu Leide"; und wenn er nachher doch eingesteht, dafs überall der Fremde gegen den Bürger zurück stehe, und dafs, wer geneigt sei Andere zu verletzen, sich am meisten an die Fremden zu machen pflege, so sagt er damit doch keinesweges, dafs den Fremden auch kein Schutz gegen solche Verletzungen gewährt worden sei. Schwieriger als dem Bürger

1) Legg. V p. 729 E. 2) Od. XIV, 55. 3) Od. XVIII, 328.
4) Il. VI, 119 ff. 215. 224. 5) Memorab. II, 1, 14.

wurde es ihm allerdings, sein Recht geltend zu machen; aber zu sagen, dafs er rechtlos gewesen sei, ist eine arge Uebertreibung.

Die Spartaner wurden vielfältig getadelt, dafs sie sich weniger als sie sollten freundlich gegen Fremde erzeigten, und ihnen den Aufenthalt und Verkehr in ihrem Staate nur ungern und unter mancherlei Beschränkungen gestatteten, ja öfters sie ganz und gar auswiesen[1]). Dafs aber den Fremden, die zu ihnen kamen, Unbilden zugefügt, ihr Leben, ihre Freiheit, ihre Habe gefährdet gewesen sei, wird nirgends gesagt. Sie übten nur eine strenge und bei ihrem Staatsprincip leicht erklärliche Fremdenpolizei, die zwar den davon Betroffenen lästig genug erscheinen mochte, doch aber nicht als Rechtsverletzung angesehen werden darf. Im Gegensatz gegen Sparta nennt Perikles [2]) Athen eine Stadt, die Allen gemeinsam sei, d. h. Allen offen stehe; und wie grofs die Zahl der Fremden war, die hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten und unter dem Schutz der Gesetze lebten, haben wir früher gesehen[3]). Grofs war auch die Zahl derer, die Athen nur vorübergehend, namentlich des Handels wegen besuchten: und ebenso fand in andern Handelsstädten immer ein lebhafter und zahlreicher Fremdenverkehr statt, den man im eigenen Interesse vielmehr erleichterte als erschwerte. Manche Staaten ferner feierten glänzende Feste, zu denen sich Besucher auch aus der Ferne einzufinden pflegten, und die man von zahlreichen Fremden mitgefeiert zu sehen sich zur Ehre schätzte. Kurz, wir dürfen annehmen, Reisen aus einem Theile des Landes in den andern waren in Griechenland nicht weniger häufig und nicht weniger sicher, als heutzutage unter uns, wenigstens vor Einführung der Eisenbahnen. Diese hatten die Griechen freilich nicht; dagegen hielten sie auf gute und wohlgebahnte Strafsen, die das Reisen erleichterten[4]). Die Wege standen unter der Obhut der Wegegötter, des Hermes und der Hekate, deren Bilder und Capellen sich namentlich auf den Scheidewegen fanden. Man legte vor diese allerhand Speisen hin, deren ein hungriger Wanderer sich ohne Versündigung bedienen mochte. Auch die Früchte der an den Wegen gepflanzten Obstbäume mifsgönnte man dem Wanderer nicht. Wir hören von

---

1) Vgl. Bd. 1 S. 277. 2) Bei Thucyd. II, 39. 3) Bd. 1 S. 354.

4) Vgl. E. Curtius, zur Gesch. des Wegebaues bei den Gr. (Abhandl. d. Berl. Ak. d. Wissensch. 1854) S. 248 ff.

öffentlichen Verwünschungen, die einst über diejenigen ausgesprochen seien, die dem irrenden Wanderer nicht den Weg zeigten [1]); später fehlte es auch nicht an Meilensteinen und Wegweisern. Ebensowenig fehlte es an Wirthshäusern, die zum Theil von Staatswegen angelegt waren, und dem Reisenden wenigstens Obdach und Nachtlager boten, zum Theil aber Privatunternehmungen, wo der Fremde für Geld auch gespeist und getränkt wurde. Wirthshäuser dieser Art heifsen πανδοκεῖα, die Wirthe πανδοκεῖς. Dafs ihr Gewerbe in keiner sonderlichen Achtung stand, darf uns nicht befremden [2]). Sich für Geld einem Jeden zu Dienst zu stellen konnte dem griechischen Sinne nicht sehr ehrenwerth erscheinen, zumal da diese Art Leute von den einkehrenden Gästen nun auch auf alle Weise möglichst viel zu profitiren suchten. Die öffentlichen Herbergen heifsen καταγώγια oder καταλύματα [3]). — Mit Reisepässen oder Pafskarten brauchten sich die Reisenden in Griechenland wohl nur in dem Falle zu versehen, wenn die Stadt, wohin sie reisten, sich im Kriegszustande befand, und deswegen eine genauere Beaufsichtigung der Ein- und Ausgehenden nöthig schien. Ein solcher Pafs heifst syngrapha oder syngraphus, auch σφραγίς, weil er mit dem Staatssiegel versehen war, auch σύμβολον, welcher Name allgemein von Legitimationszeichen gebraucht wird [4]). — Dafs auch Visitationen der Reisenden vorkamen darf uns nicht wundern. Denn es gab auch im Alterthum, nicht weniger als bei uns, verbotene oder besteuerte Waaren: die Zollpächter und ihre Beamten waren befugt, die Fahrzeuge und das Gepäck der Reisenden zu durchsuchen um Defraudationen zu verhindern, und sie bedienten sich dieser Befugnifs mit so grofsem Eifer, dafs sie bisweilen selbst Briefe zu öffnen sich herausnahmen [5]). — Gänzliche Ausschliefsung der Fremden, und Verbote alles Verkehrs in Häfen und auf Märkten kamen nur gegen Feinde vor.

Es darf mit Zuversicht behauptet werden, dafs es keinen griechischen Staat gegeben habe, in welchem der Bürger eines

---

1) Vgl. Theocr. Id. XXV, 3, wo es als eine Pflicht gegen den Hermes ἐνόδιος bezeichnet wird, den Irrenden zurechtzuweisen.

2) Vgl. Plat. Legg. XI p. 918. Theophrast. char. 6. Becker, Charikles I. p. 63.

3) Iul. Pollux 1, 73. Moeris s.v. καταγώγιον. Becker I. p. 62.

4) Plaut. Capt. II, 3, 90. Aristoph. Av. v. 1213 ff. Becker, Charikl. I. S. 26.

5) Plaut. Trinumm. III, 3, 65. — Auch von Plombirung der Waarenballen glaubt man eine Spur gefunden zu haben. S. H. Haase in den Annali dell' inst. di corrisp. arch. XI, 2 p. 279.

andern Staates nicht einen oder den andern Mann gefunden hätte, der von Staatswegen verpflichtet war, sich seiner anzunehmen, so oft er rechtlichen Schutzes und Beistandes bedurfte. Die so verpflichteten heifsen *πρόξενοι*, Staatsgastfreunde[1]); sie wurden gewöhnlich von dem einen Staate aus den Bürgern des andern bestellt; es fehlt aber auch nicht an Beispielen, dafs die Staaten selbst aus ihren eigenen Bürgern einige zu Proxenen für die Fremden ernannten[2]). Wahrscheinlich, obgleich nicht durch Zeugnisse zu beweisen, ist es auch wohl, dafs die Proxenen für ihre oft lästigen Bemühungen nicht ohne Vergeltung blieben, sondern in irgend einer Weise von denen, welchen ihre Dienste zu Gute kamen, auch gewisse herkömmliche Gebühren dafür bezogen. Nur die sogenannten *ἐθελοπρόξενοι* scheinen ihre Dienste unentgeltlich angeboten zu haben[3]). Gewifs aber ist, dafs der Proxenos von dem Staate, dessen Bürgern er seine Dienste leistete, sich mancher Ehren und Auszeichnungen zu erfreuen hatte, woraus es sich denn auch erklären läfst, dafs öfters die Ernennung zum Proxenos eine blofse Ehrenbezeugung war, die ein Staat auch solchen Fremden erwies, die in ihm selbst als Schutzverwandte wohnten, und also gar nicht in der Stellung waren, den Bürgern des Staates im Auslande ihre Dienste zu leisten. Verbunden mit dieser Ehrenbezeugung war die Befreiung von denjenigen Abgaben und Leistungen, welche sonst den Schutzverwandten oblagen, so dafs die Proxenen den Isotelen gleich standen, und selbst vor diesen noch bevorzugt waren. Als Auszeichnungen, die ihnen gewährt zu werden pflegten, finden wir namentlich erwähnt, dafs sie freien Zutritt zum Rath oder zur Volksversammlung haben sollen, so oft sie es wünschen, und dafs, wenn sie als Kläger in Rechtshändeln auftreten, ihre Processe aufser der Reihe und vor andern zur Verhandlung kommen sollen (*προδικία*); dazu *ἔγκτησις*, oder das Recht Grundeigenthum im Staate zu erwerben, *ἀτέλεια*, oder Zoll- und Abgabenfreiheit, und dergleichen mehr[4]).

Staaten, zwischen denen ein lebhafterer Verkehr bestand, pflegten zur Erleichterung desselben besondere Verträge abzuschliefsen über die Art und Weise wie es bei Rechtshändeln zwischen den beiderseitigen Angehörigen mit der Rechtsverfolgung

1) Pollux III, 59.

2) Von Sparta s. Bd. 1 S. 247, von Petilia, Böckh. C. I. 1 p. 11, von Krannon, Antig. Caryst. c. 15 p. 25 Beckm.

3) Thucyd. III, 70 u. die Ausl. bei Poppo III, 2 p. 767.

4) Ueber dies alles vgl. Westermann de publ. Ath. honor. (Lips. 1830) p. 45 u. bes. Meier, de proxenia s. de publico Graec. hospitio. Hal. 1843.

und Rechtspflege gehalten werden sollte. Solche Verträge heifsen *σύμβολα*, und die in Gemäfsheit derselben geführten Processe *δίκαι ἀπὸ συμβόλων* [1]). Es wurde also durch die Symbola nicht blofs den beiderseitigen Staatsangehörigen ausdrücklich der ungeschmälerte Genufs der Freiheit und ihres Eigenthums zugesichert und jede eigenmächtige Kränkung derselben aufs strengste verpönt, sondern speciell die Gelegenheit gewährt, Streitigkeiten unter einander ohne grofse Schwierigkeiten und nach einem gleichmäfsig bestimmten Rechte entscheiden zu lassen. Doch waren natürlich die Bestimmungen hierüber nicht dieselben in allen derartigen Verträgen, sondern richteten sich nach den besonderen Verhältnissen der contrahirenden Staaten. Es ist anzunehmen, theils dafs die Rechtssätze selbst, nach welchen die Streitfragen entschieden werden sollten, immer nach den eigenthümlichen Rechten der Staaten so oder anders modificirt waren, theils dafs auch in Beziehung auf die Procefsform und besonders auf das Anbringen der Klage Verschiedenheiten stattfanden, so dafs bald der Kläger dem Wohnorte des Beklagten folgen mufste, bald aber auch ihn im eigenen Lande angreifen konnte, wenn er ihn dort fand. Allgemein aber war es, dafs der vor dem Gerichte des fremden Staates unterliegende Theil den Procefs durch Appellation an das Gericht seines Staates bringen, vielleicht aber auch, dafs der in seinem eigenen Staate Unterliegende an das Gericht in dem Staate des Gegners appelliren konnte. Die Stadt, an deren Gericht appellirt wird, heifst *πόλις ἔκκλητος*, der Procefs *δίκη ἔκκλητος*.

Näher befreundete Staaten gewährten gegenseitig ihren Bürgern nicht blofs diese Rechtssicherheit in Processen, sondern ertheilten ihnen auch sonst noch mancherlei Begünstigungen. Dahin gehört z. B. die Befugnifs, sich in dem andern Staate wohnhaft niederzulassen ohne die sonst den Schutzverwandten obliegenden Laster zu tragen; ferner das Recht, in dem andern Staate Grundeigenthum zu erwerben (*ἔγκτησις*), und das Recht, mit Bürgern des andern Staates eine gesetzlich vollgültige Ehe einzugehen (*ἐπιγαμία*). Diese drei Stücke mit einander verbunden bilden den Inbegriff des Bürgerthums in privatrechtlicher Hinsicht, und an sie haben wir zunächst zu denken, wenn von Ertheilung der *πολιτεία* an einen fremden Staat die Rede ist.

---

1) Vgl. Att. Proc. S. 773 ff. — Auch der Singular *σύμβολον* und die Femininform *συμβολαί* finden sich. S. Ussing, Inscr. no. 55. Rofs, alte Lokrische Inschr. S. 12.

Wird aber zugleich auch Stimmrecht in den Volksversammlungen und Zutritt zu Aemtern, wenn auch in beschränkterem Umfange als den Einheimischen und Altbürgern, zugestanden, so ist dies ἰσοπολιτεία[1]). Dergleichen Begünstigungen waren bald einseitig, bald gegenseitig. Gegenseitige Politie fand z. B. zwischen mehreren Städten auf Kreta statt. Die Byzantier, nach einer freilich verdächtigen Urkunde, verliehen den Athenern die Politie aus Dankbarkeit für die Hülfe, die ihnen Athen gegen Philipp von Makedonien geleistet hatte[2]). Aus späterer Zeit hören wir, dafs die Rhodier den Athenern die Politie verliehen, und diese nach einigen Jahren die Verleihung entsprechend erwiedert haben[3]). — Ein geringeres Mafs solcher Vergünstigung ist es, wenn ein Staat dem andern im Ganzen die Proxenie ertheilt, so dafs jedem Bürger desselben die Ehren und Rechte eines Proxenos zustehn sollen[4]).

2. Von den Amphiktyonien.

Der Name Ἀμφικτύονες, richtiger Ἀμφικτίονες, bezeichnet eigentlich die Umwohner, also Benachbarte ganz allgemein, wie περικτίονες, wird jedoch speciell von solchen Völkerschaften gebraucht, die bei einem ihnen nahe belegenen Heiligthum dieser oder jener Gottheit zu bestimmten Zeiten zusammenkommen um eine gemeinschaftliche Festfeier zu begehn, wobei denn aber auch anderweitige Angelegenheiten zur Sprache gebracht, Streitigkeiten geschlichtet, Bündnisse geschlossen, Unternehmungen zum Angriff oder zur Vertheidigung verabredet werden können. Der berühmteste und umfassendste Verein dieser Art, an welchen vorzugsweise gedacht wird, wenn von Amphiktyonen die Rede ist, war derjenige, dessen religiöser Mittelpunkt der Tempel des Apollon zu Delphi war; aber ähnliche kleinere Vereine hatten sich in den ältesten Zeiten mehrere gebildet zwischen Völkern, die sich entweder durch Stammverwandtschaft oder durch gleiche Interessen, mitunter auch wohl blofs durch die gleiche religiöse Verehrung einer gewissen Gottheit und eines gewissen Heiligthums dazu veranlafst fanden.

1) Vgl. Antiquitt. i. p. Gr. p. 377, 21. 2) Demosth. de cor. p. 256. 3) Liv. XXXI, 15.
4) Eine freilich unsichere Andeutung dieser Art s. bei Demosth. Mid. p. 530.

Von den meisten derselben wissen wir indessen nicht mehr, als eben nur dies, dafs sie existirt haben. So wird uns ein amphiktyonisches Heiligthum, ein Tempel des Poseidon zu Onchestos in Böotien am kopaischen See, im Gebiete der Stadt Haliartos genannt [1]), von welchem sich mit Sicherheit behaupten läfst, dafs es älter gewesen, als die Einwanderung der Böotier in das Land, und dafs dieser Amphiktyonie auch Landschaften aufserhalb Böotiens, z. B. Megaris, angehört haben [2]). Festversammlungen benachbarter Staaten in einem gemeinsamen Heiligthum waren auch die Pamböotien und das ebenfalls böotische Dädalenfest, auf welche beide wir später zurückkommen werden [3]). Eine Amphiktyonie mit Festversammlungen im Heiligthum des Poseidon auf der zu Trözen gehörigen Insel Kalauria bestand einst zwischen Trözen und den argivischen Städten Hermione, Nauplia, Prasiae, Epidaurus, der Insel Aegina, dazu Athen und der böotischen Stadt Orchomenus [4]), also zwischen Mitgliedern, welche *weder* nah benachbart noch, soviel sich erweisen läfst, desselben Stammes waren, und nur durch gemeinsames Interesse verbunden zu sein scheinen, vielleicht zur Vertheidigung der Seestaaten gegen die Uebermacht der binnenländischen [5]). Später, als Nauplia von Argos, Prasiae von Sparta unterworfen war, traten statt ihrer diese beiden dem Vereine bei, der damals freilich nur noch eine religiöse Bedeutung hatte. Die Dorier, als sie sich im Peloponnes festgesetzt hatten, scheinen eine Amphiktyonie gestiftet zu haben, deren Mittelpunkt zu Argos war, und der, nach der Erzählung bei Pausanias (IV, 5, 1) die Messenier ihren Streit mit Sparta zur Entscheidung vorzulegen sich erboten. *Auch die* kleinasiatischen Dorier in Knidos, Halikarnafs und auf den Inseln Kos und Rhodos mit den drei Städten Lindos, Ialysos und Kameiros, waren verbunden zu gemeinschaftlichen Festfeiern des Apollon auf dem triopischen Vorgebirge bei Knidos. Das Fest wurde, wie die meisten ähnlichen, mit Kampfspielen gefeiert, und es war Gesetz, dafs die Sieger ihre Preise, — sie bestanden in ehernen Tripoden, — nicht mit sich in ihre Heimath nehmen, sondern dort im Tempel des triopischen Gottes weihen sollten. Als einst ein Halikarnassier dies Gesetz übertreten hatte, und von seinem Staat nicht zur Erfüllung desselben angehalten wurde, so schlossen deswegen die übrigen Städte fortan Halikar-

1) Strab. IX p. 412. 2) Vgl. Müller. Orchom. S. 238. (233 n. A.) 3) S. unten Cap. 5. 4) Strab. VIII p. 374. 5) Müller, Orchom. S. 247. (242).

nafs von ihrer Verbindung aus [1]). — Eine Amphiktyonie dürfen wir auch den Festverein der triphylischen Städte nennen, die als gemeinsames Heiligthum den Tempel des Poseidon auf der Bergveste Samikon hatten, der unter specieller Obhut der Makistier, d. h. der Bewohner der Stadt Makistos oder Makiston stand. Wir hören, dafs den Makistiern auch die Verkündigung des Festfriedens zur Zeit der Feier obgelegen habe [2]). Ebenso mögen wir den Verein der euböischen Städte, dessen Mittelpunkt das Heiligthum der Artemis zu Amarynthos war, als eine Amphiktyonie bezeichnen, zumal da auch jene völkerrechtliche Verabredung zwischen Chalkis und Eretria, deren wir oben gedacht haben, auf einer Säule im Tempel der Göttin eingegraben war [3]). Wirklich so genannt wird der Verein der ionischen Staaten zur gemeinschaftlichen Verehrung des delischen Apollon, zu der sich die Ionier auf der Insel, die sich der Geburtsort des Gottes zu sein rühmte, versammelten und ein stattliches Fest begingen, dessen Feier und die dabei auch von Weiberchören ausgeführten Gesänge der Verfasser des homeridischen Hymnus auf den Apollon preist [4]). Ueber die ältere Beschaffenheit dieser Amphiktyonie ist uns indessen weiter nichts bekannt. Dafs sie für uralt gehalten worden sei, läfst sich aus der Sage von dem delischen Schiff der Athener entnehmen, welches aus Theseus' Zeit herstammen sollte, und, fortwährend erneuert, dazu diente, die athenische Festgesandtschaft nach der Insel hinüberzuführen. Aber eine Zeitlang scheint die Feier in Abnahme gekommen zu sein, bis die Athener sie im J. 426 herstellten, in welchem Jahre sie auch die der alten Satzung zuwider durch Gräber verunreinigte Insel reinigten. Seit dieser Zeit wurde theils ein jährliches kleineres, theils ein pentaeterisches gröfseres Fest begangen, und beide von Athen und ohne Zweifel auch von den übrigen ionischen Staaten durch Theorien beschickt. Die athenischen Theoren hiefsen Deliasten, und scheinen aus einem bestimmten Geschlechte genommen zu sein. Der Tempel mit seinen reichen Schätzen stand unter Obsorge und Verwaltung eines Synedrion von Amphiktyonen, in welchem die Athener natürlich den Vorsitz hatten, und jährlich einen ihrer Bürger dazu deputirten [5]). — Festversammlungen der asiatischen Ionier waren auch die Panionien zu Ehren

1) Herod. I, 144. 2) Strab. XIII p. 343. 3) Strab. X p. 448. 4) Hymn. in Apoll. v. 157 ff.

5) Vgl. Böckh, Staatshaush. II. S. 82 u. C. F. Hermann. de theoria Deliaca in der Vorrede zum Göttinger Vorlesungsverz. v. 1846—47.

des helikonischen Poseidon auf dem Vorgebirge Mykale im Gebiet von Priene. Zu den zwölf ionischen Städten, Milet, Myus, Priene, Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomenä, Phokäa, Erythrä, sammt den Inseln Samos und Chios, trat später auch Smyrna hinzu, welches früher zu den Aeoliern gehört hatte [1]). — Endlich wurde auch zu Ephesus ein Fest der Artemis von den Ioniern gemeinschaftlich gefeiert [2]).

In unseren Quellen wird nun freilich der Name einer Amphiktyonie von den beiden zuletzt erwähnten Festvereinen nicht gebraucht, und ebensowenig von den oben aufgeführten böotischen, triphylischen, euböischen und dorischen [3]); aber ein in dem Wesen derselben liegender Grund, weswegen sie nicht so heifsen dürften, ist schwer zu erkennen. Dafs etwa die mehr oder weniger politische oder rein gottesdienstliche Natur der Vereine, die mehr oder weniger fest geschlossene Zahl der Mitglieder, die so oder anders geregelte Form der Vereinigung den *Unterschied* in der Benennung begründet habe, läfst sich wenigstens nicht nachweisen. Politisches und Religiöses war ebensowohl bei solchen, die mit jenem Namen benannt werden, als bei andern, die nicht so benannt werden, gemischt: die kalaurische Amphiktyonie war gewifs nicht ohne politischen Zweck geschlossen, ebensowenig als die Verbindung der böotischen Staaten, die gemeinschaftlich die Pamböotien feierten, oder der euböischen, die sich im Heiligthum der amarynthischen Artemis versammelten. Auch der Umstand, dafs in einigen, wie eben in dem böotischen Verein, ein dirigirender Vorort an der Spitze stand, in andern nicht, kann den Unterschied der Benennung *nicht begründet* haben: denn während in der delischen Amphiktyonie entschieden Athen als Vorort erscheint, ist gerade in derjenigen Verbindung, die vorzugsweise diesen Namen führt, von *keinem* Vororte die Rede.

Wie nun dem auch sein möge, die berühmteste unter allen Amphiktyonien, und die, von der uns deswegen auch am meisten Einzelnes bekannt ist, war die delphische oder pythische, zu deren Betrachtung wir nun übergehn. Die delphische oder pythische

1) Herod. I, 148. Strab. XIV p. 633.
2) Thucyd. III, 104. Dionys. A. R. IV, 25.
3) Zu beachten ist jedoch, dafs nach Pausan. IX, 34, 1 Iton ein Sohn des Amphiktyon hiefs. Dies deutet auf den Namen einer Amphiktyonie für den Festverein um den Tempel der Itonischen Athene, welcher eben das Heiligthum der Pamböotien war.

nennen wir sie, weil ihr gemeinschaftliches Hauptheiligthum der Tempel des pythischen Apollon zu Delphi war. Sie hatte indessen noch ein anderes gemeinschaftliches Heiligthum in der Nähe von Pylä oder Thermopylä, den Tempel der Demeter, die deswegen auch die amphiktyonische (Ἀμφικτυονίς) hiefs, zu Anthela oder Anthena im Gebiete der Malier. Nichts ist wahrscheinlicher, als dafs hier der ursprüngliche Vereinigungspunkt einer Amphiktyonie anzunehmen sei, der sich nachher andere entfernter wohnende Stämme anschlossen, was denn zur Folge hatte, dafs auch das Hauptheiligthum dieser angeschlossenen, weil es ein hochgeehrtes und angesehenes war, ebenfalls zum Bundesheiligthum für alle wurde, gegen welches das andere in die zweite Stelle zurücktrat. Doch wurden nach diesem fortwährend die Versammlungen, auch wenn sie zu Delphi waren, pyläische, und die Gesandten der Bundesstaaten Pylagoren genannt. Geschichtliche Kunde über die Entstehung und Erweiterung dieses Amphiktyonenvereins giebt es begreiflicher Weise nicht. Die Fabelsage nennt den Stifter Amphiktyon, und macht ihn zum Bruder des Hellen: ihm war auch ein Heiligthum zu Anthela geweiht. Es erhellt also wenigstens, dafs man sich den Verein uralt, so alt als den Namen der Hellenen selbst dachte. Dann soll der König Akrisios von Argos in diese Gegend gekommen und die delphische Amphiktyonie nach dem Muster der pyläischen gestiftet haben [1]). Zu untersuchen, welche geschichtliche Thatsachen dieser Sage zu Grunde liegen mögen, ist hier nicht der Ort: wir begnügen uns mit der Angabe, dafs, soweit es sich historisch nachweisen läfst, folgende zwölf Völkerschaften der Amphiktyonie angehörten: die Malier, die phthiotischen Achäer, die Aenianen oder Oetäer [2]), die Doloper, die Magneten, die Perrhäber, die Thessaler, die Lokrer, die Dorier, die Phokier, die Böoter, die Ionier. Man sieht also, dafs keinesweges sämmtliche griechische Völkerschaften in dem Vereine waren. Es fehlen die Aetolier, die Akarnanen, die Eleer sammt den Pisaten und Triphyliern, die in Argolis zu Hermione und Asine, auf Euböa zu Karystus und Styra angesessenen Dryoper; es fehlen auch die peloponnesischen Achäer, da als Amphiktyonen immer nur die phthiotischen genannt werden [3]), sei es nun, dafs da-

1) Schol. Eurip. Orest. v. 1094. Nach Andern freilich sollte auch die delphische Amphiktyonie vom Amphiktyon gestiftet sein. Paus. X, 8.

2) Vgl. Antiquit. i. p. Gr. p. 387, 5.

3) Denn bei Diodor. XVI, 29, wo sonst Ἀχαιοὶ καὶ Φθιῶται gelesen wurde, ist in den neueren Ausgaben das καὶ mit Recht getilgt.

mals, als der Verein geschlossen wurde, beide Zweige des achäischen Stammes schon von einander getrennt waren, sei es dafs der Name Achäer gar nicht als Zeichen von Stammeseinheit angesehen werden dürfe [1]). Von jenen zwölf amphiktyonischen Völkern aber ist es gewifs, dafs sie alle früher theils in Thessalien theils zunächst südlich von Thessalien, um den Parnafs und östlich von diesem, gewohnt haben. Die Thessaler sollen erst nach dem troischen Kriege aus dem benachbarten Thesprotien in das nachher von ihnen genannte Land eingedrungen sein. Demnach würden sie nicht schon zu den ältesten Mitgliedern des Amphiktyonenvereins gehören können, da der Anfang dieses mit Gewifsheit früher zu setzen ist, und man hat deswegen vermuthet, dafs sie vielleicht an die Stelle der früher dazu gehörigen, nachher aber ausgeschlossenen Dryoper getreten sein möchten: eine Vermuthung die mir aus manchen Gründen wenig wahrscheinlich ist. Eher liefse sich annehmen, dafs nicht *alle Thessaler* erst so spät in Thessalien eingewandert seien, sondern ein Theil von ihnen schon früher dort gesessen habe, zu welchem dann, nach dem troischen Kriege, neue Schaaren ihrer Stammesgenossen aus Thesprotien hinzugekommen, durch welche das ganze Land unterworfen, die Einwohner theils unterjocht theils vertrieben worden [2]). Von den Ioniern endlich, von denen sich nicht nachweisen läfst, dafs sie jemals entweder in Thessalien oder in der Nähe des Parnafs gesessen haben, ist es am wahrscheinlichsten, dafs ihr Zutritt zu dem Verein durch ihre Verschmelzung mit einem aus jenen Gegenden zu ihnen gewanderten amphiktyonischen Volke bewirkt worden sei; denn auf *so etwas* scheinen die Sagen zu deuten, die entweder den *Xuthus*, d. h. den pythischen Apollon, oder auch den Amphiktyon nach Böotien und nach Attika einwandern und sich hier ansiedeln lassen [3]).

Alle diese zwölf Völkerschaften nun waren in der Amphiktyonie formell gleichberechtigte Glieder, so ungleich an Ausbreitung und Macht sie auch in der späteren Zeit erscheinen, wo einige von ihnen ganz unbedeutend, zum Theil nicht einmal politisch unabhängig waren, andere dagegen mächtige Staaten und

---

1) Vgl. Duncker, Gesch. des Alterth. III. S. 551 u. den von ihm angef. Pott in dem Art. Indogerm. Sprachst. der Encykl. v. Ersch u. Grub. S. 65 Anmk. 44.

2) So meint Buttmann, Mythol. II. S. 262. 3.

3) Vgl. meine Opusc. acad. I. p. 327. 8.

zahlreiche Colonien gegründet hatten, welchen das Recht der Amphiktyonie ebenfalls zukam. Diese Gleichberechtigung darf als Beweis gelten, dafs bei der Stiftung des Vereins die Machtverhältnisse der zusammentretenden Völker noch im Ganzen gleich waren. Der Zweck aber, zu welchem sie zusammentraten, war schwerlich blofs Befriedigung eines religiösen Dranges zur gemeinschaftlichen Verehrung der Demeter oder des Apollon, sondern eine völkerrechtliche Einigung theils um sich gegen gemeinschaftliche Feinde zu verstärken, theils um gegenseitige Entzweiungen entweder friedlich zu schlichten, oder wenigstens allzu feindselige und vernichtende Kämpfe zu hindern. Hierauf deutet was uns von den amphiktyonischen Satzungen bekannt ist, zu deren Befolgung die Bundesglieder sich durch feierliche Eide verpflichteten. Eine derselben — die einzige dieser Art, die uns überliefert ist — gebietet, keine amphiktyonische Stadt zu zerstören, keiner das Trinkwasser abzuschneiden, im Kriege sowenig als im Frieden: so ein Staat dawider handelt, sollen die übrigen gegen ihn zu Felde ziehn und ihn vertilgen. — In der Folgezeit, als die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, dafs eine politische Wirksamkeit der Amphiktyonen kaum noch möglich war, tritt uns vorzugsweise nur ihre religiöse Bedeutung entgegen, besonders in Beziehung auf das delphische Heiligthum. Der hierauf bezügliche Theil ihres Eides enthielt das Gelöbnifs: so Jemand das Eigenthum des Gottes beraube, oder Mitwisser und Mitberather zu einer Unternehmung gegen das Heiligthum sei, solchen zu strafen mit Hand und Fufs, mit Wort und aller Macht[1]). Und was uns von Beschlüssen und Mafsregeln der Amphiktyonen, von Klagen, die bei ihnen angebracht, von Entscheidungen, die sie gefällt haben, berichtet ist, bezieht sich denn auch zum grofsen Theil auf den delphischen Tempel. Nach altem Rechte sollten die nach Delphi wallfahrenden Pilger von Abgaben und Zöllen frei sein: diesem Rechte zuwider hatten die Krissäer von denen, die durch ihr Gebiet zogen, schwere Zölle erhoben, und den Abmahnungen der Amphiktyonen nicht nur kein Gehör gegeben, sondern sich selbst noch Unbilden gegen sie und gegen das Eigenthum des Gottes zu Schulden kommen lassen. Deswegen wurde Krieg gegen sie beschlossen, — der erste sogenannte heilige Krieg, — der um 586, nach zehnjähriger Dauer, mit Zerstörung ihrer Stadt und Weihung

1) Aeschin. d. f. l. p. 284.

ihres Gebietes zum Eigenthum des Tempels endigte. In Megaris war eine aus dem Peloponnes nach Delphi ziehende Theorie (oder Festgesandtschaft) von trunkenen Megarensern verletzt, und da der Staat, in welchem damals zügellose Demokratie herrschte, den Frevel unbestraft liefs, so nahmen die Amphiktyonen die Sache in die Hand, schickten ein Heer nach Megaris und bestraften die Schuldigen theils mit dem Tode, theils mit Verbannung [1]). Als der delphische Tempel im J. 548 abgebrannt war, sorgten die Amphiktyonen für den Wiederaufbau, und schlossen den Contract darüber mit den Unternehmern ab [2]). Als die Phokier von den Delphern beschuldigt wurden, das Gebiet des Tempels verletzt zu haben, wurde ihnen dafür eine Bufse zu zahlen auferlegt, und da sie diese nicht zahlten, ward dies Veranlassung zu einem zweiten heiligen Kriege, 355 bis 346; und einen dritten veranlafste im J. 340 ein ähnliches den Amphissäischen Lokrern Schuld gegebenes Vergehen.

In specieller Beziehung zum delphischen Heiligthum steht ferner die Anordnung und Leitung der pythischen Spiele, die von den Amphiktyonen nach dem ersten heiligen Kriege übernommen wurde, und wovon später mehr zu sagen sein wird. Gewissermafsen läfst sich auch der Beschlufs hieher ziehen, den die Amphiktyonen über das nach der Schlacht bei Platäa in dem Tempel gestiftete Siegesdenkmal fafsten. Pausanias hatte nämlich einen Tripus aufgestellt, dessen Inschrift ihn allein als den Stifter des Denkmals nannte. Darüber wurde Beschwerde erhoben, namentlich von den Platäern, und die Amphiktyonen verordneten, dafs die Inschrift vertilgt und dafür eine andere gesetzt würde, welche die Namen sämmtlicher Staaten enthielt, die an der Schlacht theilgenommen hatten [3]). Endlich mögen wir unter gleichem Gesichtspunkte auch noch den Beschlufs betrachten, dafs dem Skionäer Skyllis und seiner Tochter, welche beide bei Artemision als Taucher gegen die Flotte der Perser ausgezeichnete Dienste geleistet hatten, Ehrensäulen in dem delphischen Heiligthum errichtet werden sollten [4]). Aber von allgemeinerer, keineswegs blofs auf dies Heiligthum bezüglicher Bedeutung ist der Beschlufs zu Ehren der bei Thermopylä Gefallenen, denen die Amphiktyonen ein Denkmal an der Stelle selbst, wo sie gefallen waren, errichten liefsen, mit einer Inschrift, die

---

1) Plutarch. quaest. gr. c. 59.
2) Herod. II, 180. Strab. IX, 3 p. 421. Paus. X, 5, 5.
3) Rede g. Neaera p. 1378. 4) Paus. X, 19, 1.

einfach nur besagte, dafs einst viertausend Peloponnesier hier gegen dreihundert Myriaden der Feinde gekämpft hätten [1]: ebenso der Beschlufs, durch welchen der Malier Ephialtes für vogelfrei erklärt wurde, weil er den Persern den Weg über das Gebirge gezeigt hatte, auf welchem die Griechen umgangen werden konnten [2]. Wenn ferner die Spartaner nach der Schlacht bei Platäa den Antrag an die Amphiktyonen stellten, alle Staaten, die sich dem Kampf entzogen hatten, von der Verbindung auszuschliefsen [3], — was freilich nicht zur Ausführung kam, — so ist auch hier keine besondere Beziehung auf das Heiligthum zu erkennen, ebensowenig als darin, dafs späterhin Alexander sich von den Amphiktyonen zum Anführer gegen die Perser ernennen liefs [4]. Endlich wenn über streitiges Asylrecht dieses oder jenes griechischen Tempels von ihnen entschieden [5], wenn, zu Kimons Zeit, die Doloper auf Skyros wegen Seeräuberei [6] und später die Spartaner wegen der treulosen Einnahme der thebanischen Burg, der Kadmea, zu Geldbufsen verurtheilt wurden [7], so ergiebt sich aus diesen und ähnlichen Beispielen unverkennbar, dafs die Amphiktyonenversammlung sich selbst als einen Gerichtshof betrachtete, der über die Beobachtung des Völkerrechts unter den griechischen Staaten zu wachen und Verletzungen desselben zu ahnden berufen sei. Aber freilich dafs ihre Wirksamkeit in dieser Beziehung in Anspruch genommen, oder dafs sie, wenn sie in Anspruch genommen war, auch respektirt wurde, kam nicht oft vor, und gerade in solchen Fällen, wo es zum Heil Griechenlands am meisten zu wünschen gewesen wäre, dafs ein völkerrechtlicher Gerichtshof unparteiisch und nachdrücklich einschritte, ist von einer Thätigkeit der Amphiktyonen keine Spur zu finden. Dies erklärt sich, abgesehn von andern Umständen, schon allein aus dem Widerspruch zwischen den ungleichen Machtverhältnissen der griechischen Staaten und ihrer gleichen Berechtigung in der Amphiktyonie. Sparta oder Athen waren mächtiger, als dafs sie sich einer Versammlung hätten unterordnen mögen, zu welcher die volle Hälfte der gleichberechtigten Mitglieder von kleinen und unbedeutenden, nicht einmal politisch selbständigen sondern mehr oder weniger von den Thessalern abhängigen Völkerschaften gesandt wurde. Ihre Politik, welche die der übrigen gröfstentheils bestimmte, ging

1) Herod. VII, 228. 2) Id. VII, 213. 3) Plut. Themist. c. 20. 4) Diodor. XVII, 4. 5) Tacit. Ann. IV, 14. 6) Plut. Cim. c. 8. 7) Diodor. XVI, 23 u. 29.

ihre eigenen Wege, und die Amphiktyonen konnten gar nicht daran denken, sie hierin zu hindern. Sie beschränkten sich deswegen auf gleichgültige, mit den Interessen der Grofsmächte nicht collidirende Gegenstände, namentlich Angelegenheiten des delphischen Tempels.

Die Versammlungen der Amphiktyonen fanden regelmäfsig zweimal jährlich statt, im Herbste und im Frühling. Die Versammlungsorte waren Delphi und Thermopylä, oder vielmehr das nahbelegene Anthela; doch scheint es nicht, dafs einer dieser beiden Orte ausschliefslich für die herbstliche, der andere für die Frühlingsversammlung bestimmt gewesen, sondern vielmehr dafs die Abgeordneten sich jedesmal zuerst nach Anthela und dann nach Delphi begeben haben [1]). Es kamen aber auch aufserordentliche Versammlungen vor [2]). Jede der zwölf Völkerschaften beschickte die Versammlung durch zwei Gesandte, welche den Namen Hieromnemones führten, d. h. Besorger der *heiligen* Angelegenheiten. Diese wurden, wenigstens zu Athen im Zeitalter des peloponnesischen Krieges, durchs Loos gewählt [3]), und bekleideten ihr Amt nicht, wie man fälschlich gemeint hat, lebenslänglich, sondern entweder nur auf ein Jahr, oder vielleicht auf eine pythische Pentaeteris [4]). Unter den mehreren zu einer und derselben Völkerschaft gehörigen Staaten fand natürlich eine gewisse Ordnung und Reihenfolge in der Beschickung der Versammlungen statt, und es scheint dafs die mächtigeren, wie Athen unter den Ioniern, hierin einen Vorzug vor den minder mächtigen hatten und öfter an die Reihe kamen, vielleicht sogar jede Versammlung beschickten, während die geringeren unter einander abwechselten. Zugeordnet waren den

---

1) Vgl. Antiqu. i. p. Gr. 391, 4. Eine Bestätigung dieser Vermuthung giebt jetzt der jüngst bekannt gewordene Epitaphios des Hyperides. Denn hier heifst es nach Erwähnung des von Leosthenes bei Thermopylä gewonnenen Sieges, col. 8, 25: *ἀφικνούμενοι γὰρ οἱ Ἕλληνες ἅπαντες δὶς τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰς τὴν Πυλαίαν θεωροὶ γενήσονται τῶν ἔργων τῶν πεπραγμένων αὐτοῖς.* So hätte Hyp. nicht sagen können, wenn nicht die Amphiktyonen beide Male sich bei Thermopylä eingefunden hätten. Dafs hiernach auch bei Harpokration u. d. W. *πυλαία* zu schreiben sei: *ὅτι δὲ δὶς* (für *τις*) *ἐγίγνετο σύνοδος τῶν Ἀμφ. εἰς Πύλας*, hat schon A. Schäfer bemerkt.

2) Aeschin. g. Ctesiph. p. 517, wo die Versammlung nach Thermopylä berufen wird.

3) Aristoph. Nub. 619 (623).

4) Vgl. Antiqu. i. p. Gr. p. 392. u. Droysen, üb. die Echtheit der Urkunden in Demosth. R. v. Kranz, S. 57.

Hieromnemonen die sogenannten Pylagoren, und zwar nicht blofs einer aus jedem Staate, sondern mehrere, wie z. B. von Athen neben einem Hieromnemon drei Pylagoren geschickt wurden [1]). Diese wurden durch Cheirotonie gewählt, und hatten ohne Zweifel die Bestimmung, dem Hieromnemon mit Rath und Hülfe beizustehn, zumal da das Loos, durch welches dieser ernannt wurde, nicht immer gerade einen tüchtigen und geschäftskundigen Mann traf. Die Pylagoren hatten deswegen das Recht, den Versammlungen beizuwohnen, an den Berathungen Theil zu nehmen, für oder wider eine Sache zu sprechen, und konnten also einen sehr bedeutenden Einflufs ausüben. Aber wenn es zur Abstimmung kam, so stimmten allein die Hieromnemonen [2]). Einer von diesen führte den Vorsitz, dirigirte die Verhandlungen und liefs abstimmen. Auf welche Weise aber der Vorsitzende ernannt, oder ob darin ein bestimmter Wechsel angeordnet gewesen, wissen wir nicht. In Inschriften aus späterer Zeit werden Ἀγορατεοί genannt, ein Name, der wahrscheinlich gleichbedeutend mit Pylagoren ist: doch hatten sie nicht blofs Sitz, sondern auch Stimmrecht in den Versammlungen [3]). — Es versteht sich übrigens von selbst, dafs jedem amphiktyonischen Staate, auch wenn er nicht an der Reihe war einen Hieromnemon abzuordnen, doch frei stand, Gesandte zu schicken um den Gang der Verhandlungen zu beobachten und möglicher Weise im Interesse des Staates Einflufs darauf zu üben, wozu es ja immer genug Mittel und Wege gab, wenn sie auch nicht berechtigt waren an den Sitzungen selbst Theil zu nehmen. Auch aufser solchen Gesandten aber war an den Versammlungsorten der Amphiktyonen, namentlich zu Delphi, jedesmal eine nicht geringe Anzahl von Leuten aus allen Theilen Griechenlands anwesend: wir wissen, dafs auch Märkte dort gehalten wurden. Mitunter geschah es nun, dafs der vorsitzende Hieromnemon eine allgemeine Versammlung aller aus den amphiktyonischen Völkerschaften Anwesenden berief, nicht freilich um mit ihnen zu berathen, sondern um die Beschlüsse ihnen kund zu thun; wobei es denn aber nicht fehlen konnte, dafs die Versammlung auch ihre Stimmung und Gesinnung zu erkennen gab, und dadurch einen Einflufs auf die Mafsregeln ausübte [4]).

Demosthenes [5]) nennt einmal die Amphiktyonenversamm-

1) Aesch. g. Ctesiph. p. 506.
2) Antiqu. p. 302. Schol. ad Dem. or. d. cor. p. 277.
3) Corp. Inscr. no. 1689 b.
4) Aeschin. g. Ctesiph. p. 516.
5) Rede üb. d. Fried. p. 63.

lung seiner Zeit das Schattenspiel zu Delphi: und nach dem, was wir oben über ihre geringe Wirksamkeit gesagt haben, können wir uns über diesen Ausdruck nicht wundern. Leider aber liefs dies Schattenspiel, wenn es auch unvermögend war, etwas für die Einigung und Stärkung der Gesammtheit zu wirken, sich bisweilen als ein pafsliches Werkzeug gebrauchen, um unter dem Vorwande geheiligter Interessen des Tempels die wichtigeren Interessen einer heilsamen Politik zu verrathen. So geschah es in dem zweiten der oben erwähnten heiligen Kriege. Die Phokier waren von den Delphern beschuldigt, das Gebiet des Tempels verletzt zu haben. Ueber den Grund dieser Beschuldigung können wir kein bestimmtes Urtheil fällen: wir wissen nur, dafs seit langer Zeit zwischen jenen beiden Spannung und Hader bestand, indem die Phokier sich ein Recht über Delphi, als zu ihrer Landschaft gehörig, zuschrieben, die Delpher aber sich als völlig frei und selbständig zu behaupten suchten. Sie fanden Unterstützung bei den alten Gegnern der Phokier, den Thebanern und den Thessalern, von denen die letzteren über die Mehrzahl der amphiktyonischen Stimmen zu verfügen im Stande waren. Von diesen wurden die Phokier zu einer grofsen Geldbufse verurtheilt; anstatt aber die Bufse zu zahlen, besetzten sie vielmehr das Gebiet von Delphi und brachten also auch den Tempel in ihre Gewalt. So entbrannte jener sogenannte heilige Krieg, in welchem freilich von beiden Seiten gefrevelt wurde, am heillosesten jedoch von den Gegnern der Phokier dadurch, dafs sie am Ende den schlimmsten Feind Griechenlands, den König Philippus von Makedonien, zu Hülfe riefen. Jetzt wurden die Phokier besiegt, ihre Städte wurden zerstört, sie selbst wurden aus der Zahl der amphiktyonischen Völker ausgestofsen, die beiden Stimmen, die sie geführt hatten, dem Makedonier übertragen, und so diesem förmlich das Recht gegeben, sich in die innersten Angelegenheiten Griechenlands einzumischen. Und dazu verschafften ihm bald nachher bereitwillige Werkzeuge die Gelegenheit. Gegen die Lokrer von Amphissa wurden ähnliche Beschuldigungen wie vorher gegen die Phokier hervorgesucht: die Amphissäer wurden recht geflissentlich gereizt, sich an den Amphiktyonen zu vergreifen, worauf denn natürlich Krieg gegen sie beschlossen und die Ausführung dem neuen Bundesgliede, dem Philipp, übertragen wurde. Dieser hatte schon vorher Sorge getragen, sich der Zugänge zu Griechenland zu versichern, drang nun rasch durch Thessalien und Phokis und besetzte die den Zugang von dort nach Böotien beherrschende Festung Elatea.

Es war aber klar, und wurde auch von ihm selber nicht verhehlt, dafs er es weniger auf Amphissa, als auf die Athener abgesehen habe, die einzigen unter den Griechen, die seinen Planen noch im Wege standen, und sich auch an jenem Beschlufs gegen Amphissa nicht betheiligt hatten. Mit ihnen verbanden sich nun auch die Thebaner, denen Demosthenes die Augen geöffnet hatte; aber in der entscheidenden Schlacht bei Chäronea fiel der Sieg dem Philipp zu. Von nun an war die Freiheit Griechenlands verloren.

Von einer politischen Bedeutung der Amphiktyonen konnte in der folgenden Zeit natürlich noch weniger als vorher die Rede sein: sie beschränkten sich nun lediglich auf die Sorge für das delphische Heiligthum. Auch dies wurde ihnen eine Zeit lang von den gar nicht zu den amphiktyonischen Völkern gehörigen Aetóliern entrissen, die sich des Gebietes von Delphi bemächtigten und die Amphiktyonie sich selbst und ihren Verbündeten anmafsten [1]). Es verbanden sich deswegen die übrigen, und zogen unter Anführung des spartanischen Königs Areus gegen sie zu Felde, um 280, jedoch ohne günstigen Erfolg [2]). Seit wann die Aetolier Delphi besessen haben, läfst sich nicht genau angeben; doch hören wir, dafs schon im J. 290 die Pythien von Demetrios dem Poliorketen zu Athen gefeiert wurden, weil die Aetolier Delphi besetzt hatten [3]). Im J. 279 brachen die Gallier in Griechenland ein und drangen bis Delphi vor, wo sie von den vereinigten Griechen geschlagen und gänzlich aufgerieben wurden. An dem Kampfe gegen diese hatten die Phokier so rühmlichen Antheil genommen, dafs deswegen ihre Ausschliefsung aus der Amphiktyonie wiederrufen wurde [4]). Auch die Aetolier, die ebenfalls heldenmüthig gegen die Gallier gestritten hatten, scheinen jetzt als berechtigte Mitglieder anerkannt zu sein [5]), so dafs, da auch die Makedonier ihre Mitgliedschaft behielten, die Zahl der amphiktyonischen Völker sich auf vierzehn belief. — Eine ganz neue Organisation erhielt die Amphiktyonie unter Augustus. Was darüber berichtet wird [6]) ist dieses: die Magneten, Malier, Aenianen und phthiotischen Achäer wurden mit den

1) Vgl. Polyb. IV, 25, 8. Corp. Inscr. I p. 824.
2) Justin. XXIV, 1. Manso, Sparta III, 2 S. 131. Rangabé Ant. Hell. II p. 144.
3) Plut. Demetr. c. 40. 4) Pausan. X, 8, 2.
5) Vgl. Rangabé a. a. O. S. 321 f. wo die sehr dunkeln Verhältnisse dieser Periode besprochen werden.
6) Von Pausanias a. a. O.

Thessalern zusammengeworfen und hörten also auf, besondere Stimmen zu führen; die Doloper existirten damals nicht mehr als eigenes Volk, und fielen also aus; dagegen trat die von Augustus nach dem Siege bei Aktium gestiftete Stadt Nikopolis in Akarnanien an ihre Stelle. Zur Zeit des Pausanias bestand die Amphiktyonenversammlung aus dreifsig Deputirten; Nikopolis, Makedonien und Thessalien sandten je sechs, zusammen also achtzehn: Böotien, Phokis und Delphi je zwei, das dorische Ländchen am Parnafs, die ozolischen und die epiknemidischen Lokrer und Euböa je einen, Megara mit Korinth, Argos und Sikyon zusammen einen, endlich Athen ebenfalls einen. Die drei Städte Delphi, Nikopolis und Athen beschickten jede Versammlung, in den Völkern aber wechselten die einzelnen Städte nach einer gewissen Reihenfolge.

3. Das delphische Orakel.

Die nahe Beziehung, in welcher die Amphiktyonen zu dem delphischen Heiligthum des weissagenden Gottes standen, mufs unsere Betrachtung jetzt zunächst auf dieses wenden, wenn wir gleich die Frage nach der eigentlichen Natur des Orakels und was über seine Stiftung, Einrichtung und sonstige Merkwürdigkeiten zu sagen ist, erst in einem späteren Abschnitt behandeln können. Für jetzt haben wir es nur hinsichtlich seiner Wirksamkeit auf die internationalen und politischen Verhältnisse der Griechen zu betrachten, einer Wirksamkeit, die von ihm in gröfserem Umfange und mit sichtbarerem Erfolge ausgeübt worden ist, als von den Amphiktyonen, die es aber doch schwerlich in solchem Mafse ausgeübt haben würde, wenn ihm nicht eben durch seine Beziehung zu jenen seine Geltung als eines allgemeinen Nationalheiligthums zu gewinnen erleichtert worden wäre. Es ist kein Grund zu bezweifeln, dafs die Alten Recht haben, wenn sie sagen, dafs das Orakel auf dem Parnafs uralt, dafs es aber anfangs noch kein apollinisches gewesen, sondern dafs Gäa oder Themis oder Poseidon als seine Inhaber gegolten, bis Apollon es mit Gewalt in Besitz genommen habe. Wir dürfen darin angedeutet finden, dafs ein Volk, welches den Apollon als seinen Hauptgott verehrte, sich des Orakels bemächtigt, und diesen an die Stelle der früher hier verehrten Weissagegottheit gesetzt habe. Apollon ist freilich ein allen Griechen gemeinsamer Gott: der Glaube an ein durch Licht und Wärme wirkendes, das Graus

der winterlichen Jahreszeit siegreich überwindendes, Leben und Gedeihen erweckendes und förderndes, aber bisweilen durch heifse Glut auch zerstörendes göttliches Wesen war ein allgemeiner, und sicherlich ebenso alt, als das Volk selbst. Die Griechen haben ihn aus ihrer ursprünglichen asiatischen Heimath schon mitgebracht, nicht später von Asien erst überkommen, und wenn wir bei asiatischen Völkern eine entsprechende und deswegen von den Griechen auch mit demselben Namen bezeichnete Gottheit finden, so darf uns das nicht verleiten, an eine spätere Uebertragung von diesen an jene zu denken, sondern wir haben darin nur die alte Uebereinstimmung in solchen religiösen Vorstellungen zu erkennen. Ob dieser Gott überall mit demselben Namen, oder hier so und dort anders genannt worden sei, ist gleichgültig: selbst ob die Griechen ihn alle gleich anfangs Apollon genannt haben, wagen wir nicht zu entscheiden. Wesentlich aber ist es, zu bemerken, wie sich die Bedeutung dieses Gottes, die ursprünglich ebenso wie die aller andern Gottheiten nur eine physische war, überwiegend nach der ethischen Seite hin entwickelt hat, so dafs er zum Gott der geistigen und sittlichen Reinheit und Klarheit, und somit der Ordnung, des Rechts und der Gesetzmäfsigkeit im menschlichen Leben geworden ist. Zu dieser idealen ethischen Gestalt ist Apollon sicherlich nur unter den Hellenen gelangt, und insofern ist er ein echt und wahrhaft hellenischer Gott. Unter den Hellenen aber sind es vorzugsweise die Dorier, die ihn so aufgefafst haben, und von denen er jederzeit als Hauptgott verehrt worden ist. Gerade in dieser seiner ethischen Bedeutung waltet er nun aber in Delphi als Weissager und Gesetzgeber, und mit Delphi und dem delphischen Orakel unterhalten die Dorier, vornehmlich die Spartaner, von Anbeginn die engste und lebhafteste Verbindung. Die Dorier hatten einst in Thessalien, und hier eine Zeitlang in Hestiäotis gewohnt[1]), und hier gerade finden wir einen Apollocult in Tempe, der nachher mit dem delphischen eng verbunden ward[2]). Sie waren im Lauf der Zeit nach Süden gezogen, an den Oeta und weiter bis an den Parnafs, wo sich auch nach der Einwanderung in den Peloponnes ein Theil von ihnen in dem nordwärts gelegenen Hochlande behauptete. Sie hatten aus diesen Gegenden die Dryoper theils verdrängt theils zu Hörigen des delphischen Gottes gemacht. Sie waren es, nicht freilich gewifs, aber doch

1) Herod. I, 56. Strab. IX p. 437. X p. 475.
2) Vgl. Müller, Dor. I S. 27 u. 202 (28 u. 203).

höchst wahrscheinlich, die einst auch in Delphi selbst ihren Gott, statt des früher hier verehrten, in das Heiligthum einsetzten; sie waren es, die mit den benachbarten Stämmen die delphische Amphiktyonie bildeten, die sich nachher mit der pyläischen vereinigte; dadurch wurde der delphische Tempel das Hauptheiligthum für alle amphiktyonischen Völker, und demgemäfs, bei der allmähligen Ausbreitung dieser, auch für ganz Hellas, eine *κοινὴ ἑστία τῆς Ἑλλάδος* [1]). — In dieser Stellung, als der religiöse Mittelpunkt des vielfach gespaltenen Ganzen, war es zugleich das vorzüglichste und fast das einzige Band, welches die getrennten Theile gleichmäfsig umfafste und wenigstens eine Art von Einheit vermittelte. Der Einflufs des Orakels war bis auf die Zeiten der Perserkriege grofs und oft wohlthätig. Das freilich hat es weder vermocht noch auch versucht, die in ihren besondern Interessen so vielfach entzweiten Staaten von Kriegen gegen einander abzuhalten und zu einem Bundesstaate oder auch nur zu einem Staatenbunde zu vereinigen: denn solcher Vereinigung widerstrebte nun einmal die Natur des Landes und der Sinn des Volkes; und selbst davon, dafs es in Streitigkeiten der Staaten als Schiedsrichter angerufen sei, ist kein sicheres Beispiel anzuführen [2]), so wahrscheinlich es auch ist, dafs dies wohl öfters geschehen sei. Bei der einzigen Unternehmung ferner, zu welcher sich zwar nicht alle, aber doch viele und die besten der griechischen Staaten vereinigten, dem Kriege gegen die Perser, war das Verhalten des Orakels furchtsam und zweideutig: die Argiver, die Kreter wurden von ihm in ihrer Neutralität bestärkt [3]), und die Antworten, die es den Athenern ertheilte, waren vielmehr geeignet, den Muth niederzuschlagen als zu beleben, und Herodot hat ganz Recht, wenn er es den Athenern zum grofsen Verdienst anrechnet, dafs sie sich trotz ihrer doch nicht haben entmuthigen lassen [4]). Wir dürfen indessen das Orakel deswegen auch nicht geradezu verdammen: denn die Mei-

---

1) Plutarch. Arist. c. 20.

2) Das oben erwähnte Erbieten der Kerkyräer an die Korinthier wurde nicht angenommen. — Meier, in d. Schr. üb. die Schiedsrichter S. 38, führt ein Beispiel an, wo die Athener und einige peloponnesische Staaten in einem Streite über Thurii dem delphischen Orakel die Entscheidung anheimgestellt haben sollen. Dies ist aber unrichtig. Nicht die Staaten wandten sich an das Orakel, sondern streitende Parteien in Thurii selbst, von denen einige athenischer, andere peloponnesischer Abkunft waren. Diodor. XII, 35.

3) Herod. VII, 148 u. 169.

4) Id. VII, 139.

nung von der unwiderstehlichen Uebermacht der Perser war damals so allgemein herrschend [1]), dafs sich sein Verhalten wohl erklären und entschuldigen läfst. Dagegen als sich diese Meinung durch die Erfolge, besonders durch den Sieg bei Salamis, berichtigt hatte, vor der Schlacht bei Platäa, gab es eine ermuthigende Antwort [2]), und auch das auf Aristides Antrag nach dem Siege gestiftete Fest des Zeus Eleutherios, welches zugleich ein Bundesfest für die Griechen sein sollte, die hier gestritten hatten, ist wohl nicht ohne Eingebung des Orakels gestiftet worden, an welches man sich gewandt hatte, um es wegen der anzustellenden Dankfeiern zu befragen [3]). Dafs solche allgemeine Festfeiern auch als Mittel benutzt werden könnten, in den Griechen das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit zu beleben, wufste das Orakel wohl, und hatte dies schon früher bewiesen durch seine Förderung des olympischen Festvereins, weswegen auch Apollon zu Olympia unter dem Namen *Θέρμιος* d. h. *Θέσμιος*, als Stifter der Satzungen für die Feier verehrt wurde [4]). Aus gleichem Grunde veranlafste das Orakel auch nach dem ersten heiligen Kriege die Umgestaltung der pythischen Spiele zu einem Nationalfeste derselben Art wie das olympische. — Unter den sonstigen Einwirkungen auf die griechischen Angelegenheiten erwähnen wir zuerst der auf die Anlage von Colonien bezüglichen. Wenn es wahr ist, dafs die Entwickelung und das Gedeihen Griechenlands wesentlich durch die Colonien gefördert wurde, die theils den Staaten die Möglichkeit gewährten, durch Aussendung einer allzuzahlreichen oder unzufriedenen Menge gewaltsame Erschütterungen und Umwälzungen zu vermeiden, theils durch überseeische Verbindungen den Wohlstand beförderten, und zugleich griechische Sitte und Bildung unter Barbaren verbreiteten, so gebührt dem delphischen Orakel Dank dafür, die Stiftung von Colonien vielfach empfohlen und nach verständigem Plane geleitet zu haben. Denn ohne den Rath des Gottes wurde nicht leicht eine Colonie ausgesandt [5]): er wufste am besten die Orte anzugeben, wo eine Ansiedelung auf guten Erfolg zu rechnen habe, das heifst die Priester, welche in seinem Namen sprachen, hatten die beste Kunde auch von auswärtigen Ländern und Verhältnissen, und ertheilten darnach ihre Bescheide. — Aber auch die inneren Angelegenheiten der griechischen Staaten wurden oft nach den von Delphi ertheilten An-

---

1) Id. VI, 112. 2) Plutarch. Arist. c. 11. 3) Plutarch. a. a. O. c. 21. 4) S. unten c. 4. S. 46. 5) Cic. de div. I, 1.

weisungen geordnet. Die lykurgische Gesetzgebung, welcher Sparta seine Macht verdankte, erhielt ihre Sanction durch den Ausspruch des Orakels, und bisweilen wird Apollon selbst ihr Urheber genannt [1]). Die berühmten Gesetze des Zaleukos wurden auf ein Gebot des Gottes gegeben, welcher den durch innere Zwistigkeiten zerrütteten epizephyrischen Lokrern solches Heilmittel empfahl [2]). Auch Solon soll von ihm aufgefordert worden sein, das Ruder des Staatsschiffs zu ergreifen [3]), und als die Kyrenäer das Orakel um Rath angingen, wie sie ihrem krankenden Gemeinwesen aufhelfen sollten, so ward ihnen der Bescheid, sich einen Ordner aus Mantinea zu erbitten [4]). Auch die Einrichtungen des Klisthenes, durch welche die Solonische Verfassung eigentlich erst vollendet und lebenskräftig wurde, erhielten ihre Sanction durch den delphischen Gott [5]). Kurz wir dürfen behaupten, dafs das Orakel von entschiedenem Einflufs auf die Verfassungen und Gesetzgebungen vieler Staaten gewesen sei. Von ihm gingen namentlich auch die milderen Grundsätze aus, durch welche die in früheren Zeiten allgemein herrschende Blutrache gezügelt, und statt ihrer eine gerichtliche Verfolgung des Mörders, und Reinigung und Entsühnung des unabsichtlichen Todtschlages eintrat [6]). Dafs ferner die auf das Religionswesen bezüglichen Einrichtungen, Anordnung von Festen und Opfern, Einführung neuer Culte und Cultformen und Aehnliches nicht ohne Anfragen bei dem Gotte und nur nach seinen Weisungen vorgenommen wurden, beweisen zahlreiche Beispiele [7]). Nicht weniger zahlreich sind die Beispiele, dafs man zu wichtigern Unternehmungen jeder Art sich zuvor der Genehmigung des Gottes versichern zu müssen glaubte, und bei abmahnenden Bescheiden lieber davon abstand. Und so sind wir denn berechtigt zu sagen, dafs für alle griechische Staaten das delphische Orakel eine oberste Instanz gewesen sei, von der man sich in den bedeutendsten Angelegenheiten Raths erholte [8]). Am engsten war die Verbindung Sparta's mit dem Orakel, und wir haben schon früher dort die sogenannten Pythier oder Poitheer kennen gelernt als Beamte, die den Königen zugeordnet waren, um den Verkehr mit jenem zu unterhalten [9]). Anderswo in dorischen Staaten

1) Plat. Legg. I zu Anf. 2) Schol. Pind. Ol. X, 17. 3) Plutarch. Sol. c. 14. 4) Herod. IV, 161. 5) Pausan. X, 10, 1. 6) Plat. Legg. IX, 865. 7) Vgl. u. a. Paus. VI, 9, 3. VIII, 9, 2. 42, 4. 8) Cic. d. div. I, 54, 122. Justin. VIII, 2, 12. Vgl. Meiners, Gesch. aller Relig. II S. 684f.
9) S. Bd. 1 S. 247.

scheinen die Theoren, die wir als Magistrate genannt finden [1]), eine ähnliche Bestimmung gehabt zu haben, obgleich sich das freilich nicht mit Gewifsheit erkennen läfst. Plato ordnet für seinen Musterstaat drei Exegeten oder Ausleger des Sacralrechtes an, die aus neun Vorgeschlagenen vom delphischen Orakel ernannt werden sollen [2]), und da wir ein Collegium von drei Exegeten auch zu Athen finden, so ist wohl möglich, dafs auch diese auf ähnliche Art ernannt worden seien.

Das Ansehn des Orakels war übrigens nicht bei den Griechen, sondern auch im Auslande grofs. Es wurde von den Etruskern, von den Römern schon zur Zeit des zweiten Tarquinius, und von den Lydern unter der Mermnaden-Dynastie befragt; der Gott ertheilte seine Antworten und empfing die Gaben und Opfer seiner Verehrer ohne Unterschied der Nation. So wenig er einem einzelnen griechischen Stamm mehr als andern angehörte, ebensowenig wies er auch die Anbeter aus andern Völkern von sich: er wollte kein particulärer Gott, sondern ein Gott für die Menschen überhaupt sein, und wer sich ihm gläubig nahte, dem erwies er sich als Rather und Helfer.

Hätte nun sein Orakel sich wirklich in so würdiger Stellung gehalten, frei von allem Particularismus, unparteiisch auch in Beziehung auf das Ausland, vor allem aber in Beziehung auf die in ihren Interessen so vielfach gespaltenen griechischen Staaten immer nur so zu sprechen gewufst, wie es dem Rechte und dem allgemeinen Besten, nicht wie es den selbstsüchtigen Absichten dieses oder jenes einzelnen Staates gemäfs war, dann würde es gewifs auch sein Ansehn unvermindert behauptet, und auf die politischen Verhältnisse einen wohlthätigeren und dauernderen Einflufs ausgeübt haben, als es ihn wirklich ausgeübt hat. Aber das war eben nicht leicht möglich. Die Vorsteher und Leiter des Orakels hatten selbst zu viele besondere und weltliche Interessen, durch die sie verleitet wurden, statt über den Parteien zu stehen, selbst Partei zu ergreifen, und statt der unwandelbaren Grundsätze des göttlichen Rechtes die Rücksichten auf ihren Vortheil zur Norm zu nehmen, nach der sie den Sinn der vermeintlichen Göttersprüche auffafsten und verkündigten.

Der Name Delphi war, soweit unsre Quellen uns darüber belehren, nicht vor dem sechsten Jahrhundert allgemein gebräuchlich [3]): der frühere Name war Pytho, der nach der wahr-

---

1) Ebend. S. 148. 2) Plat. Legg. VI p. 759.
3) Er findet sich zuerst in einer Anführung aus Heraklit bei Plutarch.

scheinlichsten Ansicht die Orakelstätte als den Ort, wo man den Gott befragte, die Fragestätte, bezeichnet [1]). Belegen war diese Stätte hart an der sogenannten Lykoreia, einem Theil des Parnafs, der in der Folge, als sich um das Heiligthum eine Stadt gebildet hatte, zu einer Kome von dieser wurde [2]). Die Gegend gehörte zum Gebiete der phokischen Stadt Krissa oder richtiger Krisa. Wie aber der Apollodienst nicht von den Krisäern, sondern von den Doriern und den mit ihnen vereinigten Völkern hier eingesetzt war, so scheinen auch die priesterlichen Geschlechter, die des Dienstes pflegten, aus verschiedenen Völkern gewesen zu sein. Die angesehensten unter ihnen rühmten sich vom Deukalion abzustammen, den die Fabel den Vater des Hellen, des Ahnherrn des hellenischen Volkes nennt [3]): es gab aber auch ein Geschlecht der Thrakiden [4]), deren Name an den alten vormals in mehreren Landschaften Griechenlandes ansässigen Stamm der Thraker erinnert, zu welchem Thamyris, Orpheus und andere alte Sänger gerechnet werden, und dem namentlich die Verbreitung des Dionysoscultes zugeschrieben wird [5]). Da zu Delphi dieser mit dem Apollocult verbunden war, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs diese Verbindung hier die Thrakiden bewirkt haben. Sodann sind, aber erst als der Cult des Apollon und sein Tempel schon bestanden, auch kretische Ankömmlinge nach Krisa gekommen, und haben auf die Verwaltung des Heiligthums und die Ordnung des Orakels grofsen Einflufs gewonnen [6]). Mit dem zunehmenden Ansehn des Tempels wuchsen auch seine Reichthümer, es bildete sich eine Stadt um ihn her, und die Priesterschaft wurde immer weniger geneigt, sich irgend eine Abhängigkeit von den Krisäern, zu deren Gebiet der Tempel gehörte, gefallen zu lassen. Auch thaten die Krisäer wohl Manches, was gegen die Rechte des allen amphiktyonischen Staaten gemeinsamen Heiligthums verstiefs: kurz, die Beschwerden der Delpher gegen sie veranlafsten den ersten heiligen Krieg, der mit der Zerstörung ihrer Stadt endigte und ihr ganzes Gebiet zum Eigenthum des Tempels machte. Man kann Delphi nun einen Kirchenstaat im Kleinen nennen, seine

---

de Pyth. orac. c. 21 u. in dem Homer. Hymnus auf Artemis XXVII, 14, dessen Zeit freilich ungewifs, der aber schwerlich viel älter ist.

1) Vgl. Strab. IX p. 419. u. meine Opusc. ac. I p. 341. Auch Welcker, gr. Götterl. 1 S. 431 theilt diese Ansicht.

2) Steph. Byz. s. v. 3) Plutarch. quaest. gr. c. 9. 4) Diodor. XVI, 24. 5) Vgl. Müller, Orchom. S. 383 (375 ff.). 6) Vgl. Opusc. ac. I p. 345.

Verfassung eine hierarchische Aristokratie. Edle Geschlechter standen an der Spitze, unter ihnen eine minderberechtigte Bürgerschaft und eine ländliche meist aus Hierodulen bestehende, dem Tempel zu Diensten und Abgaben verpflichtete Bevölkerung [1]). Aus den Geschlechtern wurden sowohl die priesterlichen Beamten gewählt, unter denen namentlich die fünf Hosier (ὅσιοι) gleichsam ein Cardinalscollegium gebildet zu haben scheinen, als auch die Magistrate, unter denen wir einen Basileus, später Prytanen und Archonten finden. Auch ein Rathscollegium (βουλή) und in jüngerer Zeit eine Bürgerversammlung (ἀγορά) werden erwähnt [2]). Wie aber die geistliche und die bürgerliche Regierung und Verwaltung getheilt oder verbunden gewesen sein mögen, darüber sind wir aufser Stande etwas mit Sicherheit zu erkennen. Die Obsorge für die Sicherheit und Unverletzlichkeit des Tempels und seines Eigenthums war der Amphiktyonenversammlung anbefohlen; die specielle Verwaltung der Tempelgüter aber und, wie sich von selbst versteht, die Besorgung des Gottesdienstes und des Orakels hatte allein die Priesterschaft.

Nach dem Fall Krisa's behauptete Delphi seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit in dem Grade, dafs es sich selbst von aller Verbindung mit den übrigen Phokiern lossagte, und als diese versuchten, es darin festzuhalten, und sich dabei der Stadt und des Tempels bemächtigten, so wandten die Delpher sich um Hülfe an die Spartaner, die mit dem Orakel von jeher am meisten verbunden waren. Von diesen wurden die Phokier gezwungen zurückzuweichen [3]), und obgleich nachher die Athener sich ihrer annahmen und ihnen auf eine Zeitlang die Obermacht wieder verschafften [4]), so war dies doch nicht von Dauer, und Delphi behauptete sich meist als selbständiger Staat von der Verbindung der übrigen Phokier unabhängig [5]), wobei es von Sparta unterstützt wurde, und zum Dank dafür in den Zerwürfnissen zwischen den Spartanern und Athenern sich selbst immer auf die Seite jener stellte [6]). Aber auch aus früherer Zeit fehlt es nicht an Beispielen, dafs das Orakel sich parteiisch erwies, und sich mitunter durch sehr unlautere Gründe bestimmen liefs, so oder anders zu sprechen. Im demosthenischen Zeitalter war seine Auctorität, wenigstens in politischen Angelegenheiten, ent-

1) Vgl. Zander in Ersch u. Grub. Encyklop. 1, 23 S. 405 f.
2) S. die Anführ. in d. Antiquitt. i. p. Gr. p. 394, 4.
3) Thucyd. I, 112. 4) Plutarch. Pericl. c. 21. 5) Strab. IX p. 423.
6) Thucyd. I, 118. 123. Plutarch. de Pyth. or. c. 19.

schieden in Mifscredit gekommen, und Demosthenes sprach es öffentlich aus, dafs die Pythia philippisire [1]).

4. Die Nationalfeste.

Da wir vorhin der unter Mitwirkung des delphischen Orakels gestifteten Nationalfeste als eines Mittels erwähnt haben, durch welches man das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Griechen zu beleben gedachte, so scheint es zweckmäfsig, diese jetzt etwas näher ins Auge zu fassen. Es waren ihrer vier, das älteste und angesehenste aber waren

Die Olympien.

Diese wurden zu Olympia dem Zeus zu Ehren in der den Eleern gehörigen Landschaft Pisatis gefeiert. Ihre Stiftung wird in das frühste Alterthum versetzt, bald dem Herakles, entweder dem thebanischen oder einem noch älteren, der zu den idäischen Daktylen gehören sollte, bald dem Pisos, dem Gründer von Pisa, oder dem Pelops oder irgend einem andern fabelhaften Heroen zugeschrieben [2]). Dafs Pelops als Stifter genannt wird, hat seinen Grund wohl in den hohen Ehren, die ihm zu Olympia erwiesen wurden: die Eleer, sagt ein Alter [3]), verehren den Pelops ebenso hoch vor allen andern Heroen, als den Zeus vor den andern Göttern. Es war ihm ein ausgezeichnetes Temenos geweiht, und man zeigte mehrere Reliquien von ihm, namentlich sein Schulterblatt und andere Gebeine [4]). Pelops ist der mythische Stammvater des Königsgeschlechtes, welches in der vorhellenischen Zeit über einen grofsen Theil der nach ihm benannten Halbinsel herrschte, und so ist es wohl glaublich, dafs sein Cult zu Olympia sich in der That aus dieser Zeit herschreibe. Denn auch Elis gehörte nach den Fabeln zu seinem Reiche. Den Herakles aber zum Stifter des Zeusfestes zu machen veranlafste die Betheiligung der nach dem Heraklidenzuge im Peloponnes gestifteten dorischen Staaten an dem Feste, da deren herrschende Geschlechter den Herakles ihren Ahnherrn nannten. Ohne

---

1) Plutarch. Demosth. c. 20. Cic. de div. II, 57, 118.
2) Meier, Olympia in Ersch u. Grub. Encyklop. III p. 295, der auch für die folg. Darstellung überhaupt zu vergleichen ist.
3) Pausan. V, 13, 1. 4) Id. V, 13, 3. VI, 22, 1.

Zweifel aber war das Fest uralt und bestand schon vor der Heraklidenwanderung; aber es ward nur von den Pisaten, in deren Gebiet das Heiligthum lag, und von den nächsten Umwohnern gefeiert, bis auf die Zeit, wo Lykurg in Sparta, Iphitus in Elis an der Spitze ihrer Staaten standen. Damals, heifst es [1]), war Hellas oder wenigstens der Peloponnes voll inneren Zwistes, und wurde überdies von verderblichen Seuchen geplagt. Iphitus, der das delphische Orakel um Mittel zur Steuer des Unheils befragte, bekam den Bescheid, das olympische Zeusfest, welches in Vergessenheit gerathen war, wiederherzustellen [2]): und Iphitus war es auch, der die Eleer bewog, dem Herakles, den sie früher als feindlich betrachtet hatten, fortan einen Cult gleich den Doriern zu widmen. Dies deutet auf eine Vereinigung zwischen Elis und den dorischen Staaten des Peloponnes, und was weiter erzählt wird, dafs Lykurg mit Iphitus gemeinschaftlich die Satzung des Gottesfriedens, nach welcher während der festlichen Zeit alle Feindseligkeiten gegen die Feiernden ruhen sollten, angeordnet habe, zeigt, dafs unter den dorischen Staaten namentlich Sparta sich mit Elis in Verbindung gesetzt und das Fest benutzt habe, um die an der Feier theilnehmenden Staaten unter sich zu befreunden. Noch zu Pausanias Zeit ward im Tempel der Hera zu Olympia eine eherne Scheibe gezeigt, die man den Diskos des Iphitus nannte, und welche die Anordnung des Gottesfriedens enthielt [3]). Auf ihr war neben dem Namen des Iphitus auch der des Lykurg zu lesen: ein urkundliches Zeugnifs, wenn auch nicht aus der Zeit jener beiden selbst, doch gewifs von hohem Alter. Der Gottesfriede sollte aber nicht blofs den Feindseligkeiten während der Festzeit Einhalt thun, sondern es sollte das ganze Land, in welchem das Heiligthum lag, von Allen, die sich der Verehrung desselben angeschlossen hatten, als ein dem Gott gehöriges, unter seiner besonderen Obhut stehendes und darum unverletzliches geachtet werden. Niemand sollte es mit gewaffneter Hand angreifen; wer dawider handelte, sollte als ein Fluchbeladener gelten: ebenso Jeder, der den Eleern nicht gegen ihn Beistand leistete. Befreundete Kriegsheere, welche durch das Land zu ziehen hätten, sollten ihre Waffen an der Grenze abgeben, und

1) Id. V, 4, 4.

2) Der delphische Gott hatte zu Olympia den Beinamen θέρμιος d. h. θέσμιος (Paus. V, 15, 4) als Urheber der Satzungen: und die Ekecheirie wurde, nach Hesych., auch θερμά (τὰ θεσμά) genannt.

3) Pausan. V, 20, 1. Vgl. Plutarch. Lycurg. c. 1.

sie erst zurückerhalten, wenn sie wieder hinauszögen [1]). In Einklang mit diesen Satzungen, welche Elis zu einem Lande des Friedens machen sollten, steht auch das, was über das olympische Orakel berichtet wird, dafs es nämlich, wenn Hellenen gegen Hellenen Krieg führten, um solcher Kriege willen nicht befragt werden durfte. Dieser Grundsatz des Orakels ward noch zur Zeit Xenophon's als gültig angesehen [2]), obgleich damals das Heiligthum des Zeus schon viele Weihgeschenke von den Siegern in solchen Kriegen anzunehmen nicht verschmäht hatte [3]). Die Befriedung des Landes aber hatte längst aufgehört. War doch der Boden selbst, auf welchem Olympia lag, von den Eleern durch Eroberung den Pisaten abgenommen, bald nach der dorischen Wanderung; und mochten immerhin nachher jene mit Sparta verbunden den Grundsatz der Unverletzlichkeit ihres Gebietes aufstellen, die Pisaten achteten sich nicht verpflichtet ihn zu respektiren, und machten wiederholentlich, im achten und siebenten Jahrhundert, und einige Male nicht erfolglos Versuche, ihr früheres Eigenthum wiederzugewinnen, bis es endlich, um 641, den Eleern mit Sparta's Hülfe gelang, sie gänzlich zu besiegen und ihre Stadt zu zerstören [4]). Seit dieser Zeit dachten sie selbst nicht mehr daran, jene alte Befriedung zu bewahren. Der Tempel des Zeus selbst, von dem Eleer Libon gebaut und um Ol. 86 (433) vollendet, sammt dem Bilde des Gottes, dem bewunderungswürdigen Werke des Phidias, waren Denkmale der Siege, die sie über ihre Umlande gewonnen, und aus deren Beute sie die Kosten jener Werke bestritten hatten. Und so zeigt uns die Geschichte sie oft genug in Kriege verwickelt [5]), ja der Hain des Zeus selbst war einmal der Schauplatz eines Kampfes zwischen ihnen und den sonst meistens mit ihnen befreundeten Spartanern [6]).

Besser dagegen wurde jene Bestimmung des Gottesfriedens gewahrt, welche zur festlichen Zeit für alle diejenigen, die sich zur Feier einfanden, sicheres Geleit auch durch feindliches Gebiet anordnete, oder die olympische Ekecheirie. In dem Tempel,

1) Strab. VIII p. 357. Vgl. Polyb. IV, 73. Diodor. fr. lib. VII tom. IV p. 18 Bip.

2) Xenoph. Hellen. III, 2, 22. Dafs derselbe Grundsatz auch für die andern Orakel gegolten, wie Einige, z. B. Meiners, Gesch. aller Relig. II, 684, und nach ihm Andere angeben, ist ein Irrthum.

3) Beispiele s. bei Pausan. V, 10, 2. 23, 6. 24, 1. 26, 1. 27, 7. VI, 19, 9. 21, 2.

4) Pausan. V, 22, 2. Strab. VIII p. 354. 358.

5) Pausan. V, 4, 5.

6) Id. V, 20, 2. 27, 7. III, 8, 2. Xenoph. Hell. VII, 4, 23 ff.

welchen Libon erbaut hatte, stand am Eingange eine Statue des Iphitus, den die Ekecheiria, in Gestalt einer Gottheit, bekränzte. Die Eleer, wenn die Festzeit herankam, sandten Boten an alle griechischen Staaten, um dies zu verkündigen. Wenn von einem Staate die angekündigte Ekecheirie verletzt wurde, so hatten sie das Recht, ihm dafür eine Geldbufse aufzuerlegen, die dem Gott verfiel, und ihn bis zur Zahlung von der Theilnahme am Feste auszuschliefsen, ein Recht, welches sie einst auch gegen die Spartaner in Anwendung brachten, und welches ihnen diese auch nicht bestritten, sondern nur deswegen straflos zu sein behaupteten, weil ihnen die Ekecheirie nicht rechtzeitig angesagt wäre [1]). Auch wegen anderweitiger Uebertretungen der für die Festfeier und die damit verbundenen Kampfspiele bestehenden Ordnungen waren die Eleer Geldbufsen zu verhängen berechtigt, und sie wurden in diesem Rechte auch durch die Auctorität des delphischen Orakels geschützt. Als einst die Athener eine um solcher Uebertretung willen ihnen auferlegte Bufse zu zahlen sich weigerten, so drohte der delphische Gott, er werde ihnen nicht eher auf irgend eine Frage Antwort geben, bis sie die Bufse gezahlt hätten: und die Athener fügten sich und zahlten [2]).

Wir können nicht nachweisen, wie im Lauf der Zeit immer mehrere der griechischen Staaten zur Theilnahme an der olympischen Feier und, was davon unzertrennlich war, zur Anerkennung der betreffenden Satzungen veranlafst worden; dafs aber dies allmählig geschehen, ist gewifs, und in den Zeiten, über die wir genauere Kunde haben, erscheint das Fest unverkennbar als ein allgemein hellenisches, zu welchem nicht nur von überallher Andächtige, Zuschauer, Kämpfer zusammenströmten, sondern auch von den Staaten Theorien oder Festgesandtschaften geschickt wurden. — Dergleichen Festgesandtschaften wurden übrigens, um dies hier gleich zu bemerken, auch zu den andern Nationalfesten, und nicht blofs zu diesen, sondern überhaupt zu vielen auswärtigen Festen in befreundeten Staaten geschickt, um im Namen ihres Staates Opfer darzubringen und auf sonstige Weise sich bei der Feier zu betheiligen. Man ernannte dazu eine Anzahl angesehener und vermögender Männer, bald mehr bald weniger, deren einer als *Ἀρχιθέωρος* (oder *Ἀρχεθέωρος*) an der Spitze stand: die übrigen heifsen *Συνθέωροι*. Die Kosten bestritt zum grofsen Theile freilich der Staat, aber da man es

1) Thucyd. V, 49. 2) Pausan. V, 21, 3.

als eine Ehrensache ansah, bei solchen Gelegenheiten möglichst reich und glänzend ausgestattet aufzutreten, so war auch der Architheoros zu nicht unbedeutendem Aufwande veranlafst, und es wird deswegen diese Function auch als eine Art von Liturgie bezeichnet [1]), und freiwillig sich zu ihr zu erbieten konnte als ein Beweis patriotischer Ehrliebe gelten. Zur Ausstattung der Theorie gehörten aufser der stattlichen Kleidung und dem zahlreichen Gefolge von Dienern auch mancherlei Geräthe, die bei den festlichen Aufzügen und den Opfern gebraucht wurden. Zu Athen ward ein Vorrath solcher in einem eigenen Gebäude, dem Pompeion, aufbewahrt. Der Staat, in dessen Gebiet das Fest begangen wurde, empfing die Theoren als seine Gäste: es werden hier und da Beamte, θεαροδόκοι, erwähnt, denen die Sorge für sie oblag [2]). Doch bei den gröfseren und von zahlreichen Mengen besuchten Festen war es oft nicht möglich, diesen Gästen auch Quartier und Unterhalt zu geben: sie errichteten deswegen Zelte *für sich* und ihr Gefolge, und wurden von dem Staate, zu dem sie gesandt waren, nur zu Festmahlzeiten eingeladen und bewirthet. Zu Olympia wird uns ein ἑστιατόριον genannt, welches zu solchen Festmahlen bestimmt war [3]).

Das olympische Fest war seit seiner Erneuerung durch Iphitus und Lykurg ein pentaeterisches, d. h. es wurde nach vierjährigen Perioden in jedem fünften Jahr gefeiert. Es fiel in den Anfang und in die Mitte einer achtjährigen Schaltperiode von 99 Mondmonaten, die in zwei ungleiche Hälften, zu 50 und 49 Monaten, getheilt war; und zwar fiel es abwechselnd zu Ende oder zu Anfang des Jahres. Die Monate, in die es fiel, waren der *Parthenius*, zu Ende, und der Apollonius, zu Anfang des Jahres. Die Jahreszeit war der Hochsommer, und zwar die Vollmondszeit zunächst nach der Sommersonnenwende [4]). Die Dauer des Festes, anfangs kürzer, wurde in der Folge auf mindestens fünf, vielleicht sogar auf sechs oder sieben Tage ausgedehnt [5]). Der Ort der Feier war die Altis, ein heiliger Hain in einer Ebene am Flufs Alpheus, in den der von einer nahen Höhe herabfliefsende Bach Kladeos sich ergofs. Von den umgebenden Höhen führte die eine den Namen Olympos, die andere, häufiger genannte, hiefs das Kronion. Eine 300 Stadien oder 7½ Meilen lange

1) Vgl. Bd. 1 S. 463 u. d. dort angef. Böckh Staatshaush. I S. 300 f.
2) Böckh Corp. Inscr. I p. 593. II p. 459.
3) Pausan. V, 15 extr.
4) Böckh, die Mondcyklen der Gr. I S. 16.
5) Schol. Pind. Ol. V, 8 u. 14.

Strafse, ἱερὰ ὁδός, verband den Hain mit der Stadt Elis. Er selbst war angefüllt mit zahlreichen Heiligthümern, unter welchen, aufser dem Haupttempel des Zeus, besonders noch der Tempel der Hera und das Metroon oder T. der Göttermutter hervorgehoben werden: dazu eine grofse Menge von Altären, theils Göttern theils Heroen geweiht, vor allen der grofse Brandopferaltar des Zeus, der auf einem Unterbau von 125 Fufs im Umfange zu einer Höhe von 22 F. sich erhob. Oben hinaufzusteigen war nur Männern erlaubt; Weiber und Jungfrauen durften nur bis zur Prothysis oder zu dem Opferplatz gehn, der sich unterhalb des Altars auf dem Unterbau befand, und wo die Thiere geschlachtet wurden, deren Opferstücke man dann zu dem Altar hinauftrug. Hier wurden sie mit dem Holz von Weifspappeln verbrannt, weil, wie man sagte, Herakles zuerst diesen Baum vom Acheron heraufgebracht und das erste Opferfeuer dem Zeus zu Olympia von seinem Holze angezündet hatte [1]). Unter den übrigen Altären sind namentlich ein Altar aller Götter und die sechs Doppelaltäre, das sogenannte Dodekatheon auf dem Kronion zu erwähnen, von welchen der eine dem Zeus und Poseidon, der zweite der Hera und Athene, der dritte dem Apollon und Hermes, der vierte dem Dionysos und den Charitinnen, der fünfte der Artemis und dem Alpheus, der sechste dem Kronos und der Rhea gehörte [2]). — An allen diesen Götter- und Heroenaltären opferten die Eleer regelmäfsig einmal in jedem Monat, wenn auch zum Theil nur unblutige Opfer, Weihrauch und Opferfladen aus Weizenmehl mit Honig gemischt, die mit Lorberzweigen belegt, und dazu Wein gespendet wurde, aufser bei den Opfern am Altar der Nymphen, am Altar aller Götter und am Altar der Despoina. Die Opfer besorgte ein jedesmal dazu ernannter Beamter, der θεηκόλος, dem einige Opferschauer (μάντεις) und ein Exeget beistanden: die Beschaffung des erforderlichen Holzes lag einem sog. Xyleus (ξυλεύς) ob [3]).

An dem pentaeterischen Zeusfeste zerfielen die Festlichkeiten in zwei Classen, gottesdienstliche Handlungen und Wettkämpfe. Jene, obgleich dem Wesen nach eigentlich die Hauptsache, sind uns doch am wenigsten genau bekannt, und erregten offenbar auch das Interesse der Griechen weniger als die Kampfspiele, die doch in der That nur eine schmückende Zugabe heifsen durften. Dafs die Hauptopfer dem Zeus galten versteht

1) Pausan. V, 13, 5 ff. 14, 3. 2) Schol. Pind. Ol. V, 10. X, 61.
3) Pausan. V, 15, 10.

sich ebenso von selbst, als dafs ihm nicht blofs von den Eleern, die das Fest besorgten, und von den Theoren der Staaten, die zur Mitfeier abgeordnet waren, sondern auch von den Privaten, die sich sei es als Agonisten sei es als Zuschauer eingefunden hatten, Opfer dargebracht wurden. Daneben aber wurde auch der andern Götter und Heroen nicht vergessen: jeder empfing seine Gaben, je nach dem Mafse der Verehrung, die man ihm zollte, oder nach dem Vermögen der Verehrer. In welcher Weise aber und nach welcher Ordnung dabei verfahren sei, und wie sich die mancherlei Opfer auf die verschiedenen Tage des Festes vertheilt haben, sind wir nicht im Stande anzugeben. Nur soviel, scheint es, ist bezeugt [1]), dafs seit der 77. Olympiade dem Hauptopfer des Zeus, dem eigentlichen Gipfelpunkte der gottesdienstlichen Feier, ein Theil der Kampfspiele, und zwar muthmafslich das Pentathlon und die Rofsläufe, voraufgegangen, die übrigen aber nachgefolgt seien. Wie es früher gewesen, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln, und am allerwenigsten ist hier der Ort, uns in Untersuchungen darüber einzulassen.

Auch hinsichtlich der Wettkämpfe genügt es für unsern Zweck, wenn wir nur die verschiedenen Hauptgattungen derselben in kurzer Uebersicht zusammenstellen. — Der erste Wettkampf, und zwar, nach einer freilich sehr zweifelhaften Angabe, mehrere Olympiaden hindurch der einzige, war der Lauf im Stadion oder der Rennbahn, die eine Länge von 600 olympischen Fufsen hatte. Die Läufer, jedesmal vier durch das Loos zusammengestellt, traten neben einander auf die durch eine Linie bezeichnete Stelle des Auslaufes. Das Ziel war am andern Ende der Bahn, hinter welchem auf einem erhöhten Halbkreise die Kampfrichter ihren Sitz hatten. Diejenigen, welche in den verschiedenen einzelnen Rennen ihre Mitkämpfer besiegt hatten, wurden zum letzten entscheidenden Wettlauf zusammengestellt, und wer jetzt zuerst das Ziel erreichte, wurde als Stadionikes ausgerufen. In der 14. Olympiade wurde auch der Doppellauf eingeführt, (*δίαυλος*,) wo die Läufer um das Ziel herum zum Ausgangspunkte zurückzulaufen hatten, und in der nächstfolgenden Olympiade der Dolichos oder lange Lauf, wo das Stadion siebenmal zu durchlaufen war. Die Läufer waren in früheren

1) Pausan. V, 9. 3. Die Stelle ist lückenhaft. Man ergänzt nicht unwahrscheinlich: *θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἱππέων ὕστερα [τῶν δὲ λοιπῶν πρότερα] ἀγωνισμάτων*: aber es ist auch möglich dafs umgekehrt zu ergänzen sei: *πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἱππέων [πρότερα, τῶν δὲ λοιπῶν] ὕστερα ἀγωνισμάτων*.

Zeiten mit einem Schurz um die Lenden versehn; seit der 15. Olympiade aber ward es Sitte, auch ohne diesen, also völlig nackt zu laufen, und es wird ein Megarenser Orsippos, von Andern ein Lakonier Akanthos, als derjenige genannt, welcher das erste Beispiel der Art gegeben. In der 65. Olympiade ward auch der Wettlauf in Waffen (ὁπλίτης δρόμος) eingeführt, mit Schild, Helm und Beinharnisch, späterhin, als das Geschlecht unkräftiger geworden, blofs mit dem Schilde. — In der 18. Olympiade wurde das Pentathlon oder der Fünfkampf eingeführt, bestehend in Springen, Lauf, Diskoswerfen, Wurfspiefswerfen und Ringen. Zum Springen traten die Kämpfer auf eine Erhöhung (βατήρ), von wo aus sie ohne Anlauf, nur länglich runde metallene Gewichte (ἁλτῆρες) in den Händen schwingend, um dadurch auch ihrem Körper Schwung zu geben, die abgesteckte Strecke zu überspringen hatten. Sie betrug nicht weniger als 50 Fufs. Der Lauf als Theil des Pentathlon war nur der einfache, von einem Ende des Stadion zum andern. Der Diskos war eine metallene Scheibe, einem kleinen Schilde ähnlich: die Diskoswerfer traten auch auf eine kleine Erhöhung, und suchten von hier aus den Diskos möglichst weit zu schleudern. Es kam hiebei nur auf die Weite des Wurfes an; beim Wurfspiefswerfen galt es, ein bestimmtes Ziel zu treffen. Vom Ringen eine nähere Beschreibung zu geben scheint nicht nöthig: wir bemerken nur, dafs es nicht blofs als Bestandtheil des Pentathlon, sondern auch für sich allein vorkam, und zwar ebenfalls seit der 18. Olympiade. — In der 23. Olympiade kam auch der Faustkampf hinzu, bei welchem man nicht die blofse Faust allein gebrauchte, sondern sie mit Riemen von hartem Leder umwand, die späterhin auch noch mit metallenen Buckeln versehen wurden. Dann, in der 33. Olympiade, das Pankration, eine Verbindung des Ringens und Faustkampfes. — Seit Ol. 37. kämpften nicht blofs Männer, sondern auch Knaben im Wettlauf und im Ringen, seit Ol. 38. auch im Pentathlon, was jedoch bald wieder abgestellt wurde; seit Ol. 41 im Faustkampf, seit Ol. 145 auch im Pankration.

Die Rofswettkämpfe wurden zuerst in der 25. Olympiade eingeführt, und zwar mit einem Viergespann. Der Rennplatz hierzu, oder der Hippodrom, hatte wahrscheinlich die zwiefache Länge des Stadion, auf eine Breite von etwa 400 Fufs. Die Rennwagen (ἅρματα), wenn sie mit ausgewachsenen Pferden bespannt waren, mufsten den Lauf um das am Ende der Bahn stehende Ziel bis wieder zum Anfange zwölfmal zurücklegen. Es wurden aber später auch Rennen mit jüngeren Pferden ange-

stellt, die ihn nur achtmal zu machen hatten. Aufserdem gab es Rennen mit Zwiegespannen, mit Maulthiergespannen, mit einzelnen Reitpferden, von denen die Reiter gegen das Ende des Laufes abspringen und die Zügel in der Hand haltend nebenher laufen mufsten, und so noch manche andere Variationen, über welche genauer unterrichtet zu werden die Leser kaum grofses Verlangen tragen werden. — Auch Wettstreite von Herolden und von Trompetern kamen vor, über welche mehr zu sagen nicht nöthig scheint [1]).

Zugelassen zu den Wettkämpfen wurden alle Hellenen ohne Unterschied, sofern sie nicht mit Blutschuld behaftet waren, nicht durch Frevel gegen die Götter sich versündigt, oder sonstiger schwerer Verbrechen schuldig gemacht hatten. Vorübergehende Ausschliefsung von den Wettkämpfen sowohl wie von den Opfern ward bisweilen gegen einen Staat ausgesprochen, der sich eines Bruches der Ekecheirie schuldig gemacht und die ihm dafür auferlegte Bufse nicht gezahlt hatte, wovon wir schon oben ein Beispiel erwähnt haben. Barbaren und Sklaven waren nicht vom Zuschauen, wohl aber von der Theilnahme an den Kampfspielen und den Festopfern ausgeschlossen. Dafs die Römer, seit sie zu den Griechen in nähere Beziehung getreten waren, nicht als Barbaren angesehen wurden, ist bekannt. Auch verheirathete Frauen durften nicht Zuschauerinnen sein, ja sie durften an den Tagen der Kampfspiele selbst nicht die Altis betreten, widrigenfalls ihnen die Strafe drohte, von einem Berge in der Nähe (*Τυπαῖον ὄρος*) herabgestürzt zu werden. Jungfrauen dagegen wurden zugelassen, was wir als einen charakteristischen Zug der dorischen, besonders spartanischen, Sitte zu betrachten haben, die den Jungfrauen überhaupt gröfsere Freiheit als den Frauen im Verkehr mit Männern gestattete [2]). Die Griechen anderer Stämme mit anderer Sitte werden schwerlich geneigt gewesen sein, ihre Töchter nach Olympia mitzunehmen, wenn gleich es ihnen durch kein Gesetz verboten war. Unter

1) Eines merkwürdigen Trompeters darf wenigstens in einer Anmerkung Erwähnung geschehen, des Herodoros aus Megara, der auf zwei Trompeten zugleich blies, und so kräftig, dafs man es in der Nähe kaum aushalten konnte. Er siegte nicht weniger als sechzehnmal in allen vier Nationalspielen, nach Andern zehnmal: verzehrte aber auch täglich acht Pfund Fleisch, und Brod und Wein nach Verhältnifs. Seine Gröfse betrug vier griech. Ellen. Pollux IV, 89. vgl. Athen. X, 7 p. 415. Er lebte gegen Ende des 4. Jahrh. vor Chr.

2) Vgl. Bd. 1 S. 270.

den Frauen fand eine Ausnahme nur zu Gunsten der eleischen Priesterin der Demeter Chamyne statt, die selbst einen besonderen Ehrensitz unter den Zuschauern hatte [1]).

Wer an den Wettkämpfen theilnehmen wollte, mufste sich deshalb eine bestimmte Zeit vorher bei der eleischen Behörde melden, und dabei im Buleuterion, einem in der Altis belegenen Gebäude, einen feierlichen Eid am Altar des Zeus Horkios ablegen. Der Eid enthielt unter andern die Versicherung, dafs er sich mindestens zehn Monate zu den Kämpfen, in denen er auftreten wollte, gehörig vorbereitet habe, und das Gelöbnifs, sich keiner Art von Unredlichkeit in Hinsicht auf den Wettkampf schuldig zu machen. Wurden Knaben zu den Kämpfen angemeldet, so leisteten ihre Väter oder älteren Brüder und die Lehrer, von denen sie geübt waren und jetzt begleitet wurden, den Eid für sie. Aber auch eine Prüfung der Knaben wurde angestellt, ob sie den erforderlichen Bedingungen entsprächen. Ebenso wurden auch die jungen Pferde vorher geprüft. Die Prüfenden schworen, gerecht und unbestechlich zu verfahren, und alles, was ihnen etwa über die besondern Umstände der Geprüften kund geworden, geheim zu halten [2]). — Für die vorschriftsmäfsige zehnmonatliche Vorbereitung bot Elis selbst in mehreren Gymnasien Gelegenheit; doch war es offenbar nicht nothwendig, dafs sie gerade nur hier, und nicht auch anderswo vorgenommen wurde. Wohl aber mufsten in Elis vor dem Feste dreifsigtägige Vorübungen stattfinden, doch wohl nur für diejenigen, die jetzt zum ersten Male auftraten, nicht schon bekannte und erprobte Kämpfer waren.

Die Kampfordner und Kampfrichter hiefsen Hellanodiken, und zwar ohne Zweifel nicht erst seitdem das olympische Fest zu einem allgemein hellenischen geworden war, sondern schon seit Iphitus und Lykurg, weil die damals sich zu der Feier verbindenden Völker gerade diejenigen waren, denen der Name Hellenen eigentlich zukam. Und gewifs haben die Olympien dazu beigetragen, diesen Namen zur allgemeinen Benennung für alle zu machen, die sich im Laufe der Zeit anschlossen. Die Zahl der Hellanodiken war nicht immer dieselbe. Anfangs soll nur Einer gewesen sein [3]), und zwar aus dem Geschlechte, welchem Iphitus angehörte, und welches sich vom Oxylus, dem Gründer des eleischen Staates, ableitete [4]). Nachher wurden zwei angestellt, und

1) Pausan. VI, 20, 9. 2) Pausan. V, 24, 8. u. 6, 8. 3) Aristot. bei Harpocrat. u. d. W. 4) Pausan. V, 9, 4.

es ist vermuthet worden [1]), dafs diese Zahl aus einer Zeit stammen möge, wo Elis und Pisa gemeinschaftlich die Leitung des Festes gehabt haben; wobei denn freilich die Angabe, dafs erst seit Ol. 50 (577) zwei Hellanodiken, und zwar, wie ausdrücklich hinzugesetzt wird [2]), aus allen Eleern, d. h. nicht mehr aus einem bestimmten Geschlechte, ernannt worden seien, als irrig verworfen werden müfste. Späterhin wurden neun angestellt, ungewifs seit wann, welche sich in die Aufsicht über die Spiele so theilten, dafs drei von ihnen den Rofswettrennen, drei dem Pentathlon, und drei den üdrigen Kampfarten vorstanden. Die Zahl mag durch die damals in Elis bestehende Phyleneintheilung bestimmt worden sein, von der wir zwar keine ausdrückliche Angabe haben, jedoch vermuthen dürfen, dafs nicht topische, sondern Geschlechterphylen, etwa drei, gewesen seien [3]). Nachher ward die Zahl der Hellanodiken auf zehn gebracht. Wahrscheinlich hängt dies mit einer veränderten Phyleneintheilung zusammen, indem statt der früheren drei Geschlechterphylen zehn topische Phylen gemacht wurden. Wenigstens die zunächst folgende Vermehrung der Zahl der Hellanodiken auf zwölf, welche Ol. 103 erfolgte, wird ausdrücklich daraus erklärt, dafs die Eleer damals zwölf Phylen gehabt haben. Bald darauf, schon Ol. 104, verloren sie einen Theil ihres Gebietes gegen die Arkader, und die Zahl der Phylen ward um vier vermindert, weswegen nun auch nur acht Hellanodiken angestellt wurden. Aber schon Ol. 108 waren es wieder zehn, und diese Zahl blieb dann bestehen. — Die Ernennung erfolgte durch Wahl des Volkes [4]): wenn auch von Erloosung die Rede ist [5]), so mögen wir uns denken, dafs unter einer durch Volkswahl designirten gröfseren Anzahl das Loos gezogen sei, eine Ernennungsart, die auch sonst, namentlich bei gottesdienstlichen Aemtern, üblich war. Die Dauer des Amtes scheint sich auf eine Olympiade beschränkt zu haben. Die Ernannten wurden zehn Monate lang in einem zu Elis befindlichen Gebäude, dem Hellanodikeon, von den sogenannten Nomophylakes in allem was ihr Amt betraf genau unterwiesen. Bei der Feier nahmen sie ihren Platz auf erhöhten Sitzen dem Stadion gegenüber ein. Zur Aufrechthaltung der Ordnung stand ihnen eine Anzahl von Dienern mit Stöcken versehen (ῥαβδοῦχοι) zu Gebote, durch die sie auch körperliche Züchtigungen vollzie-

1) Curtius, Peloponnes. II, p. 23. 2) Pausan. a. a. O. 3) Vgl. Bd. 1 S. 133. 4) Schol. Pind. Ol. III, 22. 5) Bei Pausan. a. a. O.

hen lassen konnten. Diese hiefsen ἀλύται, ihr Oberster ἀλυτάρχης [1]). Uebertretungen der Kampfgesetze und Unredlichkeiten der Kämpfer wurden nach Beschaffenheit des Falles theils mit Entziehung des Siegspreises theils mit Geldstrafen gebüfst. Die Geldstrafen fielen der Casse des Zeustempels anheim und vermehrten den ohnehin sehr reichen Schatz desselben. Es gab eine Anzahl von ehernen Zeusbildern (Ζᾶνες) in der Altis am Fufs des Kronion, die von solchen Strafgeldern errichtet waren [2]). Von dem Spruch der Hellanodiken konnte übrigens an ein Collegium, den olympischen Rath, appellirt werden, welchem auch das Recht zustand, die Hellanodiken selbst wegen ungerechten Spruches in Strafe zu nehmen [3]). Doch standen diese überhaupt in gutem Rufe unparteiischer Gerechtigkeit.

An den Tagen der Wettkämpfe begaben sich die Hellanodiken, in Purpurgewändern und mit Lorberkränzen geschmückt, an der Spitze der Kämpfer durch einen den Zuschauern nicht sichtbaren Eingang auf ihren Platz. Ein Signal von Trompeten erscholl, ein Herold verkündigte, dafs das Kampfspiel beginnen werde, die Kämpfer wurden vorgerufen, einer der Hellanodiken redete sie an. „Wenn ihr“ sprach er etwa „euch den Mühen unterzogen habt, wie es sich gebührt für diejenigen, welche den Kampfplatz zu Olympia betreten wollen, wenn ihr keiner pflichtvergessenen und unedlen Handlungen schuldig seid, so kommt guten Muthes; hat aber wer von euch sich nicht gebührend geübt und nicht pflichtmäfsig gehalten, der gehe von hinnen wohin er will“. Dann wurden die Kämpfer einzeln durch das Stadion geführt, eines jeden Name und Vaterland vom Herold ausgerufen, und dabei gefragt, ob wer da sei, der ihn anklagen wolle als unfreien oder unwürdigen. Hierauf wurde das Loos gezogen, welche Kämpfer gegeneinander kämpfen sollten. Die Loose, mit Buchstaben bezeichnet, lagen in einer silbernen dem Zeus geheiligten Urne: jeder Kämpfer zog sein Loos unter Anrufung des Gottes. War die Loosung beendigt, die Kämpfer zusammengestellt, so erfolgte nun die Aufforderung, den Kampf zu beginnen. Während der Kämpfe ertönte Flötenmusik [4]). War der Sieg entschieden, so wurde der Name des Siegers und seiner Heimath durch den Herold ausgerufen: er trat zu dem Sitz der Hellanodiken, die ihm einen Palmenzweig überreichten mit der Weisung,

---

1) Etym. M. u. d. W. Lucian. Hermot. c. 40.
2) Pausan. V, 21, 2. 3) Id. VI, 3, 7.
4) Pausan. V, 7, 10. 17, 10. Volkmann zu Plutarch. de musica p. 115.

an dem zur feierlichen Preisvertheilung bestimmten Tage sich ihnen wieder vorzustellen. Der Preis war zu Olympia anfangs irgend ein Gegenstand von Werth gewesen, wie auch das homerische Zeitalter nur solche Werthpreise kannte, ein Tripus, ein Gewand, eine Geldsumme; späterhin aber wurde dies nach dem Ausspruch des delphischen Orakels geändert, und den Sieger schmückte nun ein Kranz von Oleaster, dem Baum, den Herakles zuerst hier gepflanzt haben sollte. Ein eleischer Knabe edlen Geschlechtes, dem beide Eltern noch lebten, schnitt die Zweige: die Kränze, mit Tänien geschmückt, wurden auf einem Tripus im Pronaos des Zeustempels, später in dem der Hera, zur Schau gelegt. Am Tage der Preisvertheilung [1]) ward dann Jedem der seinige übergeben, und dabei nochmals sein Name und der seiner Heimath ausgerufen. Die Sieger begaben sich dann zu dem Dodekatheon, an den sechs Altären zu opfern: dabei erschollen Siegeslieder von begleitenden Chören, theils vielleicht eben für dies Fest neu gedichtete, meist aber ein älteres Lied des Archilochos [2]), welches den Herakles, das Urbild aller Sieger, und seinen Genossen Iolaos pries:

Heil dir im Siegeskranz, gewaltger Herakles,
Heil Iolaos, Heil dem edlen Kämpferpaar,
Tralalla, Heil dem Sieger.

Darauf folgte ein Festmahl im Hestiatorion, wo die Sieger von den Eleern bewirthet wurden.

Noch glänzender waren die Ehren, die dem Sieger theils schon auf der Heimreise, wenn er bei Befreundeten einkehrte, theils bei der Ankunft in der Heimath erwiesen wurden. Denn alle, seine Freunde, seine Familie, seine Vaterstadt, achteten seinen Sieg sich zum Ruhme und feierten ihn mit Ehrenbezeugungen jeder Art, so dafs Cicero nicht mit Unrecht sagen konnte, ein Olympionike werde bei den Griechen fast höher geehrt, als ein triumphirender Feldherr in Rom [3]). Selbst das kam vor, dafs für seinen feierlichen Einzug in die Vaterstadt ein Theil der Stadtmauer eingerissen wurde, damit er hier, nicht aber durch das gewöhnliche Thor einziehe, gleichsam um anzudeuten, wie ein alter Schriftsteller sagt [4]), dafs eine Stadt, die solche Bürger besäfse, keiner Mauern zu ihrer Vertheidigung bedürfe. Auf ei-

1) Am sechzehnten des Monats, nachdem am 11. od. 10. das Fest begonnen hatte. Schol. Pind. Ol. V, 8 u. 14.
2) Pindar. Ol. IX, 1 mit den Scholien. 3) Cic. pr. Flacco c. 13.
4) Plutarch. Sympos. II, 5.

nem Viergespann weifser Rosse hielt er seinen Einzug in purpurfarbenem Prachtkleide: Anverwandte und Freunde zu Rofs und zu Wagen begleiteten ihn, eine zahlreiche Menge schlofs sich an: so bewegte sich der Festzug zu dem Tempel des Hauptgottes, in welchem der Sieger seinen Kranz als Weihgeschenk niederlegte. Dann ging es zum festlichen Mahle, Festlieder, von den berühmtesten Dichtern gedichtet, von zahlreichen Chören kunstreich vorgetragen, erschollen beim Zuge und beim Mahle: und ähnliche Feiern wurden bisweilen noch mehrere Jahre lang am Jahrestage des Sieges wiederholt. Auch an sonstigen Belohnungen der Sieger fehlte es nicht. Die Athener z. B. gewährten nach Solon's Gesetz dem Olympioniken 500 Drachmen, und vor Solon scheint die Summe noch gröfser gewesen zu sein [1]); ferner Proedrie oder das Recht eines Ehrenplatzes bei allen öffentlichen Schauspielen: endlich lebenslängliche Speisung im Prytaneum. Aehnliches geschah anderswo. Wir hören von jährlichen Pensionen, die den Siegern gezahlt wurden[2]), und bei den Spartanern ward den Hieroniken die Auszeichnung, im Treffen ihren Platz zunächst beim Könige zu haben[3]). Endlich, seit Ol. 59 od. 61, durften die olympischen Sieger zum Andenken ihr Standbild in der Altis aufstellen lassen[4]), ein ikonisches jedoch, d. h. ein Bild mit genauer Darstellung ihrer Gestalt, nur dann, wenn sie dreimal gesiegt hatten[5]). Oefters geschah es auch, dafs ihnen in ihrer Vaterstadt Bildsäulen auf öffentlichen Plätzen errichtet wurden.

Weil in Olympia zur Zeit der Festfeier eine zahlreiche Menge aus allen griechischen Ländern zusammenkam, so fanden auch Andere als Preiskämpfer hier eine passende Gelegenheit, sich mit ihren Leistungen, die für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, schnell in weiteren Kreisen bekannt zu machen. So soll Herodot einen Theil seines Geschichtswerkes zu Olympia vorgelesen haben, und der Leontiner Gorgias hielt hier seine berühmte olympische Rede. Auch der eleische Sophist Hippias liefs sich mehrmals zu Olympia hören, und der Panegyrikus des Isokrates, die olympische Rede des Lysias sind wenigstens der Form nach zum Vortrage bei den Olympien bestimmt. Der Mathematiker Oenopides aus Chios, zur Zeit des Perikles, stellte hier eine

---

1) Dies ist aus Diog. L. I, 55 zu schliefsen.
2) Galen. Protrept. c. 9. Vgl. Meier, vita Lycurg. p. CIV f.
3) Plutarch. Lycurg. c. 22. 4) Pausan. V, 18, 5. 5) Plin. H. N. XXXIV, 4.

astronomisch-chronologische Tafel auf, die einen Cyklus von 79 Jahren darstellte[1]); und auch von einem oder dem andern Maler hören wir, dafs er seine Werke hier zur Schau gestellt habe[2]).

Die Pythien.

Das zweite Nationalfest, an Bedeutung und Ansehen dem olympischen zunächst stehend, war das pythische, welches zu Delphi, oder vielmehr bei Delphi in der am Fufse des Parnafs liegenden krifsäischen Ebene pentaeterisch gefeiert wurde. Vor dem ersten heiligen Kriege, durch den diese Ebene Eigenthum des Tempels wurde, war ein dem Apollon geweihtes Hauptfest in jedem neunten Jahre, also nach Ablauf einer achtjährigen Schaltperiode, zu Delphi begangen worden, unter Leitung der delphischen Priesterschaft, aber ohne Kampfspiele, ausgenommen einen Wettstreit von Kitharöden, welche einen Päan auf den Gott vorzutragen hatten[3]). Nach dem heiligen Kriege wurde von den Amphiktyonen eine pentaeterische Feier nach dem Vorbilde der olympischen angeordnet, bei welcher jedoch, aufser den jetzt eingeführten gymnischen und Rofswettkämpfen, auch der musische Agon nicht blofs beibehalten, sondern noch erweitert wurde. Denn nicht nur Kitharöden, wie früher, sondern auch Auleten und Auloden, d. h. Flötenbläser und Sänger mit Flötenbegleitung, kämpften um den Preis. Doch wurde der Aulodenwettkampf bald wieder abgeschafft[4]). Ueber die gymnischen Agonen und Rofswettkämpfe dürfen wir uns hier mit der Angabe begnügen, dafs sie, bei mancher Verschiedenheit im Einzelnen, doch im Ganzen denen, die zu Olympia üblich waren, entsprachen. Sie nahmen aber hier die zweite Stelle ein; die musischen gingen voran, und unter diesen wird als der bedeutendste Theil der Vortrag des sogenannten pythischen Nomos erwähnt, d. h. einer nach einem vorgeschriebenen Grundschema gearbeiteten Composition. Das Schema scheint nicht immer ganz dasselbe geblieben, sondern im Laufe der Zeit mehr ausgebildet zu sein[5]). Es werden fünf Theile angegeben, aus denen es bestand; doch nicht übereinstimmend von Allen. Gewifs aber ist, dafs der pythische Nomos den Kampf des Apollon mit dem Drachen Python und seinen Sieg darstellen sollte. Er ward auf der Flöte

---

1) Aelian. V. H. X, 7. 2) Lucian. Herod. s. Aetion c. 3.
3) Strab. IX p. 421. 4) Pausan. X, 7, 4 ff.
5) Vgl. Volkmann zu Plut. de mus. p. 110.

vorgetragen, gewifs aber so, dafs dem, der die Hauptstimme blies, andere zur Begleitung beigesellt waren. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs durch einen geübten Tänzer der Gott selbst dargestellt wurde, in den verschiedenen Situationen, die das Spiel ausdrückte, und vielleicht „erregte ein mimischer Künstler bei Darstellung des Augenblicks, wo der zürnende Gott den Pfeil abgesendet, die Phantasie jenes grofsen Bildhauers, der in dem vaticanischen Apollon ihn in diesem Augenblick und in der ganzen Bewegtheit, die eine solche nomische Darstellung herbeiführte, abgebildet hat“ [1]).

Bis zur zweiten Pythias (Ol. 49, 3) waren die Sieger mit Werthpreisen belohnt worden; von da an aber bestand der Preis in einem Lorberkranz, und zwar von dem heiligen Lorber im Thal Tempe, von wo aus das apollinische Heiligthum zu Delphi wahrscheinlich gegründet war. Auch hier, wie zu Olympia, wurden die Zweige zu den Kränzen von einem Knaben abgeschnitten, dem beide Eltern noch lebten. Er wurde zu diesem Zweck in feierlicher Procession nach Tempe hin und dann wieder nach Delphi zurück geleitet. Doch scheint dies späterhin abgekommen zu sein [2]). Auch der Brauch, dem Sieger gleich nach dem Siege und vor der feierlichen Bekränzung einen Palmenzweig zu überreichen, fand hier wie zu Olympia, und, was wir gleich vorweg bemerken wollen, ebenfalls bei den nemeischen und den isthmischen Spielen statt. Die *Kampfrichter* wurden von den Amphiktyonen ernannt: Näheres wissen wir aber darüber nicht anzugeben, und ebensowenig über den Epimeleten oder Festbesorger, der vielleicht aus ihrer eigenen Mitte bestellt werden mochte [3]). Ja selbst über die Zeit des Festes sind wir nicht ganz genau unterrichtet. Wir wissen nur, dafs es in jedem dritten Olympiadenjahr gefeiert wurde, dafs die erste Feier nach dem heiligen Kriege Ol. 48, 3 war, und dafs der Monat, in welchen die Feier fiel, bei den Delphern Bukatios (Monat der Stieropfer) hiefs; in welche Jahreszeit aber dieser Monat gefallen sei, darüber gehen die Meinungen der gelehrtesten Forscher sehr auseinander. Einige meinen, in den Frühling, Einige, oder Einer wenigstens, in den Hochsommer, Einige in den Spätsommer oder

---

1) Thiersch, Einleit. zum Pindar S. 60.
2) Dies ist aus dem Ausdruck μέχρι πολλοῦ in der alten Einleitung zu Pindar's Pythien zu schliefsen.
3) Plut. Symp. II, 4. Vgl. Böhnecke, Forschungen S. 425.

den Anfang des Herbstes, und diese letzte Meinung scheint allerdings am sichersten begründet zu sein [1]).

Die Nemeen.

Die nemeischen Spiele wurden in einem zum Gebiet der argivischen Stadt Kleonä gehörigen Thale Namens Nemea gefeiert, und zwar in der geschichtlichen Zeit zu Ehren des Zeus, dem hier ein stattlicher Tempel mit einem heiligen Haine geweiht war [2]). Vor Alters, heifst es, beging man hier ein Trauerfest zu Ehren des Archemoros, eines unter der mythologischen Umbildung seiner Fabel freilich kaum noch erkennbaren Naturgottes, der indessen, wie ich glaube, für ein Sinnbild der dem winterlichen Tode und der sommerlichen Dürre erliegenden Vegetation anzusehen ist. Vom Herakles, das heifst wohl von den Doriern, wurde statt dessen oder daneben der Dienst des Zeus eingesetzt, und seit der 51. Olympiade (572) dem Feste ein Agon nach dem Vorbilde der Olympien hinzugefügt. Zur Theilnahme wurden alle befreundete Staaten eingeladen, vorzugsweise wohl die Dorier, gegen welche sich in dem nahegelegenen Sikyon die undorische Bevölkerung unter Leitung von Führern aus dem Hause der Orthagoriden erhoben hatte und auch damals noch die Oberhand behauptete [3]). Zu einem allgemein hellenischen ist das Fest, ebenso wie das olympische, erst allmählig geworden. Die Besorgung und Leitung des Festes hatten anfangs die Kleonäer, in deren Gebiet Nemea lag; aber schon wenige Jahre nachher setzten die Argiver sich in den Besitz des Heiligthums, und traten damit auch als Festordner an die Stelle jener. Späterhin, kurz vor Ol. 80 (457) gewannen die Kleonäer ihr altes Besitzthum wieder, doch nicht auf die Dauer [4]). Das Fest war ein wandelbares, indem es innerhalb einer Pentaeteris, oder eines vierjährigen Zeitraumes, zweimal, aber das eine Mal im Sommer, das andere Mal im Winter, gefeiert wurde. Von den Sommernemeen ist es gewifs, dafs sie in jedes vierte, von den Winternemeen wahrscheinlich, dafs sie in jedes erste Olympiadenjahr

---

1) Vgl. Antiquitt. i. p. Gr. p. 381, 4 u. Hermann, gottesd. Alterth. §. 49, 12.
2) Strab. VIII p. 377. Paus. II, 15.
3) Vgl. Duncker, Gesch. des Alterth. IV S. 50.
4) Vgl. Dissen zu Pindar. Nem. p. 381 sq. ed. Böckh.

fielen[1]). Näheres aber über das Princip, nach welchem der Festcyclus geordnet war, läfst sich nicht angeben: wir wissen nur dies noch, dafs der Monat der Sommernemeen der Panemos war, etwa dem August entsprechend. Die Kampfspiele waren nicht blofs gymnische und Rofswettläufe, sondern es wird, wenigstens aus späterer Zeit, auch eines kitharodischen Agon Erwähnung gethan[2]). — Den Sieger krönte ein Kranz von Eppich.

Die Isthmien.

Auch das isthmische Fest war, bevor es zu seiner nationalen Geltung gelangte, ein Localfest für die Benachbarten gewesen, und zwar ursprünglich zu Ehren des Melikertes, eines offenbar phönicischen Gottes, den die Griechen auch Palämon nannten, und in genealogische Verbindung mit einheimischen Göttern brachten[3]). Melikertes oder Melkarth ist der sogenannte tyrische Herakles, der Schutzpatron der phönicischen Seefahrer: und dafs einst phönicische Ansiedler am Isthmus gesessen haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Später ward der Cult des Melkarth durch den des ionischen Poseidon verdrängt. Theseus, den die Fabel auch Poseidon's Sohn nennt, soll es gewesen sein, der diesen hier eingesetzt[4]): der ionische Stamm, dessen Repräsentant Theseus ist, mufs also damals aufser Attika und Megaris auch den Isthmus besessen haben. Nach der dorischen Wanderung gehörte er zum Gebiet von Korinth. Das Fest war in der geschichtlichen Zeit ein trieterisches: es wurde in jedem ersten und dritten Olympiadenjahr, oder, um vorsichtiger zu reden, auf der Grenzscheide zwischen dem vierten und ersten, wie zwischen dem zweiten und dritten Olympiadenjahre begangen, so dafs es bald in den letzten bald in den ersten Monat des olympischen Jahres fiel[5]). Denn dafs die Jahresrechnungen der einzelnen Staaten durchaus nicht mit einander übereinstimmten, haben wir schon früher bemerkt. Jedenfalls aber fiel das Fest um die Zeit der Sommersonnenwende. Seit wann es so trieterisch gefeiert worden sei, ist nicht ganz gewifs: die Angaben

---

1) Vgl. meine Prolegg. zu Plutarch. Ag. u. Kleom. p. XXXVIII ff.
2) Plutarch. Philopoem. c. 11. Pausan. VIII, 50, 3.
3) Apollod. III, 4, 3. Pausan. I, 44, 11. II, 1, 3.
4) Plutarch. Thes. c. 25.
5) Vgl. Hermann, gottesdienstl. Alterth. §. 49, 14.

schwanken zwischen d. J. 586, 584 u. 582 [1]). Entweder also mufs die Einrichtung dem Tyrannen Periander oder seinem Sohne Psammetich zugeschrieben werden, oder es ist anzunehmen, dafs, da um 582 die Tyrannenherrschaft gestürzt wurde, die Korinther, der neuen Freiheit froh, das alte Fest mit erhöhtem Glanze zu feiern beschlossen haben [2]). Unter denen, die sich an der Feier betheiligten, nahmen die Athener, wohl in Folge der früheren Beziehungen zu dem Fest, eine ausgezeichnete Stelle ein und genossen die Ehre der Proedrie. Auch zahlten sie ihren Bürgern, die in den Kampfspielen siegten, eine Geldsumme von 100 Drachmen [3]). Dagegen waren die Eleer von den Isthmien ausgeschlossen, so dafs sie sie weder durch Theorien beschickten, noch als Kämpfer auftreten durften [4]). Die Wettkämpfe waren nicht blofs gymnische und hippische (equestre), sondern auch musische. In diesen traten auch Dichter und Dichterinnen auf, und wir hören, dafs einst eine Erythräerin, Aristomache, den Sieg gewonnen habe [5]). Der Siegespreis war ein Kranz von Eppich, späterhin eine Zeitlang ein Fichtenkranz. Nach der Zerstörung von Korinth durch Mummius bekamen die Sikyonier die Vorstandschaft des Festes; nachdem aber durch Julius Cäsar ein neues Korinth entstanden, ward sie wieder diesem übertragen.

Diese vier Feste, Olympien, Pythien, Nemeen und Isthmien, waren die einzigen, die zu so allgemeinem Ansehn gelangten, dafs sie als Nationalfeste aller Hellenen bezeichnet werden dürfen. Zwar gab es aufser ihnen nicht wenig andere, die von den feiernden Staaten mit reicher Ausstattung geschmückt und mit Agonen verbunden waren, und zu denen sich deswegen zahlreiche Besucher, theils Theorien befreundeter Staaten, theils Zuschauer, theils Kämpfer auch aus entfernten Gegenden einfanden: und auch sie wurden von dem feiernden Staate durch umherge-

---

1) S. Clinton, Fast. Hell. I p. 228.

2) So meint Scaliger ad Euseb. p. 92 a. Vgl. Ὀλυμπιάδ. ἀναγραφ. p. 30 Scheibel.

3) Angeblich nach einem Solonischen Gesetz (Plut. Sol. c. 23. Diog. L. I, 55.) was, wenn es richtig ist, nicht schon im J. 594, wo Solon Archon war, sondern mehrere Jahre später gegeben sein mufs, und zum Beweise dienen kann, dafs Solons Gesetzgebung wenigstens nicht vor 586 ganz vollendet gewesen. Vgl. Duncker Gesch. d. Alt. IV S. 265.

4) Paus. V, 2, 3. VI, 3, 4. 16, 2. 5) Plut. Sympos. V, 2.

sandte Boten angekündigt und für die Theilnehmer die Ekecheirie in Anspruch genommen; aber es gelang keinem Staate, es dahin zu bringen, dafs dieser Anspruch ihnen im gleichen Mafse wie jenen von Allen zugestanden wurde, und deswegen standen sie alle, so ansehnlich sie übrigens auch sein mochten, doch hinter jenen vieren zurück. Als die namhaftesten der mit Agonen verbundenen Feste verdienen hier genannt zu werden die Panathenäen und die Eleusinien in Attika, die Herakleia oder Iolaeia in Theben, die Heräa oder Hekatomböa zu Argos, die Erotidia zu Thespiä, die Aianteia, Delphinia und Heräa auf Aegina, die Gerästia und Amarynthia auf Euböa, die Lykäa, Aleäa, Koreia in Arkadien, Diokleia, Pythia und Nemea zu Megara, Theoxenia, Hermäa, Pythia zu Sikyon. Wie wir nun in dieser nichts weniger als vollständigen Aufzählung Pythien und Nemeen zu Megara und Sikyon finden, so gab es Pythien noch an manchen andern Orten, z. B. auf Keos, zu Milet, Pergamos und in andern asiatischen Städten. Ebenso finden wir Olympien in Makedonien, Kleinasien und anderswo, und an einigen Orten auch Isthmien: welche alle wir als verkleinerte Nachahmungen jener vier grofsen Feste ansehen müssen, deren Namen sie trugen.

Wir dürfen aber diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch ein Wort über die Bedeutung und den Werth dieser Art von Festfeiern hinzuzufügen, und zwar über denjenigen Bestandtheil derselben, der, wenn er auch eigentlich nur *als Zugabe* zu der religiösen Feier gelten konnte, doch den Griechen selbst unverkennbar als der wichtigere Theil galt. Die festlichen Processionen, Chöre und Opfer allein hätten sicherlich niemals jenen Festen diese allgemeine Theilnahme und den Besuch aus allen griechischen Ländern verschafft, den die Kampfspiele dahin zogen. — Dafs man dergleichen Spiele, bei denen es nur auf Darlegung körperlicher Kraft und Gewandtheit ankam, als eine angemessene Zugabe zu religiösen Festen ansah, erscheint dem an moderne Anschauungsweise Gewöhnten wohl sehr befremdlich, ist aber vom Standpunkte der Griechen leicht zu begreifen, welchen, und wohl mit Recht, nicht allein die Ausbildung der geistigen, sondern auch die der leiblichen Kräfte und Anlagen zur wahren menschlichen Trefflichkeit zu gehören schien [1]). Auch der weise Sokrates erklärte es für Pflicht des Menschen, körperlich wie geistig so schön, d. h. so vollkommen zu werden als er könnte. Und so war es denn ein sehr nahe liegender Gedanke,

---

1) Vgl. Bd. 1 S. 506.

dafs man an den Festen der Götter, wo man sich diesen überhaupt mit dem Schönsten und Besten nahte, was man hatte und vermochte, auch jene leiblichen Trefflichkeiten vor ihnen darlegte, die sich in den Wettkämpfen zu bewähren hatten. Gehörten doch auch sie nicht weniger als irgend welche andere Güter zu den gottverliehenen Gaben, und wenn man sich überzeugt hielt, dafs die gütigen Geber sich freuten, wenn dankbare Menschen vor ihnen erschienen im frohen Genufs und Gebrauch ihrer Gaben, so mufste es auch ein den Göttern wohlgefälliges Schauspiel sein, wenn die höchsten Proben leiblicher Trefflichkeit ihnen vorgeführt wurden. Es war also nicht lediglich das eigene Wohlgefallen der Menschen an diesen Proben, was die Einführung der Kampfspiele in den Kreis der Festhandlungen veranlafste, sondern es wirkte dazu auch eine in der antiken Religion begründete Ansicht. Und so erklärt sich denn auch leichter die Ehre, die man denen erwies, die sich in solchen Kampfspielen *vor Andern* hervorthaten, und zwar um so mehr erwies, je gröfser die Zahl der Wetteifernden war und aus je weiteren Kreisen sie zusammenkamen. Als den Trefflichsten unter so vielen aus allen Landen Versammelten sich zu bewähren galt nicht mit Unrecht für etwas Grofses. Und bei Edelgesinnten war diese Ehre auch allein ein reichlich genügender Lohn. Ein Kranz von dem Laube, was den Göttern lieb war, gleichsam in ihrem Namen *ertheilt*, eine Verkündigung vor der Versammlung, die das gesammte Griechenvolk darstellte, dazu das Lied eines Simonides oder Pindar, das den Sieger feierte und ihm ewigen Ruhm verhiefs, oder ein Denkmal in der Altis und eine Inschrift, die sein *Andenken* der Nachwelt überlieferte, das waren in der That *Belohnungen*, über die hinaus ein edelgesinntes Gemüth nichts weiter begehren mochte.

Aber eine Schilderung des Alterthums, der es um die Wahrheit zu thun ist, hat die Pflicht, so gerne und bereitwillig sie die Lichtseiten anerkennt und hervorhebt, doch auch die Schattenseiten nicht zu verdecken. Ich darf deswegen nicht verhehlen, dafs jene Schätzung leiblicher Trefflichkeiten, die sich in den Kampfspielen hervorthaten, von dem Vorwurf einseitiger Uebertreibung schwerlich freigesprochen werden dürfe. So haben auch unter den Alten selbst Manche geurtheilt; und ich brauche daher, statt selbst mehr darüber zu sagen, nur Einen von ihnen, den Xenophanes, reden lassen, der, nachdem er die verschiedenen Kampfarten des olympischen Festes und die Ehren,

die dem Sieger zu Theil wurden, erwähnt hat, sein Urtheil darüber so ausspricht:

Eitelen Sinnes hat dies man festgesetzt: denn es ist unrecht
    Höher als würdige Kunst schätzen des Leibes Gewalt.
Nicht ja wenn kundig des Fäustegefechts bei den Völkern ein Mann wohnt,
    Oder des Fünfkampfs auch, oder im Ringen gewandt,
Oder begabt mit der Füfse Geschwindigkeit, welches der Kräfte
    Zierde man nennt, soviel Männer entfalten im Kampf,
Wird in gesetzlichem Segen darob mehr blühn die Gemeinde:
    Wenig Gewinn für die Stadt kann sich ergeben daraus,
Wenn wettkämpfend ein Bürger gesiegt an den Ufern des Pisas:
    Denn dies füllet mit Gut nimmer die Speicher des Staats [1]).

Besonders aber darf es uns befremdlich scheinen, dafs man so hohe Ehren auch solchen Siegen zuerkannte, die nicht durch die eigene Trefflichkeit des Siegers, sondern vielmehr durch Reichthum, durch Schnelligkeit der Rosse oder Maulthiere, durch Geschicklichkeit des Wagenlenkers gewonnen waren. Mag immerhin diese Geschicklichkeit hoch zu schätzen sein, nicht der Wagenlenker wurde gekränzt, sondern der Besitzer des Gespanns, und so gewannen auch Abwesende, auch Frauen, die ihre Pferde und deren Lenker zu den Spielen geschickt hatten, den heiligen Kranz, und wurden als Hieroniken gefeiert. — Unter den gymnischen Kampfarten dürfen wir allerdings das Pentathlon wohl als diejenige betrachten, die vorzüglich geeignet war, *eine nach allen Seiten harmonisch ausgebildete, dem Ideal leiblicher Vollkommenheit entsprechende Trefflichkeit* zu erweisen; aber es gab andere, bei denen dies weniger, ja bei denen eher das Gegentheil der Fall war. Beim Faustkampf, beim Pankration kam es vorzugsweise auf einen wohlgenährten Körper an: der konnte des Sieges am sichersten sein, der den schwersten Schlag führen und durch die Wucht seines Leibes den Gegner niederdrücken konnte. Daher war den Athleten für diese Kampfart eine sorgfältige Diät, besonders tüchtige Fleischnahrung nöthig; die Gefräfsigkeit der Athleten war sprichwörtlich, und es werden davon ganz wunderbare Beispiele erzählt [2]). Eben deswegen aber war auch ein tüchtiger Athlet selten ein tüchtiger Krieger [3]): er taugte

1) Xenophanes (bei Athenae. X, 6 p. 414) nach Weber's Uebers. Eine ähnliche Stelle aus Euripides' Autolyc. steht bei Athen. p. 413.

2) Athen. X p. 412.

3) Xenophon. Sympos. c. 2, 17. Plat. Republ. III, 13 p. 404 B. Plutarch. Philopoem. c. 3. Alexand. c. 4. Corn. Nep. Epam. c. 2. Galen. Protr. 10. Wyttenbach ad Plut. de educ. p. 117.

nicht für die Arbeiten des Krieges, sondern nur für den Kampf mit Seinesgleichen. Ein einseitiges, oft rohes und handwerksmäfsiges Treiben trat an die Stelle einer edlen Kraftübung; und wie ganz handwerksmäfsig manche Athleten dieser Gattung ihre Sache betrieben, können wir ermessen, wenn wir hören, dafs es Faustkämpfer und Pankratiasten gab, die mehr als tausend Siege zählten [1]), indem sie auf ihre Kunst, wie auf ein lucratives Gewerbe, von einem Agon zum andern umherzogen. Denn es gab mehrere derselben, wo die Sieger Geldpreise erhielten, und auch wo dies nicht der Fall war, kam es vor, dafs sie bei den Zuschauern umhergingen und sich Geld einsammelten [2]). Und Beispiele dieser Art gehören nicht blofs der späteren Zeit der Entartung an, sondern werden schon aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. erwähnt. — Dafs ferner jene beiden Kampfarten auch sehr gefährlich waren und öfters einen tödtlichen Ausgang hatten, kann uns nicht wundern, wenn wir an die Umwickelung der Fäuste mit harten Riemen denken, die überdies noch mit metallenen Buckeln versehen wurden; aber es kamen dabei mitunter auch Beispiele von empörender Roheit vor. Ein solches ist das des Damoxenos aus Syrakus [3]), der bei einem nemeischen Kampfspiel einen Faustkampf mit dem Epidamnier Kreugas bestand. Nachdem beide Gegner lange ohne Entscheidung gekämpft hatten, kamen sie endlich überein, dafs jeder dem andern einen Schlag wie er wollte versetzen sollte. Kreugas führte zuerst seinen Schlag auf den Kopf des Damoxenos. Dieser hielt ihn aus, hiefs dann seinen Gegner den einen Arm in die Höhe heben, und führte nun mit ausgestreckter Hand einen solchen Hieb auf die angespannte Seite desselben, dafs er sie ihm aufrifs und die Gedärme herausfielen. Die Kampfrichter erklärten freilich die That des Damoxenos für unredlich, und sprachen dem getödteten Kreugas den Sieg zu; dafs aber jener als Mörder bestraft sei, wird nicht berichtet. Einen Pankratiasten Arrhachion würgte sein Gegner mit den Händen die er ihm um den Hals schlang, während jener ihm eine Zehe am Fufs zerquetschte, so dafs er vor Schmerz um Schonung bat, und den Arrhachion losliefs. Aber als er ihn losliefs, hatte er ihn schon erwürgt, und er fiel todt zu seinen Füfsen. — Dergleichen Beispiele gehörten nun freilich wohl zu den seltenen Ausnahmen, aber sie können

1) Pausan. VI, 11, 5.
2) Suid. u. d. Art. περιαγειρόμενοι. Vgl. Ruhnken ad Timae. p. 215.
3) Bei Pausan. VIII, 40, wo auch das folg. Beispiel.

doch beweisen, dafs der Faustkampf und das Pankration, wie die gefährlichsten Kampfarten, so auch diejenigen waren, die am leichtesten zur Roheit ausarteten.

Sollen wir schliefslich noch über den Einflufs reden, den jene Nationalfeste auf das nationale Bewufstsein und den Gemeinsinn der Griechen ausgeübt, so unterschreiben wir bereitwillig alles, was in dieser Hinsicht zu ihren Gunsten von alten, und mehr noch von neueren Lobrednern gesagt ist [1]). Es ist wahr, die Griechen konnten sich hier fühlen als Söhne Eines Vaterlandes, wenn auch vielfach getrennt, so doch einig in Verehrung derselben Götter, in gemeinsamer Sprache und Sitte, in gemeinsamer Schätzung derselben Güter, in gemeinsamem Genufs all des Schönen und Herrlichen, was sie hier vereinigt sahen, und was nur unter Griechen, nicht unter Barbaren, gedieh und gedeihen konnte. Der Gottesfriede führte auch Solche, deren Staaten sich gegenseitig befehdeten, zu frohem friedlichem Verkehr zusammen: es konnten Zwistigkeiten ausgeglichen, alte Freundschaften erneuert, neue geschlossen werden, und die Tempel, die man gemeinschaftlich besuchte, die festlichen Handlungen, die man gemeinschaftlich beging, mochten Manche, die als Gegner gekommen waren, als Freunde entlassen. Aber wenn man uns nun nach bestimmten Beispielen fragt, wo durch die Nationalfeste die Feindschaften und Kriege der Griechen gegen einander gemindert, Friede und Einigkeit gefördert worden sei, so befinden wir uns doch in einiger Verlegenheit. Die Geschichte wenigstens hat uns dergleichen nicht berichtet: sie zeigt uns vielmehr, dafs das, was die Griechen spaltete, jederzeit wirksamer gewesen ist, als was sie vereinigte, und dafs Vereinigungen auf die Dauer immer nur in kleinen Kreisen, selten im Grofsen, und niemals im Ganzen zu Stande gekommen sind.

5. Die landschaftlichen Staatenvereine.

Unter allen Landschaften Griechenlands ist Attika die einzige, in der sämmtliche Theile mit ihren gröfseren oder kleineren Städten und Ortschaften zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, so dafs alle als gleichberechtigte Glieder des einen Gesammtstaates zu einander standen. In allen übrigen Land-

1) Vgl. Antiqu. i. p. Gr. p. 384, 10.

schaften dagegen[1]) finden wir entweder den Gegensatz einer herrschenden Classe über eine unterworfene minderberechtigte, zum Theil selbst persönlich unfreie Bevölkerung, wie in Lakonien, oder einen bald enger bald lockerer verbundenen Verein mehrerer kleiner Staaten, die, wenn sie auch nur aus einer Stadt mit ihrem Gebiet bestanden, sich doch möglichst selbständig zu halten suchten, und einer gemeinschaftlichen Obergewalt entweder gar nicht, oder nur ungern und gezwungen unterordneten. Von den meisten dieser Staatenvereine finden sich, weil sie in der Geschichte nur eine sehr unbedeutende Rolle spielten, auch nur vereinzelte gelegentliche Notizen in unsern Quellen, und selbst über die wichtigeren erfahren wir nicht soviel, dafs wir uns von ihren Verhältnissen und deren wechselnden Gestaltungen ein vollständiges Bild entwerfen könnten.

Zu jenen unbedeutendern, um mit diesen zu beginnen, gehören zunächst die Akarnanen. Wir erfahren, dafs sie einst zu Olpä, einem Castell an der Grenze gegen das Gebiet des Amphilochischen Argos, ein gemeinsames Gericht gehabt haben[2]), was jedoch im peloponnesischen Kriege eingegangen oder an einen andern Ort verlegt sein mufs, weil damals Olpä im Besitz der Amphilocher war; ferner dafs es Bundesversammlungen der Akarnanen zu Stratos gegeben[3]), wie denn auch eine Urkunde aus späterer Zeit, vor Augustus, doch unter der Römerherrschaft, uns eine solche (τὸ κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων) kennen lehrt, unter Leitung eines Bundesrathes (βουλή)[4]). Als Beamte werden hier ein Hierapolos des Aktischen Apollon und daneben ein Promnamon und zwei Sympromnamones genannt, deren Namen zur Bezeichnung des Datums dienen. Ihre Functionen sind nicht zu erkennen. Der Hierapolos ist offenbar der Priester des Gottes, den die Akarnanen von Altersher als Hauptgott verehrt haben; die andern können ebenfalls priesterliche, aber ebensogut auch bürgerliche Beamte gewesen sein. Als obersten Bundesmagistrat aber müssen wir, nach Analogie anderer Bundesverfassungen, den Strategen betrachten, dessen Livius Erwähnung thut[5]).

Von den Aetoliern, deren Verein in späterer Zeit eine ge-

---

1) Dafs neben Attika nicht auch des kleinen, früher zu A. gehörigen Megaris gedacht ist, wird keiner Rechtfertigung bedürfen.
2) *Κοινὸν δικαστήριον.* Thucyd. III, 105.
3) Xenoph. Hellen. IV, 6, 3. 4) Corp. Inscr. no. 1793.
5) Praetor. Liv. XXXIII, 16, 5. XXXVI, 11, 8.

schichtliche Bedeutung gewann, werden wir in einem der folgenden Capitel zu reden haben.

Von den ozolischen Lokrern fehlt es an allen Anhaltspunkten, aus denen sich über ihr Verhältnifs ein Schlufs ziehen liefse, ausgenommen dafs sie, nach Strabon, ein gemeinschaftliches Staatssiegel, mit dem Zeichen des Hesperus, führten [1]), was allerdings auf eine Verbindung deutet. Die opuntischen und epiknemidischen Lokrer scheinen zur Zeit des peloponnesischen Krieges zusammengehalten zu haben, später jedoch erscheinen sie getrennt [2]).

Die zwischen diesen und den ozolischen Lokrern liegende Landschaft Phokis enthielt zweiundzwanzig zu einem Bunde vereinigte Städte (*κοινὸν σύστημα*) [3]), die durch Deputirte einen Bundesrath beschickten, der, wenigstens zu Pausanias' Zeit, in einem zwischen Daulis und Delphi belegenen Gebäude seine Sitzungen hielt [4]). Mit Ausnahme der Delpher, die sich lossagten, scheinen die übrigen immer treulich zusammen gehalten zu haben. — Dasselbe gilt von den kleinen dorischen Städten im Norden des Parnafs, obgleich wir Näheres über sie nicht anzugeben haben. Ebensowenig können wir von den thessalischen Völkerschaften, den Magneten, Maliern, phthiotischen Achäern, Dolopern, Perrhäbern, Oetäern oder Aenianen berichten, die übrigens alle in einer bald mehr bald weniger strengen Abhängigkeit von den Thessalern standen, seitdem diese sich, einige Jahrzehnde nach dem troischen Kriege, von Thesprotien aus zu Herrn der seitdem nach ihnen benannten Landschaft gemacht hatten.

Die Thessaler selbst aber bildeten in dem von ihnen eingenommenen Landestheil eine Anzahl von Staaten ähnlicher Verfassung und durch gemeinschaftliche Interessen mit einander verbunden. Ueberall standen sie als ein Herrenstand den besiegten früheren Einwohnern gegenüber, die in einem ähnlichen Verhältnifs wie die lakedämonischen Heloten theils als Bauern (Penesten) ihre Aecker bestellten und ihnen einen festgesetzten Theil des Ertrages zu liefern hatten [5]), theils in den Städten die nothwendigen Gewerbe trieben. Die Kriegsmacht bestand vorzugsweise aus Reiterei; Thessalien war unter allen griechischen

---

1) Strab. IX p. 416.
2) Vgl. Rathgeber, in Ersch u. Grub. Encyklop. III, 4 p. 285.
3) Strab. IX p. 423. 4) Pausan. X, 4, 1. 5, 1. 5) Vgl. Bd. 1 S. 136.

Ländern am meisten zur Pferdezucht geeignet, und die Thessalischen Junker dienten meist nur zu Pferde: das Fufsvolk stand zurück. Um Aufständen der Unterthänigen kräftiger entgegentreten, und um die umherwohnenden besiegten Völkerschaften in Abhängigkeit erhalten zu können, hielten sie unter sich zusammen, und hatten eine Vereinbarung getroffen, wonach sie in Nothfällen sich gegenseitig unterstützten. Auch Convente wurden berufen um gemeinschaftliche Mafsregeln zu besprechen, und in dringenden Fällen, wo das Bedürfnifs einheitlicher Leitung hervortrat, wählten sie sich einen Oberanführer unter dem Namen Tagos. Dieser hatte die matrikelmäfsigen Contingente aufzubieten, und von den abhängigen Völkerschaften die Tribute einzutreiben, die in gewöhnlichen Zeiten, wenn kein Tagos an der Spitze stand, auch nicht immer gefordert zu sein scheinen[1]). Die gesammte Heeresmacht, die das Aufgebot eines Tagos versammeln konnte, belief sich in Xenophon's Zeit auf 6000 Reiter und mehr als 10000 Hopliten. Erwählt wurde der Tagos natürlich nur aus den vornehmsten Häusern des thessalischen Adels, unter denen die Aleuaden und Skopaden, beides Zweige eines Geschlechtes, das sich vom Herakles abzustammen rühmte, die hervorragendsten waren. Ein Aleuas mit dem Beinamen Pyrrhos (der Rothharige), aus ungewisser Zeit, wird als derjenige genannt, der zuerst diese Bundesordnung geregelt, und das ganze Land zum Zweck der auszuschreibenden Leistungen in vier Kreise, Thessaliotis, Hestiäotis, Pelasgiotis und Phthiotis, getheilt habe[2]). Alle Tagoi von Thessalien, die bis gegen das vierte Jahrh. v. Chr. genannt werden, sind aus dem Aleuadengeschlecht, welches auch in den einzelnen Staaten, wo es seine Besitzungen hatte, eine fast fürstliche Gewalt (δυναστεία) ausgeübt zu haben scheint, so dafs die obersten Aemter nur aus ihm besetzt wurden. Dagegen erhob sich kurz vor dem Anfang des vierten Jahrhunderts ein Pheräischer Gewalthaber, Lykophron[3]), und suchte sich zum Oberherrn von ganz Thessalien zu machen, was ihm jedoch, obgleich er seine Gegner in einer Schlacht besiegte, nicht gelang. Wohl aber gelang es später dem Pheräer Iason, wahrscheinlich einem Sohne des Lykophron, sich zum Tagos ernennen zu lassen[4]), in welcher Stel-

1) Xenoph. Hell. VI, 1, 7.
2) Vgl. Buttmann, Mythol. II p. 273 ff. und die Antiquitt. i. p. Gr. p. 401.
3) Xenoph. Hell. II, 3, 4. 4) Ders. VI, 1, 4. 33—37.

lung er sich stark genug glaubte, um weitaussehende Plane zur Unterwerfung des gesammten Griechenlandes, und dann zu einem Kriege gegen Persien zu entwerfen. Er wurde aber ermordet [1]). Seine Nachfolger in Pherä konnten sich in der Oberherrschaft über das übrige Thessalien nicht behaupten. Die nun entstehenden Parteikämpfe gaben dem Philipp von Makedonien Gelegenheit, sich einiger Städte Thessaliens zu bemächtigen, das übrige von sich abhängig zu machen [2]). In dieser Abhängigkeit von Makedonien blieb das Land bis auf die Siege der Römer, welche Thessalien eine nominelle Freiheit wiedergaben, die vorhin von den Thessalern abhängigen Völkerschaften aber unabhängig erklärten [3]).

Die einst von den Thessalern aus ihren Sitzen um Arne, in dem späteren Thessaliotis [4]), verdrängten Böoter hatten sich nach dem damals Aonien, später nach ihnen Böotien genannten Lande gewandt, wo sie sich zunächst Koronea's und der Umgegend bemächtigten [5]), dann von dort aus weiter ausbreiteten, und endlich die Obermacht über das ganze Land gewannen. Ihre bedeutendste Stadt war Theben, dessen Gebiet ungefähr den dritten Theil des ganzen Landes umfafste; ferner Orchomenus, Haliartus, Kopä, Thespiä, Tanagra, Platäa und einige andere, mit einem mehr oder weniger umfangreichen Gebiet, in welchem wieder kleinere von den gröfsern abhängige Städte lagen, wie Leuktra und Askra in dem von Thespiä, Onchestos, *Okaleä*, Medeon in dem von Haliartus, Chäronea in dem von Orchomenus, Potniä, Therapne, Peteon u. a. in dem von Theben [6]). Die gröfseren Städte bildeten einen Bund; wie viele ihrer aber ursprünglich gewesen, läfst sich nicht mit voller Bestimmtheit sagen. Muthmafslich waren es vierzehn, und zwar aufser den sieben genannten, über welche ein Zeugnifs vorliegt, etwa noch Lebadea, Koronea, Anthedon, Oropus, Eleutherä, Chalia, Akräphiä [7]). Doch blieb die Zahl nicht gleich, indem einige sich von dem Bunde lossagten, wie Eleutherä, was schon früh sich an Attika anschlofs, und Platäa, welches kurz vor dem ersten persischen Kriege, um 519, zu Athen übertrat, andere vielleicht ihre frühere

1) Diodor. XV, 60. 2) Ders. XVI, 40.
3) Polyb. XVIII, 29 f. Liv. XXXIII, 32 u. 34.
4) Ein zweites Arne lag in Phthiotis am pagasetischen Busen. Jenes in Thessaliotis hiefs auch Kierion. Vgl. O. Müller, in d. Gött. Anz. 1829. 204 S. 2031 ff.
5) Strab. IX p. 411. 6) Vgl. Clinton. F. H. II p. 407 Krüg.
7) Vgl. Antiqu. i. p. Gr. p. 404. auch für das Folgende.

Stellung als unmittelbare Bundesstädte verloren und von gröfseren abhängig wurden. Oropus, von dem es freilich nicht gewifs ist, ob es je zu den unmittelbaren gehört habe, war seit der Pisistratidenzeit bald athenisch bald böotisch, bis es zuletzt den Athenern verblieb [1]). Zur Zeit des peloponnesischen Krieges scheinen nur zehn Bundesstädte gewesen zu sein, wie sich aus der Zahl der Böotarchen schliefsen läfst, deren damals eilf waren, zwei aus Theben, als dem Vororte des Bundes, die übrigen aus den neun andern Städten [2]). Böotarchen nämlich hiefsen die Bundesbeamten, welche theils die Anführung der Bundestruppen, theils die oberste Leitung der Geschäfte hatten. Ihr Amt war jährig; sie konnten auch mehrere Jahre hinter einander gewählt werden. Der Bundesrath, der in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten die Entscheidung hatte, bestand, wie sich von selbst versteht, aus Deputirten der Bundesstädte, und zerfiel, wenigstens zur Zeit des peloponnesischen Krieges, in vier Senate [3]). Ueber den Grund und die Beschaffenheit dieser Theilung sind wir aber ebensowenig unterrichtet, als über die Anzahl der Deputirten, die Art ihrer Ernennung und die Dauer ihrer Functionen. Ihr Versammlungsort war vermuthlich bei dem Heiligthum der Athene Itonia, im Gebiet von Koronea, zwischen dieser Stadt und Alalkomenä [4]). Wenigstens war jenes das Bundesheiligthum, und es wurde dort auch das Bundesfest, die Pamböotien gefeiert. Ein anderes von den gesammten böotischen Staaten gemeinsam gefeiertes Fest war das der Dädala, zu Platäa, von welchem wir an einer andern Stelle genauer zu reden haben werden. Als Platäa sich von dem Bunde losgesagt hatte, werden aber die übrigen Städte sich schwerlich noch daran betheiligt haben.

In ihren inneren Angelegenheiten waren die Bundesstädte selbständig, und die Verfassungen keinesweges dieselben in allen. Doch haben wir wenig specielle Kunde von den einzelnen [5]). Wie überall in Griechenland, so gab es auch hier Kämpfe der Demokratie gegen die altherkömmliche Aristokratie oder Oligarchie, mit wechselndem Siege der einen oder der andern Partei. Im Bunde aber behauptete Theben, als der mächtigste Staat, auch die Stellung eines leitenden Vorortes, obgleich es diesen Anspruch nicht immer auch wirklich durchführen konnte, und

1) Genaueres s. bei Preller, in der Abh. Oropus u. das Amphiaraion, Berichte d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1852 S. 175 ff.

2) Thuc. IV, 91. 3) Id. V, 38. 4) Pausan. IX, 34, 1.

5) Einiges ist Bd. 1 S. 173 erwähnt.

zahlreiche Kämpfe darüber mit den übrigen zu führen hatte. Am entschiedensten tritt Thebens Uebergewicht zur Zeit des peloponnesischen Krieges hervor, und einige Jahre später, bei den Verhandlungen über den antalkidischen Frieden, machte es den Anspruch, allein das ganze Böotien zu vertreten, so dafs die übrigen Städte in Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse unselbständig und von ihm abhängig wären [1]). Es konnte aber damit den Spartanern und andern Griechen gegenüber nicht durchdringen: vielmehr wurde in jenem Frieden die Selbständigkeit aller Städte ausdrücklich stipulirt [2]), und als bald nachher die Spartaner sich verrätherischer Weise der Kadmea bemächtigt hatten, und in Theben eine nur auf Sparta gestützte Partei ans Ruder kam, konnte, wenn überhaupt damals ein Bundesverhältnifs bestand, von Thebens Uebergewicht nicht die Rede sein. Wohl aber gewann es dies wieder, sobald es sich von jener spartanischen Herrschaft losgemacht, und besonders seit es durch die Schlacht bei Leuktra Sparta's Macht gebrochen hatte [3]). Späterhin unterlag Theben, wie die übrigen Griechen, der makedonischen Uebermacht: nach der Schlacht von Chäronea hielt es Philipp durch eine Besatzung in Unterwürfigkeit [4]), und als es nach Philipp's Tode sich frei zu machen versuchte, ward es von Alexander zerstört [5]). Einige Jahre nachher wurde es zwar von Kassander wieder aufgebaut [6]), blieb aber fortan nur unbedeutend. Ein Bund der böotischen Städte bestand auch in der makedonischen Zeit, und wird z. B. im Kriege der Römer gegen Perseus erwähnt [7]). Damals sprengten ihn die Römer, doch mag er nachher wieder zusammengetreten sein, bis nach der Zerstörung von Korinth den Griechen alle solche Staatenverbindungen untersagt wurden [8]). Doch wurden sie bald, als Rom ihre Ungefährlichkeit erkannte, wieder gestattet, und Spuren der Existenz des böotischen Bundes sind durch einige Inschriften noch aus der Kaiserzeit erhalten, mit Benennungen von Bundesbeamten, die früher nicht vorkommen, wie ein *ἄρχων ἐν κοινῷ Βοιωτῶν* und mehrere *ἀφεδριατεύοντες*, über deren unklare Bedeutung Vermuthungen vorzutragen nicht der Mühe werth ist.

---

1) Xenoph. Hell. V, I, 32. Pausan. IX, 13, 1.
2) Wie wenig aber Theben diese respectirt s. Antiq. i. p. Gr. p. 406 f.
3) Xenoph. Hell. V, 4, 63 u. VI, 4 ff. 4) Diodor. XVI, 87.
5) Plutarch. Alex. c. 11. Arrian. E. A. I, 7, 8.
6) Diodor. XIX, 54. 7) Liv. XLII, 44, 6. 47, 3. 8) Pausan. VII, 16, 9.

Als durch Thebens und seiner Verbündeten glückliche Erfolge die Spartaner ihr früheres Uebergewicht auch im Peloponnes verloren hatten, regte sich unter den Arkadern der Gedanke, die Verhältnisse zu benutzen, und durch engere Vereinigung eine Macht zu bilden, die im Stande wäre, eine selbständige und achtunggebietende Stellung zu behaupten. Denn bisher gab es in Arkadien nur eine Anzahl unverbundener Staaten. Mehrere von diesen bestanden blofs aus einem Complex benachbarter Dorfschaften, die unter einander gleichberechtigt kaum durch etwas anderes als durch die Nachbarschaft und gemeinschaftliche Culte zusammengehalten wurden; andere waren, in denen sich die Ortschaften an einen leitenden Vorort zur Besorgung gemeinschaftlicher Interessen und Vertretung nach aufsen angeschlossen hatten; andere endlich, in denen sich Städte erhoben hatten, welche, als Mittelpunkte und Sitze der Regierung, die umgebende Landschaft zum fester geschlossenen Staatsverbande zusammenhielten. Die namhaftesten unter diesen Städten waren Tegea, Mantinea und Orchomenus. Tegea hatte eine Zeitlang seine von Sparta bedrohte Unabhängigkeit erfolgreich verfochten, und als es sich darauf zum Bunde mit diesem bequemte, doch immer eine selbständige Stellung neben ihm behauptet. Auch die andern beiden gehörten in der Regel zur spartanischen Symmachie, doch nicht ohne bei Gelegenheit sich auch den Gegnern Sparta's anzuschliefsen. Die übrigen Städte treten in der Geschichte wenig hervor. Die ländlichen Cantone im Süden und Westen leisteten bereitwillig den Spartanern Heeresfolge: eine Menge ihrer Leute dienten, ähnlich wie in neueren Zeiten die Schweizer, als Reisläufer um Sold anderen, selbst ungriechischen Staaten.

Der Gedanke an eine festere Vereinigung Arkadiens entstand zuerst in Mantinea [1]). In Tegea war eine Partei dafür, eine andere dagegen, und es kam darüber zu einem blutigen Kampfe; doch behauptete die erstere das Uebergewicht. Orchomenus, aus Abneigung gegen Mantinea, erklärte sich entschieden dagegen, und auch die übrigen Städte im nördlichen Theil des Landes, Pheneus, Stymphalus, Psophis und andere, blieben dem Plane fern. Was wirklich erreicht wurde, war, dafs die südwestlichen Cantone, wo es bis dahin nur kleine, meist offene Ortschaften, und keine eigentlich staatliche Vereinigung gegeben hatte, bewogen wurden, zu einem engeren Verbande zusammenzutreten und vereint eine Stadt zu gründen als gemeinschaftliche

1) Xenoph. Hell. VI, 5, 2 ff.

Hauptstadt für alle. Diese neue Stadt, Megalopolis genannt, im Gau der Mänalier, wurde bevölkert aus sieben Gauen und etwa vierzig kleinen Ortschaften [1]): aufserdem scheinen auch aus den Städten, die dem Plan der Vereinigung zugethan waren, Mantinea, Tegea, Kleitor, Mehrere in die neue Stadt übergesiedelt zu sein, deren Gebiet, gröfser als das irgend einer andern arkadischen, sich von der lakonischen und messenischen Grenze über den ganzen südwestlichen und mittleren Theil Arkadiens erstreckte. Die Stadt selbst hatte etwa 50 Stadien im Umfange [2]). Sie war der Sitz der obersten Bundesbehörde, eines grofsen Rathes, der den Namen οἱ μύριοι führte, und der Bundesbeamten, unter welchen wir, aufser dem allgemeinen Namen (ἄρχοντες) nur einen Strategen noch besonders genannt finden [3]). Auch ein stehendes Truppencorps wurde errichtet, aus 5000 Mann bestehend, die aus Staatsmitteln besoldet wurden [4]).

Ein Gesammtbund des ganzen Arkadiens war also nicht zu Stande gekommen. Aber auch diesem megalopolitanischen Verein blieben die Städte, die sich anfangs ihm angeschlossen hatten, nicht auf die Dauer treu. Als der achäische Bund, von dem später zu reden sein wird, sich ausbreitete, trat Megalopolis ihm bei, während Tegea und Mantinea sich zu den Gegnern der Achäer, den Spartanern oder den Aetoliern hielten.

Andere Staatenvereine als die aufgeführten bestanden in Griechenland nicht, wenigstens nicht in der *geschichtlich bekannteren* Zeit. Zunächst nach der Heraklidenwanderung *hatten* sich allerdings die argivischen von den Doriern in Besitz genommenen Städte Argos, Trözen, Epidaurus, und aufser diesen noch Phlius, Sikyon und Korinth, zu einem Bunde vereinigt, an dessen Spitze Argos als Vorort stand, und der in dem gemeinschaftlichen Culte des Apollon Pythaeus auch ein religiöses Band hatte [5]); und es läfst sich die Existenz dieses Bundes noch im sechsten Jahrh. v. Chr. erkennen [6]). Dies ist aber auch Alles, was wir davon sagen können: in den uns näher bekannten Zeiten erscheinen jene Staaten nur vereinzelt und nach Umständen

---

1) Pausan. VIII, 27, 2 ff. Vgl. Clinton. F. H. II p. 418 (425 Kr.)
2) Polyb. V, 21, 2. 3) Z. B. Diodor. XV, 62.
4) Xenoph. Hell. VII, 4, 34. Ihr Name ἐπάριτοι (auch ἐπαρόητοι?) ist dunkel. Nach Steph. Byz. von einem Gau Arkadiens.
5) Vgl. Müller, Dor. I S. 85 (83).
6) Herodot. VI, 92: die Argiver legen den Sikyoniern eine Strafe auf wegen einer Verletzung ihres Gebietes; und die Sikyonier unterwerfen sich dem Spruch.

bald diesem bald jenem sich anschliefsend. — Elis endlich mit Pisatis und Triphylien bildete vielmehr einen Gesammtstaat als einen Staatenbund; aber Elis war das Haupt, die beiden andern waren untergeordnete, nicht gleichberechtigte Glieder[1]. — Auch in den transmarinen von Griechenland aus ganz oder zum Theil bevölkerten Landschaften finden wir nur vorübergehende Bündnisse zwischen einzelnen Staaten, einen bleibenden Staatenverein aber nirgends. Die Städte auf Kreta verbanden sich nur im Nothfall zu gemeinschaftlicher Vertheidigung gegen auswärtige Feinde, und diese Verbindung hiefs der Synkretismos[2]; sonst aber ist von einer Bundesverfassung der gesammten Insel nicht die Rede, sondern nur von wechselnden Befreundungen oder Befehdungen der einzelnen Staaten, indem sich an die mächtigeren mehr oder wenigere der mindermächtigen freiwillig oder gezwungen anschlossen[3]. Wegen des Synkretismos scheint jedoch allerdings eine Vereinbarung bestanden zu haben; seit *wann?* *läfst* sich nicht ermitteln. Und wenn wir, aber erst im *dritten* oder zweiten Jahrh. v. Chr., auch eines *Κοινοδίκιον* oder eines Gerichtshofes zur Entscheidung über die Streitigkeiten der Staaten und ihrer Angehörigen erwähnt finden[4], so deutet auch dies auf eine Vereinbarung, über deren eigentliche Beschaffenheit wir jedoch im Unklaren bleiben. — Was die vorderasiatischen Colonien betrifft, so hat zunächst zwischen den äolischen *niemals* ein Bundesverhältnifs bestanden. Von den sechs *dorischen* Städten haben wir oben gesehen, dafs sie gemeinschaftliche Festfeiern auf dem triopischen Vorgebirge hatten, und diese mochten Gelegenheit auch zu gemeinschaftlichen *Berathungen* politischer Angelegenheiten darbieten; aber einen *Staatenbund* kann man das nicht nennen. Die Verbindung der Ionier endlich, welche zusammen die Panionien feierten, war sehr locker. Es fehlt zwar nicht an Beispielen dafs zu Berathungen über gemeinschaftliche Interessen Deputirte (*πρόβουλοι*) der einzelnen Staaten zu dem Panionischen Heiligthum abgeordnet worden sind[5]; aber ebenso fehlt es auch nicht an Beispielen, dafs die Staaten sich einander bekriegt haben. Der Rath, den einst Thales gab, zu Teos eine Centralregierung einzusetzen, die alle gemeinschaftlichen Angelegenheiten besorgen,

---

1) Vgl. Xenoph. Hell. III, 2, 23. 30. VI, 5, 2.
2) Plutarch. de frat. am. c. 19. 3) Vgl. Bd. 1 S. 298.
4) Polyb. XXIII, 15, 4. Corp. Inscr. no. 2556 v. 58.
5) Herodot. I, 141. 170. VI, 7.

und zu der sich die einzelnen Städte nur wie Demen zur Hauptstadt verhalten sollten, oder, mit andern Worten, nicht blofs einen Staatenbund sondern einen Bundesstaat zu bilden, fand keinen Anklang [1]). Die Abhängigkeit, in welcher die Ionier seit Krösus von Lydien standen, war nicht drückend. Der Herrschaft der Perser leisteten sie nur vereinzelt, und deswegen erfolglos Widerstand. Uebrigens wurden sie auch von den Persern nicht hart behandelt. Sie mufsten jährliche Tribute zahlen und Schiffe und Soldaten stellen: die Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten blieb ihnen selbst überlassen, doch sorgten die Perser dafür, dafs überall nur ihrem Interesse ergebene Männer ans Ruder kamen, welche dann von den Geschichtschreibern als Tyrannen bezeichnet zu werden pflegen. Streitigkeiten unter einander sollten sie nur durch richterliche Entscheidung schlichten lassen [2]). — Der Versuch der Ionier, sich dieser Abhängigkeit zu entziehen, wobei Athen sich betheiligte, gab die Veranlassung zu den Perserkriegen, welche eine wesentliche Umgestaltung der Verhältnisse nicht nur der Colonien, sondern auch der Staaten des Mutterlandes unter sich zur Folge hatten. Bevor wir jedoch hiervon reden, ist es zweckmäfsig, vorher einen Blick auf die Verhältnisse zu werfen, welche im Allgemeinen zwischen Colonien und ihren Mutterstädten stattfanden.

6. Die Colonialverhältnisse.

Die Heraklidenwanderung und die Umwälzungen, die durch sie verursacht wurden, hatten eine Reihe zahlreicher Auswanderungen zur Folge, indem sich die aus ihren bisherigen Sitzen verdrängten Bevölkerungen neue Wohnsitze auf den Inseln des ägäischen Meeres und den Küsten von Kleinasien aufsuchten, von woher einst, freilich in unvordenklicher Vorzeit, ihre Vorfahren in Griechenland eingewandert waren, wo aber immer noch ein nicht geringer Ueberrest stammverwandten Volkes zurückgeblieben war, besonders wohl Ionier, mit deren Namen daher die Asiaten alle Griechen überhaupt zu benennen pflegten [3]). Auf

1) Herod. I, 170. 2) Ders. VI, 42.

3) Buttmann, über die myth. Verbind. zw. Griechenland u. Asien, im Mythol. II. p. 184: „Was schon längst dem denkenden Geschichtsforscher sich aufgedrungen hat, nicht seit Kodros erst wohnten die Ionier in Asien, sondern ionische Stämme wohnten von jeher hüben und drüben, durch welche Verwandtschaft denn eben Colonien, wie die, welche Nileus nach der

diese früheste Auswanderung oder, wenn man will, Rückwanderung, folgte dann später eine Reihe anderer Colonisationen, durch welche die übrigen Küstenländer des ägäischen Meeres auch im Norden von Griechenland die des westlichen Meeres bis nach Sicilien und selbst nach Gallien, und südlich die Küste von Libyen mit griechischen Ansiedlern besetzt wurden. Die Veranlassungen zu diesen späteren Colonisationen waren verschiedener Art. Auch lange nach der Heraklidenwanderung kam es vor, dafs ein besiegtes Volk seine Heimath verliefs, in der es nicht den Siegern unterthänig leben mochte, wie die Messenier nach der Eroberung ihres Landes durch die Spartaner sich den Chalkidensern zugesellten und mit ihnen nach Unteritalien zogen. Auch die kleinasiatischen Ionier aus Teos und aus Phokäa entzogen sich durch Auswanderung der persischen Herrschaft, und wandten sich die einen nach Abdera an der thrakischen, die andern nach Velia an der unteritalischen Küste, und von dort später nach Massalia an der Mündung des Rhone. Bisweilen waren innere Unruhen und Spaltungen die Ursache, dafs eine unzufriedene und unterliegende Partei auszog, um sich anderswo eine bessere Existenz zu schaffen, wie der Bakchiade Archias mit den Seinigen Korinth verliefs und nach Sicilien ging, wo er Syrakusä gründete, und wie früher noch die sogenannten Parthenier unter Phalanthos aus Lakonien nach Italien gezogen waren und Tarent gegründet hatten. Auch dienten Colonienaussendungen besonders in oligarchischen Staaten als ein willkommenes Mittel, sich einer allzuzahlreichen armen Bevölkerung friedlich zu entledigen, und damit zugleich inneren Umwälzungen zuvorzukommen und auswärtige vortheilhafte Verbindungen anzubahnen. Solche Entlastung von einer überschüssigen Bevölkerung geschah bisweilen auch wohl unter der Form eines den Göttern geweihten Menschenzehnten,

---

Sage angeführt hat, erst bestimmt wurden, sich bei jenen niederzulassen.“ Dafs die zurückwandernden Griechen sich leicht und schnell mit den Stammverwandten in Asien verschmolzen, ist begreiflich. Selbst die Herrschaft über die Eingewanderten fiel zum Theil einheimischen Fürstengeschlechtern zu, wie Herodot I, 147 ausdrücklich bemerkt. So verschmolzen denn aber auch die Götter- und Heroensagen beider mit einander. Die herrschenden Geschlechter von diesseits und jenseits wurden in verwandtschaftliche Verbindung gebracht, griechische Fürstenhäuser von asiatischen, asiatische von griechischen abgeleitet, die Thaten der einen auf die andern übergetragen, so dafs es oft unmöglich ist zu unterscheiden, was in diesen Sagen ursprünglich griechisch, d. h. europäisch, was asiatisch sei. Selbst der Fabel vom Kriege gegen Troia mag ein asiatisches Factum zu Grunde liegen, in einen Feldzug von Europa nach Asien verwandelt.

wie z. B. den Chalkidensern bei Mifswachs und Hungersnoth das Orakel den Bescheid gegeben haben soll, dem Gotte den zehnten Theil ihrer Leute zu weihen, der dann auf sein Geheifs nach Rhegium gesandt wurde. — Bei weitem die Mehrzahl der Colonien aber wurde in commerciellem Interesse gestiftet, um den Handelsverkehr mit entfernteren Gegenden zu sichern oder zu erleichtern [1]).

Was nun das Verhältnifs zwischen den Colonien und ihren Mutterstädten betrifft, so war dies natürlich je nach den verschiedenen Ursachen, denen die Colonien ihren Ursprung verdankten, auch verschieden modificirt. Im Allgemeinen aber ward es als ein Verhältnifs gegenseitiger Pietät aufgefafst, wie denn auch die Benennungen Mutter und Tochter zwischen ihnen gebräuchlich waren [2]). Colonien, die nicht stark genug waren, auf eigenen Füfsen zu stehen, sondern der Unterstützung ihrer Mutterstadt bedurften, liefsen sich deswegen natürlich auch eine gröfsere Unterordnung gefallen, als andere, die sich kräftiger entwickelt hatten, und von denen manche ihrer Mutterstadt an Macht und Hülfsmitteln nicht nur gleichkamen, sondern sie übertrafen. Blofs dienstbare Werkzeuge im Interesse der Mutterstadt zu sein, ertrugen gewifs nur solche, die gar nicht im Stande waren, für sich selbst zu bestehn; die übrigen achteten sich berechtigt, auf Gleichheit und Gegenseitigkeit Anspruch zu machen [3]). Traten Zerwürfnisse zwischen Mutter- und Tochterstadt ein, so sollten sie nicht anders als auf friedlichem Wege durch ein Rechtsverfahren geschlichtet werden [4]). Krieg gegen einander zu führen ward als eine Unbilde angesehn, die sich nur durch die allerdringendsten Ursachen entschuldigen liefse [5]). Aber es ist einleuchtend, dafs diese Rücksichten der Pietät weit weniger bei solchen Colonien galten, die sich in Unfrieden getrennt hatten, als bei solchen, die friedlich entsendet waren, weniger bei solchen, die von einer gemischten Bevölkerung und nur unter der Leitung der Mutterstadt gegründet, als bei solchen, wo nur Angehörige dieser allein ausgesandt waren.

Nicht leicht wurde, wenigstens in der geschichtlichen Zeit,

---

1) Eine Aufzählung sämmtlicher Colonien und Notizen über ihre Stiftung zu geben ist dem Plan dieses Werkes fremd. Ich darf deswegen nur auf Hermann's Sammlungen in den Staatsalterth. §. 73—86 verweisen.

2) Vgl. Plat. Legg. VI, 3 p. 754. Polyb. XII, 10, 3. Spanhem. de usu et praest. numism. 1 p. 577.

3) Thucyd. I, 34. 4) Id. I, 28.

5) Herod. VII, 150. VIII, 22. Thucyd. I, 38. Justin. II, 12.

die Anlagen einer Colonie unternommen, ohne zuvor den Rath des Orakels, namentlich des delphischen, eingeholt zu haben [1]). Wie unerläfslich dies zu sein schien, mag man schon daraus abnehmen, dafs Herodot bei Erzählung der fehlgeschlagenen Unternehmung des Spartaners Dorieus, eine Colonie zu gründen, ausdrücklich hervorhebt, dafs Dorieus es unterlassen habe, den delphischen Gott zu befragen [2]). Es begreift sich aber auch leicht, dafs dem Gott oder vielmehr seiner Priesterschaft die Verhältnisse auch entfernter Länder besser bekannt sein konnten, als sonst irgend Einem. Denn nirgends hatte man mehr Mittel sich darüber Kunde zu verschaffen, als an der vielbesuchten Orakelstätte, dem beständigen Sammelplatz von Leuten aus allen Gegenden, deren Manche durch Reisen mit fremden Ländern bekannt geworden waren. So wurde also der fromme Glaube, der ein so wichtiges Unternehmen nicht ohne Anfrage bei der Gottheit beginnen zu dürfen meinte, durch verständige und zweckmäfsige Anweisungen belohnt, und es läfst sich mit Recht behaupten, was wir schon oben ausgesprochen haben, dafs der Einflufs, den das delphische Orakel auf die Colonienanlagen der Griechen ausgeübt, zu seinen dankenswerthesten Verdiensten gehöre. Auch ist das Interesse leicht zu erklären, welches die Priester gerade an diesem Gegenstande nahmen. Nicht blofs das Ansehn und Vertrauen des Orakels mufsten sie durch Rathschläge, von denen sich ein günstiger Erfolg erwarten liefs, zu wahren suchen, sondern es mufste ihnen auch daran gelegen sein, die Ausbreitung des Griechenthums in weiten Kreisen zu fördern, und damit zugleich den Cult ihres Gottes zu verbreiten, was denn wieder nicht ohne einen Zuwachs an reellem Gewinn für sie und ihr Heiligthum bleiben konnte, wenn die Zahl der Städte, von welchen ihm Verehrung und Gaben gezollt wurden, sich immer vergröfserte.

Hatte das Orakel einen günstigen Bescheid ertheilt, so mufste die erste Sorge sein, die Theilnehmer der beabsichtigten Ansiedelung zusammenzubringen. War nicht schon im Voraus eine bestimmte Partei oder Fraction der Bevölkerung zur Auswanderung bereit, so erging nun eine Aufforderung, dafs wer da wolle sich bei der Behörde zu melden habe, die mit der Besorgung dieser Angelegenheit zu thun hatte. Bisweilen ward die

1) Cicer. de div. I, 1, 3, wo neben dem delphischen Orakel auch das dodonäische und das des Ammon genannt werden.
2) Herod. V, 42.

Aufforderung ausschliefslich nur an bestimmte Classen gerichtet, z. B. in Athen nur an die Theten und Zeugiten, bei Aussendung einer Colonie nach Brea in Thracien im perikleischen Zeitalter[1]; bisweilen wurde aus jedem Hause, wo mehrere Söhne waren, Einer durchs Loos ausgehoben[2]. Auch Fremde, Angehörige befreundeter Staaten, wurden öfters zur Theilnahme aufgefordert[3], wobei ihnen denn bald gleiche Berechtigung mit den Angehörigen des aussendenden Staates zugesagt wurde, bald auch nicht. Die Bürger aber, wenn sie der ärmeren Classe angehörten, wurden vom Staate auch wohl mit Waffen und mit einer Summe Geldes versehen[4]. — Zur Leitung des Auszuges und der Ansiedelung wurde ein Führer als *οἰκιστής* ernannt, dem aber natürlich mehrere Gehülfen beigegeben wurden, um die erforderlichen Geschäfte, z. B. die Vermessung und Vertheilung des Landes[5], die Anlage der Stadt, wenn eine solche nöthig war, und dergleichen mehr zu besorgen. Nicht immer war übrigens eine neue Stadt zu gründen; es geschah oft, dafs Colonisten in eine schon vorhandene gesandt wurden, wo Bedürfnifs oder Gelegenheit zur Aufnahme einer neuen Bevölkerung stattfand[6]. — Zu den Begleitern des Oikisten gehörten regelmäfsig auch ein oder mehrere Zeichendeuter (*μάντεις*), weil es bei allen vorzunehmenden Geschäften darauf ankam, sich der Gewifsheit der Götter durch Beobachtung der Zeichen zu vergewissern. Bei der von Athen ausgehenden Anlage von Thurioi, an der Stelle des zerstörten Sybaris, wird der damals berühmte Mantis Lampon selbst als einer der Oikisten genannt[7]. — Mitgenommen ferner wurde das heilige Feuer vom Staatsheerde, dem Prytaneion, um davon das Feuer auf dem Staatsheerde der neuen Stadt zu entzünden[8], und von jedem der Auswanderer seine Privatheiligthümer, deren Cultus auch in der neuen Heimath fortzusetzen Religionspflicht war. Dafs ebenso der Cultus der Hauptgottheiten des Mutterstaates in der Tochterstadt beibehal-

---

1) Eine hierauf bezügliche vor Kurzem aufgefundene Inschrift behandeln Sauppe in den Berichten der K. Sächs. Ges. d. Wiss. 1853 S. 44 ff. Böckh in den Monatsber. d. Ak. d. W. zu Berlin, Febr. 1853 S. 148 ff. Rangabé Ant. Hell. II p. 404 ff.

2) Herod. IV, 153. 3) Thuc. III, 92. Diodor. XII, 10.

4) Liban. argum. Demosth. or. de Cherson. p. 80.

5) Die Inschr. über Brea nennt z. B. *γεωνόμους*.

6) Solche zugesandte Ansiedler heifsen dann eigentlich *ἔποικοι*. Vgl. Antiq. i. p. Gr. 420, 1 u. Krüger zu Thucyd. II, 27, 1.

7) Diodor. XII, 10. Plutarch. praec. r. p. ger. c. 15.

8) Herod. I, 146 u. d. Ausl. besonders Larcher.

ten wurde versteht sich von selbst: oft aber wurde ein oder der andere neue Cult dazu aufgenommen, wenn dort, wo die Colonie angelegt war, ein solcher bestand, der auf Anerkennung Anspruch zu haben schien. Eigenthümlich aber war allen Colonien der Heroencult ihres Oikisten, und mehrere Colonien aus älterer Zeit, von deren wirklichen Oikisten sich schwerlich ein geschichtliches Andenken erhalten hatte, verehrten als Oikisten irgend einen alten Heros, oder eine rein fingirte Person [1]).

Der Stiftungsbrief der Colonie [2]) enthielt die allgemeinen Vorschriften über ihre Einrichtung sowie über ihr Verhältnifs zur Mutterstadt. Hinsichtlich der Verfassung war es, wenn die Colonisten alle aus der Bürgerschaft der Mutterstadt waren, das natürlichste, dafs sie, soweit es sich thun liefs, nach dem Vorbilde dieser eingerichtet wurde. Waren aber die Colonisten aus verschiedenen Staaten gemischt, und nicht allen gleiche Berechtigung zugesichert, so entstanden daraus nothwendig in der Colonie verschiedene Volksabtheilungen, und eine Classe von Bevorrechteten gegenüber einer minderberechtigten Bevölkerung, was denn häufig Veranlassung zu innern Unruhen und Spaltungen gab. Dasselbe war der Fall, wenn in eine schon vorhandene Stadt neue Ansiedler (ἔποικοι) mit ungleichen Rechten gesandt wurden [3]). Was das Verhältnifs zur Mutterstadt betrifft, so finden sich Beispiele, dafs die Colonien diesen gewisse Abgaben zu entrichten hatten, und dafs ihnen die obersten Magistrate von hieraus geschickt wurden [4]). Als Regel indessen darf dies nicht angesehen werden. Wohl aber war es Regel, dafs die Colonien zu den Hauptfesten der Mutterstadt Theorien sandten und Opfer darbrachten [5]), und ebenso dafs, wenn ihren eigenen Festopfern Gesandte aus der Mutterstadt beiwohnten, diese dabei eine ausgezeichnete Stelle einnahmen und die vorbereitenden Gebräuche zu verrichten hatten [6]), ferner dafs bei öffentlichen

---

1) Vgl. Müller Dor. I, 112 ff.

2) Der auch, wie diese selbst, ἀποικία (nicht τὰ ἀποίκια) hiefs. S. Böckh in d. Abh. d. Berl. Ak. d. W. 1834 S. 19 u. Sauppe a. a. O. S. 48.

3) Aristot. Polit. IV, 3, 8. V, 2, 10. 11.

4) S. Xenoph. Anab. V, 5, 7. 10, von den sinopischen Colonien Trapezus, Kerasus, Kotyora.— Von den Aegineten wissen wir aus Herodot V, 83, dafs sie in früherer Zeit auch ihre Rechtshändel, wenigstens in bedeutenderen Sachen, vor den Gerichten ihrer Mutterstadt Epidaurus führten. Den Potidäaten wurde von Korinth ein Epidamiurgos gesandt. Thuc. I, 56.

5) Thucyd. VI, 3. Aristid. Eleusin. tom. 1 p. 416 Dind. Schol. Aristoph. Nub. v. 385.

6) Thucyd. I, 25.

Schauspielen den Bürgern der Mutterstadt die Proedrie eingeräumt wurde, und so wohl noch manches Andere, was sich einzeln nicht nachweisen läfst. Regel war es auch, dafs, wenn die Colonie selbst wieder eine Colonie stiftete, dies nicht ohne Betheiligung der Mutterstadt geschah, indem wenigstens der Oikistes von dorther erbeten wurde [1]). Indessen giebt es auch Beispiele, dafs die Colonisten sich selbst einen Oikisten erwählten [2]), sowie dafs, wenn eine Colonie sich mit der Mutterstadt entzweite und von ihr lossagte, der früher verehrte Oikistes abgesetzt, d. h. seine Verehrung eingestellt, und ein anderer an seine Stelle gesetzt wurde [3]). Im Allgemeinen aber berechtigt uns die Geschichte zu dem Urtheil, dafs auch in dem Verhältnifs der Colonien zu den Mutterstädten sich das, was sie verband, immer weniger wirksam erwiesen habe, als was sie trennte.

Eine Gattung von Colonien, deren wir noch besonders gedenken müssen, waren die eigentlich sogenannten Kleruchien, deren wesentlicher Unterschied von den Apoikien darin bestand, dafs sie mit dem Staate, von dem sie gestiftet waren, fortwährend in der engsten organischen Verbindung blieben, nicht, wie jene, von ihm ausschieden. Wir kennen von den Kleruchien freilich nur die athenischen etwas genauer [4]); es ist jedoch nicht zu bezweifeln, dafs nicht die Athener allein, sondern auch andere Staaten dergleichen gehabt haben [5]). Von den Athenern nun hören wir, dafs sie zuerst auf Euböa nach einem Siege über Chalkis das eroberte Gebiet in vierhundert Landloose (*κλῆροι*) theilten und an ebensoviele ihrer ärmeren Bürger vergaben. Dies geschah einige Jahre vor den Perserkriegen. Bald nachher wurde vom Kimon die Insel Skyros den durch ihre Seeräuberei verrufenen Dolopern entrissen und mit attischen Kleruchen besetzt. Auch Lemnos und Imbros wurden früh Kleruchien; andere entstanden in verschiedenen Gegenden theils im perikleischen Zeitalter theils später, einige in Barbarenländern, andere auf den Inseln, wo abgefallene Bundesgenossen um einen Theil ihres Landes gestraft, oder auch des ganzen beraubt wurden. Das Loos der besiegten früheren Besitzer war nicht immer das gleiche. Es kam vor, dafs alle erwachsenen Männer getödtet, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht wurden, wie es den Skionäern und

1) Thucyd. I, 24. 2) Id. VI, 3. 3) Id. V, 11.
4) Von ihnen s. bes. Böckh. Staatsh. I S. 555 ff.
5) Vgl. Antiqu. i. p. Gr. p. 424, 6. Rofs, Inscr. II, 69. Böckh, Staatsh. II S. 703.

den Meliern im peloponnesischen Kriege erging [1]). Bisweilen mufsten alle auswandern, wie die Potidäaten und Aegineten [2]); bisweilen liefs man sie im Lande, wo denn aber den meisten nichts anders übrig blieb, als Pächter oder Lohnarbeiter unter den neuen Besitzern zu werden, oder sich ein noch drückenderes Verhältnifs, als Pelaten, gefallen zu lassen, was eine Art von Hörigkeit gewesen zu sein scheint [3]). Von den Mitylenäern lesen wir, dafs den früheren Landbesitzern ihre Aecker zu bebauen iberlassen wurden, sie aber von jedem Kleros dem neuen Eigenhümer eine Abgabe von zwei Minen zahlen mufsten [4]). Auch ine Art von bürgerlichem Gemeinwesen bestand unter ihnen ort [5]), aber, wie sich versteht, in strengster Abhängigkeit von then, und so, dafs sie eine minderberechtigte Classe gegen die n ihrem Lande wohnenden athenischen Kleruchen bildeten. Diese aber blieben überall, obgleich sie unter sich ebenfalls eine bürgerliche Gemeinde ausmachten und ihre Localangelegenheiten durch selbstgewählte Beamte besorgten, doch zugleich immer athenische Bürger, gehörten den attischen Phylen, Demen, 'hratrien an, erfüllten alle Pflichten [6]), übten alle Rechte der ürger, insofern sie in Athen anwesend waren [7]). Auch ihren erichtstand hatten sie hier in allen gröfseren Sachen: die Loalgerichte waren nur in geringeren competent. Auch davon nden sich Beispiele, dafs ihnen theils Priester theils bürgerliche Beamte von Athen aus geschickt wurden, dafs sie die in ihren Versammlungen gefafsten Beschlüsse zur Genehmigung nach Athen schicken mufsten, dafs öfters Aufseher (Epimeleten) von Athen gesandt wurden, um sie zu überwachen u. dgl. [8]), worin aber natürlich keine durchgängige Gleichmäfsigkeit stattfand, sondern nach den Umständen hier so, dort anders verfahren wurde.

---

1) Thucyd. V, 32. 116. Diodor. XII, 76. Isocr. Paneg. §. 85 f.

2) Thucyd. II, 27. Diodor. XII, 44.

3) Dafs der πελάτης bei Plato, Euthyphr. p. 4 c. ein freier Lohnarbeiter gewesen, ist nicht wahrscheinlich: denn für einen solchen hätte sein Arbeitgeber schwerlich das Recht gehabt, eine δίκη φόνου anzustellen.

4) Thucyd. III, 50.

5) Vgl. Antiphon. üb. Herodes Ermord. §. 77 und Mätzner's Anmrk. p. 236.

6) Ueber die Befreiung des kleruchischen Vermögens von Liturgie s. Böckh I S. 704, u. über die Tribute einiger Kleruchien S. 565.

7) Manche blieben wohl überhaupt in Attika wohnen u. verpachteten ihre auswärtigen Besitzungen; andere hielten sich abwechselnd hier oder dort auf. Vgl. Arnold zu Thucyd. III, 50.

8) Böckh S. 564. Bergk in d. Zeitschr. f. d. Alterth. W. 1855 S. 166.

Von den Kleruchien anderer Staaten fehlt es uns ganz an specielleren Nachrichten. Die athenischen mufsten nach der Schlacht bei Aegospotamoi aufgegeben werden. Als aber später Athen seine Seeherrschaft wiedergewonnen hatte, so entstanden auch wieder manche Kleruchien, obgleich nicht so zahlreiche als früher.

7. Die spartanische Symmachie.

Bereits in einem früheren Abschnitte[1]) haben wir gesehn, wie es den Spartanern gelungen sei, sich zum Range des mächtigsten und angesehensten Staates im Peloponnes zu erheben, von welchem nach der Besiegung der Messenier und den glücklichen Kämpfen mit Argos der ganze Süden, ungefähr zwei Fünftel des Ganzen[2]), in ihrem unmittelbaren Besitz war. Ihre Versuche, auch Arkadien, zunächst Tegea, sich zu unterwerfen, scheiterten an dem kräftigen Widerstande der Tegeaten, und sie selbst waren verständig genug, um zu der Erkenntnifs zu gelangen, dafs eine weitere Vergröfserung ihres Gebietes keinesweges ihrem wahren Staatsinteresse gemäfs sei. Sie traten darum lieber zu den Tegeaten in ein freundliches Verhältnifs, wie es beiden vortheilhafter war. Noch früher waren sie mit den Eleern in Verbindung getreten, mit denen gemeinschaftlich sie die olympische Festfeier erneuerten und ordneten, und denen sie in ihren Kämpfen mit den Pisaten und Triphyliern beistanden, wodurch sie sich einen vorherrschenden Einflufs über den Westen des Peloponnes und auch über die an Elis grenzenden arkadischen Cantone sicherten, die unter sich in keinem politischen Verbande standen. Auch die Städte in Argolis fanden in Sparta einen natürlichen Bundesgenossen, der sie vor der unerwünschten Abhängigkeit von Argos schützte ohne selbst ihre Freiheit zu bedrohen. Endlich in allen Staaten schlofs die aristokratisch und conservativ gesinnte Partei sich an Sparta an, dessen Politik es nothwendig mit sich brachte, dafs sie die Regungen des demokratischen Principes zu zügeln und die durch dieses emporgekommenen Tyrannen in Sikyon, Korinth und anderswo zu unterdrücken bemüht waren.

Der Vertrag Sparta's mit Tegea stand auf einer Säule verzeichnet am Alpheus, an der Grenze der beiderseitigen Gebiete[3]).

---

1) Bd. 1 S. 289 ff. 2) Thucyd. I, 10. 3) Plutarch. qu. Gr. c. 5. vgl. qu. Rom. c. 52.

Unter seinen Bestimmungen war auch diese, dafs die Tegeaten keinem ihrer Bürger aus dem Lakonismus, d. h. aus der Anhänglichkeit an Sparta, ein Verbrechen machen sollten: mit andern Worten, es wurde die spartanische Partei in Tegea als gesetzlich berechtigt anerkannt. Ueber die Verträge Sparta's mit andern Staaten, wann und unter welchen Bedingungen sie abgeschlossen wurden, fehlt es an Nachrichten. Wir müssen uns deswegen mit der Angabe begnügen, dafs etwa seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts Sparta entschieden an der Spitze einer Verbindung stand, welcher, mit Ausnahme von Argos, die sämmtlichen dorischen Staaten der Halbinsel mit Inbegriff der Insel Aegina, dazu das dryopische Hermione, ferner Tegea und die meisten übrigen Arkader, dann Elis mit dem von ihm abhängigen pisatischen und triphylischen Lande, und aufserhalb des Isthmus das dorische Megara angehörten. Der Vorort berief wenn es ihm nöthig schien, oder auch auf Antrag der Verbündeten selbst[1]), Convente, die gewöhnlich in Sparta, ausnahmsweise auch anderswo, z. B. zu Olympia[2]) gehalten wurden. Jeder Staat schickte dazu seine Sendboten: alle hatten gleiches Stimmrecht[3]), und der Beschlufs der Mehrheit band die übrigen, doch mit der Clausel, falls nicht von Seiten der Götter oder Heroen ein Hindernifs einträte[4]): eine Clausel, die, wenn auch aus Religiosität aufgenommen, doch freilich von einzelnen auch wohl als Vorwand benutzt werden konnte, um sich von den Beschlüssen der Mehrheit zu entbinden. Als die Gegenstände, um derentwillen die Convente berufen wurden, werden namentlich Kriegsunternehmungen, Friedensschlüsse und Verträge erwähnt[5]). Es kam aber auch vor, dafs Sparta die Bundesgenossen zu einem Kriege aufbot, ohne vorher einen Convent deswegen berufen zu haben, und dafs solchem Aufgebot auch wirklich Folge geleistet wurde[6]). Aber dann setzte sich Sparta auch der Gefahr aus, dafs die Bundesgenossen, wenn ihnen der Krieg nicht rechtmäfsig unternommen schien, sich wieder zurückzogen: und dies konnte ihnen dann nicht als Bundbrüchigkeit angerechnet werden. Schlofs aber ein Staat sich von einem gemeinschaftlich beschlossenen Kriege aus, so hatte Sparta das Recht, ihm eine bestimmte Geldbufse aufzulegen: ein Recht, welches mitunter in dem Be-

1) Thucyd. I, 67. 2) Id. III, 8. 3) Id. I, 141. vgl. 125 u. V, 30. 4) Id. V, 30.

5) Vgl. Thucyd. I, 67 ff. Xenoph. Hell. II, 2, 19. V, 2, 11. 20. 21. VI, 3, 3.

6) Herodot. V, 75. Thucyd. V, 54.

schlufs ausdrücklich erwähnt wurde [1]). Ohne Bestimmung des Vorortes aber konnte ein gemeinschaftlicher Krieg nicht beschlossen werden: Sparta war nicht genöthigt, sich in einen von der Mehrheit oder selbst von allen gewollten Krieg wider seinen Willen einzulassen [2]); aber es war denen, die den Krieg wollten, nicht verwehrt, ihn für sich allein zu führen, wenn sie sich stark genug dazu fühlten, sowie umgekehrt auch Sparta für sich allein oder in Verbindung mit einem und dem andern der Bundesstaaten Kriege führte, die von der Mehrheit nicht beschlossen waren. —War der Convent, wie gewöhnlich, in Sparta [3]), so wurden die Verhandlungen vor der Ekklesia, d. h. vor der Versammlung der sämmtlichen Spartiaten geführt: darauf traten die Bundesgenossen ab, die Spartiaten beriethen die Sache unter sich, und theilten den Bundesgenossen ihren Beschlufs mit. Die Contingente an Mannschaft und Schiffen, die jeder Staat zu stellen hatte, waren vertragsmäfsig festgesetzt, und der Vorort hatte zu bestimmen, wieviel davon, ob das Ganze oder nur ein Theil, für den bevorstehenden Feldzug gestellt werden sollte [4]). Ebenso waren auch die Geldbeiträge der einzelnen Staaten festgesetzt, und die Quoten wurden nach Bedürfnifs ausgeschrieben. Stehende Beiträge wurden nicht gezahlt [5]), und eine eigentliche Bundescasse gab es also nicht. Den Anführer des Bundesheers stellten die Spartaner, einen ihrer Könige, oder einen Andern. Auch die Befehlshaber der verschiedenen Heeresabtheilungen (*ξεναγοί*) wurden von ihnen ernannt [6]); ebenso die Richter, die beim *Heere* Recht zu sprechen hatten, und Hellanodiken genannt wurden [7]). In den Treffen kam vertragsmäfsig den Tegeaten die Stellung auf dem linken Flügel zu [8]). — In ihren inneren Angelegenheiten waren die Bundesstaaten völlig autonom, und wenn Sparta

1) Xenoph. Hell. V, 2, 22.
2) Das geht aus den Verhandlungen bei Thuc. I, 67 ff. deutlich hervor.
3) „Der Platz Hellenion in der Nähe der Agora zu Sparta, über dessen Bedeutung Pausan. III, 12, 5 zwei verschiedene Meinungen vorbringt, mag zu Versammlungen der griech. Bundesgenossen bestimmt gewesen sein.“ Urlichs im N. Rhein. Mus. VI (1847) S. 204.
4) Thucyd. II, 10. III, 16. VII, 18.
5) Thucyd. II, 7. Diodor. XIV, 17. — Dazu Thucyd. I, 141 u. 19. — Dafs die für das Gegentheil angeführten Stellen Plutarch. Aristid. c. 24. Apophth. Lac. Archidam. no. 7. Strab. VIII p. 545 Alm. nichts beweisen können, wird man sich bei einigem Nachdenken leicht überzeugen.
6) Xenoph. Hell. V, 1, 33. 2, 7. VII, 2, 3. III, 5, 7.
7) Xenoph. d. rep. Lac. c. 13, 11 mit Haase's Anmk. p. 238.
8) Herodot. IX, 26.

einen Einflufs darauf ausübte, — wie es allerdings oft genug der Fall war, — so geschah dies nur in Folge des überwiegenden Ansehens, welches seine Macht ihm gewährte. Streitigkeiten der Bundesstaaten unter einander sollten auf dem Wege Rechtens entschieden werden, aber ein bestimmtes Bundesgericht gab es nicht: es blieb den streitenden überlassen, sich durch Compromifs über ein Schiedsgericht zu vereinigen [1]).

Als Haupt dieser Verbindung galt Sparta mit Recht für den ersten unter allen griechischen Staaten, und für berufen, auch die Interessen des Gesammtvolkes im Nothfall zu vertreten. Dies erkannten auch die übrigen Staaten an, und als die Aegineten den Gesandten des Darius Erde und Wasser gegeben hatten, so wurden sie deswegen von den Athenern bei den Spartanern angeklagt [2]). Als darauf die Gefahr der persischen Unterjochung zur Vereinigung der Kräfte und zum gemeinschaftlichen Widerstand drängte, so galt es als selbstverstanden, dafs die Leitung und Oberanführung keinem Andern als ihnen gebühre, und auch die Athener, obgleich sie mit vollem Rechte auf die Oberanführung der Flotte hätten Anspruch machen dürfen, traten doch willig gegen Sparta zurück [3]). Das Heer welches der König Leonidas nach Thermopylä führte, bestand aufser den Spartanern und peloponnesischen Bundesgenossen aus Thespiern, Thebanern, Lokrern und Phokiern [4]). Bei Artemisium und Salamis fochten unter Eurybiades, aufser den Peloponnesiern, Aegineten und Megarensern, vor allen die Athener, sodann die Amprakioten und Leukadier aus Akarnanien, die Chalkidenser und Eretrier aus Euböa, viele der Insulaner, und von den italischen Griechen die Krotoniaten [5]). Von den Verbündeten, die bei Platäa gefochten hatten, war zu Olympia am Fufsgestell einer Statue des Zeus, welche die Griechen dort nach dem Siege geweiht hatten, ein Verzeichnifs angebracht. Es enthielt, und zwar in dieser Ordnung, die Namen der Spartaner, Athener, Korinthier, Sikyonier, Aegineten, Megarenser, Epidaurier, Tegeaten, Orchomenier (von Arkadien), Phliasier, Trözenier, Hermionenser, Tirynthier, Platäenser, Chier, Melier, Amprakioten, Tenier, Lepreaten, Naxier, Kythnier, Styrier (von Euböa), Eleer, Potidäaten, Anaktorier, Chalkidenser [6]). Es waren also zu dem Kampfe zwar die meisten, aber doch nicht alle Griechen vereinigt. Einige fehlten, weil ihr Land von den Persern besetzt war, die Thebaner auch deswegen, weil die da-

1) Thucyd. V, 79. 2) Herod. VI, 49 f. 3) Id. VIII, 3.
4) Id. VII, 202 f. 5) Id. VIII, 43—48. 6) Pausan. V, 23, 1. 2.

mals regierenden Oligarchen die Unterwerfung dem Kampfe vorzogen; die Argiver, weil ihr alter Groll gegen Sparta sich gegen eine Vereinigung mit diesem und unter diesem sträubte. — Das Verhältnifs der jetzt hinzugetretenen Bundesgenossen zu den Spartanern war natürlich nicht dasselbe wie das der älteren Symmachie. Sie hatten sich zunächst nur zu dem Kampf gegen Persien verbunden, welcher übrigens nach dem Siege bei Platäa nicht mehr blofs auf Abwehr der eigenen Gefahr, sondern auch auf Befreiung der von den Persern unterjochten Stammesgenossen in Asien gerichtet war. Ein freilich nicht ganz zuverläfsiger Bericht [1]) giebt an, es sei auf Antrieb des Pausanias und Aristides verabredet worden, dafs ein Bundesheer aus 10,000 Mann Fufsvolks und 1000 Reitern, und eine Flotte von 100 Schiffen gebildet werden, und jeder Staat dazu bestimmte Contingente stellen sollte. Zur Berathung gemeinschaftlicher Mafsregeln sollten Convente von Deputirten zu Platäa sich versammeln; ebendort auch ein jährliches Bundesfest, die Eleutherien, zu Ehren Zeus des Befreiers, gefeiert, und dazu alle vier Jahre eine gröfsere Festlichkeit mit Agonen nach Art der olympischen angestellt, den Platäensern aber zum Lohn ihrer heldenmüthigen Theilnahme an dem Kampfe ihre Autonomie gewährleistet und gemeinschaftlicher Schutz gegen jeden ungerechten Angriff zugesichert werden. Wie wenig dies letzte wirklich in Erfüllung gegangen sei lehrt die Geschichte. Das Jahresfest der Eleutherien bestand zwar noch in späterer Zeit, aber von Conventen zu Platäa ist nirgends die Rede: vielmehr hören wir, dafs die Berathungen der Verbündeten, die früherhin, bis nach der Schlacht bei Salamis, auf dem Isthmus stattgefunden hatten, nachher zu Sparta gehalten wurden. In dem fortgesetzten Kriege gegen Persien behielten nun zwar anfangs die Spartaner die Oberanführung; bald aber erregte das Benehmen des Pausanias namentlich unter den Inselgriechen so grofse Unzufriedenheit, dafs sie sich weigerten ihm ferner zu folgen, und die Anführung den Athenern antrugen, was die Spartaner sich gefallen liefsen, weil sie es nicht hindern konnten. Ueberdies müssen wir gestehn, dafs, abgesehn von dem Benehmen des Pausanias, auch das sonstige Verhalten der Spartaner während der Perserkriege nicht von der Art gewesen war, um ihnen grofse Zuneigung und Vertrauen zu gewinnen, und dafs ihrer theils ängstlichen theils selbstsüchtigen Politik gegenüber die Athener bei weitem mehr für die gemeinschaftliche Sache

1) Plutarch. Aristid. c. 21. vgl. Müller, Proleg. zur Mythol. S. 411.

than und sich würdiger gezeigt hatten, an der Spitze zu stenn. So löste sich also jene grofse Verbindung auf: den Spartanern blieben ihre peloponnesischen Bundesgenossen, den Athenern schlossen sich die Insulaner und die von der Perserherrschaft befreiten Küstenstädte an. Zwischen Athen und Sparta lbst aber bestand Bundesgenossenschaft bis zum dritten messnischen Kriege, in welchem die Athener, von Sparta verletzt, :h von ihm lossagten und dafür mit den Argivern verbünde- n[1]). Seit dieser Zeit stehen in Griechenland zwei Parteien, e spartanische und die athenische, einander gegenüber: der öfste Theil der Staaten gehört zu einer von beiden, und selbst nerhalb der einzelnen Staaten sind die Bürger zwischen beiden theilt. Neutral halten sich nur wenige und schlagen sich nach n Umständen bald zu diesen bald zu jenen.

8. Die athenische Symmachie.

Die Bundesgenossenschaft unter Athens Hegemonie wurde Lauf weniger Jahre weit über den Kreis ausgedehnt, den sie fänglich umfafst hatte, und erstreckte sich mit wenigen Aushmen über die sämmtlichen Inseln und Küstenstädte des ägäihen Meers, welche theils freiwillig theils gezwungen beitraten. orübergehend schlossen auch Staaten des Festlandes, wie Mera, *Trözen*, die Achäer, und die Inseln des ionischen Meeres erkyra, Kephallenia, Zakynthos sich an Athen an; doch war das erhältnifs dieser wesentlich von dem der andern verschieden. – *Athen*, an der Spitze einer so ausgedehnten Bundesgenosnschaft, durfte sich nun in der That als den ersten Staat in riechenland betrachten, und sich mehr als Sparta berufen achn, in allen allgemein hellenischen Angelegenheiten die Leitung übernehmen. Das Bewufstsein dieses Berufes erkennen wir dem Plan des Perikles, von welchem Plutarch (Perikl. c. 17) is Kunde giebt. Als er sah, heifst es, wie die wachsende acht Athens von den Spartanern mit Scheelsucht angesehn urde, achtete er es für zweckmäfsig, dem Volke seine hohe ufgabe und die Stellung, die es in Griechenland einzunehmen abe, zu vergegenwärtigen, und veranlafste es deswegen zu dem eschlufs, dafs alle griechischen Staaten, grofse und kleine, euopäische und asiatische, eingeladen werden sollten, Gesandte

1) Thucyd. I, 102.

nach Athen zu schicken, um hier gemeinschaftlich Rath zu halten theils über die Herstellung der hellenischen Heiligthümer, welche die Barbaren zerstört hätten, und über die Opfer, die man den Göttern in Folge der Gelübde zur Zeit des Kampfes schuldig geworden, theils aber über die zur vollkommenen Sicherheit der Schiffahrt im ägäischen Meere zu treffenden Maſsregeln. Diesem Beschluſs gemäſs wurden denn auch wirklich Gesandte abgeschickt, nicht bloſs an die schon zum Bunde gehörenden, sondern auch an die übrigen; aber die Versammlung kam nicht zu Stande, vorzüglich weil die Spartaner und ihre peloponnesischen Bundesgenossen nicht nur selbst sich weigerten daran theilzunehmen, sondern auch die übrigen soviel sie konnten davon abmahnten. Wir mögen bedauern, daſs das Vorhaben vereitelt wurde, welches, wenn es gelungen wäre, vielleicht eine festere Vereinigung der getheilten Glieder des Griechenvolkes hätte anbahnen können: aber wundern darüber, daſs es vereitelt wurde, dürfen wir uns nicht. — Plutarch hat den Zeitpunkt, wann Perikles jenen Plan faſste, nicht angegeben; doch alles scheint dafür zu sprechen, daſs es nicht allzulange nach den ruhmvollen Siegen gewesen sei, welche die vereinigten Griechen über den Erbfeind erfochten hatten, etwa bald nach der Schlacht am Eurymedon und den Verhandlungen, die zu der Tradition über den freilich mehr als zweifelhaften kimonischen Frieden Veranlassung gegeben haben. Damals, als das Andenken an jene gemeinschaftlichen Thaten noch frisch, Perikles selbst noch jung und hoffnungsvoll war, konnte die Verwirklichung eines Planes möglich scheinen, dessen Unausführbarkeit einige Jahre später ohne Zweifel ihm selbst einleuchten muſste [1]). Machten doch die Athener sehr bald die Erfahrung, daſs selbst solche ihrer Bundesgenossen, deren eigenes Interesse sie am meisten in der Verbindung mit ihnen hätte festhalten müssen, sobald die

---

1) Ich kann daher nicht mit Grote, vol. VI S. 33, übereinstimmen, der jenen Plan in die Zeit zunächst nach dem Abschluſs des dreiſsigjährigen Friedens mit Sparta, 445, versetzt. Zu den oben angedeuteten Gründen kann man auch hinzurechnen, daſs Plutarch ihn vor den Feldzügen des Tolmides und andern jenem Frieden vorangehenden Begebenheiten erwähnt; obgleich hieraus allein, bei der nach andern als bloſs chronologischen Rücksichten geordneten Darstellungsweise Plutarchs, kein sicherer Schluſs zu ziehen ist. Aber auch die Worte c. 17, *ἀρχομένων δὲ ἄχθεσθαι Λακεδαιμονίων τῇ αὐξήσει τῶν Ἀθηναίων* deuten wohl auf eine frühere Zeit. Denn miſsgünstig über das Wachsthum der Athener waren doch die Lakedämonier schon lange vor 445 gewesen.

ühere Gefahr vorüber war, sich der Verpflichtungen, die der und ihnen auferlegte, zu entledigen und abzufallen versuchten, ıerst Naxos, schon 466, dann andere, so dafs es des Zwanges ıd der Gewalt bedurfte um sie zusammenzuhalten. So geschah ; denn, dafs aus dem, was zu Anfang ein freier Verein gleichırechtigter Verbündeter unter einem leitenden Vorstande gewe- ;n war, im Laufe der Zeit die Herrschaft eines gebietenden berhauptes über oft ungern gehorchende Unterthanen wurde. enn zu Anfange waren alle Bundesgenossen autonom, und die ;meinschaftlichen Mafsregeln wurden in Conventen berathen, ı denen jeder seine Deputirten schickte [1]), wenn auch ein ständiger Bundesrath nicht angenommen werden darf, sondern die ersammlungen immer nur zeitweise auf Berufung des Vorortes ısammenkamen [2]). Der Versammlungsort war Delos, wo auch ie Bundeskasse aufbewahrt wurde. Die Contingente an Schiffen ınd Mannschaft, welche jeder zu stellen, und die Beiträge, die er n die Bundeskasse zu zahlen hatte, waren mit allseitiger Ueberinstimmung nach Aristides' Ansätzen bestimmt, und es ist icht unwahrscheinlich, dafs auch ein Bundesgericht angeordnet orden sei, um über die Streitigkeiten eines Staates gegen den ıdern und die der Angehörigen des einen gegen die des andern echt zu sprechen [3]). Dies Verhältnifs änderte sich aber bald, achdem einige der Bundesgenossen abgefallen und dafür geüchtigt waren, andere aber, denen es lästig fiel, ihr bundesmäsiges Contingent zur Flotte zu stellen, sich von dieser Verpflichung durch Geldzahlungen loszukaufen vorgezogen hatten [4]). Sie ;aben damit selbst die Waffen aus den Händen, und die Athener wurden ihnen gegenüber um so mächtiger. Sehr bald verlegten 'iese nun auch die Bundeskasse, deren Schatzmeister, die Hellenotamien, ohnehin immer von ihnen allein ernannt zu sein cheinen [5]), von Delos nach Athen, und verfügten über die Geler nach eigenem Ermessen ohne die Bundesgenossen zu fragen. ieit wann dies geschehen sei, ist nicht mit Sicherheit zu entcheiden [6]). Gewifs aber ist es, dafs auch die Bestimmungen

1) Thucyd. I, 97. 2) Böckh, Staatsh. II S. 593.

3) So hat Grote, VI p. 50ff., vermuthet, dem ich auch in der Verfass. gesch. v. Athen S. 88 mich angeschlossen habe.

4) Thucyd. I, 99. Plutarch. Cim. c. 11.

5) Böckh a. a. O. I S. 241.

6) Wahrscheinlich nicht schon zu Aristides' Lebzeiten, wie Plutarch Aristid. c. 25 angiebt, sondern erst nach seinem etwa 468 erfolgten Tode,

über die von den einzelnen Bundesgenossen zu leistenden Tributzahlungen und Contingente, wenn nicht sämmtlich, so doch bei weitem zum gröfsten Theil von den Athenern allein ausgingen. Denn einige der Bundesgenossen werden freilich in Urkunden [1]) aus der Zeit von Ol. 87, 1—90, 2 (432—419), also aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, noch als solche bezeichnet, die sich selbst die Summen ansetzten (*αὐτοὶ ταξάμενοι*), das heifst denen die Athener es überliefsen, sich selbst zu besteuern, natürlich unter dem Vorbehalt, diese Selbstschätzung zu prüfen und, wenn es nöthig schiene, auch abzuändern. Noch andere kommen als *ἄτακτοι* vor, die zu gar keinem weder von ihnen selbst noch von den Athenern bestimmten Tribut angesetzt waren, sondern jedesmal soviel zahlten, als recht und billig schien [2]). Die regelmäfsige Ansetzung der Tribute wurde gewöhnlich auf vier Jahre gemacht [3]). Die Bundesgenossen hatten ihre Zahlungen zur bestimmten Zeit, im Frühlinge, abzuliefern. Säumten sie damit, oder fanden die Athener es nöthig, das Geld zu einer andern Zeit zu erheben, so wurden Argyrologen (oder *ἐκλογεῖς*) ausgesandt, bisweilen mit Truppen, um es beizutreiben. Auch geschah es mitunter, dafs über den festgesetzten Tribut noch Nachschüsse oder Steuerzuschläge gefordert wurden [4]). Die Summe der Tribute betrug anfangs nach Aristides' Ansatz 460 Talente, stieg aber theils durch den Zutritt neuer Bundesgenossen, theils durch Erhöhung der Beiträge, auf 600, dann auf 1200 bis 1300 Talente [5]). Im J. 413 (Ol. 91, 4), also im peloponnesischen Kriege, führten die Athener statt seiner die Abgabe eines Zwanzigsten von aller Einfuhr und Ausfuhr zur See in den Bundesstaaten ein, weil sie davon einen gröfseren Ertrag erwarteten. Doch bestand dies nicht lange [6]). — Von der Tributzahlung waren unter allen zur Symmachie gehörigen Staaten nur Chios und Lesbos, oder, nach dem Abfall von Mytilene, Methymna ausgenommen, die fortwährend nur Schiffe und Mannschaft stellten und wenigstens den Schein gleicher Berechtigung behielten [7]). Die übrigen, die in Wahrheit zinsbare Unterthanen waren, werden in den vorhandenen Urkunden in fünf

---

und nach dem Abfall der Naxier. Gewöhnlich nimmt man Ol. 79, 4 (461) an.

1) Diese Urkunden sind von Böckh im zweiten B. d. Staatsh. herausgegeben und erläutert.

2) Böckh II S. 611 f. 3) Ders. I S. 526. II S. 585.

4) Ders. II S. 582. 634. 5) Ders. I S. 526 f. 6) Ders. I S. 440. 7) Thucyd. III, 11.

assen getheilt, und zwar erstens die karische, d. h. die an der rischen Küste belegenen Städte mit Einschlufs der Inseln Kos, ıodos und einiger anderer; zweitens die ionische Classe, unter ·lche aber auch die äolischen Städte an der Küste und die In- ln Ikaros und Leros gerechnet werden; drittens die Insulaner; ·rtens die hellespontischen Städte; fünftens die thrakischen. e Gesammtzahl der tributpflichtigen Städte rechnet Aristopha- s, freilich sehr übertrieben, auf tausend [1]): die vorhandenen ·ibutlisten, die aber nicht vollständig sind, geben an viertehalb- ndert Namen. Als Beispiel von der Höhe der Summen mag ·r angeführt werden, dafs Aegina 60 Talente, Thasos ebenso- ·l, Byzanz 16 bis 30 Talente, Abdera 20 bis 30, Milet 10 bis · zahlten [2]).

Von jenem Ansatz des Aristides, nach welchem die Ge- mmtsumme sich auf 460 Talente belief, wird bezeugt, dafs ie Bundesgenossen sämmtlich ihn gerecht befunden haben und ıfrieden damit gewesen sind [3]). Er war also nicht drückend. · kann denn auch die spätere Erhöhung auf 600 Talente nicht ückend gewesen sein, wenn wir bedenken, dafs sie nicht so- ·hl durch Steigerung der einzelnen, als theils durch die Um- ndelung der Lieferung von Schiffen in Geldzahlungen, theils rch die wachsende Zahl der Bundesgenossen bewirkt sein rd. Die Erhöhung auf 1200 bis 1300 Talente gehört in die ·iten des peloponnesischen Krieges, der natürlich grofse An- ·engungen forderte. Bis dahin also hatten die Bundesgenossen wifs keine Ursache, sich über den Druck der Abgaben zu be- hweren; die Athener erfüllten dagegen die Verpflichtung, die e gegen sie übernommen hatten, sie vor der persischen Herr- haft zu schützen, das ägäische Meer rein zu halten, ihnen ·ien Verkehr, ungestörten Betrieb ihres Handels und somit Er- hung ihres Wohlstandes zu sichern. Wenn dem Perikles ein rwurf daraus gemacht wurde, dafs er einen Theil der Gelder, · durch die Tribute in den athenischen Schatz flossen, dazu rwendete, die Stadt, die an der Spitze des Bundes stand, auf ırdige Weise zu schmücken, oder die Bürger durch Geldver- eilungen für ihre dem Bunde geleisteten Dienste zu belohnen, · hatte er vollkommen Recht, darauf zu entgegnen, dafs die undesgenossen keinen Grund hätten, Rechenschaft über die erwendung des Geldes zu fordern, da ja Athen für sie kämpfte

1) Aristoph. Vesp. v. 727 Inv. 2) Böckh II S. 631 ff.
3) Diodor. XI, 47. Plutarch. Aristid. c. 24.

und die Barbaren abwehrte, ohne dafs sie selbst ein Schiff, ein Pferd oder einen Soldaten dafür zu stellen nöthig hätten [1]). Auch das dürfen wir als einen Gewinn für die Bundesstaaten ansehn, dafs durch die Organisation des Bundes zwischen ihnen selbst ein gegenseitiges Rechtsverhältnifs geschaffen war, wodurch sie bei den unter sovielen Staaten niemals ausbleibenden Zwistigkeiten doch vor Kriegen unter einander bewahrt und auf den Weg friedlicher Verständigung und richterlicher Entscheidung gewiesen wurden. Denn wie man auch über die oben erwähnte Anordnung eines Bundesgerichts denken möge, wenn ein solches auch nie oder nur kurze Zeit bestanden hat, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, dafs Athen in solchen Zwistigkeiten als Vermittler und Schiedsrichter aufgetreten sei, und dafs Fälle, wo die Bundesgenossen gegen einander zu den Waffen griffen [2]), gewifs nur höchst selten vorkamen. Wenn nun dennoch schon früh, und lange vor dem peloponnesischen Kriege, einzelne Staaten sich von dem Bunde loszumachen suchten, so beweist dies keinesweges, dafs sie wirklich gerechte Ursache hatten, sich über Athen zu beschweren, sondern nur, dafs sie über den Leistungen, die von ihnen gefordert wurden, und den Beschränkungen ihrer Selbständigkeit, die das Verhältnifs nothwendig mit sich brachte, die Vortheile gering achteten, die das Bündnifs ihnen gewährte. Athen aber war vollkommen im Rechte, wenn es solchen Abfall als einen Verrath an der gemeinschaftlichen Sache ahndete, und die Abgefallenen mit Gewalt wieder in die Bundsgenossenschaft zurückbrachte und fortan in strengerer Abhängigkeit hielt, was denn freilich nicht geschehen konnte ohne Eingriffe auch in die innere Verfassung und Verwaltung. In den Staaten, wo aristokratische oder oligarchische Regierungsform bestand, waren es natürlich die Bevorrechteten, welche dergleichen am übelsten empfanden, und immer mehr den Spartanern als den Athenern zugeneigt waren. Deswegen war es Athen's natürliche Politik, das demokratische Element zu begünstigen und zu stärken. Auch die Anordnung, dafs die Gerichtsbarkeit in den einzelnen Staaten der Bundesgenossen auf geringere Sachen beschränkt, wichtigere Sachen aber und Criminalprocesse an die athenischen Gerichte gewiesen wurden [3]), dürfen wir als eine Mafsregel der Politik betrachten, die

1) Plutarch. Pericl. c. 12. Vgl. auch Bd. 1 S. 343.
2) Wie z. B. die Samier und Milesier im J. 440. Thucyd. I, 115.
3) S. Attisch. Proc. S. 777 ff.

m Parteigeiste die Gelegenheit, sich bei solchen Rechtshändeln ltend zu machen, entziehen wollte, wenn auch Uebelwollende e nur als ein Mittel darstellen mochten, die Einkünfte Athens rch die Gerichtsgebühren zu vermehren.

Je eifersüchtiger aber Athen's wachsende Macht von Sparta d den Staaten der spartanischen Symmachie, besonders von orinth betrachtet wurde, und je mehr das Mifstrauen und die pannung auf beiden Seiten zunahm, desto mehr vervielfältigten ch auch innerhalb der athenischen Bundesgenossenschaft selbst e Anlässe zur Unzufriedenheit und zur Untreue. Viele der undesgenossen waren Stammverwandte der Gegner Athen's, d schon deswegen im Herzen diesen mehr als dem Bundesaupte zugethan: manche standen zu einzelnen dieser Gegner in esonderen näheren Verhältnissen, z. B. als Tochterstädte zu ihen Mutterstädten: überall aber waren die aristokratisch Gesinnen auch spartanisch gesinnt. Als nun im peloponnesischen riege der lange genährte Groll zum offnen Ausbruch kam, tran alle diese Momente mit doppelter Kraft in Wirksamkeit, und e Athener waren nothgedrungen, überall noch genauere Sorglt und strengere Aufsicht als vorher anzuwenden, um Abfall zu rhüten, zumal da die Bedürfnisse des Krieges es unvermeidlich achten die Bundesgenossen auch zu gröfseren Leistungen in nspruch zu nehmen, Leistungen, die um so schwerer empfunen wurden, als die Mehrzahl der Bundesgenossen der Sache, ofür sie kämpfen sollten, entweder abgeneigt waren, oder sie enigstens als eine ihnen selbst eigentlich fremde betrachteten. aher schrieben sich denn manche allerdings drückende Mafsreeln, über die sie klagten, besonders die strenge polizeiliche Beufsichtigung, welche die Athener durch ihre Agenten (φύλακες, πίσκοποι), zum Theil auch durch heimliche Polizeispione ϱυπτοί) über sie ausübten [1]), und als nun nach der Niederge auf Sicilien die Macht Athen's einen Stofs erlitten hatte, essen Folgen es nicht verwinden konnte, hörten sie um so beeitwilliger auf die Stimme der Spartaner, die sich ihnen als Beeier ankündigten. Athen durfte fortan fast nur noch auf diejeigen Bundesgenossen rechnen, die es durch Uebermacht im Gehorsam zu halten vermochte. Die Schlacht bei Aegospotamoi beendigte den langjährigen Kampf, dem im Interesse Griechenlands wohl ein anderes Ende zu wünschen gewesen wäre. Athen

1) Harpocrat. u. d. W. ἐπίσκ. u. φύλ. Schol. Aristoph. Av. 1022. Lex. Seguer. p. 273.

wurde gezwungen der spartanischen Symmachie beizutreten, und über alle seine Bundesgenossen bekam nun Sparta die Hegemonie. Dafs aber die Bundesgenossen bei diesem Tausche nicht gewonnen, sondern nur verloren hatten, zeigte sich gar bald. Sie hatten Befreiung von den Tributen oder wenigstens Erleichterung gehofft, und mufsten nun den Spartanern nicht weniger zahlen, als sie den Athenern gezahlt hatten [1]). Sie hatten Selbständigkeit und Autonomie gewünscht, und Lysander richtete überall statt freier Verfassungen eine Oligarchie ein, die um so drückender war, da die Gewalt nicht den Edelsten und Angesehensten, sondern den eifrigsten Parteigängern des Siegers übergeben wurde [2]). In der Regel waren es Collegien von zehn Personen (Dekadarchien), welche an die Spitze des Staats gestellt wurden, zu deren Stütze eine von den Spartanern eingelegte Besatzung unter einem Harmosten diente, und die sich die allerärgsten Unbilden und Mifshandlungen gegen die Unterdrückten erlaubten [3]). Endlich solange die Bundesgenossen unter Athens Schutze oder, wenn man lieber will, unter Athens Herrschaft gestanden hatten, waren sie wenigstens von der Herrschaft der Barbaren frei gewesen [4]); die Spartaner aber hatten schon vor ihrem Siege es nicht verschmäht, sich die Unterstützung des Perserkönigs dadurch zu erkaufen, dafs sie die asiatischen Griechen ihm überliefsen [5]). Wenn nun auch später jene vom Lysander eingesetzten Gewalthaber beseitigt wurden und eine schonendere Behandlung der Bundesgenossen eintrat, auch Versuche gemacht wurden, die Freiheit der asiatischen Städte gegen die Perser zu behaupten, und diese deswegen aus Verbündeten der Spartaner ihre Gegner wurden, so offenbarte sich doch bald, wie wenig es diesen in der That auf jene Freiheit ankam. Denn nachdem sie durch den athenischen, aber damals im persischen Dienste stehenden Feldherrn Konon bei Knidos (394) eine Niederlage erlitten und die Ueberzeugung gewonnen hatten, dafs sie zur Behauptung der Meeresherrschaft nicht im Stande wären, und nachdem ihnen gegenüber Athen wieder zu erstarken anfing und eine Anzahl der ehemaligen Bundesgenossen sich auf's Neue ihm

---

1) Nach Diodor. XIV, 10 jährlich über 1000 Talente.

2) Plutarch. Lysand. c. 13. 3) Vgl. Bd. 1 S. 188.

4) Der König von Persien betrachtete freilich die kleinasiatischen Städte immer noch als tributär, und verlangte von seinen Satrapen die Ablieferung ihrer Tribute; aber diesen machten die Athener es unmöglich sie einzutreiben. Thucyd. VIII, 5, 6. Vgl. Böckh, Staatsh. II S. 662.

5) Thucyd. VIII, 18. 37. 58.

anschlofs, hielten die Spartaner es für rathsam, um nur Athen nicht mächtiger werden zu lassen, lieber die Ansprüche des Perserkönigs anzuerkennen. Der Friede, den Antalkidas im J. 387 abschlofs, setzte fest: die Städte in Asien und die Inseln Klazomenä [1]) und Kypros sollten dem Könige unterthan, die übrigen hellenischen Städte alle, grofs und klein, sollten autonom sein, mit Ausnahme von Lemnos, Skyros und Imbros, deren Besitz den Athenern gelassen wurde. Wer den Frieden nicht annähme, den würden die, welche ihn annahmen, also Sparta in Verbindung mit Persien, zu Wasser und zu Lande mit Geld und mit Waffen bekämpfen [2]). Die Athener nahmen nun freilich den Frieden auch an, weil sie nicht im Stande waren ihn zu hindern: aber weiteren Uebergriffen der Perser wurde doch durch sie ein Damm entgegengesetzt, und die Freiheit der Inseln und des Meeres gewahrt. Denn sie vereinigten bald wieder eine Bundesgenossenschaft um sich, die dann in ähnlicher Weise, wie die frühere bei ihrem Beginn, organisirt wurde, und sich in kurzer Zeit auch über einen Theil der asiatischen Küstenstädte erstreckte. Allen wurde Autonomie zugesichert und ein Bundesrath angeordnet, dessen Sitz in Athen sein sollte, mit gleichem Rechte der gröfsten wie der kleinsten Staaten, die ihre Deputirten zu ihm sandten [3]). Die Zahlungen, die jeder in die Bundeskasse zu liefern hatte, die aber jetzt nicht mehr mit dem früheren verhafst gewordenen Namen Tribute (φόροι) sondern Beiträge (συντάξεις) hiefsen, wurden nach billigem Mafse bestimmt, und zur Gewähr, dafs frühere Härten gegen Bundesgenossen nicht wiederkehren würden, gaben die Athener die Verheifsung, es sollten fortan keine Kleruchien wieder eingesetzt werden, und überhaupt kein Athener Landbesitz aufserhalb Attika haben [4]), wobei indessen Lemnos, Skyros und Imbros als ausgenommen zu denken sind. Die vormaligen Hellenotamien wurden durch eine andere anfangs vielleicht von dem Bundesrath erwählte Behörde ersetzt. Von einem Bundesgerichte aber ist ebensowenig jetzt eine Spur, als späterhin von einer Nöthigung der Bundesgenossen, ihre Streitigkeiten in Athen entscheiden zu las-

1) Eine Insel war Klazomenä bis es Alexander durch einen Damm mit dem Festlande verband. Strab. I p. 58. Pausan. VII, 3, 5.
2) Xenoph. Hellen. V, 1, 31. 3) Diodor. XV, 28.
4) Diese Bestimmung bezeugt nicht blofs Diodor c. 29, sondern auch ein Paar vor einigen Jahren aufgefundene von Rangabé, Ant. Hell. II p. 40 u. 373 u. Meier, Comment. epigr. herausgegebene Inschriften.

sen[1]), obgleich es sehr bald wieder dahin kam, dafs das anfängliche freie Verhältnifs sich in Abhängigkeit und Unterthänigkeit verwandelte. Ob daran blofs die Herrschsucht der Athener Schuld gewesen, oder nicht wenigstens ebensosehr die Unmöglichkeit, ein festes Zusammenhalten anders als durch Uebermacht und Zwang zu bewirken, vermögen wir nicht zu entscheiden. Aber die Unzufriedenheit der Bundesgenossen mit der Behandlung, die sie von Athen erfuhren, wurde noch gesteigert durch die Unbilden und Erpressungen, die sie von den Feldherrn zu erdulden hatten, welche damals die athenischen Heere befehligten. Denn die Heere bestanden meist aus Söldnerschaaren, und die schlechte Finanzwirthschaft in Athen liefs es den Anführern nur allzuoft an den nöthigen Mitteln fehlen, ihre Truppen zu ernähren und zu besolden, so dafs sie deswegen genöthigt waren, sich an die Bundesgenossen zu halten. — Der Bund hatte kaum zwanzig Jahre bestanden[2]), als im J. 358 die Inseln Chios, Kos, Rhodos und die Stadt Byzanz sich von ihm lossagten; und nach einem dreijährigen Kriege, in welchem auch Persien den Abgefallenen Hülfe leistete, sah sich Athen genöthigt, einen Frieden zu schliefsen, in dem es die Unabhängigkeit jener, denen sich unterdessen noch manche andere angeschlossen hatten, anerkannte. So schmolz also die Zahl seiner Bundsgenossen bedeutend zusammen: wir sind aber nicht im Stande genau anzugeben, welche Staaten noch dazu gehört haben, zumal da die Verhältnisse vielfältigen Wechsel darin herbeiführten. Bald nach dem Bundesgenossenkriege aber stand gegen Athen ein weit gefährlicherer Gegner auf, als vormals die Perser gewesen waren, Philipp von Makedonien, der die Gunst der Umstände und die Fehler der athenischen Politik mit ebensoviel Klugheit als Energie zu ihrer Schwächung benutzte, und als sie sich endlich zu kräftigem Widerstande erhoben, ihnen bei Chäronea (338) die entscheidende Niederlage beibrachte, die ihrer Meeresherrschaft für immer ein Ende machte.

Sparta war nach dem Verluste der Hegemonie über die Seestaaten an der Spitze seiner peloponnesischen Symmachie geblieben, und hatte auch Versuche unternommen, seine Macht

1) Vgl. A. Platen, de auctore libri de republ. Ath. (Vratisl. 1843) p. 22 u. Böckh Staatsh. I S. 552.
2) Seit dem Archon Nausinikos, Ol. 100, 3 (378). Diodor. XV, 28.

auf dem Festlande noch weiter auszudehnen, wohin namentlich die verrätherische Besitznahme der Burg von Theben, der Kadmea, gehört; aber der in Folge derselben ausbrechende Krieg und die Niederlage, die es bei Leuktra gegen die Thebaner erlitt, brachen seine Kraft so entschieden, dafs es fortan jeden Gedanken an die Hegemonie aufgeben mufste. Die Versuche, welche nun die Thebaner machten, sich zu einer ähnlichen Stellung unter den griechischen Staaten zu erheben, hatten keinen der Erwähnung werthen Erfolg. — Nach der Schlacht bei Chäronea, als Philipp sich zum Kriege gegen Persien vorbereitete, berief er Gesandte aller griechischen Staaten nach Korinth, ordnete hier die Verhältnisse und liefs sich zum Oberanführer des Heeres erklären, zu welchem jeder der Staaten sein bestimmtes Contingent stellen sollte [1]). Sein bald darauf erfolgter Tod vereitelte die Unternehmung, die dann sein Sohn Alexander aufnahm, und sich zuerst von den Amphiktyonen zu Thermopylä, dann von der nach Korinth berufenen Versammlung die Oberanführung übertragen liefs [2]). Griechenland stand seitdem seiner Selbständigkeit beraubt unter makedonischem Einflufs, der sich nach den wechselnden Verhältnissen der Diadochenzeit bald mehr bald weniger geltend machte. Die vormaligen Hauptstaaten, Athen, Sparta, Theben, traten vom Kampfplatz; dagegen machten die Aetolier und bald nach ihnen die Achäer noch Versuche, die Selbständigkeit den Makedoniern gegenüber zu behaupten oder wiederzugewinnen.

9. Der ätolische Bund.

Die Aetolier treten in der blühenden Zeit Griechenlands kaum sichtbar hervor. Homer nennt unter den Kämpfern gegen Troia ihren König Thoas, Andrämon's Sohn, welcher Schaaren aus Pleuron, Olenos, Pylene, Chalkis und Kalydon anführte, und aus früherer Zeit sind die Jagd des kalydonischen Ebers, der König Oeneus und seine Söhne Meleagros und Tydeus, der Vater des argivischen Diomedes, sagenberühmt. Dann erscheinen die Aetolier in Verbindung mit den Doriern, mit welchen sie von Naupaktus aus über den korinthischen Meerbusen setzen, und, während jene sich der östlichen und südlichen Landschaften des Peloponnes bemächtigen, unter Oxylus eine neue Heimath in

---

1) Diodor. XVI, 89. 2) Ders. XVII, 4.

Elis bei den stammverwandten Epeern finden. Die jenseits zurückgebliebenen wurden im Laufe der Zeit mit barbarischen Einwanderern, die von Norden her durch Epirus eindrangen, vielfach gemischt. Unter den Stämmen, die jetzt das Land innehatten und als Aetolier bezeichnet werden, den Apodoten, Ophionensern, Eurytanen, redeten noch zu Thukydides Zeit die letzteren eine den übrigen Griechen schwer verständliche Mundart, und fielen diesen besonders auch dadurch auf, dafs sie rohes, d. h. wahrscheinlich wohl geräuchertes oder an der Sonne gedörrtes, Fleisch afsen [1]). Das Land, zum gröfsten Theile rauh und bergig, war doch gegen das Meer nicht ohne weite und fruchtbare Ebenen, in denen edle Früchte gediehen und treffliche Pferde gezogen wurden [2]). Rauher als das Land waren die Sitten des Volkes. Als die übrigen Griechen längst aufgehört hatten, im täglichen Leben bewaffnet zu gehen, sah man den Aetolier immer in Waffen [3]). Raubzüge zur See und zu Lande waren an der Tagesordnung, und daher häufige Fehden mit den Nachbaren, besonders den Akarnanen. Den übrigen Griechen dienten die Aetolier öfters um Sold [4]). Höherer Bildung waren sie fremd, obgleich sie Luxus und Pracht liebten, und auch die Künste der gebildeteren Griechen benutzten um ihre Häuser, Tempel und Feste zu schmücken [5]). Ihre Verfassung war demokratisch: die Agräer, welche noch im peloponnesischen Kriege einen König hatten [6]), gehörten damals noch nicht zu den Aetoliern, denen sie später zugezählt wurden [7]). Zwischen diesen bestand aber ohne Zweifel schon früh eine Art von Verein der verschiedenen Gaue, dessen religiöser Mittelpunkt das Heiligthum des Apollon zu Thermon (oder Therma) war. Denn Apollon war auch bei den Aetoliern der Hauptgott, und es wurde behauptet, dafs der in ihrem Lande belegene Berg Ortygia die wahre Geburtstätte des Gottes und seiner Schwester, und der Name von hieraus auf Delos und andere Orte erst übertragen sei [8]). Ihre Unabhängigkeit gegen aufsen hatten sie, begünstigt durch die Beschaffenheit des Landes, jederzeit behauptet [9]), und als nach der Schlacht bei

1) Thucyd. III, 94.
2) Strab. VIII p. 388. Im allg. s. Kruse, Hellas II, 2 S. 189 ff.
3) Thucyd. I, 5. 4) Id. VII, 57, 8.
5) Athenae. XII p. 527. — Eine Inschrift, Corp. Inscr. no. 3046, zeigt dafs die Schauspielergesellschaften, wie sie namentlich von Teos aus umherzogen, bei den Aetoliern willkommen waren.
6) Thucyd. III, 111. 7) Strab. X, 2 p. 449. 465. 8) Schol. Apoll. Rh. I, 419. 9) Ephor. bei Strab. X p. 463.

häronea die übrigen Griechen alle sich unter der makedonischen 'ebermacht beugen mufsten, standen sie allein ungebeugt da, und eeiferten sich, nicht zufrieden die Versuche, die auch zu ihrer nterwerfung gemacht wurden, abzuwehren, soviele der übrigen riechen als möglich zum gemeinschaftlichen Kampfe für die reiheit mit sich zu vereinigen. Dadurch allein haben sie sich nspruch auf unsere Theilnahme erworben, und wir sind gerne eneigt anzunehmen, dafs sie in diesen Kämpfen auch edlere igenschaften entwickelt haben, als die feindseligen Schilderungen irer Gegner, namentlich des Polybius, ihnen zugestehn; obleich unverkennbar immer noch genug Züge ihrer alten Roheit nd Raublust übrig bleiben. Die Vereinigung, welche nun unter em Namen des ätolischen Bundes eine Zeitlang den Kampf gegen Makedonien führte, erstreckte sich nicht blofs über die beachbarten Lokrer, Phokier, Akarnanen und mehrere thessalische Völkerschaften, sondern auch über die Inseln des ionischen Ieeres und im Peloponnes über einen Theil von Arkadien, ja uch die Insel Keos im ägäischen Meere, Städte an der kleinasiaschen Küste, wie Chalkedon und Kios, und an der thrakischen üste Lysimachia finden wir vorübergehend mit ihnen vernigt [1]). Der Bund vergröfserte oder verkleinerte sich natürlich ach den wechselnden Kriegsereignissen, die zu verfolgen aufser nserer Aufgabe liegt. Auch darüber vermögen wir keine Ausunft zu geben, ob zwischen allen Verbündeten vollkommene leichheit bestanden, oder nicht einige vielmehr nur als abhängig on dem eigentlichen Bunde zu betrachten sein mögen. Die Aeolier selbst erscheinen unverkennbar als der eigentliche Kern les Bundes; sie hielten ihn zusammen, aus ihnen, die ein Volk on lauter Kriegsleuten waren, bestand vorzugsweise das Bunesheer, die übrigen standen an Tüchtigkeit hinter ihnen zurück. ndessen reden unsere Quellen immer nur von einer Sympolitie, uch solcher Staaten, die nicht freiwillig sondern gezwungen dem unde beigetreten waren [2]), und dieser Ausdruck deutet auf leichberechtigung, sowie auch der andere von ihnen gebrauchte, υντελεῖν εἰς τὸ Αἰτωλικόν [3]), nichts weiter besagt, als dafs die Staaten dem Bunde als Glieder einverleibt sind, und demgemäfs aufgehört haben ganz selbständig und für sich allein bestehende Körper zu sein. Nämlich in der auswärtigen Politik

---

1) S. die in den Antiquitt. i. p. Gr. p. 437, 3—9 angef. Belegstellen.
2) Polyb. IV, 25, 7. 3, 6. XVII, 3, 12. XVIII, 30, 9.
3) Pausan. X, 21, 1.

waren sie nicht mehr frei: über Krieg, Frieden und Bündnisse sollte kein einzelner Staat aus eigener Macht zu beschliefsen das Recht haben, sondern nur die Gesammtheit [1]); aber in ihren inneren Angelegenheiten blieben sie autonom, und wenn wir hören, dafs einmal eine Commission von Nomographen ernannt sei, um die durch Schulden in Unordnung gerathenen Angelegenheiten der Städte zu reguliren [2]), so kann auch ein solcher gemeinschaftlich gefafster Beschlufs nicht als eine Verletzung der Autonomie der einzelnen Staaten angesehen werden.

Allgemeine Bundesversammlungen wurden regelmäfsig einmal jährlich um die Zeit der Herbstnachtgleiche gehalten, wo die Bundesbeamten gewählt wurden. Der Versammlungsort war Thermum, wo zu dieser Zeit auch dem Apollon ein Bundesfest mit Agonen gefeiert wurde [3]). Der Name der allgemeinen Bundesversammlung ist *τὸ Παναιτωλικόν*. — Aufserordentliche Versammlungen wurden berufen sooft es nöthig schien, und zwar nicht blofs nach Thermum, sondern auch nach andern Orten, zum Theil aufserhalb Aetoliens, wie nach Naupaktus, nach Lamia, nach Hypata, nach Heraklea bei Thermopylä [4]). Zu diesen Versammlungen sich einzufinden und an den Verhandlungen zu betheiligen war jeder Bürger einer Bundesstadt berechtigt [5]). Dagegen gab es einen engeren Bundesrath aus Deputirten der einzelnen Städte bestehend, welche *Ἀπόκλητοι* heifsen [6]). Aufserdem kommen auch *Σύνεδροι* vor, welche vielleicht als ein engerer Ausschufs der Apokleten anzusehen sind, als Commissionen, die man ernannte um gewisse specielle Angelegenheiten abzumachen [7]). Der Bundesrath war permanent, seine Sitzungen scheinen aber bald in dieser bald in jener Stadt gewesen zu sein [8]). Er entschied über dringende oder weniger wichtige Angelegenheiten allein; andere brachte er an die allgemeine Versammlung, die er deswegen auch aufserordentlich berief. Die

1) Vgl. Liv. XXXI, 32, 3. 2) Polyb. XIII, 1.
3) Polyb. IV, 8, 5. 37, 2. XI, 4, 1. Strab. X p. 463.
4) Polyb. V, 103, 2. XXXVI, 26, 1. Liv. XXVIII, 5, 13. XXXI, 29, 8. XXXV, 12, 3. XXXVI, 26, 1.
5) Polyb. V, 103, 2. 6. XVIII, 31, 6. XXVIII, 4, 1. Diodor. XIX, 66. Liv. XXXV, 34, 2. 46, 1.
6) Polyb. IV, 5, 9. XX, 1, 10. 11. Liv. XXXV, 34, 2. 46, 1. XXXVI, 28, 8.
7) Corp. Inscr. no. 2350. 2352. 3046. Vgl. Polyb. XX, 1.
8) Bei Polyb. XX, 10, 13 sind die Apokleten zu Hypata. Dafs sie sich immer auch dorthin begaben, wohin die allgemeinen Versammlungen berufen waren, versteht sich von selbst.

undesbeamten wurden in der Herbstversammlung zu Thermum ewählt; die Wahlart wird nicht angegeben, doch können wir uversichtlich annehmen, dafs keine Loosung, wie Einige sich ingebildet[1]), sondern Abstimmung stattgefunden habe. Der berste Beamte war der Strateg, dessen Name auch allen Urkunen zur Bezeichnung des Jahres vorgesetzt zu werden pflegte[2]). ir stand nicht blofs als Feldherr an der Spitze des Bundesheees, sondern hatte auch in den Versammlungen, sowohl den allemeinen als denen der Apokleten, den Vorsitz. Wenn es sich arum handelte, ob ein Krieg zu unternehmen sei oder nicht, so iufste er nach dem Gesetz sich begnügen, blofs die Frage zu tellen, ohne selbst seine Meinung auszusprechen[3]): es sollte ffenbar dadurch verhütet werden, dafs keine persönliche Rücksichten Einflufs auf die Berathung gewönnen. In andern Sachen and solche Beschränkung nicht Statt. — Der nächste nach dem Strategen war der Hipparch, dessen Titel ihn als Befehlshaber ler Reiterei bezeichnet[4]), der aber auch in andern Functionen ls Gehülfe oder Vertreter des Strategen eintreten konnte. Der ritte Bundesbeamte war der Grammateus oder der Schriftfüher, etwa als Minister des Strategen oder als Bundeskanzler zu etrachten[5]). Aufserdem werden Nomographen erwähnt, wie s scheint eine von Zeit zu Zeit ernannte Behörde, um eine Geetzsammlung zu besorgen und die bei einzelnen Gelegenheiten rlassenen neuen Gesetze zusammenzustellen, auch wohl nöthig rscheinende Anordnungen zu treffen oder zu beantragen[6]).

Seine gröfste Bedeutung entwickelte der ätolische Bund in den Kämpfen gegen die Makedonier, unter Antigonus Doson und dessen Nachfolger Philipp III; aber eine Vereinigung aller Griehen zu gemeinschaftlichen Anstrengungen für die Freiheit war

1) Weil nämlich nach Hesych., u. d. W. *κυάμῳ πατρίῳ*, Sophokles i der Tragödie Meleagros den Aetoliern Wahl der Magistrate durch Bohenloos zugeschrieben zu haben scheint, und zwar offenbar als schon zu leleagers Zeit üblich. Dafs ein solches Zeugnifs gar nichts beweisen önne, springt in die Augen. Wahl der Bundesbeamten durchs Loos wäre geradezu unsinnig gewesen.

2) Z. B. Corp. Inscr. no. 3046. — Im J. 209 hatten die Aetolier ihren Bundesgenossen den König Attalus von Pergamum zum Strategen erwählt, um ihn dadurch zu ehren: neben ihm aber zur eigentlichen Amtsverwaltung den Pyrrhias. Liv. XXVII, 29, 10. 30, 1.

3) Liv. XXXV, 25, 7.

4) Dafs die Reiterei der Aetolier vortrefflich gewesen, bezeugt Livius XXXIII, 7, 13.

5) Ueber alle drei Beamte s. Polyb. XXII, 15, 10. Liv. XXXVIII, 10, 7.

6) Polyb. XIII, 1. Corp. Inscr. no. 1193 u. 3046.

jetzt ebensowenig oder noch weniger möglich, als in früheren besseren Zeiten. Der Geist des Volkes war erschlafft, seine Kräfte erschöpft; dazu kam der alte, den Griechen nun einmal im Blute liegende Particularismus, der sie beständig in Hader und Streit unter einander verwickelte, und die Abneigung der feineren und gebildeteren, sich mit dem zwar kräftigen aber rohen Volke der Aetolier zu verbinden. Vielen, wie den Achäern, schien es leidlicher, sich der makedonischen Suprematie zu fügen, als sich mit jenen ihren Widersachern zu vertragen. So theilte sich denn Alles in eine ätolische, eine achäische und neben diesen eine neutrale Partei, die sich von beiden fern hielt. In den Kriegen der Römer gegen die Makedonier waren die Aetolier anfangs mit jenen verbündet, verfeindeten sich dann aber mit ihnen und wurden endlich, im J. 189, gezwungen, das ihnen auferlegte *foedus* anzunehmen, d. h. thatsächlich Unterthanen Roms zu werden.

10. Der achäische Bund.

Die Achäer, einst der bedeutendste Volksstamm im Peloponnes, wurden durch die Dorier theils zur Unterwerfung theils zur Auswanderung genöthigt. Einige gingen nach Kleinasien, ein anderer Theil zog sich an die Nordküste des Peloponnes zu den Ioniern, und verdrängte diese, die sich nach Attika und von dort später ebenfalls nach Kleinasien zogen. Das Land, früher Aegialos oder Aegialea, hiefs seitdem nach ihnen Achaia. Die zwölf Hauptorte des Landes bildeten ebensoviele kleine Staaten unter Fürsten aus dem Pelopidengeschlecht, von denen Einer als Oberkönig an der Spitze gestanden zu haben scheint[1]). Wann das Königthum aufgehört habe, ist unmöglich mit Sicherheit zu ermitteln. Nur den Namen des letzten Königs, der offenbar über das Ganze geherrscht, erfahren wir gelegentlich: er hiefs Ogyges[2]). Nach dem Aufhören des Königthums entstand in den Städten keine Adelsherrschaft, sondern Demokratie, aber gewifs eine sehr gemäfsigte und von unterschiedsloser Massenherrschaft entfernte, da sie als vernünftig und heilsam gerühmt wird[3]).

---

1) Pausan. VII, 6, 1. Der Sitz des Oberkönigs war wohl Helike, welches P. c. 7, 1 als die frühere Hauptstadt bezeichnet.
2) Strab. VIII p. 384. Polyb. II, 41, 5.
3) Vgl. Bd. 1 S. 170.

ecieellere Angaben über ihre Organisation fehlen uns. Alle ölf Städte waren zu einem Bunde vereinigt, der wenigstens ieden und Eintracht zwischen ihnen erhielt, wenn er auch cht so eng war, dafs ganz Achaia als ein Gesammtstaat angehen werden dürfte. Denn wir finden, dafs in auswärtigen Hänln, an denen sich übrigens die Achäer möglichst wenig beiligten, eine Stadt dieser, eine andere jener Partei beitrat, wie B. im peloponnesischen Kriege Pellene auf Sparta's, Paträ auf hen's Seite stand [1]), während die übrigen sich meistens neul verhielten. Vor jenem Kriege hatten sie vorübergehend sich n Athenern [2]), regelmäfsig aber der peloponnesischen Symichie angeschlossen. Als später die Makedonier in Griechenid übermächtig wurden, unterlagen auch die Achäer ihrem nflufs, so dafs sie theils makedonische Besatzungen einnehen mufsten, theils unter die Herrschaft von einheimischen Tyinnen geriethen, die den Makedoniern ergeben waren und durch e gestützt wurden. Der Verein der Städte war damit aufgelöst, id dieser Zustand dauerte bis Ol. 124 (280), wo die Verwickengen, in denen sich damals das makedonische Reich befand, n Achäern eine günstige Gelegenheit boten, ihre Unabhängigit wiederzugewinnen. Zuerst waren es nur die vier Städte, trä, Dyme, Tritäa und Pharä, die sich zu Schutz und Trutz it einander verbanden [3]). Ob makedonische Besatzungen in nen gelegen haben und vertrieben worden sind, wird nicht bechtet. Fünf Jahre später erhob sich Aegium, verjagte seine akedonische Besatzung, und schlofs sich der Verbindung jener ier an. Ebendies that in demselben Jahre Bura, wo der biserige Gewalthaber ermordet wurde, und Kerynea, wo der Tyinn Iseas es rathsam fand, seine Gewalt selbst niederzulegen. iesen sieben Städten gesellten dann bald auch Aegira, Pellene id Leontium sich zu, so dafs der Bund nun aus zehn Städten stand. An der früheren Zwölfzahl fehlten Helike, welches Ol.)1, 4 durch Erdbeben und Ueberschwemmung untergegangen [4]), id Olenus, welches zwar vorhanden, aber so unbedeutend war, ifs es gar nicht in Betracht kam: es scheint nachher zum Ge-

---

1) Thucyd. V, 52, 2. 58, 4. vgl. II, 9, 1.
2) Id. I, 111, 2.
3) Polyb. II, 41, 12, welcher dabei bemerkt, dafs über den Bund dieser vier keine Vertragssäule existire. Also scheinen solche für die später hinzugetretene errichtet zu sein. Von den Messeniern bemerkt er es XXV, 1, 2.
4) Strab. VIII, 7 p. 384. — Im allg. über die Zwölf Städte vgl. Antiqu. i. p. Gr. p. 442.

biet von Dyme gehört zu haben. Uebrigens waren die genannten nicht die einzigen, sondern nur die Hauptstädte Achaia's, und hatten kleinere Städte unter sich, die sich zu ihnen als Demen zur Hauptstadt verhielten.

Dieser jetzt gebildete Verein war etwas mehr als blofse Erneuerung der vormaligen loseren Verbindung, und verdient eigentlich mehr ein Bundesstaat als ein Staatenbund genannt zu werden. Wie die Aetolier, so sollten auch die Achäer in allen Beziehungen zu auswärtigen Staaten ein unzertrennliches Ganze bilden: Krieg zu führen, Frieden und Verträge zu schliefsen sollte keinem einzelnen, sondern nur der Gesammtheit zustehn: unter sich sollten alle gleich berechtigt sein: nur die inneren Angelegenheiten jedes Staates blieben ihm selbst überlassen. Aber die Verfassungen aller eigentlich achäischen Staaten waren durchaus gleichartig, und auch als der Bund sich später über Achaia hinaus erweiterte, wurden die Verfassungen überall jenen assimilirt [1]). Polybius, dem allein wir unsere Kunde hierüber verdanken, versichert, es seien überall sowohl die Gesetze, als auch Mafse, Gewichte und Münzen, und ebenso die berathenden, verwaltenden und richtenden Behörden so gleichmäfsig gewesen, dafs zur Einheit einer Stadtgemeinde beinahe weiter nichts gefehlt, als dafs auch Eine Mauer alle umfafst hätte [2]). Auch bezeugen erhaltene Münzen, dafs die nicht eigentlich achäischen Städte als Bundesglieder sich selbst neben ihrem *besondern* Namen immer auch mit dem allgemeinen Namen **Achäer** *zu bezeichnen* pflegten [3]).

Zur Berathung der Bundesangelegenheiten wurden jährlich zwei regelmäfsige allgemeine Versammlungen gehalten, *die eine* im Frühlinge kurz nach der Nachtgleiche, die andere im Herbst [4]). Aufserordentliche Versammlungen wurden berufen wenn es die Umstände erforderten. Der Ort für die beiden regelmäfsigen war in der Nähe von Aegium, das sogenannte Homarion, in einem heiligen Haine des Zeus Homarios oder Homagyrios [5]). Auch ein Heiligthum der Panachäischen Demeter befand sich in

1) Vgl. Pausan. VII, 8, 3. Plutarch. Arat. c. 9.
2) Polyb. II, 37, 10. 11.
3) Z. B. *Κορινθίων Ἀχαιῶν*. Vgl. Tittmann, griech. Staatsverf. S. 676.
4) Polyb. IV, 37, 2. V, 1, 1. 30, 7. II, 54, 13.
5) Pausan. VII, 24, 2. Strab. VIII p. 385 mit d. Anmk. v. Korais und Groskurd. Ueb. den Namen *ὁμάριος* vgl. auch Sengebusch dissert. Hom. II p. 95. 97.

r Nähe. Ebendorthin pflegten früher auch die aufserordentli- en Versammlungen berufen zu werden[1]), späterhin aber, als r Bund sich weit über das eigentliche Achaia hinaus erstreckte, ch nach andern Orten, z. B. nach Sikyon, nach Argos, nach rna[2]). Philopömen beabsichtigte die Neuerung, dafs die Ver- mmlungen nach einer bestimmten Ordnung abwechselnd in n verschiedenen Bundesstädten gehalten werden sollten; ob er dieser Vorschlag wirklich durchgegangen sei, wird nicht an- geben[3]). Das Gesetz schrieb vor, dafs aufserordentliche Ver- mmlungen nicht anders berufen werden sollten, als wenn über rieg, Frieden und Bündnisse zu verhandeln wäre: deswegen ufsten die Strategen, wenn sie eine solche Versammlung ünschten, den Demiurgen, durch welche die Berufung erfolgte, ich den Grund, weshalb sie sie wünschten, anzeigen[4]). Später rurde festgesetzt, dafs auch wegen schriftlicher Erlasse des rö- nischen Senates eine aufserordentliche Versammlung sollte be- ufen werden dürfen[5]). Zutritt zur Versammlung hatten alle ürger der Bundesstädte, sobald sie das dreifsigste Jahr zurück- elegt hatten, ohne Unterschied des Standes oder Vermögens[6]). ie Theilnahme an einen gewissen Census zu knüpfen würde m demokratischen Princip zuwider gewesen sein. Da aber r Versammlungsort den Meisten in ziemlicher, zum Theil sehr edeutender Entfernung lag, so war nicht zu besorgen, dafs all- iviel Arme die Reise dahin unternehmen würden, und der Ge- hr, dafs die Menge der Aermeren aus der Stadt selbst und der ächsten Umgegend ein Uebergewicht über die geringere Zahl ler Wohlhabenden gewinnen möchte, war dadurch vorgebeugt, lafs die Stimmen in der Versammlung nicht nach den Köpfen ondern nach den Städten gezählt wurden[7]). So hören wir enn auch, dafs die Reiter, d. h. die zu Pferde dienenden Wohl- abenden, den gröfsten Einflufs hatten[8]). Ein Uebelstand aber ar es, dafs alle Bundesstädte, grofse und kleine, gleiches

1) Polyb. V, 1, 6. Liv. XXXVIII, 30, 3.
2) Polyb. XXV, 1, 5. Liv. XXXI, 25, 2. XXXII, 19, 6. XXXVIII, 0, 4. Plutarch. Cleom. c. 15.
3) Liv. XXXVIII, 30, 3. Die oben angef. Beispiele aus Plutarch und Livius fallen vor Philop. Zeit.
4) Polyb. XXIII, 12, 6. XXIV, 5, 16.
5) Id. XXIII, 12, 7.
6) Id. XXIX, 9, 6. vgl. XXXVIII, 4, 5.
7) Liv. XXXII, 22, 8. 9. XXXVIII, 32, 1.
8) Plutarch. Philop. c. 7 u. 18. Polyb. X, 25, 8.

Stimmrecht hatten [1]). Indessen da sie nicht Deputirte mit bindenden Instructionen, wie sie stimmen sollten, zur Versammlung schickten, sondern es den freiwillig sich Einfindenden überlassen blieb, ihre Stimmen gemäfs ihrer durch den Gang der Verhandlungen gewonnenen Ueberzeugung abzugeben, so läfst sich denken, dafs in den Debatten die grofsen und allgemeinen Interessen des Bundes immer nachdrücklich und einleuchtend genug werden geltend gemacht sein, um etwanige kleinstädtische und particularistische Rücksichten zurückzudrängen. An der Debatte sich zu betheiligen war jedes Mitglied der Versammlung berechtigt: es durfte aber über nichts anders geredet werden, als über den vorher zur Verhandlung gestellten Gegenstand, selbst von den Strategen und andern Obrigkeiten nicht [2]). Gegenstände der Verhandlung waren alle Bundesangelegenheiten ohne Ausnahme, also Krieg, Frieden, Verträge mit auswärtigen Staaten, legislative Anordnungen, Wahlen der Bundesbeamten, Gerichte über Vergehungen gegen den Bund [3]). Ob auch Streitigkeiten der Bundesstaaten unter einander vor die Versammlung gebracht wurden, oder ob darüber ein eigenes Bundesgericht angeordnet war, können wir nicht entscheiden. Gesetze über das Rechtsverfahren in Streitigkeiten der Bürger verschiedener Bundesstaaten werden erwähnt: solche hat noch nach der Zerstörung von Korinth Polybius gegeben, als ihm die Römer die Ordnung der achäischen Verhältnisse übertragen hatten [4]). — *Die Dauer* der allgemeinen Versammlungen war regelmäfsig auf drei *Tage* beschränkt [5]).

Aufser diesen gab es einen permanenten Bundesrath (*βουλή*) [6]), der seinen gewöhnlichen Sitz wahrscheinlich *wohl zu* Aegium hatte, sich aber von hier aus jedesmal an den Ort begab, wo die allgemeinen Versammlungen gehalten wurden. Er stand zu diesen in demselben Verhältnifs, wie die Apokleten bei den Aetoliern, d. h. er hatte über minder wichtige oder über dringende Angelegenheiten selbst zu entscheiden, wichtigere für die allgemeine Versammlung vorzubereiten. Ueber seine Zahl und

1) Bei den Lykiern, deren Verfassung Strabo XIV p. 665 angiebt, war es anders. Hier hatten die gröfsern Städte drei, die kleineren zwei, die kleinsten eine Stimme.

2) Polyb. XXIX, 9, 10. Liv. XXXII, 20, 1. u. XXXI, 25, 9.

3) Pausan. VII, 8, 3. 9, 3. 12, 1. 2. 13, 3.

4) Polyb. XL, 10, 5. 5) Liv. XXXII, 22, 4.

6) Polyb. II, 46, 4. 6. IV, 26, 8. XXIII, 9, 6. XXVIII, 3, 10. XXIX, 9, 6. Plutarch. Cleom. c. 25.

Zusammensetzung fehlt es uns gänzlich an Nachrichten: dafs er aus Deputirten der Bundesstaaten bestanden habe, versteht sich von selbst, und die Mitglieder scheinen Besoldung (Diäten) bezogen zu haben[1]). Es kommt auch der Name *γερουσία* vor[2]), welcher, wenn er ebenfalls diesen Bundesrath bezeichnet, andeuten könnte, dafs die Deputirten bejahrtere Männer gewesen. Doch ist dies freilich nichts weniger als gewifs: es ist möglich, dafs unter jenem Namen auch ein anderes weiter nicht bekanntes Collegium zu verstehen sei.

Unter den Beamten des Bundes war der oberste der Strateg. Früher waren zwei Strategen gewesen; später, fünfundzwanzig Jahre nach der neuen Einigung, wählte man nur Einen[3]). Die Wahl geschah in der regelmäfsigen Frühlingsversammlung zu Aegium[4]). Das Amt war jährig und sollte nach dem Gesetz nicht mehrere Jahre hinter einander fortgeführt werden[5]). Doch finden sich einzelne Ausnahmen hiervon, und Wiedererwählung desselben Mannes nach kurzen Zwischenräumen war sehr häufig, wie z. B. Aratus die Strategie siebzehnmal bekleidet hat, und meist ein Jahr ums andere gewählt worden ist[6]). Der Strateg war, ebenso wie bei den Aetoliern, nicht blofs Befehlshaber des Bundesheeres, sondern auch Präsident des Bundesrathes und der allgemeinen Versammlungen. In seinen Händen befand sich auch das Siegel[7]), so dafs keine Staatsschriften ohne ihn gültig ausgefertigt werden konnten. — Der nächste Befehlshaber nach ihm war der Hipparch, dessen Functionen sich aber mehr auf das blofs Militärische beschränkt zu haben scheinen, weswegen, wenn der Strateg vor Ablauf des Amtsjahres starb, nicht der Hipparch, sondern der nächste Amtsvorgänger jenes als Stellvertreter eintrat[8]). Die Anführer der einzelnen Heeresabtheilungen hiefsen Hypostrategen[9]).

Für die Verwaltung war dem Strategen zunächst ein Grammateus oder Bundeskanzler beigegeben[10]). Aufserdem aber gab es noch ein Regierungscollegium von zehn Damiurgen[11]). Diese

---

1) Polyb. XXIII, 7, 3. 2) Id. XXXVIII, 5, 1. 3) Id. II, 43, 1. 2.

4) Ueber den aufserordentlichen Fall, wo Aratus in Sikyon zum Strategen ernannt ward, s. Prolegg. ad Plutarch. Ag. et Cleom. p. XLIX.

5) Plutarch. Arat. c. 24. 30. 6) Id. ib. u. c. 53. Cleom. c. 15.

7) Polyb. IV, 7, 10. 8) Id. XL, 2, 1. 9) Id. IV, 59, 2. V, 94, 1. XL, 5, 2. 10) Id. II, 43, 1.

11) Liv. XXXII, 22, 2. Vgl. XXXVIII, 30, 4 wo sie damiurgi civitatum genannt werden. — Plutarch. Arat. c. 43. Aus Liv. XXXII, 22, 5 ff.

Zahl war wohl zu einer Zeit festgesetzt, als nur noch die zehn eigentlich achäischen Städte den Bund ausmachten; nachher behielt man sie bei, natürlich aber ohne die Wahl auf jene zehn Städte zu beschränken. Wie sie aber gewählt, und in welcher Weise die einzelnen Städte dabei betheiligt gewesen sein mögen, wissen wir nicht. Dem Strategen mochte es übrigens freistehn, auch aufser den Damiurgen noch andere Bundesbeamte in seinen Rath zu berufen[1]: bestimmtes läfst sich aber auch hierüber nicht angeben. Alle Aemter waren jährig, und das gesetzliche Alter der Wählbarkeit konnte selbstverständlich nicht geringer sein, als das, welches zur Theilnahme an den allgemeinen Versammlungen erfordert wurde, also dreifsig Jahre. Doch kamen davon auch Ausnahmen vor: Aratus war siebenundzwanzig Jahre alt, als er zum ersten Male Strateg wurde.

Etwa dreifsig Jahre lang blieb der Bund auf die eigentlich achäischen Städte beschränkt; da schlossen die Sikyonier sich ihm an, nachdem es ihnen gelungen war die von Makedonien gestützte Tyrannenherrschaft zu stürzen. Es war Aratus, der Befreier von Sikyon, der diesen Anschlufs bewirkte, um dadurch eine gröfsere Gewähr für die wiedererlangte Freiheit zu gewinnen; und ebenderselbe war es, der acht Jahre später auch Korinth, welches er durch einen glücklichen Handstreich von der makedonischen Besatzung befreit hatte, dem Bunde zuführte, worauf denn alsbald auch Megara sich von den Makedoniern losmachte und den Achäern anschlofs. So gewann der Bund eine höhere Bedeutung für alle, denen es darum zu thun war, die Freiheit, zunächst des Peloponnes, gegen die Makedonier zu behaupten. Lydiades, der damals in Megalopolis regierte, dachte verständig und edelmüthig genug, eine Herrschaft, die er nur mit Gewalt und makedonischer Hülfe hätte fortführen können, freiwillig niederzulegen und die Stadt in den Bund eintreten zu lassen. Seinem Beispiele folgten Aristomachus in Argos, Xenon in Hermione, Kleonymus in Phlius; andere Städte befreiten sich mit Hülfe der Achäer von ihren makedonischen Besatzungen, fast ganz Arkadien wurde dadurch dem Bunde gewonnen, und dieser erstreckte sich nun wenigstens über die gröfsere Hälfte des Peloponnes. Dagegen blieb Elis ihm fremd und hielt sich

erhellt, dafs die Damiurgen, nicht der Strateg, es waren, von denen die Versammlung zur Abstimmung über die Propositionen aufgefordert wurde, u. dafs es von ihnen abhing, sie zu gestatten oder nicht.

1) Vgl. Polyb. XXIII, 10, 2. XXIV, 12, 6. XXXVIII, 5, 4.

ieber zu den Aetoliern; ebenso waren die Spartaner vielmehr liesen als den Achäern zugewandt, und Messenien, welches sich onst wohl dem Bunde angeschlossen hätte, vermied dies aus 'urcht dadurch mit Sparta in Händel verwickelt zu werden[1]). parta aber, seitdem es durch Kleomenes verjüngt worden, war lem Bunde beizutreten erbötig, doch nur unter der Bedingung, hm nicht als gleichberechtigtes Mitglied anzugehören, sondern ls leitendes Haupt an der Spitze zu stehn. Dem wiederstrebte lie Mehrzahl der Achäer, und namentlich die Angeseheneren und legüterten, in der nicht ungegründeten Besorgnifs, dafs mit parta's Prinzipat eine gänzliche Umwälzung, nicht blofs der geenseitigen Verhältnisse der Staaten, sondern auch der inneren 'erfassungen verknüpft sein würde[2]): und um diese zu vermeilen, verschmähten sie es nicht, da sie allein dem Kleomenes zu widerstehn nicht stark genug waren, sich um Beistand an eben len zu wenden, gegen den ihr Bund früherhin vorzugsweise geichtet gewesen war. Dem makedonischen Könige Antigonus Doson) wurde um den Preis seiner Hülfe der Schlüssel des Peponnes, Akrokorinthus, ausgeliefert: Kleomenes wurde nach räftigem Widerstande in der entscheidenden Schlacht bei Sellaa geschlagen, und somit die Obermacht Makedoniens neu bestigt, bis die Römer, an welche sich die Achäer im Kampfe geen Perseus angeschlossen, dieser ein Ende machten, dafür aber un *selbst, wenn* nicht dem Namen nach, doch in der That Geieter ihrer Bundsgenossen wurden. Die zahllosen Händel, die achher zwischen den unter Rom's Clientel stehenden Griechen usbrachen und jenes zu beständigen Einmischungen veranlafsen, bieten ein ebenso widerwärtiges als verworrenes Schauspiel ar, und führten endlich zu dem durch tollkühnes Beginnen der chäischen Anführer nur beschleunigten, übrigens aber unvereidlichen Entschlufs der Römer, dem Unwesen mit Gewalt ein nde zu machen. Nach der Zerstörung von Korinth (146) wuren die Verhältnisse der Besiegten durch eine von Rom gesandte ommission von zehn Männern geregelt. Der achäische Bund, ie alle übrigen aufser ihm noch bestehenden, wurde aufgehoen, die bisherigen Demokratien überall abgeschafft und statt iher timokratische Verfassungen angeordnet. Die Städte wurden isolirt durch das Verbot, dafs kein Bürger der einen Grundbesitz

1) So meint wenigstens Pausanias IV, 29, 2.
2) Vgl. Prolegg. ad Plutarch. Ag. et Cleom. p. XXVI ff.

im Gebiete der andern haben sollte[1]). Um die neue Ordnung der Dinge ins Werk zu richten und die sich dabei ergebenden Anstände und Schwierigkeiten zu beseitigen wurde Polybius zurückgelassen, dem es denn auch gelang, einen Zustand herbeizuführen, bei dem man sich leidlicher befand, als bei den früheren Händeln und Verwirrungen[2]). Ueberhaupt aber wurde Griechenland von Rom nicht hart behandelt. Es verlor eine Freiheit, die es zu gebrauchen und zu behaupten unfähig war, es wurde beaufsichtigt und bevormundet, aber nicht geknechtet, und selbst die aufgehobenen Städtebunde wurden, als die Römer sie für politisch unschädlich erkannten, wieder erlaubt. Zur römischen Provinz unter einem Proprätor wurde Griechenland, unter dem jetzt auf das Ganze ausgedehnten Namen Achaia, erst zu Augustus Zeit[3]); und auch da behielten die namhaftesten Städte noch lange Zeit eine bevorzugtere Stellung und blieben als freie Föderirte von manchen sonst den Provinzialen obliegenden Leistungen eximirt.

1) Pausan. VII, 16, 9. 2) Polyb. XL, 10.
3) Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. II S. 46 d. zweiten Ausg.

V. Das Religionswesen.

. Allgemeine Charakteristik der griechischen Religion.

Wie vielfach das öffentliche und politische Leben der
chen in naher Beziehung zu ihrer Religion stand, haben die
ergehenden Abschnitte hinreichend erkennen lassen. Wir
n gesehn, wie der Staat selbst von den Griechen als eine
rdnung der Götter betrachtet wurde, die denn auch nicht
törten, ihn zu beaufsichtigen und über ihn zu wachen, wie
Fürsten und Häupter des Staats in der früheren Zeit selbst
einem priesterlichen Charakter bekleidet waren und religiöse
ctionen mit politischen verbanden, wie auch späterhin keine
htigere öffentliche Thätigkeit in berathenden Versammlungen,
tsverwaltung und Rechtspflege ohne religiöse Gebräuche und
ufungen der Götter in Gebeten und Eiden ausgeübt wurde,
gemeinsame Gottesdienste und Festfeiern das Band waren,
hes theils innerhalb desselben Staates die kleineren Gemein-
umschlofs, theils die Verbindung mehrerer Staaten unter
nder zusammenhielt, wie alle völkerrechtlichen Verträge un-
die Obhut der Götter gestellt und durch religiöse Sanction
stigt, endlich wie auch die allgemeingültigen Normen, die
eschriebenen Gesetze des internationalen Rechtes als gött-
e Gebote und ihre Beobachtung als eine Religionspflicht be-
htet wurde. Nicht weniger vielfach aber waren, wie wir
n sehn werden, die Beziehungen zur Religion auch im häus-
en und Privatleben. Das neugeborne Kind wurde durch Re-
onsacte dem Schutz der Götter anbefohlen, der Jüngling wurde
ndig erklärt und wehrhaft gemacht unter den Augen der Göt-

ter, denen er durch feierliche Eide Erfüllung seiner Bürgerpflichten gelobte, dem Ehebunde gab die Religion ihre Weihe, jedes Haus hatte seinen eigenen von den Ahnen überlieferten und unverbrüchlich zu bewahrenden Gottesdienst, seine Hausgötter und einen Cyklus wiederkehrender Feste, und endlich die letzten Liebespflichten, die dem Todten von Verwandten und Freunden erwiesen wurden, waren durch die Religion geboten und geheiligt.

An Religionsacten war also das Leben der Griechen ungemein reich, und von dieser Seite betrachtet verdienen sie ein höchst religiöses Volk genannt zu werden. Wäre nun religiös und sittlich immer gleichbedeutend, so müfsten sie auch ein höchst sittliches Volk gewesen sein; aber bei aller Anerkennung ihrer vielen trefflichen, auch sittlichen Eigenschaften, werden doch selbst ihre wärmsten Bewunderer schwerlich geneigt sein, dem Volke gerade dieses Prädikat in vorzüglichem Mafse zuzusprechen. Es gab unter ihnen nicht wenige hervorragende Geister, die auch durch ihren sittlichen Adel unsere Verehrung verdienen; aber das Volk, im Ganzen betrachtet, zeigt neben glänzenden Lichtseiten auch sehr dunkle Schatten, die uns hindern, ihm das Lob besonderer Sittlichkeit zuzugestehn, und gegenüber den Aeufserungen wahrer Tugend und Frömmigkeit, die wir mit freudiger Anerkennung und nicht ohne eigene Erweckung vernehmen, begegnen uns im Leben des Volkes nur allzuviel Züge von Unsittlichkeit und Unfrömmigkeit, die mit jener im grellen Widerspruch stehn. Thaten der Selbstsucht und Lieblosigkeit, bis zum tödtlichsten Hafs und zu empörender Unmenschlichkeit gesteigert, sind theils in den Kriegen der Staaten gegen einander, theils besonders in den inneren Kämpfen der Parteien nur allzugewöhnliche Erscheinungen; Treulosigkeit, Betrug und Hinterlist lassen sich im Privatverkehr nicht weniger häufig wahrnehmen, als Treue und Redlichkeit; endlich Laster selbst wider die Natur, aus ungezähmter Sinnlichkeit entsprungen, beflecken vielfältig das Leben, und werden, wenn auch nicht gutgeheifsen, doch mit einer Nachsicht geduldet, die kaum weniger strafbar genannt zu werden verdient. Und wenn wir nun trotz dessen den Griechen den Namen eines religiösen Volkes nicht absprechen, so geben wir eben damit zu, dafs sich ihre Religion auch wohl mit Unsittlichkeit vertragen, dafs sie zum mindesten nicht die Kraft gehabt habe, auf ihre sittliche Haltung im Leben einen bessernden und reinigenden Einflufs zu üben. Und das darf uns nicht wundern. Ihre Religion konnte diese Kraft nicht haben, weil sie ursprüglich gar nicht darauf gerichtet war; sie konnte

sie auch nicht erlangen, weil sie ihren Ursprung niemals verläugnen konnte.

Die ersten Anfänge der griechischen Religion, die ursprüngliche Gestaltung ihres Götterglaubens, liegen freilich jenseits der Grenze, zu welcher die geschichtliche Forschung heranreicht, und gehören offenbar einer Zeit an, wo die Griechen noch gar nicht Griechen, noch gar nicht erkennbar ausgeschieden waren aus der Stammeseinheit der verwandten Völker in der gemeinschaftlichen asiatischen Heimath; aber sie hat auch nachher jederzeit den Charakter ihres Ursprungs, einer polytheistischen Naturvergötterung, unverkennbar behalten. Die Götterfabeln, an denen sie so reich ist, erkennt man zum gröfsten Theil deutlich als Erzeugnisse einer Anschauungsweise, welche das Leben und Weben der Natur als ein Handeln persönlicher Wesen auffafst, die, wenn auch von der materiellen Form der Elemente oder Theile der Natur, in der sie walten, unterschieden, immer doch aufs engste an sie gebunden gedacht werden, so dafs ihre ganze Wirksamkeit sich in den Bewegungen dieser Natur erfüllt, und sie aufserhalb des Naturbereiches, in dem sie walten, kein eigenes besonderes Leben haben, also nicht aufser und über der Natur stehende Gewalten, sondern eben nur Naturkräfte selbst sind, auf welche die Vorstellung der Persönlichkeit übertragen, deren Wirken in ein Handeln persönlicher Wesen gleichsam übersetzt ist. — Auf dieser Stufe kann indessen die Religion eines geistig begabten und regsamen Volkes nicht lange stehen bleiben. Je mehr der Mensch seine eigene Persönlichkeit entwickelt, sich als ein freies, nach Wahl und Willen bestimmendes Wesen fühlt und erkennt, desto mehr mufs auch die Vorstellung jener Naturpersönlichkeiten sich demgemäfs umwandeln. Sie erscheinen ihm nun ebenfalls als freie, sich nach Wahl und Willen bestimmende Wesen, wie er selbst, zunächst zwar jede in einem Gebiete, welches ihr als ihr besonders eigen zugefallen ist und auf eine nicht weiter zu erklärende Weise von ihr abhängt und durch sie bewegt wird, keinesweges aber so an dasselbe gebunden und darauf beschränkt, dafs sie es nicht auch zu überschreiten und ihre freie Thätigkeit in weiterem Umfange zu üben vermöchte. Dies ist im Wesentlichen die Stufe des Götterglaubens, wie ihn uns die älteste Urkunde des griechischen Geistes, die homerischen Gedichte zeigen. Homer stellt uns die Götter mehr mit der Regierung der Menschen und ihrer Angelegenheiten, als mit der Leitung des Naturlebens beschäftigt dar; ihre Naturbedeutung tritt fast gänzlich zurück, und ist aus seinen Schilderungen kaum noch zu er-

kennen. Aber Homer hatte über die Götter und die göttlichen Dinge eine Fülle alter Sagen überkommen, die aus einer früheren Periode stammten, und jener niedern Entwickelungsstufe angehörten, wo die Götter noch nichts andres als die personificirten Naturkräfte waren. Das Wirken der Naturkräfte aber ist, vom Standpunkte menschlicher Vernunft und Sittlichkeit betrachtet, durchaus nicht immer auch ein vernünftiges und sittliches; und ward es nun in jenen alten Sagen als ein Handeln göttlicher Persönlichkeiten dargestellt, so mufsten nothwendig auch diese oft genug als unvernünftig und unsittlich handelnde Wesen erscheinen. Der frühere Sinn, in welchem die Sagen ursprünglich entstanden waren, wurde wohl schwerlich weder von dem Dichter noch von seinen Zuhörern mehr begriffen: sie waren längst zu unverstandenen Märchen geworden, und wurden von dem Dichter als ein überlieferter Stoff behandelt, dessen Darstellung und Ausschmückung seinen Zuhörern nicht zur Belehrung und religiösen Erbauung, sondern zur Unterhaltung dienen sollte. Daher kommt es denn auch, dafs sich in dem, was Homer von den Göttern sagt, soviele Widersprüche finden, indem sich darin bald das religiöse Glaubensbedürfnifs eines in sittlicher Bildung schon vorgeschrittenen Zeitalters ausspricht, das nur sittlich gute Götter verlangt, bald aber die alten Sagen ohne alle Rücksicht auf ihren sittlichen Gehalt behandelt werden. Dafs er und die übrigen Dichter, die nach seinem Vorgange die Götterfabeln behandelten, auch wirklich an ihre Wahrheit geglaubt und sich also die Götter auch wirklich nicht anders und besser gedacht hätten, als wie sie in vielen jener Fabeln erschienen, ist eine zwar von Manchen gehegte, aber gewifs irrige und kaum begreifliche Meinung. Aber wenn auch die dichterische Mythologie niemals die Auctorität einer Glaubenslehre über die Götter und göttlichen Dinge beanspruchte oder erlangte, so ist doch dies ganz unverkennbar, dafs der religiöse Glaube des Volkes, das den Gesängen seiner Dichter lauschte, durch sie, statt geläutert zu werden, vielmehr verwirrt und irre geführt werden mufste. Es kann uns deswegen nicht befremden, wenn wir finden, dafs Manche ihr eigenes unsittliches Thun durch Berufung auf göttliche Beispiele entschuldigen zu können meinten [1]), und wenn weise Männer eben deswegen die Dichter und ihre Fabeln

1) Vgl. Aristoph. Nub. 905. 1070. Eurip. Hippolyt. 451 ff. Plato Legg. I p.656 E. XII p. 941 D. Euthyphr. p. 5 E. Terent. Eunuch. III, 5, 36. Augustin. d. c. D. II, 7.

ımmten und von den Ohren der leicht verführbaren Menge gehalten wünsch en. Mochten immerhin Denkende es ver-ɜn, die Anstöfsigkeiten der Fabeln durch allegorische Er-ng zu beseitigen, sie als Ausdrucksformen einer früheren larzustellen, die nicht buchstäblich verstanden werden dürf-unter die Masse des Volkes drangen dergleichen Erklärungen , und wenn sich in der That der Einflufs einer solchen My-gie geraume Zeit hindurch weit weniger verderblich und :tlichend erwies, als man erwarten sollte, so war es allein amals noch gesundere sittliche Natur des Volkes, die es len Verirrungen bewahrte, vor denen jene Erklärungen es bewahren konnten.

Den wesentlichen Inhalt des religiösen Glaubens, zu dem in guten Zeiten des Volkes jeder Verständige sich bekannte, .en wir in wenigen Worten so bezeichnen: Es gebe eine An-übermenschlicher, göttlicher Wesen, die über die Natur und die Menschheit Macht hätten, von denen Gutes und Uebles ne, und deren Huld man durch ein ihnen wohlgefälliges ılten verdienen, durch ein mifsfälliges verscherzen könne. n aber das den Göttern wohlgefällige Verhalten bestehe, wo-ı man sich ihre Huld zu erwerben habe, das sei theils die achtung der von Alters her ihnen gebührenden und von ih-selbst befohlenen gottesdienstlichen Gebräuche, theils aber ein rechtschaffener Wandel, und Erfüllung der Pflichten ı den Staat und die Mitmenschen, Pflichten, deren Gebote eder von den Göttern selbst und von gotterleuchteten Män-ı der Vorzeit vorgeschrieben, oder einem Jeden durch sein-unft und sein Gewissen offenbart seien. — Was nun aber ïötter es seien, die man besonders und vorzugsweise zu ver-ı habe, darüber belehrte Jeden das Herkommen in seinem e, seiner Genossenschaft, seinem Hause, ebenso wie über die ıen der Verehrung, die ihnen gebührte. Eine andere Art von öser Belehrung, einen geregelten Religionsunterricht, wie in 'en Staaten die Kirche und die Schule ihn ertheilen, gab es iechischen Alterthum ebensowenig, als es überhaupt eine be-nte Lehrform, eine dogmatisch fixirte Religionslehre gab. Das ȝe Feststehende war der herkömmliche Cultus, über dessen ıen und Gebräuche man sich vorkommenden Falls bei den .tern, die ihm vorstanden, oder bei den Sachverständigen geten), die in einigen Staaten dafür angestellt waren, Raths len konnte. Allerdings waren die Cultusformen nicht be-ɹngslos, es lagen ihnen gewisse religiöse Ideen zu Grunde;

aber dafs es über diese, über die Bedeutung der oft auffallenden und anstöfsigen Riten eine feste Tradition gegeben habe, die als priesterliche Lehre bewahrt und der Gemeinde oder Einzelnen gelegentlich mitgetheilt worden wäre, dafür giebt es kein einziges Zeugnifs, selbst nicht, wie wir sehen werden, in Beziehung auf die Mysterien, für die man dergleichen zu finden geglaubt hat. Es blieb vielmehr Jedem überlassen, sich die Cultusformen selbst zu deuten so gut er konnte.

Ebensowenig aber wie die Symbolik des Cultus waren auch die Vorstellungen über die Götter selbst, über ihr Wesen, ihre Eigenschaften, ihr Verhältnifs zu einander, über ihre Aemter und den Antheil, welchen jeder an der Regierung der Welt und des menschlichen Lebens habe, in einen Lehrbegriff gefafst, den entweder die Priester oder andere dazu berufene und autorisirte Lehrer vorzutragen gehabt hätten. Herrschte im Allgemeinen eine gewisse Uebereinstimmung in diesen Vorstellungen, so war dies vorzüglich eine Folge des Einflusses der Dichter, deren Gesänge in ganz Griechenland verbreitet waren, und die, wenn sie auch nicht eben geeignet waren, wahrhaft würdige Begriffe von den Göttern zu geben, doch wenigstens den Vorstellungen bestimmtere Formen gaben. Homer und Hesiod, sagt Herodot, haben den Griechen ihre Theogonie — wir können dafür auch Theologie sagen — gemacht: sie haben den Göttern ihre Benennungen gegeben, ihre Ehren und Aemter bestimmt, ihre Gestalten angedeutet[1]) Das ist nun freilich nicht so zu nehmen, *als* wären nicht schon lange vor jenen Dichtern die Götter mit gewissen Namen, Gestalten, Aemtern und Wirkungskreisen vorgestellt worden; die wahre Meinung Herodots ist vielmehr *wohl so* zu fassen, dafs vorher diese Vorstellungen unbestimmt, schwankend und ungleich gewesen, die Dichter aber sie fixirt haben. Es war ihnen poetisches Bedürfnifs, bestimmt umschriebene, gleichsam concrete Gestalten vorzuführen: sie nahmen deswegen aus jenen Vorstellungen auf, was diesem Zweck gemäfs war, und diese durch die Poesie ausgeprägten Gestaltungen fanden beim Volke um so leichter Eingang, je weniger bei ihm schon andere bestimmte Vorstellungen vorhanden waren. In dieser Weise konnte also durch sie allerdings eine Art von Uebereinstimmung des Glaubens vermittelt werden. Neben den Dichtern aber dürfen wir auch wohl an den Einflufs des delphischen Orakels denken, welches, als der religiöse Mittelpunkt, die *κοινὴ ἑστία* von

1) Herodot. II, 53.

Hellas, gewifs in dieser Beziehung Manches gewirkt hat. Dafs man das Orakel besonders auch in Religionsangelegenheiten befragte, würde selbst ohne Zeugnisse anzunehmen sein; es fehlt aber auch nicht an solchen. In Platon's Gesetzen, wo das Bild eines Musterstaates entworfen wird, heifst es: „Von Delphi soll man die Gesetze hinsichtlich der göttlichen Dinge holen und zu ihrer Wahrnehmung Exegeten anstellen"; und an einer andern Stelle: „Was über die Götter und die Heiligthümer, welche im Staate sein, und welchen Göttern oder Dämonen sie geweiht sein sollen, entweder von Delphi oder von Dodona oder vom Ammon angeordnet ist, das wird kein Verständiger zu ändern sich unterfangen" [1]). Von den beiden hier neben Delphi genannten Orakeln wurde das Ammonische verhältnifsmäfsig selten von den Griechen beschickt, und das Dodonäische, wenn auch älter als das Delphische, hat sich doch niemals eines so allgemeinen Ansehns und eines so ausgebreiteten Einflusses zu rühmen gehabt. An das delphische Orakel also vorzugsweise wandten sich sowohl die Einzelnen als die Staaten, um Weisungen in Religionsangelegenheiten zu erbitten, und wenn auch solche Anfragen sich nicht sowohl auf den Glauben als auf den Cultus bezogen, und die Bescheide des Gottes sich häufig nur darauf beschränkten, das treue Festhalten an dem Althergebrachten einzuschärfen [2]), so läfst sich doch kaum bezweifeln, dafs auch ohne theologische Belehrung schon das Beispiel eines so hoch geachteten Institutes allein nicht ohne Einflufs bleiben konnte, und dafs die Vorstellungen von den Göttern und göttlichen Dingen, wie sie zu Delphi gehegt wurden, mehr oder weniger auch für die übrigen Griechen mafsgebend werden mufsten.

So hoch man nun aber auch diese Art von Einflufs, die das Orakel, oder jene, die die Dichter ausübten, anzuschlagen geneigt sein mag, eine wirkliche allgemeine Uebereinstimmung in der Religion zu bewirken waren beide weit entfernt, und es bedarf nur geringer Aufmerksamkeit, um uns zu überzeugen, dafs neben dem, was unter allen Griechen gleichmäfsig geglaubt wurde, überall in Einzelnen eine ebenso grofse oder noch gröfsere Menge von abweichenden und particulären Meinungen gehegt wurde, und dafs man über jeden einzelnen Gott, seine Stellung zu den übrigen, seine Bedeutung und Wirksamkeit, über seine Ansprüche auf Verehrung und über die Art und Weise, wie

1) Plat. Legg. VI p. 759 D. 738 B.
2) Vgl. Xenoph. Mem. IV, 3, 16. Cic. de legg. II, 16, 40.

er zu verehren sei, hier so dort anders dachte. So war es zum Beispiel zwar allgemeine Meinung, dafs aus der ganz unbestimmten Menge der Gottheiten eine bestimmte Zahl, nämlich Zwölf, als die vorzugsweise zu verehrende herauszuheben sei, und man hat es wahrscheinlich gefunden, dafs dieses sogenannte Zwölfgöttersystem sich von Delphi herschreibe, wogegen sich indessen wohl manche Zweifel erheben liefsen [1]): aber mag es damit sein wie es wolle, gewifs ist, dafs selbst hierin keine allgemeine Uebereinstimmung stattfand. Während ein altes Zeugnifs [2]) uns folgende in jener Zwölfzahl begriffene Götter nennt: Zeus, Here, Poseidon, Demeter, Apollon, Artemis, Ares, Aphrodite, Hermes, Athene, Hephästos, Hestia, und diese Zusammenstellung sich auch wirklich als die meistentheils anerkannte nachweisen läfst, so finden wir doch zu Olympia eine andere, in welcher Demeter, Ares, Aphrodite, Hephästos und Hestia fehlen, statt ihrer aber Kronos und Rhea, dazu Dionysos, der Flufsgott Alpheus und die Chariten genannt werden [3]), so dafs, da dieser letzteren mehrere sind, die Zwölfzahl eigentlich überschritten ist. Der Flufsgott hat seinen Platz unter den Zwölfen offenbar nur seiner localen Bedeutung zu verdanken, Kronos und Rhea aber treten sonst überall gegen die übrigen Götter sehr in den Hintergrund. Ferner während Zeus sowohl in jenem Zwölfgöttersystem als auch sonst in der Mythologie als der oberste aller Götter erscheint, so finden wir doch dafs in den Staatsculten oft andere ihm vorgehn, wie Athene bei den Athenern, Apollon zu Delphi, Poseidon bei den Joniern; ja an manchen Orten wurden als Hauptgötter solche verehrt, die gar nicht zu jener Zwölfzahl gehören, wie Helios zu Rhodos, Eros zu Thespiä, oder die wenigstens nicht allgemein dazu gerechnet wurden, wie Dionysos auf Naxus, die Chariten zu Orchomenus. Auch die vorhandenen Kunstwerke lassen manche Verschiedenheiten in dem System erkennen, von denen es nicht zu sagen ist, ob sie auf Rechnung individueller Willkür oder des in dieser oder jener Gegend herrschenden Volksglaubens zu schreiben sein mögen.

---

1) Auch bei den Etruskern, Sabinern und Römern findet sich ein System von zwölf Göttern (s. Müller, Etrusk. II, 64 u. 81 f.) was man doch nicht von Delphi herleiten kann. Es stammt wohl aus der gemeinsamen asiatischen Heimath, und kann somit auch als ein Argument gegen die in der jüngsten Zeit von Mehreren vorgetragene Meinung dienen, dafs sich der Polytheismus erst in Griechenland aus einer ursprünglich monotheistischen Religion entwickelt habe.

2) Schol. Apoll. Rh. II, 532. 3) Schol. Pindar. Ol. V, 8.

Nicht weniger Mannichfaltigkeit und Mangel an Uebereintimmung zeigt sich darin, dafs die Götter an verschiedenen Or-
ın auch mit verschiedenen Beinamen genannt, und ihnen verchiedene Attribute zugeschrieben wurden, die auf weit auseinaner gehende und kaum zu vereinigende Vorstellungen deuten, nd zum Theil ganz speciellen und localen Veranlassungen ihren Irsprung verdanken; ganz besonders aber darin, dafs hier und a göttliche Wesen angenommen und verehrt wurden, von denen ıan anderswo nichts wufste, und ungewifs darüber war, ob ıan sie für dieselben mit den anderswo verehrten Göttern zu alten habe oder nicht. Denn es gab unter ihnen auch Namenıse, blofs mit ganz allgemeinen Ausdrücken bezeichnete, wie z. L zu Bulis in Phokis ein gröfster Gott verehrt wurde, von velchem Pausanias nur vermuthet, also nicht sicher ist, dafs es vohl Zeus sein möge. In Arkadien bei Pallantion gab es ein Heiigthum der reinen Götter, bei dem man die feierlichsten *Eide ablegte*; wie aber diese Götter eigentlich hiefsen, das wufsın die Einwohner nicht, oder wollten es wenigstens Andern icht sagen. Zu Amphissa in Phokis verehrte man gewisse ühnungsgötter (*θεοὶ μειλίχιοι*) und brachte ihnen nächtche Opfer dar; aber bestimmte Eigennamen, durch die sie enteder als dieselben mit andern Göttern, oder als besondereWeen bezeichnet wären, hatten sie nicht. Ebendort gab es ein 'aar *Götter in* Knabengestalt, die nur unter der allgemeinen Beennung Herrscher (*Ἄνακτες*) angebetet wurden, ohne dafs nan erkennen konnte, wie sie sich eigentlich zu den anderswo verehrten Göttern verhielten. Dasselbe gilt von dem guten *Gott, der* bei Megalopolis in Arkadien einen Tempel hatte; um *ıicht* von den unbekannten Göttern zu reden, denen Altäre . B. zu Athen oder zu Olympia geweiht waren [1]). In Athen verhrte man gewisse göttliche Wesen als Tritopatores d. h. 'orväter; warum sie aber so hiefsen, und was man eigentlich on ihnen zu denken habe, darüber waren in der geschichtlichen ieit auch die kundigsten Forscher im Unklaren [2]). Die Kureen hatten auf Kreta ihren Platz unter den Göttern des öffentichen Cultus, die man auch bei feierlichen Eiden anrief [3]), wähend ihnen anderswo nicht nur kein Cultus erwiesen, sondern

1) Ueber alle diese namenlosen Götter s. Pausan. X, 37, 3. VIII, 44, ı. X, 38, 3. 4. VIII, 36, 3. I, 1, 2. V, 14, 6.

2) Vgl. Lobeck. Aglaoph. p. 753 ff.

3) S. Corp. Inscr. no. 2554 v. 185 u. 2555 v. 14.

selbst ihre Gottheit in Abrede gestellt wurde. Von der kretischen Britomartis war man zweifelhaft, ob sie dieselbe mit der Artemis oder ein von ihr verschiedenes, nur zu ihrem Gefolge gehöriges Wesen sei. Artemis selbst ward bald als Mondgöttin betrachtet, bald von ihr unterschieden, Hekate bald mit der Artemis bald mit der Persephone für identisch, bald für eine von beiden verschiedene Gottheit angesehn: und andere dergleichen Beispiele liefsen sich in grofser Menge anführen, wenn es nicht an diesen wenigen schon vollkommen genug wäre [1]). Nur das mag noch erwähnt werden, dafs selbst hinsichtlich solcher Götternamen, die man gewöhnlich als individuelle Bezeichnnngen einer und derselben göttlichen Person zu betrachten pflegte, doch wegen der Mannichfaltigkeit der Beinamen und Attribute, durch welche die verschiedenen Seiten ihrer Wirksamkeit bezeichnet wurden, sich vielfältig Zweifel erhoben, ob es denn auch wirklich nur Eine göttliche Person sei, an die man bei jenem Namen zu denken habe, oder mehrere von einander verschiedene Götter, die nur den Namen mit einander gemein hätten. „Ob es Eine Aphrodite gebe oder zwei, die Urania und die Pandemos, das weifs ich nicht," sagt Sokrates beim Xenophon [2]), „denn auch Zeus, den man doch als Einen ansieht, hat viele Beinamen". Was Sokrates nicht zu wissen bekennt, das glaubt ein späterer Dichter, Kallimachus, gewifs zu wissen: nicht blofs zwei Aphroditen, versichert er, sondern mehrere giebt es, und unter ihnen *ist Eine,* die Kastnietis, welche allen übrigen an Macht vorgeht [3]). Und was den Zeus betrifft, den man, wie Sokrates sagt, als Einen ansah, so stimmt doch mit dieser Einheit das nicht recht zusammen, was Xenophon uns aus seiner eigenen Erfahrung berichtet [4]). Er hatte nämlich auf seinem Rückzuge aus Asien Zeus dem Erretter und Zeus dem Könige fleifsig geopfert; als er aber in Lampsakus, wo er sehr von Mitteln entblöfst war, einen Zeichendeuter zu Rathe zog, so belehrte ihn dieser, Zeus der Sühngott (*Μειλίχιος*) sei Schuld daran, dafs seine Umstände so schlecht wären: er müsse auch diesem opfern, dann werde es ihm besser gehn. Das sieht doch offenbar ganz so aus, als ob der Sühnzeus ein besonderer, von dem Erretter und dem Könige verschiedener Gott wäre, der von den Opfern, die diesen dargebracht waren, keine Notiz nähme, sondern seine eigenen Opfer für sich

---

1) Vgl. Opusc. I p. 334. 2) Sympos. c. 8, 9.
3) Callimach. bei Athenae. IX p. 438.
4) Anab. VII, 8, 4. vgl. IV, 8, 25. V, 9, 22. VII, 6, 44.

erlange, und es kann uns dies an die Beschwerde erinnern, die inst der Jupiter Capitolinus gegen Augustus darüber erhob, lafs ihm weniger Verehrung erwiesen würde, als dem Jupiter onans [1]). Nach Solon's Gesetzen sollten gewisse Eide bei dem *κέσιος*, *καθάρσιος* und *ἐξακεστήριος* geschworen werden: ffenbar sind dies nur drei verschiedene Beinamen des Zeus als ottes der Flehenden, der Reinigung und der Versöhnung; aber s heifst doch, Solon habe bei drei Göttern zu schwören beohlen [2]). Und so finden wir auch anderswo in Eidesformeln, lafs z. B. ein Zeus Kretogenes neben einem Zeus Talläos, eine thene Oleria neben einer Athene Polias und einer Athene Sanonia angerufen wird, und dergleichen mehr [3]) Wir dürfen uns larum auch nicht wundern, wenn alte Theologen theils hiedurch, heils aber durch die vielen und unvereinbaren Widersprüche in len Meinungen und Sagen über die Götter sich bewogen fanden, mit Entschiedenheit die Behauptung aufzustellen, dafs man mehr ils *einen* Zeus, mehr als eine Hera, mehr als Einen Apollon u. . w. annehmen müsse [4]). Dagegen würde vom Standpunkte les Volksglaubens nicht soviel einzuwenden gewesen sein, als egen die zweite Behauptung, durch die sie sich den Vorwurf er Gottlosigkeit zuzogen, dafs alle sogenannten Götter in Wahreit nichts anders als Könige und Helden der Vorzeit seien, ie man wegen ihrer Thaten und Verdienste vergöttert habe. Denn *dies* wenigstens stand den Gläubigen doch fest, dafs die *rofsen Götter*, die Beherrscher der Welt und des menschlichen Lebens, etwas anders als vergötterte Menschen, dafs sie Wesen einer ursprünglich höheren Natur wären, wenn auch die Vorstellungen über ihre Natur und über die einzelnen Personen, Eigenschaften und Wirkungskreise der Götter noch so unbestimmt, verworren und schwankend waren. Dafs hierüber etwas Gewisses zu wissen den Menschen nicht vergönnt sei, das prachen nicht blofs die Weisen aus [5]), sondern auch die Gläuigen [6]). Es gab eben im Alterthum keine dogmatische Theo-

---

1) Sueton. Aug. c. 91. Dio Cass. LIV, 4. 2) Jul. Pollux VIII, 142.
3) S. Corp. Inscr. no. 2554 v. 176. Rofs, alte lokrische Inschr. p. 50. 51.
4) Vgl. Cic. de nat. deor. III, 16, 42 u. 21, 53 mit m. Anmk. u. d. Einleit. S. 7.
5) Wie z. B. Xenophanes bei Sext. Emp. adv. Math. VII, 49. Eurip. Fragm. Philoct. 6.
6) Herodot. II, 3, dessen Worte: *νομίζων πάντας ἀνθρώπους ἴσον περὶ αὐτῶν ἐπίστασθαι*, offenbar keinen andern Sinn haben, als, dafs alle Menschen gleichviel von den göttlichen Dingen wissen. Gleichviel

logie, es gab nur eine widerspruchsvolle und vieldeutige Mythologie und einen herkömmlichen Cultus, der, wenn auch seine Beobachtung Allen gleichmäfsig vorgeschrieben sein mochte, doch nichts weniger als im Stande war, den Mangel einer Religionslehre zu ersetzen, und Uebereinstimmung des Glaubens zu bewirken. Denn auch die Cultusformen, obgleich ursprünglich Ausdruck gewisser Vorstellungen über die Götter und ihr Verhältnifs zu der Natur und den Menschen, waren doch keineswegs von der Art, dafs nun nothwendig auch eben dieselben Vorstellungen durch sie fortgepflanzt und fixirt worden wären. Sie waren ebensowohl als die Mythen vielfacher Deutung fähig: der Eine konnte sich dies dabei denken, der Andere jenes: Manche begnügten sich wohl, gar nichts dabei zu denken, und auch an Solchen fehlte es nicht, die, während sie äufserlich die Formen beobachteten, im Herzen darüber lachten. Haben doch selbst Epikureer, die ungläubigsten und entschiedensten Gegner des Volksglaubens, kein Bedenken getragen, sogar Priesterämter zu verwalten [1]).

Der Cultus war hervorgegangen aus dem Bewufstsein der Abhängigkeit und Bedürftigkeit, und seine Anfänge gehören einer Zeit an, der ein würdiger Begriff von den Göttern und ihrem Verhältnifs zur Menschheit noch fremd war. Die hesiodischen Gedichte lassen ihn durch eine Art von Vertrag angeordnet werden: es habe, sagen sie, einstmals in der Urzeit eine *Auseinandersetzung* zwischen Göttern und Menschen stattgefunden, *über* die Hülfen und Wohlthaten welche diese von jenen zu erwarten und die Ehren uud Dankerweisungen, welche sie ihnen dafür zu zollen hätten [2]). In diesem Sinne kann man denn allerdings *den* Cultus als eine Art von Tauschhandel betrachten, wie es auch Plato einmal als die Ansicht der Mehrheit angiebt [3]). Der Mensch giebt den Göttern was vorgeschrieben ist, und verlangt dagegen von ihnen, dafs sie ihm auch ihrerseits geben, was er begehrt: er giebt nur, weil er etwas dafür haben will, er dankt nur, weil er durch Undankbarkeit die Götter zu erzürnen und ihre Gunst, deren er immer bedarf, zu verscherzen fürchtet: seine Frömmig-

---

heifst aber in dem dortigen Zusammenhange nichts anders als Gleichwenig, und man darf sich billig wundern, dafs Manche dies doch nicht verstanden haben.

1) Lucian. Conviv. s. Lapith. c. 9.

2) Hesiod. Theog. v. 535. Vgl. die genauere Erörterung in d. Einleit. zu Aeschylus' Prometheus S. 113 ff. u. Opusc. II p. 272 ff.

3) Euthyphr. p. 14E.

keit ist eine blofs äufserliche und eigennützige Legalität. Man würde aber doch sehr Unrecht thun, wenn man behauptete, dafs die Religion der Griechen nur diese Art von legaler Frömmigkeit gekannt oder gelehrt habe. Gelehrt wurde, wie wir schon bemerkt haben, in der Religion eigentlich gar nichts: es blieb Jedem überlassen, sich über die göttlichen Dinge und über das Verhältnifs zwischen Göttern und Menschen zu verständigen so gut er es vermochte, und die religiösen Institutionen, die sich alle nur auf die Formen der Gottesverehrung bezogen, wenn sie auch wenig geeignet waren, reinere und würdigere Vorstellungen zu erwecken, legten ihnen doch wenigstens kein unübersteigliches Hindernifs in den Weg. Dafs auch das Heidenthum unter seinen gläubigen Bekennern nicht wenige gezählt habe, die ihre Götter in wahrhaft frommem Sinne verehrten, wird Niemand zu leugnen wagen, und jene legale Frömmigkeit wird von allen denkenden Heiden selbst als ein eigentlich unfrommer Aberglaube bezeichnet, dem nur der grofse Haufe der Rohen und Unverständigen anhänge. Am allerwenigsten darf man sich dadurch irre machen lassen, dafs auch von den Weisen das Wesen der Frömmigkeit als Gerechtigkeit gegen die Götter bestimmt zu werden pflegt [1]). Denn diese Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*) ist ja keinesweges eine blofs äufserliche Legalität, sondern die innere, aus dem Bewufstsein des Gebührenden, dessen was wahrhaft und um *seiner selbst* willen Recht ist, entspringende Gesinnung. Auch das Evangelium [2]) redet ja von einer Gerechtigkeit, die zum Himmelreich führt, und setzt sie jener blofs äufserlichen Gesetzmäfsigkeit entgegen, wie sie die Pharisäer und Schriftgelehrten üben, und von alten christlichen Lehrern wird die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Mitmenschen unter den Begriff der Gerechtigkeit zusammengefafst [3]). Dafs es aber die Liebe sei, welche Götter und Menschen mit einander verbinde, dieser Gedanke ist auch dem griechischen Heidenthum keinesweges ganz fremd geblieben. Wenn Homer den Zeus den Vater der Götter und Menschen nennt, so meint er damit nicht den Schöpfer, — denn dafür hielt er ihn nicht, — sondern den väterli-

---

1) Vgl. Platon. definit. p. 412 E. (Bip. tom. XI p. 292.) dazu Protag. p. 331 B. 339 c. Cic. d. n. d. I, 41, 116. Porphyr. de abstin. III, 1 p. 214. Sext. Empir. adv. Math. IX, 124.

2) Z. B. Matth. c. 5, 20.

3) Lactant. D. I. VI, 10, 1: *Primum officium iustitiae est coniungi cum Deo, secundum cum homine.*

chen Herrscher und Erhalter, wie Aristoteles richtig bemerkt hat[1]). Lieber Zeus, lieber Apollon, sagten die Griechen wohl ebenso oft, als wir lieber Gott sagen, und gute Menschen heifsen gottgeliebte Menschen. Chrysipp nennt den Satz, dafs die Götter wohlwollend und liebevoll gegen die Menschen seien, eine Thatsache des allgemeinen Bewufstseins[2]): die entgegengesetzte Vorstellung, als ob sie lieblose, harte und mifsgünstige Gebieter wären, die man zu fürchten habe, statt sie zu lieben und auf sie zu vertrauen, wird als Deisidämonie, als Wahn und Aberglaube gescholten und der wahren Gottesfurcht, der Eusebia, entgegengesetzt[3]), und dieser Name Eusebia selbst deutet ja offenbar auf etwas Besseres als knechtische Furcht oder blofs legale Gesinnung, er deutet auf willige Anerkennung des Höheren, dem man Achtung und Verehrung zu zollen sich im Herzen gedrungen fühlt. Auch dem Heidenthum ist es nicht unmöglich gewesen die rohen und sinnlichen Vorstellungen der frühesten Zeit zu verlassen und sich zum reineren Begriff einer Gottheit zu erheben, die nicht blofs um ihrer Macht sondern auch um ihrer Güte und Weisheit willen der Anbetung werth sei.

Aber freilich dieser reinere Begriff und die auf ihm beruhende wahre Eusebia war nur bei den Besseren, in seiner vollen Geltung nur bei einigen wenigen vorragenden Geistern zu finden, und wer die Aufgabe hat, die Religion der Griechen, nicht wie sie bei diesen wenigen, sondern wie sie *bei dem Volke im Ganzen* erscheint, zu charakterisiren, der darf es nicht verschweigen, dafs hier anstatt der wahren Eusebia vielmehr entweder ein mehr oder weniger crasser Aberglaube oder ein leichtsinniger Unglaube die vorherrschende Gesinnung war. Einige von uns, sagt Plato[4]), glauben gar nicht an die Götter, andere glauben, dafs sie sich nicht um die Menschen bekümmern, andere endlich, dafs sie sich durch Anrufungen und Gelübde bewegen lassen. Unter diesen letztern, ohne Zweifel der grofsen Mehrzahl, gab es denn natürlich wieder eine Menge von Abstufungen je nach den verschiedenen Vorstellungen, die sich Jeder, dem Standpunkte seiner sittlichen und geistigen Bildung gemäfs, wie von den Göttern, so von den Dingen um die er sie zu bitten, oder von den Mitteln durch die er ihre Huld zu gewinnen habe, gemacht hatte. — Es liegt aber im Wesen des aus Naturvergöt-

1) Polit. I, 12. Vgl. auch Lactant. D. I. IV, 3, 12.
2) Plutarch. de Stoic. repugn. c. 38. 3) Plut. de superst. c. 4.
4) De Legg. X p. 885.

terung entsprungenen Polytheismus, dafs ein reinerer und höherer Begriff der Gottheit nicht leicht zur Herrschaft gelangen kann, und unter der Menge von Göttern, mit denen er die Welt erfüllt, sind nothwendig immer viele, die solchem Begriffe gar wenig entsprechen, und nichtsdestoweniger als Götter angesehn werden, die Gewalt haben, den Menschen Gutes oder Uebles zuzufügen. Der Name, mit dem sie alle ohne Unterschied benannt werden, *θεοί*, bezeichnet sie blofs als übermenschliche Wesen, und wird selbst solchen nicht versagt, die man sich übrigens ganz als thierische Naturen denkt. Das Meerungethüm Skylla heifst bei Homer eine Göttin, die Chimära, die Echidna sind göttliche Wesen, göttlichen Geschlechtes [1]). Umgekehrt den Gott Pan, dem nur etwas von thierischer Natur und Bildung beigemischt ist, trägt ein Dichter [2]) kein Bedenken selbst als Thier anzureden, und wie wenig Ehrerbietung Götter dieser Art einzuflöfsen vermochten ist von selbst klar. — Die wahre Religion *kann den* Begriff der Gottheit von dem der Heiligkeit nicht *trennen*, und auch den weiseren Heiden ist diese Wahrheit nicht fremd: sind Götter schlecht, sagt Euripides [3]), dann sind es keine Götter mehr. Aber der Volksglaube dachte nicht so: auch die höchsten und besten seiner Götter waren nicht frei von sittlichen Schwächen und Verirrungen, ihre Natur war der menschlichen auch darin ähnlich, dafs Gutes und Böses in ihnen gemischt war, sie konnten nicht blofs Recht, sie konnten auch Unrecht thun, sie waren nicht immer wohlthätig und liebreich gesinnt, sie hatten auch Anwandelungen von Mifsgunst und Neid. Denn dafs der vielfach erwähnte *φθόνος θεῶν* bisweilen *wirklich Neid* bedeute, ist nicht zu leugnen, obwohl dasselbe Wort oft auch einen bessern Sinn hat, und nur die gerechte sittliche Mifsbilligung ausdrückt, mit welcher die Götter den Uebermuth und die ihrer Schranken vergessende Anmafsung der Menschen ahnden [4]). — Wenn aber die Volksreligion keine heiligen, d. h. keine absolut guten Götter kennt, so kennt sie dafür auch keine absolut bösen. Den Göttern stehen keine Teufel gegenüber, die nur darauf ausgehen, Uebles zu thun, die Menschen zum Schlechten zu verführen, sie in Sünde, Unheil und Verderben zu stürzen. Dichter freilich reden von der Ate als einer übelwollenden Göttin, die den Sinn der Menschen verblendet und bethört, da-

1) Hom. Od. XII, 117. 18. Il. VI, 180. Hesiod. Theog. v. 296.
2) Bei Athenae. X p. 455 A. 3) Fragm. Belleroph. XIX. 4.
4) Vgl. d. Einleit. zu Aeschyl. Prometh. S. 132.

mit ihn dann die Strafe dafür treffe; aber diese Ate ist auch nur eine poetische Figur, die nicht zu den anerkannten Gottheiten der Volksreligion gezählt werden darf, und sie erscheint auch bei Dichtern nicht eigenmächtig und willkürlich handelnd, sondern auf Zulassung oder Geheifs einer höheren Gottheit, die nur wenn der Mensch schon selber dem Bösen zugewandt ist, dann seinen Sinn noch mehr bethört werden läfst, bis ihn die verdiente Strafe erreicht[1]). Dem Volksglauben aber gehört die Vorstellung von einem Alastor an, einem Plagegeist, der die Frevler rastlos verfolgt und die Sünden der Väter auch an den Kindern heimsucht, der also, weit entfernt von teuflischer Lust am Bösen, vielmehr der Feind und unerbittliche Rächer des Bösen ist[2]). Ein Plagegeist ist auch der Aliterios von dem man glaubte, dafs er schlechte Menschen peinige, wie z. B. in Athen, nach Andokides[3]), bei Weibern und Kindern die Rede ging, dafs im Hause des Hipponikus ein Aliterios umginge und allerlei Spuk verübe. In dieser Form indessen dachten ihn sich eben auch nur Weiber und Kinder, d. h. die Abergläubigen, die auch von allerlei andern spukhaften Wesen zu sagen wufsten, Kobolden und Gespenstern, einer Lamia und Empusa, Akko und Mormo und was man sonst für sogenannte *μορμολυκεῖα* hatte mit denen namentlich die Kinder geschreckt wurden[4]). Aber allgemein anerkannte und an manchen Orten auch im öffentlichen Cultus hochverehrte Gottheiten waren die Erinyen, deren Amt, gleich dem des Alastor, darin bestand, dafs sie, wie Aeschylus sagt, die gottverhafsten Frevler verfolgten und austilgten[5]). Darum hiefsen sie auch vorzugsweise die Semnen oder Ehrwürdigen; auch die Eumeniden oder die Wohlwollenden wurden sie genannt, nicht, wie eine oberflächliche Ansicht will, in blofs euphemistischem Sinne, sondern in der Erkenntnifs, dafs durch die Bestrafung der Bösen das Wohl der Guten gesichert wird, und darum die Erinyen, wenn sie jene verfolgten und austilgten, sich als wohlwollend und wohlthätig für diese erwiesen[6]). Sie waren Dienerinnen des unwandelbaren

---

1) S. bes. Aesch. Choeph. v. 377 Herm. u. m. Einl. zu den Eumenid. p. 28. — Schon bei Homer Il. IX, 508ff. findet sich diese Ansicht angedeutet.

2) Vgl. Nägelsbach, d. nachhomer. Theologie des griech. Volksgl. S. 335.

3) De myster. p. 64, 11 R.

4) Vgl. Becker's Charikles II S. 17.

5) Aeschyl. Eum. v. 870ff. u. m. Einleit. S. 42.

6) *Κατὰ γὰρ τὴν εἰς τοὺς ἀνθρώπους εὐμένειαν τῆς φύσεως*

Rechtes, Vollstreckerinnen der unverbrüchlichen Gesetze, auf denen die sittliche Ordnung der Welt beruht.

Der Glaube an eine göttliche Weltregierung als ein System sittlicher Zwecke nur nach dem Gesetz der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit war dem griechischen Alterthum durch keine höhere Offenbarung mitgetheilt worden, und dafs sich aus eigener Kraft nur wenige zu ihm erhoben und ihn in unbedingter Geltung festgehalten haben, darf uns nicht verwundern. Aber sein entschiedenes Gegentheil, den Glauben an eine Weltordnung, wo die einzelnen Götter nach Willkühr und Laune walteten, mit einem blinden und dunklen Schicksal im Hintergrunde, darf man ebensowenig für die eigentliche und allgemeine Weltanschauung des Heidenthums erklären. Die unergründliche Naturnothwendigkeit, aus welcher Alles was da ist, hervorgegangen, ist freilich etwas ganz anderes, als ein persönlicher, allweiser und allgütiger Schöpfer und Regierer der Welt; aber aus eben jener unergründlichen Nothwendigkeit sind doch auch die Gesetze der Weisheit und des Rechtes hervorgegangen, auf denen das Bestehen und die Erhaltung der Welt beruht, und die in den persönlichen Göttern ihre bewufsten Vertreter haben. Die allgemeinen Bedingungen des Daseins aller Wesen sind unwandelbar durch die Naturnothwendigkeit bestimmt: aber innerhalb dieser allgemeinen Bedingungen giebt es auch eine Sphäre freien Handelns für die Götter wie für die Menschen. Die Götter sind, wie an Macht so an Weisheit nicht alle einander gleich, nicht alle sind sich jener Gesetze, welche in der uranfänglichen Nothwendigkeit begründet sind, immer und in gleichem Mafse bewufst; aber im Allgemeinen handeln sie doch ihnen gemäfs. Unter ihnen selbst findet eine gewisse gesellschaftliche Ordnung und Verfassung statt. An der Spitze aller aber steht Zeus, weil er, wie der mächtigste, so der weiseste und beste ist. Er waltet mit väterlichem Sinne, und heifst darum Vater der Götter und Menschen. Seinem Willen und Gebote müssen alle übrigen Götter gehorchen: er hat ihnen ihre Aemter und Wirkungskreise angewiesen, sie sind als seine Gehülfen und Diener in der Weltregierung zu betrachten. — Dies etwa dürfen wir als das durchschnittliche Mafs des religiösen Glaubens ansehn, zu dem sich im Alterthum die Verständigen bekannten; die Kluft zwischen dem Urwesen, dem Unerforschlichen und Unerfafslichen, welches sie sich als ein persön-

διατέτακται καὶ τὸ τὴν πονηρίαν κολάζεσθαι. Cornut. d. n. d. p. 33 Os.

liches Wesen zu denken nicht vermochten[1]), und darum sich beschieden, es nur als die erste Ursache, den Grund und die Möglichkeit aller Dinge anzuerkennen, die nach einer ihm selber ursprünglich inwohnenden Nothwendigkeit[2]) aus ihm hervorgegangen, die Kluft zwischen diesem und dem Menschen ward ausgefüllt durch jene nicht ursprünglichen, sondern gewordenen, nicht absoluten, sondern bedingten, aber dafür auch persönlichen, menschenähnlichen und menschenfreundlichen Wesen, die sie ihre Götter nannten, zu denen Einer beten konnte in vollem Vertrauen dafs sie ihn hörten, zu denen er aufschaute als zu den wohlwollenden Lenkern seines Lebens, denen er zuschrieb, was in ihm selbst das Edelste und Beste war, deren er überall bedurfte und ohne die er nichts vermochte. Dafs so die Verständigen unter den Alten von ihren Göttern dachten, weifs Jeder, der sie kennt; aber Jeder weifs auch, dafs die Verständigen, wie überall, so auch im Alterthum, nicht die Mehrzahl ausmachten. — Hätte man aber einen jener Verständigen nach dem Grunde seines Glaubens gefragt, so würde er wahrscheinlich geantwortet haben: Er glaube an die Götter, weil dieser Glaube von den Vorfahren überliefert sei; den Vorfahren aber hätten sich die Götter selbst und unmittelbar offenbart und zu erkennen gegeben[3]). Denn es sei eine Zeit gewesen, wo die Götter menschenähnlich mit befreundeten Menschen verkehrt hätten, und aus dieser Zeit stamme, was von den Göttern Wahres und Gewisses überliefert sei. Und hätte man weiter gefragt, was denn dieses Wahre und Gewisse sei, und woher denn doch auch soviel des Unwahren und Unglaublichen über die Götter gesagt und geglaubt werde, so würde er geantwortet haben: das Wahrste und Gewisseste sei, dafs die Götter daseien, dafs sie mächtig und erhaben, gerecht und weise, Freunde des Guten, Rächer des Bö-

---

1) Arnob. adv. gent. 1, 31: *Prima enim tu causa es, locus rerum ac spatium fundamentumque cunctorum, quaecunque sunt, infinitus, ingenitus, immortalis, perpetuus, solus, quem nulla delineat forma corporalis, nulla determinat circumscriptio, qualitatis expers, quantitatis, sine situ, motu et habitu, de quo nihil dici et exprimi mortalium potis est significatione verborum: qui ut intelligaris, tacendum est, atque ut per umbram te possit errans investigare suspicio, nihil est omnino mutiendum.*

2) *Ἡ τῆς κοσμικῆς γενέσεως εἱμαρμένη*, heifst sie bei Heraclit. Alleg. Hom. c. 48. *ἡ τῆς φύσεως ἀνάγκη καὶ τὸ χρεών.* Dionys. Hal. A. R. III, 5.

3) Vgl. Plat. Phileb. p. 16 C. Timae. p. 40 D. Dazu Clem. Alex. Strom. V, 13, 85. Euseb. pr. eu. XIII, 1, 3. Lactant. V, 19.

sen seien, und dafs den Menschen alle gute Gabe nur von ihnen komme. Was über der Einzelnen besondere Aemter, Gestalten und dergleichen geglaubt werde, sei wohl weniger gewifs, und gehöre zu den Dingen, deren sichere Kunde den Menschen verborgen sei. Falsch aber sei sicherlich Alles, was mit der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit der Götter nicht zu vereinigen sei. Dieses Falsche aber sei in den Glauben eingedrungen entweder durch Mifsverstand bildlicher Darstellung oder durch eine Verdunkelung der ältesten Ueberlieferung, da die Dichter angefangen, leichtfertig über göttliche Dinge zu reden, und die Schöpfungen ihrer Einbildung in unfrommem Sinne und zur Ergötzung unfromm Gesinnter als Thaten der Götter zu besingen[1]).

Den Glauben, dafs die Götter nicht alle gleich hoch an Macht und Würde ständen, theilten die Verständigen mit der Menge, hegten dabei aber freilich selbst von den Göttern der niedrigsten Ordnung immer noch weit erhabnere Vorstellungen, als die Menge selbst von den höchsten. Daneben aber gewann allmählig immer mehr und mehr der Glaube Eingang, dafs es aufser den eigentlich sogenannten Göttern noch eine andere zahlreiche Classe von übermenschlichen Wesen gebe, die gleichsam in der Mitte zwischen Göttern und Menschen ständen, zum gröfsten Theil als Diener und Gehülfen jener keinen geringen Einflufs auf die Angelegenheiten der Menschen übten, und deswegen ebenfalls Anspruch auf Verehrung hätten. Der Glaube an solche Mittelwesen mufste sich um so mehr empfehlen, je mehr die Vorstellungen von der Würde und Erhabenheit der Götter sich steigerten, der es nicht zu entsprechen schien, dafs sie selbst sich um Alles, auch das Einzelne und Kleinste, in ihrem Wirkungskreise bekümmerten und bemühten. Deswegen dachte man sie von Schaaren dienstbarer Geister umgeben, denen sie dergleichen überlassen konnten. Einige fanden auch wohl zur Beseitigung mancher Anstöfsigkeiten in der Mythologie und im Cultus ein willkommenes Mittel darin, dafs sie annahmen, nicht die Götter selbst hätten dies oder jenes gethan, nicht sie verlangten diese oder jene Cultusform, sondern es seien nur die untergeordneten Geister, die dergleichen gethan oder verlangten,

---

1) *Ἀοιδῶν δύστηνοι λόγοι.* Eurip. Herc. fur. v. 1346. Man darf mit Wahrheit behaupten, dafs Nichts, was die christlichen Apologeten gegen die Ungereimtheiten und Unwürdigkeiten der mythologischen Vorstellungen gesagt haben, nicht schon lange vor ihnen von verständigen Heiden gesagt worden sei, wie sie selbst auch anerkennen. S. Arnob. III, 6.

und die man irrthümlich mit den Göttern verwechselt habe[1]). — Der allgemeine Name für solche Mittelwesen ist Dämon (δαίμων), dessen Anwendung in diesem Sinne aber erst der nachhomerischen Zeit angehört, und auch hier keinesweges ausschliefslich nur so, sondern auch in allgemeinster Bedeutung von allen übermenschlichen Wesen überhaupt gebraucht wird. Bei Homer findet sich zwar die Vorstellung von untergeordneten und dienstbaren Gottheiten ebenfalls, er nennt z. B. den Proteus einen Diener des Poseidon[2]); aber zwischen θεός und δαίμων ist kein anderer Unterschied bei ihm wahrzunehmen, als etwa nur dieser, dafs er den letzteren Namen vorzugsweise dann gebraucht, wenn er nicht sowohl die individuelle Persönlichkeit der Götter, als ihre Macht und Wirksamkeit andeuten will. In der Hesiodischen Theogonie jedoch, wo Phaethon, der Sohn der Eos, (der Morgenstern,) den Aphrodite zum Hüter ihres Heiligthums eingesetzt, ein göttlicher Dämon genannt wird, läfst sich schon die Bedeutung des Wortes als die eines untergeordneten Dieners oberer Götter erkennen. In den Werken und Tagen sind Dämonen die vom Zeus zu Wächtern und Aufsehern der Menschen bestellten Geister des ehemaligen goldenen Geschlechtes. Für Dämonen ferner erklärte man auch Satyrn, Silene, Kureten und Korybanten, die dem Dionysos und der Göttermutter als Diener untergeben waren[3]). Aphrodite hatte theils weibliche Dämonen unter sich, wie die Genetyllides, theils männliche, wie uns namentlich ein Tychon, ein Gigon, ein Orthages als solche genannt werden[4]). Auch den Eros oder die Eroten, (denn sie kommen oft in der Mehrzahl vor,) sammt dem Himeros und Pothos dürfen wir zu dieser Classe zählen, zumal da Plato's Diotima dem Eros ausdrücklich seinen Platz unter den Dämonen angewiesen hat, wenn auch Andere, wie die Thespier, ihn als gröfsten Gott verehrten. Auch die Charitinnen, die zu Orchomenos als grofse Göttinnen verehrt wurden, erscheinen anderswo als Dienerinnen der Aphrodite. Nicht im Dienste bestimmter einzelner Götter, aber ohne Zweifel doch als Wesen dämonischer Gattung dachte man sich viele, die von den Zuständen oder Verhältnissen des menschlichen Lebens, in denen sie sich wirksam erwiesen, ihre Namen hatten. Dahin gehören Αἰδώς, die Scham, Φιλία, die Freundschaft, Ἔλεος, das Erbarmen, Ὁρμή, der Thatendrang, Εἰρήνη, der Friede, Φήμη, das

1) Vgl. Plutarch. de orac. def. c. 21. 2) Od. IV, 386.
3) Strab. X p. 466. 468. 4) Vgl. Lobeck. Agl. p. 1235.

Gerücht, welche zu Athen ihre Altäre hatten [1]): in Sparta wurde *Φόβος*, der Gehorsam, *Γέλως*, das Lachen, in Aegium *Σωτηρία*, die Rettung, zu Olympia *Ὁμόνοια*, die Eintracht, und *Καιρός*, die gute Gelegenheit, verehrt [2]). Bei allen diesen lag die Ansicht zu Grunde, dafs jene Zustände und Verhältnisse von göttlichen Einflüssen herrührten; aber da man schwer entscheiden konnte, von welchen einzelnen Göttern sie jedesmal kämen, so dachte man sich gewisse vermittelnde Wesen, welche bald auf dieses bald auf jenes Gottes Geheifs, bald aber auch wohl selbständig sie bewirkten. Unbestimmt und schwankend waren die Vorstellungen, wie überall auf diesem Gebiet, so nothwendig auch hier. *Νίκη*, Sieg, wird gewöhnlich als eine eigene Gottheit betrachtet: den Athenern aber, die ihrer Stadtgöttin auch ihre Siege zuschrieben, hiefs Athene selbst deswegen auch *Νίκη*. Ebenso ist es mit der *Ὑγίεια*, die gewöhnlich als Genossin dem Asklepios zugesellt und seine Tochter genannt wird, in Athen aber keine andere als Athene selbst war. *Εὔκλεια* war in Theben ein Beiname der Artemis, wurde also wohl als eine Manifestation dieser gedacht. — Als ein deutliches Beispiel, wie man den Göttern für die verschiedenen Aemter, die sie hatten, besondere von ihnen damit beauftragte Dämonen zugesellte, kann es dienen, dafs Zeus, der als Hort des Gastrechts *ξένιος* heifst, doch für die besondern einzelnen Fälle seine Vertreter hat, die nach seinen Befehlen handeln [3]). Auch die Offenbarungen, die durch Orakel und vorbedeutende Zeichen ertheilt wurden, gewährten, wie Viele meinten, die Götter nicht selbst, sondern durch Vermittelung ihrer Dämonen [4]). Und wie im Menschenleben, so waren auch in allen Gebieten der Natur neben und unter den Göttern eine Menge von Wesen thätig, die man Untergötter nennen kann. Jeder weifs von den Nymphen, die in Wäldern, auf Bergen, in Grotten und Thälern, auf Wiesen und in Gewässern geschäftig sind: als Dienerinnen oberer Götter erweisen sie sich dadurch, dafs sie oft ihnen aufwarten, ihr Gefolge bilden, ihnen Opfer darbringen [5]); den Menschen gegen-

---

1) Hesych. s. v. *Αἰδοῦς*. Pausan. I, 17, 1. 8, 3. 18, 3. Schol. Aeschin. in Timarch. p. 140 R.

2) Pausan. II, 3, 6. Plutarch. Cleom. c. 9. Pausan. VII, 21, 7. 24, 3. V, 14, 9.

3) Daher bei Plato, Legg. V p. 730 A.: *ὁ ξένιος ἑκάστου δαίμων καὶ θεός, τῷ ξενίῳ συνεπόμενος Διί.*

4) Plutarch. de orac. def. c. 12. Vgl. Plat. Sympos. c. 23 p. 202 E. Diog. L. VIII, 32.

5) Zu dem in m. Einleitung zu Aeschylus Prometh. S. 150 angef. vgl. noch Ovid. Fast. II, 247. IV, 423.

über haben aber sie selbst auf Opfer und Verehrung Anspruch. In Arkadien opferte man auch der Bronte und Astrape[1]), ohne Zweifel weil man sie als Dämonen der Gewitter ansah, die auf Zeus' Befehl donnerten und blitzten. So wurden auch die Windgötter theils insgesammt[2]), theils einzelne von ihnen, namentlich Boreas, verehrt, die wir auch nur zu dieser Gattung von Untergöttern zählen dürfen. Werden sie sowenig als die vorher erwähnten ausdrücklich Dämonen genannt, so darf uns das nicht irre machen. Der Unterschied zwischen ihnen und denen, die vorzugsweise so heifsen, besteht nur darin, dafs ihre Dienste sich auf die Natur, die der andern auf das Leben und die Verhältnisse der Menschen beziehn. Von diesen letztern haben wir nun besonders noch diejenigen zu erwähnen, die man sich als ganz speciell den einzelnen Menschen zugesellt dachte. Eine Andeutung des Glaubens an solche Specialdämonen findet sich schon bei Theognis; unzweideutige Zeugnisse desselben seit dem platonischen Zeitalter[3]). Nach diesem wurde er von Einigen noch dahin erweitert, dafs sie jedem Menschen nicht einen sondern zwei Dämonen zutheilten, einen guten und einen bösen. Allgemein indessen ist diese Ansicht nie gewesen; wohl aber glaubten die Meisten, dafs Jeder seinen Dämon habe, von dem bald Gutes bald Uebles komme, dafs der Dämon des Einen mächtig und vielvermögend, der des Andern gering und schwach, der des Einen wohlwollend und freundlich, der des *Andern* übelwollend und unfreundlich sei. Ueber allen diesen Einzel*dämonen* aber nahm man einen grofsen, allgemeinen Dämon an, den man vorzugsweise als den Guten, als Agathodämon, anrief, und den Manche geneigt sein konnten, für keinen andern als für Zeus selbst zu halten[4]).

Eine andere Gattung von Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen waren die Heroen: doch der Glaube an diese gehört ganz der nachhomerischen Zeit an. Bei Homer bezeichnet der

---

1) Pausan. VIII, 29, 1.

2) Z. B. zu Delphi, Herod. VII, 178. und zu Koronea, Pausan. IX, 24, 2.

3) Theogn. v. 161 ff. — Plat. Phaedon. p. 107 D. u. dazu Wyttenbachs Anmerk. — Doch mögen die Ausdrücke *εὐδαίμων*, *κακοδαίμων*, *δυσδαίμων* wohl auf jenen Glauben zu deuten sein. *Εὐδαίμων* kommt zuerst in den Hesiodischen W. u. T. v. 826 vor. Homer kennt weder dies noch die andern, und das in der Teichoskopie v. 182 vorkommende *ὀλβιοδαίμων* wird mit Recht zu den auch sonst in dieser Partie wahrzunehmenden Zeichen späterer Abfassung gezählt werden dürfen.

4) Pausanias wenigstens, VIII, 36, 3, meint, dafs der gute Gott, dem ein Tempel in Arkadien geweiht war, wohl Zeus sein werde.

Name ἥρως noch allgemein jeden Trefflichen, und wird deswegen selbst Leuten niederen Standes, wenn sie sich als Ehrenmänner vor Andern hervorthun, nicht vorenthalten [1]). Erst in den Hesiodischen Werken und Tagen erscheinen die Heroen als die vorragenden Helden des dem gegenwärtigen Geschlechte vorangegangenen Zeitalters, die auch Halbgötter genannt werden, und deren Manche, dem allgemeinen Loose der Sterblichkeit enthoben, auf die Inseln der Seligen versetzt sind, wo sie unter der Herrschaft des Kronos ein beglücktes Leben führen [2]). Von einem Einflufs dieser Heroen auf das Leben der Menschen, und von einem ihnen deswegen gebührenden Cultus, findet sich indessen auch bei Hesiod noch keine Spur. In der späteren Zeit aber tritt uns überall in Griechenland dieser Glaube entgegen. Die Heroen sind zwar, gleich allen andern Menschen, auch gestorben, ihre Seelen aber sind nach dem leiblichen Tode eines höheren Looses theilhaftig geworden und mit der Macht ausgerüstet, den Menschen Gutes oder auch Uebles zn thun. Seit wann dieser Glaube aufgekommen, läfst sich nicht mit Bestimmtheit angeben; veranlafst werden konnte er aber zunächst wohl dadurch, dafs man den ausgezeichneten Helden der Vorzeit einen übermenschlichen Ursprung aus Verbindung von unsterblichen Göttern mit sterblichen Weibern zuzuschreiben gewohnt war, und demgemäfs auch den Seelen solcher Halbgötter ein anderes Loos als den Seelen der gewöhnlichen Menschen zuschrieb. An die Möglichkeit von dergleichen Verbindungen zwischen Göttern und Menschen zu glauben war bei der so ganz anthropomorphistischen Vorstellungsweise des Heidenthums nicht schwer, und auch noch in späteren Zeiten zweifelte das Volk daran nicht. Das Vorgeben eines Weibes, vom Apollon schwanger zu sein, fand noch bei Lysanders Zeitgenossen Glauben [3]); Alexander der Grofse hoffte es durchsetzen zu können, für einen Sohn des Zeus gehalten zu werden, der König Seleukus galt bei Vielen für einen Sohn des Apollon; und ähnliches liefse sich noch in Menge anführen. Aber auch ohne von Göttern gezeugt zu sein konnten doch Einzelne sich durch Trefflichkeiten mancher Art in dem Grade auszeichnen, dafs sie in höherem Mafse als Andere des göttlichen Wesens theilhaftig, und deswegen auch ihre Seelen nach dem Tode einer höhern Stellung würdig schienen. Heroen dieser Art hatte es nicht blofs in der Vorzeit gegeben, sondern

---

1) Vgl. Bd. 1 S. 23. 2) Hesiod. O. et v. D. v. 159 ff. 3) Plutarch. Lysand. c. 26.

auch die spätere Periode entbehrte ihrer nicht, und die Beispiele, dafs man Zeitgenossen zum Range von Heroen erhob, sind gar nicht selten. Bisweilen geschah dies sogar aus ziemlich befremdlichen Gründen und um sehr zweifelhafter Verdienste willen. Ein Athlet aus Astypaläa war in Wahnsinn verfallen, weil ihm die Hellanodiken zu Olympia den Sieg nicht zuerkannt hatten: in einer Anwandlung des Wahnsinns rifs er einst in Astypaläa die Säule eines Hauses um, in welchem eine Anzahl von Knaben unterrichtet wurde, so dafs das Haus einstürzte und die Knaben verschüttet wurden. Als das Volk ihn deswegen steinigen wollte, flüchtete er zum Tempel der Athene und verbarg sich hier in einer Kiste. Man versuchte lange vergebens die Kiste zu öffnen, und als man sie endlich erbrochen hatte, war Kleomedes verschwunden und nirgends eine Spur von ihm zu entdecken. Das schien den Astypaläern so wunderbar, dafs sie deswegen das delphische Orakel befragten, und das Orakel beschied sie, Kleomedes sei ein Heros, der letzte der Heroen, und sie sollten ihn als solchen mit Opfern verehren [1]). Dies geschah um Ol. 71 (496); aber der letzte der Heroen blieb Kleomedes keinesweges, sondern es wurden auch nach ihm noch nicht wenige Heroen creirt, zum Theil aus probabeln, zum Theil aber auch aus sehr bedenklichen oder geradezu verwerflichen Beweggründen. Dafs namentlich in den Colonien den Stiftern oder Oikisten heroische Ehren erwiesen wurden, haben wir schon an einem andern *Orte* bemerkt, und ebenso, dafs, wo man den wirklichen Oikisten nicht *kannte*, man irgend einen pafslichen Helden aus der Sage dafür annahm. Aber auch sonst fehlte es nicht an blofs fingirten Heroen, wie denn z. B. alle angeblichen Ahnherrn adelicher und priesterlicher Geschlechter in Attika, der Hesychos der Hesychiden, Eumolpos der Eumolpiden, Krokon der Krokoniden, Butes der Butaden, oder die Eponymen der Phylen und der Demen zu dieser Classe gehören, um nichts von solchen zu sagen die, wie Keraon und Matton zu Sparta [2]), als die Schutzpatrone von diesem oder jenem Handwerk oder Gewerbe verehrt wurden. Manche übrigens, die in der geschichtlichen Zeit nur als Heroen angesehn

1) Pausan. VI, 9, 6. Auch was Herodot, VII, 117, von dem Perser Artachäus erzählt, der zu Akanthus als Heros verehrt wurde, verdient nachgelesen zu werden. Ferner V, 114 von dem Könige Onesilos auf Kypros, und Athenae. VI p. 265 von dem Sklavenanführer Drimakos auf Chios.

2) Sie waren Schutzpatrone der Köche. Athen. II p. 39 C. Auch Δαίτων wird mit Keraon zusammen genannt IV, 173 F.

wurden, waren ursprünglich Götter gewesen, aber durch einen auf leicht erkennbaren Gründen beruhenden mythologischen Procefs ihrer früheren Würde entkleidet und in diese niedere Stellung herabgesetzt worden, was wir indessen hier nicht näher auseinanderzusetzen haben. Hier genügt es zu sagen, dafs in jeder Stadt, in jeder Landschaft von Griechenland neben den oberen Göttern auch eine Anzahl von Heroen verehrt, und manche derselben als besondere Schutzgeister des Landes, als Landesheroen, ἥρωες ἐγχώριοι, ausgezeichnet wurden [1]). Solche waren z. B. den Spartanern die Dioskuren, deren Symbole auch von den Königen mitgenommen wurden, wenn sie zu Felde zogen [2]), und bei den Aegineten die Aeakiden, die, d. h. ihre Bilder, sie einst auch den Thebanern zu Hülfe schickten [3]). Die Aeakiden wurden auch vor der Schlacht bei Salamis zu Hülfe gerufen und eine Triere abgeschickt um sie zu holen [4]), und als die Atheuer Aegina bekriegten, gab ihnen das Orakel den Rath, *sich vor* allem der Gunst des Heros der Insel, des Aeakos, zu *versichern* und ihm ein Heiligthum zu stiften [5]). Den epizephyrischen Lokrern galt Aias, des Oileus Sohn, für einen mächtigen Helfer im Streite, und es wurde in der Schlachtreihe immer ein Platz für ihn leer gelassen [6]). In Eidschwüren wurden die Heroen nicht weniger als die Götter angerufen, besonders Herakles, bei den Thebanern auch Iolaus, bei den Megarensern Diokles, und so *andere* anderswo. Manche Heroen dagegen traten in ein sehr unscheinbares Dunkel zurück und wurden geringer geachtet, was besonders von allen denen gilt, die sich blofs eines Privatcultes zu erfreuen hatten, den ihnen einzelne Familien oder Geschlechter an ihren Gräbern erwiesen. Denn dies war an manchen Orten Sitte, dafs Verstorbene von ihren Hinterbliebenen für Heroen erklärt, und ihnen demgemäfs ein gewisser Cult gewidmet wurde: man nannte dies ἀφηρωΐζειν, heroisiren [7]). Zuweilen wurde solche Heroisirung auch von Staatswegen anerkannt und bestätigt, was denn aber weiter nichts zu bedeuten hat, als eine öffentliche Ehrenbezeugung für den Verstorbenen zu sein, etwa wie eine Art von Seligsprechung. Denn dafs die

---

1) Vgl. Herodot II, 45. 143. Thucyd. II, 74. V, 30. Lycurg. ap. Athenae. VIII p. 309 D. Klausen. theolog. Aesch. p. 61. Mätzner zu Lycurg. p. 73.

2) Herodot. V, 75. 3) Id. V, 80. 81. 4) Id. VIII, 64. 83. 5) Id. V, 89. 6) Pausan. III, 19, 11. Conon. narr. 18.

7) Vgl. Corp. Inscr. no. 2467 ff. und Böckh's Abh. üb. d. Inschr. v. Thera. Keil. Analect. epigr. p. 39. 42.

Seelen, nicht blofs der ausgezeichneten Menschen, wie einige Philosophen wollten [1]), sondern ohne Unterschied alle Seelen auch nach dem Tode fortdauerten und je nach ihrem Verdienste belohnt oder bestraft würden, das war eine zwar nirgends dogmatisch festgestellte, aber nichts destoweniger in der geschichtlichen Zeit allgemein verbreitete Meinung, so verschieden auch natürlich die Vorstellungen von den Zuständen in jenem Leben waren [2]). Von den hierauf bezüglichen religiösen Gebräuchen und abergläubischen Mifsbräuchen wird später die Rede sein: für jetzt bemerken wir nur, dafs man sehr allgemein den Seelen auch das Vermögen zutraute, von der Unterwelt aus einen gewissen Einflufs auf die Oberwelt auszuüben [3]), dafs man meinte, sie heraufbeschwören zu können, dafs sie aber auch als Gefpenster bisweilen auf der Oberwelt erschienen und in der Regel denen, welchen sie erschienen, nichts Gutes bedeuteten [4]).

2. Verhalten des Staates zum Cultus.

Der lokrische Gesetzgeber Zaleukos soll seinen Gesetzen eine Vorrede vorangeschickt haben, die den Zweck hatte, seinen Mitbürgern richtige Vorstellungen von den Göttern und der allein ihnen wohlgefälligen Verehrung einzuschärfen [5]). "Ein Jeder", soll er sie belehrt haben, "mufs sich bestreben, *seine Seele* von allem Bösen rein zu halten, denn von bösen *Menschen wird* den Göttern keine Ehre erwiesen. Man dient ihnen nicht mit kostbaren Gaben und prunkendem Aufwand, sondern durch Tugend und redlichen Willen zum Rechten und Guten. Deswegen mufs ein Jeder so gut sein, als es ihm möglich ist, wenn er der Gottheit wohlgefällig sein will; er mufs bedenken, dafs die Götter den Ungerechten strafen, und sich erinnern, dafs eine Zeit kommt, wo er aus dem Leben abgerufen wird, und wo er dann zu spät seine bösen Thaten bereuen, und wünschen wird ge-

1) Diog. L. VII, 157 mit d. Anmk. von Menage. Vgl. Jac. Thomasius, *Stoica animarum mortalitas*, hinter seiner Abhdl. *de mundi exustione Stoic.* p. 227.

2) Für unsern Zweck genügt es auf Teuffel zu verweisen, in Pauly's Real-Encyklop. IV S. 164 ff. — Ueber die homerischen Vorstellungen vgl. Bd. 1 S. 67.

3) Vgl. bes. Plat. Legg. XI p. 927 A.

4) Vgl. Babr. Fab. 63, 6 ff. Hesych. s. v. *Κρείσσονες* und was Meineke zu Menander (Berolin. 1823) S. 158 anführt.

5) Stobae. Floril. tit. 44, 20.

recht gehandelt zu haben. — Wenn aber Einem der Versucher naht, und ihn zum Bösen verlocken will, so mufs er seine Zuflucht zu den Tempeln, Altären und Heiligthümern nehmen, und die Götter anrufen, dafs sie ihm helfen, der Sünde gleichwie einer argen und gottlosen Gebieterin zu entrinnen". Es ist nun zwar gewifs, dafs dies Proömium, wie Alles was sonst von den Gesetzen des Zaleukos berichtet wird, ihm erst in späterer Zeit — wenn auch schon vor Cicero — untergeschoben ist [1]); aber ebenso gewifs ist es auch, dafs ähnliche Ansichten, wie wir sie hier ausgesprochen finden, weder dem Sinne der alten Gesetzgeber noch überhaupt der Religion des Alterthums fremd gewesen sind. Nur aus der Ueberzeugung, dafs die Gebote der Sittlichkeit Gebote der Götter seien, die das Rechte wollten und das Unrecht bestraften, läfst sich ja erklären, dafs man den Staat und die staatliche Ordnung unter die Obhut der Götter stellte, und ihr dadurch die höchste und wahrste Sanction zu geben meinte [2]), und nur darum konnte sophistischer Unglaube auf den Gedanken verfallen, die Religion sei nichts als eine Erfindung kluger Leute, die durch die Furcht vor den Göttern die Begierden der Menschen zu zügeln und ihre Wildheit zu bändigen gesucht hätten [3]). Betrachtete man nun aber wirklich die Religion als die sicherste Stütze der Sittlichkeit, und fand man in der Gottesfurcht der Menschen die sicherste Gewähr für ihr Rechtthun, so mufs es uns um so mehr auffallen, dafs es Keinem der alten Gesetzgeber, weder dem Zaleukos noch dem Solon noch irgend einem Andern, in den Sinn gekommen oder möglich gewesen zu sein scheint, durch angemessene mit dem Cultus verbundene Institutionen für eine richtige und wahrhafte religiöse Belehrung des Volkes und Förderung der echten Gottesfurcht Sorge zu tragen [4]). Von solchen Institutionen hören wir Nichts, weder in Lokri noch in Athen oder sonstwo in Griechenland: die Staatsgesetze bezogen sich über-

---

1) Vgl. Bd. 1 S. 159. 2) Ebend. S. 95.

3) Z. B. Kritias bei Sext. Empir. IX, 54. Vgl. Plat. Legg. X p. 889 E.

4) Erst der Kaiser Julian scheint zur Vertheidigung des dem siegreichen Christenthum immer mehr unterliegenden Heidenthums eine Art von Religionsvorträgen in Kirchen und Schulen angeordnet zu haben, in denen die mythologischen Fabeln durch die beliebte allegorische Erklärungsweise als Einkleidungen ethischer oder physicalischer Lehren gedeutet werden mochten. Vgl. Gregor. Nazianz. or. III. adv. Julian. p. 103 D. ed. Bill. Colon. 1690. Augustin. ep. 202. Opp. tom. II. p. 825. u. d. C. D. II, 6 u. 26, woraus erhellt, dafs dies wenigstens nie allgemein geworden sei und bald wieder aufgehört habe.

all nur auf die Aufsenseite der Religion, und berührten das Verhalten der Menschen gegen die Götter nur insoweit, als es sich unter den Begriff der Legalität stellen liefs: das Innere, die Gesinnung, blieb der eigenen Vernunft und dem Gewissen der Bürger überlassen. Die Aufsenseite der Religion ist aber der Cultus, und dieser, aus dem Gesichtspunkte der Legalität betrachtet, erscheint als Etwas, was die Götter von Rechtswegen zu fordern, die Menschen von Rechtswegen zu leisten haben. Der Staat übernimmt es also, dafür zu sorgen, dafs dieses Rechtsverhältnifs von seinen Angehörigen respektirt werde, und ahndet Alles, wodurch es verletzt wird. Wer es respektirt, der gilt ihm als ein *ὅσιος* und *εὐσεβής*, wer es verletzt, der macht sich der *ἀσέβεια* schuldig, und dies kann natürlich auf mancherlei Weise geschehn, die Asebie bald gröfser bald geringer, bald mehr bald weniger strafbar sein. Das Recht der Götter kann z. B. verletzt werden durch Beschädigung, oder Zerstörung oder Entwendung der ihrem Cult geweihten Dinge, von welcher Art sie sein mochten, und diese Art der Rechtsverletzung, die Hierosylie, wird gewöhnlich am härtesten bestraft: in der Regel wohl mit dem Tode, Versagung des Begräbnisses im Inlande und Confiscation des Vermögens [1]). Verletzt wird das Recht der Götter ferner durch Verunreinigung der ihnen geweihten heiligen Orte, und zu den Verunreinigungen gehört auch dies, wenn entweder Personen, die wegen gewisser Verschuldungen von dem Besuch solcher Orte ausgeschlossen sind, sie dennoch betreten [2]), oder wenn in ihnen Handlungen vorgenommen werden, die in ihnen vorzunehmen sich nicht geziemt [3]). — Da ferner die Cultusformen von Altersher festgestellt, und gerade in dieser festgestellten Form den Göttern genehm sind, so verletzt sie auch derjenige, der von diesen Formen abweicht, und wenn es gar ein Priester ist, den sein Amt vor Andern zur genauen Beobachtung der festgestellten Form verpflichtet, so ist er deshalb strafbar [4]). Ebenso verletzt die Götter, wer ihren Cultus mifsbraucht und unheilige gottverhafste Dinge, z. B. Zauberei, hineinmischt [5]). Endlich, da den Göttern ihre gebührenden Ehren im Staate nur solange erhalten bleiben können, als man wirklich an sie glaubt, so verletzt sie

1) S. Att. Proc. S. 361. — Von der allgemeinen Achtung vor dem Eigenthum der Götter, und einzelnen Beispielen, wo sich Staaten oder Tyrannen daran vergriffen, s. Böckh Staatsh. 1 S. 774f.
2) Vgl. Andocid. de myster. p. 17. 34. 54. 55.
3) Thucyd. IV, 97. 4) R. g. Neära p. 1384 extr.
5) Schol. zu Demosth. d. f. l. p. 431. R. g. Aristogit. I p. 793.

auch der, der diesen Glauben antastet. Wie Jeder im Innern über ihr Dasein und Wesen denkt, das ist eine Sache, um die sich der Staat nicht zu kümmern hat, so lange Einer nur thut was ihm obliegt, und unterläfst was ihm verboten ist. Wenn er aber seinen Unglauben oder seine Nichtachtung der Götter öffentlich zur Schau trägt, die Götter und den Cultus verhöhnt, seine Gesinnung auch Andern mittheilt und sie in ihrem Glauben irre macht, so achtet der Staat mit vollem Rechte sich verpflichtet, dergleichen nicht zu dulden, und den, der es thut, zu bestrafen. Protagoras der Sophist, der nur erklärt hatte, ob es Götter gebe oder nicht, könne man nicht wissen, soll deswegen als Gottloser vor Gericht gezogen und aus Athen verbannt, seine Schriften aber allen, die sie besafsen, abgefordert und auf dem Markte verbrannt sein [1]). Der Melier Diagoras, der die Götter leugnete und verspottete, entzog sich der Bestrafung durch die Flucht, es soll aber von den Athenern ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden sein [2]). Anaxagoras unterlag der Anklage der Asebie unter andern auch deswegen, weil er die Sonne für nichts als eine glühende Steinmasse erklärte, also den Sonnengott zu leugnen schien [3]). Von dem Philosophen Stilpon lesen wir, dafs er wegen eines unziemlichen Scherzes, den er über die Athene vorbrachte, vor Gericht gezogen und aus Athen verwiesen sei [4]), und vom Theodoros, dafs er Gefahr lief angeklagt zu werden, weil er sich gegen den Hierophanten einen schlechten Witz über die Mysterien erlaubt hatte [5]). Vom Sokrates endlich ist Jedermann bekannt, wie die Anklage, in Folge deren er verurtheilt wurde, vornehmlich dahin ging, dafs er die Götter des Staates leugne und statt ihrer andere neue Gottheiten einzuführen suche.

In den angeführten Beispielen ist nur von Athen die Rede, und wir können nicht sagen, wie sich andere Staaten in ähnlichen Fällen verhalten haben. Bei der sonstigen grofsen Verschiedenheit zwischen ihnen ist anzunehmen, dafs auch in Hinsicht auf religiöse Toleranz oder Intoleranz nicht überall das gleiche Verfahren beobachtet worden sei, aber soviel ist wohl gewifs, dafs, wie in andern Dingen, so auch hier, im Allgemeinen der Grundsatz gegolten habe: wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Beamte, die *ex officio* wegen Asebie einzuschreiten und als Kläger aufzutreten verpflichtet waren, gab es schwer-

1) Diog. L. IX, 51.
2) Krateros bei dem Schol. zu Aristoph. Ran. v. 323. Diodor. XIII, 6.
3) Diog. L. II, 12. 4) Id. II, 116. 5) Id. II, 101.

lich irgendwo. In Athen stand die Klage jedem ehrenhaften Bürger zu; wer nicht selbst als Kläger auftreten wollte oder durfte, der konnte eine Denuntiation bei der competenten Behörde machen, und so diese veranlassen, Mafsregeln zu ergreifen, die sie für angemessen hielt und wozu sie competent war. Besondere geistliche Gerichte gab es nicht, ausgenommen dafs in gewissen die Mysterien betreffenden Fällen die Eumolpiden als ein solches fungirt haben mögen [1]). Gewifs ist aber auch dies nicht. Sonst finden wir, dafs über Asebie bisweilen der Areopag, meistens aber die gewöhnlichen heliastischen Tribunale gerichtet haben, in welchen übrigens, wenn es sich um Vergehen gegen die Mysterien handelte, nur Eingeweihte als Beisitzer zugelassen wurden.

Die Beispiele von Religionsprocessen, die uns überliefert sind, scheinen bei gründlicher Prüfung keineswegea geeignet, den Vorwurf der Intoleranz zu rechtfertigen, den man mitunter, auch noch ganz vor Kurzem, den Athenern gemacht hat. Sie beweisen alle nur, dafs man den Cultus nicht angetastet, die Götter in dem, was ihnen von Rechtswegen zukam, nicht verletzt wissen wollte. Gewissenszwang wurde nicht versucht, Keinem wurde ein Glaubensbekenntnifs aufgenöthigt, Keiner zur Rechenschaft darüber gezogen, ob er diese oder jene Vorstellung von den göttlichen Dingen hege, die Tempel fleifsig oder unfleifsig besuche, oft oder selten bete oder opfere. Weil es keinen Kanon der Orthodoxie gab, weil man sich nicht vermafs, etwas Gewisses über die Götter zu wissen, so duldete man auch verschiedene Meinungen und Meinungsäufserungen, sobald Einer nur nicht dasjenige angriff und zu untergraben versuchte, was einmal gesetzliche Geltung hatte; und dies war eben nur der Cultus und die gottesdienstlichen Stiftungen. Wie unglaublich weit aber in jeder andern Beziehung die Toleranz getrieben wurde, kann ganz besonders die alte Komödie lehren, die es sich erlauben durfte, die Götter selbst auf der Bühne in unwürdigster und lächerlichster Gestalt vorzuführen. Bei Aristophanes in den Vögeln werden die Olympier durch eine von den Vögeln in den Lüften erbaute Stadt Nephelokokkygia von der Erde abgesperrt, und müssen, da nun die Opfer und Gaben der Menschen ihnen ausbleiben, schmählich Hunger leiden. Sie schicken deswegen eine Gesandtschaft, aus Poseidon, Hermes und irgend einem barbarischen Gotte bestehend, um mit den Vögeln zu unterhandeln, und das Resultat der Unterhandlung ist, dafs diesen die Regierung

1) Demosth. g. Androt. p. 601, 27.

abgetreten wird. In einem andern Stück reifst Hungersnoth unter den Göttern ein, weil die Menschen nicht mehr ihnen, sondern allein dem von seiner früheren Blindheit geheilten Plutus opfern, und Einer von ihnen, Hermes, verläfst deswegen den Olymp und begiebt sich, um nur leben zu können, bei den Menschen in Dienst. In den Fröschen erscheint Dionysos als ein Ausbund von Albernheit, Weichlichkeit und Poltronerie, und wird sogar geprügelt. Die Liebe des Zeus zur Alkmene wird in dem Plautinischen Amphitruo, der Nachbildung eines griechischen Originals, in der allerfrivolsten Weise dargestellt. Zeus selbst tritt auf, in Amphitruo's Gestalt verkleidet, Hermes als sein Sklave; und dieser namentlich spielt seine Rolle in der allerscurrilsten Weise. Wie war es möglich, mufs man fragen, dafs die Komödie dergleichen wagen konnte, ohne als Gotteslästerung bestraft zu werden? Und diese Komödie war nicht etwa nur eine Belustigung für Privatgesellschaften, sondern Bestandtheil eines von Staatswegen veranstalteten religiösen Festes: die Stücke waren, bevor sie zur Aufführung gelangten, von Beamten des Staats genehmigt, die Mittel zur Aufführung dem Dichter von Staatswegen gewährt. Es giebt nur eine Erklärung jener Möglichkeit, nämlich die, dafs man keine Gefahr für die Religion von solchen Darstellungen besorgen zu dürfen glaubte. Und gewifs kein Vernünftiger konnte auf den Gedanken kommen, dafs der komische Dichter die Götter wirklich sich selbst so vorstellte, oder von seinen Zuschauern so vorgestellt wissen wollte, als er sie auf die Bühne brachte. Die Komödie war ihrem Wesen nach Caricaturpoesie, auf Scherz und Lachen gerichtet, und gleichwie unter den Menschen auch die angesehensten und hochgestelltesten dadurch nichts von ihrer verdienten Würde und Ehre verlören, wenn sie auch mal in carikirter Gestalt abconterfeit würden, so, meinte man, sei es auch mit den Göttern, und zwar je erhabener und sicherer in ihrer Würde sie wären, desto eher würden sie sich auch dergleichen possenhaftes Spiel gefallen lassen, und es sei nicht zu befürchten, weder dafs sie selbst sich dadurch verletzt fühlten, noch dafs das Volk in seiner bessern Meinung von ihnen und in seiner Ehrfurcht gegen sie irre gemacht werden würde [1]). Ob man Recht gehabt, so zu denken, ist freilich eine andere Frage, und man wird wohl eher geneigt

1) Ich erlaube mir hiebei an die sogenannten Mysterien des christlichen Mittelalters zu erinnern. "In diesen Mysterien überrascht uns neben der ernstesten Moral die gröfste Spafsmacherei, die nach unsern Begriffen

sein, sie zu verneinen als sie zu bejahen. Jedenfalls ist die Komödie das Produkt einer Zeit, in der die Religion schon vielfach untergraben war, und hat selbst auch das Ihrige dazu beigetragen, sie noch mehr zu untergraben.

Weniger tolerant bewies sich der Staat gegen Neuerungen im Cultus. Der Grundsatz, welchen ein Hesiodischer Vers ausspricht[1]), im Gottesdienst müsse man sich dem Brauche des Staats gemäfs halten, der alte Brauch sei der beste, (*ὥς κε πόλις ῥέζῃσι· νόμος δ᾽ ἀρχαῖος ἄριστος*), dieser Grundsatz wurde auch sowohl von alten Gesetzgebern, wie vom Drakon, als vom Delphischen Orakel eingeschärft[2]). Demgemäfs läuft auch die Definition der Eusebie, die Xenophon[3]) dem Euthydemos in den Mund legt, darauf hinaus, dafs sie in der herkömmlichen gesetzlich festgestellten Verehrung der Götter bestehe, und ähnliche Aeufserungen finden sich anderswo in Menge[4]). Betrachten wir indessen die Praxis, so überzeugen wir uns bald, dafs doch mancherlei Neuerungen im Cultus durch jenen Grundsatz nicht ausgeschlossen wurden. Allerdings einen altherkömmlichen Cult abzuschaffen oder umzuändern schien unerlaubt, und wurde vom Staate gewifs nicht leicht ohne vorherige Anfrage beim Orakel und auf dessen Auctorität unternommen: auch Einführung neuer bisher ungebräuchlicher Culte fand schwerlich Statt, ohne dafs man sich deswegen vorher der Genehmigung der Götter versichert hätte; aber neben den öffentlichen Culten der vom Staate förmlich anerkannten Gottheiten gab es in jedem Staate auch Privatculte, in welchen Neuerungen nicht in gleichem Mafse abgewehrt wurden oder abgewehrt werden konnten. Von den Athenern sagt Strabo, dafs sie, wie in anderen Dingen, so auch in Hinsicht auf die Götter Freunde des Fremden waren[5]), und die Komiker machten sich vielfältig darüber lustig, dafs soviele fremde und barbarische Götter in Athen Aufnahme und Vereh-

der Gotteslästerung gleich kommt; das Heiligste wird in den Schmutz des Volkswitzes hinabgezogen, über die heiligsten Dinge werden Scherze und Geschichten gemacht, vor denen es die frommen Leser unserer Tage schaudern würde. — Ganz unzweifelhaft war dergleichen nicht böse gemeint: es waren eben nur Ausbrüche von Naivetät, die ebenso naiv genommen wurden". Lewes über Göthe, Bd. II S. 370 d. deutsch. Uebers.

1) Bei Porphyr. de abst. II, 18. s. Göttling's Hesiod S. 293 fr. no. 185.

2) Vom Drakon s. Porphyr. l. l. IV, 22. Vom Orakel Cic. de legg. II, 16, 40.

3) Memor. IV, 3, 16.

4) Einiges der Art s. bei Nägelsbach nachhomer. Theol. S. 201.

5) Strab. X p. 471.

rung gefunden hätten [1]). Dies liefs sich aber auch gar nicht verhindern. Es gab in Athen eine grofse Anzahl von Fremden, nicht nur solche, die sich vorübergehend dort aufhielten, sondern auch solche, die als Schutzverwandte aufgenommen waren. Diesen konnte unmöglich verboten werden, ihre heimathlichen Götter im Privatcult auf die ihnen gewohnte Weise zu verehren, mochten nun jene Götter und die Formen ihres Cultes mit den in Athen herkömmlichen übereinstimmen oder nicht. Ein solches Verbot würde nur dann gerechtfertigt gewesen sein, wenn man die Ueberzeugung gehegt hätte, entweder dafs die Götter, welche jene Fremden verehrten, in Wahrheit gar nicht für Götter zu halten, oder dafs die Formen, unter denen sie verehrt wurden, ihnen nicht ebensosehr genehm und wohlgefällig wären, als die in Athen gebräuchlichen. Es leuchtet aber ein, dafs bei dem gänzlichen Mangel einer auf ausschliefsliche Rechtgläubigkeit Anspruch machenden Religionslehre keins von beiden den Alten in den Sinn kommen konnte. Sie mufsten vielmehr sich eingestehen, dafs *es aufser* den in ihrem Staate von Altersher verehrten Göttern auch noch andere geben könnte, die ebensowohl Götter wären, oder dafs die Götter der Fremden in der That nicht verschieden von den ihrigen wären, wenn sie auch mit andern Namen genannt würden, und ebenso, dafs diesen Göttern gerade auch die Gebräuche, mit denen die Fremden sie verehrten, gleich lieb und willkommen wären. Darum mufste es als eine Impietät erscheinen, wenn man den Fremden in Athen — oder wo sonst es sein mochte, — den ihnen gewohnten und herkömmlichen Cult ihrer Götter verböte, und so diese um eine ihnen gebührende Ehre verkürzte; und so geschah es denn, dem religiösen Sinn der Alten vollkommen gemäfs, dafs auch fremde Culte im Staate geduldet wurden. Dabei konnte es denn aber gar nicht fehlen, dafs einer oder der andere dieser fremden Culte auch bei Bürgern Anklang fand, so dafs einzelne von diesen, wenige oder viele, die Götter der Fremden und ihre Cultformen ebenfalls annahmen. Wenn sie sich dabei der Verletzung ihrer Pflichten gegen den Staatscult enthielten, so konnte auch der Staat keine Gründe haben, gegen sie einzuschreiten: man mufste sie gewähren lassen, ungefähr so wie die Hochkirche die Dissenters gewähren läfst. Nur dann waren sie strafbar, wenn sie darauf ausgingen, die herkömmlichen Götter und Culte zu verdrängen und andere neue an ihre Stelle zu setzen, oder wenn in ihren Culten etwas war, was sie

1) Vgl. Th. Bergk, de reliqu. com. Att. p. 109.

entschieden als gottlose und verbrecherische erkennen liefs. Dafs dies das wahre Sachverhältnifs in Athen gewesen, — von andern Staaten liegen uns keine hinreichende Daten vor, — bestätigt Alles, was wir hier über die Dienste fremder Götter hören. Von einem allgemeinen Verbote derselben ist nirgends die Rede [1]): die Paar Fälle [2]), die man darauf gedeutet hat, beweisen nur dies, dafs man Diener fremder Götter strafte, wenn sie entweder den Staatscult anzugreifen oder zu entweihen schienen, oder wenn sie unter religiösen Formen Verbrechen, wie Zauberei und Giftmischerei, verübten.

Es fehlt aber auch nicht an Beispielen, dafs fremde Culte, nachdem sie eine Zeitlang als Privatculte bestanden hatten und geduldet waren, nachher auch vom Staate förmlich anerkannt und in den Staatscult aufgenommen wurden. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist der Cult der Bendis, einer thrakischen Göttin, die man mit der Artemis, der Hekate, der Persephone verglich oder identificirte. Nach Attika war ihr Cult ohne Zweifel durch thrakische Metöken gebracht, die hier namentlich im Piräeus zahlreich waren: er fand aber auch unter den Bürgern soviel Theilnahme, dafs er in Platon's Zeit zum Staatscult erhoben und ein Staatsfest, die Bendideia, gestiftet wurde, an welchem im Piräeus feierliche Processionen, die eine aus Attikern, die andere aus Thrakern bestehend, umherzogen [3]). Mehrere Jahrzehnde früher, in der Perikleischen Zeit, scheint der Dienst der phrygischen Göttermutter, die man mit der Rhea zu vermischen pflegte, Eingang gefunden zu haben. Der ihn zuerst nach Attika brachte, war ein phrygischer Metragyrtes oder Bettelpriester, den man aber, weil er durch die Weise, wie er ihn beging, Anstofs erregte und namentlich die Mysterien zu profaniren schien, als einen Frevler und Rasenden ins Barathron stürzte [4]). Bald darauf aber, da man doch Gewissensscrupel hierüber empfand, wandte

1) Ausgenommen etwa bei Josephus g. Apion II, 37. Wie wenig Auctorität aber dessen Zeugnifs habe, ist von mir in einer Abhandl. *De religionibus exteris ap. Ath.* Gryph. 1857 dargethan worden, die im 3. Bande meiner Opuscula acad. abgedruckt ist.

2) Bei Demosth. d. f. leg. p. 431 §. 281. Ctr. Aristogit. 1 p. 793. Plutarch. Demosth. c. 14. Phot. u. Suid. s. v. μητραγύρτης. Diese Beispiele sind ebenfalls in der angef. Abhandlung genauer beleuchtet.

3) Plat. de republ. I zu Anf., wo auch ein Fackelwettrennen zu Pferde als Zubehör der Festfeier erwähnt wird. Dies scheint jedoch bald wieder abgekommen zu sein, da die Quellen nur von Fackelwettrennen an den Panathenäen, den Hephästien und den Prometheen zu reden pflegen.

4) Schol. Aristoph. Plut. v, 431.

man sich an das Orakel, und weihte auf dessen Befehl der Göttermutter einen Tempel, wodurch also eine staatliche Anerkennung ihres Cultes ausgesprochen war, wenn dieser auch, wie sich wohl von selbst versteht, von den Anstöfsigkeiten, die vorher dem Metragyrten das Leben gekostet hatten, rein gehalten werden mufste. Zu öffentlichem Ansehn im Staate gelangte er indessen doch nicht, sondern wurde immer vorzugsweise nur von Conventikeln und Genossenschaften, *θιάσοις*, betrieben. Dasselbe gilt von den Sabazien, Adonien, Kotyttien und dgl., die nicht anders als mit Geringschätzung erwähnt werden, und nur in den niederen Schichten des Volks, besonders bei den Weibern, Theilnahme fanden [1]).

Der Beschlufs, einen neuen Cultus eines bisher nicht verehrten Gottes in die Staatsreligion aufzunehmen, konnte natürlich nur von der gesetzgebenden Gewalt ausgehn, in Athen also in der geschichtlichen Zeit nur von der souveränen Volksversammlung. Dafs der Areopag darüber zu entscheiden gehabt hätte, ist eine irrige Annahme. Den Rath des Orakels darüber einzuholen war gewifs Sitte, wenn auch nicht eigentlich Gesetz. Unsere Quellen, wo sie von der Einführung neuer Culte reden, geben uns über die Einzelheiten des Verfahrens keine nähere Auskunft; nur von den göttlichen Ehren, die in Athen dem Alexander und später dem Poliorketen Demetrius zuerkannt wurden, hören wir ausdrücklich [2]), dafs dies auf Antrag von Rednern in der Volksversammlung geschehen sei. Zu den Beispielen aus älterer Zeit können wir aufser den oben angeführten aus der athenischen Geschichte noch das des Pan hinzufügen. Diesem, einem, wie es scheint, ursprünglich arkadischen Gott, hatte in Attika vor dem ersten Perserkriege wahrscheinlich nur das Landvolk hier und da, besonders in der Nähe von Marathon, Verehrung erwiesen. Nach der Schlacht bei Marathon, und zwar auf Veranlassung dieser, wurde er auch unter die Staatsgötter aufgenommen, ihm ein Heiligthum in einer Grotte an der Nordseite der Akropolis angewiesen und ein jährliches Fest, mit einem Fackelrennen verbunden, gefeiert [3]). Im zweiten Perserkriege ermahnte das Orakel die Athener, ihren Schwager, *γάμ-*

---

1) Ueber die Kotyttien s. Lobeck. Agl. II p. 1007 ff. Ueber die Sabazien und Adonien werden wir später Einiges zu sagen haben.

2) Aelian. V. H. V, 12. Plutarch. Demetr. c. 10 ff.

3) Vgl. d. Abh. de relig. ext. Opusc. III p. 439 f. Das Fackelwettrennen scheint auch bei diesem Feste ebenso wie bei den Bendideen nicht von Bestand gewesen zu sein.

βρος, zu Hülfe zu rufen. Dieser Schwager war Boreas wegen seiner Vermählung mit der attischen Königstochter Orithyia. Sie opferten demgemäfs, als ihre Flotte bei Chalkis lag, dem Boreas und der Orithyia, und als sie heimgekehrt waren, stifteten sie ihm ein Heiligthum, Altar und Temenos, am Ilissus[1]). Auch der ägyptische Ammon, den man bekanntlich auch Zeus nannte, gehört zu den Göttern, deren Cult zu Athen erst in der geschichtlichen Zeit eingeführt wurde, obgleich wir darüber, und über die Zeit, wann es geschehen sei, nichts Genaueres angeben können[2]). — Andere Beispiele neuer Culte von geringerer Bedeutung übergehen wir; dafs aber auch die alten, schon in der frühsten Periode vorhandenen Gottesdienste keineswegs alle gleich alt und schon mit der Stiftung des Staates eingesetzt waren, läfst sich nicht blofs voraussetzen, sondern zuversichtlich behaupten. Der Cult des pythischen Apollon wurde gewifs erst in Folge von Einwanderungen aufgenommen, durch welche die altionischen Athener in nähere Verbindung mit den amphiktyonischen Hellenen traten, wenn man auch vielleicht annehmen darf, dafs sie diesen bisher ihnen fremden Gott nicht eigentlich als einen neuen betrachtet, sondern ihn mit einem ihrer alten Götter identificirt haben, dessen frühere Gestalt freilich dadurch ganz unkenntlich geworden ist[3]). — Der Dienst der Aphrodite Urania ist, nach der attischen Sage[4]), erst vom Könige Aegeus eingeführt worden. Der geschichtliche Kern der Sage ist, dafs er von demjenigen Theile des athenischen Volkes herrühre, dessen Repräsentant Aegeus ist, der mit der Insel Skyros in Verbindung gesetzt wird, wahrscheinlich weil er von dorther nach Attika gekommen war. Nach Skyros, wie nach Kythera und manchen andern Inseln, hatten aber phönicische Ansiedelungen oder

---

1) Herodot. VII, 189. Von der Einführung des Boreascultes zu Thurii aus einem ähnlichen Grunde s. Aelian. V. H. XII, 61.

2) Vgl. Böckh, Staatsh. II S. 132. — In einer athenischen Inschrift aus der Zeit des pelop. Krieges, etwa Ol. 93, 3, wird ein θεὸς ξενικὸς ἐν — der Ortsname fehlt — als einer genannt, aus dessen Tempelschatz der Staat Geld angeliehen habe. Was für ein Gott dies gewesen sein möge, ist nicht zu ermitteln. Vermuthlich aber hatte er Cult und Heiligthum nicht in Athen selbst, sondern in irgend einem Demos, wie mehrere andere der in jener Inschrift genannten Götter: es war also kein Staatscult. Die Inschr. ist von Böckh in den Monatsber. der Berl. Ak. d. W. 1853 S. 557 ff. herausgegeben und erläutert. Sie steht auch bei Rangabé Ant. Hell. II no. 2253.

3) Vgl. d. Abh. de Apolline custode Athenarum, in m. Opusc. 1.

4) Pausan. 1, 14, 7.

Factoreien die himmlische Aphrodite gebracht, und in Attika selbst soll sie, bevor sie durch Aegeus allgemeinere Verehrung erhielt, schon in dem Demos Athmonon ein Heiligthum gehabt haben, dessen angeblicher Stifter, Porphyrion, der Purpurmann, mit Recht auf Phönicier gedeutet wird. — Daſs der Cult des Dionysos nicht von jeher in Attika bestanden, sondern von dem benachbarten Böotien aus dorthin verpflanzt sei, ward ebenfalls von der Sage berichtet. Zuerst hatte er in dem Demos Ikaria Aufnahme gefunden; einen neuen Impuls zur Annahme des Cultes gab die früh mit Attika vereinigte, ursprünglich böotische Ortschaft Eleutherä: man nannte noch den Priester des Gottes, Pegasos, von dem dieser Impuls ausgegangen, und dessen Bestrebungen durch einen Ausspruch des delphischen Orakels unterstützt wären [1]). — Demeter und Kore wurden in den Staatscult gewiſs erst seit der Vereinigung von Eleusis mit Athen aufgenommen; wie früh, läſst sich nicht ermitteln, doch, wie es scheint, schon vor der Wanderung der Ionier aus Attika nach Asien [2]). Und wenn überhaupt Staaten aus Vereinigungen mehrerer vorher getrennter Gemeinden erwuchsen, die ihre besondern und eigenthümlichen Culte hatten, so war es sehr natürlich, daſs manche dieser Culte vom Gesammtstaat angenommen und zu Staatsculten gemacht wurden, wenn man sie auch nicht alle in die Hauptstadt versetzte, sondern als Localculte in den verschiedenen Distrikten bestehn lieſs, an denen sich aber dann der Gesammtstaat durch Theorien zu den Festen und auf mehrfache andere Weise betheiligte, wovon wir in dem Abschnitt über die Feste einige Beispiele anzuführen haben werden.

Nicht ohne groſsen Einfluſs auf den Cultus muſsten nothwendig in der älteren Zeit die vielfachen Wanderungen der Völkerschaften sein, und wie sie die politischen Verhältnisse in den Landschaften änderten, ältere Einwohner vertrieben oder unterjochten, neue Stämme zur Herrschaft brachten, so auch in den Gottesdiensten vielfache Veränderungen bewirken. Die Sieger brachten ihre Götter und Culte mit, die einheimischen wurden unterdrückt oder verdunkelt. Waren es auch nicht neue Gottheiten oder vorher unbekannte Götternamen, die die Eroberer ins Land brachten, so waren es doch verschiedene Auffassungen, andere Mythen, andere Gebräuche. Das Neue wurde möglichst mit dem Alten verschmolzen, und die wechselseitigen Einwir-

---

1) Pausan. 1, 2, 5.
2) Vgl. Preller, Demeter und Persephone S. 29.

kungen des einen auf das andere bewirkten eine Menge theils mythologischer Fictionen theils religiöser Institutionen. Wie alte Gottesdienste durch die Wanderungen zurückgedrängt worden sind, bezeugt unter Andern Herodot: im Peloponnes, sagt er, war vormals der Dienst der Demeter Thesmophoros weit verbreitet, durch die eingedrungenen Dorier aber wurde er unterdrückt, und nur die Arkadier bewahrten ihn [1]). Von der Verschmelzung des Alten mit dem Neuen kann der Apollocult in Lakonien ein Beispiel geben, indem hier der dorische Lichtgott mit dem alteinheimischen Naturgott in den Hyakinthien und Karneen identificirt wurde. — Von Korinth deuten unverkennbare Spuren darauf, dafs hier früher Helios, der Sonnengott, in ähnlicher Auffassung wie anderswo Zeus, als der oberste Gott verehrt worden sei, woher auch die Stadt selbst vor Alters Stadt des Helios geheifsen haben soll [2]). Seitdem aber die Dorier zu Herrn von Korinth geworden waren, trat der Cult des Helios zurück, und die alten Mythen, welche die Wirkungen der Sonne in bedeutsamen Geschichten von seinen Thaten darstellten, wurden zu Sagen von Heroenthaten umgebildet, indem man Namen, die einst Beinamen des Sonnengottes gewesen waren, zu Namen heroischer Personen machte. Die Hauptfeste Korinths, soviel wir davon wissen, galten nun dem Poseidon, der Athene, der Artemis, der Hera; von einem Feste des Helios hören wir Nichts, nur von seiner Verehrung auf dem *Akrokorinthos* [3]). Aehnliches läfst sich von Elis sagen. Auch hier war *unverkennbar* einst Helios der Hauptgott gewesen: der Name *Ἦλις* selbst hängt mit *Ἥλιος* zusammen [4]), Helios' Sohn ist Augeias d. h. der Leuchtende; späterhin hat jener nicht einmal unter *den* Zwölfgöttern zu Olympia seine Stelle bekommen, unter welche doch auch der Flufsgott Alpheus aufgenommen war, und Kronos, der einst, der Sage nach, sich mit dem Helios in die Herrschaft des Landes getheilt hatte [5]), fortwährend gezählt wurde. — Auch die Einverleibung einer eroberten Landschaft in das Staatsgebiet gab Veranlassung zu Neuerungen im Cultus, sei es dafs vor-

---

1) Herod. II c. 171.
2) Steph. Byz. unt. *Κόρινθ.* Eustath. ad Il. II, 570. Vgl. auch m. Opusc. acad. II p. 191.
3) Curtius, Peloponn. II S. 533.
4) Dafs im Munde der späteren Einwohner der Name des Landes *Fᾶλις*, des Volkes *Fαλεῖοι* lautete kann schwerlich als Argument gegen die obige Ansicht dienen.
5) Etymol. M. p. 426, 18.

her unverehrte Götter aufgenommen und ihr Cult den Staatsculten einverleibt wurde, wie wir es oben von Attika nach der Einverleibung von Eleusis gesehn haben, sei es dafs man wenigstens neue Cultusformen und Gebräuche aufnahm. Die im eroberten Lande bestehenden Gottesdienste abzuschaffen würde man als eine Versündigung angesehn haben, die nicht ungestraft bleiben könnte; der siegende Staat fand eine Gewähr seiner Obmacht darin, dafs er sich auch die Gottheiten des besiegten Landes befreundete und ihre Culte aufnahm. Dies konnte auf zweierlei Arten geschehn, entweder so, dafs man Bild und Tempeldienst in die eigene Stadt verpflanzte[1]), wo dann aber an der alten Cultstätte doch noch ein localer Cult zurückzubleiben pflegte, oder so dafs man diese fortwährend als den eigentlichen Hauptsitz des Dienstes bestehen liefs, den man von der eigenen Stadt aus beschickte, bisweilen auch in der Hauptstadt selbst einen gleichen Cult einrichtete, der dann gleichsam als eine Filialanstalt von jenem anzusehen war. — Auch das geschah bisweilen, dafs ein bisher von einem andern abhängiger Staat, wenn er sich von diesem losmachte, doch den Cult, an welchem er in der Verbindung mit demselben Theil gehabt hatte, nicht aufgeben mochte, und ihn sich selbst mit Gewalt zu erhalten suchte. So machten es z. B. die Aegineten. Sie waren Anfangs von ihrer Mutterstadt Epidaurus abhängig: nachher machten sie sich los, wollten aber doch den Cult der epidaurischen Gottheiten Damia und Auxesia nicht entbehren. Sie entführten deswegen ihre Bilder aus Epidaurus, stifteten ihnen auf ihrer Insel ein neues Heiligthum, und ordneten ihnen hier ein Fest an gleich dem, was sie früher zu Epidaurus gehabt hatten[2]). — Vielfache Veranlassungen zu Aenderungen der altherkömmlichen Gottesdienste ergaben sich ferner in den Staaten, die von Griechenland aus in der Fremde gestiftet wurden. Die Auswanderer nahmen natürlich ihre alten heimathlichen Culte auch in die neue Heimath mit sich, aber ganz so wie sie gewesen waren konnten diese selten bleiben. Meist waren die Auswanderer aus verschiedenen Staaten und Völkerschaften gemischt, wie es z. B. von den äolischen und ionischen Colonien namentlich bezeugt wird. Nahm nun jeder Be-

1) Z. B. als die Kyzikener das besiegte Prokonnesos ihrem Gebiet einverleibten, versetzten sie auch das Bild der Göttermutter von Prokonnesos nach Kyzikus. Pausan. VIII, 46, 2. u. als die Argiver Mykene zerstörten machten sie es ebenso mit dem Bilde der Hera, und wohl auch noch anderer Götter. Paus. II, 17, 5.

2) Herodot. V, 83.

standtheil seine Culte mit, so konnte es nicht fehlen, dafs dadurch in der neuen Niederlassung bald eine Vervielfältigung, bald eine Verschmelzung und Amalgamirung der Culte entstehen mufste. Von der Stiftung eines Cultes der Oikisten ist schon früher die Rede gewesen. Häufig wurden aber auch die in dem besetzten Lande vorgefundenen Culte angenommen, wobei denn in der Regel eine dem Polytheismus überall naheliegende Accommodation in den Vorstellungen stattfand. Man meinte in den Gottheiten des neuen Landes die eigenen wiederzufinden, nur von einer andern Seite aufgefafst, man benannte sie mit denselben Namen wie diese, und schlofs sich ihrem Cultus an, zum Theil mit so gewissenhafter Schonung des vorgefundenen, dafs man selbst die Priesterthümer unangetastet im Besitz der früheren Inhaber liefs. So waren die Branchiden bei Milet, ohne Zweifel ein alteinheimisches karisches Geschlecht, im Besitz des Heiligthums und Priesterthums eines Gottes, in dem die Griechen ihren Apollon zu erkennen glaubten[1]: die Ephesische Göttin ward für eine Artemis genommen und ihr Priesterthum nach sonst ganz ungriechischer, aber hier vorgefundener Sitte von Eunuchen verwaltet. Auch dafs auf Samos die Hera als Hauptgöttin verehrt wurde, läfst sich, da sie sonst nirgends bei den Ioniern solche vorragende Stellung hatte, nur daraus erklären, dafs die Einwanderer hier einen vorgefundenen Cult angenommen haben[2].

Endlich veranlafsten hier und da mancherlei zum Theil ganz specielle und gelegentliche Ursachen, dafs entweder ganz neue vorher nicht übliche Culte eingesetzt, oder zu einem schon vorhandenen Cultus etwas Neues hinzugesetzt, oder ein Cult vor den andern bevorzugt oder gegen andere zurückgesetzt wurde. So z. B. wurde im zweiten mefsenischen Kriege einst eine Priesterin der Thetis, Namens Kleo, die ein Bild der Göttin bei sich hatte, von dem König Anaxander gefangen genommen und seiner Gemalin Läandris übergeben. Diese hatte ein Traumgesicht, in Folge dessen sie es bewirkte, dafs man auch in Sparta ein Heiligthum der Thetis stiftete, in welchem dann jenes Bild im Verborgenen aufbewahrt und verehrt wurde[3]. Ein Traumgesicht des Pindar soll auch Veranlassung zur Einführung des Cultes der Göttermutter in Theben gegeben haben, da das Orakel auf

1) Vgl. Opusc. I p. 338.
2) Vgl. Duncker, Gesch. d. Alterth. IV S. 104.
3) Pausan. III, 14, 4.

Befragen jenes Traumgesicht bestätigte[1]). Dem Gerüchte (der Φήμη) weihten die Athener einen Altar wegen der wunderbar schnell kundgewordenen Nachricht von Kimons Siege am Eurymedon[2]), und derselbe Sieg soll auch Veranlassung gegeben haben, der Friedensgöttin einen Altar zu weihen[3]). — Von Neuerungen im Cultus aus politischen Gründen kann das Verfahren des sikyonischen Tyrannen Klisthenes ein Beispiel geben[4]). Die Sikyonier hatten bisher den Adrastos, einen argivischen Heros — eigentlich einen zum Heros umgedeuteten Gott — hoch verehrt, und durch diese Verehrung ihre Angehörigkeit zu Argos bekannt. Dieses Band wollte Klisthenes zerreifsen und deswegen den Dienst des Adrastos in Sikyon ganz abschaffen. Er befragte darüber das Orakel zu Delphi; da aber von diesem sein Vorhaben gemifsbilligt wurde, so verfiel er auf den Gedanken, dem Adrastos zum Verdrufs einen andern Heros, der ihm verhafst wäre, in Sikyon einzusetzen, den thebanischen Melanippos, von welchem nach der Sage einst Adrastos besiegt sein sollte. Er wandte sich deswegen an die Thebaner mit der Bitte, ihm ihren Melanippos zu überlassen, und da ihm seine Bitte gewährt wurde, setzte er ihm in Sikyon einen feierlichen Cultus ein und liefs ihm alle die Ehren zukommen, die bisher dem Adrastos erwiesen waren, in der Hoffnung, wie der Berichterstatter sagt, dafs nun dieser wohl von selbst davon gehn würde, d. h. dafs die *Sikyonier* seiner nicht weiter achten würden. Auch den Cult des Dionysos setzte Klisthenes entweder zuerst ein, oder erhob ihn wenigstens zu höherer Geltung, indem er die Chöre, mit welchen bisher Adrastos geehrt worden war, auf jenen übertrug. Etwas ähnliches, Erhebung des Dionysosdienstes zu gröfserer Bedeutung, geschah um jene Zeit auch anderswo, und kann mit Recht als eine Wirkung der volksthümlichen Erhebung gegen die frühere Adelsherrschaft betrachtet werden, da Dionysos, ein ländlicher Gott, bisher mehr bei dem Landvolk als bei dem ritterlichen Adel in Ansehn gestanden hatte[5]).

So sehn wir also, dafs es in den griechischen Staaten niemals an mancherlei Aenderungen, nicht blofs in den Privatculten, sondern auch im Staatsculte gefehlt hat, trotz des allgemei-

1) Schol. Pind. Pyth. III, 137.
2) Schol. Aeschin. in Timarch. p. 742.
3) Plutarch. Cim. c. 13. Dafs die Angabe des Corn. Nep. Timoth. c. 2 irrig sei, zeigt Böckh, Staatsh. II S. 132.
4) Bei Herodot. V, 67. Vgl. Duncker, Gesch. d. Alt. IV S. 43.
5) Duncker a. a. O. S. 20 u. 334.

nen Grundsatzes, dafs Festhalten an dem Altherkömmlichen das beste sei. Als einst das Orakel den Athenern auf ihre Anfrage, welche Cultusweisen sie beobachten sollten, den Bescheid gab, diejenigen, die ihnen von den Vorfahren überliefert wären, so entgegneten sie: auch von den Vorfahren seien die Cultusweisen vielfältig geändert worden [1]). Die darauf erfolgte Antwort des Orakels: sie sollten die besten beobachten, überliefs es offenbar ihnen selbst, sich so gut sie könnten darüber zu verständigen, welches die besten wären. Und wie sehr die Urtheile hierüber sich im Laufe der Zeit ändern mufsten, ist von selbst klar. So geriethen denn auch manche alte, einst hochheilig geachtete Culte, wenn sie auch nicht eingestellt wurden, doch in Nichtachtung, und ein aufgeklärtes oder ungläubiges Geschlecht verlachte, was den Vorfahren ehrwürdig gewesen war. Im Zeitalter des Aristophanes nannte man das Altfränkische und Einfältige diipolienmäfsig (*διιπολιώδη*) [2]): das uralte Fest der Diipolien mit seinen symbolischen Gebräuchen schien lächerlich und abgeschmackt.

3. Der Cultus als Idololatrie.

Der Cultus der Griechen wie des antiken Heidenthums überhaupt wird gewöhnlich als Idololatrie oder *Bilderdienst* bezeichnet, und nicht mit Unrecht: denn es ist in ihm *überall* zu erkennen, wie der Mensch das Bedürfnifs gefühlt, sich die Gottheit, die er verehrte, durch ein sichtbares Bild zu vergegenwärtigen, und indem er seine Culthandlungen, Anrufungen *und* Opfer vor diesem darbrächte, sich gleichsam zu versichern, dafs die Gottheit, der er sie weihte, sie wirklich auch wahrnähme. Es gab freilich eine Zeit, wo man noch keine Bilder hatte; aber jenes Bedürfnifs griff dann wenigstens zu irgend einem andern sichtbaren Gegenstande, den man zu der Gottheit in nähere Beziehung setzte oder in dem man etwas von ihrem Numen, ihrer *ἐνέργεια* [3]), zu erkennen glaubte: es gab statt der Bilder Symbole, und auch in späterer Zeit, als man schon Bilder hatte, blie-

---

1) Cicero de legg. II, 16, 40. 2) Aristoph. Nub. v. 984.

3) Dem lateinischen Worte, welches recht eigentlich die wunderbare Macht der Gottheit bezeichnet, vermöge deren sie durch einen blofsen Willensact ohne Anwendung äufserer Mittel die Natur zu bewegen und was sie will zu bewirken vermag (s. Anmk. zu Cic. de nat. deor. III, 39, 92), entspricht kein griechisches vollkommen. Der Begriff ist natürlich den

ben doch auch dergleichen Symbole immer in Ehren. Was man aber als Symbol der Gottheit betrachtete, oder worin man ihr Numen zu erkennen glaubte, das hing von mancherlei Ursachen ab, über welche im Einzelnen Rechenschaft zu geben uns jetzt unmöglich ist, und auch den Alten selbst nicht selten unmöglich gewesen sein würde. Es waren Gegenstände der verschiedensten Art, Thiere, Gewächse, Steine und Geräthe, an die sich die Vorstellung einer näheren Beziehung zu dieser oder jener Gottheit knüpfte. Unter den Thieren waren es am häufigsten Schlangen, in welchen man entweder den Gott selbst, oder doch ein dämonisches im Dienst des Gottes stehendes Wesen verkörpert glaubte. Der Stadtgöttin Athene diente eine Schlange, in der man wohl den alten Gott oder Heros Erichthonios verborgen dachte, als Tempelhüter auf der Burg (οἰκουρὸς ὄφις), und empfing allmonatlich Honigkuchen zum Opfer. Als vor der Schlacht bei Salamis das Opfer unberührt gefunden wurde, so erkannte man darin ein Zeichen, dafs auch die Göttin selbst mit ihrem Tempelhüter die Burg verlassen habe [1]). Auch Demeter hatte zu Eleusis eine dämonische Schlange in ihren Dienst genommen. Sie hiefs die Kychreische, nach dem Salaminischen Heros Kychreus, der sie, wie spätere Erklärer deuteten, aufgezogen hatte, nach dem alten Glauben aber ohne Zweifel selbst in ihr verkörpert war [2]). Denn als in der Schlacht bei Salamis in der Flotte der Griechen eine Schlange erschienen, so belehrte sie das Orakel, dafs dies der Heros Kychreus gewesen sei [3]). Wie allgemein herrschend aber die Meinung war, dafs Heroen namentlich in Schlangengestalt zu erscheinen liebten, kann unter andern auch die Erzählung von dem spartanischen König Kleomenes zeigen [4]). Als dieser zu Alexandria getödtet und sein Leichnam ans Kreuz geschlagen war, so sah man nach wenigen Tagen eine grofse Schlange die den Leichnam umschlang und ihn vor Verletzungen durch andere Thiere schützte. Die Alexandriner glaubten darin einen Beweis zu sehen, dafs Kleomenes jetzt ein Heros sei, der in der Schlangengestalt seine vormalige Hülle behüte. — Ein Dämon in Schlangengestalt war der stadtbeschützende Sosi-

---

Griechen nicht fremd, und in der hesiodischen Theogonie erscheint diese fernwirkende Kraft der Götter in der Hekate personificirt, abweichend freilich von den volksthümlichen Vorstellungen über diese. S. Opusc. ac. II S. 229 ff.

1) Herodot. VIII, 41.

2) Strab. IX p. 393. Vgl. Preller, Mythol. I S. 493.

3) Pausan., 36, 1. 4) Plutarch. Cleom. c. 39.

polis in Elis, der zu Olympia im Tempel der Ilithyia weilte, und dem die Priesterin Honigkuchen zur Speise und Wasser zum Bade hinsetzte [1]). Ganz besonders aber wurden dem Heilgott Asklepios dämonische Schlangen zugesellt, oder auch er selbst als in Schlangengestalt sich offenbarend gedacht [2]). Aus Allem erhellt, dafs man in den Schlangen Etwas zu finden meinte, wodurch sie vorzugsweise zu Trägern oder Verkörperungen eines göttlichen Wesens geeignet erschienen, besonders eines solchen, welches entweder, wie die Seelen der Heroen, im Innern des Erdbodens seinen Sitz hätte, oder durch tellurische Kräfte Segen und Gedeihen verlieh, nährende Frucht und heilende Kräuter wachsen liefs. — Dafs aber auch in andern Thiergattungen Andeutungen dieser oder jener göttlichen Natur geahnt wurden, ist nicht blofs aus manchen mythischen Erzählungen zu erkennen, nach welchen die Götter gelegentlich diese oder jene Thiergestalt angenommen haben, sondern auch aus einzelnen noch in späterer Zeit vorhandenen Idolen, welche sie ganz oder theilweise in thierischer Bildung darstellten. Zu Phigalia in Arkadien war das Bild der Göttin Eurynome mit menschlichem Oberkörper, unten aber mit einem Fischleibe: ebendort Demeter mit Kopf und Mähnen eines Pferdes [3]: Dionysos wurde vielfältig mit Stierhörnern, aber auch ganz in Stiergestalt gebildet, und als Stier angerufen [4]). Dafs ferner gewisse Thiere als dieser oder jener Gottheit besonders lieb gedacht werden, der Adler dem *Zeus*, *der Pfau* der Hera, der Löwe der Göttermutter, die Taube der *Aphrodite*, der Schwan dem Apollon, beruht wenigstens mitunter ebenfalls auf der Ahnung einer näheren Beziehung zwischen dem Wesen des Gottes und der Natur jener Thiere, obgleich vielfältig *auch* andere zufällige und äufserliche Veranlassungen obwalteten, von welchen in einem späteren Abschnitt die Rede sein wird. — Aehnlich verhält es sich mit den Gewächsen, unter welchen ebenfalls einige dieser, andere jener Gottheit besonders lieb waren, wie die Eiche dem Zeus, der Lorber dem Apollon, der Oelbaum der Athene, die Myrte der Aphrodite, die Pappel dem Herakles [5]). Auch hier lag die Veranlassung oft in äufserlichen Um-

---

1) Pausan. VI, 20, 2.
2) Vgl. Pausan. II, 11, 8. Aristoph. Plut. v. 703. Ovid. Metam. XV, 669. Valer. Max. I, 8, 2.
3) Pausan. VIII, 41, 6. 42, 3ff.
4) Athenae. XI, 51 p. 476. A. Plutarch. de Is. et Os. c. 35. Quaest. gr. no. 36.
5) Vgl. Plin. H. N. XII, 1. Phaedr. Fab. III, 7.

ständen, z. B. dem häufigen Vorkommen eines Gewächses in der Nähe eines Heiligthums[1]); aber oft erschien auch die Beschaffenheit des Gewächses dem Wesen einer Gottheit besonders zusagend und entsprechend, so dafs diese es vorzugsweise erwählte, um sich in ihm oder bei ihm dem Menschen zu nähern, weswegen denn auch einzelne ausgezeichnete Bäume oder Haine als die geeignetsten Stätten des Cultus angesehen wurden[2]). Bekanntlich nahm man auch besondere Gottheiten der Bäume und anderer Gewächse an, Dryaden oder Hamadryaden und Agrostinen, die zu den Nymphen gehören, und in den Bäumen wohnend gedacht wurden, mit denen zugleich sie entstanden und vergingen[3]). Wer sich über das Verhältnifs dieser zu den höheren Gottheiten, denen ein Baum oder ein Hain geweiht war, Rechenschaft geben wollte, dem lag es nahe sie sich als deren Dienerinnen zu denken, denen die Pflege jener Bäume und Haine besonders anbefohlen war.

Die gewöhnlichsten Symbole, an die der Cultus sich anschlofs, waren in der ältesten Zeit heilige Steine, und zwar rohe und unbearbeitete (*λίθοι ἀργοί*). Von einigen solcher Steine wird ausdrücklich bezeugt, dafs sie vom Himmel gefallen, also Meteorsteine waren, und es läfst sich leicht begreifen, wie man geneigt gewesen sei, in diesen etwas Göttliches zu finden. Einmal aber an den Glauben an heilige Steine gewöhnt trug man ihn dann auch auf manche andere über, die mit jenen Meteorsteinen in Form, Farbe u. dgl. Aehnlichkeit haben mochten. Pausanias fand zu seiner Zeit heilige Steine, theils ganz unbearbeitete, theils cubisch, pyramidalisch, konisch geformte, noch in mehreren Tempeln als Gegenstände religiöser Verehrung. Zu Thespiä war im Tempel des Eros ein unbearbeiteter Stein das älteste und heiligste Symbol für den Cultus[4]), zu Orchomenus im Tempel der Charitinnen drei vom Himmel gefallene Steine[5]),

1) Pausan. II, 17, 2, von dem Asterion, einem Kraut, welches in der Nähe des Tempels der Hera bei Mykene häufig wuchs, und deswegen der Göttin besonders genehm schien. Auf ähnlichem Grunde beruht wohl, dafs auf Lesbos die Tamariske dem Apollon geheiligt war, und er selbst auch *Μυρικαῖος* hiefs. Schol. Nicand. Ther. v. 613.

2) Was aber vor Kurzem über den Baumcultus der Hellenen, (Von C. Boetticher. Berl. 1856.) vorgebracht worden ist, geht weit über das gebührende Mafs hinaus, und verfolgt einen an sich und in gehöriger Beschränkung nicht unrichtigen Gedanken mehr mit einseitigem Eifer als mit besonnener Kritik.

3) Vgl. Opusc. acad. II p. 127 ff.

4) Paus. IX, 27, 1. 5) Id. IX, 38, 1.

ein unbearbeiteter Stein im Tempel des Herakles zu Hyettos in Böotien [1]. Dreifsig Steine von viereckiger Form galten zu Pharä in Achaia als Symbole von ebensovielen Göttern, und waren Gegenstände der Verehrung, und ein pyramidenförmiger Stein von geringer Gröfse ward zu Megara als Symbol des Apollon mit dem Beinamen Karinos betrachtet [2]. Unter der Gestalt einer Pyramide wurde der Zeus Meilichios, und unter der Gestalt einer Säule die Artemis Patroa zu Sikyon verehrt [3]; auch zu Delphi wird einer Säule statt eines Bildes des Apollon gedacht [4]), und der Apollon Agyieus wie Hermes als Wegegott wurden auch in späterer Zeit meist nicht durch Bilder dargestellt, sondern durch kegelförmige Säulen angedeutet. — An manchen Orten betrachtete man Holzstücke als Symbole und Unterpfänder göttlicher Nähe, wie auf der Insel Ikaros beim Cult der Artemis, und zu Thespiä bei dem der kithäronischen Hera, die durch einen ausgehauenen Baumstamm dargestellt wurde. Auch auf Samos hatte man statt eines Bildes der Hera früher nur ein Brett gehabt [5]). Die Dioskuren wurden in Sparta durch zwei Balken repräsentirt, die durch ein Querholz verbunden waren [6]), und den Hermes oder den Dionysos vergegenwärtigte oft nur ein Phallos, als Symbol der zeugenden Kraft [7]). Anderswo diente ein Speer oder Scepter als Symbol der speer- und sceptertragenden Götter, und in Chäronea hatte man das Scepter des Agamemnon, ein Werk des Hephästos, vom Zeus einst dem Pelops und seinem Geschlechte verliehen, welches man, da es irgendwo gefunden und an gewissen Zeichen erkannt war, als ein Unterpfand göttlichen Schutzes für die Stadt betrachtete und täglich vor ihm opferte [8]).

Im frühesten Alterthum, solange man noch nicht gewohnt war, sich die Götter unter bestimmter menschenähnlicher Gestalt vorzustellen, leisteten solche Symbole dem religiösen Bedürfnifs Genüge; je mehr aber die anthropomorphistische Vorstellungsweise herrschend wurde, — und das war lange vor Homer und Hesiod, die Herodot für ihre Urheber zu halten scheint [9]), — desto natürlicher war es auch, dafs man jenen Symbolen wenig-

---

1) Id. IX, 24, 3. 2) Id. VII, 22, 4. I, 44, 2.
3) Id. II, 9, 6.
4) Eumelus bei Clem. Alex. Strom. I p. 419 Pott.
5) Clem. Alex. Protr. I, 46 p. 40. 6) Plutarch. de frat. am. c. 1.
7) Pausan. VI, 26, 5. 8) Id. IX, 40, 11. 12.
9) Herod. II, 53.

stens eine Andeutung der Menschengestalt gab. Bei einem schwieriger zu behandelnden Material, wie der Stein war, beschränkte man sich lange Zeit, nur einzelne charakteristische Theile menschenähnlich anzubringen, also vor allen den Kopf, dazu etwa Arme oder wenigstens Hände, die man auch wohl mit einem oder dem andern Attribut versah[1]), bei Gottheiten, die man als Inhaber zeugender Naturkraft betrachtete, einen Phallus, an eine runde oder eckige Säule angefügt. Dergleichen Bilder waren auch noch in späterer Zeit, als man schon längst vollkommene Abbildungen der ganzen Gestalt zu machen im Stande war, doch für manche Gottheiten und zur Aufstellung an manchen Plätzen fortwährend beliebt: man nennt sie meistens Hermen, weil vorzugsweise Hermes so dargestellt wurde. Es gab aber auch Dionysoshermen und Hermathenen, Hermeraklen, Hermopane, welche den Kopf einer Athene, eines Herakles, eines Pan auf derselben Säule mit dem des Hermes zeigten[2]). — In Holz, dessen Bearbeitung leichter war, unternahm man es früher die ganze Gestalt darzustellen, so roh und unvollkommen die Nachbildung auch anfänglich ausfiel. Die Legenden legten einigen solcher alten Holzbilder selbst einen übermenschlichen Ursprung bei: sie sollten vom Himmel herabgefallen sein (*ξόανα διιπετῆ*). Solche Legenden konnte der Aberglaube erzeugen, wenn die Herkunft eines alten Bildes unbekannt war, sie konnten aber auch von denen, die das Bild aufstellten, geflissentlich erdichtet werden, um ihm in den Augen der Gläubigen eine gröfsere Heiligkeit zu verschaffen. Vom Himmel gefallen sein sollte z. B. das alte Bild der Stadtgöttin auf der Burg zu Athen, und andere Palladien an andern Orten[3]); auch das Bild der taurischen Artemis war, nach Euripides[4]), ein solches, und in Ephesus hatte man aufser dem grofsen Cultbilde der Göttin noch ein anderes, vom Himmel gefallenes[5]). Zu Paträ in Achaia bewahrte man ein Dionysosbild, welches für ein Werk des Hephästos galt, also ebenfalls vom Himmel herstammte, und einst vom Zeus dem Dardanus geschenkt, bei der Eroberung Troia's aber vom

1) Der amykläische Gott, den man Apollon nannte, war eine Säule mit Kopf, Händen und Füfsen, nicht Armen und Beinen; in der einen Hand eine Lanze, in der andern einen Bogen haltend. Paus. III, 19, 2.

2) Vgl. Müller Archäol. §. 383, 3. Cic. Attic. I, 1 extr. et 4, 3. 10, 3. Bekker. Anecd. III p. 1198.

3) Pausan. I, 26, 6. Etymol. M. u. d. W. Tzetz. ad Lycophr. v. 355.

4) Iphig. Taur. v. 951.

5) Act. Apostol. c. 19, 35.

Eurypylus erbeutet und dann nach Achaia gerathen sein sollte[1]); ein anderes Dionysosbild himmlischen Ursprungs war zu Argos, welches man bei der Rückkehr von Troia in einer Höhle auf Euböa gefunden hatte[2]). — Andere, wenn auch nicht vom Himmel gefallene, doch uralte Holzbilder gab es noch zu Pausanias' Zeit an manchen Orten, eine Aphrodite auf Delos, eine Athene zu Knossos, eine Britomartis zu Olus auf Kreta, einen Herakles zu Theben, einen Trophonius zu Lebadea, welche sämmtlich für Werke des mythischen Dädalus galten[3]), also aus einer Zeit stammen sollten, wo die Menschen den Göttern noch näher gestanden, als das spätere Geschlecht. So unvollkommen dergleichen alte Bilder auch von Seiten der Kunst waren, so fühlten sich doch die Gläubigen vor ihnen von einer Ahnung des Göttlichen ergriffen, und mehr als vor manchen neueren, die in künstlerischer Hinsicht unendlich höher standen[4]). Denn dafs auch diese, mit ihrer noch so vollkommenen Darstellung der menschlichen Gestalt, doch nicht für wirklich entsprechende Abbilder der Götter gehalten werden dürften, fühlte man wohl, und in diesem Gefühl gab man denn auch wohl solchen Bildern den Vorzug, die darauf gar keinen Anspruch machten, sondern nur symbolisch das eigentlich Undarstellbare andeuteten, zum Theil sogar, um bedeutsam zu sein, mit absichtlicher Abweichung von der Menschengestalt, wie z. B. die pferdeköpfige und mähnentragende Demeter oder die fischleibige Eurynome zu Phigalia, ein Zeus mit drei Augen zu Argos[5]), ein Apollon mit vier Händen und vier Ohren in Lakonien[6]). Jene neueren Bilder, die diese Art von mystischer Bedeutsamkeit verschmähten, suchten dafür durch Idealisirung der Menschengestalt in einer dem Wesen der Gottheit angemessenen Form zu entschädigen, und dafs die alten Künstler in dieser Richtung das Höchste geleistet haben, was überhaupt die Kunst vermag, ist allgemein anerkannt. Ein Bild des Zeus, wie es Phidias schuf und zu Olympia aufstellte, war wohl geeignet den Beschauer mit Ehrfurcht und Ahnung der Maiestät und Güte des Gröfsten und Besten, des Vaters der Götter und der Menschen zu erfüllen[7]), und eine Gestalt

1) Pausan. VII, 19, 6. 2) Id. II, 23, 1.
3) Id. IX, 40, 3. 4) Id. II, 4, 5. 5) Pausan. II, 24, 4.
6) Zenob. Proverb. I, 54.
7) Vgl. Liv. XLV, 28: *Aemilius Paullus Jovem velut praesentem intuens animo commotus est.* Quintil. XII, 10, 9: *cuius pulchritudo adiecisse aliquid etiam receptae religioni videtur.*

vie die des vaticanischen Apollon macht es uns begreiflich, was ıristoteles sagt: wenn uns jemals ein Mensch begegnete von solher Gestaltung, wie die Bildhauer uns die Götter darstellen, es st kein Zweifel, dafs Alle bereit sein würden ihn als ein Wesen öherer Art zu verehren und ihm zu dienen [1]). Eine Religion, ie den Künstler zu solchen Werken begeisterte, und die wieerum durch solche Werke auf das Volk wirkte, dürfen wir mit echt Kunstreligion nennen; aber wir dürfen darüber nicht veressen, dafs sie doch immer auch zugleich Naturreligion war, afs sie als solche auch Götter hatte, die nach keinem sittlichen afsstabe gemessen werden durften, und dafs sie deswegen auch ie Künstler nicht blofs zu solchen Werken, die durch den Ausruck sittlicher Schönheit und Würde eine veredelnde und erebende Wirkung ausüben konnten, sondern auch zu solchen eranlafste, deren Schönheit von anderer Art war und auf anlere Weise wirkte. Es wird berichtet, wie Götterbilder durch hren Reiz in unreinen Gemüthern auch gemein sinnliche Reungen erweckt haben [2]); und wenn davon auch nur vereinzelte eispiele vorkamen, allzugrofs werden wir uns auch die Zahl rer nicht vorstellen dürfen, welche für die veredelnden Einirkungen einer sittlichen Schönheit empfänglich waren. Auf e Masse des Volkes war diese Einwirkung schwerlich grofs und achhaltig; sie wurde durch andere Interessen überwogen.

Die ältesten Götterbilder waren, wie gesagt, Holzbilder. uch in späteren Zeiten wurde dieses Material keineswegs gänzch verschmäht: Pausanias nennt namentlich Ebenholz, Cypresen, Cedern, Eichen, Lotos, Smilax, und führt als singuläres Beipiel das Hermesbild zu Kyllene in Arkadien an, welches aus 'hyonholz war [3]). Die Wahl der Holzart wurde, wenigstens öfers, nicht blofs durch Dauerhaftigkeit oder Kostbarkeit, sondern ıch durch gewisse Beziehungen bestimmt, in welchen der Baum ı der Gottheit stand. So war z. B. auf Naxos das Bild des Dioysos Bakcheus, oder wenigstens das Antlitz, aus Weinrebenholz, as des Dionysos Meilichios aus Feigenholz, weil man unter jeem Namen den Weingott, unter diesem den Geber des Feigen-

1) Aristot. Polit. I, 2.
2) Plin. H. N. XXXVI, 5 p. 633 Gr. Lucian. amor. c. 13. 15 ff. Atheıae. XIII, 84 p. 605. Aelian. V. H. IX, 39.
3) Pausan. VIII, 17, 2. — Thyon ist nach Einigen der sog. Lebensaum; nach Schneider ist er nicht sicher zu ermitteln. Lotos ist ein on Linné Celtis australis genannter Baum mit sehr hartem Holz, aus dem amentlich auch Flöten gemacht wurden. Smilax ist der Taxusbaum.

baums verehrte[1]). Ein Bild des Asklepios zu Sparta war aus dem Holz einer Weidenart, Agnos, die man als diesem Gotte besonders werth ansah[2]). Als die Epidaurier der Damia und Auxesia einen Cult einrichteten und Bilder der beiden Göttinnen aufstellen wollten, so fragten sie bei dem delphischen Orakel an, ob sie diese aus Erz oder aus Marmor machen lassen sollten, das Orakel aber antwortete, sie sollten Olivenholz dazu wählen, und sie erbaten sich nun dies aus Attika, weil sie die dortigen Oelbäume für besonders heilig hielten[3]). Indessen sind der Beispiele dieser Art doch zu wenige, als dafs wir solche Rücksichten als Regel ansehen könnten. — Erzbilder hatte man nicht vor der 50. Olympiade. Das älteste unter allen war ein Bild des Zeus zu Sparta, aber noch nicht gegossen, sondern aus gehämmerten Stücken zusammengesetzt[4]). Der Verfertiger war Learchos aus Rhegion, ein Schüler des Dipönus und Skyllis, die um Ol. 50 lebten. — Marmorbilder, nicht mehr blofs Säulen oder Hermen, sondern ganze Gestalten, wurden weit früher, schon seit den ersten Olympiaden gearbeitet. Nicht selten wurden auch Götterbilder aus Holz und Marmor zusammengesetzt, indem man an einen hölzernen Rumpf Kopf, Arme und Füfse von Marmor ansetzte. Solche Bilder heifsen Akrolithen. Oefters endlich wurde ein Kern von Holz mit Elfenbein und Gold überzogen, *χρυσελεφάντινα ἀγάλματα*[5]). In dieser Weise arbeitete der gröfste Götterbildner Phidias seine Colossalstatuen der Pallas Parthenos auf der Burg zu Athen, des Zeus im Tempel zu Olympia, und andere. — Sehr häufig endlich waren auch Götterbilder von Thon, jedoch nicht sowohl für den öffentlichen als für den Privatcultus bestimmt, für welchen bisweilen auch Wachsbilder dienten. Gemälde als Cultusbilder in Tempeln aufzustellen war nicht Sitte[6]), so häufig sie auch als Anathemata, als Weihgeschenke zum Schmuck der Heiligthümer vorkamen. Nur der im Hause geübte Privatgottesdienst mochte sich wohl auch mit einem gemalten Bilde der Gottheit begnügen.

Der allgemeine Name für die in den Heiligthümern aufge-

---

1) Athenae. III, 14 p. 78.

2) Pausan. III, 14, 7. Schol. Nicand. Theriac. v. 861, wo *ῥάμνος* genannt wird, nach P. nicht eben von *ἄγνος* verschieden.

3) Herodot. V, 82. 4) Pausan. III, 17, 6.

5) Vgl. Müller, Archäolog. §. 82 ff.

6) Alle Stellen, die von C. J. Ansaldus, diss. de sacro et publ. ap. ethnicos pictarum tabularum cultu. Venet. 1753. dafür angeführt werden, beziehen sich nur auf anathematische Tempelbilder.

stellten Cultbilder ist *ἄγαλμα*, welcher keinesweges blofs für die auf Schönheit Anspruch machenden Kunstwerke der späteren Zeit, sondern auch für die rohen und ungestalten Arbeiten der früheren Periode gebraucht wird. Er deutet nicht sowohl dies an, dafs man durch die Bilder das Heiligthum zu schmücken, als dafs man die Götter durch sie zu ehren und zu erfreuen meinte [1]), und dies geschah denn auch bei den unschönsten Holzbildern dadurch, dafs man sie auf mannichfache Art ausschmückte, sie bemalte, bekleidete, mit allerlei zum Theil sehr kostbarem Putz versah [2]), ganz so wie es heutzutage in katholischen Kirchen mit den Marien- und Heiligenbildern zu geschehen pflegt. Sie hatten ihre förmliche Garderobe, und ein oft zahlreiches Cultpersonal hatte ihre Toilette zu besorgen.

Ein Bild, welches als Gegenstand des Cultus dienen sollte, mufste dazu mit gewissen Cärimonien eingeweiht werden, über die es sehr specielle Vorschriften gegeben zu haben scheint [3]), von denen jedoch keine genaueren Angaben auf uns gekommen sind. Der griechische Ausdruck, *ἱδρύειν*, *ἵδρυσις*, besagt buchstäblich nichts weiter als die Aufstellung oder Einsetzung des Bildes an die Stelle, wo es verehrt werden soll, und unsere Zeugnisse lehren uns nur, dafs dabei Opfer angestellt wurden, die ohne Zweifel nach Beschaffenheit des Gottes oder des Cultes verschieden waren. Galt es einem der geringeren Götter oder einem häuslichen Cultus, so mochten unblutige Opfer genügen, und es werden namentlich Töpfe mit gekochten Hülsenfrüchten erwähnt [4]). Bei der Einsetzung eines Zeus Ktesios, d. h. des Schützers und Mehrers der Habe, der mit häuslichem Cult in den Vorrathskammern verehrt wurde, wobei aber ein eigentliches Bild des Gottes nicht üblich war, wurde ein neuer noch ungebrauchter Kadiskos, thönernes Gefäfs mit einem Deckel gebraucht, dessen Henkel man mit weifser Wolle umwand. Der Weihende umband, wie es scheint, seine rechte Schulter und

---

1) Lex. Seguer. p. 328, 9: *ἀγῆλαι, τιμῆσαι τὸν θεόν*. Plat. Legg. XI, 11 p. 930: *τῶν θεῶν ἀγάλματα ἱδρυσάμεθα, οὓς ἡμῖν ἀγάλλουσι καίπερ ἀψύχους ὄντας ἡγούμεθα τοὺς ἐμψύχους θεοὺς πολλὴν διὰ ταῦτ' εὔνοιαν καὶ χάριν ἔχειν.* — Auch ein geschmücktes Opferthier ist ein *ἄγαλμα* für den Gott. Hom. Od. III, 438.

2) Vgl. Müller, Archäol. §. 69.

3) Dergleichen Vorschriften enthielt z. B. das *ἐξηγητικόν* des Antikleides, aus welchem Athenaeus XI p. 473 E Einiges mitgetheilt hat. Vgl. Vandale de orac. p. 624.

4) Schol. Aristoph. Plut. 1199, Pac. 920.

seine Stirne mit wollenen Fäden, und that dann in das Gefäfs ein Gemisch von allerlei Früchten mit reinem Wasser und Oel hinein, welches Ambrosia genannt wurde [1]). Die Einsetzung eines gröfseren Gottes für den öffentlichen Cultus wurde mit feierlichen Processionen vorgenommen, indem man das Bild unter Fackelschein und mit Gesängen an die bestimmte Stelle brachte und vor ihm opferte. Es ist aber ohne Zweifel anzunehmen, dafs man die Aufstellung nicht werde vorgenommen haben, ohne sich vorher sei es durch Befragung des Orakels sei es durch andere Zeichen vergewissert zu haben, dafs die Gottheit diese Aufstellung ihres Bildes auch gutheifse, und geneigt sei die ihr vor demselben erwiesene Verehrung anzunehmen und den Verehrenden ihre Gnadenerweisungen zukommen zu lassen. In späteren Zeiten ist mehrmals von einer *τελεστική*, einer theosophischen Lehre von der Einweihung der Götterbilder die Rede [2]), welche angab, mit welchen Cärimonien man sie zu weihen, und was für symbolische Zeichen, Attribute und Charaktere man an ihnen anzubringen habe, damit sie vom göttlichen Numen erfüllt würden und sich dann ihren Verehrern, namentlich z. B. durch Offenbarungen, wirksam erwiesen. Diese Telestik gehört nun freilich erst den spätesten von theurgischem Aberglauben erfüllten Zeiten an; aber dafs auch in der classischen Zeit dem Volksglauben die Cultbilder für etwas mehr als für blofse Symbole und Erinnerungsmittel an die Gottheit *galten*, ist aus vielen Zügen unverkennbar. Die Verständigen mochten sie so betrachten [3]); das Volk meinte in den Bildern, wenn auch nicht die Götter selbst, doch wenigstens etwas Göttliches zu besitzen. Ein göttliches Numen erfüllte sie und übte von *ihnen* aus seine Wirkungen, so dafs, wo die Bilder waren, auch die Gottheit mit ihrer Kraft gegenwärtig war. Pausanias sagt von einem Bilde des Apollon bei Magnesia am Mäander, dafs es Kraft habe zu jeglichem Werke [4]): zu Pallene hatte man ein altes Holzbild der Athene, welches ebenfalls, aber nur zum Unheil, kräftig war. Gewöhnlich stand es unberührt im verschlossenen Heiligthum: wenn es aber einmal von der Priesterin aufgenom-

1) Athenae. a. a. O. Doch ist die Angabe wegen der verderbten Lesart der Stelle nicht deutlich.
2) Procl. in Timae. IV, 240. 287. Theol. 28 p. 70. Lobeck. Agl. p. 108. u. 729f.
3) Vgl. Max. Tyr. diss. VIII, 2. Cic. d. n. d. I, 27, 77.
4) Pausan. X, 32, 4.

nen und herausgetragen wurde, so schaute Keiner es an, sondern alle wandten sich ab; denn sein Anblick war nicht blofs den Menschen verderblich, sondern machte auch die Bäume unfruchtbar, und die Früchte fielen ab wohin es getragen wurde [1]). Aus diesem Glauben an die in den Bildern gegenwärtige Kraft der Gottheit erklärt es sich auch, dafs man das Wohl und Wehe des Staates an den Besitz gewisser Götterbilder geknüpft glaubte. Diesem Glauben entsprechend dichtete Sophokles in einer Tragödie, ξοανηφόροι, dafs die Götter, als Troia's schicksalsbestimmte Eroberung bevorstand, ihre Bilder selbst aus der Stadt hinweggetragen, zum Zeichen dafs sie ihr nun nicht mehr schützend nahe sein würden [2]). Auch legte man hier und da den Götterbildern Fesseln an, um so die Gottheit festzuhalten [3]). Dafs ferner die Götterbilder weinten, schwitzten u. dgl. [4]), kam im Alterthum ebensogut vor, als dergleichen heutzutage hier und da von den Heiligen- und Muttergottesbildern gesagt wird. Und wie auch Verständige diesen Glauben des Volkes von der in den Bildern gegenwärtigen Gottheit bisweilen zu benutzen wufsten, kann das Beispiel des Epaminondas zeigen, welcher vor der Schlacht bei Leuktra einem in der Nähe befindlichen Bilde der Athene in der Nacht den Schild, den es zu seinen Füfsen hatte, an den linken Arm hängen liefs, damit am andern Morgen seine Leute dies als ein Zeichen ansehen sollten, dafs die Göttin selbst sich zum Kampfe für sie gerüstet habe [5]). Von Bildern, die man in die Schlacht mitnahm, auch von Fremden entlieh, um sich ihrer Hülfe zu versichern, ist schon oben die Rede gewesen. Und wie wir gesehen haben, dafs die verschiedenen Beinamen und Attribute eines Gottes Veranlassung gaben, ihn gleichsam in mehrere Personen zu spalten, so gaben auch die Bilder nicht weniger Anlafs dazu, etwa wie wenn Einer heutzutage die Mutter Gottes zu Loreto von der zu Rom oder anderswo unterscheidet. Endlich wenn es wahr ist, dafs in Neapel der heilige Januarius, wenn er nicht thut was das Volk von ihm erwartet, als vecchio ladrone, birbone, scellerato gescholten, auch wohl geschlagen wird, in Spanien das Bild der Virgen ins Wasser geworfen und Schimpfreden gegen sie ausgestofsen werden [6]), so dürfen wir

1) Plutarch. Arat. c. 32.
2) Schol. Aesch. Sept. ctr. Theb. v. 307.
3) Schol. Pind. Ol. VII, 95. Macrob. Sat. I, 8. Lobeck. p. 275.
4) Vgl. Augustin. d. C. D. III, 11. Hospinian. de templ. p. 171 ff.
5) Polyaen. Strat. II p. 161 Maasv.
6) Meiners, Gesch. aller Relig. I S. 182.

uns nicht wundern, dergleichen auch im Heidenthum zu finden, wenigstens gegen die Götter niederer Ordnung. Bei Theokrit sagt ein Hirte zum Pan, wenn er ihm seine Wünsche erfülle, so sollen ihn auch die Knaben nicht mit Meerzwiebeln peitschen, im entgegengesetzten Falle aber solle er zerkratzt und auf Nesseln gebettet werden [1]), und in einer äsopischen Fabel wird das Bild eines Gottes, weil er taub gegen die Bitten seines Verehrers ist, in Stücke geschlagen [2]).

4. Cultlocale.

Nach der Mythologie haben die Götter ihren eigentlichen Wohnsitz gröfstentheils auf dem Olymp, den die homerischen Gedichte als einen hoch in den Aether hineinragenden Berg darstellen, wo die Stadt und die Wohnungen der Götter von Hephästos erbaut sind, den aber die folgende Zeit für den die Erde überwölbenden Himmel nimmt; zum Theil aber wohnen sie in den ihrer besonderen Herrschaft unterworfenen Gebieten der Welt, wie in der Tiefe des Meeres Poseidon und Amphitrite, Nereus und die Nereiden, an den Quellen der Ströme und Bäche Flufsgötter und Nymphen, in Wäldern und auf Bergen Dryaden, Oreaden und andere, im Innern der Erde die Götter der Unterwelt. Alle aber, oder fast alle, haben aufser ihren *eigentlichen* Wohnungen noch manche andere Plätze, wo sie gern und lange zu weilen pflegen, und es giebt in jedem Lande gewisse Orte, die ihnen vor andern zusagen und genehm sind, und wo man *also* hoffen darf, dafs sie am meisten geneigt sein werden sich dem Anrufenden zu nahen. Denn dafs sie sich nahen mögen ist die erste Bitte, die der Anrufende an sie zu richten pflegt [3]). Solche Orte sind im Allgemeinen vorzugsweise auf Bergen und Anhöhen, in Wäldern und Hainen, von den gemeinen dem alltäglichen Verkehr der Menschen dienenden Localitäten abgesondert. Daher wurden denn auch die Cultstätten gerne an solchen errich-

---

1) Theocrit. VII, 106. 2) Aesop. Fab. 21.

3) Beispiele sind überall, und wenn dergleichen, wie δεῦρ' ἔλθε und ähnliche, später wohl nur als Formeln gebraucht wurden, so dachte man doch ursprünglich gewifs an eine persönliche und leibliche, wenn auch unsichtbare Gegenwart der Götter. Vgl. Il. I, 67. 423. Od. III, 435. hymn. in Cer. v. 28.

et: manche Götter haben von ihren auf Höhen belegenen Heilig-hümern den Beinamen ἄκριοι oder ἀκραῖοι [1]: Wälder und [H]aine waren durch ihre geheimnifsvollen Schatten geeignet, in [d]er Seele die Ahnung göttlicher Nähe zu erwecken: auch wo ein [e]inzelner Baum sich durch Gröfse und Schönheit auszeichnete, [m]ochte dies als ein Beweis göttlicher Vorliebe angesehen wer-en [2]. Grotten eigneten sich zu Lieblingsplätzen für die Erd-[gö]ttin Rhea, die im Erdschofse waltet [3], oder für die Nymphen, [di]e dort im stillen Dunkel schaffen und weben [4], Erdspalten zu [H]eiligthümern der unterweltlichen Götter, zu deren Reiche sich [h]ier der Eingang zu öffnen schien [5]: und manche Orte gab es, [di]e durch irgend eine auffallende Eigenthümlichkeit sich als wür-[d]ig darstellten von Göttern besucht zu werden, oder auch solche, [w]o sie selbst durch irgend ein Zeichen ihre Gegenwart und Kraft [a]uf eine sichtbare Weise offenbart hatten, wie z. B. wenn dort [e]in Blitz in die Erde gefahren war, die deswegen auch ἐνηλύσια [g]enannt wurden [6].

Dafs man dergleichen Locale, wo sie vorhanden waren, [a]uch vorzugsweise gern zu Cultstätten wählte, ist natürlich; aber [e]benso versteht es sich auch von selbst, dafs nicht alle Cultstät-[te]n nur an solchen errichtet werden konnten. Denn entweder [g]ab es ihrer überhaupt nicht, oder wenigstens nicht dort, wo [m]an aus andern Gründen eine Cultstätte nicht entbehren mochte. [A]uch innerhalb der Städte durfte es ja nicht an solchen fehlen, [u]nd man mufste deswegen bei Anlage der Heiligthümer in die-[s]en zufrieden sein sie nur so anzulegen, dafs sie der Götter [n]icht unwürdig erschienen. Der Platz für ein Heiligthum, sagt [A]ristoteles, mufs eine ausgezeichnete und gegen die benachbar-

---

1) Wer Beispiele wünscht, kann Nachweisungen mit leichter Mühe [m]it Hülfe des Registers von Gerhard's Mythologie finden. Dafs auch ὄγκα, [w]elchen Beinamen Athene in Theben führte, hieher zu gehören scheine, ist [B]. I S. 13 schon bemerkt worden.

2) *Simplicia rura etiam nunc deo praecellentem arborem dicant, nec [m]agis auro fulgentia atque eborea simulacra quam lucos et in iis silentia [i]psa adoramus.* Plin. H. N. XII, 1.

3) So war bei Methydrion in Arkadien ein σπήλαιον τῆς Ῥέας, [w]elches nur die Priesterinnen der Göttin betreten durften. Pausan. VIII, 36, 3.

4) Am bekanntesten ist aus Homer die Grotte der Nymphen auf [I]thaka, über die uns Porphyrius seine tiefsinnigen Grübeleien vorgetra-[g]en hat.

5) Vgl. C. F. Hermann. Quaestt. Oedipod. p. 102.

6) Jul. Poll. IX, 41. Etym. M. p. 341, 9.

ten Theile der Stadt abgesonderte und geschützte Lage haben; und ebenso läfst Xenophon den Sokrates sagen: am schicklichsten ist ein solcher Platz, der zugleich in die Augen fällt, und doch vom Menschengewühl abgesondert ist[1]). — In Athen befanden sich die meisten und namentlich die ältesten Heiligthümer auf der Akropolis und in den dieser zunächst gelegenen Theilen der Stadt[2]). Athen war ursprünglich auf die Akropolis und deren nächste Umgebung beschränkt gewesen, und hatte sich erst allmählich durch Anbau erweitert: die Akropolis war daher der Theil der Stadt, wo die Schutzgöttin und die nächst ihr verehrten Gottheiten ihre eigentliche und natürliche Cultstätte hatten. Aehnliches dürfen wir überall annehmen, wo ähnliche Verhältnisse stattfanden: die Burgen, als die Mittelpunkte und Kerne, um welche sich die Städte angesetzt hatten, enthielten die Heiligthümer der Schutzgottheiten. — Götter, die man als Beschützer der Märkte und Versammlungen verehrte, *θεοὶ ἀγοραῖοι*[3]), erhielten naturgemäfs auch ihre Heiligthümer an den Versammlungsplätzen. Den Gottheiten des Rathes wurden wenigstens Altäre in den Rathhäusern selbst errichtet[4]), und seitdem die Heerdgöttin Hestia als die Göttin auch des städtischen Vereins betrachtet wurde[5]), bekam auch sie ihren Platz in dem Gebäude, wo die Prytanen sich zur Wahrnehmung ihres Amtes versammelten, im Prytaneum, als dem gemeinsamen Heerde des Staates[6]). — Auch die Strafsen der Stadt wurden unter den Schutz der Götter, namentlich des Hermes oder des Apollon gestellt, und deswegen auch diesen, besonders wo mehrere Stra-

1) Aristot. Polit. VII, 1, 1. Xenoph. Memor. III, 8, 10.

2) Thucyd. II, 15.

3) Vgl. Eustath. ad. Il. I, 54. Pausan. III, 11, 8. V, 15, 3. Osann. ad Cornut. p. 73. Auch die *ἀγώνιοι θεοὶ* gehören hieher, wie Eustath. ad Il. XXIV, 1 p. 1335, 58 bemerkt, da *ἀγὼν* ursprünglich nur die festliche Versammlung bedeutete. Vgl. auch Blomfield. gloss. Aesch. Ag. 496 u. Ast zu Plat. Legg. p. 336.

4) Vgl. Antiph. de choreut. §. 45. Pausan. 1, 3, 5. auch ob. Bd. I S. 234 u. 380.

5) Erst nach der homerischen Zeit, wie es scheint, da Homer weder von der Göttin Hestia noch von der Heiligkeit des Heerdes etwas weifs.

6) *Ἑστία πρυτανῖτις*, Athenae VI, 32 p. 149, wo von dem Stiftungsfeste der Stadt Naukratis die Rede ist, welches *γενέθλια Ἑστίας πρυτανίτιδος* hiefs. *Ἑστία πρυτανεία* in einer spätern Inschrift, C. I. no. 2347 k. v. 11. — Die Proxenie zwischen zwei Staaten wird bei Plato Legg. I p. 642 C. durch den Ausdruck bezeichnet, dafs die Hestia der einen Stadt mit der der andern gastbefreundet sei.

sen in einander mündeten, Heiligthümer errichtet, an welchen ndächtige ihnen ihre Verehrung bezeugen mochten [1]). Ebenso ıb es an den Landstrafsen theils Hermen, die hier und da zueich als Wegweiser dienten, aber doch auch als Heiligthümer, enngleich nicht als eigentliche Cultstätten galten, theils an :heidewegen Hekateia, Bilder der Hekate *ἐνοδία* und *τριοδῖτις*, it Altären davor und kleinen Nischen darüber [2]). Auch an den renzen, deren Unverletzlichkeit die Götter zu beschützen hatn, wurden bisweilen Heiligthümer errichtet, entweder dem Zeus *ιος*, der als allgemeiner Grenzgott diesen Beinamen führt [3]), ler andere, wie uns ein Hermaion an der Grenze zwischen Melopolis und Messenien, und ein anderes zwischen Lampsakus ıd Parium erwähnt wird [4]). Kurz, es gab überall wie in den tädten so auf dem Lande Heiligthümer in grofser Zahl, und ıehr vielleicht als heutzutage in irgend einem Lande Kirchen der Capellen, Crucifixe, Heiligen- und Muttergottesbilder gefunen werden.

Da sich der Cultus der Gottheit vorzugsweise in Darbringng von Opfern erweist, so ist eine hiefür geeignete Vorrichng das allgemeinste und wesentlichste Erfordernifs, ohne weles eine Cultstätte nicht füglich sein kann. Diese Vorrichtung t der Altar, dessen griechischer Name *βωμός* eigentlich nichts eiter als eine Erhöhung über dem Boden bedeutet. Solche Eröhungen mochten in der frühesten Zeit auf sehr einfache Weise, wa aus aufeinandergelegten Rasen, erbaut werden, wie sie von ımischen Dichtern auch noch späterhin wenigstens zum Behuf on ländlichen Privatopfern erwähnt werden [5]). Theokrit redet inmal von aufgehäuftem Reisig, welches als Altar gedient habe, nd bei Apollonius errichten die Argonauten, wenn sie bei ihn Landungen ein Opfer darbringen wollen, die Altäre aus zummengehäuften Steinen, wie sie am Ufer zu liegen pflegen [6]). ıch in der geschichtlichen Zeit wurde bei dem böotischen este der Dädala ein Altar nur aus Holzscheiten errichtet, die dann it dem Opfer zugleich verbrannten [7]), und zu Elis wurden zu ewissen Opfern einige Altäre auf dem Markte leichthin erbaut,

1) *Ἀγυιάτιδες θεραπεῖαι* bei Eurip. Ion. 190.
2) Vgl. Becker, Charikl. II S. 96. 3) Plat. Legg. VIII p. 842 E.
4) Pausan. VIII, 34, 6. Polyaen. Strat. VI, 24.
5) Z. B. Horat. Od. I, 19, 13. Ovid. Trist. V, 5, 9. Dafs bei Grieıen dergleichen nicht vorkommen ist gewifs nur zufällig.
6) Theocrit. XXVI, 3. Apollon. I, 1123. II, 695.
7) Pausan. IX, 3, 7.

die aber nicht lange bestanden, weil sie nur zu vorübergehendem Gebrauch bestimmt waren: das Material wird von dem Berichterstatter nicht angegeben [1]). Solche Altäre aber, die zu beständigem Gebrauch dienen sollten, waren in der Regel von Steinen erbaut, obwohl es auch hiervon einzelne Ausnahmen gab. Dem Lykäischen Zeus, auf dem Gipfel des Berges, von dem der Gott den Beinamen hat, war ein Altar nur aus aufgeworfener Erde errichtet, auf welchem ihm geheimnifsvolle Opfer dargebracht wurden [2]). Auf Delos zeigte man einen aus Ziegenhörnern errichteten Altar, der zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, und von dem die Legende sagte, dafs ihn Apollon selbst aus den Hörnern der von der Artemis erlegten wilden Ziegen aufgebaut hätte [3]). Auf dem höchsten Gipfel des Aenos (jetzt montagna nera) in Kephalonia fand ein neuerer Reisender einen Altar aus Knochen und Asche aufgehäuft [4]). Altäre aus der Asche der verbrannten Opfer hatte man an mehreren Orten, zu Pergamum, auf Samos, zu Elis, in Olympia, in Theben, wo Apollon, dem er geweiht war, davon auch den Beinamen des Aschen-Apollon, Ἀπ. σπόδιος, trug; ja zu Didymen bei Milet war ein Altar, von dem man behauptete, dafs er vom Herakles aus dem geronnenen Blute der Opferthiere gebildet sei [5]).

Die Gestalt der Altäre war verschieden, bald rund, bald viereckig, und dann meist quadratisch, bisweilen auch länglicht; und wie Jehovah dem Moses befiehlt [6]), Hörner an den vier Ecken des Altars zu machen, so zeigen auch die Abbildungen von Altären auf griechischen Kunstwerken öfters hornförmige Hervorragungen, von denen es ungewifs ist, zu welchem Zweck sie eigentlich dienten, etwa um angefafst zu werden [7]), wie es z. B. bei feierlichen Schwüren geschah, oder um Kränze und Binden zu tragen, die man daran aufhängte. Uebrigens boten die Seiten des Altars Raum zu manchen schmückenden Sculpturen, wie sie entweder dem Geschmack der Erbauer oder der Bedeutung des Cultus gemäfs waren. Es gab sehr kleine und einfache, es gab

1) Id. VI, 24, 3. 2) Id. VIII, 38, 7.
3) Callimach. hymn. in Apoll. v. 60 u. dazu Spanheim.
4) S. Welcker's Götterlehre 1 S. 171.
5) Pausan. V, 13, 8. 14, 8. 10. 15, 9. IX, 11, 7. V, 13, 11.
6) II Mos. c. 27, 2. Vgl. Spencer. de leg. Hebr. II, 1, 4. Bähr, Symbolik des Mosaischen Cultes 1, S. 474. 7.
7) Varro (ap. Macrob. Sat. III, 2 p. 414 Zeun.) wollte auch das lat. *ara*, *alt asa*, von *ansa* herleiten, *quod esset necessarium a sacrificantibus eam teneri.*

hr grofse und prachtvolle Altäre. Meistens standen sie nicht f ebener Erde, sondern auf einem in Stufen getheilten Unteru, der bei einigen von sehr beträchtlicher Höhe und entspreendem Umfange war, wie wir schon in einem früheren Abhnitt des grofsen Zeusaltars zu Olympia erwähnt haben, der ıen Umfang von 125 F. u. eine Höhe von 22 F. hatte[1]). Ein ırmorner Altar von 40 F. Höhe mit vielen Sculpturen verziert hörte zu den Merkwürdigkeiten von Pergamum[2]). — Vom ofanen Raum wurde der Altar durch eine Umfriedigung abgeondert, die bald in einer niedrigen Mauer, *θριγκος*[3]), bald nur einer umhergezogenen Kette oder einem Reif, *περισχοίνισμα*, stand, wie z. B. bei dem Altar der zwölf Götter auf dem Markt n Athen[4]). Und sowie dieser Altar zwölf Göttern gemeinhaftlich geweiht war, so gab es auch anderswo Altäre mehrer Götter, die dann *θεοὶ σύμβωμοι* oder *ὁμοβώμιοι* heifsen. - Die Altäre der Heroen waren niedriger als die der Götter, nd werden nicht *βωμοί*, sondern *ἐσχάραι*, Opferheerde, genmt. Meist waren sie auf ebener Erde, auch wohl mit einer ihlung, in welche das Blut der geschlachteten Opferthiere hinıflofs[5]). — Die sogenannten Altäre der Strafsengötter (*ἀγυιεῖς*) heinen oft nichts weiter als die Säulen selbst gewesen zu sein, als Symbole dieser Götter dienten, und die man deswegen so ennen mochte, weil es Sitte war, auf ihnen wohlriechendes Oel ı Feuer verdampfen zu lassen[6]).

Altäre, auf denen Brandopfer dargebracht wurden, standen ımer unter freiem Himmel, auch wenn sie zu einem Tempel ehörten: in den Tempeln selbst wurden nur feuerlose Opfer argebracht. Aber es gab eine Menge von Altären die zu keinem empel gehörten, theils auf den Höfen der Häuser, theils auf den ärkten und in den Strafsen der Städte, theils auf dem Felde, in iligen Hainen und andern der Gottheit geweihten Bezirken, die n gemeinschaftlichen Namen *τέμενος* haben, den wir durch idem, Wedem (d. h. Weihthum) übersetzen können.

Ein solches Temenos ist aber nicht immer seinem ganzen

---

1) Pausan. V, 13, 9.
2) Ampelius im lib. memor. c. 8 p. 47 Beck.
3) Pausan. X, 38, 6. VI, 20, 7. 25, 1.
4) Plutarch. vitt. X oratt. p. 847 A. Vgl. Alciphr. II, 3. Pollux III, 141.
5) Eustath. ad Od. XXIII, 71. Pollux 1, 8. Nitzsch. zur Od. Th. I S. 161.
6) Welcker, Götterlehre 1 S. 497.

Umfange nach in gleichem Grade heilig. Der Platz, wo der Altar oder ein Tempel des Gottes errichtet ist, ist in eminentem Sinne geweihter Boden, jeder Benutzung zu menschlichen Bedürfnissen entzogen, und deswegen auch noch besonders kenntlich abgegrenzt. Gewöhnlich ist er mit Bäumen bepflanzt, und heifst dann ἄλσος: und weil dies so sehr gewöhnlich war, ward bisweilen auch dieser Name als gleichbedeutend mit Temenos gebraucht, wenigstens von Dichtern, selbst wo gar kein Hain vorhanden war [1]). Ein so abgegrenzter Bezirk war bisweilen für Menschen ganz unzugänglich, wie es Pausanias von einem Alsos bei Megalopolis hinter dem Dionysostempel angiebt [2]) Derselbe erwähnt eines Platzes in der Altis zu Olympia, etwa ein Plethron grofs, mit einem Heiligthum der Hippodamia, von einer Mauer eingefafst, der nur einmal im Jahre von den Weibern betreten werden durfte, die dort der Hippodamia opferten [3]). — Was dagegen nicht von solcher besondern Begrenzung umschlossen wird, ist auch der Benutzung nicht entzogen, nur dafs der Ertrag davon dem Heiligthum zu Gute kommt, und zu den Bedürfnissen des Cultus, dem Unterhalte des Cultpersonals u. dgl. verwendet wird. Daher wurde das Temenos oft auch verpachtet [4]). In Attika wurden selbst auf Privatgrundstücken stehende Oelbäume (μορίαι) als Eigenthum der Stadtgöttin angesehn, welche deswegen bei Todesstrafe auszurotten verboten war. Sie standen unter besonderer Aufsicht des Areopag, der sie durch eigens dazu bestellte Beamte (ἐπιμεληταί und ἐπιγνώμονες) monatlich und jährlich revidiren liefs. Ihr Ertrag gehörte nicht dem Besitzer des Grundstückes, auf dem sie standen, sondern wurde von Staatswegen verpachtet [5]), und die Pächter waren verpflichtet, einen gewissen Theil des gewonnenen Oeles dem Staate zu einem bestimmten Preise zu überlassen, welches Oel dann nur zum festlichen Gebrauche, namentlich zur Preisertheilung an die Sieger in den panathenäischen Agonen verwandt wurde [6]). Auch eine heilige Feigenpflanzung, d. h. einen Bezirk mit heiligen Feigenbäumen gab es in Attika, in dem Demos Lakiadä, wo einst der alte Heros Phytalos die Demeter bewirthet hatte, und dafür von ihr mit dem Geschenk des Feigenbaums belohnt war [7]). Die Pflanzung war also ohne Zweifel wohl ein Eigenthum der Göttin,

1) Strab. IX, 2 p. 412. 2) Pausan. VIII, 31, 5. 3) Id. VI, 20, 7. 4) Vgl. Böckh, Staatsh. 1 S. 414. 5) Vgl. Lysias R. üb. den Oelb. S. 260.

6) Müller, Minerv. Pol. sacr. p. 30 f. Böckh a. a. O. S. 61 u. 416.

7) Pausan. I, 37, 2.

und über die aus ihr gewonnenen Früchte wird es ähnliche Verordnungen gegeben haben, wie über die des Oels aus den heiligen Oelbäumen, obgleich uns darüber nichts Näheres bekannt ist. Doch deutet der Name *συκοφάντης* auf Denuntiationen gegen die Uebertreter dieser Verordnungen. Es gab aber auch Stücke geheiligten Landes, welche dem Anbau gänzlich entzogen waren, also weder zu Baumpflanzungen noch zum Ackerbau oder Gartenbau benutzt werden durften, sondern lediglich der Natur überlassen blieben. Das berühmteste Beispiel dieser Art ist die krissäische Ebene unterhalb Delphi's, die nach dem ersten heiligen Kriege dem Apollon und den im Cult mit ihm verbundenen Gottheiten, der Artemis, der Leto und der Athene Pronoia geweiht, und ein Fluch darauf gelegt ward, dafs sie auf keinerlei Art von Menschen bearbeitet werden sollte [1]). In dem Heiligthum des diktäischen Zeus auf Kreta durfte weder gewohnt, noch geackert, noch geholzt werden [2]). In dem Heiligthum der Hyrnetho bei Epidaurus durften auch nicht einmal die abgefallenen Zweige der Bäume gesammelt und benutzt werden [3]). Zwischen Eleusis und Megara lag ein der Demeter und Kore geweihtes Stück Land, die heilige Orgas genannt, weil es mit üppiger, aber nur wildwachsender und unbenutzter Vegetation bedeckt war [4]). — Auch Gewässer waren auf gleiche Weise den Göttern geweiht, wie in der Nähe von Eleusis die sogenannten Rheitoi, ein Paar schmale, flufsähnliche Einströmungen des Meers, der Demeter und Kore gehörten, weshalb Niemand aufser den Priestern in ihnen fischen durfte [5]). In einem heiligen Teiche des Hermes bei Pharä und einem andern des Poseidon bei Aegiä in Lakonien durfte gar nicht gefischt werden [6]).

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Tempel, als der dem eigentlichen Cultus bestimmten heiligen Räume. Ihr Name, *ναός*, bezeichnet sie ohne Zweifel als Wohnstätten der Gottheit, und deutet also die Bestimmung an, für die sie recht eigentlich dienen sollten. Sie waren Gotteshäuser, mochte nun der Gott, dem sie geweiht waren, durch ein Bild im Tempel dargestellt werden oder nicht. Denn es gab allerdings auch Tempel ohne

---

1) Aeschin. g. Ctesiph. §. 108 p. 499.
2) Corp. Inscr. no. 2561 v. 80. vol. II p. 1103.
3) Pausan. II, 28, 7.
4) Vgl. Sinten. zu Plutarch. Pericl. p. 207. Göttling, Gesammelte Abhandl. 1 S. 121.
5) Pausan. I, 38, 1. 6) Id. III, 21, 5. VII, 22, 4.

Götterbilder, nicht nur in den ältesten Zeiten, wo man überall noch keine Bilder der Götter hatte, sondern auch noch später. So erwähnt z. B. Pausanias eines Tempels der Ganymede — die er für gleichbedeutend mit der Hebe erklärt, — zu Phlius, mit der Bemerkung, dafs der Grund, weswegen man hier kein Bild der Göttin habe, in einer heiligen Legende (ἱερὸς λόγος) angegeben werde [1]). Auch in den Tempeln der Hestia pflegte kein Bild der Göttin aufgestellt zu sein [2]): das ewige Feuer, welches auf ihrem Altar unterhalten wurde, galt als ihr Symbol, und genügte sie den Andächtigen zu vergegenwärtigen. Und so gab es denn auch wohl überall in jenen Zeiten, wo man noch keine Bilder der Götter hatte, doch einen oder den andern Gegenstand, den man als ihr geheiligtes Symbol verehrte, und in dem man ein Unterpfand ihrer Gegenwart und ihres Schutzes zu besitzen meinte [3]). In der geschichtlichen Zeit aber gehörten allerdings Tempel ohne Götterbilder nur zu den Ausnahmen [4]). Wohl aber gab es Götterbilder, die, obgleich Cultbilder, doch nicht in Tempeln sondern im Freien standen, und zwar noch in späteren Zeiten. Pausanias erwähnt z. B. eines Holzbildes der Artemis zu Orchomenus in Arkadien, welches in einer Ceder, wohl in einer Höhlung des Stammes stand, weshalb die Göttin hier auch den Beinamen *Κεδρεᾶτις* hatte [5]). Auf Kunstwerken werden nicht selten Götterbilder unter oder auf Baumstämmen stehend dargestellt [6]), dergleichen sich ohne Zweifel auf ländlichen Cultstätten, namentlich für den Privatcultus, oftmals fanden; und wenn gefabelt wird, dafs das Apollinische Heiligthum zu Delphi zuerst nur eine aus Lorberzweigen geflochtene Hütte

---

1) Id. II,13, 3. 2) Id. II, 35, 1.

3) Auch bei den Römern gab es Tempel in früherer Zeit als Götterbilder. Plutarch. Num. c. 8. Varro bei Augustin. d. C. D. IV, 31. — Bei Homer wird eines Götterbildes nur an einer Stelle gedacht, Il. VI, 303.

4) Pausanias erwähnt als bilderlose Tempel noch den der Moiren zu Theben, IX, 25, 4, den des Apollon zu Tithronion in Phokis, X, 33, 11, den des Poseidon zu Amphissa, ib. 38, 8. Doch von dem letzteren sagt er deutlich genug, dafs sonst ein Bild dagewesen, nur nicht erhalten sei; u. dasselbe mag dann auch von den andern gelten.

5) Paus. VIII, 13, 2. — Was bei Callimachus h. in Dian. v. 238 und Dionys. Perieg. v. 829 von dem Artemisbilde zu Ephesus gesagt wird, dafs die Amazonen es φηγοῦ ὑπὸ πρέμνῳ oder πρέμνῳ ἐνὶ πτελέης aufgestellt hätten, kann natürlich nicht als historische Ueberlieferung gelten. Die hesiodische von Müller, Archäol. §. 52 Anmk. 2 angef. Stelle von Dodona ist nicht deutlich.

6) Abbildungen hat Bötticher seinem Buche über den Baumcultus beigegeben.

ewesen sei, so mochten auch in der Wirklichkeit solche allerings wohl vorgekommen sein. Manche Götterbilder ferner tanden nur etwa unter einer Nische, die sie vor den Unbilden es Wetters schützte, manche auch ganz unbedeckt, wie die trafsen- und Wegegötter in der Stadt und auf dem Lande, von enen schon oben die Rede gewesen ist.

Die Tempel fanden ihren Platz am natürlichsten in solchen äumlichkeiten, die schon vorher den Göttern angehört hatten, dem heiligen Haine oder dem Temenos, in welchem bis dahin wa nur ein Altar, vielleicht auch schon mit einem Bilde, gewen war. War aber dergleichen nicht vorhanden, so wählte man nen schicklichen Platz, in der Regel ohne Zweifel mit Beobachng der oben angegebenen Rücksichten, dafs er nämlich eine isgezeichnete und zugleich von dem Lärm des profanen Allagslebens abgesonderte Lage habe[1]). Von Tanagra in Böotien agt Pausanias, dafs dort die Tempel sämmtlich in einem von len Wohnungen der Menschen getrennten Stadttheile belegen raren[2]). Anderswo war dies nicht der Fall, aber die Tempel aren doch auch nicht in unmittelbarer Nähe der Häuser, sonern von einem Hofe umgeben, der bisweilen einen sehr grofsen mfang hatte, durch eine Umfassungsmauer, ἕρκος, περίβολος, on dem profanen Raum geschieden war, und nur zu sacralen wecken diente, wohin es auch gehört, wenn Wohnungen für ie Priester und Tempeldiener, und bei den Tempeln der Heilötter auch für die Kranken, die die Hülfe der Götter in Anpruch nahmen, darin angebracht waren. Ein solcher Peribolos nthielt denn oft nicht nur heilige Haine, sondern auch mehr als inen Tempel, und zwar nicht nur desselben Gottes, sondern uch anderer. So hatte z. B. der Peribolos des Zeus Olympios u Athen einen Umfang von ungefähr vier Stadien, und enthielt ufser dem Tempel des Zeus auch noch einen des Kronos und er Rhea, und ein Temenos der Erdgöttin, die hier den Beinaen der Olympischen führte[3]). Das Lenäon zu Athen hatte vei Tempel des Dionysos, und mehrere Tempel verschiedener ötter gab es in dem Peribolos des Poseidon auf dem Isthmus,

---

1) Im Corp. Inscr. ist no. 2656 eine halikarnassische Inschrift, aus der eit kurz vor Chr. Geb., den damals zuerst dort eingerichteten Cult der rtemis Pergäa betreffend, wo es v. 28 heifst, die Priesterin solle den empel errichten οὗ ἂν βούληται.

2) Pausan. IX, 22, 2.

3) Id. I, 18, 6. 7. Ueber den Beinamen vgl. Opusc. ac. II p. 89.

des Zeus zu Olympia, des Apollon zu Delphi, und anderswo [1]).

Am Eingange des Peribolos — und es war Regel, dafs er nur einen Eingang hatte [2]), — standen Gefäfse mit geweihtem Wasser, *περιῤῥαντήρια* oder *ἀποῤῥαντήρια*, aus denen die Eintretenden sich besprengten: ein symbolisches Zeichen der Reinheit, welche von Jedem gefordert wurde, der das Heiligthum der Gottheit betreten wollte [3]). Auch gab es wohl Inschriften, welche an die Pflicht der Reinheit erinnerten [4]); und dafs man sich innerhalb des geweihten Raumes jeder Handlung zu enthalten hatte, durch die er verunreinigt zu werden schien, versteht sich von selbst. Darum waren von manchen geweihten Orten auch Thiere, namentlich die Hunde ausgeschlossen, die bekanntlich eine natürliche Neigung zu gewissen Verunreinigungen haben [5]). Doch war die Observanz nicht überall gleich strenge. Verunreinigt wurde auch der Ort, wo ein Weib gebar, oder wo ein Mensch starb: deswegen, wenn ein Peribolos Menschen zum Aufenthaltsort diente, wie den Priestern und Tempeldienern, oder bei den Tempeln der Heilgötter den Kranken, war es an manchen Orten Gesetz, dafs Weiber, deren Entbindung herannahte, Alte oder Kranke, deren Tod bald zu erwarten war, aus dem Peribolos entfernt wurden [6]). Ueberall indessen scheint dies doch nicht geschehen zu sein: man begnügte sich dann wohl, wenn ein solcher Fall eingetreten war, den Ort nachher mit den herkömmlichen Lustrationen, von denen später die Rede sein wird, wieder zu reinigen.

Die Tempel selbst, so verschieden an Gröfse und Gestalt sie auch sein mochten, hatten doch alle dies mit einander gemein, dafs sie nicht auf ebener Erde, sondern auf einem Unterbau

---

1) Pausan. I, 20, 2. II, 2, 1. — Die Inschrift von Anaphe, bei Rangabé, Ant. Hell. no. 820, enthält die Bewilligung an einen Privatmann, einen Tempel der Aphrodite im Hieron des Apollon zu erbauen. Die Bewilligung ist durch das Orakel des Gottes ertheilt.

2) Nach Serv. zu Virg. Aen. IV, 200. Dafs aber auch Ausnahmen vorkamen, bemerkt schon Ulrichs, Reisen u. Forsch. I S. 59.

3) Eurip. Ion. V, 449. Pollux I, 8.

4) Lucian. de sacrif. c. 13.

5) *Canis immundus.* Horat. Ep. I, 2, 26. — Philoch. fr. no. 146 (bei C. Müller. fr. hist. I p. 408) von der Akropolis zu Athen. Vgl. Plutarch. Qu. Rom. no. 111, wo freilich ein anderer Grund angeführt wird. — Dafs aber Hunde nicht immer von allen heiligen Bezirken ausgeschlossen waren, erhellt z. B. aus Pausan. VII, 27, 10.

6) Pausan. II, 27, 1.

:anden, der sie über die Wohnungen der Menschen erhob. Die- ɜr Unterbau bildete eine stufenförmig emporsteigende Terrasse, eren Stufen aber gewöhnlich höher waren, als dafs die Men- ɔhen bequem auf ihnen zum Tempel hätten steigen können, eswegen denn stellenweise, besonders dem Eingange gegen- ɔer, Einschnitte mit kleineren Stufen angebracht waren. Die ıhl der Stufen war herkömmlich eine ungerade, damit, des guten orzeichens wegen, die erste und letzte Stufe vom rechten Fufs ɜtreten werden könnte [1]). Der wesentliche Haupttheil des Tem- ɜls war der geschlossene Raum, in welchem das Cultusbild oder as dessen Stelle vertrat seinen Platz fand. Er hiefs *ναός* oder *ηκός* (cella), und bildete gleichsam den Kern, um welchen die ıdern Theile sich ansetzten. Sein Licht erhielt er nur durch ıe Thür, bisweilen auch von oben durch eine Lichtöffnung im ıache. Es gab aber auch Tempel mit einem in der Mitte ganz ffenen Dach, die dann *ὑπαίϑροι* (Hypäthraltempel) hiefsen [2]): och waren dies meist nur gröfsere, deren Inneres durch die 'hür allein zu wenig Licht erhalten haben würde. — Der Thür ɜgenüber stand auf einem Piedestal (*βάϑρον*) das Götterbild, sweilen in einer von dem übrigen Raum gesonderten kleinen ische, *ναΐσκος*. Auch Schranken mochten mitunter angebracht erden, um die unmittelbare Annäherung zu hindern: als Regel ɔer darf dies nicht angenommen werden, und ebensowenig, afs *Vorhänge* das Bild verhüllten, und nur dann weggezogen *urden*, wenn sich Andächtige mit Gebeten und Gaben der Gott- eit nahen wollten [3]). Vor dem Bilde stand ein Altar für un- lutige Opfer. In gröfseren Tempeln bot die Cella Raum für ufstellung zahlreicher Weihgeschenke (*ἀναϑήματα*) mannich- ltiger Art, und bisweilen lief auch eine obere von Säulen getra- ɜne Galerie umher, in welcher ebenfalls dergleichen aufgestellt erden konnten [4]). — Die Thür, zweiflügelig und gewöhnlich it Bildwerken verziert, öffnete sich nicht, wie bei den mensch- ɜhen Wohnungen, nach innen, sondern immer nur nach ıfsen [5]).

An den Naos, oder die Cella, schlossen sich nun mehr oder

1) Vitruv. III, 3. Vgl. Bötticher, Tektonik I S. 125 ff.
2) Vitruv. III. 1 extr. Vgl. Hermann, Die Hypäthraltempel des Al- rth. Götting. 1844.
3) Bötticher I S. 250 ff. 287. II S. 5.
4) Ders. II S. 11.
5) Ders. II S. 84 ff. u. wegen der Privathäuser Becker, Charikl. II . 108.

weniger Nebentheile an. Allgemein war der Pronaos oder das Vorhaus, welches dadurch gebildet wurde, daſs man die Seitenmauern des Naos nach vorne hinausrückte, den dadurch gewonnenen Raum aber nicht durch eine Vorderwand schloſs, sondern statt solcher ein Paar Säulen stellte, die das Dach des Vorhauses stützten und den Blick und Zugang zur Eingangsthür frei lieſsen. Das Vorhaus diente nun ebenfalls um Weihgeschenke und sonstige Gegenstände, die im Naos keinen schicklichen Platz fanden, aufzunehmen, und konnte, wo es nöthig schien, durch Gitterthüren zwischen den Intercolumnien geschlossen werden. Forderte es das Bedürfniſs, so konnte an der entgegengesetzten Seite des Naos auch ein dem Pronaos entsprechendes Hinterhaus, Opisthodomos, angebaut werden. Ein solches diente öfters zu dem Zwecke, Kostbarkeiten und Gelder darin aufzubewahren, in welchem Fall es dann nicht, wie der Pronaos, nur durch eine Säulenstellung und Gitterthüren, sondern durch eine Wand mit einer fest verschlieſsbaren Thür abgeschlossen wurde. Beide, Pronaos und Opisthodomos, konnten durch eine vorgelegte Säulenhalle erweitert werden. Ein Tempel, dessen Pronaos allein eine solche Halle hat, heiſst *πρόστυλος*, hat sie aber auch der Opisthodomos, so heiſst der Tempel *ἀμφιπρόστυλος*. Werden Säulenhallen auch an beiden Seiten angefügt, so entsteht, wenn die Hallen einfach sind, der *ναός περίπτερος*, wenn doppelt, der *ν. δίπτερος*[1]). Diese Hallen dienten nicht bloſs um etwa den Andächtigen ein Obdach zu bieten, sondern es wurden auch in ihnen Weihgeschenke aufgestellt; ja durch niedrige Mauern zwischen den Säulen und der Wand des Naos und Gitter zwischen den Intercolumnien konnten mehrere abgesonderte Räumlichkeiten gebildet werden, gleichsam als kleine Capellen an der Auſsenseite des Tempels[2]).

Die Gestalt des Tempels ist meist ein länglichtes Viereck, etwa doppelt so lang als breit, mit einem Giebeldache, welches an der Vorder- und Hinterseite ein Dreieck (*ἀετός, ἀέτωμα*) bildet, in dessen Felde mannichfaltige Verzierungen angebracht, bisweilen auch Sculpturwerke aufgestellt werden konnten. Auch die Friese und Metopen der Seitenwände wurden auf gleiche Weise geschmückt, und sowohl diese Bildwerke als auch die Wände des Tempels selbst erhielten öfters durch angemessene

1) Hierüber, und über anderes Detail, dessen Erwähnung meinem Zweck fern liegt, genügt es auf Müller's Archäol. §. 288 zu verweisen.
2) Bötticher II S. 76. 83.

Färbung ein lebhafteres und manichfaltigeres Aussehen[1]). Runde Tempel mit einem kuppelförmigen Dache kamen nur ausnahmsweise vor. — Die Richtung der Tempel war zwar nicht immer und unabänderlich dieselbe, vorzugsweise jedoch baute man sie so, dafs der Eingang nach Osten schaute[2]).

In der Regel gehörte jeder Tempel nur Einem Gotte; aber es finden sich doch davon nicht wenige Ausnahmen. Nicht nur solche Gottheiten hatten gemeinschaftliche Tempel, die man gar nicht einzeln, sondern nur als zusammengehörige Gruppe zu verehren gewohnt war, wie die Musen, die Charitinnen, die Eumeniden, die beiden Dioskuren[3]), sondern auch andere, wie Demeter und Kore, als Mutter und Tochter, Kronos und Rhea, Zeus und Dione, als Gatte und Gattin, Apollon und Artemis, als Bruder und Schwester[4]). Auch Zeus Ktesios, der Schützer und Mehrer der Habe, und Demeter Anesidora, die Gabenspenderin, Apollon und die Musen, Athene und die Semnen, Herakles und Hermes wurden hier und da in einem und demselben Tempel verehrt[5]), und es gab auch einzelne Tempel aller Götter[6]). Die in einem gemeinschaftlichen Tempel verehrten Götter sind entweder *πάρεδροι*, wenn neben Einem als Hauptgott die übrigen als Nebenpersonen angesehen werden, oder *σύνναοι*, *σύνοικοι*, bei den Böotern auch *ὁμωχέται*[7]). Nicht selten war es auch, dafs im eigentlichen Naos nur Ein Gott sein Bild und seinen Altar hatte, die übrigen aber in den Nebencapellen verehrt wurden. Es gab endlich auch Doppeltempel (*ναοὶ διπλοῖ*) mit zwei Cellen in entgegengesetzter Richtung, so dafs z. B. die eine nach Osten, die andere nach Westen gekehrt war, wie ein solcher des Ares und der Aphrodite in der Nähe von Argos, und des Asklepios und der Leto mit ihren beiden Kindern zu Mantinea erwähnt werden[8]).

Als den gröfsten unter allen ihm bekannten Tempeln nennt Herodot den der Hera zu Samos[9]). Dieser war 346 F. lang, 189 F. breit, und wahrscheinlich unter Polykrates' Regierung

---

1) Bursian in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 73 (1856) S. 432.
2) Plutarch. Num. c. 14. Porphyr. d. antr. nymph. p. 251. Vgl. Welcker, Götterl. 1 S. 403.
3) Pausan. I, 18, 1. II, 11, 4. III, 14, 6. 17, 5. 18, 4. VII, 25, 4. IX, 27, 4.
4) Id. I, 14, 1. 18, 7. 41, 4. II, 11, 2. 6.
5) Id. I, 31, 2. VIII, 32, 1. 2. 6) Id. II, 25, 5.
7) Vgl. Arnaldus de diis *παρέδροις* s. adsessoribus. Hag. 1732.
8) Pausan. II, 25, 1. VIII, 9, 1.
9) Herodot. III, 60.

erbaut [1]). Noch gröfser war der Tempel der Artemis zu Ephesus, der aber damals, als Herodot jenes schrieb, noch nicht vollendet war. Er war 425 F. lang, 220 F. breit. Von Herostrat in Brand gesteckt wurde er in gleicher Gröfse wiederhergestellt, und man zählte ihn zu den sieben Wunderwerken der Welt. Diesen beiden zunächst kam der Tempel des Zeus Olympios in Athen, der unter Pisistratus und seinen Söhnen begonnen wurde, und eine Länge von 354 F. eine Breite von 171 F. hatte. Der Parthenon auf der Kekropia, unter Perikles erbaut, war 227 F. lang, 100 F. breit. Der mittlere Raum oder die Cella war 100F. lang, daher Hekatompedon genannt [2]). — Dafs die Mehrzahl der Tempel von geringerem Umfange war, versteht sich von selbst: manche waren sehr klein. Auch bedurfte es keiner grofsen Räume für die Zwecke des Cultus: denn die Tempel der Griechen waren nicht, wie die christlichen Kirchen, Bethäuser zu gemeinschaftlicher Andacht einer zahlreichen Gemeinde bestimmt, sie hatten vielmehr wesentlich nur den Zweck, den Götterbildern und sonstigen Heiligthümern zum schicklichen Aufbewahrungsort zu dienen. Auch da, wo an grofsen Festtagen die Tempel von vielen Tausenden besucht wurden, geschah doch der Besuch nicht massenweise, sondern im Zu- und Abgang. Die grofsen Festopfer und die Festschmäuse, an denen das Volk gemeinsam theilnahm, wurden nicht in den Tempeln, sondern vor denselben gehalten, wo die Brandopferaltäre standen, während in der Cella sich nur kleinere Altäre und Tische für unblutige Opfer, Früchte, Backwerk und Räucherwerk, befanden. Nur die Weihetempel, d. h. die zur Feier der Mysterien bestimmten, mufsten Raum für eine grofse Menschenmenge haben, wie denn auch von dem Tempel zu Eleusis gesagt wird, dafs der für die Mysten bestimmte innere Raum, der σηκὸς μυστικός, so geräumig wie ein Theater gewesen sei: woraus denn auch folgt, dafs die Verhältnisse der einzelnen Theile anders als in andern Tempeln gewesen sein müssen. Der Eleusinische Tempel hatte eine Länge von 220 F., eine Breite von 178 F., war also kleiner als jeder der drei oben genannten. Der innere Raum für die feiernde Versammlung wird zu 167 F. Länge und etwa ebensoviel Breite angegeben [3]). — Wie die Götter, so hatten auch die Heroen, oder

1) Vgl. Müller, Archäol. §. 80, auch für die folgenden Angaben, u. §. 109.
2) S. Böckh. C. Inscr. I p. 177.
3) Vgl. Preller in Pauly's Real-Encykl. III S. 89.

wenigstens manche derselben, ihre Tempel, ἡρῷα, von denen die meisten eigentlich als Todtencapellen über ihren Gräbern anzusehen sind. Auch wo es keine Gräber der Heroen gab, erbaute man ihnen doch solche Capellen, wie z. B. zu Megara sich ein Heroon des Pandion in der Stadt befand, obgleich sich das Grab des Heros nicht hier, sondern auf einem Felsen an der Meeresküste befinden sollte [1]).

In manchen Tempeln gab es aufser der Cella noch ein Allerheiligstes, ein Adyton oder Megaron, welches nur von den Priestern, und auch von diesen nur zu gewissen Zeiten betreten werden durfte: oder es war auch die Cella selbst ein Adyton, wie im Tempel der Hera zu Aegium in Achaia, wo Niemand als die Priesterin das Bild der Göttin sehen durfte, und in einem Tempel der Aphrodite zu Korinth, wo das Bild nur vom Eingange aus zu sehen und anzubeten, aber nicht zu ihm hineinzutreten erlaubt war [2]). Einige solcher Adyta waren unterirdische Gemächer, wie im Peribolos des Poseidon auf dem Isthmus, wo Palämon oder Melikertes begraben sein sollte; und auch im Tempel der Athene zu Pallene war ein Adyton unter der Erde. [3]). Dergleichen unterirdische Localitäten werden ganz speciell Megara genannt [4]), obgleich dieser Name auch in weiterer Bedeutung für die Cella des Tempels, besonders für eine solche gebraucht wird, die nur Priestern oder Eingeweihten zugänglich ist [5]).

Es gab ferner Tempel, welche überall verschlossen waren [6]) und nur zu gewissen Zeiten geöffnet wurden, und auch dann nicht für Jeden, der die Gottheit in ihm zu verehren begehrte, sondern nur für die Priester und andere zu gewissen Culthandlungen berufene Personen. Ein solcher war der älteste Dionysostempel zu Athen im Lenäon [7]), der Tempel der Athene Polias (oder Poliatis) zu Tegea, der Tempel des Hades zu Elis, und andere anderswo [8]). Auch der Tempel der Eurynome zu Phigalia in Arkadien wurde nur einmal jährlich geöffnet, wo dann aber nicht blofs von Staatswegen sondern auch von Einzelnen der Göttin geopfert wurde [9]).

1) Pausan. I, 41, 6. 2) Id. VII, 23, 7. II, 10, 4. 3) Id. II, 2, 1. VII, 27, 1.
4) Porphyr. d. antr. nymph. c. 6. Eustath. Od. I p. 1387, 18. Lobeck. Agl. p. 831. Welcker, Götterl. 1 S. 361.
5) Vgl. Pausan. I, 39, 5. III, 25, 9. IV, 31, 9. VIII, 6, 5. 37, 8. Schweigh. Lex. Herod. u. d. W.
6) Ἱερὰ βεβαίως κλειστά. Thucyd. II, 17. 7) R. g. Neära p. 1371.
8) Pausan. VIII, 47, 5. VI, 25, 3. Dazu noch IX, 25, 3. 16, 6. X, 35, 7.
9) Id. VIII, 41, 4.

Auch andere heilige Orte, Haine oder gottgeweihte Bezirke, in denen sich zum Theil gar keine Tempel, sondern nur Altäre befanden, waren entweder für Keinen, oder nur für die Priester und Cultusbeamte zugänglich, wie z. B. eine Grotte der Rhea bei Methydrion in Arkadien, ein Hain der Artemis Soteira bei Pallene, ein Hain im Peribolos der grofsen Göttinnen d. h. der Demeter und Kore bei Megalopolis, und das Temenos des Zeus auf dem Lykaion [1]). — Was für Gründe aber es veranlafst haben mögen, dafs man gerade diese oder jene Heiligthümer für so unzugänglich achtete, während man andere dem täglichen Anblick und Besuch der Andächtigen öffnete, läfst sich im Einzelnen unmöglich nachweisen, und die Alten selbst würden darüber kaum etwas Gewisses anzugeben gewufst haben. Im Allgemeinen können wir nur soviel sagen, dafs ein allen Menschen natürliches Gefühl das Heiligste und Erhabenste den Blicken und der Berührung der Menge fern zu halten gebietet, und dafs, während einerseits das religiöse Bedürfnifs drängt, sich der Gottheit möglichst oft zu nahen, andererseits doch auch wieder eine heilige Scheu von der Annäherung an das Göttliche zurückhält. So erklärt es sich, dafs es nicht nur öffentliche und allgemein zugängliche, sondern auch geheime und unzugängliche Heiligthümer und Culte gab. Manche mochte man auch deswegen sorgfältiger verbergen, weil sie Gegenstände enthielten oder sich auf Gegenstände bezogen, an die man aus irgend einem Aberglauben ganz besonders das Wohl und Wehe des Staates geknüpft glaubte, und sie darum vor Entwendung oder Verletzung und Entheiligung zu schützen vorzugsweise besorgt war [2]). In manchen Fällen endlich mochte der Grund auch wohl darin liegen, dafs ein alter Cult einst unterdrückt, zurückgedrängt, nur von wenigen Anhängern noch festgehalten war, und dadurch in der Folge das Ansehn geheimnifsvoller und unzugänglicher Heiligkeit erlangt hatte. Aber, wie gesagt, über das Einzelne Rechenschaft zu geben sind wir nicht im Stande. — Manche theils zufällige und locale, theils aber auch im Wesen der Culte begründete Ursachen veranlafsten es, dafs von gewissen Heiligthümern entweder überall, oder doch bei gewissen dort vorzunehmenden Culthandlungen eine oder die andere Gattung von Leuten ausgeschlossen ward. In Plutarchs Vaterstadt Chäronea war ein Tempel der Leukothea, welchen kein Sklave und keine Sklavin,

---

1) Id. VIII, 36, 3. VII, 27, 3. VIII, 31, 5. 38, 6.
2) Vgl. Lobeck. Agl. p. 279.

kein Aetolier und keine Aetolierin betreten durfte. Den Grund gab eine Legende an, die wir auf sich beruhen lassen[1]). Dafs aber der Zutritt zu dem Tempel der Athene anf der Burg von Athen den Doriern verwehrt war, und im Heiligthum der Here zu Argos kein Fremder opfern durfte[2]), ist leicht begreiflich, und ähnliche Ausschliefsung der Fremden von den Heiligthümern der Schutzgottheiten eines Staates gab es überall. Die Fremden standen in dieser Beziehung gegen die Bürger ungefähr in einem ähnlichen Verhältnifs, wie Ketzer gegen Rechtgläubige. Welchen Grund aber die Tanagräer gehabt haben, Weibern den Eintritt in das Heroon und den Hain des Heros Eunostos zu verbieten, darüber wufste man wieder nur eine Legende anzuführen[3]). Noch singulärer war die Satzung der Rhodier, welche Herolden verbot, das Heiligthum des Heros Okridion zu betreten, oder die der Tenedier, welche Flötenspieler vom Heroon des Tennes ausschlofs[4]). Auch von diesen beiden gab es Legenden. Zu Erythrä in Ionien gab es einen Tempel des Herakles, den zu betreten nur thrakischen Weibern erlaubt, den einheimischen aber verboten war, angeblich weil jene einst zum Besten des Staates ihre Haare geopfert, was die einheimischen zu thun verweigert hatten[5]). Zu Bryseä in Lakonien war ein Tempel des Dionysos, dessen Inneres nur Weiber sehen durften, die dort geheime Gebräuche zu verrichten hatten. Zu Geronthrä, ebenfalls in Lakonien, ward dem Ares ein jährliches Fest begangen, an welchem nur Männer, keine Weiber, den heiligen Hain betreten durften[6]), zu Pallene aber ein Fest der Demeter Mysia, wo sich am ersten und zweiten Tage beide Geschlechter in dem Heiligthum versammelten, am dritten aber alles, was männlichen Geschlechts war, selbst die Hunde, hinausgetrieben wurden[7]). Zu Katana auf Sicilien war ein Tempel der Demeter mit einem alten Bilde der Göttin, von dem kein Mann etwas wufste, weil nur Weiber den Tempel betreten und die heiligen Gebräuche verrichten durften[8]); und von den Thesmophorien, einem ebenfalls nur von Weibern gefeierten Feste der Demeter, von deren Heiligthum dann alle Männer sich fern halten mufsten, werden wir später zu reden haben.

Einige Tempel endlich gab es, die vorzugsweise als Asyle

1) Plutarch. Quaest. Rom. no. 16. 2) Herodot. V, 72 u. 81.
3) Plutarch. Quaest. Gr. no. 40. 4) Id. ib. no. 27. 28.
5) Pausan. VII, 5, 4. 6) Id. III, 20, 5. 22, 5.
7) Id. VII, 27, 4. 8) Cic. Verr. IV, 45.

oder **Freistätten** bezeichnet werden, weil sie mehr als andere den Verfolgten, die sich zu ihnen flüchteten, Schutz und Sicherheit gewährten. Im allgemeinen Sinne freilich sind alle Heiligthümer *ἄσυλα*, d. h. unverletzlich: was der Gottheit entweder als Eigenthum übergeben oder ihrer Obhut und ihrem Schutze anvertraut ist, zu entwenden oder zu verletzen, gilt überall für sündlich, und es erklärt sich daraus, weshalb bisweilen nicht nur Staaten sondern auch Einzelne ihre Gelder und Kostbarkeiten den Tempeln anvertrauten, weil sie nämlich sie dort am sichersten aufbewahrt hielten[1]). Aus gleichem Grunde galten also auch Schutzbedürftige jeder Art, die sich als Flehende zum Tempel, an einen Altar, zu einem Cultbilde flüchteten, wenigstens insoweit für unverletzlich, dafs es als ein Frevel gegen die Gottheit angesehn wurde, wenn ihre Widersacher sie eigenmächtig hinwegrissen. Der Sklave, der vor den Mifshandlungen seines Herrn entfloh, der besiegte Feind, der sich vor den Waffen des Siegers retten wollte, der Angeklagte, selbst der Verurtheilte, der der drohenden Strafe zu entrinnen versuchte, sie alle standen, wenn es ihnen gelang, den Tempel oder Altar zu erreichen, unter dem Schutz des Gottes[2]); aber hinsichtlich der Art und Ausdehnung dieses Schutzes waren die Bestimmungen verschieden. Es gab gewisse Heiligthümer, bei denen er im ausgedehntesten Mafse stattfand, so dafs ohne Unterschied Jeder, der sich zu ihnen flüchtete, innerhalb ihres Bereiches vor seinen Verfolgern sicher war, und dieser Bereich erstreckte sich denn gewöhnlich über einen weiten zum Peribolos gehörigen Raum[3]), in welchem der Geflüchtete als Schützling der Gottheit ungefährdet sich aufhalten konnte so lange er wollte und seine Mittel zum Leben ausreichten. Dies sind die eigentlich und vorzugsweise sogenannten Asyle[4]). Ein solches war z. B. das Heiligthum der Athene Alea zu Tegea, in welches der König Pausanias II. sich flüchtete, um der Verurtheilung zu entgehen, die ihm wegen seines Benehmens nach der Schlacht bei Haliartus drohte, und wo er sein ganzes übriges Leben zubrachte[5]). Sein Vater

---

1) Vgl. ob. Bd. 1 S. 292. Plutarch. Lys. c. 18 und die Ausleger zu Corn. Nep. Hannib. c. 9, 3.

2) Plutarch. de superst. c. 4.

3) Bisweilen auch darüber hinaus, wie aus Strabon's Angabe über das Asylrecht des Tempels der Ephesischen Artemis erhellt, XIV p. 641.

4) Hoc non est in omnibus templis, nisi quibus consecrationis lege concessum est, sagt Servius zu Vergil. Aen. II, 761 von diesen eigentlich sogenannten Asylen.

5) Plutarch. Lysand. c. 30. Pausan. III, 5, 6.

istonax, als er wegen einer unerschwinglichen Geldbufse, de- Nichtzahlung ihm wahrscheinlich lebenslängliche Haft zuge- ;en haben würde, aus Sparta entwich, begab sich in das Hei- hum des Lykäischen Zeus, und lebte dort mehrere Jahre, ihm die Spartaner die Strafe erliefsen und ihn wieder in das ıigthum einsetzten[1]). Von dem Heiligthum der Ganymede er Hebe) zu Phlius heifst es, dafs dort alle Schutzflehende herheit fanden, und den Gefesselten ihre Fesseln abgenommen l als Weihgeschenke an den Bäumen des heiligen Haines auf- ängt wurden[2]). Auch das Heiligthum des Poseidon auf der el Kalauria gehörte zu diesen bevorrechteten Asylen[3]), ob r das Heiligthum desselben Gottes auf dem Vorgebirge Täna- oder der Tempel der Athena Chalkioikos in Sparta oder das ligthum des Amphiaraus bei Oropus derselben Classe ange- ten, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden[4]). Wohl aber) es eine gröfsere Anzahl solcher in Asien, wenigstens zur nischen Kaiserzeit, so dafs unter Tiberius im Senate über schränkung derselben verhandelt wurde. Aus den Berichten r diese Verhandlungen[5]) ersehen wir, dafs einigen Heiligthü- rn das Asylrecht durch Beschlufs der Amphiktyonen ertheilt •, während andere sich auf Bewilligungen von Fürsten oder nischen Befehlshabern, andere auf unvordenkliches Alter und tliche Stiftung beriefen.

Diese bevorrechteten Asyle also gewährten dem Schutzfle- ıden, sobald er einmal in sie aufgenommen war, vollkommene herheit innerhalb ihres Bereiches, so dafs ihn auszuliefern er mit Gewalt fortzuführen als eine schwere Versündigung ge- ı den Gott angesehen wurde: und nicht blofs die Priester, ıdern auch die Gemeinden der Orte, in welchen solche Asyle

---

1) Bd. 1 S. 254. 2) Pausan. II, 13, 3. 3) Strab. VIII, p, 374.
4) Von Tänaron wissen wir nur, dafs die Heloten, die sich im dritten senischen Kriege dorthin in das Heiligthum geflüchtet hatten, von den rtanern mit Gewalt herausgerissen und getödtet wurden. Thuc. I, 128. san. VII, 25, 1. Aelian. V. H. VI, 7. Man betrachtete das bald nach- erfolgte Erdbeben als Strafe wegen der Versündigung; aber sündlich das Verfahren der Sp. auch wenn das Heiligthum keine eigentliche istatt war. Von dem Tempel der Ath. Chalk. sagt allerdings Polybius 35, 3: πᾶσι τοῖς καταφυγοῦσι τὴν ἀσφάλειαν παρεσκεύαζε τὸ ἱερόν, θανάτου τις ᾖ κατακεκριμένος, und es ist also wohl möglich, dafs es ıen bevorrechteten Freistätten gehört habe, obgleich ich in den bekann- Geschichten vom Pausanias und Agis III keinen überzeugenden Beweis ir finden kann. Ueber das Heiligthum des Amphiaraus s. Diog. L. II, 142.
5) Tacit. Ann. IV, 14. vgl. III, 60 f.

lagen, waren eifrig dieses Recht zu erhalten, wodurch ihnen manche Vortheile verschafft werden mochten. In andern Heiligthümern dagegen, die nicht zu dieser bevorrechteten Classe gehörten, fand, wer sich zu ihnen flüchtete, keinen so unbedingten Schutz. Der allgemeine Grundsatz, dafs der Schützling des Gottes unverletzlich sei, gehörte in das Gebiet des ungeschriebenen Rechtes, und war, wie alles Derartige, verschiedener Auslegung fähig. In Athen wissen wir, dafs namentlich der Tempel des Theseus den Sklaven als Zufluchtstätte diente, wohin sie sich vor der Grausamkeit ihrer Herrn flüchten und darauf antragen konnten, an einen Andern verkauft zu werden[1]). Es versteht sich aber auch ohne ausdrückliche Zeugnisse wohl von selbst, dafs solchen Anträgen nur dann Folge gegeben wurde, wenn sich die Klagen der Sklaven gegründet erwiesen, im entgegengesetzten Falle aber sie genöthigt wurden zu ihrem Herrn zurückzukehren. Wenn Verbrecher, die rechtlich verurtheilt waren, sich an einen Altar flüchteten, so galt es keinesweges allgemein für sündlich, sie auch von dort hinweg zur Strafe zu führen[2]); mochte man sich aber nicht entschliefsen Gewalt gegen sie zu gebrauchen, so verhütete man wenigstens ihr Entweichen, damit die Entbehrung aller Nothdurft sie nöthigte, sich selbst zu ergeben[3]). Dafs im Kriege die besiegten Feinde, die sich in ein Heiligthum flüchteten, als Schutzflehende auf Schonung Anspruch hätten, war ohne Zweifel ein Grundsatz der Pietät, den Manche mit Gewissenhaftigkeit beobachteten, wie es namentlich am Agesilaus gerühmt wird. Nach der Schlacht bei Koronea z. B., als eine Anzahl der Besiegten sich in das Heiligthum der Athene Itonia geflüchtet hatte, und er gefragt wurde, was mit diesen gemacht werden sollte, so befahl er, obgleich selbst bedeutend verwundet, nicht nur sie unverletzt gehen zu lassen, sondern sandte auch einige seiner Reiter, um sie sicher zu geleiten[4]). Aber eben dafs dies an ihm als etwas besonders Rühmenswerthes hervorgehoben wird, kann zum Beweise dienen, dafs nicht Alle gleich gewissenhaft zu verfahren pflegten. Wie sehr namentlich in den innern Kriegen und Parteikämpfen, von denen die griechischen Staaten so häufig zerrissen wurden, aus leidenschaftlicher Erbitterung die Achtung vor den Heiligthümern vergessen wurde,

---

1) Vgl. Att. Proc. S. 403 ff.

2) S. besonders Lycurg. g. Leocr. §. 93. Dazu Diodor. XIII, 29.

3) So machten es die Spartaner mit Pausanias. Thuc. IV, 134. — Uebrigens vgl. Eurip. Ion. v. 1255 ff. 1312 ff. 1401 ff.

4) Xenoph. Ages. c. 11, 1. Plutarch. Ages. c. 19.

können bekannte Beispiele, wie die kylonische Blutschuld, oder was Thukydides von den blutigen Auftritten zu Kerkyra erzählt[1]), hinlänglich zeigen.

5. Die Weihgeschenke.

Die Götterbilder wurden, wie oben bemerkt ist, *ἀγάλματα* genannt, nicht wegen ihrer Schönheit, — denn darauf hatten gerade die ältesten und heiligsten am wenigsten Anspruch, — sondern weil man die Götter dadurch zu ehren und zu erfreuen dachte, dafs man ihre, wenn auch unvollkommenen Bilder als Gegenstände der Anbetung aufstellte, und sie so reich und stattlich schmückte als man konnte. Mit demselben Namen wie die Götterbilder benannte die ältere Sprache auch alle anderen Gegenstände, die man den Göttern weihte, ihren Heiligthümern zum Schmuck und ihnen selbst zum Wohlgefallen[2]). Die spätere Sprache nennt dergleichen Weihgeschenke nicht mehr *ἀγάλματα*, sondern *ἀναθήματα*. Es gab aber schwerlich irgend einen Tempel in Griechenland, der nicht von Andächtigen mit solchen Weihgeschenken mehr oder weniger reichlich bedacht worden wäre: je angesehener und heiliger der Tempel, desto gröfser war natürlich auch die Menge der Weihgeschenke, und den am höchsten und allgemeinsten geehrten Heiligthümern, wie dem des *Zeus zu Olympia*, des Apollon zu Delphi, wurden sie aus allen Theilen des Landes so zahlreich dargebracht, dafs die Tempel selbst und ihre nächste Umgebung sie nicht alle fassen konnten, und deswegen von den verschiedenen Staaten eigene Gebäude, *θήσαυροι* oder Schatzhäuser, in dem Peribolos errichtet wurden, um ihre Weihgeschenke aufzunehmen[3]). Die Gegenstände, die man den Göttern als Weihgeschenke darbot, waren von der allerverschiedensten Art, je nach den Verhältnissen und der Frömmigkeit des Gebers oder der Veranlassung der Gabe. Den Göttern, meinte man, sei auch die geringe Gabe des Armen, in frommer Gesinnung dargebracht, nicht weniger willkommen, als die kostbaren Geschenke, mit denen der Reiche ihre Heiligthümer schmückte. Selbst Geräthschaften des täglichen Gebrauches, Werkzeuge, mit denen man gearbeitet, ja Kleidungsstücke, die

---

1) Thucyd. III, 81. Vgl. d. Geschichte aus Aegina bei Herodot. VI, 91.
2) Hom. Od. III, 274. XII, 347. Auch VIII, 509.
3) Vgl. Herodot. I, 14. 51. III, 57. IV, 162. Pausan. VI, 19, 1. X, 11, 1 ff.

man getragen, glaubte man den Göttern weihen zu dürfen, wofür die Epigramme der Anthologie zahlreiche Belege enthalten. Hier weiht ein Musiker seine Kithar oder seine Flöte, dort ein Maler seinen Pinsel, hier ein Ackersmann seinen Pflug, dort ein Fischer sein Netz, hier ein Kämpfer seine Waffen, dort eine Dienerin der Aphrodite ihren Spiegel; und wenn auch die Weihinschriften der Anthologie nur Fictionen und poetische Spiele sind, so beweisen sie doch dafs solche Weihungen nicht ungewöhnlich waren. Es wird uns berichtet dafs die Mysten, d. h. die, welche sich in die Mysterien hatten einweihen lassen, die Kleider, in welchen sie die Weihe erhalten hatten, und an denen, wie sie meinten, ein besonderer Segen haftete, so lange als möglich zu tragen, dann aber, wenn sie sie ablegten, irgend einem Gotte als Weihgeschenk darzubringen pflegten[1]). An manchen Orten weihten die Jungfrauen, wenn sie sich vermälten, ihren jungfräulichen Gürtel, z. B. in Trözen der Athene Apaturia[2]). Sehr gewöhnlich wurde das Haar als Weihgeschenk gegeben, von den Jungfrauen vor der Hochzeit, von den Jünglingen beim Eintritt in das Mannesalter, und zwar vorzugsweise den Flufsgöttern und den Nymphen, als den Jugendpflegern, oder auch dem Apollon[3]). Auch den Heilgöttern pflegten die durch ihre Hülfe Genesenen zum Dank ihr Haar zu weihen, und zu Titane bei Sikyon war das Bild der Hygiea von geweihten Haaren und Binden ganz überdeckt, so dafs man es kaum sehen konnte[4]). Es liegt aber dieser Haarweihe ohne Zweifel dasselbe Gefühl zu Grunde, aus welchem auch heutzutage Haarlocken als Andenken gegeben werden: das Haar ist ein Theil des Menschen, und wem man es giebt, dem giebt man damit einen Theil seiner selbst. Man sah ferner in den Tempeln der Heilgötter auch Abbildungen von Gliedern, die geheilt worden waren, theils aus edlen Metallen, theils von geringerem Stoff, mit Inschriften, die den geheilten Geber nannten[5]). Unter den Weihgeschenken zu Delphi wird ein Skelet von Erz erwähnt, welches Hippokrates geweiht haben sollte, wohl zum Danke für seine von dem Gott gesegneten osteologischen Studien[6]). Als sehr häufige Weihgeschenke werden namentlich mancherlei zum Cultus dienende Geräthschaften er-

1) Aristoph. Plut. v. 846. mit den Scholien.
2) Pausan. II, 33, 1.
3) Vgl. Wernsdorf zu Himer p. 777. Welcker, Götterl. 1 S. 576. Wieseler im Philol. 1854 Hft. 4.
4) Pausan. II, 11, 6. Vgl. Keil, Analect. epigr. p. 150.
5) Vgl. Corp. Inscr. no. 1570. 6) Pausan. X, 2, 6.

wähnt, Opferschalen, Becher, Rauchpfannen, Lampen, Tische und Tripoden und dergleichen, oder Gegenstände, die zur Bekleidung und zum Schmuck der Götterbilder gebraucht werden konnten, wie Gewänder, Hals- und Armbänder, Ringe, Ohrgehänge, Spangen [1]). Sodann Kunstwerke, die dem Tempelgebäude selbst oder dessen Umgebungen zum Schmuck gereichten, Statuen und Gemälde von Göttern, von Heroen oder von Menschen, zum Theil Darstellungen aus dem Leben der Weihenden, wenn sie in irgend einer Lage sich einer besonderen göttlichen Hülfe zu erfreuen gehabt hatten [2]). Die bedeutendsten und gröfsten Weihgeschenke aber stammten von Staaten oder Fürsten her, die dadurch den Göttern ein Gelübde lösten oder einen Zoll der Dankbarkeit darbrachten oder auch ihre Huld erwerben wollten, wie denn namentlich auch der König Krösus, obgleich kein Grieche, eine Menge von Kostbarkeiten und Kunstwerken dem Delphischen und andern Tempeln zugewandt hat [3]). Nach gewonnenen Siegen pflegte man den Göttern einen Theil der Beute zu weihen, und für das, was sich zur Aufstellung im Heiligthum nicht eignete, entweder den Geldwerth oder ein entsprechendes Kunstwerk zu geben. So wurde nach dem Siege bei Platäa von den verbündeten Griechen zu Delphi ein goldener Tripus auf einem ehernen dreiköpfigen Drachen stehend, zu Olympia ein ehernes Zeusbild von 10 Ellen geweiht [4]). Nach der Schlacht bei Salamis weihte man von dem Zehnten der Beute zu Delphi eine Bildsäule von 12 Ellen, mit dem Vordertheil eines Schiffes in der Hand, und aufserdem drei phönicische Trieren, die eine dem Poseidon auf dem Isthmos, die zweite demselben auf dem attischen Vorgebirge Sunion, die dritte dem Aias auf Salamis [5]). Der König Hieron von Syrakus sandte nach seinem Siege bei Kyme über die Tyrrhener einen Theil der Beute nach Olympia, wovon noch jetzt ein Helm mit der Weihinschrift vorhanden, und im Besitz des britischen Museums ist [6]). Das colossale eherne Standbild der Athene Promachos auf der Akropolis war ein Weihgeschenk von dem Zehnten der zu Marathon gemachten

---

1) Herodot. V, 88. Jul. Poll. I, 28. Corp. Inscr. no. 155.
2) Vgl. Cic. d. N. D. III, 37. und d. Ausleg. zu Horat. Sat. II, 1, 33. — Athenische Inschriften bezeugen, dafs vielfältig auch Angeklagte nach ihrer Lossprechung der Göttin durch Weihgeschenke sich dankbar zu erweisen pflegten. S. Rangabé, Ant. Hell. no. 881. 882. u. 2340.
3) Herodot. I, 50 ff. vgl. 92. V, 36. VIII, 35.
4) Herod. IX, 81. Paus. X, 13, 5. 5) Herod. VIII, 121. 122.
6) Corp. Inscr. no. 16.

Beute, und ebenfalls auf der Akropolis ein ehernes Viergespann von dem Zehnten der Beute, die den Böotern und Chalkidensern abgenommen war[1]). — Im Schatze der Parthenos befanden sich goldene oder vergoldete Abbildungen von Aehrenbündeln, als Aequivalent des Zehnten der Ernte, welchen Fromme der Gottheit geweiht hatten[2]); und dergleichen goldene Aehren, oder goldene Sommer (χρυσᾶ ϑέρη), wie man sie nannte, gab es auch zu Delphi als Weihgeschenke verschiedener Staaten[3]). Die Kerkyräer weihten dem Delphischen Gotte einen ehernen Stier von dem Zehnten eines besonders reichen Fischfanges[4]). Die Ehrenkränze, mit welchen die Sieger in den festlichen Kampfspielen belohnt wurden, gebot die Sitte ihnen nicht für sich zu behalten, sondern als Weihgeschenke in den Tempeln der Götter niederzulegen[5]). In Athen wurden die Tripoden, die die Sieger in solchen Wettkämpfen erhielten, in dem Heiligthum der Gottheit, welcher das Fest gegolten, aufgestellt[6]), und eine Strafse in der Nähe des Dionysostempels hatte ihren Namen, die Tripodenstrafse, von der Menge der dort aufgestellten Tripoden, die in dem Peribolos des Tempels selbst nicht alle Platz finden konnten.

Eine andere Art von Weihgeschenken waren die Thiere, die man den Göttern zum Eigenthum gab, und die in ihren Heiligthümern und den dazu gehörigen Ländereien gehegt wurden, ohne zu irgend einem Gebrauch verwandt zu werden, aufser dafs hier und da einige von ihnen zu Opfern an den Festen der Gottheit, der sie geweiht waren, genommen wurden[7]). So war zu Apollonia am ionischen Meere dem Helios eine Heerde von Schafen, vielleicht auch von Rindern, geweiht, welche unter der Aufsicht eines jährlich aus den angesehensten Bürgern gewählten Mannes an einem bestimmten Platze geweidet wurden, und den Apolloniaten durch einen Orakelspruch ganz besonders empfohlen waren[8]). Zu Argos gab es bis auf Alexanders des Grofsen Zeit der Hera geheiligte Pferde, von welchen man behauptete, dafs sie von den Pferden des Diomedes stammten, die einst Herakles erbeutet und Eurystheus der Göttin geweiht habe[9]). Auch

1) Pausan. I, 28, 2.
2) Corp. Inscr. no. 139. v. 9. vgl. Böckh, Staatsh. II, S. 152.
3) Strab. VI. p. 264. Plutarch. d. Pyth. orac. c. 16.
4) Pausan. X, 9, 2. 5) Vgl. Dissen zu Pind. Nem. V, 96.
6) Böckh. Corp. Inscr. 1 p. 342. 7) Porphyr. de abstin. 1, 25.
8) Herodot. IX, 93. 9) Diodor. IV, 15.

Hähne und Hühner werden als Weihgeschenke erwähnt, die man in den Heiligthümern unterhielt[1]). Im Haine der Hera auf Samos wurden Heerden von Pfauen[2]), und auf Leros im Heiligthum der Artemis Perlhühner gehalten, von denen man fabelte, dafs sie von den Schwestern des Meleager herstammten, die Artemis einst in Perlhühner verwandelt hätte[3]). Diese waren also wohl nicht als Weihgeschenke dahin gekommen, sondern man unterhielt sie im Heiligthum, weil man aus irgend einem Grunde glaubte, dafs die Göttin besonders Wohlgefallen an ihnen fände. Und so wurden auch andere Thiere anderswo in den heiligen Bezirken geschont und zum Theil gefüttert[4]). Im Peribolos eines Apollotempels in Epirus gab es Schlangen, die unter dem besonderen Schutz des Gottes standen, und von dem einst von ihm erlegten Python abstammen sollten. Sie wurden zu bestimmten Zeiten von der Priesterin gefüttert, und wenn sie das Futter begierig annahmen, war auf ein fruchtbares und gesundes Jahr zu hoffen, das Gegentheil deutete auf schlimme Zeiten[5]). In der Umgebung des Panstempels auf dem Berge Parthenion in Arkadien waren die Schildkröten dem Gott geheiligt, und durften nicht verletzt werden[6]). Heilige Fische gab es in mehreren Gewässern, z. B. in dem Bache Arethusa bei Syrakus[7]), und in einem Bache beim Heiligthum des Hermes zu Pharä in Achaia[8]). Zu Hamaxitos, einem Städtchen in Troas, fütterte man zahme Mäuse unter dem Altar des Apollon Smintheus, und neben dem Tripus des Gottes war das Bild eines Mäuschens angebracht[9]).

Auch von Menschen, die man den Göttern als Weihgeschenke zum Eigenthum gegeben, ist öfters die Rede. Diese wurden dann Hierodulen oder Hörige des Tempels, dem sie zu gewissen Diensten, Leistungen und Abgaben verpflichtet waren. Doch war das Verhältnifs sehr verschieden. Der Aphrodite z. B. wurden Sklavinnen geweiht, um als Hetären zu dienen und

---

1) Aristot. bei Athenae. IX, 46. p. 391.
2) Varro de re rust. III, 6. 3) Athenae. XIV, 70 p. 655.
4) Polyb. IV, 18, 10 vom Heiligthum der Artemis bei Lusoi in Arkadien: *τὰ θρέμματα τῆς θεοῦ.*
5) Aelian d. nat. anim. XI, 2. 6) Pausan. VIII, 54, 7.
7) Diodor. V, 3.
8) Pausan. VII, 22, 4, wo sie ein *ἀνάθημα τοῦ θεοῦ* genannt werden. Von andern s. Aelian l. l. XII, 30, wo, wie ich mir gelegentlich zu bemerken erlaube, p. 278, 10 Jac. für *σταδίους ἑβδομήκοντα. εἰς τόδε ἄγαλμα* zu lesen ist: *σταδίους ἑβδομήκοντα τρεῖς. τὸ δὲ ἄγαλμα* —.
9) Aelian nat. an. XII, 5.

einen Theil ihres Verdienstes als Abgabe an den Tempel der Göttin zu entrichten, wie es namentlich von Korinth bezeugt ist[1]). Anderswo gebrauchte man Hierodulen zu diesen oder jenen untergeordneten Verrichtungen im Tempeldienste. Vielfältig waren sie Landbauer auf den dem Gotte gehörigen Ländereien, und zahlten einen mäfsigen Zins an den Tempel. Oft aber war auch die Hingabe eines Sklaven an den Gott nur eine Form der Freilassung, mit der Wirkung, dafs nun nicht der Freilasser sondern der Gott als Patron des Freigelassenen galt, ohne dafs, soviel sich erkennen läfst, diesem dadurch specielle Verpflichtungen auferlegt wurden[2]). In früheren Zeiten aber kam es auch vor, dafs ganze besiegte Völker von dem Sieger einem Gotte, speciell dem delphischen Apollon, zu eigen gegeben wurden, oder dafs Staaten in Zeiten der Noth und Bedrängnifs einen Theil der Ihrigen, den Zehnten, dem Gott zu weihen gelobten oder vom Orakel angewiesen wurden. Von dem Gott, der diese ihm Geweihten auf seinem Tempelgebiete nicht gebrauchen konnte, wurden sie dann als Ansiedler in irgend eine andere Gegend gesandt, und es ist wohl anzunehmen, dafs die von ihnen gegründeten Niederlassungen auch zu gewissen Abgaben an den Tempel als Zeichen und Anerkenntnifs ihrer Angehörigkeit verpflichtet waren, obgleich sich ausdrückliche Zeugnisse dafür nicht beibringen lassen. Als Beispiele solcher dem Apollon geweihten und von ihm ausgesandten Ansiedler werden die Dryoper in Asine, die Bottiäer in Thracien, die Magneten in Asien, die Rheginer in Italien genannt[3]). In späterer Zeit kam dergleichen nicht mehr vor. Wenn hier von einem Zehnten besiegter Staaten die Rede ist, den die Sieger dem Gott geweiht haben[4]), so ist der Zehnte der Habe gemeint, und der Beschlufs der Griechen im zweiten Persischen Kriege, alle Staaten, die dem Feinde Beistand geleistet hätten, dem Delphischen Gotte zu zehnten, bedeutete nichts anders, als dafs ihre Grundstücke dem Tempel zehntpflichtig gemacht werden sollten[5]).

Ein singuläres Beispiel der Weihung von Menschen an eine Gottheit ist das, was von den Opuntischen Lokrern berichtet

1) Athenae. XIII, 33 p. 573. Pindar. Fragm. Scol. I mit den Anm. n. Böckh u. Dissen.
2) Vgl. Bd. I S. 139.
3) Pausan. IV, 34, 9. Plutarch. Quaestt. gr. no. 35. De Pyth. orac. c. 16. Conon. narrat. 29. Strab. VI p. 257.
4) Diodor. XI, 65.
5) Herodot. VII, 132. Diodor. XI, 3. Vgl. Böckh, Staatsh. I S. 444.

wird, dafs sie nämlich verpflichtet gewesen seien, von Zeit zu Zeit zwei ihrer edelsten Jungfrauen an das Heiligthum der Athene in Ilium zu senden, zur Sühne für den Frevel, den einst bei der Zerstörung Troia's der Lokrische Aias im Tempel der Athene an der gefangenen Kassandra begangen hatte. Die Jungfrauen mufsten suchen unbemerkt in das Heiligthum zu gelangen: wurden sie von den Iliensern ergriffen bevor sie es erreicht hatten, so fielen sie als Opfer und ihre Asche ward ins Meer geworfen; gelangten sie aber in den Tempel, so dienten sie hier als Sklavinnen der Göttin [1]). Nicht weniger singulär ist ein anderes Beispiel, was bei den Epizephyrischen Lokrern vorgekommen sein soll. Diese sollen nämlich in einem Kriege mit den Lucaniern das Gelübde gethan haben, der Aphrodite die Jungfrauschaft ihrer Töchter zu weihen, so dafs diese jährlich an einem Feste der Göttin sich preiszugeben genöthigt würden [2]). Ob das Gelübde wirklich so gelautet habe, lassen wir dahin gestellt sein. Wir hören aber wenigstens, dafs die Lokrer die Erfüllung unterlassen haben, und dafs, als sie später von dem Tyrannen Dionysius daran gemahnt wurden, die Sache auf eine Formalität hinauslief, bei der die Reinheit der Mädchen ungefährdet blieb, und die nur dem Tyrannen eine Gelegenheit bot, sie des Schmuckes, welchen sie an sich trugen, berauben zu lassen.

6. Die Opfer.

Wie die Weihgeschenke so sind auch die Opfer Gaben, welche der Mensch den Göttern von dem Seinigen darbringt, um ihnen seine Verehrung zu beweisen, ihre Huld zu erwerben, ihren Zorn zu versöhnen; aber während jene bestimmt sind, als ein bleibendes Besitzthum dem Gotte anzugehören und ihm fortdauernd sei es zum Schmuck seines Bildes und Tempels, sei es zum Dienste seines Cultus, sei es zur Mehrung seiner Habe zu dienen, wird dagegen bei den Opfern entweder Etwas von den Dingen, die der Mensch geniefst und verzehrt, den Göttern gleichsam zum Mitgenusse dargeboten, — Trank- und Speisopfer, — oder es wird das Leben eines Thieres, bisweilen auch eines Menschen, ihnen hingegeben, um stellvertretend ihren Zorn von

1) Tzetz. zu Lycophr. v. 1141. Vgl. Polyb. XII, 5. Strab. XIII p. 601.
2) Justin. XXI, 3.

dem Leben des Opfernden selbst abzuwenden — Sühnopfer. Es ist aber entschieden unrichtig, wenn man meint, dafs ursprünglich alle Opfer nur Sühnopfer gewesen, allen nur das Bestreben zu Grunde gelegen habe, die zürnenden Götter durch Gaben zu besänftigen und verdiente Strafen abzukaufen. Vielmehr die Mehrzahl der Opfer beruhte von jeher auf dem Gefühle theils der dankbaren Verpflichtung, die der Mensch gegen die Götter als die Geber aller guten Gaben hat, theils der Bedürftigkeit, da er sich der Hülfe und Wohlthaten der Götter nimmer entbehren zu können bewufst ist. Bei weitem die meisten Opfer sind Trank- und Speisopfer; der Opfernde will die Gaben der Götter nicht geniefsen, ohne auch ihnen einen Zoll davon zu entrichten und dem eigenen Genufs dadurch seine eigentliche Berechtigung und Weihe zu geben, dafs er die Götter zum Mitgenufs einladet, sie gewissermafsen zu seinen Gästen, oder, wie man ebensogut sagen kann, sich zu ihrem Gaste macht. Aber es liegt in der Natur der Sache, dafs dies nicht anders als nur auf symbolische Weise geschehen konnte: und anders haben es auch wohl die Alten selbst, wenn sie nicht ganz gedankenlos waren, sich schwerlich gedacht [1]). Dafs Spötter wie Aristophanes oder Lucian von einer Speisung und Tränkung der Götter durch die Opfer reden, ohne die sie hungern und dursten würden [2]), darf vernünftiger Weise nicht als ein Zeugnifs für den Volksglauben angesehen werden, und was ein neuerer Forscher meint, man habe geglaubt, dafs durch die Verdunstung des auf den Boden gegossenen Getränkes der Durst der Götter gelöscht, durch den Dampf der verbrannten Opferstücke ihr Hunger gestillt sei, das kommt mir ganz undenkbar vor. Vielmehr wie der Geruch der Opfer dem Jehovah der Juden angenehm war, nicht weil er ihm zur Nahrung diente, sondern als ein Zeichen der Verehrung, die seine Anbeter ihm zollten, so denk ich war er auch den Göttern der Griechen aus demselben Grunde angenehm: und wie die Juden dem Jehovah, so opferten auch die Griechen ihren Göttern nicht um sie zu speisen und zu tränken, sondern um ihnen zu

---

1) Beinamen der Götter wie *ὠμηστής*, *αἰγοφάγος*, *κριοφάγος* (Hesych. Paus. III, 15, 7) können nicht als Beweis des Gegentheils gelten.

2) Orig. ctr. Cels. VIII p. 397 tom. XX p. 148 Lomm.: *τὸ αἷμά φασιν εἶναι τροφὴν δαιμόνων τρεφομένων ταῖς ἀπ' αὐτοῦ ἀναθυμιάσεσιν.* Vgl. Psellus de oper. daem. p. 12 Boiss.: *τὰ δαιμόνια θηρώμενα τὴν ἀπὸ τῶν αἱμάτων καὶ τῆς κνίσης τῶν θυσιῶν ἀπόλαυσιν περὶ τοὺς βωμοὺς εἴλεῖται καὶ τὰ ἀγάλματα τὰ αὐτοῖς ἀνακείμενα· τούτοις γάρ που καὶ τρέφεται τὰ ἀέρινα αὐτῶν σώματα.*

zeigen, wie sie sich verpflichtet fühlten, bei allen Genüssen auch ihrer eingedenk zu sein, und ihnen dadurch, dafs sie ihnen einen Theil des Trankes und der Speise darboten, wenigstens einen sichtbaren Beweis ihrer Gesinnung zu geben, wofür sie keine entsprechendere Form fanden. Man gofs die Spende aus, weil dies die einfachste und natürlichste Art war, sich, bevor man selbst trank, eines Theils des Trankes zu entäufsern, man verbrannte das Opferfleisch und die Opferfladen, weil, was einmal den Göttern bestimmt war, nothwendig dem menschlichen Genufs entzogen werden mufste, was nicht schicklicher als durch Verbrennung geschehen konnte. Oder hätte man etwa das Fleisch auf dem Altar verwesen, die Opferfladen verschimmeln lassen, oder, was den Himmlischen gehörte, wegwerfen oder vergraben sollen? Dazu kommt, dafs das Feuer selbst als etwas Göttliches angesehen wurde. Die Götter hatten, nach der alten Sage, dies wunderbare Element einst allein und ausschliefslich im Besitz gehabt. Es war vom Himmel den Menschen geschenkt oder vom Prometheus für sie entwendet worden, es war nicht irdischer Natur, die emporsteigende Flamme wies gleichsam auf den Himmel hin. Darum war das Feuer das kräftigste Reinigungsmittel, welches symbolisch auch den Schmutz der Sünde tilgte, darum wurde in vielen Tempeln ein ewig brennendes Feuer oder eine ewige Lampe unterhalten, und darum also wurde auch das den Göttern bestimmte Opfer dem Feuer übergeben. — Indessen nicht jedes Feuer ohne Unterschied schien zum sacralen Gebrauche bei Opfern oder andern Partien des Cultus gleich geeignet. Auch das Reinste konnte verunreinigt werden, und was Einem Gotte gefiel, gefiel nicht allen. Als die Griechen nach der Schlacht bei Platäa das delphische Orakel wegen der anzustellenden Siegesfeier befragten, so ward ihnen der Bescheid, sie sollten alles Feuer der Umgegend, weil es von den Barbaren verunreinigt wäre, auslöschen, und reines Feuer von Delphi, dem gemeinsamen heiligen Heerde Griechenlands, herbeiholen [1]). Verunreinigt wurde auch das Feuer des häuslichen Heerdes durch einen Todesfall im Hause: darum war in Argos Sitte es auszulöschen und nach dem Begräbnifs reines Feuer aus einem andern Hause zu holen, an welchem dann zunächst das Fleisch zum Leichenmahle gebraten wurde [2]). Auf Lemnos ward ein jährliches Reinigungsfest begangen: alles Feuer auf der

1) Plutarch. Aristid. c. 20. 2) Id. Quaestt. gr. no. 24.

Insel, als verunreinigt durch die Versündigungen der Menschen, wurde ausgelöscht, und nach neun Tagen erst kam neues Feuer, von Delos hergeholt, an seine Stelle [1]). Zur Feier des Lernäischen Festes holten die Argiver das Feuer aus dem Heiligthum der Artemis Pyronia auf dem Berge Krathis in Arkadien [2]), offenbar weil sie dies für geeigneter zu den Festopfern hielten als anderes. Die Spartaner, wenn sie ins Feld zogen, nahmen Feuer aus Sparta mit [3]), um auch im Auslande überall die Opfer der heimathlichen Götter mit heimathlichem Feuer verbrennen zu können, und in den Colonien ward das Feuer auf dem Staatsheerde von mitgebrachtem Feuer aus dem Prytaneum der Mutterstadt angezündet. Auch der Brennstoff, mit dem die Flamme genährt wurde, machte einen Unterschied: nicht jedes Holz gab ein gleich reines oder den Göttern gleich wohlgefälliges Feuer. Zu dem Opferfeuer des Zeus in Olympia durfte nur das Holz der Weifspappel verwandt werden [4]), und der Aphrodite zu Sikyon gefielen nur die Opfer, die mit dem Feuer von Wachholderholz verbrannt wurden, in welches man noch Blätter eines in der Nähe ihres Tempels wachsenden Krautes, παιδέρως, warf [5]). Die Flamme der heiligen Lampe im Tempel der Stadtgöttin zu Athen durfte nur von dem Oele der ihr eigenen heiligen Oelbäume genährt werden, welches man jährlich an einem bestimmten Tage in die Lampe gofs, und nicht früher als nach Ablauf eines Jahres zu erneuern brauchte [6]). Aehnliche specielle Bestimmungen über die Nahrung der heiligen Lampen oder des ewigen Feuers, welches in vielen Tempeln unterhalten wurde, dürfen wir auch anderswo voraussetzen. Der Grund aber, weswegen man so mancher Gottheit eine ewige Lampe oder ein ewiges Feuer in ihrem Heiligthum unterhielt, lag entweder in einer specielleren Beziehung ihres Wesens zu dem Feuer, oder man glaubte, dafs überhaupt den Göttern dies reine und himmlische Element lieb sei, und seine Unterhaltung in ihrem Tempel schon allein als eine Art fortwährenden Opfers gelten könne. Zu Argos wurden der Kore zu Ehren brennende Fackeln in eine ihr geheiligte Grube geworfen [7]), was doch auch wohl nichts anders als eine Art von Opfer war.

Alle Opfer lassen sich mit Rücksicht auf die Gegenstände, die man opferte, in zwei Hauptclassen theilen, unblutige, aus

---

1) Philostrat. Heroic. XIX, 14. 2) Pausan. VIII, 15, 9.
3) Xenoph. de rep. Lac. c. 13, 2. 4) Pausan. V, 14, 2.
5) Id. II, 10, 5. 6) Id. I, 26, 7. 7) Pausan. II, 22, 3.

Früchten, Backwerk und Getränken bestehend, und blutige, wo man Thiere schlachtete und ganz oder theilweise verbrannte. Welche Gegenstände man jedesmal den Göttern darzubringen, und welches Verfahren man dabei zu beobachten habe, darüber gab es eine Menge specieller Regeln, über deren Grund und Anlafs die Alten selbst wenig Gewisses zu sagen wufsten. Sie beruhten ohne Zweifel theils auf den Vorstellungen, die man sich von den göttlichen Personen, ihren Eigenschaften und Neigungen machte, theils auf besondern localen Verhältnissen, theils aber auch wohl auf grillenhaften Einfällen oder auf schlauen Berechnungen der Priester, die sich durch allerhand rituelle Satzungen zu unentbehrlichen Vermittlern zwischen Menschen und Göttern zu machen suchten. Einige Beispiele solcher specieller Regeln werden wir im Verlauf unserer Darstellung anzuführen haben: für jetzt aber erwähnen wir nur die allgemeine und ohne Ausnahme geltende Vorschrift der Reinheit, welche zu jedem den Göttern wohlgefälligen Opfer unerläfslich war. Diese Reinheit war zunächst freilich nur eine äufserliche. Sowenig man sich einem Menschen, dem man Ehre erweisen will, in schmutziger Kleidung naht, ihm eine schmutzige Hand reicht oder unsaubere Geräthe vorsetzt, ebensowenig durfte man sich dergleichen gegen die Götter erlauben, denen man sich ja beim Opfer auch nahte. Also die schuldige Ehrerbietung verlangte einen reinen Leib, besonders reine Hände, reine Kleider, reine Geräthe, und schon die mit Weihwasser angefüllten Gefäfse am Eingange des Heiligthums mahnten den Eintretenden, dafs Unreines den Göttern fern bleiben müsse. Was aber alles unrein, und welche Mittel zur Reinigung erforderlich wären, darüber waren wieder die Ansichten und Bestimmungen gar mannichfaltig, und wir werden davon in einem späteren Abschnitt genauer zu reden haben. Dies jedoch dürfen wir schon hier nicht unbemerkt lassen, dafs an die Forderung der äufserlichen Reinheit sich auch die der inneren anschlofs, und in den Augen der Verständigen für ebenso wesentlich oder vielmehr für noch wesentlicher galt. Von dem Sündigen und Schuldbefleckten, der sich nicht mit reinem Herzen an sie wendet, verschmähen die Götter auch die reichsten Gaben, während ihnen von dem Frommen und Gerechten auch die geringste Gabe wohlgefällig ist[1]). Einige Tem-

1) Vgl. Porphyr. de abstin. II, 15ff. Plat. Legg. IV p. 716. Cicero de legg. II, 10, 24.

pel mahnten auch durch Inschriften an diese Lehre: über dem Eingange des Asklepiostempels in Epidaurus war zu lesen:

Rein nur darfst du die Schwelle des Göttertempels betreten;
Reinheit aber besteht nur in unsträflichem Sinn [1]).

Und der Delphischen Priesterin wird der Spruch zugeschrieben:

Rein von Herzen erschein' im Tempel des lauteren Gottes,
Wenn du die Glieder genetzt aus dem kastalischen Quell.
Guten genügt ein Tröpfchen, o Pilgrim, aber dem Bösen
Wüsche das Weltmeer selbst nimmer die Sünden hinweg [2]).

Die Frage, welche der beiden Arten von Opfern die ältere sei, ist für die griechischen Alterthümer von keinem Interesse. Denn wenn wir auch nicht zweifeln, dafs es eine Zeit gegeben habe, wo die Menschen sich nur von Früchten und Milch nährten, Thiere aber nicht schlachteten, also auch nicht opferten [3]), so war doch für die Griechen, seitdem sie als ein besonderer Zweig von dem gemeinsamen Urstamm abgelöst waren, diese Zeit sicherlich schon längst vorüber, und in Griechenland haben, wie beide Arten von Nahrung, so auch beide Arten von Opfern immer neben einander bestanden. Unsre Darstellung indessen beginnt am schicklichsten mit den unblutigen.

Unter diesen nun sind zuerst die Fruchtopfer zu erwähnen, die man als Zoll vom Ertrage der Felder und Pflanzungen den Göttern darbrachte, und zwar nicht blofs denen, die speciell als die Vorsteher und Horte des Ackerbaues oder der Baumzucht galten, wie Demeter und Dionysos, sondern auch andern, je nach dem örtlichen Herkommen und den Vorstellungen über die Wirksamkeit der Götter, und was ihnen deshalb gebühre und genehm sei. So wurden z. B. zu Mykalessos in Böotien dem Herakles in seinem Tempel Früchte jeder Art, wie die Jahreszeit sie gab, als Opfer dargebracht [4]). Der Göttermutter brachte man Schüsseln, κέρνη genannt, die in mehreren muschelförmigen Abtheilungen allerlei Früchte, Mohn, Weizen, Gerste, Erbsen, Kichern und Linsen enthielten [5]). Der Demeter legte man

1) Porphyr. l. l. §. 19. Clem. Alex. Strom. V, 1, 13 p. 652 Pott.
2) Anthol. Pal. XIV, 71. vgl. auch no. 74.
3) Plat. Legg. VI p. 782. Porphyr. de abst. II, 6. 7 sq.
4) Pausan. IX, 19, 5.
5) Athenae. XI, 52 p. 476. Vgl. Lobeck. Agl. p. 26. 27. Preller zu Polem. p. 142. Dafs indessen nicht blofs der Göttermutter, sondern auch andern Göttern ein solches κέρνος dargebracht wurde, ist ebenso gewifs, als dafs auch aufser den Früchten noch andere Dinge, wie Honig, Wolle u. dgl. hineingelegt wurden.

. Phigalia aufser Früchten auch Honigscheiben und dazu et-
as ungewaschene Wolle auf den Altar, und gofs Oel darüber
is[1]). Am Thargelienfeste wurden dem Apollon und der Arte-
is theils Erstlinge der Feldfrüchte, theils frische Brode darge-
acht[2]); Weinranken und Trauben nicht blofs dem Dionysos,
ndern zu Athen am Feste der Oschophorien auch der Athene[3]).
ekochte Erstlingsfrüchte wurden dem Apollon und den Horen
. vielen Orten geopfert, wovon der Monat Pyanepsion den Na-
en hat[4]). Auch der sogenannten Eiresione ist hier zu erwäh-
n, d. h. eines mit Wolle umwundenen Oelzweiges, an welchen
an theils Früchte jeder Art, theils Backwerk, theils Gefäfse mit
onig, Oel und Wein anhing, und ihn in Procession zum Tem-
l trug, wie es z.B. in Athen an dem Volksfeste der Pyanepsien
schah, wo denn die Eiresione in den Tempel des Apollon ge-
agen und an der Thüre aufgestellt wurde[5]). Aber auch sonst
am Aehnliches zur Erntezeit vor, namentlich auf dem Lande.
s thaten sich Gesellschaften zu gemeinsamer Festfeier zusam-
en und veranstalteten eine Art von Procession. Knaben, die
e Eiresione trugen, gingen singend von einem Hause zum an-
rn, und sammelten Gaben zum Genufs oder zum Schmuck des
stes, ungefähr wie es in unserer Gegend zur Pfingstzeit die Kna-
n der Ackerarbeiter in den Vorstädten und auf den Dörfern zu
un pflegten, bis es die Polizei zu verbieten für gut fand. Ein
aar Proben solcher Liedchen, wie die Knaben sie sangen, sind
ch erhalten, und eines derselben wird keinem geringeren Dich-
r als dem Homer beigelegt[6]): es schliefst mit den Versen:

Und giebst du was, hab Dank; wo nicht, so ziehn wir ab:
Denn nicht um hier im Haus zu wohnen kamen wir.

iese Eiresionen indessen wurden dann wohl nicht in einem
empel, sondern in einem Privathause an die Thüre gestellt,
ıd blieben dort bis zum nächsten Feste, wo neue an ihre Stelle
men, und die alten verbrannt wurden[7]).

Die zweite Art unblutiger Opfer bestand aus Backwerken
n mannichfaltiger Beschaffenheit und Form, deren jede ihre
sonderen Namen hatten. So werden z. B. *ἀμφιφῶντες* oder

---

1) Pausan. VIII, 42, 11. 2) S. unten im Kap. von den Festen.
3) Procl. bei Phot. bibl. c. 239 p. 990 Hoesch.
4) Pollux VI, 61. Harpocr. u. d. W.
5) Plutarch. Thes. c. 22. Eustath. ad Il. XXII, 495.
6) Ps. Herodot. vit. Hom. c. 34. Vgl. Ilgen, Opusc. I p. 129.
7) Vgl. Aristoph. Plut. v. 1055.

Lichterkuchen genannt, von runder Gestalt und rings mit kleinen Lichtern umsteckt: dergleichen brachte man der Artemis als Mondgöttin dar. Die Göttermutter bekam Milchkuchen oder Milchbrei, *γαλαξία*, von Gerstenmehl und Milch. Stangenkuchen, *ἄρτοι ὀβελίαι*, waren namentlich dem Dionysos willkommen[1]). Kuchen in Gestalt von Lyren, Bogen, Pfeilen brachte man dem Apollon dar[2]), Kuchen mit Hörnern der Artemis, und Kuchen in Gestalt männlicher oder weiblicher Theile dem Dionysos, der Demeter und der Kore[3]): kurz, es gab eine Menge verschiedener Formen, welche auf die Eigenschaften und Aemter der verschiedenen Gottheiten anspielten. Häufig wurde aber den Opferkuchen auch die Gestalt von Thieren, wie von Rindern, Schafen, Schweinen gegeben, und solche wurden von den Aermeren dargebracht anstatt der Thiere, die sie zu opfern nicht im Stande waren. Auch Früchte dienten hier und da als Stellvertreter für Opferthiere, wie z. B. in Theben dem Herakles Aepfel dargebracht wurden, denen man Füfse und Hörner von Holz angesetzt hatte, dafs sie Schafe vorstellen sollten, und bei den Lokrern Gurken auf ähnliche Art zu Stellvertretern von Rindern gemacht wurden[4]). — Es gab hier und da Altäre, auf welchen nur unblutige Opfer, also nur Backwerk und Früchte dargebracht werden durften. Ein solcher war auf Delos der sogenannte Altar der Frommen, und in Athen auf der Akropolis der Altar des höchsten Zeus (*Z. ὕπατος*)[5]): und ebenso gab es gewisse Feste, an welchen keine Thiere sondern nur Backwerk zu opfern Gebrauch war, wie am Feste der Diasien oder des Sühnzeus (*Z. μειλίχιος*) in Athen[6]). — Die Opferkuchen wurden aber theils verbrannt, — und solche heifsen speciell *πέλανοι*, — theils wurden sie auf die Altäre und Opfertische nur hingelegt und nach einiger Zeit von den Priestern weggenommen, denen sie dann zu Gute kamen. Die Gottheit, da sie selbst jener Gaben nicht bedurfte, schenkte sie ihren Dienern zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse[7]): darin lag ebensowenig etwas Anstöfsiges, als dafs auch von den Thieropfern aufser den Göttern, denen man die Opferstücke verbrannte, die Priester ihren

1) Vgl. Lobeck. Agl. p. 1062. 1069. 1072.
2) Steph. Byz. s. v. *πάταρα*. 3) Athenae. XIV, p. 647.
4) Jul. Poll. I, 30. Zenob. prov. V, 5.
5) Diog. L. VIII, 13. Porphyr. de abstin. II, 28. Pausan. I, 26, 5.
6) Thucyd. I, 126.
7) Vgl. d. Ausl. zu Horat. Ep. I, 10, 10.

Antheil, einen Gottestheil, *θεομοιρία*, wie man es nannte[1]), zu bekommen pflegten. Abergläubige mochten sich auch wohl weismachen lassen, dafs jene Darbringungen auf geheimnifsvolle Weise verschwänden und man nicht wüfste, was aus ihnen würde. Bei Aristophanes im Plutus schleicht der Priester des Asklepios, als die Lampen im Tempel ausgelöscht sind, und die Hülfesuchenden im Dunkeln des Gottes warten, verstohlen zum Altar, und steckt die darauf gelegten Opferkuchen und Feigen in einen Sack. Dem Pausanias aber versicherte man zu Mykalessus, dafs die dem Herakles dargebrachten Fruchtopfer sich ein ganzes Jahr lang frisch und unversehrt erhielten, bis neue an ihre Stelle gelegt würden. Was dann mit den alten geschehen sei, sagt er nicht.

Die Trankopfer (Spenden, Libationen,) bestanden vorzugsweise in Wein, als dem gewöhnlichen Getränk der Menschen. Sie kamen theils als Zubehör bei andern Opfern, theils für sich allein nur mit Anrufungen der Götter verbunden vor, wie Achilleus in der Ilias[2]), als er den Patroklos zum Kampf gegen Hektor entläfst, einen goldenen Becher hervorholt, ihn mit reinigendem Schwefel durchräuchert, dann ihn mit Wein füllt, diesen als Spende ausgiefst, und dabei sein Gebet an den Zeus richtet. Namentlich wurde schwerlich jemals eine Mahlzeit ohne Trankopfer gehalten, und zwar spendete man theils beim Beginn der Mahlzeit, was besonders als kretische Sitte bezeugt wird[3]), theils *nach dem* Essen, indem man dem guten Dämon einen Trunk, natürlich also auch eine Spende weihte, und dann, wenn man noch länger zum Trinken beisammen blieb, regelmäfsig drei andere Spenden darbrachte, von denen die erste dem Olympischen Zeus sammt den übrigen Göttern, die zweite den Heroen, die dritte dem Zeus als dem Retter und Vollbringer (Z. *σωτήρ* und *τέλειος*) zu gelten pflegte[4]). Diese Spenden bei der Mahlzeit bestanden aus Wein mit Wasser gemischt, wie man ihn selber trank. Zu Spenden bei den Opfern dagegen nahm man ungemischten Wein; nur dem Hermes soll auch gemischter Wein gespendet sein[5]).

---

1) Oder *θευμοιρία*. S. Hesych. u. d. W.
2) XV, 225.
3) Athenae. IV, 22 p. 143, aus Pyrgion's 3 Buch *περὶ Κρητ. νομίμων*.
4) Pollux. VI, 15. Vgl. Becker, Charikl. II S. 262. Dafs nicht alle Angaben über die drei Spenden übereinstimmend lauten, wird Niemand befremdlich finden. In solchen Dingen war der Brauch nach Ort und Zeit verschieden.
5) Schol. Aristoph. Plut. v. 1133.

Manche Gottheiten aber verschmähten Weinspenden, und verlangten nur weinlose Trankopfer (*νηφάλια*), meist aus Wasser mit Honig gemischt (*μελίκρατον*), wozu bisweilen auch noch Milch kam[1]). Es waren dies namentlich die unterweltlichen Götter, zu denen auch die Erinyen gehören[2]), und die Nymphen, denen wahrscheinlich nie Wein gespendet wurde[3]). Anderen Göttern durften wenigstens bei gewissen Gelegenheiten ebenfalls nur weinlose Spenden dargebracht werden, während sie sonst auch wohl Weinspenden erhielten, z. B. der Mnemosyne, den Musen, der Eos, dem Helios, der Selene, der Aphrodite Urania und selbst dem Dionysos[4]). Die Trankopfer, die man den Todten an ihren Gräbern darbrachte, die Grabesspenden, *χοαί*, bestanden aus Melikraton, aus Wein und aus Milch; auch Oel mochte mitunter hinzukommen[5]). Sonst wurde Oel als Spende wohl nur bei Brandopfern auf den Altar gegossen[6]), um das Verbrennen der Opferstücke zu befördern. Häufig aber ward es gebraucht um die heiligen Steine, von denen oben die Rede gewesen ist, oder Götterbilder zu salben; und man nahm, statt reinen Oels, hiezu bisweilen auch wohlriechende Oelpräparate, oder Salben, *μύρον*[7]).

Rauchopfer, von angezündeten Wohlgerüchen, kamen, gleich den Trankopfern, theils in Verbindung mit Thieropfern vor, theils mit unblutigen Opfern oder mit Spenden verbunden, theils auch wohl für sich allein, wie z. B. in der Ilias die troischen Frauen, als sie der Athene einen Peplos weihen, diese Darbringung nur mit einem Rauchopfer begleiten[8]). Mit Spenden und Rauchopfern die Götter zu ehren sowohl Morgens als Abends, empfehlen die Hesiodischen Hauslehren[9]), und den sogenannten Orphischen Hymnen sind specielle Anweisungen beigegeben über die verschiedenen Specereien und Kräuter, die man jeder Gottheit als Rauchopfer anzuzünden habe, manche, wie es scheint,

---

1) Porphyr. de abst. II, 20. Plut. Qu. symp. IV, 6, 2. Eustath. ad Od. X, 519. Soph. Electr. 895. Schol. Aesch. Timarch. §. 188.
2) Pausan. II, 11, 4. Aeschyl. Eum. v. 107.
3) Pausan. V, 15, 10. Vgl. Wolff zu Porphyr. de philos. ex or. p. 115.
4) Schol. Soph. Oed. Col. v. 100. Vgl. Preller. ad Polemon. fr. p. 74. Wolff l. l. — Dem Helios wurde, nach Phylarch bei Athenae. XV, 48 S. 693 niemals Wein, sondern nur Honig, d. h. Melikraton, gespendet.
5) Aesch. Pers. v. 609ff. Vgl. Nitzsch. zur Od. III S. 162.
6) Pollux X, 75. Athenae. XI, 71 p. 486.
7) Schol. Plat. p. 155. 8) Hom. Il. VI, 270. 301.
9) Hesiod. O. et D. v. 338.

weniger wegen ihres Wohlgeruches, als aus irgend einem superstitiösen Grunde. Diese Hymnen geben aber kein Zeugnifs über die Gebräuche der Volksreligion, sondern allenfalls nur über die der orphischen Conventikel, und zwar einer sehr späten Zeit[1]). — Warum übrigens bei den Thieropfern immer auch Wohlgerüche angezündet wurden, erklärt sich einfach aus dem von Moses Maimonides für den gleichen Gebrauch bei den Juden angeführten Grunde[2]): die üblen Gerüche, welche die Oeffnung der Eingeweide, das Verbrennen der Opferstücke verbreitete, sollten dadurch verbessert werden. Dann aber kam man leicht auf den Gedanken, dafs auch für sich allein die Wohlgerüche wie den Menschen so den Göttern angenehm wären, und zündete sie ihnen deswegen auch bei andern Gelegenheiten an. In der älteren Zeit, bevor man Weihrauch und ähnliche Specereien aus Asien bezog, räucherte man vorzugsweise mit dem Holz oder den Beeren einer einheimischen wohlriechenden Cedernart, *θύον*: jene ausländischen Rauchwerke kamen schwerlich vor Ende des achten, Anfang des siebenten Jahrh. v. Chr. in allgemeineren Gebrauch[3]).

Unter den Thieren, die den Göttern geopfert werden, finden wir bei Homer nur Hausthiere, und auch von diesen nur solche erwähnt, deren Fleisch von den Menschen genossen wird, mit alleiniger Ausnahme der Pferde, die dem Flufsgott Skamandros geopfert, aber nicht, wie andere, geschlachtet, sondern lebend in den Flufs gestürzt werden[4]). Es sind aber nicht die Griechen, sondern die Troer, welche dies Opfer darbringen. Indessen wird uns berichtet, dafs vor Alters auch die Argiver dem Poseidon Pferde in gleicher Weise geopfert, d. h. sie lebend ins Wasser gestürzt haben[5]). Dem Helios soll zu Rhodos alljährlich ein Viergespann ins Meer gestürzt sein[6]); und demselben Gott wurden noch zu Pausanias' Zeit auf dem Taygetos Pferde geopfert[7]). Dem Apollon sollen, nach der Sage, die fabelhaften Hyperboreer Esel geopfert haben[8]); vielleicht opferte man sie ihm

1) Vgl. Lobeck. Agl. p. 395. 405.
2) Im More nebuchim III, 46.
3) Vgl. Nitzsch. Od. II S. 15. Voss. Antisymb. II S. 456. Dazu Ritter's Erdkunde XII p. 356ff.
4) Hom. Il. XXI, 132.
5) Pausan. VIII, 7, 2.
6) Festus s. v. October equus.
7) Pausan. III, 20, 4.
8) Eustath. ad Il. I, 41.

auch zu Delphi[1]), gewifs aber dem Priapus zu Lampsakus[2]). Hunde waren Opfer für die Hekate und eine ihr verwandte oder mit ihr identische Genetyllis[3]); aber auch dem Ares wurden sie bei einem Feste der Epheben in Sparta geopfert, und zwar als streitbare Thiere dem streitbaren Gott, wie die alten Erklärer meinten[4]). Zum Opfer für die Hekate eigneten sie sich wohl, weil sie Nachts den Mond anbellen[5]), dessen Gottheit Hekate war; und dem Priapus opferte man die Esel ohne Zweifel wegen ihrer von den Alten oft hervorgehobenen priapischen Natur. Gegessen wurden übrigens bei den Griechen weder sie, noch Hunde oder Pferde[6]): die Opfer also, wo man sie darbrachte, waren keine Speiseopfer, sondern es hat damit eine andere Bewandtnifs, worauf wir später zurückkommen werden.

Von dem zur Classe der Hausthiere gehörigen Geflügel kommen am häufigsten Hähne und Hühner als Opfer für den Asklepios und verwandte Heilgötter, wie Alexanor und Euamerion zu Titane bei Sikyon vor[7]); aber auch andern Göttern opferte man sie wenigstens im Privatcult.[8]) Gänse werden zwar ebenfalls als Opferthiere erwähnt, es scheint aber dafs man sie nicht den einheimischen und echtgriechischen, sondern nur einigen aus der Fremde aufgenommenen Gottheiten, namentlich der ägyptischen Isis, geopfert habe[9]). Ein Gleiches gilt von den Tauben, von denen es nicht einmal ganz sicher ist, *ob sie* wirklich geopfert sind. — Wilde Thiere, die auf der *Jagd* erlegt wurden, konnten natürlich nicht als Opfer am Altar geschlachtet werden. Die Jäger brachten freilich von den erjagten Thieren auch wohl eine Gabe der Artemis dar; das waren indessen vielmehr Weihgeschenke als Opfer[10]), z. B. die Geweihe des Hirsches, die Köpfe, die Felle; und brachte man vielleicht auch efsbare Theile dar, so mochten sie, wie die auf den Altar gelegten Opferkuchen, den Priestern anheimfallen. Ein eigenthümliches Festopfer von wilden Thieren aber ward zu Paträ

---

1) Nach einer Andeutung in den Inschr. C. Inscr. no. 1688 v. 14. vgl. Böckh's Anmk. S. 809.
2) Lactant. I. D. I, 21, 26.
3) Lycophr. v. 77. Hesych. s. v. Γενετυλλίς.
4) Pausan. III, 14, 9. Plutarch. Quaestt. Rom. no. 111.
5) So meint auch der Schol. zu Lycophr. a. a. O.
6) Porphyr. de abstin. I, 14.
7) Pausan. II, 11, 7 u. die Ausl. zu Plat. Phaedon. p. 118.
8) Vgl. Wolff zu Porphyr. de philos. ex or. p. 189 f.
9) Wolf. l. l. p. 191. 192. 10) Vgl. Arrian. de venat. c. 32 extr.

an einem jährlichen Feste der Artemis Laphria dargebracht. Wildschweine, Hirsche, Rehe, auch wohl Bären und Löwen, meist junge, bisweilen aber auch ausgewachsene, wurden lebend in die Flammen geworfen, und eben dasselbe geschah auch mit allen andern an diesem Tage geopferten zahmen Thieren und Vögeln[1]). — Fische endlich galten im Allgemeinen den Griechen nicht für opferbare Thiere[2]); doch hatte auch diese Regel ihre Ausnahmen. Die Böoter am Kopaissee achteten ihre gepriesenen Aale nicht unwürdig auch den Göttern ganz wie andere Thiere als Opfer dargeboten zu werden, und wo der Thunfischfang blühte, pflegten die Fischer, wenn sie einen guten Fang gethan hatten, den ersten oder vorzüglichsten der gefangenen Fische dem Poseidon zu opfern[3]).

Die vorzugsweise opferbaren Thiere waren indessen überall und jederzeit nur die auch den Menschen zur Nahrung dienenden Hausthiere, also Rinder, Ziegen, Schafe und Schweine; aber welche derselben dem einen oder dem andern Gotte geopfert werden durften oder mufsten, darüber gab es hier diese dort jene Observanz, die die Priester bewahrten[4]), ohne bestimmte Rechenschaft darüber geben zu können, und von einer allgemein und ohne Ausnahme gültigen Regel kann gar nicht die Rede sein. So z. B. behauptet bei Aristophanes[5]) ein Athener, dafs der Aphrodite keine Schweine geopfert werden dürften, ein Megarenser dagegen widerspricht, und meint, dafs gerade ihr diese besonders zukämen: und wenn man dies etwa blofs für einen Scherz halten sollte, der Behauptung des gelehrten Kallimachus, dafs unter allen verschiedenen Aphroditen nur der einen Kastnietischen (bei Aspendus in Pamphylien) Schweine geopfert wurden, wurde von andern Gelehrten widersprochen, und nachgewiesen, dafs dasselbe auch an manchen andern Orten geschehe[6]); ja wir hören selbst von einem Argivischen Feste der Aphrodite, welches das Schweinefest, ὑστήρια, hiefs, wegen der Opfer mit denen es gefeiert wurde[7]). Vorzugsweise indessen wurden Schweine der Demeter und dem Dionysos geopfert, angeblich wegen des Schadens, den sie den Saaten und Weinpflan-

1) Pausan. VII, 18, 12. 2) Plutarch. Quaestt. symp. VIII, 8, 3.
3) Athenae. VII, 5 p. 297.
4) Vgl. Cic. de Legg. II, 8, 20: *quae cuique divo decorae grataeque sint hostiae, providento (sacerdotes).*
5) Acharn. v. 801 ff. Dafs auch zu Sikyon der Aphrodite keine Schweine geopfert wurden, bemerkt Pausan. II, 10, 5.
6) Strab. IX p. 438. 7) Athenae. III, 49 p. 96.

zungen zufügten[1]). Dem Asklepios durften zu Epidaurus keine Ziegen geopfert werden, und auch zu Tithorea, wo er ein Heiligthum hatte, galt dieselbe Observanz; anderswo dagegen opferte man ihm unbedenklich auch Ziegen[2]). Der Hera wurden Ziegen nur in Sparta, sonst nirgends geopfert[3]); auch Athene verschmähte sie, man meinte sie wären ihr verhafst wegen der Beschädigungen der Oelbäume, deren Rinde sie benagten, und zu Athen durfte deswegen auch gar keine Ziege auf die Akropolis gebracht werden, weder zum Opfer für die Burggöttin, noch für andere, die dort Heiligthümer hatten[4]). Umgekehrt aber waren dem Dionysos Ziegenböcke als Opfer willkommen wegen des Schadens, den sie an den Weinstöcken anrichteten. Schafe und Widder durften, wie es scheint, jedem Gotte geopfert werden: denn die Annahme, dafs Zeus Schafe verschmäht habe, beruht auf keiner sichern Auctorität[5]). Ebenso waren Rindsopfer gewifs keinem Gott unwillkommen. Sie waren die stattlichsten von allen, und das Wort *βουθυτεῖν* wird deswegen bisweilen auch von Opfern anderer Thiere gebraucht, die man als stattliche bezeichnen will[6]).

Ebensowenig wie über die Thiergattungen waren auch über die Beschaffenheit der Opferthiere die Bestimmungen überall ganz dieselben. Als allgemeiner Grundsatz galt es freilich, dafs man den Göttern nur vollkommene und gesunde Thiere darbringen dürfte[7]); aber Ausnahmen gab es doch auch hiervon. Die Spartaner z. B. nahmen keinen Anstand, auch verstümmelte oder verkrüppelte Thiere (*ἀνάπηρα*) zu opfern, und auch der Artemis zu Amarynthos durften dergleichen dargebracht werden[8]). Verschnittene Thiere, wie Ochsen und Hammel, waren gewifs nur in bestimmten einzelnen Fällen nicht opferbar: den unterweltlichen Gottheiten aber wurden nur weibliche oder verschnittene, aber keine männlichen Thiere geopfert[9]). Auch das Alter der Opferthiere war nicht gleichgültig, und es gab darüber bestimmte,

1) Schol. Aristoph. Ran. v. 338. 2) Pausan. II, 26, 9. X, 32, 12.
3) Id. III, 15, 9. 4) Athenae. XIII, 51 p. 587.
5) Sie beruht nur auf einer muthmafslichen Emendation einer Aristotelischen Stelle, Ethic. Nicom. V, 7, 1, die übrigens, auch wenn man die Emendation billigt, doch keinen vollgültigen Beweis abgeben würde.
6) Z. B. Aristoph. Plut. v. 820: *βουθυτεῖν ὗν καὶ τράγον καὶ κριόν.*
7) *Οὐδὲν κολοβὸν προσφέρομεν πρὸς τοὺς θεούς, ἀλλὰ τέλεια καὶ ὅλα.* Aristot. bei Athenae. XV, 16 p. 674.
8) Plat. Alcib. II. p. 149 A. Aelian. V. H. XII, 34.
9) Kühn zu Jul. Poll. I, 29.

aber an verschiedenen Orten und für bestimmte Fälle verschiedene Vorschriften. So z. B. lesen wir in einer auf Keos gefundenen verstümmelten Inschrift[1]) von einem nicht zu erkennenden Festopfer, wo Rinder und Schafe geopfert werden sollen, die schon die Kennzähne oder Milchzähne abgeworfen, Schweine die nicht über ein Jahr und einige Monate alt sind. Eine andere Inschrift von Pergamum, aus der römischen Kaiserzeit[2]), enthält ein Orakel in Versen über ein Festopfer, wo der Pallas eine zweijährige Stärke, dem Zeus ein dreijähriger Stier, und ebensolche dem Bakchos und Asklepios geopfert werden sollen. Allgemeine Regeln lassen sich aber nicht nachweisen. Meistens freilich wurden ausgewachsene Thiere geopfert[3]): Homer nennt fünfjährige Rinder und Schweine, aber auch ein einjähriges noch nicht zur Zucht gebrauchtes Rind[4]). Dem Dionysos ward zu Tenedos ein neugeborenes Kalb geopfert[5]); zu Theben wurden den unterirdischen Göttern junge Ferkel nicht zwar geschlachtet, aber doch als Opfer in eine Grube hinabgeworfen[6]), und zu Reinigungsopfern galten überall ganz junge, noch saugende Ferkel vorzüglich geeignet. Dagegen sollten, nach Athenischem Gesetz, Lämmer überhaupt nicht geopfert werden bevor sie geschoren wären, und Schafe nicht bevor sie gelammt hätten[7]). Den Eumeniden wurden zu Sikyon trächtige Schafe geopfert[8]).

Hinsichtlich des Geschlechtes darf es als allgemeine Regel angenommen werden, dafs man den männlichen Gottheiten auch männliche, den weiblichen weibliche Thiere opferte[9]). Aber auch diese Regel hatte ihre Ausnahmen: in Aulis z. B. wurden der Artemis Thiere beider Geschlechter ohne Unterschied dargebracht. Man erklärte diese Ausnahme durch eine Legende: als die Griechen auf dem Zuge gegen Troia zu Aulis nach langem Harren endlich den ersehnten günstigen Wind erhalten, hätten sie der Göttin in der Eile des Aufbruchs geopfert was gerade von Opferthieren zur Hand gewesen: und seit der Zeit gelte zu Aulis bei den Opfern der Göttin jedes Opferthier für kauscher (*δόκιμον*)[10]). —

---

1) Corp. Inscr. no. 2360. Auch bei Rangabé, Ant. Hell. no. 821.
2) Corp. Inscr. no. 3538.
3) Das sind ἱερὰ τέλεια. Doch galten auch bisweilen einjährige, ja selbst zehntägige Thiere schon als solche. S. Hesych. unt. τέλεια.
4) Il. II, 403. X, 292. Od. XIV, 419.
5) Aelian. de nat. an. XII, 34. 6) Pausan. IX, 8, 1.
7) Philoch. bei Athenae. I, 16 p. 9. IX, 17 p. 375.
8) Pausan. II, 11, 4. 9) Arnob. adv. gent. VII, 19.
10) Paus. IX, 19, 7.

Auch die Farbe ward nicht als gleichgültig angesehn. Den Unterirdischen werden in der Odyssee schwarze Schafe als Opfer verheifsen[1]; ein schwarzes Lamm opferte man zu Athen den Stürmen und Ungewittern[2]. Auch dem Meergott Poseidon werden bei Homer schwarze Stiere geopfert[3]; doch auch röthliche und selbst weifse Rinder werden als Opfer desselben erwähnt[4]. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs bei solchen Opfern, die man nicht ohne den Beistand eines Priesters darbringen konnte, also bei allen Opfern in Tempeln oder sonstigen unter der Verwaltung eines Priesters stehenden Heiligthümern, dieser das Opferthier zu prüfen, und, wenn er es nicht kauscher befand, zurückzuweisen hatte. Bei Privatopfern, die man im eigenen Hause und ohne Zuziehung eines Priesters verrichtete, blieb es wohl der Gewissenhaftigkeit eines Jeden überlassen, wie er es in dieser Hinsicht halten wollte. An manchen Orten, wo die im Tempel darzubringenden Opfer aus den der Gottheit geweihten Heerden genommen wurden, mochte man auch wohl die dazu bestimmten mit einem gewissen Zeichen versehen[5]. In Delphi wurden, um die Gesundheit der Thiere zu prüfen, den Rindern Gerstengraupe, den Schweinen Erbsen vorgeworfen, und wenn sie nicht davon frafsen, wurden sie als ungesund zurückgewiesen. Ziegen wurden mit kaltem Wasser begossen, und galten für krank, wenn sie sich ruhig dabei verhielten[6].

Das zum Opfer bestimmte Thier wurde mit Binden (Tänien) und Kränzen geschmückt, den Rindern bisweilen auch die Hörner vergoldet[7]. Es gebührte sich, dafs, was man der Gottheit darbot, die man sich bei dem Opfer gewissermafsen gegenwärtig dachte, ihr auch festlich geschmückt dargebracht wurde; wie man denn auch Weihgeschenke nicht ohne sie mit Bändern und Kränzen zu verzieren in den Tempel brachte. Aus gleichem

---

1) Od. XI, 33. — Auch den Eumeniden opferte Orestes ein schwarzes Schaf, nach dem Schol. zu Soph. Oed. Col. v. 42.

2) Aristoph. Ran. 856 (872). 3) Od. III, 6.

4) Pindar. Pyth. IV, 365 (205 Bckh.) u. Ol. XIII, 98 (69), wo der Schol. freilich das Epitheton ἀργᾶντα nicht von der Farbe, sondern von der Trefflichkeit verstanden wissen will.

5) Porphyr. de abstin. I, 25, wo von der heiligen Rinderheerde der Persephone zu Kyzikus die Rede ist. Eines Zeichens (σφραγίς) erwähnt derselbe II, 55; aber als ägyptischer Sitte, wie diese auch aus Herodot u. Plutarch bekannt ist.

6) Plutarch. de def. orac. c. 49.

7) Athen. XV, 16 p. 674. Plat. Alcib. II c. 20 p. 149 C. Vgl. Hom. Il. X, 294. Od. III, 384.

Grunde, um vor der Gottheit würdig zu erscheinen, waren auch die Opfernden nicht blofs reingewaschen und mit reinen Kleidern angethan, sondern auch bekränzt, wenigstens in der nachhomerischen Zeit. Denn bei Homer ist von Bekränzung weder der Opferthiere noch der Menschen die Rede, und es kommen überhaupt Kränze bei ihm gar nicht vor [1]). In der späteren Zeit aber waren sie bei den Opfern mit wenigen Ausnahmen allgemein üblich [2]). Natürlich wählte man vorzugsweise Kränze von solchen Gewächsen, von denen man glaubte, dafs sie der Gottheit, der das Opfer galt, angenehm wären, und vermied solche, die ihr nicht wohlgefällig zu sein schienen, worüber denn freilich die Meinungen nicht überall dieselben waren. So war z. B. der Epheu dem Dionysos lieb, aber von den Opfern und Heiligthümern der olympischen Götter, und ganz besonders von denen der Here zu Athen und der Aphrodite zu Theben wurde er fern gehalten [3]). Uebrigens diente der Kranz dem Opfernden nicht blofs zum festlichen Schmuck, sondern er stellte ihn auch, als in gottesdienstlicher Handlung begriffen, unter den Schutz der Gottheit und gewährte ihm Unverletzlichkeit [4]).

Ein Korb, in welchem das Opfermesser, die Opfergerste und auch wohl die dem Opferthier anzulegenden Kränze und Binden waren, und ein Gefäfs mit Wasser (χέρνιψ) wurden in der Richtung von der Linken zur Rechten um den Altar herumgetragen [5]). Auch über die Gefäfse, die hiezu und sonst beim Opfer gebraucht wurden, gab es hier und dort bestimmte rituelle Satzungen. So z. B. durfte in Argos und auf Aegina nur einheimisches Thongeschirr gebraucht werden; attisches war speciell verboten [6]). — Das Wasser, welches durch Eintauchen eines Feuerbrandes vom Altar geweiht wurde [7]), ward den Theilnehmern des Opfers umhergereicht, die ihre Hände darin tauchten,

---

1) Vgl. Schol. Il. XIII, 736. Das Wort στέφανος kommt nur einmal, und zwar in figürlicher Bedeutung vor, eben an jener Stelle: στεφάνη, wovon ἐυστέφανος, ist eine Kopfbinde oder Haube.

2) Als Ausnahme wird z. B. die Sitte von Paros auf Kreta angeführt, den Charitinnen unbekränzt zu opfern. Apollod. III, 15, 7, 7. Auch in der Trauer bekränzte man sich nicht. Athenae. a. a. O. Als Xenophon während eines Opfers die Nachricht vom Tode seines Sohnes Gryllus erhielt, nahm er den Kranz ab. Diog. L. II, 54.

3) Plutarch. Quaestt. Rom. no. 112.

4) Vgl. Aristoph. Plut. v. 21.

5) Aristoph. Pac. v. 946 ff. 6) Herodot. V, 89.

7) Eurip. Herc. fur. v. 928. Athenae. IX, 76 p. 409.

und sich wie den Altar damit besprengten [1]). Ebenso wurde ihnen von der Opfergerste gegeben, um sie auf den Kopf des Opferthieres zu streuen, wenn es an den Altar geführt war. Der Name derselben, *ὀλαί* oder bei Homer *οὐλαί*, scheint auf grobgeschrotete oder zerstofsene Körner zu deuten, obgleich die alten Erklärer vielmehr von ganzen Körnern reden, vielleicht nur durch eine falsche Etymologie verleitet [2]). Doch ist freilich auf der andern Seite auch nicht wahrscheinlich, dafs sie auf diese Etymologie verfallen sein würden, wenn nicht wirklich ganze Körner gebräuchlich gewesen wären. Sie waren übrigens auch wohl geröstet; von zugemischtem Salz aber, wie bei der *mola salsa* der Römer, ist in zuverlässigen Angaben nicht die Rede. Als etwas ganz singuläres wird bemerkt, dafs die Megarenser bei einem Jahresopfer, welches sie dem Tereus darbrachten, anstatt der Opfergerste kleine Steinchen gebraucht haben [3]): über den Grund dieser Sonderbarkeit erfahren wir aber Nichts. — Es galt für ein übles Zeichen, wenn das Opferthier nicht ohne Zwang zum Altar folgte, für ein günstiges, wenn es gutwillig ging und selbst durch Kopfnicken gleichsam seine Einwilligung gab, weswegen man denn bisweilen, um dies zu bewirken, ihm Wasser ins Ohr gofs [4]). Bevor es geschlachtet wurde, schnitt man ihm einige Haare vom Kopf ab, die an die Theilnehmer des Opfers vertheilt und von diesen in das Opferfeuer geworfen wurden [5]).

Nach diesen Vorbereitungen, und nachdem die Anwesenden zur andächtigen Stille und Vermeidung jeder Störung ermahnt [6]), die Götter aber angerufen waren, das Opfer wohlgefällig anzunehmen, wurde nun das Thier geschlachtet, was nach der Verschiedenheit der Thiere oder der Gelegenheiten auf verschiedene Art geschah. Das gewöhnlichste war wohl, dafs man es zuerst niederwarf entweder mit dem Schlage einer Keule oder indem man mit einem Beile den Nacken zerhieb, oder auf andere Weise, dann aber dem gefallenen die Kehle mit dem Schlachtmesser durchschnitt. Dabei wurde, wenn das Opfer den himmlischen

---

1) Aristoph. Lysistr. v. 1129. Athenae. a. a. O. Hesych. u. *θάλιον*.

2) Vgl. Buttman, Lexilog. I, 191 und dagegen *Sverdsjö de verb. οὐλαί et οὐλοχύται sign.* in Jahn's Jahrb. f. Phil. Supplem. IV S. 439 ff.

3) Pausan. I, 41, 9.

4) Plutarch. Quaestt. symp. VIII, 8, 3. Schol. Apollon. Rh. I, 415.

5) Il. III, 273. XIX, 254. Eurip. Electr. 800. Dies wird besonders durch den Ausdruck *κατάρχεσθαι τοῦ ἱερείου* bezeichnet. Vgl. Küster zu Aristoph. Av. v. 958.

6) *Εὐφημία ἔστω, εὐφημεῖτε.* Vgl. Hom. Il. IX, 171. Aristoph. Thesm. v. 301. Acharn. v. 237. Avv. v. 958.

Göttern galt, der Kopf des Thieres empor gerichtet, bei den Opfern der Unterirdischen aber nach unten gebeugt [1]). Ein eigenthümlicher Gebrauch fand bei den Opfern der Despoina zu Methydrion in Arkadien statt: man durchschnitt dem Thiere nicht die Kehle, sondern hieb ihm die Glieder ab [2]). Das Blut wurde in untergehaltene Gefäfse aufgefangen und um den Altar ausgegossen. Bei einigen Opfern, namentlich solchen, die zur Weihung irgend einer gemeinschaftlichen Verpflichtung dienen sollten, fafsten sämmtliche Theilnehmer das Opferthier an [3]). — Das geschlachtete Thier wurde dann enthäutet und zerlegt, und die den Göttern zukommenden Theile von dem Uebrigen gesondert. Bei Homer sind dies namentlich die *μηρία*, d. h. die mit mehr oder weniger Fleisch ausgeschnittenen Schenkelknochen, bei den Spätern wird am häufigsten der Rückgrat, oder der untere Theil desselben, sammt dem Schwanze [4]), erwähnt. Die Frommen schnitten gröfsere Stücke aus, die Unfrommen machten sie so klein, und liefsen an den Knochen so wenig Fleisch, als es Anstands*halber* nur möglich war [5]). Alles, die ausgeschnittenen Knochen, dazu einige Eingeweide, und, bei Homer wenigstens, Stücke Fleisch aus den verschiedenen Theilen des Körpers, wurden mit der Fetthaut umwunden auf den Altar gelegt und verbrannt, wobei denn zugleich eine Spende, auch Oel auf den Altar gegossen wurde [6]). Es gab aber einige Opfer, bei welchen zu spenden *nicht gebräuchlich* war [7]). — Was von dem Fleisch nicht den Göttern verbrannt wurde, diente den Menschen zur Speise. War das Opfer in einem Heiligthum unter Mitwirkung des Priesters vollzogen, so gebührte diesem auch von dem Fleische sein De*putat*, der sogenannte Gottestheil, weil es dem Diener des Gottes zufiel. Auch sandte man Ehrenhalber Theile des Fleisches an Freunde [8]), und war das Opfer ein solches, welches Mehrere gemeinschaftlich anstellten, so bekam natürlich auch Jeder seinen

---

1) Eustath. ad Iliad. I v. 459. Lex. Seguer. p. 417, 8.
2) Pausan. VIII, 37, 8. 3) Aeschin. de f. leg. p. 262 §. 84.
4) Vgl. Wieseler im Philol. X, 3 p. 385.
5) Vgl. Hermann zu Aesch. Prometh. p. 100 f.
6) Hom. Il. XI, 774. Od. III, 459. Athenae. XI, 71 p. 486. Jul. Pollux X, 65.
7) Schol. Soph. Oed. Col. v. 100. Ein solches Opfer war das des Sosipolis zu Elis, nach Pausan. VI, 20, 3, wo aber nur von Rauchopfern die Rede ist. Auch am Altar des Zeus *ὕπατος* auf der Akropolis zu Athen, wo nur Opferkuchen dargebracht wurden, fand keine Spende statt. Id. I, 26, 5.
8) Theocrit. V, 139. Plutarch. Ages. c. 17. Arat. c. 15. Polyaen. Strat. II, 1 p. 119. Plaut. Mil. v. 706.

Antheil [1]). Was man nicht an Ort und Stelle verzehrte, nahm man mit nach Hause und hob es auf [2]). In den Theophrastischen Charakterschilderungen wird es als ein Zug des Schamlosen angeführt, dafs er von seinen Opfern Nichts an Freunde mittheilt, sondern Alles nach Hause nimmt und einsalzt [3]). Bei gewissen Opfern indessen, und zwar namentlich bei denen der Hestia, soll es Brauch gewesen sein, Nichts mitzunehmen oder mitzutheilen [4]). Das Fleisch des Opferthiers, was man beim Opfer selbst verzehren wollte, pflegte gebraten zu werden: doch bei den Opfern der Hera zu Athen wurde es gekocht [5]). Ein eigenes Verfahren beobachtete man im heroischen Zeitalter mit der Zunge des Opferthiers. Sie wurde aufgehoben, um Abends nach beendigter Mahlzeit, wenn man sich zur Ruhe begeben wollte, und zuletzt noch den Göttern eine Libation darbrachte, zerschnitten und ins Feuer geworfen zu werden. [6]). Die alten Erklärer sagen, dies sei dem Hermes zu Ehren geschehen [7]), was wir auf sich beruhen lassen. In der späteren Zeit finden wir diese Sitte nicht erwähnt; dagegen hören wir, dafs zu Athen, wahrscheinlich wohl auch anderswo, bei gewissen Staatsopfern die Zungen ausgeschnitten wurden, und den bei den Opfern fungirenden Herolden als Deputat zukamen. Weil aber Hermes der Schutzpatron der Herolde war, so galt die für diese ausgeschnittene Zunge auch als der ihm geweihte Ehrentheil [8]).

Hinsichtlich der Tageszeit galt der Grundsatz, dafs man den himmlischen Göttern am Morgen, den Unterirdischen Abends opfern müsse [9]). Für diese, die im Reiche des Todes walteten und wohnten, schickte sich am besten die Zeit, wo auch das Tagesleben sich zu Ende neigt, für jene dagegen, deren Gebiet das Leben war, auch der Theil des Tages, wo das Leben neu erwacht. Ueberdies war es sehr natürlich, dafs man die Opfer, nach welchen ein Mahl zu folgen pflegte, vor der Essenszeit an-

1) Isae. or. IX, 33 u. d. Comment. p. 425.
2) Aristoph. Plut. v. 227. 3) Theophr. char. c. 9.
4) Vgl. d. Stellen bei Meurs. Gr. fer. p. 116.
5) Philoch. bei Athenae. XIV, 72 p. 656.
6) Hom. Od. III, 332. 341. vgl. Apoll. Rh. I, 517.
7) Eustath. p. 1470, 32. Athenae. I, 28 p. 16. Vgl. Cornut. d. nat. deor. c. 16 p. 64 Os.
8) Aristoph. Plut. v. 1111. Vgl. Av. v. 1710. Pac. v. 1058. Schol. zu Plut. l. l.: ὅτι τῶν ἱερείων ἡ γλῶττα τῷ Ἑρμῇ δίδοται ἐν ταῖς δημοτελέσι θυσίαις.
9) Schol. Pind. Isthm. IV, 110. Etym. M. p. 468, 31. Schol. Apollon. I, 587.

stellte; diese aber war gegen Mittag, das sogenannte ἄριστον, wenn auch dies bisweilen schon in früherer Morgenzeit gehalten wurde, und ihm die eigentliche Hauptmahlzeit erst gegen Abend folgte [1]). Das Frühmahl dem Opfer voraufgehn zu lassen ward jedenfalls als ungebührlich angesehn. Die Opfermahlzeit fand, wenn ein Privatopfer dargebracht war, in der Regel, auch wenn man in einem Heiligthum geopfert hatte, doch nicht hier, sondern im Hause des Opfernden statt, wohin denn also das Fleisch des Opferthiers geschafft wurde. [2]) Eitele Leute pflegten auch wohl den Kopf des Thieres mit Binden und Kränzen umwunden an der Hausthür anzubringen, damit die Vorübergehenden sähen, dafs sie geopfert hätten [3]). — Festopfer auf öffentliche Kosten, wo eine grofse Anzahl von Thieren geschlachtet wurde, waren häufig auch mit einer Volksspeisung verbunden (δημοθοινία, ἑστίασις, δεῖπνον δημοτελές) [4]), und wie grofs die Zahl der bei solchen Gelegenheiten geschlachteten Thiere oft gewesen, können schon die an einem andern Orte [5]) erwähnten Beispiele zeigen; wie die 500 Ziegen am Marathonischen Siegesfest, die 5114 Drachmen für ein Festopfer, wofür, wenn lauter Rinder geopfert wurden, etwa 100 angeschafft werden konnten; und Isokrates [6]) redet von 300 Rindern, die an manchen Festen geopfert seien. Der allgemeine Name für solche grofsen Opfer ist **Hekatombe**, ohne dafs dabei gerade immer an hundert Stück, *oder nur* an Rinder zu denken wäre. Bei Späteren kommt auch der Name χιλιόμβη vor [7]). Der Name δωδεκίς oder δωδεκηΐς bedeutet ein Opfer von zwölf, τριττύς oder τριττύα eins von drei Thieren [8]), z. B. einem Rinde, einem Lamm und einem Schwein, wie die *suovetaurilia* bei den Römern; oder einem Schwein, einem Bock und einem Widder u. dgl. [9]). In Athen

1) Vgl. Beckers Charikles II S. 236.
2) Plaut. Poen. II, 1, 44. Aristoph. Plut. 227.
3) Theophrast. char. c. 21.
4) Pollux I, 34. VI, 8. — Eine Inschrift bei *Rangabé*, Ant. Hell. no. 814, enthält specielle Bestimmungen über die Kreanomie od. d. Vertheilung des Opferfleisches bei den Panathenäen an die Behörden und an das Volk nach den einzelnen Demen.
5) B. I S. 466. Vgl. Böckh Staatsh. I S. 297.
6) Areopag. c. 11.
7) Eustath. ad Il. p. 49, 4. ad Od. p. 1454, 26. Theodoret. Therap. VII p. 282 Gaisf.
8) Hesych. s. v. δωδεκάδες θυσίαι. Eustath. p. 1386, 48. 1676, 40.
9) Aristoph. Plut. v. 820. Paus. II, 11, 7. Phot. p. 605, 13. Böckh. C. I. I p. 811.

war es gesetzlich, wenn der Athene ein Rind geopfert wurde, dabei zugleich der Pandrosos ein Schaf zu opfern, was man *ἐπίβοιον* nannte [1]).

Die bisher besprochenen Gebräuche fanden der Hauptsache nach übereinstimmend bei denjenigen Thieropfern statt, welche der Kaiser Julianus Ehrenopfer, *θυσίας τιμητηρίας*, ein alter Grammatiker einfache Opfer, *ἁπλῶς θυόμενα*, nennt [2]), und sie dadurch von andern zu gewissen speciellen Zwecken angestellten Opfern unterscheidet, von denen bald die Rede sein wird. Sie haben nur den allgemeinen Zweck, den Göttern Ehre zu erweisen, sei es zum Danke für die Gaben, die sie gewähren, sei es um die Fortdauer ihrer Huld zu erwirken. Sie sind, mit wenigen Ausnahmen, Speiseopfer: es werden Thiere geschlachtet und den Göttern ein Theil davon gegeben; und die Gemeinschaft des Genusses in welche der Mensch dadurch mit den Göttern tritt [3]), dient zugleich das Schlachten des Thieres zu entschuldigen oder zu rechtfertigen. Denn es ist gewifs ein nicht verwerflicher Gedanke, den manche alte Schriftsteller aussprechen [4]), dafs den Menschen der Vorzeit die Tödtung eines Thieres, um sein Fleisch zu verzehren, als eine Handlung erschienen sei, die eigentlich unerlaubt wäre, wenn sie blofs zur Befriedigung des eigenen Bedürfnisses verübt, und nicht durch die Hingabe des Thieres an die Götter gerechtfertigt würde, die dann einen Theil als Opfergabe wohlgefällig annähmen, und das Uebrige den Menschen zu geniefsen erlaubten. Gewifs haben auch diejenigen nicht Unrecht, welche meinen, dafs man sich am spätesten zur Schlachtung solcher Thiere entschlossen habe, die im Leben durch ihre Milch, ihre Wolle, ihre Arbeit nützten, wie Ziegen, Schafe, Rinder, am frühsten dagegen der Schweine, die blofs durch ihr Fleisch nützen, und dafs daher Schweine auch die ersten Opferthiere gewesen seien [5]). Und dafs man namentlich zum Schlachten des Rindes, des Gehülfen bei der Bearbeitung des Feldes, nicht ohne Gewis-

---

1) Harpocr. u. d. W. wo jedoch in einigen Hdschr. Pandora statt Pandrosos geschrieben ist, wie auch bei Suidas u. Etym. M. p. 358, 13.

2) Julian. Or. V, 176. Schol. Iliad. III, 310.

3) *Ἡγοῦντο γὰρ ὥσπερ συσσιτεῖσθαι τοῖς θεοῖς*, sagt der o. a. Scholiast. *Τραπέζης δαιμονίων μετέχειν* heifst es bei Paulus, Ep. ad Corinth. I, 10, 21.

4) Plato Legg. VI p. 782 C. Plutarch. Quaestt. symp. VIII, 8, 3. Porphyr. de abst. II, 6. Vgl. Pausan. VIII, 2, 3.

5) Varro de re rust. II, 4, 9. Ovid. Met. XV, 111. Porphyr. de abst. I, 14 u. III, 20 mit den Anmk. v. Rhoer. Dazu Athenae. IX, 64 p. 401. *σῦν οἱονεὶ θῦν, τὸν εἰς θυσίαν εὔθετοῦντα.*

ensscrupel geschritten, sprechen auch einige alterthümliche hier ınd da übliche Opfergebräuche aus. In Athen wurde am Feste ler Buphonien oder Diipolien Gerste und Weizen auf den Altar ;elegt, und dann das zum Opfer bestimmte Thier herbeigebracht. 'rafs es nun von den auf dem Altar liegenden, also dem Gott ge-örigen Körnern, so erschlug es der dabei stehende Priester, wie ur Strafe, mit dem Beil, entfloh aber dann sogleich und rarf das Beil von sich, welches darauf nach einer Art von ierichtsverhandlung als Mörder des Thieres verurtheilt wurde[1]). 'u Lindus auf Rhodus wurden an einem gewissen Feste, wo ıan Pflugochsen opferte, statt der sonst bei Opfern gebotenen ndachtstille (εὐφημία) vielmehr Schmähungen und Verwünchungen gegen den Opfernden ausgesprochen. Man erklärte ich den Gebrauch, den man nicht mehr recht verstand, durch ine Legende: Herakles habe einst einem Bauern die Ochsen, nit denen er ackerte, gewaltsam weggenommen und geschlachtet, ınd als der Bauer deswegen Schmähungen und Verwünschungen ;egen ihn ausstiefs, darüber gelacht, und zum Andenken jenen brauch eingeführt[2]). Der Sinn aber, der dieser wie der athenichen Sitte wirklich zu Grunde liegt, ist unschwer zu erkennen: nan wollte die Tödtung des Thieres erklären und entschuldigen. Jnd so wird es an ähnlichen Bräuchen auch wohl anderswo nicht gefehlt haben, namentlich wenn Rinder, die man zur Ackerarbeit gebraucht hatte, geopfert wurden. Doch gehörten diese)pfer lange Zeit hindurch nur zu den Ausnahmen[3]). Wenn ferner man als Grund, weswegen man der Demeter Schweine, dem Dionysos Böcke opferte, die Beschädigungen anführte, die durch ene Thiere den Saaten oder den Weinstöcken zugefügt würden, o läfst sich auch dies als ein Versuch ansehn, ihr Schlachten u rechtfertigen. Anders aber verhält es sich mit den Opfern olcher Hausthiere, deren Fleisch von den Menschen nicht geıossen wurde, wie der Pferde, der Esel, der Hunde. Hier lag er Grund in irgend einer vermeintlichen näheren Beziehung ener Thiere zu der Natur der Götter, denen man sie opferte, wie rir von den Eseln und Hunden schon oben angedeutet haben, von en Pferden aber als bekannt voraussetzen dürfen, dafs sie als ntsprechende Symbole für das Wesen des Meergottes und der

1) Pausan. I, 28, 10. Aelian. V. H. VIII, 3.
2) Apollod. II, 5, 11, 10. Philostr. Imag. II, 24. Lactant. I. D. I, 21, 31.
3) Vgl. Aelian. V. H. V, 14 u. dort Perizon. Pausan. IX, 12, 1 u. im Allg. Jacobs. ad Anthol. II, 2 p. 232. Lobeck. Agl. p. 677.

Flufsgötter angesehen wurden[1]). Hegte man nun einmal den Glauben, dafs Thieropfer den Göttern wohlgefällig wären, so lag es nahe, auch solche Thiere zu opfern, die man um jener Beziehungen willen als ihnen genehm und willkommen ansah. Dies waren dann keine Speiseopfer, bei denen eine Gemeinschaft des Genusses zwischen Göttern und Menschen stattfinden sollte, sondern es waren Hingebungen des ganzen Thieres an die Götter allein. Wie man diesen Thiere als Weihgeschenke gab, an denen sie ihr Wohlgefallen haben sollten, wovon wir oben gesprochen, so gab man sie ihnen auch als Opfer, sei es dafs man sie, wie die Pferde den Wassergöttern, lebend in ihr Element stürzte, sei es dafs man sie schlachtete und verbrannte. Und zwar verbrannte man sie in der Regel wohl ganz und gar, als *ὁλόκαυστα*, *ὁλόκαυτα*, *ὁλοκαυτώματα*, wenn die Opfer eben keinen andern Zweck hatten, als den Göttern Verehrung zu beweisen. Es kamen aber freilich auch Opfer mit gewissen Nebenzwecken vor, z. B. Reinigungsopfer oder Fegeopfer, wobei anders verfahren wurde, und wovon später zu reden sein wird. Holokausten aber, oder Verbrennungen des Ganzen, konnten dann auch bei Opfern solcher Thiere stattfinden, die sonst zu Speiseopfern dienten, wenn es aus gewissen Gründen nothwendig schien, sich des eigenen Mitgenusses zu enthalten, und die Opfer der Gottheit allein und ganz zu geben. Dies war namentlich bei den Opfern der unterweltlichen Götter der Fall, die, dem Licht und Leben abgewandt, für eine solche Gemeinschaft des Genusses mit den Menschen, wie sie bei den Speiseopfern gedacht wird, nicht geeignet waren. Ihnen mufste das Thier, das man opferte, das Leben, das man tödtete, ausschliefslich und allein gehören. Deswegen wurde das Blut, der eigentliche Sitz des Lebens nach dem Glauben der Alten[2]), in eine Grube gegossen, damit es in ihr Gebiet hinabströmte, das Uebrige aber alles in Stücke geschnitten und auf dem Altar oder Opferheerde verbrannt, und die Asche entweder ebenfalls in jene Grube geschüttet oder daneben vergraben[3]). In gleicher Weise verfuhr man bei den Todtenopfern der Heroen und anderer abgeschiedener Seelen. Den in der Unterwelt weilenden Schatten gereichte es zur Labung, wenn ihnen von der Oberwelt her ein Lebendes hingegeben

1) Vgl. Preller, Mythol. 1 S. 353.
2) "Denn des Leibes Leben ist im Blut" heifst es auch III Mos. c. 17, 11. Vgl. Serv. ad Verg. Aen. IX, 348.
3) Vgl. Müller zu Aeschyl. Eumen. S. 180.

ward [1]): auch ihnen also wurde das Blut in eine Grube gegossen, das Thier zerschnitten und verbrannt, die Asche vergraben. Die eigentlichen Ausdrücke für diese Art von Opfern sind ἐντέμνειν und ἐναγίζειν, ἔντομα und ἐναγίσματα. Als eine singuläre Sitte wird die Art und Weise erwähnt, wie die Sikyonier dem Herakles opferten, der einerseits den olympischen Göttern, andererseits aber auch den in der Unterwelt weilenden Heroen zugerechnet wurde. Man behandelte also einen Theil des ihm dargebrachten Opferlammes als Speiseopfer, von welchem die Schenkelstücke auf dem Altar verbrannt, anderes von den Opfernden verzehrt wurde, das Uebrige aber als ein Todtenopfer, welches in der sonst üblichen Weise ihm allein zukam [2]).

Opfer zu speciellen Zwecken, — wir dürfen sie im Gegensatz zu den oben besprochenen Ehrenopfern wohl Zweckopfer nennen, — waren namentlich dreierlei, Weissageopfer, Eid- und Vertragsopfer, Reinigungs- und Sühnopfer. Weissageopfer nennen wir diejenigen, bei welchen es den Opfernden wesentlich darauf ankam, durch Beobachtung der in den Eingeweiden des Opferthiers sich findenden Zeichen Belehrung über den zu erwartenden Ausgang eines Unternehmens zu erlangen [3]). Ueber diese Zeichenbeobachtung oder Hieroskopie wird späterhin besonders zu reden sein. Für jetzt erwähnen wir nur, daſs Opfer dieser Art ganz besonders im Kriege häufig waren, und namentlich wohl niemals eine Schlacht begonnen wurde, ohne daſs man sich vorher durch Opferzeichen über den guten Ausgang zu vergewissern versucht hätte. Daſs bei dergleichen unmittelbar vor dem Treffen und oft in groſser Eile anzustellenden Opfern nicht alle dieselben Gebräuche beobachtet werden konnten, wie bei andern, versteht sich wohl von selbst: zum Ausschneiden der Opferstücke, Verbrennen auf dem Altar, Libationen dabei, und was sonst bei den Ehren- und Speiseopfern gebräuchlich war, hatte man im Angesicht des Feindes keine Zeit: man rückte ins Gefecht sobald die Zeichen günstig waren. Damit war der eigentliche Zweck des Opfers erfüllt: die geschlachteten Thiere

1) Vgl. Lucian. de luct. c. 9. Contempl. c. 22.

2) Pausan. II, 10,1.

3) Bei Macrob. Sat. III, 5 in. wird diese Art von Opfern, in *quo voluntas dei per exta disquiritur*, allen übrigen entgegengesetzt. Die griechischen Grammatiker geben an, daſs von diesen Weissageopfern das Medium, θύεσθαι, statt des Activ gesagt werde: es erklärt sich das leicht, leidet aber auch wohl auf alle andern Zweckopfer Anwendung. Vgl. Haase zu Xenoph. de rep. Lac. p. 312.

dienten nachher zur Speise für die Mannschaft; schwerlich aber wurde eine eigentliche Opfermahlzeit davon angestellt.

Eidopfer kamen theils im Privatverkehr und bei gerichtlichen Verhandlungen, theils bei Staatsverträgen vor. In Thurii z. B. war die gesetzliche Form beim Verkauf von Grundstücken diese [1]), dafs beide, der Verkäufer und der Käufer, dem Apollon, der hier den Beinamen Ἐπικώμαιος, Aufseher der κῶμαι, führte, ein Opfer darbrachten und dabei vor der Behörde und drei Nachbaren einen Eid ablegten, der eine, dafs er redlich verkauft, der andere, dafs er redlich gekauft habe. Bei Objecten von geringem Werthe war das Opfer ein unblutiges, nur aus Opferfladen bestehendes; wahrscheinlich also wurden bei werthvolleren Gegenständen auch blutige Opfer dargebracht. Man mag bei solchen Eidopfern zunächst nur daran gedacht haben, die Götter auf eine recht wirksame Art zu Zeugen zu machen, da man sie beim Opfer in vorzüglicher Weise gegenwärtig dachte: und so war es denn auch bei den Staatsverträgen, Stillständen, Friedensschlüssen, Bündnissen in der Regel genügend, wenn die Eide bei einem Trankopfer geschworen wurden, woher auch die Namen σπονδαί und σπένδεσθαι für solche Verträge zu erklären sind. Dafs aber auch gröfsere Opfer dabei vorkamen ist gewifs. Selbst bei Privateiden kamen dergleichen vor, wie z. B. der spartanische König Demaratus, als er seiner Mutter anliegt, ihm wahrhaftige Auskunft über seinen Erzeuger zu geben, ein Rind opfert, der Mutter Stücke von den Eingeweiden in die Hand giebt, und sie so schwören läfst [2]). Aehnliches geschah bei feierlichen gerichtlichen Eiden: es wurden Opfer geschlachtet, gewöhnlich wohl Stier, Bock u. Widder, der Schwörende berührte die zerschnittenen Stücke mit der Hand und ohne Zweifel auch mit dem Fufse, und sprach so die Schwurformel aus [3]). Bei Vertragseiden kam es auch vor, dafs die Schwörenden ihre Hände oder ihre Waffen in das Blut der Opferthiere tauchten [4]). Es war aber bei solchen feierlichen Eidopfern nicht blofs mehr die Absicht, die Götter als näher gegenwärtige Zeugen anzurufen, sondern es hatte die Tödtung des Opferthiers auch eine gewisse symbolische Bedeutung: der Schwörende rief die Götter an, ihn, wenn er meineidig wäre, zu tödten so wie jetzt

1) Nach Theophrast. bei Stobae. Floril. 44 no. 22 p. 202 Geisf.
2) Herodot. VI, 68.
3) Στὰς ἐπὶ τῶν τομίων κάπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου. Demosth. ctr. Aristocr. p. 642 §. 68. vgl. Aeschin. d. f. leg. p. 264 §. 87.
4) Xenoph. Anab. II, 2, 9. Aeschyl. Sept. ad Theb. v. 43.

das Opferthier getödtet worden[1]: der Fluch und die Strafe des etwanigen Meineides wurde vorbildlich an dem Opfer dargestellt, und deswegen wurde auch von dem geopferten Thiere nichts weder als Abgabe an die Götter auf dem Altar verbrannt, noch von den Menschen genossen, sondern Alles beseitigt, entweder vergraben oder ins Meer geworfen[2]). Und eben deswegen wurden zu Eidopfern auch nicht blofs efsbare Hausthiere, sondern auch andere genommen. Nach der Fabel opferte Tyndareos ein Pferd, als er die Freier der Helena eidlich verpflichtete, dem Eidam, den er wählen würde, gegen Unbilden beizustehn, und vergrub nachher das geopferte[3]). Bei einem Vertrage zwischen den Griechen unter Klearchos und den Persern unter Ariäos wurde aufser einem Bock, einem Stier und einem Widder auch ein Wolf als Eidopfer geschlachtet[4]).

Mit den Reinigungs- und Sühnopfern hatte es eine ähnliche Bewandtnifs: auch hier lag eine symbolische Bedeutung zu Grunde: die Verunreinigungen und Sünden der Menschen, durch die sie den Unwillen der Götter verwirkt hatten, wurden auf das Opferthier gleichsam übertragen, und durch seinen Tod die Zürnenden besänftigt. Darum wurde auch von solchen Opfern nicht gegessen, sondern man vergrub sie entweder, oder warf sie ins Meer oder in irgend eine Schlucht, wo sie Keinem zu Gesicht kommen konnten[5]). Und ebenso wie zu den Eidopfern dienten auch hier nicht blofs die efsbaren Hausthiere, sondern auch solche, die nicht gegessen wurden, namentlich Hunde. Ja es kann scheinen, dafs überall, wo von Hundsopfern bei den Griechen die Rede ist, an Reinigung und Sühnung zu denken sei, deren man der furchtbaren Hekate gegenüber, der diese Opfer namentlich galten, wohl immer zu bedürfen meinen mochte. Auch die oben erwähnten Hundsopfer, die die spartanischen Epheben dem Ares darbrachten, dürften ursprünglich Reinigungs-

1) Vgl. Eustath. ad Il. III, 273 p. 414, 43. Dazu was von den Eidopfern der Molosser erzählt wird: *τὸν βοῦν κατακόπτοντες ἐπαρῶνται τοῖς παραβησομένοις οὕτω κατακοπῆναι, καὶ τοὺς κώθωνας καταχέοντες, οὕτως ἐκχυθῆναι τὸ αἷμα τῶν παραβησομένων.* Diogenian. Prov. III, 60. Suid. s. v. *βοῦς ὁ Μολόττων.* Auch die ähnliche Form bei den Römern. Liv. I, 24, 8.

2) Schol. u. Eustath. ad Il. III, 310. Vgl. Pausan. V, 24, 10: *τοῖς ἀρχαιοτέροις εἰς τὰ ἱερεῖα ἦν καθεστηκός, ἐφ' ᾧ τις ὅρκον ἐποιήσατο, μηδὲ ἐδώδιμον εἶναι τοῦτο ἔτι ἀνθρώπῳ.*

3) Pausan. III, 20, 9.

4) Xenoph. Anab. a. a. O.

5) Hippocr. de morbo sacro p. 16 ff. Diez. Vgl. Pausan. II, 31, 8.

opfer gewesen sein[1]), obgleich man in späterer Zeit, wo die wahre Bedeutung vergessen war, sie anders erklärte. Denn dafs den Nachkommen der eigentliche Grund und Sinn der von den Vorfahren überkommenen Gebräuche sehr oft verdunkelt wird, beweisen zahlreiche Beispiele aus alter und neuer Zeit, und Niemand wird sich darüber wundern.

So wundern wir uns denn auch nicht, wenn von den Menschenopfern, die uns jetzt noch zu betrachten bleiben, unklare und verkehrte Vorstellungen theils bei den Alten selbst, theils bei neueren Forschern Platz gegriffen haben. Dafs Menschenopfer bei den Griechen nicht blofs in der ältesten Zeit sondern vereinzelt auch später noch vorgekommen sind, ist freilich gewifs[2]); aber ebenso gewifs ist es auch, dafs man daraus nicht folgern darf weder dafs die Griechen selbst jemals Anthropophagen gewesen seien, noch auch, dafs sie wenigstens „ihre Götter in einigen Culten so thierisch aufgefafst hätten, dafs ihnen Menschenopfer als wirkliche Speise dargeboten werden könnten[3]).“ Als wirkliche Speise, denke ich, wurden überhaupt den griechischen Göttern gar keine Opfer, weder unblutige noch Thieropfer dargeboten, ebensowenig als dem Jehova der Juden: selbst bei den Speiseopfern war die Darbringung, die Verbrennung *nur* ein symbolischer Akt, durch welchen die Menschen den Göttern ihren guten Willen sichtbar an den Tag legten. Darüber ist schon zu Anfange dieses Capitels das Nöthige gesagt worden. Gespeist sollten die Götter ebensowenig mit Menschenfleisch, als mit Hunde-, Esel-, Wolfs- oder Pferdefleisch werden. Wenn also z. B. Dionysos als *ταυροφάγος* bezeichnet wird, so meinte der Dichter, der ihn so bezeichnete[4]), das sicherlich nicht im *buchstäblichen* Sinne, sondern wollte eben nur dies damit sagen, *dafs* ihm zu Ehren Stiere geopfert und bei Speiseopfern, wie gewöhn-

1) Plutarch, wo er von diesen redet, Quaestt. Rom. no. 111, bedient sich des Ausdrucks *ἐντέμνειν*.

2) Manches, was angeführt wird, beruht übrigens auf blofsem Mifsverständnifs, wie z. B. die Angabe bei Clem. Alex. Protr. c. 3 §. 42 p. 36 Pott. u. Euseb. pr. eu. IV, 16 über die 300 von dem Messenier Aristomenes geopferten Menschen, wo nur von dreimaligem Dankopfer für einen Sieg, in dem 100 Feinde erschlagen worden, die Rede sein sollte. Pausan. IV, 19, 3.

3) Hermann, gottesdienstl. Alterth. §. 27. — Ueber Spuren von Menschenopfern auch bei den Juden, denen die Idee einer mors expiatoria ja keinesweges fremd war, s. Duncker Alte Gesch. I S. 170.

4) Sophokles in der Tyro, angef. von dem Schol. zu Aristoph. Fröschen v. 360. Suid. u. d. W. Etym. M. p. 747, 49.

:h, auch verzehrt wurden, wie ein anderer Dichter, wenn er die ybele *ταυροκτόνος*, die Hekate *κυνοςφαγής* nennt[1]), auch .cht sagen will, dafs diese Göttinnen selbst Stiere oder Hunde ıdten und schlachten, sondern dafs dies ihnen zu Ehren von :n Menschen gethan wird. Der Beiname des Dionysos, *ὠμηστής* oder *ὠμάδιος*, beweist weiter nichts, als dafs bei gewissen :iern das Fleisch der Opferthiere nicht, wie sonst, gebraten ler gekocht, sondern nach altem Brauch roh gekostet werden ufste, und wenn ihm wirklich auch Menschen geopfert worden nd, woran allerdings nicht zu zweifeln ist, so folgt doch aus :m Beinamen keineswegen, dafs entweder die Opfernden auch ın dem Fleisch der geopferten hätten kosten müssen, oder ıfs man sich den Gott als einen Menschenfresser vorgestellt ıtte. Wir haben durchaus keinen Grund und kein Recht, diese enschenopfer für wesentlich verschieden von den andern, soel uns genauer bekannt sind, zu halten. Diese waren aber ühnopfer, bei welchen gar nicht daran zu denken ist, dafs die pfernden etwas davon genossen, oder sich eingebildet hätten, e Gottheit genösse etwas davon. Die Menschenopfer, die dem chomenischen Zeus Laphystios einst dargebracht wurden, weren durch die Legende, die man darüber hatte, deutlich genug s Sühnopfer erwiesen[2]), und ebenso lassen auch die mythichen Erzählungen von Menschen, die den Göttern geopfert sein ollen, von den Töchtern des Erechtheus, des Leon in Athen, er *Iphigenia* zu Aulis, des Menökeus in Theben und anderen, ese Opfer ohne Ausnahme nur als Mittel erkennen, die verlone Gunst der Götter wiederzugewinnen, Versündigungen abzuüfsen, drohendes Unheil abzuwenden. Es waren also keine Ehnopfer, sondern Sühnopfer. — Von dem lykäischen Zeus ist ı gewifs, dafs ihm noch in Pausanias' Zeit, also noch im zwein Jahrh. nach Chr., in Arkadien auf der Höhe des Lykäischen erges am Feste der Lykäen Menschen geopfert wurden[3]). Das est war, wie es scheint, ein periodisches, vielleicht ennaeterihes, und jene Opfer auf dem Berggipfel wurden in geheimnifsller Verborgenheit vollzogen: Niemand als die Priester und re Gehülfen war dabei zugegen, und es drang deswegen von :m, was dabei vorging, und wie es vorging, keine sichere Kunde ıter die Leute. Soviel indessen läfst sich errathen, dafs dort

1) Lycophron Cass. v. 77 u. 1069.
2) Vgl. Müller, Orchom. S. 156 (161) ff.
3) Pausan. VIII, 38, 7.

oben aufser dem Menschen auch verschiedene Thiere geopfert wurden, und dafs Einer der Opfernden, derjenige, dem das Loos gefallen war, den Menschen zu opfern, genöthigt wurde, auf eine gewisse Zeit, wahrscheinlich auf neun Jahre, das Land zu meiden. Beim Volk bildete sich hieraus das Märchen, es würden die zerschnitteten Stücke der Opfer von den Opfernden gekostet, und wer von dem Menschenfleisch gekostet habe, der würde in einen Wolf verwandelt, und müsse als solcher flüchtig umherirren: zum Menschen würde er erst im zehnten Jahre wieder, wenn er sich während der Zeit des Menschenfleisches enthalten habe [1]). Der Wolf ist das Symbol des flüchtigen Mörders [2]), und als das eigentliche Sachverhältnifs stellt sich heraus, dafs das Opfer zwar als ein nothwendiges und dem Gott gebührendes, die Opferung aber nichts destoweniger als eine Blutschuld betrachtet wurde, die mit zeitweiliger Verbannung gebüfst werden müsse. Die Versündigungen des Volkes verdienen den Tod, aber der Gott begnügt sich, wenn ihn Einer statt Aller leidet. Dieser blutet also als Sühnopfer, aber zugleich ist der, welcher sein Blut vergiefst, als Mörder schuldig geworden: er hat ein *pium scelus* begangen, was nicht ungestraft bleiben darf; deswegen mufs er flüchtig werden wie ein Wolf. Etwas Aehnliches haben wir oben von dem Opferer gehört, der an den Düpolien den Ochsen erschlug; noch ähnlicher ist der Brauch, welcher einst auf Tenedos bestanden haben soll. Hier wurde die schönste trächtige Kuh für den Dionysos ausersehen und genährt: wenn sie geboren hatte pflegte man sie gleich einer menschlichen Wöchnerin, dem Kalbe legte man Kothurnen an, und opferte es, der Priester aber, der es geopfert hatte, wurde mit Steinwürfen verfolgt und mufste fliehen bis ans Meer [3]). Man sieht deutlich, auch hier war ursprünglich ein Menschenopfer gewesen, später das Opfer eines Kalbes statt eines Kindes eingeführt; aber die Behandlung der Kuh, die Schmückung des Kalbes mit Schuhen, wie einst das zum Opfer bestimmte Kind geschmückt worden war, erinnerten an die alte Sitte, und deswegen mufste auch der Priester, der es geopfert, noch ebenso fliehen, wie einst der, welcher das Kind geopfert hatte. Auch zu Potniä in Böotien hatte man vor Alters dem Dionysos einen Knaben geopfert, für

---

1) Plato de rep. VIII p. 565 D. u. Pausan. VIII, 2, 6.
2) Vgl. Ulrichs Reisen und Forsch. in Gr. S. 62. O. Jahn, über Lykoreus, in d. Bericht. der Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. v. 1847 S. 423f.
3) Aelian. de nat. anim. XII, 34. Vgl. Welcker, Götterl. I S. 444.

welchen später ein Böcklein genommen wurde [1]), und ähnliche Substitutionen für vormalige Menschenopfer waren anderswo eingeführt, so dafs sich mit Zuversicht behaupten läfst, in der geschichtlichen Zeit kamen diese entweder nur ausnahmsweise in einzelnen Fällen vor, wo es einer besonders kräftigen Sühnung des göttlichen Zornes zu bedürfen schien, wie in Athen zur Zeit des Epimenides sich ein edler Jüngling freiwillig zum Opfer für die mit Blutschuld beladene Stadt hingegeben haben soll [2]), oder, wo sie regelmäfsig vorkamen, waren sie doch so gemildert, dafs sie in der That kaum noch mit jenem Namen genannt werden dürfen. Auf Rhodos z.B., wo dem Kronos, unter welchem hier wohl der phönicische Moloch zu verstehen ist, an einem bestimmten Feste ein Mensch geopfert wurde, wählte man dazu einen zum Tode verurtheilten Verbrecher, der ohnehin würde haben sterben müssen: und man liefs ihn überdies reichlich Wein trinken, so dafs meist wohl kaum das Gefühl der Todesangst recht in ihm aufkam [3]). Es unterschied sich also dies sogenannte Menschenopfer von einer gewöhnlichen Todesstrafe nur dadurch, dafs der Mensch durch seinen Tod nicht blofs dem Staate für sein Verbrechen büfste, sondern zugleich als ein stellvertretender Sündenbock die Schuld der Uebrigen auf sich nahm und zum Sühnopfer für den Gott diente. Dafs man auch in Arkadien dem lykäischen Zeus lieber Schuldige als Unschuldige geopfert haben werde, ist auch ohne ausdrückliches Zeugnifs wohl unbedenklich anzunehmen. In Athen wurden am Thargelienfeste zwei Menschen unter Geifselung mit Feigenruthen und Meerzwiebeln und unter Absingung von Bitt- und Bufsgesängen durch die Stadt geführt und dann an einem bestimmten Orte getödtet, ihr Leib verbrannt, die Asche ins Meer geworfen. Man wählte aber zu diesem Zweck, sagt ein alter Zeuge, die schlechtesten Menschen, die man haben konnte, also Verbrecher und Taugenichtse, die gar nicht werth waren zu leben [4]). Nicht anders verfuhr man zu Leukas, wo das Religionsgesetz gebot, jährlich am Feste des Apollon einen Menschen als Sühnopfer (ἀποτροπῆς χάριν) von dem hohen und steilen Vorgebirge ins

1) Pausan. IX, 8, 2. 2) Athenae. XIII, 78 p. 602.
3) Porphyr. de abst. II, 54.
4) Tzetz. Chil. V, 25. Schol. Aristoph. Equ. v. 1144. — Müller, Dor. I, 329 (326) meint, dafs die Menschen gar nicht wirklich getödtet, sondern nur vom Felsen gestürzt, unten aber aufgefangen und über die Grenze geschafft seien, ähnlich wie zu Leukas.

Meer hinabzustürzen. Man erwählte auch hier einen Verbrecher dazu aus, aber man hielt es nicht einmal für unerläfslich, dafs er auch wirklich den Tod erlitte, es genügte schon der Sturz vom Felsen, ja es wurden dem Menschen Federn umgebunden, selbst Vögel an ihn angebunden, um den jähen Sturz möglicher Weise weniger gefährlich zu machen; unten aber war eine Anzahl von Kähnen bereit, den Herabgestürzten aufzufischen und ihn, wenn er noch lebte, über die Grenze zu schaffen[1]). Man nannte diese zur Sühne hinabgestürzten Menschen *περιψήματα*, weil die Sünden und Verunreinigungen des Volkes an ihnen gleichsam abgewischt und mit ihnen ausgefegt werden sollten; wie auch der Apostel Paulus sich desselben Wortes als gleichbedeutend mit *κάθαρμα* bedient, 1 Br. an die Korinther c. 4, 13, wo es treffend durch Fegeopfer übersetzt wird. Anderswo hiefsen solche Sündenböcke *φαρμακοί*, gleichsam Heil- und Reinigungsmittel. — An manchen Orten endlich, wo in älterer Zeit Menschenopfer stattgefunden hatten, achtete man es späterhin für genügend, wenn nur Menschenblut am Altar der Gottheit vergossen wurde, ohne dafs dabei auch das Leben hingegeben zu werden brauchte[2]). Am meisten scheint dies im Cult der Taurischen Artemis der Fall gewesen zu sein, einer ohne Zweifel ausländischen, mit der griechischen Artemis aber identificirten Gottheit. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist die schon an einer andern Stelle[3]) besprochene Geifselung (Diamastigosis) der Knaben zu Sparta am Altar der Artemis, die hier den Beinamen *Ὀρθία* trug. Wir haben gehört, dafs bisweilen die Geifselung den Tod zur Folge hatte: aber wenn der Knabe, der sich bei diesem Blutopfer durch seine Standhaftigkeit am meisten hervorthat, und als Bomonikas hervorging, seinen Sieg mit dem Leben bezahlte, so wurde er nicht als ein *κάθαρμα*, ein Träger der Schuld und Verunreinigung des Volkes betrachtet, sondern als ein Solcher, dessen Hingebung ihm ebensosehr die Huld der Gottheit als Achtung und Ehre bei den Menschen erworben habe. Er wurde öffentlich mit einem Siegeskranze geschmückt zu Grabe getragen, und sein Andenken durch ein Denkmal geehrt[4]).

Zum Beschlufs mag nun noch ein Paar singulärer Beispiele

---

1) Strab. X, 2 p. 452.
2) Porphyr. de abst. II, 27. Vgl. Eurip. Iphig. Taur. 1470ff.
3) S. Th. I S. 259.
4) Lucian. de gymn. c. 38. Schol. ad Stat. Theb. IV, 227.

von vollzogenen oder geforderten Menschenopfern aus der geschichtlichen Zeit vorgeführt werden. Vor der Schlacht bei Salamis, als Themistokles den Göttern opferte, wurden zufällig drei schöngeschmückte Perser als Gefangene herbeigebracht. Als der zum Opfer zugezogene Mantis Euphrantides diese erblickte, zugleich auch auf dem Opferaltar das Feuer hell aufleuchtete und zur rechten Hand ein für bedeutungsvoll gehaltenes Niesen vernommen wurde, so forderte er dringend den Themistokles auf, jene drei Gefangenen dem Dionysos Omestes zu opfern: das würde den Griechen die hülfreiche Huld des Gottes unfehlbar sichern und ihnen den Sieg verschaffen. Themistokles entsetzte sich über die Zumuthung, aber die umherstehende abergläubige Menge drang darauf, dafs der Rath des Sehers nicht in den Wind geschlagen würde, und so mufste das Opfer vollzogen werden[1]). Man sieht wir haben hier nur den durch ein Zusammentreffen zufälliger Umstände erregten Einfall eines wahngläubigen Fanatikers, von dem sich die Menge, im Begriff einen gefährlichen und ungleichen Kampf zu bestehn, um so leichter bethören liefs, aber nicht einen in anerkannter Geltung bestehenden Religionsgebrauch. — Vor der Schlacht bei Leuktra erschienen dem Pelopidas im Traume die Schatten der sogenannten Leuktrischen Jungfrauen, deren Gräber in der Nähe waren, und von denen man sich erzählte, dafs sie einstmals, lange vor jener Zeit, von spartanischen Männern geschändet und gemordet wären: ihr Vater Skedasos habe in Sparta vergebens um Bestrafung der Missethäter angehalten, und darauf sich selbst, mit Flüchen und Verwünschungen gegen Sparta, am Grabe seiner Töchter getödtet[2]). Diese also, und ihr Vater mit ihnen, erschienen dem Pelopidas im Traum, und verkündigten ihm, er werde siegen, wenn eine blonde Jungfrau am Grabe der Jungfrauen geopfert würde. Er theilte dies Traumgesicht den übrigen Anführern und den Zeichendeutern mit: einige waren allerdings der Ansicht, dafs der Mahnung Folge geleistet werden müsse, die meisten aber

1) Plutarch. Themist. c. 13. Aristid. c. 9. Der Gewährsmann des Plutarch ist Phanias von Eresos: Herodot thut des Vorfalls keine Erwähnung.

2) Plutarch. Pelop. c. 20—22. — Auch Agesilaus, als er zu Aulis war, im Begriff zum Feldzuge gegen die Perser nach Asien überzusetzen, hatte, in Erinnerung an die einst hier vollzogene Opferung der Iphigenia, ein Traumgesicht, welches ein Menschenopfer von ihm verlangte: er war aber verständig genug, den Traum nicht buchstäblich zu befolgen, sondern eine Hindin zu opfern. Plut. Ages. c. 6.

wollten von einer so barbarischen und ungesetzlichen Opferung nichts wissen; da kam plötzlich ein blondes Fohlen herbeigelaufen, und einer der Berathenden, der Zeichendeuter Theokritus, weniger fanatisch als jener Euphrantides, rief freudig aus, dies sei das Opfer, welches die Leuktrischen Jungfrauen verlangt hätten. So wurde also das Fohlen feierlich an ihrem Grabe geopfert, dem Heere das Traumgesicht und die Bedeutung des Opfers kund gethan, und so die Absicht erreicht, in der höchst wahrscheinlich das Ganze veranstaltet war, das Heer mit desto zuversichtlicherem Muthe für die bevorstehende Schlacht zu erfüllen, die, wie bekannt, mit einem glänzenden Siege über die Spartaner gekrönt wurde.

7. Das Gebet.

Es versteht sich von selbst, dafs die Empfindungen der Verehrung und der Dankbarkeit, der Hülfsbedürftigkeit und des Schuldbewufstseins, die man den Göttern durch Darbringung von Weihgeschenken und Opfern an den Tag legte, sich daneben auch in Worten und Anrufungen aussprachen[1]), sowie auf der andern Seite, dafs sie sich aussprechen konnten ohne gerade von solchen Darbringungen begleitet zu sein. Der Ausdruck für sie ist das Gebet, ein Name, dem das griechische Wort εὐχή zwar nicht seiner etymologischen Grundbedeutung nach[2]), aber doch in seiner durch den Sprachgebrauch fixirten Anwendung fast ganz entspricht, nur dafs es nicht leicht von Dankgebeten

---

1) Plin. H. N. XXVIII, 2: *Victimas caedi sine precatione non videtur referre aut deos recte consuli.* Das gilt bei den Griechen ebensogut, als bei den Römern.

2) Das Zeitwort εὔχομαι hat ursprünglich die allgemeine Bedeutung des zuversichtlichen Aussprechens dessen, was Einer gerade in seinem besonderen Interesse vorzubringen hat, und wird dann specieller beschränkt theils auf Versicherungen und Behauptungen von persönlichen Verhältnissen, die man anerkannt wissen will (z. B. γενεῇ προγενέστερος εὔχομαι εἶναι), theils auf Verheifsungen denen man geglaubt, theils auf Bitten, die man erhört wissen will. Die davon abgeleiteten εὐχωλή und εὖχος kommen ebenfalls in dieser dreifachen Anwendung vor, wogegen εὐχή, was Homer blofs an Einer Stelle hat, Od. X, 526, speciell nur für die Anrufungen der höheren Mächte und die etwa damit verbundenen Gelübde gebräuchlich ist.

gebraucht wird, wofür vielmehr ἔπαινος, Lobpreisung, gesagt zu werden pflegt[1]).

Das Bewufstsein, dafs der Mensch überall und in allen Dingen der Huld und Hülfe der Götter bedürftig sei, machte die Griechen zu fleifsigen Betern. Das, sagt Plato, thun alle, die nur im Geringsten verständig sind, dafs sie bei jeglichem Beginnen, es sei grofs oder klein, die Götter anrufen: die Hesiodischen Hauslehren schärfen die Pflicht ein, sowohl Morgens als Abends sich mit Spenden und Rauchopfern, also auch mit Gebeten, die Götter geneigt zu machen[2]): von den Libationen und Anrufungen der Götter bei Tische ist oben die Rede gewesen, und noch früher haben wir gesehen, wie auch die öffentlichen Verhandlungen der Raths- und Volksversammlungen und Gerichte nicht ohne Gebete vorgenommen wurden.

Die Götter, an welche man sein Gebet richtete, waren natürlich bald diese bald jene, je nach den Verhältnissen und Umständen, unter denen man betete, und den Anliegen, die man vorzubringen hatte. War die Bitte nicht auf einen speciell zum Wirkungskreise dieser oder jener bestimmten Gottheit gerechneten Gegenstand gerichtet, so wurden wohl die Götter im Allgemeinen angerufen, wie z. B. vom Demosthenes zu Anfang der Rede über die Krone, oder man wandte sich an den allwaltenden und allumfassenden Zeus, und neben ihm vorzugsweise noch an Athene und Apollon[3]), welche beide am meisten ihres Vaters allgemeines Wesen darstellten und als die vorzüglichsten Vermittler zwischen ihm und der Menschheit erschienen. Auch dies aber ist ein nicht zu übersehender Zug antiker Gottesfurcht, dafs man nicht selten, wenn man einen Gott namentlich anrief, dabei zugleich sich wegen möglichen Irrthums verwahrte. Wir Menschen, heifst es bei Plato[4]), wissen von den Göttern Nichts, weder von ihrem Wesen noch von ihren Namen, mit denen sie selbst sich nennen, weswegen es denn auch bei den Gebeten Sitte ist, eben dies Nichtwissen zu bekennen, indem man hinzusetzt: Wie und woher benannt zu werden Dir genehm

---

1) Plato, Legg. VII p. 801 definirt εὐχαί als παρὰ θεῶν αἰτήσεις. Ueber ἔπαινος vgl. Xenoph. Cyrop. IV, 1, 2 und d. Anmk. zu Isaeus p. 207.

2) Plat. Timae. p. 27 C. Hesiod. O. et D. v. 339. Vgl. auch Arrian. diss. Epict. III, 21, 12.

3) Z. B. Il. II, 371. IV, 288. VII, 132. XVI, 97. Od. VII, 311. XVIII, 234. XXIV, 375.

4) Cratyl. p. 400 D. Vgl. die Einleit. zu Aeschylus Prometh. p. 98. Heindorf zu Horat. Sat. II, 6, 20.

sein mag. — Zeus, betet der Chor in Aeschylus' Agamemnon, wer du auch bist, wofern's dir so wohlgefällt genannt zu sein, ruf ich so dich betend an: und die angeblichen Orphischen Hymnen, so späte Machwerke sie auch sind, sprechen durch die Häufung der Epitheta für jeden einzelnen Gott das Bestreben aus, sein Wesen dadurch wenigstens annähernd und richtiger, als es durch den blofsen Namen geschehen kann, zu bezeichnen, wie denn überhaupt die Vielnamigkeit der Götter auf demselben Grunde beruht.

Bei solchen Gebeten, die man aus augenblicklicher Herzensregung, wie gerade die Umstände es veranlafsten, an die Gottheit richtete, konnten natürlich keine besondern Regeln, wie man sich dabei zu verhalten habe, genau in Acht genommen werden. Wo es aber möglich war, und jedenfalls immer bei solchen Gebeten, die zu bestimmten Zeiten und bei bestimmten vorhergesehenen Gelegenheiten gesprochen wurden, hielt man sich auch an die Beobachtung der herkömmlichen Gebräuche gebunden. Man wusch also wenigstens vorher die Hände[1]), besprengte sich auch wohl mit geweihtem Wasser, wenn solches in der Nähe war. Oefters kamen denn auch Libationen und Rauchopfer dazu. Bei Anrufung der himmlischen Götter hob man die Hände empor und wandte sich mit dem Gesichte nach Osten, bei Anrufung der Meergötter streckte man die Hände gegen das Meer aus, bei Anrufung der Unterirdischen schlug man mit den Händen auf die Erde[2]). Verrichtete man sein Gebet im Tempel oder vor einem Altar, so wandte man sich natürlich dem Götterbilde zu. Bei dringenden Gebeten um Schutz und Hülfe in bedrängter Lage kniete man nieder oder warf sich zur Erde oder umfafste die Füfse des Bildes. Sonst aber betete man in stehender Haltung. Häufig wurden dem Götterbilde auch Kufshände zugeworfen[3]), und dies heifst eigentlich *προσκυνεῖν*, obgleich das Wort meistens von dem gesagt wird, der sich vor Einem niederwerfend die Erde küfst. Was Appuleius[4]) von seinen Zeitgenossen bezeugt, dafs die Frommen nicht leicht vor einem Heiligthum vorübergingen, ohne mit jenem Gestus der Adoration,

---

1) In der Odyssee IV, 750 wird Penelope aufgefordert, vor dem Gebete sich zu waschen und reine Kleider anzulegen.

2) Hom. Il. IX, 568. hymn. Apoll. v. 333. Il. I, 351. Verg. Aen. V, 233. VIII, 68. XII, 172. Ps. Aristot. de mund. c. 6.

3) Vgl. Böttiger, Kunstmyth. I S. 52.

4) Apolog. p. 301 ed. Altenb.

die Hand an den Mund gelegt, ihre Ehrfurcht zu bezeugen, das geschah auch früher nicht weniger, und Theophrast führt es als einen Charakterzug des Abergläubigen an, dafs er vor jedem gesalbten oder bekränzten und dadurch als heilig bezeichneten Stein sich auf die Knie werfe und adorire [1]). — Mitunter und bei gewissen Heiligthümern wurden aber ganz absonderliche Gebräuche beim Beten beobachtet, wie z. B. auf der Insel Delos, wo die anlandenden Kaufleute, die sich den Segen des Gottes für ihr Geschäft erbaten, dabei um den Altar liefen und sich geifselten, dann mit den Händen auf dem Rücken zu einem in der Nähe stehenden Oelbaum gingen und etwas von dessen Rinde abbissen [2]): ein Gebrauch zu dessen Erklärung man diese oder jene Legende erzählte.

Pythagoras schrieb den Seinigen vor, nur mit lauter Stimme zu beten [3]). In der Regel geschah das nicht, und bei Homer ermahnt Aias, während er sich zum Zweikampf gegen Hektor rüstet, die Achäer im Stillen für ihn zu beten, damit die Troer es nicht hören [4]). Hier ist der Grund sehr begreiflich, und auch sonst erkennt man leicht, aus was für Gründen, theils guten theils schlechten, man bewogen werden konnte, sein Gebet nicht laut werden zu lassen. Es kam auch vor, dafs man sein Anliegen an die Götter schriftlich vorbrachte, indem man es auf Zettel oder Täfelchen schrieb, die versiegelt den Götterbildern auf den Schofs gelegt oder mit Wachs an ihre Knie geheftet wurden [5]). Welche Ansichten aber die Verständigeren über die rechte Art zu beten hegten, kann ein Gespräch über diesen Gegenstand unter den Platonischen, der zweite Alkibiades, lehren. Als Mustergebet wird hier aufgestellt: Zeus unser Herr, gieb uns das Gute, ob wir dich darum bitten oder nicht; was aber Uebel ist, das halte von uns fern, auch wenn wir dich darum bitten [6]). In demselben Sinn betete auch Sokrates ganz einfach nur um das Gute, weil die Götter selbst am besten wüfsten, was Jedem gut wäre [7]). Und auch die Ueberzeugung, dafs es nicht blofs äufsere Güter sind, die der Mensch von der Gottheit zu erbitten oder ihr zu danken hat, und dafs

1) Theophr. char. c. 16. Vgl. die Anmk. v. Casaubon p. 147 Ast.
2) Callimach. hymn. in Del. v. 321 mit der Anmk. v. Spanheim. Hesych. u. Δήλου κακὸς βωμός.
3) Clem. Alex. Strom. IV, 26, 173 p. 641 Pott.
4) Hom. Il. VII, 195.
5) Philostrat. Heroic. I, 17. Vgl. Rupert. zu Juvenal. IX, 139.
6) Plat. Alcib. II p. 143 A. 7) Xenoph. Mem. I, 3, 2.

auch in dem Bestreben, weiser und besser zu werden, er ihrer Hülfe bedarf und durch sie gefördert wird, tritt uns bei den Bessern unter den Griechen entgegen [1]), wenn es freilich auch nicht an Aeufserungen im entgegengesetzten Sinne fehlt. Wie es überhaupt keine allgemein gültige und anerkannte Religionslehre, sondern mannichfaltige und schwankende Meinungen und Ansichten gab, so betete auch Jeder dem Standpunkt seines religiösen Glaubens gemäfs, und dafs dieser durchschnittlich ein sehr niedriger war, ist nur allzugewifs.

Die Anrufungen und Gebete bei den Cultusacten waren, besonders wenn diese öffentlich und von einer zahlreichen Versammlung begangen wurden, gar viele und mannichfaltige. Die einfachste bei Darbringung von Opfern vorkommende Form ist der *ὀλολυγμός* oder die *ὀλολυγή*, welche vorzüglich die Weiber anstimmten, laute Ausrufe als Ausdruck der erregten Gemüther, mit kurzen Stofsgebeten, wie die Umstände sie jedesmal eingaben, untermischt [2]). Anrufungen gröfseren Umfanges und in Gesangesform vorgetragen werden unter der allgemeinen Benennung von Hymnen (*ὕμνοι*) begriffen, obgleich dieser Name in specieller Bedeutung nur von solchen Liedern gelten soll, die von einem stehenden Chor unter Kitharbegleitung vorgetragen wurden [3]). Andere Namen bezeichnen theils die verschiedenen Compositionsformen, theils die Gottheiten, denen die Lieder galten, theils die Gelegenheiten, bei denen sie gesungen wurden, theils die Art und Weise des Vortrages. So hiefs Nomos vorzugsweise, obwohl keineswegs ausschliefslich, ein im Apollinischen Cultus gesungenes Lied von feierlichem und ernstem Charakter, bald mit Kithar- bald mit Flötenbegleitung [4]). Der *Dithyrambos* gehörte ausschliefslich dem Dionysischen Cultus an und hatte freiere Rhythmen und lebhaften, oft auch enthusiastischen Charakter. Prosodion ist der allgemeine Name für ein Lied, welches in der Procession zum Tempel oder zum Altar gesungen wurde, vorzugsweise in demjenigen Rhythmus, der davon den Namen des prosodischen oder auch des pompeutischen hat, und sich für den taktmäfsigen Marsch vorzüglich eignet [5]).

---

1) Vgl. m. Anmerk. zu Cicero de nat. deor. III, 36, 86.

2) Hesych. u. d. W. u. Schol. ad Callimach. h. in Del. v. 258 mit Spanheim's Anmk. Vgl. auch Böttiger, Kunstmyth. 1 S. 49.

3) Procl. bei Phot. bibl. p. 985 Hoesch.

4) Procl. a. a. O. Plutarch. de mus. c. 7. 29. 33. Pollux IV, 66. 77. Vgl. Volkmann zu Plut. p. 67.

5) Schol. Hephaest. p. 82, 30 ed. de Pauw.

Bei der Verrichtung des Opfers, wenn die Spende dargebracht wurde, ertönte ein Gesang in dem Rhythmus, der eben daher der spondeische heiſst[1]). Bisweilen wurden auch neben dem Gesange mimische, dem Inhalt entsprechende Tänze ausgeführt: ein solcher Gesang heiſst Hyporchema[2]). Päane waren ursprünglich Lieder an den Apollon und an die Artemis, entweder um Abwendung von Uebeln zu erflehen oder um für abgewandte Uebel und verliehene Hülfe zu danken; dann aber wurde der Name auch in weiterer Bedeutung und von Anrufungen anderer Götter gebraucht, und es ist nicht sicher zu erkennen, worin eigentlich sein unterscheidender specifischer Charakter bestanden habe[3]) Ein Päan wurde vom Feldherrn vor der Schlacht angestimmt und das Heer stimmte ein, indem es sich gegen den Feind in Marsch setzte[4]): ein Päan erscholl, wenn die Flotte aus dem Hafen fuhr, nachdem der Herold ein Gebet gesprochen hatte, und dabei wurden Trankopfer ausgegossen[5]): Päane ertönten auch beim Gastmahl, wenn das Essen beendigt, dem guten Dämon ein Trunk geweiht war, und die Gäste nun nach Darbringung der üblichen Spende noch zum Trinken beisammenblieben[6]). — Auſserdem finden wir noch eine Menge anderer Namen von Liedern zu Ehren bestimmter Gottheiten: es werden Upingen (οὔπιγγοι) genannt, die der Artemis galten, und von dem Beinamen der Göttin, Upis, benannt zu sein scheinen[7]), ferner Iulen (ἴουλοι), an die Demeter, die Geberin voller Garben (οὖλοι), bei der Ernte, und an die liebe Sonne (ᾠδὴ φιληλιάς), bei trübem und regnichtem Wetter, daſs sie wieder hervorkommen möge: ἔξεχ᾽ ὦ φίλ᾽ ἥλιε u. s. w.[8]), welche indessen nicht sowohl zu den liturgischen Gesängen beim Gottesdienste, als zur Classe der gelegentlich gesungenen Volkslieder gehören.

Sowenig wir nun im Stande sind, etwas Genaueres über die verschiedenen Formen aller jener Lieder zu sagen, ebensowenig vermögen wir über ihren Inhalt speciellere Auskunft zu geben, da uns kein einziges von ihnen ganz erhalten ist. Diejenigen,

1) Id. p. 82, 4.
2) Vgl. Müller, Dor. 1 S. 355 (351). Volkmann a. a. O. S. 91.
3) Müller a. a. O. S. 300 (298). 354 (350).
4) Xenoph. Hellen. II, 4, 17. Plutarch. Lycurg. c. 22.
5) Thucyd. VI, 32.
6) Vgl. Becker, Charikl. II S. 263.
7) Pollux I, 38. Vgl. Müller S. 373 (369).
8) Athenae. XIV, 10 p. 619. Tzetz. ad Lycophr. v. 23. Pollux X, 123.

welche als Chorlieder bestimmt waren, gleichsam Sammelpunkte und Träger der gemeinsamen Gedanken und Stimmung der feiernden Menge zu sein, hatten nothwendig die Aufgabe, den Gott, welchem jedesmal die Feier galt, in angemessener und entsprechender Weise vorzuführen, und sie lösten diese Aufgabe, indem sie seine Thaten und die Erweisungen seiner Gottheit nicht blofs im Allgemeinen priesen, sondern, soviel sich nach den erhaltenen Ueberresten urtheilen läfst, Einzelnes besonders heraushoben und ausführlicher schilderten. Sie verweilten also bei dieser oder jener mythischen Ueberlieferung, wie es jedesmal dem Dichter zweckmäfsig erschienen war: mehr läfst sich, bei dem Mangel an ausreichenden Beispielen oder Zeugnissen, nicht darüber sagen. Denn von den sogenannten homerischen Hymnen müssen wir bei dieser Frage ganz absehen. Diese gehörten gar nicht zu den liturgischen Cultgesängen, sondern waren agonistische Produktionen [1]), die sich als Schmuck und Zugabe der Festfeier anschlossen, indem neben den eigentlichen Culthandlungen auch noch allerlei theils gymnische theils musische Wettkämpfe angestellt zu werden pflegten, die man zwar ebenfalls als etwas den Göttern Wohlgefälliges ansah, die aber doch nicht gerade in specieller Beziehung zu dem eigentlichen Zweck des Festes standen. Von den Orphischen Hymnen kann aus einleuchtenden Gründen ebensowenig hier die Rede sein. Der einzige ganz und in eigentlichem Sinn religiöse Hymnus, der uns vollständig überliefert ist, ist der des Kleanthes auf den Zeus: aber auch dieser kann hier nicht in Betracht kommen, weil er nur ein philosophisches Mustergebet, nicht ein wirklich beim Cultus gesungenes Lied ist. Dennoch haben wir keinen Grund zu zweifeln, dafs nicht auch unter den liturgischen Gesängen manche gewesen seien, die nicht sowohl mythologische Fabeln als vielmehr Lob und Preis der Götter und ihrer Macht und Wohlthaten enthielten, und statt durch Erzählung von oft sehr unerbaulichen Thaten zu unterhalten, vielmehr durch würdige Schilderungen und Gedanken die Seele zu erheben und zur echten Gottesfurcht zu stimmen vermochten. Dies zu glauben berechtigen uns einzelne vortreffliche Chorlieder der tragischen Dichter, vor allen des Aeschylus. Ein Lied, wie dieser es dem Chor der Greise im Agamemnon in den Mund legt:

> Zeus, wer auch er ist, wofern's ihm so
> wohlgefällt genannt zu sein,

1) So kündigen sie sich zum Theil selbst deutlich genug an. Vgl. hymn. in Ven. V (VI) v. 19. in Lun. v. 18. in Sol. v. 18.

ruf ich so ihn betend an.
Ihm vergleichen kann ich nichts,
ob ich alles auch erwäg',
aufser ihm selbst, wenn die Bürde vergeblicher Sorgen
ich vom Herzen werfen will, u. s. w.

ı solches Lied wahrer und inniger Religiosität wird gewifs :ht blofs im Theater, sondern es werden ähnliche auch wohl den Tempeln und an den Altären gesungen sein, u. wenn rpander[1]) seinen Gesang mit den feierlichen Worten begann:

O Zeus, allmächtger Herrscher,
Zeus, du des Weltalls Lenker,
Dir sei dies Lied geweiht,

dürfen wir wohl annehmen, dafs diesem Eingange auch der ıalt des Ganzen entsprechend gewesen sein werde. Um so ›hr ist es zu bedauern, dafs von solchen religiösen Gesängen h so gar Nichts erhalten hat.

8. Der Fluch.

Eine Art von Anrufung der Gottheit ist auch der Fluch oder ɜ Verwünschung. Von den griechischen Ausdrücken hiefür, ›ά, κατάρα, ἐπαρά, wird der erste auch in allgemeiner Be- ›utung für den an die Gottheit gerichteten Wunsch, das Gebet ›erhaupt gebraucht, wie das Zeitwort ἀρᾶσθαι, und der Prie- ɜr, der vor Andern fleifsig zu beten hat, heifst deswegen ηητήρ, der Beter[2]). Der Fluch ist seinem Wesen nach eine ıruſung der das Unrecht strafenden Götter. Wem ein schwe- s Unrecht widerfahren ist, welches er selbst nach Verdienst rächen nicht vermag, der wendet sich mit seiner Bitte an die ›ttheit, dafs sie das Rächeramt übernehme, und solche Bitte, ›nn sie gerecht ist, darf auf Erhörung rechnen. Es kann zwar ler Gott, wenn er angerufen wird, solches Rächeramt über- hmen, ganz besonders aber sind es die rächenden Erinyen, ɜ den Beruf dazu haben, und die deswegen auch selbt Ἀραί ler Fluchgöttinnen genannt werden[3]).

Flüche und Verwünschungen kamen nicht blofs im Privat- ɔen vor, sondern wurden auch von den Staaten gegen Ueber- ɜtung von Gesetzen ausgesprochen, denen man dadurch, dafs

1) Bei Clem. Alex. VI, 2, 88 p. 784 Pott.
2) Vgl. Il. I, 11. 94. V, 78. 3) Aeschyl. Eum. v. 395.

man sie so unter specielle Aufsicht der strafenden Götter stellte, eine kräftigere Sanction geben wollte. Bei den Athenern waren nach alter Satzung auch Verletzungen allgemeiner Humanitätspflichten mit einem Fluche belegt: es wurden bei gewissen Gelegenheiten besonders, wie es scheint, von den Priestern des Zeus aus dem Geschlechte der Buzygen in den Gebeten, die sie an den Gott richteten, auch Verwünschungen ausgesprochen gegen diejenigen, welche einem Verirrten den Weg zu zeigen versagten, oder Einem Feuer mitzutheilen weigerten, oder das Wasser verdarben, oder einen Todten unbeerdigt liegen liefsen [1]). Solon hatte verordnet, dafs gegen Uebertreter des Gesetzes, welches Ausfuhr von Landesprodukten, mit Ausnahme des Oels, untersagte, der Archon, wahrscheinlich bei seinem Amtsantritt, einen Fluch aussprechen und, wenn er diefs unterliefse, selbst um 100 Drachmen gestraft werden sollte [2]). Das Gebet, welches der Herold beim Beginn der Volksversammlung zu sprechen hatte, enthielt unter andern auch eine Verwünschung gegen Verräther und Vaterlandsfeinde, wobei seit dem zweiten persischen Kriege ganz besonders noch diejenigen genannt wurden, die es mit den Persern hielten: ein Zusatz, der noch zu Isokrates Zeit, um d. J. 380, in Gebrauch war [3]). — Aehnliche Beispiele finden wir auch in andern Staaten. Bei den Spartanern soll es mit einem Fluche belegt gewesen sein, wenn der Besitzer eines Landlooses von den darauf wohnenden Heloten gröfsere Abgaben erprefste, als ihm nach alter Satzung zukamen, und ebenso, wenn Einer die Könige als Feldherrn hinderte, das Heer zu führen wohin sie wollten [4]). Inschriften von Teos enthalten Verwünschungen gegen diejenigen, welche den Obrigkeiten (Aesymneten) nicht gehorchen, sowie gegen die Obrigkeiten, welche ungesetzlich Todesstrafe verhängen; andere gegen diejenigen, welche die auf gewisse Festfeiern bezüglichen Verordnungen übertreten. Die Formel ist: Wer dies oder jenes thut oder unterläfst, der möge verderben, und mit ihm sein Geschlecht [5]).

Wie nun hier der Fluch als Sanction der Gesetze gegen etwanige künftige Uebertreter diente, so geschah es auch wohl,

1) Vgl. Diphil. ap. Athenae. VI, 35 p. 238. Schol. Soph. Antig. v. 255. Cic. de off. III, 13, 55. Petit. Legg. Att. p. 678. Valcken. ad Herodot. VII, 231.
2) Plutarch. Sol. c. 24.
3) Vgl. de comitt. Ath. p. 92 G. und Isocr. Panegyr. c. 42 §. 157.
4) Vgl. Th. 1 S. 197. 229.
5) Corp. Inscr. no. 3044. 3059. vgl. no. 3562.

fs von Staatswegen gegen bestimmte Einzelne wegen eines be-
ngenen Verbrechens, namentlich wenn der strafende Arm des
iates ihn nicht erreichen konnte, feierliche Verwünschungen
sgesprochen wurden. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist
s des Alkibiades. Als dieser abwesend der Mysterienverletzung
nuldig erklärt worden war, und sich der Bestrafung durch die
acht entzogen hatte, so mufsten alle Priester und Priesterin-
n, gegen Abend gewendet, einen Fluch über ihn aussprechen,
bei sie ein blutrothes Tuch schüttelten, wohl als symbolische
deutung, dafs so sein Blut verschüttet werden möge. Nur eine
iesterin, Theano, soll sich dessen geweigert haben, indem sie
gte, sie sei eine Priesterin zum Beten, aber nicht zum Flu-
en [1]).—Dafs man aber auch bisweilen die so ausgesprochenen
iche wieder zurücknahm, also die Priester anwies, die Ver-
inschungen zu widerrufen, davon giebt ebenfalls die Geschichte
s Alkibiades ein Beispiel [2]). Ohne Zweifel fanden auch hiebei
wisse feierliche Handlungen statt: es fehlt uns aber darüber an
ichrichten.

Ferner um geweihte Orte, besonders Begräbnifsplätze, vor
itweihung und Verletzung zu schützen, errichtete man öfters
ulen mit Inschriften, welche Flüche über die Verletzer enthiel-
n [3]). Auch in letztwilligen Verfügungen wurden bisweilen Ver-
ünschungen gegen die, welche dawider handelten, ausgespro-
ien [4]). Endlich kam es auch vor, dafs man Verwünschungen
gen Feinde und Widersacher auf Tafeln von Blei schrieb, und
se entweder in den Wohnungen derselben vergrub, oder sie
nem Verstorbenen mit ins Grab gab, gleichsam um sie durch
n den unterirdischen Göttern, deren Rache man gegen die
idersacher anrief, zu empfehlen [5]).

9. Der Eid.

Auch der Eid ist seinem eigentlichen Wesen nach nichts
ders, als eine Anrufung der Götter, die der Schwörende zu
ugen nimmt und sie auffordert ihn, falls er meineidig sei, zu
rafen: und die bindende Kraft des Eides, die der griechische

1) Plutarch. Alcib. c. 22. Lysias g. Andok. §. 51 p. 252.
2) Plutarch. Alcib. c. 33.
3) Corp. Inscr. no. 916. 989 ff. 2826.
4) Demosth. g. Phorm. p. 960. 5) Vgl. Böckh. Corp. Inscr. I p. 6 f.

Name ὅρκος andeutet [1]), beruht eben auf der Furcht vor der göttlichen Strafe des Meineides. Diese Strafe, und worin sie bestehen soll, wird denn auch oft in der Eidesformel ausdrücklich angedeutet. Man schwört bei seinem eigenen und der Seinigen Leben, d. h. man will sein und der Seinigen Leben verwirkt haben, wenn man meineidig sei [2]). Man schwört bei irgend einem lieben und theuren Gegenstande, den man verlieren, an dem man keinen Antheil weiter haben will, wenn man falsch schwöre. So schwört der Liebende bei dem Haupte seines Geliebten, der Freund bei der Freundschaft zwischen ihm und einem Andern, der Gast bei dem gastlichen Heerde, bei dem Salz und Tische seines Wirthes, der Fürst bei seinem Scepter, der Krieger bei seinem Speere u. dgl. [3]). Und weil der Name ὅρκος eben nur die Bedeutung eines Bindenden und Festhaltenden hat, so erklärt sich daraus auch, wie er keinesweges, gleich dem deutschen Eid, blofs von dem Schwur selbst, sondern ebenso oft auch von dem Gegenstande gesagt wird, bei dem man schwört und durch den man sich also gebunden achtet, wie z. B. Archilochus den gastlichen Tisch und das Salz, bei dem er schwört, einen mächtigen ὅρκος nennt, und nicht selten die Styx, bei welcher die Götter schwören, ihr ὅρκος heifst. Es ist klar, dafs also auch die Gottheit, bei der man schwört, und die man als Zeugen und eventuellen Rächer anruft, ὅρκος heifsen wird [4]); und hieraus erklärt es sich denn auch, wie die Dichter unter diesem Namen ein eigenes dämonisches Wesen, einen Eidgott einführen konnten, der den Schwörenden bindet, und dem er verhaftet ist, dessen Strafgewalt er verfällt, wenn er meineidig ist. In der Hesiodischen Theogonie heifst dieser Horkos oder *Eidgott* ein Sohn der Eris, offenbar weil bei Streitigkeiten Eide am häufigsten vorkommen, und in den Werken und Tagen werden ihm die Erinyen, die Rachegöttinnen, zu Gefährten gegeben, weil ihr gemeinschaftliches Amt ist, Strafe an dem der Rache des Horkos

1) Vgl. Buttmann, Lexilog. II S. 52 ff. u. Döderlein, Hom. Gloss. III S. 228.

2) Ὀμνύναι ἐξώλειαν ἑαυτῷ καὶ τοῖς παισὶν ἐπαρώμενον. Lys. in Eratosth. p. 389.

3) Beispiele für alle einzelnen angeführten Arten sind Eurip. Helen. v. 835. Xenoph. Cyrop. VI, 4, 6. Archiloch. Fr. 94. Hom. Il. I, 233. Aeschyl. Sept. ctr. Theb. v. 510.

4) Pind. Pyth. IV, 166: *καρτερὸς ὅρκος ἄμμιν μάρτυς ἔστω Ζεὺς ὁ γενέθλιος ἀμφοτέροις.*

Verfallenen, dem *ἐπίορκος*, zu vollziehen [1]). Sophokles [2]) nennt den Horkos „des Zeus", wobei man an einen Diener des Zeus zu denken hat, wie bei Euripides [3]) die eidrächende Themis *ὁρκία* des Zeus genannt wird als seine Genossin und Beisitzerin, die mit ihm des Rechtes wahrnimmt und den Meineid straft. Denn Zeus ist, gleichwie er als der höchste Gott über allen menschlichen Verhältnissen waltet, so auch der Aufseher und Rächer des Meineides, und wie er *ξένιος*, *φίλιος*, *ἑταιρεῖος*, *ἱκέσιος* heifst, weil die durch diese Beinamen bezeichneten Verhältnisse unter seiner Obhut stehen, so heifst er auch *ὅρκιος*, weil er Rächer des Meineides ist. Daraus folgt jedoch keinesweges, dafs man nur bei ihm, nicht auch bei andern Göttern geschworen hätte. Vielmehr man konnte ohne Unterschied bei jedem Gott schwören, und jeder Gott konnte den, der falsch bei ihm geschworen hatte, strafen, wenn auch Zeus dieses Strafamt im weitesten Umfange, und auch da ausübt, wo der Schwörende nicht bei ihm, sondern bei einem andern Gott geschworen hat. — Welche Götter nun aber im Schwure angerufen wurden, das hing begreiflicher Weise von den jedesmaligen Umständen ab. Man schwor bei den Göttern, die der Gegenstand, den der Eid betraf, näher anzugehen schien; man schwor aber auch ohne Bezeichnung Einzelner ganz allgemein bei den Göttern überhaupt [4]), und nicht selten fafste man, nachdem man zuerst eine gröfsere oder geringere Anzahl einzelner Götter genannt hatte, schliefslich noch alle andern Götter und Göttinnen zusammen [5]). — An manchen Orten war es herkömmlich oder gesetzlich, feierliche Eide bei drei Göttern zu schwören, die aber nicht immer und überall dieselben waren. In Athen z. B. schworen die Heliasten ihren Richtereid bei dem Apollon patroos, der Demeter und dem Zeus;

---

1) So allein, glaube ich, läfst sich die Präposition in dieser Zusammensetzung erklären. Wäre *ὅρκος* = Eid, so sollte man vielmehr *πάρορκος* erwarten. (s. Döderlein. Hom. Gloss. III S. 229.) Jetzt aber ist *ἐπίορκος* zu vergleichen mit *ἐπίκηρος*, *ἐπίμομφος*, *ἐπίτιμος*, *ἐπίζηλος*, *ἐπαίτιος* u. dgl.

2) Oed. Colon. v. 1764.

3) Medea v. 209.

4) Eine grofse Anzahl von Beispielen s. in Lasaulx Abh. üb. den Eid. Studien des klass. Alterth. S. 179 not. 13.

5) Z. B. *Ὀμνύω τὰν Ἑστίαν καὶ Ζᾶνα Φράτριον καὶ Ζᾶνα Δικταῖον καὶ Ἥραν καὶ Ἀθαναίαν Ὠλερίαν καὶ Ἀθαναίαν Πολιάδα καὶ Ἀθαναίαν Σαλμωνίαν καὶ Ἀπόλλωνα Πύθιον καὶ Λατὼ καὶ Ἄρτεμιν καὶ Ἄρεα καὶ Νύμφας καὶ τὸς Κύρβαντας καὶ θεὸς πάντας καὶ πάσας:* aus einem Vertrage der Gortynier u. Hierapytnier, Corp. Inscr. no. 2555. Vgl. no. 3137 u. a.

doch wird statt des Apollon auch Poseidon genannt[1]). Solon hatte angeordnet bei dem Hikesios, Katharsios und Exakesterios zu schwören[2]): gewifs sind dies nicht drei verschiedene Götter, sondern nur drei verschiedene Beinamen des einen Zeus, und der Eid wurde in Processen wegen unvorsätzlichen Mordes, der Reinigung und Sühne zuliefs, von den Angeklagten geschworen. In den Blutgerichten beim Areopag scheint neben andern Göttern auch bei den Semnen oder den Eumeniden geschworen zu sein[3]). Auch finden sich gesetzlich vorgeschriebene Eide bei mehr als drei Göttern, z. B. in dem Eide der Epheben bei ihrer Wehrhaftmachung[4]), wo sieben oder sechs Gottheiten genannt werden, je nachdem man Enyalios für einen Beinamen des Ares oder für einen besonderen Gott nimmt. Auch bei den Böotern wurden feierliche Eide bei drei Göttinnen geschworen, die man Praxidikä nannte: sie gehörten, wenigstens nach einigen alten Erklärern, nicht zu der Zahl der in der herkömmlichen Mythologie zu den Olympischen gezählten Gottheiten, sondern waren dem particulären Volksglauben der Böoter eigenthümlich, die sie Thelxinia, Alalkomenia und Aulis nannten und ihnen den Ogyges zum Vater gaben[5]).

Schwüre wie sie im gemeinen alltäglichen Leben, nicht bei gerichtlichen Verhandlungen oder sonstigen öffentlichen Acten vorkamen, waren natürlich an keine bestimmte Vorschrift gebunden, obgleich gewisse herkömmliche Formeln vorzugsweise in Gebrauch waren. Dergleichen sind beim Himmel, beim Zeus, beim Herakles, bei den Thebanern auch beim Iolaos, bei den Megarensern beim Diokles[6]), und dergleichen mehr: auch waren manche Formeln mehr bei den Männern, andere bei den Weibern üblich, wie z. B. bei den beiden Göttinnen (μὰ τὼ θεώ) in Athen nur von Weibern geschworen zu werden pflegte[7]). Die beiden Göttinnen sind Demeter und Kore. Gewissenhafte Leute enthielten sich aber gern aller solcher Formeln, in dem Bewufstsein, dafs man die Namen der Götter „nicht unnützlich führen" dürfe. Die Formeln, beim Hunde, bei der Gans, bei der Platane und dergl., deren

1) Pollux VIII, 122. Demosth. ctr. Timocr. p. 746. Vgl. Att. Proc. p. 131 u. Opusc. ac. I p. 319. 3) Dinarch. in Demosth. §. 47.
2) Pollux VIII, 142. 4) S. Th. 1 S. 361.
5) Dionys. (Chalcid.) ap. Phot. et Suid. unt. Πραξιδίκη. Vgl. Pausan. IX, 33, 2.
6) Vgl. Aristoph. Acharn. v. 782 u. 875.
7) Aristoph. Eccles. v. 155 ff.

Sokrates, Zeno und Andere sich zu bedienen pflegten, haben in der That nur die äufsere Form, nicht das Wesen des Schwurs, und sollen nichts anders bedeuten, als was sich einfach auch durch ein schlichtes Wahrhaftig, bei meiner Treue und dergleichen ausdrücken liefs. Es ist eine thörichte Meinung Einiger[1]), dafs Sokrates, indem er sich solcher Formeln bediente, dadurch seine Nichtachtung gegen die Götter habe ausdrücken wollen, und dafs sie deswegen mit dazu beigetragen haben, seine Verurtheilung zu bewirken[2]). Sie waren im Gegentheil ein Beweis der Achtung vor den Göttern, und wurden als solcher auch von allen Verständigen angesehn. Denn Sokrates war nicht der einzige noch der erste, der sich ihrer bediente, und man nannte selbst den alten kretischen Gesetzgeber Rhadamanthys als denjenigen, der es empfohlen habe, statt unnützer Schwüre lieber solche unverfängliche Formeln zu gebrauchen[3]).

Dafs feierliche Eidesleistungen theils mit Spenden oder Libationen, theils auch mit blutigen Opfern verbunden waren, haben wir schon oben gesehen. Die Eidopfer heifsen *ὅρκια*, woher der Ausdruck *ὅρκια τέμνειν* sich erklärt: mit demselben Namen werden aber auch die eidlich bekräftigten Verträge bezeichnet, niemals jedoch die Eide selbst, die nur *ὅρκοι* heifsen. Dafs die Eidopfer eine symbolische Bedeutung hatten, ist ebenfalls schon oben bemerkt worden: jetzt fügen wir hinzu, dafs bisweilen auch noch andere symbolische Handlungen damit verbunden wurden. Die Phokäer z. B., als sie sich verschworen auszuwandern, um nicht den Persern unterwürfig zu werden, versenkten einen Klumpen Eisens ins Meer, und betheuerten dabei, nicht eher in ihr Vaterland zurückkehren zu wollen, als bis dieser Klumpen wieder emporkäme, d. h. nimmermehr[4]). Eine ähnliche Form wurde angewandt bei der Bildung der athenischen Symmachie nach dem zweiten Perserkriege: es wurden Metallklumpen ins Meer geworfen[5]) und dabei, wie es scheint, die Verwünschung ausgesprochen, dafs, wer dem Bunde abtrünnig würde, ebenso zu Grunde gehen solle, wie jene Klumpen.

Erhöht wurde die Feierlichkeit des Eides auch dadurch, dafs man ihn in geheiligten Localen ablegte, wo das Numen der Götter mehr als anderswo gegenwärtig gedacht wurde. Ein

1) Z. B. Tertullian. Apol. c. 14. adv. nation. c. 10. Vgl. Lactant. III, 20, 15.
2) Joseph. ctr. Apion. II, 37. 3) Schol. Aristoph. Avv. v. 521.
4) Herodot. I, 165. 5) Plutarch. Aristid. c. 25.

solches Local war zu Pheneos in Arkadien das sogenannte Petroma bei dem Tempel der Eleusinischen Demeter, in welchem heilige Urkunden aufbewahrt wurden: deswegen galten die hier geschwornen Eide für besonders heilig[1]. In Korinth wurden die feierlichsten Eide in dem Heiligthum des Palämon oder Melikertes geschworen: man war überzeugt, dafs, wer hier falsch geschworen, ganz unfehlbar dafür gestraft werde. Bei den Syrakusanern wurde der Schwörende in das Heiligthum der Thesmophoren geführt, und hier, indem das Eidopfer vollzogen ward, mit einem Purpurgewande angethan und ihm eine Fackel in die Hand gegeben[2]. Attribute der Göttin, die dadurch um so mehr zur Zeugin und Rächerin des Meineides aufgefordert werden sollte.

Endlich finden sich auch einzelne Andeutungen eines mit der Eidesleistung verbundenen Actes, den wir als ein Ordal, ein unmittelbar sichtbares Gottesurtheil bezeichnen mögen. Der Schwörende nimmt eine Handlung vor, die nur unter besonderem und offenbarem Schutze der Gottheit ohne Lebensgefahr zu vollbringen möglich ist: wird sie nun ohne Schaden vollbracht, so erkennt man darin ein Zeugnifs der Gottheit, dafs der Schwörende keinen Meineid geschworen. So läfst Sophokles in der Antigone einen der Wächter, die den Leichnam des Polynikes zu bewachen hatten, die Versicherung, dafs sie an der wider Kreons Verbot erfolgten Beerdigung desselben keinen Theil hätten, mit den Worten aussprechen: „Wir waren bereit glühendes Metall in die Hände zu nehmen oder durch's Feuer zu gehen und dabei zu schwören, dafs wir die That weder selbst begangen, noch von dem Thäter wüfsten." — Das Priesterthum der Ge (der Erdgöttin) in dem Tempel am Krathis in Achaia durfte nur von solchen Frauen bekleidet werden, die sich nie mehr als Einem Manne ergeben hatten. Wenn sich also eine Frau um das Priesterthum bewarb, so mufste sie die Versicherung, dafs sie dieser Bedingung entspreche, durch Trinken von Stierblut erhärten, von dem man meinte, dafs es ihr, wenn sie nicht die Wahrheit aussage, augenblicklich den Tod bringe[3]. Auf Sicilien bei der Stadt Palike waren ein Paar Schwefelquellen den Palikengöttern geheiligt, bei denen feierliche Eide, namentlich in Rechtshändeln, geschworen wurden. Der Schwörende, der sich vorher aller Verunreinigung durch Beischlaf, Speisen und dergl.

---

1) Pausan. VIII, 15, 2. 2) Plutarch. Dion. c. 56.
3) Pausan. VII, 25, 13.

ithalten haben mufste, trat an den Rand der Quellen und be-.hrte ihn: dann wurde ihm die Eidesformel vorgelesen, die er ichsprechen mufste: schwor er falsch, so war er augenblicklich is Todes. Nach einer Angabe soll der Eid auf ein Täfelchen schrieben und in das Wasser geworfen sein: sagte der Schwö-nde die Wahrheit, so schwamm das Täfelchen oben; im ent-gengesetzten Fall sank es unter, der Meineidige aber wurde n Flammen erfafst und verbrannte[1]). Diese Paliken übrigens id diese Art der Eidesleistung sind nicht eigentlich griechisch, ndern gehören den einheimischen, obgleich im Lauf der Zeit llenisirten Sikelern an[2]). In Griechenland aber war die Quelle yx in Arkadien bei der Stadt Nonakris[3]) eine Art von Eidwas-r: sein Trunk war tödtlich: nur wer dabei einen reinen Eid stete, blieb unversehrt. So scheint es vor Alters angesehn sein: später mufs die Sitte, dafs Menschen bei der Styx hworen, abgekommen sein[4]), und es wird der Schwur bei der yx nur als Göttereid erwähnt, wobei dann aber nicht die arka-sche, sondern die unterirdische Styx im Reiche des Hades ge-eint ist. Zeus, heifst es in der Hesiodischen Theogonie, sendet Iris, und heifst sie ein Gefäfs mit dem Wasser der Styx an-füllt herbeibringen: davon mufs der schwörende Gott libiren, hrscheinlich also auch wohl trinken, und wenn er falsch hwört, so ist seine Strafe, dafs er lange Zeit, eine grofse Jah-speriode lang, in todesähnliche Erstarrung verfällt, und dann, nn er endlich aus dieser wieder erwacht ist, neun Jahre lang Verbannter fern von der Gemeinschaft der übrigen Götter bringen mufs.

Wie vielfach der Eid im Leben der Griechen zur Anwen-ng gekommen sei, haben schon die früheren Abschnitte un-rer Darstellung anschaulich machen können. „Der Eid," sagt Redner[5]), „ist das Band, welches den Staat zusammenhält: nn dieser besteht aus drei Stücken, den Obrigkeiten, den Rich-

---

1) Die sämmtlichen Stellen s. bei Preller. ad Polemon. p. 126—131. ;l. auch Gust. Michaelis, die Paliken u. s. w., im Programm des Vitz-mschen Geschlechtsgymn. Dresden 1856.

2) Was bei Achilles Tatius VIII, 12 von dem mit einer Art von Was-rprobe verbundenen Keuschheitseide der Jungfrauen zu Ephesus erzählt rd, kommt mir sehr apokryphisch vor, weswegen ich es hier nicht näher sprochen habe.

3) Pausan. VIII, 18, 4.

4) Aus Herodot. VI, 74 ist das Gegentheil nicht zu schliefsen.

5) Lycurg. in Leocr. §. 79.

tern und den Privatleuten, die Bürgschaft aber, die jeder von diesen dem Staate giebt, ist der Eid: und zwar mit Recht", setzt er hinzu: „denn die Menschen kann man täuschen, und manche bleiben wegen ihrer Verschuldungen, wenn es ihnen gelingt sie zu verbergen, fortwährend straflos; vor den Göttern aber kann der Meineidige nicht verborgen bleiben, noch ihrer Strafe entgehn, und wenn nicht ihn selbst, so trifft doch seine Kinder und sein ganzes Geschlecht sicheres Unheil". Und so finden wir denn auch von allen solchen Eiden, wie sie der Redner erwähnt, zahlreiche Beispiele. Dafs die Beamten und die Mitglieder des Rathes in Athen vereidigt wurden, haben wir oben gesehen[1]), und Niemand kann zweifeln, dafs es in allen andern Staaten ebenso gewesen sei. In Sparta schworen die Könige nicht nur bei ihrem Regierungsantritt, sondern sie und die Ephoren sollen sich sogar monatlich einen Eid geleistet haben, die einen, dafs sie den Gesetzen gemäfs regieren wollten, die andern, dafs ihnen dann ihr Königthum ungemindert bleiben sollte[2]). Auch eines ähnlichen Eides der Könige und des Volkes in Epirus ist früher gedacht worden[3]). Dafs ferner die Richter, wie zu Athen[4]), so auch anderswo überall vereidigt worden, versteht sich auch ohne ausdrückliche Zeugnisse von selbst. Dasselbe gilt von den Preisrichtern bei den verschiedenen Agonen[5]), wie von den Hellanodiken zu Olympia, wo auch die Kämpfer, zum Theil auch ihre Angehörigen und Lehrer, und ebenso diejenigen, welchen die Prüfung der als Kämpfer auftretenden Knaben und der Rennpferde oblag, vereidigt wurden[6]). — Bürgereide kennen wir ebenfalls nicht blofs von Athen, wo die Epheben bei ihrer Wehrhaftmachung im Heiligthum der Agraulos den früher von uns mitgetheilten Eid leisteten[7]), sondern auch aus andern Staaten, wie denn vor Kurzem ein solcher durch eine Inschrift von der kretischen Stadt Dreros bekannt geworden ist[8]), und nach Xe-

1) Th. 1 S. 411 u. 375. Der Platz, wo die Eide geleistet wurden, wird öfters πρὸς τῷ λίθῳ ἐν τῇ ἀγορᾷ genannt, wofür sich auch als Variante βωμός findet. Es war ein Altar, an welchem das Eidopfer dargebracht, und auf welchen die Opferstücke gelegt wurden: ἐφ' οὗ τὰ τόμια. Jul. Pollux VIII, 86 nach Th. Bergks sicherer Verbesserung. Vgl. Harpocr. u. d. W. u. d. Ausl.

2) Th. 1 S. 240 f. 3) Ebend. S. 120. 4) Ebend. S. 478.

5) Plutarch. Cim. c. 8. 6) Pausan. V, 24, 9. 10.

7) Th. I S. 361.

8) Zuerst in einer athenischen Zeitschrift bekannt gemacht, dann von C. F. Hermann mitgetheilt und erläutert im Philologus Jahrg. IX S. 694 ff.

nophon war es in allen Staaten üblich, dafs die Bürger sich eidlich zur Eintracht und zum Gehorsam gegen die Gesetze verpflichteten[1]). Auch daran dürfen wir nur erinnern, dafs die Einschreibung der Kinder in die Phratrie des Vaters nicht anders erfolgte, als nachdem der Vater ihre legitime Geburt eidlich versichert hatte, was ohne Zweifel nicht blofs in Athen sondern auch anderswo so gehalten sein wird. — Ganz besonders und über die Mafsen zahlreich waren die gerichtlichen Eide, welche die Procefsordnung in Athen theils vorschrieb theils gestattete. Gleich beim Beginn des Processes wurde der Kläger auf seine Klage, der Beklagte auf seine Einrede vereidigt, und bei den Blutgerichten war dies mit einem Eidopfer verbunden. Zeugnisse wurden zwar nicht immer, aber doch häufig eidlich abgelegt, und abgelehnt werden konnte ein Zeugnifs, zu dem Einer aufgefordert war, nur durch eine Exomosie, d. h. durch die eidliche Versicherung, keine Kenntnifs von der Sache zu haben. Sodann stand es den Parteien frei, sich gegenseitig zum Beweise streitiger Punkte einen Eid zuzuschieben. Auch zu Fristgesuchen bedurfte es einer eidlichen Motivirung (ὑπωμοσία), der dann aber von der Gegenpartei ein Widerspruch ebenfalls eidlich entgegengesetzt werden konnte (ἀνθυπωμοσία). Endlich in dem Gerichtshof beim Palladium, wo über unvorsätzlichen Todtschlag gerichtet wurde, mufste der losgesprochene Angeklagte einen feierlichen Eid darauf ablegen, dafs die Richter gerecht geurtheilt hätten und nicht durch Unwahrheit von ihm getäuscht worden seien[2]). Von den Procefsordnungen anderer Staaten ist uns zu wenig bekannt: nur von Kreta sagt Plato[3]), dafs dort Rhadamanthys angeordnet habe, es sollten alle Streitigkeiten durch Eide der Streitenden entschieden werden. Wie lange sich aber diese Anordnung erhalten haben möge, ist nicht zu erkennen.

Fragen wir nun, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Treue diese vielfältigen Eide abgelegt und erfüllt wurden, so kann die Antwort darauf, wenigstens für die uns genauer bekannten Zei-

Es leisten den Eid die ἀγελαῖοι d. h. die in Agelen vereinigten Epheben, die auch ἀγελαστοί hiefsen (S. Th. 1 S. 305) vor ihrer Wehrhaftmachung. Besonders herauszuheben ist, dafs geschworen wird, den Lyttiern feindlich zu sein u. ihnen auf alle Weise Schaden zu thun: sodann dafs die Kosmen, wenn sie es versäumen, denselbigen Eid von den Agelen leisten zu lassen, nach Ablauf ihres Amtsjahres beim Rathe angezeigt, und von diesem jeder in eine Strafe von 500 Stateren genommen werden soll.

1) Xenoph. Memor. IV, 4, 16.

2) Aeschin. de f. leg. §. 87 p. 264. 3) Legg. XII, 4 p. 948.

ten, nicht sehr günstig lauten. Wenn auch die bei den Römern sprichwörtlich gewordene graeca fides als gleichbedeutend mit Treulosigkeit nur von den schon entarteten Griechen gilt, mit denen die Römer es zu thun hatten, und Cicero's Ausspruch[1]), die Griechen hätten niemals Treu und Glauben gekannt, in dieser Allgemeinheit nicht als Zeugnifs gelten darf, so fehlt es doch auch unter den Griechen der besten Zeiten selbst nicht an vielfachen Klagen über den grofsen Leichtsinn, mit welchem Eide geleistet und gebrochen wurden[2]). Plato will deswegen aus seinem Musterstaate die Eide bei Processen ganz verbannt wissen: sie gewährten, sagt er[3]), keine Sicherheit, weil die Schwörenden entweder gar nicht an die Götter glaubten, oder der Meinung wären, dafs sie sich nicht um die menschlichen Angelegenheiten bekümmerten, oder endlich, dafs es nicht gar schwer sei, ihren Zorn durch Gaben und Opfer zu versöhnen und die verdiente Strafe abzukaufen. Lysander's Wort[4]), Knaben müsse man mit Würfeln, Männer mit Eiden betrügen, sprach nicht blofs seinen eignen Sinn, sondern den der Meisten aus, wenn sie sich auch nicht so offen dazu bekannten. Nur bei den Athenern, die in so vieler Hinsicht als die edelsten unter den Griechen zu preisen sind, scheint auch in diesem Punkte das Bessere überwogen zu haben: Athenische Treue, Athenisches Zeugnifs galten vor andern als zuverlässig[5]). — Von gesetzlicher Bestrafung des Meineides findet sich weder bei diesen noch sonstwo in Griechenland eine sichere Spur[6]). Es gab nirgends eine *γραφὴ ἐπιορκίας*. Die Klage wegen falschen Zeugnisses (*δ. ψευδομαρτυριῶν*) ging nur auf Ersatz für den Schaden, den Einer durch falsches Zeugnifs einem Andern zugefügt hatte[7]): die Strafe des Meineides

1) Or. pr. Flacco c. 4, 9.
2) Vgl. d. Stellen bei Lasaulx üb. den Eid S. 200f.
3) Legg. a. a. O.
4) Plutarch. Apophth. Lac. Lysand. no. 4.
5) Diogenian. II, 80. III, 11. Suid. s. v. *ἀττικὴ πίστις*.
6) Lasaulx p. 199 meint zwar, der Meineid sei mit Atimie bestraft worden; aber die dafür angef. Stelle, R. g. Neära p. 1348. §. 10 beweist das nicht. Es heifst dort blofs von Einem, der eine falsche Anklage wegen Mordes angestellt hatte und damit durchgefallen war, er habe sich dadurch einen schlechten Namen als Meineidiger gemacht: *ἀπῆλθεν ἐπιωρκηκὼς καὶ δόξας πονηρὸς εἶναι*. Von Atimie, d. h. Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte, ist gar keine Rede.
7) Müller, Prolegg. z. Mythol. S. 414 vermuthet, dafs das, was bei dem sog. Heraclid. Pont. de reb. publ. no. 15 von den Lykiern gesagt wird, *πωλοῦσι τοὺς ψευδομάρτυρας καὶ τὰς οὐσίας αὐτῶν δημεύουσιν*, vor

als solchen überliefs man den Göttern, und der Satz des Römischen Rechtsbuches: *iuris iurandi contempta religio satis deum ultorem habet,* galt auch in Griechenland.

10. Die Mantik.

Zu den Dingen, um welche der Mensch die Gottheit anruft, gehört ganz besonders auch die Offenbarung über Verborgenes, dessen Kunde ihm wünschenswürdig scheint, was er aber aus eigener Kraft zu erkunden unfähig ist. Wir dürfen solches Verlangen nicht unbedingt schelten, als aus vorwitziger Begierde nach Enthüllungen über die Zukunft entsprungen, sondern wir müssen anerkennen, dafs es auch auf einem wahren Bedürfnifs beruhen könne. Wie oft fühlt nicht der Mensch in wichtigen Angelegenheiten sich rathlos! Er soll einen Entschlufs fassen in Dingen, von denen sein Wohl oder Wehe abhängt, es stehen ihm mehrere Wege zum Handeln offen, und er weifs nicht, welcher der beste sei, weifs nicht ob dieses oder jenes zu thun oder zu lassen ihm erspriefslicher sein werde, ob er bei dem einen oder bei dem andern sich der Billigung und des Segens der Gottheit zu getrösten, oder ihre Mifsbilligung zu besorgen habe. Eine höhere Entscheidung, die solcher Ungewifsheit ein Ende mache, erbittet er als eine Wohlthat von den Göttern. In diesem Sinne sagt ein Alter[1]): „Apollon, der Gott, an den man sich vorzugsweise um Offenbarungen wendet, hat das Amt, den Zweifeln und Ungewifsheiten im Leben abzuhelfen und sie zu lösen, indem er den Fragenden den Willen der Götter offenbart." Dieser Sinn liegt auch in dem von solchen Offenbarungen gebräuchlichen Ausdruck *θεμιστεύειν*: denn *θέμιστες* sind die göttlichen Rathschlüsse und Anordnungen, denen gemäfs zu handeln dem Menschen zum Heil, ihnen entgegen zu handeln ihm zum Unheil gereicht. „Zeus," sagt ein Dichter[2]), „hat den Apollon nach Delphi gesandt, um hier den Hellenen das Rechte und die gött-

---

Zeiten auch auf Kreta gegolten habe. Diese Vermuthung beruht aber auf einer sehr unsichern Combination, und am wenigsten wird sie durch das oben aus Plato erwähnte angebliche Gesetz des Rhadamanthys gestützt, indem dieser die Parteien selbst, nicht Zeugen, soll haben schwören lassen.

1) Plutarch de *Eἶ* ap. Delph. c. 1.

2) Alcaeus bei Himer. or. XIV, 10. Matthiae, Alc. fragm. p. 23.

lichen Satzungen zu verkündigen"; und die Seher werden darum θεμίστων μάντιες genannt[1]). So läſst es sich begreifen, daſs auch verständige Männer, wie Sokrates und ähnliche, in dem Bewuſstsein menschlicher Kurzsichtigkeit und Rathlosigkeit, sich bei jedem wichtigen Vorhaben durch Befragung der Götter eine Belehrung zn verschaffen wünschten, was sie zu thun oder zu lassen hätten, um sich eines guten Ausganges getrösten zu dürfen[2]).

Ein zweiter Grund des Verlangens nach göttlicher Offenbarung beruht auf dem Glauben, daſs unglückliche Ereignisse, wie Miſswachs, Hungersnoth, Seuchen u. dergl. als Wirkungen des Zornes der Götter anzusehen seien. Wenn man nun aber ungewiſs darüber war, welcher Götter Zorn und wodurch man ihn verwirkt habe, und was man thun müsse, um ihn zu versöhnen, so lag es auch hier am nächsten, daſs man sich deswegen an die Götter selbst wandte, um von ihnen darüber Belehrung zu erlangen. Als ein Beispiel dieser Art kann dienen, was gleich zu Anfang der Ilias über die Seuche gesagt ist, mit welcher der Zorn Apollons das Heer der Achäer heimsucht, und die den Achilleus zu dem Rathe veranlaſst, einen Seher, Priester oder Traumdeuter zu befragen, durch dessen Mund die Götter die Ursache des Zornes offenbaren möchten. — Sehr ähnlich ist es, wenn bei schweren Krankheiten, wo menschliche Hülfe nicht ausreicht, man sich um Rath und Heilung an die Götter wendet, und überhaupt, wo man Abhülfe eines Miſsgeschicks, Erlangung eines Gutes wünscht, aber die Mittel und Wege dazu nicht weiſs, deswegen die Götter angeht, auf daſs sie sie offenbaren, oder daſs man wenigstens erfahre, ob man hoffen dürfe zu erlangen was man wünsche, oder ob man die Hoffnung aufgeben müsse. — Endlich oft hängt die Entscheidung, wie man sich zu verhalten habe, von der Kenntniſs gewisser unbekannter Verhältnisse ab, über die man von den Menschen keine Auskunft erwartet oder erwarten kann, und deswegen die Götter um Aufklärung bittet, wie z. B. die Dichter den Oedipus sich wegen seiner unbekannten Herkunft um Belehrung an den Apollon wenden lassen.

Solche Ungewiſsheiten und Zweifel also, durch welche der Mensch in seinem Handeln unsicher und rathlos wird, und ohne

---

1) In einem Pindarischen Verse bei dem Schol. zu Pyth. IV, 4: Δελφοὶ θεμίστων μάντιες Ἀπολλωνίδαι.

2) Vgl. Xenoph. Memor. I, 1, 6. Anab. III, 1, 5. Cic. de divin. I, 45, 122.

ren Lösung und Aufklärung er zu keinem festen und zuverchtlichen Entschlufs zu kommen vermag, sind die eigentlichen ıd unverwerflichen Ursachen, die den Wunsch nach göttlicher elehrung und Zurechtweisung hervorrufen; und aus dem 'unsche entspringt dann auch der Glaube, dafs die Götter, die an ja als menschenfreundlich und wohlwollend denkt, auch ohl geneigt sein werden, den Menschen dergleichen Offenbaıngen auf ihre Bitte zu gewähren, ja auch wohl ohne ihre Bitte ıs eigner Huld sie ihnen zukommen zu lassen. In solcher Weise ıben denn auch die Stoiker den Glauben an die Mantik begrünt und gerechtfertigt[1]). Wenn es Götter giebt, sagten sie, und nnoch keine Offenbarungen von ihnen an die Menschen ereilt werden sollten, so könnte der Grund nur entweder darin gen, dafs sie den Menschen nicht wohlwollten, oder dafs sie cht vermögend wären, das Verborgene oder Zukünftige zu ernnen, oder dafs sie die Belehrung über dergleichen nicht als spriefslich für die Menschen ansähen, oder dafs sie es unter rer Würde hielten, den Menschen dergleichen mitzutheilen, ler endlich dafs sie keine Mittel hätten, es ihnen zu offenbaren. n allen diesen Annahmen ist aber keine einzige zuzugestehen. nn die Götter sind wohlwollend gegen die Menschen gesinnt, e kennen die den Menschen verborgenen Dinge, es liegt im Inresse der Menschen, Belehrung darüber zu erhalten, es ist der Vürde der Götter durchaus entsprechend, sich auch durch lche Belehrung den Menschen wohlthätig zu erweisen, und ıdlich es kann ihnen auch nicht an Mitteln fehlen, sie den lenschen zukommen zu lassen. — So etwa argumentirten die toiker, und es ist nicht zu bezweifeln, dafs der allgemeine laube des Volkes damit vollkommen übereinstimmte. Aber ensowenig ist es zu verwundern, dafs, wenn einmal der Glaube ı die Mantik Wurzel gefafst hatte, nun auch neben jenen unvererflichen und anerkennungswürdigen Motiven bald andere unürdige und verwerfliche sich geltend machten, und manche ch erdreisteten, von den Göttern Offenbarungen auch über lche Dinge zu verlangen, deren Kunde keinesweges als ein ahres und wirkliches Bedürfnifs zur Abhülfe menschlicher urzsichtigkeit und Rathlosigkeit angesehen werden konnte, sonern wobei es lediglich auf Befriedigung einer vorwitzigen Cuosität abgesehen war. Und eben daraus entstand denn auch ne Menge von frivolen und lächerlichen oder strafbaren Kün-

1) Cic. de divin. I, 38, 82.

sten, durch die man sich einbildete, von den Göttern Offenbarungen erlangen zu können.

Die Alten unterscheiden zweierlei Arten der Mantik, die natürliche oder kunstlose, und die kunstmäfsige [1]). Eine kunstlose Mantik ist es, wenn dem Menschen die Offenbarungen der Gottheit entweder im Traumgesichte zukommen, oder auch im Wachen seine Seele auf gewisse Weise erleuchtet, ein erhöhtes Seelenvermögen, eine Ekstasis in ihm hervorgerufen wird, wodurch er im Stande ist, das den Andern Verborgene mehr oder weniger deutlich zu erkennen und die Offenbarung der Gottheit zu vernehmen. Die kunstmäfsige Mantik dagegen besteht in der Beobachtung und Deutung gewisser Zeichen, durch welche die Götter den Menschen Winke und Bescheide über das, was sie wissen sollen, zu ertheilen pflegen. Welche von beiden Arten als die ältere anzusehen sei, vermögen wir nicht zu entscheiden: in den Zeiten, von denen es überhaupt Geschichte giebt, sehen wir beide, sowohl bei den Griechen als bei den Barbaren, neben einander bestehen. Der griechische Name, mit welchem der Wahrsager oder Seher bezeichnet wird, *μάντις*, deutet, seiner wahrscheinlichsten Ableitung nach, von *μαίνεσθαι* [2]), auf die erhöhte Seelenstimmung, die den Menschen fähig macht, die Eingebungen der Gottheit zu vernehmen. Der Mantis indessen weissagt nicht blofs in Folge momentaner Erregung aus unmittelbarer Eingebung, sondern er weifs auch die mancherlei Zeichen, welche die Götter gewähren, sicherer zu erkennen und zu deuten als Andere, wobei es denn nicht immer leicht zu entscheiden ist, ob diese Erkenntnifs die Wirkung einer augenblicklichen Eingebung, eines geweckten Scharfsinnes ist, der sich auch als göttliche Begabung und Erleuchtung ansehen läfst, oder ob sie auf überlieferten und gelernten Regeln beruht, also der künstlichen Mantik angehört. Was uns die Dichter von berühmten Sehern der mythischen Zeit berichten [3]), läfst uns diese bald als solche erkennen, die von göttlicher Begeisterung ergriffen (*ἔνθεοι, ἐνθουσιῶντες*) und gleichsam über ihr eigenes Selbst hinausgehoben, also in ekstatischem Zustande, aussprechen was der Gott ihnen

---

1) Plutarch. (od. vielmehr Porphyrius) de vit. Hom. c. 212: *τῆς μαντικῆς — τὸ μὲν τεχνικόν φασιν εἶναι οἱ Στωϊκοί, — τὸ δὲ, ἄτεχνον καὶ ἀδίδακτον*. Vgl. Cic. l. l. c. 18, 34.

2) Platon. Phaedr. p. 244 C. u. d. Anmk. v. Ast p. 279. Vgl. Davis. zu Cic. de divin. I, 1.

3) Ueber Homer s. Th. 1 S. 64f.

ffenbart, wie Kassandra oder Bakis und die Sibyllen, bald aber ls kunstverständige Zeichendeuter, wie Tiresias, den sein Name von τέρας, τεῖρας) schon als solchen bezeichnet: ja Apollon elbst, der Weissagegott, heifst dem Pindar ein Deuter der von eus gesendeten Zeichen. Und so wollen denn auch wir unsere arstellung der verschiedenen Arten der Mantik mit der Zeichen-eutung beginnen.

Die bedeutungsvollen Zeichen, deren allgemeiner Name τέ-ας ist, sind entweder erbetene, oder von den Göttern aus eige-er Bewegung den Menschen ohne ihre Bitte gegebene Winke nd Andeutungen. Wir baten die Gottheit uns ein Zei-hen zu geben, sagt Nestor [1]), als er berichtet, wie die Grie-ien bei der Abfahrt von Troia unschlüssig waren, welchen Weg e einschlagen sollten: und sie gab uns eines. Welcher Art ies gewesen sei, wird nicht angegeben. Es läfst sich übrigens ohl denken, dafs bisweilen der Bittende selbst den Gegenstand ngab, an welchem ihm das Zeichen gegeben werden sollte, und m die Gottheit bat, ihm dadurch, dafs sie dies oder jenes an m Gegenstande geschehen liefs, die gewünschte Andeutung zu eben. Vorzüglich aber waren es die Vögel, von denen man einte, dafs die Götter durch sie den Menschen Zeichen zu ge-en geneigt seien: und so haben wir denn zunächst von der Vö-elschau (Oionistik oder Oionoskopie) zu reden.

Die Vögel verkehren in den Lüften, erheben sich zu den öhen des Himmels, nahen sich den oberen Räumen, in denen an sich die Gottheit als in ihrem eigentlichen Wohnsitz wal-end denkt [2]), und sie erscheinen deswegen vor andern geeignet, uch als Boten der Götter zu dienen [3]), sei es dafs der Mensch n Zeichen von diesen erbittet, sei es dafs sie es ihm auch un-beten geben wollen. Erbeten wird das Zeichen von dem Vo-lschauer, nachdem er sich auf einen zur Umschau passenden latz [4]) begeben, wo er nun abwartet, welche Vögel ihm, und uf welcher Seite sie erscheinen. Die rechte Seite galt für die glück-che, die linke für die unglückliche, und die Stellung des Vogel-hauers scheint in der Regel mit dem Gesichte nach Norden

1) Hom. Od. III, 173.

2) Daher heifsen z. B. die Geier μέτοικοι der Götter, bei Aeschylus gam. v. 58, nach der einzig richtigen Erklärung.

3) Τοὺς θεῶν ἀγγέλλοντας φήμας θνατοῖς nennt sie Ion bei Euri-des Ion. v. 183.

4) Οἰωνιστήριον. Dionys. Hal. A. R. I, 86. Οἰωνοσκοπεῖον. Pausan. X, 16, 1. Θῶκος ὀρνιθοσκόπος. Soph. Antig. v. 1012.

gerichtet gewesen zu sein, so dafs ihm die Morgenseite zur Rechten, die Abendseite zur Linken war[1]). Indessen ist dies nicht ganz sicher. Es ist auch möglich, theils dafs gar keine Rücksicht auf die Himmelsgegend genommen sei, sondern ohne Unterschied was dem Schauenden rechts erschien, mochte es östlich oder westlich, südlich oder nördlich sein, für glücklich, was ihm links erschien für unglücklich gegolten habe, theils aber auch, dafs rechts oder links in Beziehung, nicht auf den Schauenden, sondern auf die Sonne zu denken sei, so dafs die rechts von dieser erscheinenden Vögel als glückverheifsende, die links von ihr erscheinenden als unglückverkündende betrachtet wurden[2]), und es ist wohl anzunehmen, dafs, sowie überhaupt in dem ganzen Religionswesen der Griechen wenig systematische Einheit war, sondern die mannichfaltigsten Ansichten neben einander bestanden, so auch die Oionistik hier so dort anders betrieben worden sei. — Wurden nun aber einmal die Vögel als die geeignetsten Träger und Boten göttlicher Anzeichen betrachtet, so ist es leicht erklärlich, dafs sie dies nicht blofs dann zu sein schienen, wenn man die Götter um Zeichen gebeten hatte, sondern dafs auch ohne dies ihre Erscheinung unter gewissen Umständen nicht als gleichgültig sondern als vorbedeutend angesehen wurde. Ebenso erklärt es sich leicht, dafs man nun eine Menge von speciellen Bestimmungen erfand, theils in Hinsicht auf die Arten der Vögel, theils in Hinsicht auf die Art ihrer Erscheinung, und dafs man nicht blofs ihren Flug, sondern auch ihre Stimmen und ihr sonstiges Verhalten und Gehaben als bedeutungsvoll ansah[3]). Für vorzugsweise bedeutend galten die am höchsten und nicht in grofser Zahl sondern nur einzeln fliegenden Raubvögel, die eben weil sie nur einzeln zu erscheinen pflegen auch ihren Namen *οἰωνοί*, von *οἶος*, haben, der dann aber als allgemeine Benennung für alle bedeutsamen Vögel, ja, ebenso wie *ὄρνις*, auch für andere Gattungen von Vorzeichen gebraucht wird. Der Adler, der vollkommenste oder der König der Vögel, ist auch des Götterkönigs schicksalverkündender Bote. Als Priamus sich auf den Weg macht zum Achilleus, um Hektors Leichnam von ihm zu erbitten, so ruft er den Zeus an: „Sende mir einen Schicksalsvogel, einen schnellen Boten, den der Dir der liebste der Vögel und dessen Kraft am gröfsten ist, rechter

1) Vgl. Nitzsch zur Odyssee I S. 92.
2) Vgl. Davis. ad Cic. de divin. II, 39, 82. Artemidor. Oninocr. II, 36.
3) Vgl. Aeschyl. Prometh. v. 480.

and, damit ich ihn sehe und Vertrauen gewinne, mich zu den chiffen der Danaer zu begeben". Und Zeus erhört die Bitte, ad läfst ihm einen Adler zur Rechten erscheinen [1]). Einen eiher sendet Athene zur rechten Hand dem Odysseus und Dio-edes als ein günstiges Zeichen bei ihrem nächtlichen Späher-inge ins troische Lager [2]). Anderswo werden Habicht, Falke, eier am häufigsten erwähnt: dem letztern wird von Grammati-ern der Name οἰωνός vorzugsweise zugeschrieben [3]). Alle iese geben theils durch ihre blofse Erscheinung auf dieser oder ner Seite ein bedeutsames Zeichen, theils aber durch die be-ndere Situation, in der sie erscheinen, wie z. B. ein Adler, der, n Hirschkalb in den Klauen tragend über dem Lager der Grie-en schwebt, und seine Beute am Altar fallen läfst, als ein heil-lles Zeichen gedeutet wird [4]), wogegen ein Adler im Kampf it einer Schlange, von der er an Hals und Brust verwundet ad gezwungen wird, sie fallen zu lassen, dem Hektor, als er as Lager der Griechen angreift, Unglück bedeutet [5]). Andere, ie Raben, Krähen, Strandläufer [6]) geben vorzüglich durch ihre timme Zeichen, und hierauf bezieht sich, was die Mythen von ten Sehern wie Mopsos und Melampus erzählen, dafs sie die timmen der Vögel verstanden haben [7]). Vom Tiresias gebraucht eschylus [8]) den Ausdruck οἰωνῶν βοτῆρ, der Nährer von Veissagevögeln, der auf die Vermuthung führt, dafs man uch Vögel zum Zweck der Zeichendeutung unterhalten habe, m sie vorkommenden Falls zur Hand zu haben, wie bei den ömern die Hühner der Pullarii [9]).

Nächst den Vögeln gelten besonders die mancherlei meteo-ischen Erscheinungen als gottgesandte Zeichen, διοσημίαι, nd auch dieser Glaube ist leicht erklärlich. Ein Donnerschlag, n Blitzstrahl zur rechten oder linken Hand beim Beginn eines orhabens erregt Hoffnung guten Gelingens oder Besorgnifs des ifslingens. Die athenischen Pythaisten, wenn sie zum Delphi-

---

1) Hom. Il. XXIV, 310 ff. 2) Il. X, 274.
3) Etymol. M. p. 619, 39. 4) Il. VIII, 247.
5) Il. XII, 200. Mehr Beispiele dieser Art s. Od. II, 150. XIV, 160. V, 526. Aeschyl. Pers. v. 207. Agam. v. 110 ff. Herodot. III, 76.
6) Diesen nennt Plutarch. de Pyth. or. c. 22.
7) Vgl. Opusc. ac. II p. 351. 8) Sept. ctr. Theb. v. 24.
9) Was aber Spanheim zu Callimach. lavacr. Pallad. v. 123 p. 703 Ern. ngiebt, es seien in Athen Vögel zu diesem Zweck im Prytaneum gefüt-ert, beruht nur auf einer mifsverstandenen Stelle bei dem Schol. zu Ari-toph. Wolk. v. 338.

schen Orakel zu gehen hatten, schauten von einer Anhöhe aus nach der Gegend von Harma am Berge Parnes, und warteten auf einen Blitz als Zeichen dafs sie sich auf den Weg machen sollten [1]). Die spartanischen Ephoren beobachteten zu bestimmten Zeiten in einer klaren und mondscheinlosen Nacht den Himmel, und wenn sich eine Sternschnuppe zeigte, galt dies als ein Zeichen des Mifsfallens der Götter über irgend einen Fehltritt der Könige, die deswegen einstweilen suspendirt wurden, bis das Delphische Orakel weiter über sie entschied [2]). Sonnen- und Mondfinsternisse, Kometen und dgl. gehören zu den schreckenerregenden Vorzeichen, Prodigien, von denen unten mehr zu sagen sein wird. — Dagegen die Weissagung aus den Gestirnen, Verkündigung der Lebensschicksale aus der Constellation der Geburtstunde, Bestimmung glücklicher und unglücklicher Tage je nachdem die Sterne so oder anders ständen, kurz Alles was zur astrologischen Mantik gehört, war den Griechen in ihrer Blüthezeit so gut als gänzlich unbekannt. Herodot (II, 82) erwähnt als etwas Fremdes die ägyptische Lehre, dafs jeder Monatstag unter dem Einflufs seines bestimmten Gottes stehe, und dafs es von dem Geburtstage eines Jeden abhänge, wie er geartet sein, was für Schicksale er erleben und wie er sterben werde. Einige griechische Dichter, fügt er hinzu, haben von diesen Ansichten Gebrauch gemacht. Es finden sich aber davon nur wenige und schwache Andeutungen. Die Hesiodischen Hauslehren haben zwar einen Anhang von günstigen und ungünstigen Tagen, aber ohne alle Beziehung auf die Gestirne. Die Orphischen Gedichte, in denen astrologische Sätze vorgetragen wurden, gehörten einer späteren Zeit an, und wenn sie auch, oder einige von ihnen, vor Alexanders d. Gr. Zeit geschrieben sein mögen, — was sich weder beweisen noch widerlegen läfst, — so gewann doch die Lehre keine Verbreitung. Was von dem Einflufs der Gestirne auf die Witterung, und somit auf die Geschäfte des Landbaues und der Schiffahrt gelehrt wurde, wie es Aratus in seinen Diosemien zusammengestellt hat, ist weit entfernt von astrologischer Weissagung. Diese soll zuerst Berosus, ein babylonischer Priester, zur Zeit Alexanders des Grofsen in Griechenland geübt und durch seine Vorhersagungen so grofses Ansehen gewonnen haben, dafs die Athener ihm in einem ihrer Gymnasien eine Statue

---

1) Strab. IX p. 618. Eustath. zu Il. II, 499.
2) S. Th. 1 S. 241.

mit vergoldeter Zunge setzten[1]). Seitdem gab es zwar manche Gläubige, selbst unter den Philosophen; Andere dagegen bekämpften diese Afterweisheit[2]), und zum Gegenstande des religiösen Volksglaubens ist sie niemals geworden.

Wahrscheinlich fremden Ursprungs war auch die Hieroskopie oder Zeichendeutung aus den Eingeweiden geopferter Thiere. Denn sosehr diese auch in der geschichtlichen Zeit getrieben wurde, so findet sich doch in den Homerischen Gedichten noch keine Spur davon, obwohl es nicht an Andeutungen fehlt, dafs man auch bei den Opfern auf bedeutsame Zeichen geachtet habe, weswegen denn Priester und Opferer neben andern Sehern als Leute genannt werden, bei denen man sich Raths erholen könne[3]). Aber diese Zeichen waren von anderer Art, und gehören vorzugsweise wohl unter die Kategorie der Empyromantie, worüber wir nachher Einiges zu sagen haben werden. Wie alt die Eingeweideschau bei den Griechen gewesen, und von woher sie ihnen zugekommen sein möge, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln. Beim Aeschylus[4]) rühmt Prometheus sich, die Menschen darüber belehrt zu haben: ein Beweis, dafs Aeschylus wenigstens sie für uralt und von jeher geübt ansah. Andere nannten den Delphos, Sohn des Poseidon und Eponymos von Delphi, als ihren Erfinder[5]), und man könnte darauf die Vermuthung gründen, dafs ihre Verbreitung in Griechenland vorzugsweise von Delphi, aus und durch die Auctorität des dortigen Orakels vermittelt worden sei: nach Delphi aber dürfte sie durch die Ionier gekommen sein, da Poseidon, der Vater des Delphos, wohl auf diesen Stamm hindeuten möchte. Aus dem Umstande, dafs die griechische Hieroskopie im Wesentlichen mit der etruscischen übereinstimmt, haben Einige geschlossen[6]), dafs die Griechen sie von den Etruskern gelernt haben: ein Schlufs, der mir nicht bündig zu sein scheint. Denn es ist sehr wohl möglich, dafs beide, Griechen und Etrusker, ihre Belehrung aus derselben Quelle geschöpft haben. Im Orient, wissen wir, war die Weissagung aus den Eingeweiden ebenfalls üblich, und so konnte sie von dorther sowohl in Griechenland als in Italien Eingang finden.

1) Plin. H. N. VII, 37. 2) Cic. de divin. II, 42ff.
3) Vgl. Th. I S. 66 und über θυοσκόος noch Döderlein, Hom. Gloss. III S. 345.
4) Prometh. v. 485. 5) Plin. H. N. VII, 56.
6) Müller, Etrusk. II S. 185.

Die Veranlassung zu dem Glauben an vorbedeutende Zeichen in den Eingeweiden der Opferthiere erklärt sich am einfachsten daraus, dafs man als den Göttern wohlgefällige Opfer nur solche betrachtete, die vollkommen fehl- und makellos wären. Diese Fehl- und Makellosigkeit aber bestand nicht *blofs* in dem äufsern Ansehn und der in die Augen fallenden Vollständigkeit und Gesundheit aller Glieder, sondern auch in der normalen Beschaffenheit der inneren Theile, und auf diese zu achten war man besonders dadurch hingewiesen, dafs aus den Eingeweiden vorzugsweise einige der auf dem Altar zu verbrennenden Opferstücke genommen wurden. Fand sich nun in diesen irgend etwas Abnormes, Fehlerhaftes, Ungesundes, so mufste dies bedenklich machen, ob ein solches Opfer auch *wohl* den Göttern genehm sei, ob man nicht vielmehr eben darin, dafs die Wahl des Opfernden auf ein solches Thier gefallen, oder gar vielleicht erst während des Opfers eine solche Abnormität in den Eingeweiden entstanden sei, — denn auch das schien nicht unmöglich, — einen Wink der Gottheit zu erkennen habe, *dafs* ihr das Opfer nicht genehm, dafs sie dem Vorhaben des Opfernden nicht geneigt und günstig sei[1]). War nun aus solchen Gründen einmal der Glaube an die Bedeutsamkeit der Eingeweide entstanden, so verfiel man denn bald auch auf allerlei genauere Bestimmungen: man unterschied die verschiedenen Theile der Eingeweide und die verschiedenen Abnormitäten, die bei jedem vorkommen mochten, und sammelte vermeintliche Erfahrungen über die Bedeutsamkeit eines jeden, so dafs hieraus ein künstliches Lehrgebäude der Hieroskopie entstand, dessen abstruse Feinheiten nur dem Unterrichteten bekannt *waren*, wenn es gleich auch gewisse allgemeine Sätze gab, *die Jeder* kannte und darnach zu beurtheilen im Stande war, ob das Opfer von erwünschter oder unerwünschter Beschaffenheit sei. Als das wichtigste unter den Eingeweiden wurde die Leber betrachtet, nicht blofs deswegen, weil ihre normale oder abnorme Beschaffenheit am leichtesten in die Augen fiel, sondern mehr noch, weil man sie als das Hauptorgan des animalischen Lebens ansah, in welchem das Blut, der eigentliche Träger des Lebens, bereitet und von dort aus durch den ganzen Körper verbreitet würde[2]). Am häufigsten werden die Lappen (*λόβοι*) der Leber

1) Vgl. Cic. de div. I, 52, 118f. u. II, 15, 35.
2) Vgl. Cic. de nat. deor. II, 55, 137. Böttiger Kunstmythol. I S. 76ff.

erwähnt: je nachdem diese fehlten, so oder anders gebildet waren, erblickte man darin ein gutes oder schlimmes Zeichen[1]). Ferner die Pforten der Leber, oder die Stellen, wo die Adern in sie eintreten[2]); sodann ihre Farbe, Glätte und sonstige Beschaffenheit. Nächst der Leber kommen aber auch andere Eingeweide in Betracht, das Herz, die Galle, die Milz, die Lungen, und für all diese mancherlei Zeichen und Bedeutungen hatte die Kunst ihre besonderen, zum Theil für uns unverständlichen Namen, dergleichen hier aufzuführen und überhaupt auf die Einzelheiten dieser hieroskopischen Weisheit einzugehen nicht der Mühe werth ist. Nur dies mag noch bemerkt werden, dafs nicht alle Thierarten auf gleiche Weise zur Eingeweideschau benutzt wurden. Am häufigsten Rinder, Kälber, Böcke oder Schafe und Lämmer, ferner Schweine, zuerst auf Kypros, dann auch wohl anderswo; Hunde aber, wie versichert wird, niemals[3]). Auch versteht es sich von selbst, dafs nicht bei jeder Darbringung eines Thieropfers auch die Eingeweideschau für gleich nothwendig erachtet wurde. Bei Sühnopfern z. B. und Eidopfern, wo es nur darauf ankam, ein stellvertretendes oder symbolisches Opfer darzubringen, konnte man die Beschaffenheit der Eingeweide als gleichgültig betrachten; aber ebenso auch wohl bei andern Opfern, die man nicht gerade zu dem bestimmten Zweck verrichtete, sich über die Gunst oder Ungunst der Götter zu vergewissern, wenn gleich auch bei solchen Opfern die sich ungesucht darbietenden Zeichen nicht unbeachtet bleiben, und Abergläubige überhaupt bei jedem Opfer auch nach Zeichen forschen mochten. Aber speciell zum Zweck der Hieroskopie wurden Opfer nur bei bedeutenden Unternehmungen, ganz besonders im Kriege, beim Uebergang über die Grenze oder über einen Flufs[4]), bei Einschiffung des Heeres, vor Allem aber vor dem Beginn einer Schlacht angestellt. Die spartanischen Könige nahmen deswegen auf ihren Feldzügen eine Anzahl von Thieren auch zu dem Zwecke mit sich, dafs sie wegen der zur Zeichenbeobachtung nöthigen Opfer nie in Verlegenheit kommen möchten[5]), und bei allen griechischen Heeren werden regelmäfsig auch einer oder einige Zeichendeuter (*μάντεις*) erwähnt, welche dem An-

1) Xenoph. Hellen. III, 4, 15. Plutarch. Cim. c. 18.
2) Pollux II, 215. Böttiger S. 78. 3) Pausan. VI, 2, 6.
4) Herodot. VI, 76, wo das Opfer dem Gott des Flusses dargebracht wird.
5) Pausan. IX, 13, 4.

führer zum Zweck der Hieroskopie von Staatswegen mitgegeben oder von ihm nach eigener Wahl mitgenommen waren. Bevor die Zeichen günstig waren entschlofs sich der Feldherr schwerlich zum Angriff: als bei Platäa schon viele des griechischen Heeres von den Geschossen der anrückenden Perser gefallen waren, säumte Pausanias dennoch diesen entgegenzurücken bis es die Zeichen in den Opfern zu erlauben schienen [1]). — Waren die Zeichen ungünstig, so wiederholte man die Opfer solange, bis man endlich günstige erhielt [2]), oder man gab auch die Unternehmung, um derentwillen man das Opfer angestellt hatte, einstweilen auf [3]). Bei den Gläubigen mufste daher der Einflufs, den ein in Ansehn stehender Mantis übte, sehr grofs sein: man verkannte aber nicht, dafs auch Unredlichkeiten und Täuschungen bei der Zeichendeutung zu besorgen wären, und Xenophon [4]) läfst in der Kyropädie den Kyrus deswegen selbst in der Mantik unterwiesen werden, damit er in der Deutung der Zeichen nicht von den Manteis abhängig wäre, die ihn möglicher Weise täuschen und etwas Anderes aussagen könnten, als was die Zeichen wirklich bedeuteten [5]). Es hing indessen freilich zuletzt immer noch von dem Feldherrn ab, ob und wie er sich des Mantis bedienen, und wie viel Gewicht er ihm einräumen wollte. Er war der Vorgesetzte [6]) und es konnte ihm erforderlichen Falls nicht schwer werden, sich mit dem Mantis zu verständigen.

Aufser den aus den Eingeweiden entnommenen Zeichen konnte bei den Opfern noch manches Andere vorkommen, was man als glückliche oder unglückliche Vorbedeutung betrachtete. Wir haben schon oben erwähnt, dafs es für ein schlimmes Zeichen galt, wenn das Opferthier nur sträubend und mit Gewalt zum Altar zu bringen war; noch schlimmer war es, wenn es gar sich losrifs und davon lief, oder wenn es ohne geschlachtet zu sein todt niederstürzte [7]). Dagegen war es ein gutes Zeichen, wenn es willig ging, ja selbst durch Nicken mit dem Kopfe gleich-

1) Herodot. IX, 61.
2) Xenoph. Hell. III, 1, 17. Arrian. E. A. IV, 4, 3.
3) Thucyd. V, 54. 4) Cyrop. I, 6, 2.
5) Nach dem sog. Ulpian zu Demosth. Mid. p. 152 Meier. hatten in Athen die Hieropöen das Amt, die Manteis bei den Opfern zu beaufsichtigen, *μή πού τι κακουργοῦσιν*. Da aber dies sonst nirgends bezeugt wird, so ist es erlaubt, die Angabe dieses überhaupt sehr unzuverlässigen Scholiasten zu bezweifeln.
6) Plato, Lach. p. 199 A. *ὁ νόμος οὕτω τάττει, μὴ τὸν μάντιν τοῦ στρατηγοῦ ἄρχειν, ἀλλὰ τὸν στρατηγὸν τοῦ μάντεως.*
7) Plutarch. Pyrrh. c. 6.

sam seine Einwilligung zu erkennen gab, was man denn auch wohl durch kleine Kunstgriffe herbeizuführen wufste. Man entnahm aber Zeichen auch aus der Art und Weise, wie die Opferstücke auf dem Altar verbrannten, aus dem hellen und lebhaften oder trägen Brennen des Opferfeuers, aus dem Emporsteigen oder Niedersinken des Dampfes und andern dergleichen Vorkommnissen [1]). Ein Grammatiker versichert uns, dafs namentlich auch der Schwanz, den man an den zu verbrennenden Rückenstücken liefs, bedeutsame Zeichen gegeben habe: wenn er sich krümmte, so bedeutete dies, dafs dem Vorhaben Schwierigkeiten entgegenstünden, wenn er sich gerade streckte oder niederbog, so verkündigte er Verlust und Niederlage, wenn er sich in die Höhe richtete, Glück und Sieg [2]). Weil auf das gute Brennen des Opferfeuers viel ankam, so wurde auch auf das Zurechtlegen der Holzstücke besondere Sorgfalt verwendet, und nicht Jeder verstand sich darauf, sie geschickt zum Brande und so, dafs er gute Zeichen gebe, zu legen [3]). Alle dergleichen Zeichen zu beobachten und zu deuten war Sache der Empyromantie. Daneben wird auch noch der Libanomantie erwähnt, die aus dem Brennen und dem Dampfe des Weihrauchs bei den Rauchopfern günstige oder ungünstige Zeichen entnahm. Pythagoras soll diese Art der Mantik zuerst, oder wenigstens vorzugsweise angewandt haben [4]) Zu ihr gehört auch, was von einer zu Apollonia in Epirus üblichen Art von Mantik erzählt wird, wo in der Nähe des Flusses Anas ein Erdfeuer brannte, in welches der Befragende etwas Weihrauch warf. Verzehrte das Feuer diesen, so war es ein gutes Zeichen, nahm es ihn aber nicht an, sondern warf ihn zurück, so durfte der Fragende nicht auf Erfüllung seiner Wünsche hoffen. Man durfte dies weissagende Feuer über alle möglichen Angelegenheiten befragen; nur Tod und Heirathen waren ausgenommen [5]).

Alle diese zur Hieroskopie, Empyromantie und Libanomantie gehörigen Zeichen waren nun in der Regel erbetene: die Thier- und Rauchopfer wurden eben zu dem Zwecke angestellt, dafs die Götter dabei durch Zeichen die gewünschte Offenbarung ertheilen möchten. Bei Opfern, die nicht zu diesem

1) Aeschyl. Prometh. v. 498. Eurip. Phoen. v. 1261 mit Valkenaers Anmk. u. Böckh. zu Pindar. Ol. VIII, 3.
2) Schol. ad Eurip. Phoen. 1262. 3) Aristoph. Pac. v. 1026.
4) Diog. L. VIII, 20. u. d. Anmk. v. Ménage. Porphyr. vit. Pyth. p. 185 Holst.
5) Dio Cass. XLI, 45.

Zwecke angestellt wurden, konnte es zwar auch vorkommen, dafs sich Zeichen ereigneten, die man nicht übersehen durfte; diese gehörten dann aber zur Classe der unerbetenen, durch welche die Götter unaufgefordert bei Gelegenheit des Opfers dem Opfernden ihre Winke zukommen liefsen. Zu derselben Classe gehören nun ferner alle diejenigen Zeichen, die dem Menschen in irgend welchen auffallenden, ungewöhnlichen von dem ordnungsmäfsigen Hergang der Dinge abweichenden Vorkommnissen entgegentreten, und die so mannigfaltig sein können, als die Dinge sind, von denen der Mensch umgeben ist. Bei einem Götterglauben, der einerseits die Gottheit als geneigt betrachtet, dem Menschen durch Rath und Warnung zu Hülfe zu kommen, andererseits Alles in der ihn umgebenden Natur unter göttlicher Kraft und Einwirkung stehend dachte, lag es sehr nahe, dergleichen ungewöhnliche Ereignisse als mahnende Winke der Gottheit, als *τέρατα*, aufzufassen. Aber es waren eben nur Winke, die den Menschen aufmerksam machen, ihn mit Bedenken und Besorgnifs, bisweilen auch wohl mit Hoffnung erfüllen konnten, die aber in der Regel doch nicht so verständlich waren, dafs es nicht noch einer besonderen Deutung bedurft hätte. Auf diese sinnt also der menschliche Witz und Scharfsinn: er sucht sie zu errathen, und wer am scharfsinnigsten im Rathen ist, der ist der beste Deuter: ein Spruch des Euripides[1], der freilich auch auf andere Arten der Mantik pafst, ganz vorzüglich aber doch auf diese Art, die eigentlich sogenannte Teratoskopie. Der Deuter handelt gewifs in gutem Glauben, und findet bereitwillig Glauben auch beim Volke. Es kann nicht fehlen, dafs der Erfolg bisweilen seiner Deutung entspricht: aber wenn er ihm ebensooft auch nicht entspricht, das Glaubensbedürfnifs ist geneigt dergleichen zu übersehen oder findet leicht Auswege, um sich auch durch das Nichteintreffen des vorausgesagten Erfolges nicht irre machen zu lassen, und die Deutungen des fertig und scharfsinnig combinirenden Wahrsagers verlieren darum nichts von ihrem Ansehn. Eben diese geistige Beweglichkeit und Combinationsgabe, die dem *τέρας* eine Deutung zu geben weifs, welche treffend und angemessen erscheint, gilt für eine Gabe der Götter. Die Götter haben dem Zeichendeuter diese Fähigkeit verliehen, ihre Mahnungen besser als Andere zu verstehen, und auch er selbst ist des Glaubens, dafs er nicht aus

---

1) *Μάντις δ' ἄριστος ὅστις εἰκάζει καλῶς.* angef. von Plutarch. de defect. orac. c. 40.

lbsteigener Kraft, sondern durch göttliche Begabung zur Deuag geschickt sei, ebenso wie z. B. der Dichter seine reiche ınde alter Sagen und sein Vermögen, sie anschaulich und an:hend darzustellen und zum Liede zu gestalten, nicht sich sonrn der Muse zuschreibt, und wie überhaupt alle ausgezeichte geistige oder leibliche Tüchtigkeit den Gläubigen im Alteram eine Gabe der Götter war. — Aus dem aber, was ursprüngh nur Sache der witzigen und scharfsinnigen Combination war, ldet sich dann allmählig eine Tradition: gewisse Arten von ichen bekommen eine gewisse herkömmliche Bedeutung, es mmt eine Technik und Methode in die Teratoskopie, wobei loch, da unmöglich immer gleichmäfsige Zeichen und Umstände sind, fortwährend auch dem Scharfsinn und der Combination ı weites Feld offen bleibt[1]).

Von den Beispielen solcher vorbedeutenden Wunderzeichen, ren uns eine grofse Menge berichtet wird, mögen hier einige rausgehoben werden, um die Sache zu charakterisiren und ı veranschaulichen. Besonders gehören seltene und auffallende steorische Erscheinungen hieher. Ein Komet in Gestalt eines urigen Balkens verkündigte den Spartanern ihre Niederlage gen die Thebaner[2]). Ein Meteorstein, der bei Aegospotamoi ırz vor der Niederlage der Athener vom Himmel gefallen war, ard als ein Vorzeichen derselben angesehn[3]). Eine Sonnenısternifs erweckte Besorgnifs vor Krieg oder Bürgerzwist oder fswachs und anderen Landplagen[4]). Eine Mondfinsternifs beıg den Nikias, seinen Rückzug von Syrakus zu verschieben, ırch den er sich vielleicht hätte retten können[5]). Ein Erdben, vor dem peloponnesischen Kriege, auf Delos, wo dergleichen nst nicht vorkamen, galt als ein Zeichen bevorstehender böser iten[6]). Als auf dem Landgute des Perikles einem Widder ein nziges Horn mitten auf der Stirne gewachsen war, so erklärte r Seher Lampon dies für eine Vorbedeutung, dafs Perikles aln an die Spitze des Staates kommen würde[7]). Wenn der iesterin der Athene zu Pedasos bei Halikarnafs ein Bart ıchs, so bedeutete das der Stadt ein bevorstehendes Unheil, ıd nach Herodots Versicherung hat dies Wunder sich mehr-

1) Cic. de div. I, 18, 34: *novas res coniectura persequuntur, veteres servatione didicerunt.*
2) Diodor. XV, 50. 3) Plutarch. Lysand. c. 12. 4) Pindar. '. hyporch. no. 4.
5) Thucyd. VII, 50. Plutarch. Nic. c. 23.
6) Thucyd. II, 8. 7) Plutarch. Pericl. c. 6.

mals ereignet und niemals getrogen [1]). Als einem der Wächter des gefangenen Persers Artayktes die Salzfische, die er briet, sich in der Pfanne bewegten als ob sie lebendig wären, so fand Artayktes darin eine Andeutung, dafs der todte Heros Protesilaus, an dessen Heiligthum er sich früher versündigt hatte, sich gegen ihn lebendig erweisen und Rache an ihm nehmen werde [2]). Dafs Götterbilder schwitzten oder bluteten kam im Alterthum ebensowohl vor, als in neueren Zeiten dasselbe Wunder an Heiligen- und Muttergottesbildern beobachtet worden ist, und bedeutete natürlich ebensowenig etwas Gutes [3]). Ein schlimmes Zeichen war es auch, als ein vergoldetes Pallasbild zu Delphi von Raben gebissen und die Früchte der ehernen Palme, auf der es stand, abgehackt wurden [4]). Ja der Abergläubige des Theophrast sieht es für ein übles Vorzeichen an, wenn die Mäuse ihm ein Loch in seinen Mehlsack genagt haben [5]). Wenn ein fremder schwarzer Hund ins Haus läuft, eine Schlange vom Dache in den Hof fällt, so bedeutet das einen Unglückstag, an welchem man sich hüten mufs etwas Wichtiges vorzunehmen [6]). Auch wenn die Balken im Hause krachen, wenn Oel oder Wein oder Wasser verschüttet wird, ist es nicht gut. Alle dergleichen im Hause vorkommende Zeichen bilden ein eigenes Kapitel in der Weissagekunst, die sogenannte *οἰκοσκοπική* [7]): ein anderes Kapitel handelt von den Wegezeichen, d. h. von Anzeichen, die Einem beim Ausgehen oder auf Reisen begegnen, *σύμβολοι ἐνόδιοι* [8]). Als dem Timoleon und seinen Soldaten einst einige Maulthiere mit Eppich beladen entgegen kamen, so sahen die Leute das für ein schlimmes Vorzeichen an, weil nämlich Eppich zur Bekränzung von Gräbern gebraucht zu werden pflegte: doch Timoleon war so geschickt, dem Zeichen eine andere Deutung zu geben, indem er daran erinnerte, dafs ja mit Eppich auch die Sieger bei den Isthmischen Spielen bekränzt würden [9]). Der Abergläubige aber läfst sich, wenn er ausreiset, vom Zeichendeuter belehren: wenn dir ein Mensch so und so begegnet, der dies oder das trägt, so bedeutet es dir dies oder jenes, und dergleichen mehr. [10]). Darnach dürfen wir uns denn auch nicht wundern, wenn das Niesen, das Ohrenklingen, das Zucken der Augen und

1) Herodot. I, 175. 2) Id. IX, 120.
3) Cic. de divin. I, 34, 74. Plutarch. Timol. c. 12.
4) Plutarch. Nic. c. 13. 5) Theophrast. char. c. 16.
6) Terent. Phorm. IV, 4, 25 ff. 7) Suid. unt. *οἰωνιστική*.
8) Aeschyl. Prometh. v. 485. 9) Plutarch. Timol. c. 26.
10) Cramer. Anecd. IV p. 241.

Aehnliches nicht für bedeutungslos galt. Aber alle dergleichen Einbildungen verdienen eigentlich, wo von der Religion die Rede ist, gar nicht erwähnt zu werden, da sie vielmehr in das Gebiet des Aberglaubens als in das der Religion gehören, und nur bei dem grofsen Haufen der Rohen und Ungebildeten gehegt, von den Verständigen aber verlacht wurden.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen aber die sogenannten *φῆμαι* oder *κληδόνες*, d. h. Schicksalstimmen, welche theils ungesucht sich vernehmen lassen bei Gelegenheiten, wo man sie als vorbedeutend zu betrachten Grund hat, theils aber auch absichtlich gesucht werden. Als Odysseus mit dem Gedanken an die Ermordung der Freier umgeht, bittet er, um seine Zuversicht zu stärken, den Zeus ihm eine *φήμη* und ein *τέρας* zukommen zu lassen, und Zeus erhört seine Bitte: es erschallt ein Donnerschlag, und aus dem Hause vernimmt er die Worte einer Magd, die den Freiern Verderben wünscht [1]). Als in der Volksversammlung, die Telemach berufen hat, der alte Aigyptios gute Wünsche für denjenigen ausspricht, der sie berufen habe, ohne zu wissen, dafs Telemach es sei, so freut sich dieser dessen als einer guten Vorbedeutung [2]). Als die Samier den Leotychides bei Mykale zum Angriff gegen die Perser auffordern, so fragt er den Sprecher nach seinem Namen; und als er den Namen Hegesistratus (Heerführer) hört ruft er aus: Ich nehme das Vorzeichen an, *δέχομαι τὸν οἰωνόν* [3]). Eine Schicksalstimme ist es auch, als dem spartanischen König Kleomenes, da er das Adyton der Stadtgöttin auf der Burg zu Athen betreten will, die Priesterin zuruft: Doriern ist nicht vergönnt hier einzutreten [4]). Ebenso als dem Alexander die Pythia, da er sie nöthigen wollte, den Tripus zur ungewöhlichen Zeit zu besteigen, zurief, du bist unwiderstehlich [5]). — An einigen Orten aber gab es Heiligthümer, wo man mit gewissen Cerimonien die Gottheit um ein vorbedeutendes Wort ansprach, wie zu Pharä in Achaia. Hier stand auf dem Markte ein Standbild des Hermes, und davor ein Opferheerd mit drei Lampen. Der Fragende kam gegen Abend, opferte Weihrauch auf dem Heerde, füllte die Lampen mit Oel und zündete sie an, legte eine Münze vor das Bild hin, und sagte dann diesem seine Frage ins Ohr. Darauf ging er mit zugehaltenen Ohren über den Markt, und öffnete die Ohren nicht eher, als bis er diesen verlassen hatte: das erste Wort,

1) Hom. Od. XX, 98 ff. 2) Od. II, 35 ff. 3) Herodot. IX, 91. 4) Id. V, 72. 5) Plutarch. Alex. c. 14.

was er dann vernahm, galt als die Antwort des Gottes auf seine Frage[1]). Eine ähnliche Art von Mantik wurde zu Theben am Altar des Apollon Spodios geübt, und zu Smyrna gab es vor der Stadt ein Heiligthum der Kledones[2]), worüber uns indessen nichts Näheres berichtet wird. Es soll aber namentlich Demeter als die Gottheit gegolten haben, von welcher Offenbarungen dieser Art ertheilt würden[3]).

Noch häufiger war die Anwendung des Looses zur Wahrsagung, *κληρομαντεία*[4]). Sie kam in mancherlei Formen vor, beruhte aber immer auf dem Glauben, dafs die Götter, wenn man sie gebührend darum anriefe, das Loos so fallen lassen würden dafs es dem Fragenden die erbetene Auskunft gewährte. Zu Bura in Achaia war ein Heiligthum des Herakles in einer Grotte. Der Befragende betete vor dem Bilde, nahm dann von den mit allerlei Charakteren bezeichneten Würfeln, deren eine Menge dort lag, vier Stück in die Hand und warf sie auf den Tisch. Dann wurde eine Tafel, auf der die Bedeutung der verschiedenen Charaktere angegeben war, zu Rathe gezogen, und hiernach der jedesmalige Wurf ausgelegt[5]). Anderswo wurden Steinchen von verschiedener Form oder Farbe geworfen. Diese Art der Weissagung fand auch im Delphischen Heiligthum, — da die Pythia nur zu bestimmten Zeiten orakelte, — ihre Anwendung, und sie wird aus den frühesten Zeiten hergeleitet, als Erfindung entweder der Athene oder dreier Nymphen, *Θριαί*, die man auch Ammen des Apollon nannte[6]). In dem homeridischen Hymnus auf Hermes heifst es, dafs Apollon diese Art der Weissagung dem Hermes abgetreten habe[7]). Der Name *Θριαί* geht wohl zweifelsohne auf die Zahl der Steinchen, die man gebrauchte[8]). — Auch zu Dodona wurde neben den andern später zu erwähnenden Weissagungsarten das Loosorakel angewendet[9]), und überhaupt ist diese Art der

---

1) Pausan. VII, 22, 2. 2) Id. IX, 11, 7.

3) Philoch. bei Hesych. u. d. W. *ξυμβόλους*. Schol. Pind. Ol. XII, 10.

4) Der Name *κλῆρος* wird gewifs richtiger von *κλᾶν*, als mit Döderlein, Hom. Gloss. III, 124, von *κέλεσθαι* abgeleitet. Auch das deutsche Loos, vom ahd. *hliozan*, *leuzzan*, *liuzan*, bedeutet ursprünglich ein abgebrochenes oder abgeschnittenes Holz, was dann mit gewissen Zeichen versehen wurde. Vgl. Homeyer üb. das germanische Loosen, in d. Monatsber. d. Berl. Ak. d. W. 1853 S. 751 u. 758.

5) Pausan. VII, 25, 10.

6) Etym. M. p. 455, 49. Zenob. Prov. V, 75, aus Philochorus.

7) V. 552 ff. Vgl. Apollodor. III, 10, 2, 9.

8) Das *ϑ* für *τ* wird den Kundigen nicht irre machen.

9) Dies erhellt deutlich aus Cic. de divin. I, 34, 46.

Mantik ohne Zweifel, wie am weitesten verbreitet, so auch vom höchsten Alter[1]). Der Glaube an sie ist wenigstens um kein Haar absurder, als der, mit welchem auch in unsern Tagen noch Manche, die keinesweges zum gemeinen Volk gerechnet werden, auf die Aussprüche einer Kartenlegerin lauschen. — Manche andere, zum Theil höchst wunderliche Arten künstlicher Mantik begnügen wir uns kurz zu erwähnen, da ihre genauere Besprechung für die Erkenntnifs des Religionszustandes ebensowenig nützen kann, als wenn man bei der Darstellung der religiösen und kirchlichen Zustände der Gegenwart sich auf alle abergläubige Thorheiten einlassen wollte, die hier und da bei den niederen Volksschichten gefunden werden. Zu dieser Gattung gehört die Wahrsagung durch ein Sieb, κοσκινομαντεία, deren man sich bediente, um Diebe ausfindig zu machen, um sich über Glück oder Unglück in der Liebe Bescheid zu holen, oder um Heilmittel für krankes Vieh zu erfahren[2]). Ferner die Aleuromantie, Alphitomantie und Krithomantie, wo man, wie es scheint, Graupen oder Mehl oder Gerstenkörner ins Feuer warf, und auf gewisse Zeichen dabei achtete[3]). Die Ooskopie, wo man ein Ei über das Feuer hielt und aus dem Bersten desselben oder dem Schwitzen an diesem oder jenem Ende eine Vorbedeutung entnahm: eine Art der Weissagung, über die es sogar ein Orphisches Gedicht gab[4]). Die Alektryonomantie oder Alektoromantie, wo man Buchstaben oder Wörter mit Getraidekörnern auf die Erde legte, und Hühner dazu liefs, um zu beobachten, welche sie wegpickten und welche nicht[5]). Auch eine künstliche Art von Ringweissagung kommt vor: man stellte auf einen mit besondern Cerimonien geweihten Tisch,

1) Dafs sie auch bei den Juden üblich war, ist bekannt. Vgl. Duncker, Gesch. des Alterth. 1 S. 331. — Mit Recht leitet Lobeck, Aglaoph. p. 814, auch den Gebrauch des Wortes ἀναιρεῖν in der allgemeinen Bedeutung, da es von der Gottheit gesagt wird, die dem Befragenden Orakel ertheilt, davon her, dafs ursprünglich die Loosorakel die gewöhnlichsten gewesen. Der Priester hob das Loos auf im Namen des Gottes: also der Gott, durch den von ihm geleiteten Priester. Auch dafs im Lat. *sortes* für jede Art von Orakelsprüchen gesagt wird, deutet auf die frühere Allgemeinheit des Looses.

2) Theocrit. III, 31. mit d. Anm. von Wüstemann.

3) Theocr. II, 18. Pollux VII, 188. Suid. u. d. W. προφητεία. Lex. Seguer. p. 52 u. p. 382, wo Ἀλευρόμαντις ein Beiname des Apollon ist, auf den man also auch diese Art von Weissagung zurückgeführt haben wird.

4) Lobeck. Agl. p. 410.

5) Cedren. hist. comp. I p. 848 ed. Bonn.

aus Lorberzweigen geflochten, eine ebenfalls geweihte Schüssel aus verschiedenen Metallen, an deren Rand die 24 Buchstaben des Alphabetes in gleicher Entfernung von einander und etwas hervorstehend angebracht waren: dann ward ein Ring, an einem dünnen Faden hängend, über die Schüssel gehalten und in Schwingungen versetzt, und man beobachtete nun, an welche Buchstaben er anschlug [1]). Andere Weissagungsarten kennen wir nur dem Namen nach, ohne Etwas über das Verfahren angeben zu können, wie die Sphondylomantie (oder Knöchelweissagung?) und die Hydromantie, Weissagung aus Wasser [2]). Auch aus der Hand zu wahrsagen verstand man (Chiromantie), und ebenso auch aus der Gesichtsbildung (Metoposkopie, Morphoskopie) [2]). Meistens kommen übrigens die Erwähnungen dieser Künste nur aus den späteren, nicht aus den classischen Zeiten vor, und wo früher dergleichen erwähnt werden, geschieht es mit Geringschätzung und Verachtung, wie denn selbst der Traumdeuter Artemidor, im zweiten Jahrh. nach Chr., Nichts davon wissen will [4]), obgleich damals schon, und mehr noch bald nachher, der Aberwitz zahlreiche Anhänger auch unter denen fand, die sich Gebildete oder selbst Philosophen nannten, und die ihn mit ihrer Dämonologie und Theosophie vortrefflich zu vereinigen wufsten [5]).

Wir wenden uns nun zu der kunstlosen oder natürlichen Mantik, d. h. derjenigen, wo die Seele entweder im Traume oder in einem Zustande ekstatischer Erregung die Offenbarungen der Gottheit empfängt. Dafs der Traum dem Menschen als ein Zustand erscheint, in dem er einer gewissen dämonischen Einwirkung hingegeben sei, die ihm Bilder und Gedanken in die Seele flöfst, von denen er sich bewufst ist, dafs sie nicht auf dem gewohnten Wege auf Veranlassung einer Wahrnehmung oder durch eigene Selbstthätigkeit in ihm entstanden sind, das ist etwas so Allgemeines und so Natürliches, dafs selbst in aufgeklärteren Zeiten, als man schon die natürlichen Ursachen und Anlässe der Träume nicht verkannte, dennoch manche Traumgesichte fortwährend als Eingebungen angesehen wurden, oder wenn nicht dies, so doch wenigstens als Erweisungen eines höheren Seelenvermögens, das im wachen Zustande gebunden.

---

1) Ammian. Marcell. XXIX, 1. Vgl. Tertull. apolog. c. 23. Sozom. hist. eccl. VI, 35.
2) Pollux VII, 188. Augustin. d. c. d. VII, 35.
3) Vgl. Suidas unter οἰωνιστική. Böttiger, Kunstmyth. 1 S. 64f.
4) Artemid. Onirocr. II, 69. 5) Jamblich. (?) de myster. III, 17.

im Schlafe aber frei geworden und im Stande sei, das dem wachenden Auge Verborgene zu erschauen. „Im Wachen“, heifst es in einer Hippokratischen Schrift[1]), „ist die Seele durch den Leib gefesselt und durch alle Theile und Glieder vertheilt, also nirgends ganz gegenwärtig; im Schlafe dagegen concentrirt sie sich mehr, und ist daher im Stande, für sich allein und mit voller Kraft thätig zu sein.“ Auch Plato[2]) ist der Meinung, dafs unter gewissen Bedingungen im Schlafe der vernünftige Theil der Seele fähig sei, Wahres zu erkennen, wogegen denn freilich, wenn jene Bedingungen nicht erfüllt sind, und die unvernünftigen Theile der Seele vorwalten, auch nur unvernünftige und unwahre Träume entstehen können. Aristoteles endlich[3]), obgleich er nicht will, dafs die Träume von den Göttern eingegeben werden, erkennt doch an, dafs es auch wahrhafte Träume gebe, und dafs einige Seelen mehr als andere die Anlage zu solchen haben. Auch der Volksglaube macht einen Unterschied zwischen nichtigen und täuschenden und zwischen prophetischen Traumgesichten, und schon bei Homer[4]) hören wir, es gebé zwei Pforten, aus denen die Träume kommen, die eine von Elfenbein, für die nichtigen und unzuverlässigen, die andere von Horn, für die wahrhaften und zuverlässigen. Es wird nämlich eine eigene Gattung dämonischer Wesen angenommen, von denen die Traumgesichte bewirkt werden. Die Hesiodische Theogonie nennt sie Kinder der Nacht, und in der Odyssee heifst es, dafs sie ihren Wohnsitz im äufsersten Westen nahe beim Eingang zur Unterwelt haben[5]). Spätere Dichter haben sie Söhne des Schlafes (Hypnos) genannt, und einzelnen unter ihnen besondere Namen gegeben, wie Morpheus, welcher nur in Menschengestalt, bald in dieser bald in jener, erscheint, Ikelos, welcher allerlei Thiergestalten annimmt, und von den Menschen auch Phobetor genannt wird, und Phantasus, welcher sich nur in Gestalt von leblosen Dingen zeigt[6]). Die oberen Götter

1) De insomniis. Tom. I p. 633 ed. v. d. Linden.
2) De republ. IX, 1 p. 571.
3) *Π. τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς* cap. 2.
4) Od. XIX, 516. Der Grund, weswegen den wahren Träumen eine Pforte von Horn, den andern eine von Elfenbein gegeben wird, liegt in dem Anklange von *κέρας* und *κραίνω*, *ἐλέφας* und *ἐλεφαίρομαι*.
5) Theog. v. 212. Od. XXIV, 12.
6) Ovid. Metam. XI, 633 ff. — Lucian in seiner wahrhaften Geschichte, II, 32f. beschreibt die Insel der Träume im westlichen Ocean, wo Hypnos regiert, und Taraxion und Phantasion seine Satrapen sind.

gebieten über diese Traumdämonen, und senden bald diesen bald jenen zu den Menschen, wie im zweiten Buche der Ilias Zeus einen unheilstiftenden und trügerischen Traum dem Agamemnon erscheinen und ihn täuschen heifst [1]). Es kommt aber auch vor, dafs die Götter, die ja Alles können, eigens ein Gebilde (*εἴδωλον*) schaffen, welches sie dem Schlafenden zusenden [2]), oder auch dafs sie selbst es nicht verschmähen, diese oder jene Gestalt anzunehmen und so zum Lager des Menschen zu treten und ihm im Schlafe sichtbar zu werden [3]). Auch die Seelen der Verstorbenen, so lange sie noch nicht im Reiche des Hades sind, wohin sie erst gelangen wenn der Leib bestattet ist, vermögen sich den Schlafenden als Traumgestalten zu zeigen [4]). Diese neben einander bestehenden Vorstellungen der homerischen Zeit behaupteten sich auch im späteren Volksglauben: und wie wir dort mehr als eine Art und Weise finden, in welcher die Traumoffenbarungen erfolgen, ebenso war dies natürlich auch später der Fall. Bald spricht die Traumgestalt zu dem Schlafenden und sagt ihm was zu sagen ist, bald ist es irgend ein Vorgang, den er im Traum erlebt, und der ihm das Zukünftige bald so, wie es geschehen wird, bald bildlich und symbolisch andeutet. So träumt Penelope [5]), dafs ein Adler alle Gänse auf ihrem Hofe tödte, und obgleich nun der Adler selbst auch das Wort nimmt, und ihr sagt, dafs er den Odysseus, die Gänse aber die Freier bedeuten, so scheint es ihr dennoch, als sie erwacht ist, nicht überflüssig, auch noch einen klugen Mann um seine Meinung darüber zu befragen. Und da nun offenbar solche Träume, die selbst gleich sagten, was sie bedeuteten, gar selten vorkamen, so bedurfte es regelmäfsig einer Auslegung des Gesichtes: wie z. B. als dem Kimon träumte, dafs ein Hund ihn anbelle, zugleich aber auch mit menschlicher Stimme ihm zurief: „Geh; es werden willkommen ich und die Jungen dich heifsen", so liefs er sich den Traum von seinem Mantis erklären, und bekam den Bescheid, dafs er ihm den Tod bedeute: denn der Hund, der einen Menschen anbelle, zeige sich als Feind; dem Feinde aber sei es am willkommensten, wenn man sterbe [6]). Als dem verurtheilten Sokrates im Traum eine weibliche Gestalt erschien und den homerischen Vers sprach: „Eh drei Tage vergehn, magst hin du nach Phthia gelangen", so deutete er selbst

---

1) Il. II, 6. Vgl. Od. XX, 87. 2) Od. IV, 796. 3) Od. VI, 15. 4) Il. XXIII, 65. 5) Od. XIX, 535 ff. 6) Plutarch. Cim. c. 18.

dies auf seinen am dritten Tage bevorstehenden Tod[1]). Der Mutter des Phalaris träumte, dafs ein Bild des Hermes aus der Schale, die es in der Hand hielt, Blut ausgösse, von welchem das ganze Haus überschwemmt würde: die Bedeutung des Gesichtes wurde später erkannt, als ihres Sohnes blutige Regierung verkündigend[2]). Zur Deutung solcher Träume bedurfte es, ebenso wie zur Deutung von Prodigien, des combinirenden Scharfsinns, aber man glaubte doch auch gewisse Regeln durch Erfahrung gefunden zu haben, nach welchen man sich dabei richten müsse, und so entstand eine Kunst der Traumdeutung, Oneirokritik, wie es eine Kunst der Zeichendeutung gab. Selbst in der hippokratischen Schrift über die Träume werden einige Lehren über die Bedeutung dieser oder jener Art von Traumgesichten mitgetheilt[3]): das erste förmliche Traumbuch aber, von dem wir Kunde haben, wurde von einem Athener, Namens Antiphon, zur Zeit Alexanders des Grofsen herausgegeben. Nach diesem gab es mehrere[4]), und eines, das sich erhalten hat, ist von dem schon oben erwähnten Artemidorus zur Zeit Hadrians und der Antonine abgefafst.

Gleichwie man nun im Traume entweder Eingebungen höherer Wesen oder Wirkungen eines erhöhten Seelenvermögens zu erkennen meinte, so glaubte man, dafs bei manchen bevorzugten und besonders begabten Menschen beides auch im wachenden Zustande stattfinde, und sie dadurch befähigt würden, *Verborgenes* mehr oder weniger bestimmt und deutlich zu erkennen. Es hat ja zu allen Zeiten Visionäre gegeben, die mit geistigem Auge sehen, mit geistigem Ohre hören, was den Menschen im gewöhnlichen Zustande unsichtbar und unhörbar ist: und solche Visionäre schienen dann ihre Offenbarungen bald der eigenen Kraft der entfesselten und ekstatisch erregten Seele, bald der Eingebung übermenschlicher Wesen zu verdanken. So war es also auch bei den Griechen. Der Gott aber, von welchem solche Erregungen und Eingebungen, wenn nicht ausschliefslich, so doch vorzugsweise herrührten, war Apollon, der Lichtgott, der auch die Seelen der Menschen erleuchtete[5]). Nicht nur das Delphische Orakel und andere ähnliche, wo Weissagung durch Ekstasis erfolgte, standen unter diesem Gott, sondern

---

1) Plat. Crit. c. 2 p. 44 A. 2) Cic. de div. I, 23, 46.
3) De insomn. c. 4 ff. p. 635.
4) Vgl. G. Wolff zu Porphyr. p. 59.
5) Vgl. Opusc. acad. I, p. 337.

auch der homerische Kalchas, obgleich eine eigentliche Ekstasis bei ihm nicht auffallend und bemerkbar hervortritt, empfängt doch seine Weissagungen vom Apollon und ruft ihn darum an[1]). Kassandra, beim Aeschylus, erscheint als von dem Gotte besessen (θεοφόρητος) und wider Willen von prophetischem Geiste ergriffen[2]). Auch die Sibyllen, Personificationen geheimnifsvoller mantischer Kräfte, deren Sitz man sich namentlich in tiefen und feuchten Grotten dachte, aus denen sich ihre Stimme vernehmen liefs, von der Sage aber als Jungfrauen dargestellt und in diese oder jene Gegend, in diese oder jene Zeit versetzt, und mit andern mythologischen Personen in verwandtschaftliche Verbindung gebracht, erscheinen meistens in naher Beziehung zum Apollon[3]). Das männliche Gegenbild der Sibylle ist der Bakis, ebenfalls eine Personification mantischer Kräfte in Höhlen und Gewässern, daher als von den Nymphen begeisterter Sprecher — denn dies besagt der Name — dargestellt, und an verschiedene Orte versetzt[4]). Von beiden, den Sibyllen und den Bakiden, sollten zahlreiche Weissagungen herrühren, die man sich in schriftlichen Sammlungen zu besitzen rühmte, und aus denen man sich Rathes erholte, insofern sich etwas in ihnen fand, was auf die jedesmaligen Umstände Anwendung zu leiden schien. Auch von andern alten begeisterten Sehern hatte man dergleichen Sammlungen, wie vom Musäus, dem Sohn einer Nymphe oder der Selene[5]), vom Lykos, dem Sohn des attischen Königs Pandion[6]), von dem thebanischen König Laios[7]), von einem kyprischen Eukloos[8]), und vielleicht noch mehreren: und wie bei den Römern eine Sammlung sibyllinischer Sprüche in Verwahrsam des Staates war und von Staatswegen zu Rathe gezogen wurde, so können wir etwas Aehnliches, zwar nicht als allgemeine Sitte, aber doch in mehreren Beispielen auch bei den Griechen nachweisen. Die Pisistratiden in Athen hatten eine solche Sammlung auf der Akropolis verwahrt, die sie bei ihrer Flucht zurückliefsen, und die nachher der spartanische König Kleomenes dort fand und mit sich nach Sparta nahm[9]). Auch

---

1) S. Th. I S. 64. 65.
2) Aeschyl. Ag. 1111 (1140). 1188 (1216).
3) Vgl. ganz besonders Klausen, Aeneas u. d. Penaten I S. 203 ff.
4) Nach Böotien, Attika, Arkadien. S. Schol. Aristoph. Pac. v. 1069 und Perizon. ad Aelian. V. H. XII, 35. Der Name kommt von βάζω.
5) Herodot. VII, 6 u. Passow zum Musäus p. 21.
6) Pausan. X, 12, 11. 7) Herodot. V, 43. 8) Pausan. l. l.
9) Herodot. V, 90.

die Spartaner müssen eine Sammlung wenigstens von pythischen Orakelsprüchen gehabt haben, zu deren Aufbewahrung den Königen die sogenannten Pythier oder Poitheer zugeordnet waren[1]), und bei Euripides in einer verlorenen Tragödie war von vielen Diphtheren voll Weissagungen des Loxias wahrscheinlich in Argos die Rede[2]). Auch der Lucianische Lügenprophet Alexandros trug die Aussprüche seines Gottes in ein Buch ein, wobei er indessen bedacht war, statt solcher, die nicht eingetroffen waren, andere dem Erfolg entsprechende unterzuschieben[3]); und wir dürfen wohl glauben, dafs dasselbe Verfahren, nämlich Sammlung der Orakelsprüche, und dabei gelegentlich eine pia fraus, auch anderswo und schon lange vor jenem Lügenpropheten vorgekommen sei. — Aufser jenen gleichsam offiziellen im Besitz und unter Aufsicht der Staaten oder Priesterschaften befindlichen Sammlungen gab es aber auch eine Menge von Privatsammlungen, zu deren Besitz ihre Inhaber auf irgend welche Art gekommen zu sein angaben, und aus denen sie den Gläubigen wahrsagten. Sie sind es, denen der Name Chresmologen recht eigentlich zukommt, obgleich mit demselben oft genug auch solche benannt werden, die nicht aus Büchern wahrsagten, sondern sich eigener unmittelbarer Offenbarungen rühmten, und als Inspirirte (*θεομάντεις*) auftraten. Ein solcher war z. B. jener von Plato mit der Sibylle oder dem Bakis zusammengestellte Amphilytus, der dem Pisistratus, als er von Eretria nach Attika übersetzte, in den Weg kam, und ihm einen weissagenden Spruch in Hexametern zurief, gottbegeistert (*ἐνθεάζων*), wie Herodot sich ausdrückt[4]). Auch der von Herodot erwähnte Lysistratus, der viele Jahre vor den Perserkriegen von der Schlacht bei Salamis, ebenfalls in Hexametern, geweissagt hatte, scheint seinen Spruch nicht aus einem Orakelbuch entnommen, sondern selbst gemacht zu haben[5]). Der Chresmologe Diopeithes dagegen, der zur Zeit des Agesilaus den Spartanern ein Paar Orakelverse verkündigte, wodurch sie vor einem lahmen Königthum gewarnt wurden, hatte eine grofse Menge alter Weissagungen im Besitz, galt aber auch selbst für einen in göttlichen

---

1) S. Th. I S. 247.
2) Eur. fragm. ed. Wagner, p. 323 no. 625. Vgl. Welcker, d. ep. Cyklus S. 381.
3) Lucian. Alex. c. 27. 28.
4) Plat. Theag. p. 124 D. Herodot. I, 62.
5) Herodot. VIII, 96.

Dingen wohlerfahrenen Mann[1]): Ungläubige freilich nannten ihn einen Tollen oder Wahnwitzigen[2]). Es vertrug sich wohl beides mit einander, und viele der sogenannten Chresmologen weissagten auf beiderlei Manier, bald aus dem Buche, bald aus Inspiration, legten zugleich auch die oft dunklen und räthselhaften Sprüche den Gläubigen aus[3]), und trieben mitunter noch wohl nebenbei das Gewerbe der Zeichendeutung, obgleich dies mit jenem andern der Chresmologie eigentlich nichts zu thun hatte. Wie im Allgemeinen die Verständigeren über diese Classe von Leuten urtheilten, läfst sich aus der Art und Weise abnehmen, in der Aristophanes sie in mehreren seiner Komödien vorführt[4]), wobei wir denn freilich nicht vergessen dürfen, einerseits dafs wir hier Caricaturzeichnungen vor uns haben, andererseits, dafs das Urtheil der Verständigen nicht das Urtheil der Mehrheit war. — Der Glaube übrigens an jene angeblich von Sibyllen, Bakiden und andern Propheten der Vorzeit herrührenden Weissagungen gehört, seiner Entstehung und Verbreitung nach, derselben Periode der griechischen Entwickelung an, die wir in einem früheren Abschnitt charakterisirt haben[5]), wo der mit dem Ueberlieferten und Herkömmlichen nicht mehr befriedigte Geist des Volkes sich nach etwas Anderem umsah, was seinen Bedürfnissen besser genügte. Diese Stimmung, wie sie einerseits im siebenten Jahrhunderte überall in den staatlichen Verhältnissen ein Streben nach besseren Verfassungen hervorrief, so weckte sie andererseits auch im Religiösen das Verlangen nach wirksamerer Vermittelung zwischen den menschlichen Dingen und ihrer göttlichen Leitung, und dasselbe Glaubensbedürfnifs, welches einem Epimenides mit seinen kräftigen Reinigungen und Sühnungen Ansehn und Einflufs verschaffte, lieh auch den Weissagungen der Chresmologen ein offenes Ohr, wie es gleichfalls den orakelnden Heiligthümern eine gröfsere und eingreifendere Wirksamkeit gestattete, als sie früher gehabt hatten. — Unter allen uns erhaltenen Schriftstellern aus der classischen

---

1) Plutarch. Ages. c. 3. Xenoph. Hellen. III, 3, 3.
2) Schol. Aristoph. Av. v. 988.
3) Vgl. z. B. Herodot. VII, 142. 143, und als Proben solcher Sprüche I, 55. III, 57. VI, 97. VIII, 20.
4) Ἀvv. v. 960 ff. Pac. v. 1045 ff. Equitt. 970 u. 1006 ff.
5) S. Th. I S. 166 f. — Von Sibyllen findet sich keine frühere Erwähnung als in einer von Plutarch de Pyth. orac. c. 6 angeführten Stelle aus Heraklit. Die Vorstellung scheint aus Kleinasien zu stammen. Vgl. Preller. Myth. I. 175 ff. Duncker, Gesch. d. Alt. III, 190.

Zeit Griechenlands ist keiner, der die Gläubigkeit in solchem Mafse zur Schau trägt als Herodot, dessen ganze Geschichtsdarstellung recht darauf angelegt scheint, die Achtung vor Orakeln und Weissagungen einzuschärfen, und sich hinsichtlich dieser tendenziösen Religiösität fast mit der jüdischen Geschichtschreibung vergleichen läfst. Im entschiedensten Gegensatze zu ihm steht sein jüngerer Zeitgenosse Thukydides, der vorurtheilsfreiste und wahrheitliebendste Geschichtschreiber, den das Alterthum hervorgebracht hat· und der gleiche Gegensatz, wie zwischen diesen beiden Häuptern der Historiographie, fand sich, verschiedentlich temperirt, auch im Volke. Es gab Gläubige und Abergläubige, es gab Verständige und Frommgesinnte, es gab leichtsinnige und frevelhafte Verächter alles Götterglaubens und aller Religion. Jene Chresmologen übrigens waren grofsentheils Leute, die gar wenig Anspruch auf die Achtung der Verständigern machen konnten: viele unter ihnen glaubten gewifs selbst nicht an die Dinge, die sie vorbrachten, sondern mifsbrauchten die Leichtgläubigkeit des Volkes um Geld damit zu verdienen. Denn sie liefsen sich für ihre Wahrsagungen bezahlen. „Geldliebend ist das Volk der Seher immerdar" heifst es bei Sophokles[1]): Aeschylus redet von Lügenpropheten, die bettelnd in die Häuser gehen und ihre Kunst feil bieten[2]), und wir hören von Solchen, die von Land zu Land umherzogen, und das Wahrsagen als ein lucratives Gewerbe trieben[3]). So stellten sie sich denn selbst in die gleiche Kategorie mit den Traumdeutern, die sich mit zwei Obolen bezahlen liefsen[4]), und andern dergleichen Personen, die von Aberglauben lebten, zu denen wir jetzt, aufser den oben erwähnten, die aus dem Siebe, aus Eiern, aus der Hand u. dgl. wahrsagten, noch eine Gattung zu erwähnen haben, die wenigstens eine nicht von Jedermann leicht zuerwerbende Geschicklichkeit besafsen, durch die sie imponiren konnten, nämlich die sogenannten Engastrimythen oder Bauchredner. Ein solcher, Namens Eurykles, trieb zu Aristophanes' Zeit sein Wesen in Athen, und bildete dem Volke ein, dafs, während er selbst den Mund nicht bewegte, ein Dämon aus ihm rede[5]). Nach ihm wurden dann auch Andere, die dieselbe Fertigkeit besafsen, Euryklesse oder Eurykliden genannt. Später

1) Antig. v. 1036 (1055). 2) Agam. v. 1168.
3) Herodot. IX, 95. 4) Aristoph. Vesp. v. 52.
5) Schol. Aristoph. Vesp. v. 1055 (1014). Suid. s. v. ἐγγαστρίμυθος Spanheim zu Calimach. h. in Del. v. 90.

nannte man sie auch Pythone[1]), mit welchem Namen eigentlich der Dämon bezeichnet werden sollte, der in ihnen safs und sich aus ihnen heraus vernehmen liefs.

So sehr nun auch die Wahrsager dieser Gattung der verdienten Nichtachtung und dem Spott der Verständigen anheimfielen, so wenig wurde doch der allgemeine Glaube an eine wahre und würdige Mantik dadurch geschwächt. Nicht nur die Orakelheiligthümer, vor allen das Delphische, standen fortwährend in Ansehn und wurden sowohl von Staaten als von Einzelnen häufig zu Rathe gezogen, sondern auch die Hieroskopie und andere Zeichendeutung wurde weder bei öffentlichen noch bei Privatangelegenheiten vernachlässigt. Wir haben schon oben erwähnt, wie kein Heer ins Feld rückte, ohne dafs einige Zeichendeuter mitgezogen wären, um dem Feldherrn bei der nothwendigen Opferschau zur Seite zu stehn: wir finden bald einen, bald mehrere, bald selbst das Opfer verrichtend, bald nur die Zeichen in den vom Feldherrn verrichteten Opfern kunstmäfsig deutend[2]). Zur Damosia oder dem auf Staatskosten unterhaltenen Gefolge der spartanischen Könige gehörten immer auch einige Manteis[3]), und wie hohen Werth die Spartaner darauf legten, einen berühmten Mantis zu besitzen, lehrt die Geschichte des Eleers Tisamenos, den sie um den Preis ihres bisher noch nie an Ausländer ertheilten, jetzt aber nicht blofs ihm selbst sondern auch seinem Bruder zugestandenen Bürgerrechtes gewannen[4]). Dem Mantis Abas, der dem Lysander bei Aegospotamoi zur Seite gestanden, wurde nachher als Zeichen der Anerkennung ein Standbild zu Delphi im Heiligthum des mantischen Gottes errichtet[5]). Auch bei den Verhandlungen der Gerusia sollen Manteis, wenn nicht regelmäfsig, so doch häufig zu Rathe gezogen sein[6]). — In Athen finden wir das Collegium der drei Exegeten[7]), von denen es, auch ohne ausdrückliche Zeugnisse, mit Gewifsheit anzunehmen ist, dafs sie nicht blofs von Privaten, sondern auch von Staatswegen über Prodigien befragt wurden. Für einen von ihnen mag jener Lampon zu halten sein, dem man die Ehre der Speisung im Prytaneum zuerkannte, und der zu den zehn Commissarien gehörte, welche mit

---

1) Plutarch. de def. orac. c. 9.
2) Vgl. Xenoph. Anab. IV, 3, 18. V, 3, 2. VI, 2, 13. 3, 1.
3) Xenoph. rep. Lac. c. 13, 7.
4) Herodot. IX, 33ff. Pausan. III, 11, 9. 5) Pausan. X, 9, 7.
6) Cic. de div. I, 43, 95. 7) S. Th. I S. 431.

der Anlage der Colonie Thurii beauftragt wurden[1]). Sonst findet sich von amtlich angestellten Zeichendeutern in Athen keine Spur. Die Mantik wurde als freie Kunst von Jedem, der sie verstand und sich Vertrauen zu verschaffen wufste, auf eigene Hand geübt, wie es auch in der homerischen Zeit der Fall war[2]): und weil sie ein geldbringendes Gewerbe war, so wurde sie auch, wie andere Gewerbe, vom Staate mit einer Gewerbsteuer belegt, was wir namentlich von Byzanz gewifs wissen, von Athen und andern Staaten als wahrscheinlich annehmen dürfen[3]).

An einigen Orten gab es Geschlechter, die sich vorzugsweise vor andern einen angestammten Beruf zur Mantik zuschrieben, in denen also die Kunst der Zeichendeutung und die dazu erforderliche geistige Begabung als ein erblicher Besitz angesehen wurde, von irgend einem mythischen Ahnherrn auf die Nachkommenschaft übertragen. Solche waren die Iamiden in Elis, zu welchen der oben erwähnte Tisamenos gehörte, und ein anderer Zweig desselben Geschlechtes, die Klytiaden[4]). Angehörige des Geschlechtes gab es aber auch aufserhalb Elis, wie in Mantinea, in Kroton, Sybaris, Syrakus und anderswo; und ohne Zweifel gehörte zu ihm auch der Eleische Wahrsager Tellias, vor den Perserkriegen, der in Phokis lebte und in einem Kriege gegen die Thessaler den Phokiern von grofsem Nutzen gewesen sein soll[5]). Auch in Akarnanien gab es ein mantisches Geschlecht, ohne Zweifel abgeleitet von dem Eponymos des Landes Akarnan, der vom Melampus und Amphiaraus, berühmten Sehern der Vorzeit abstammte. Ein akarnanischer Mantis war jener Megistias im Heere bei Thermopylä, der, als Leonidas ihn entlassen wollte, doch lieber bei ihm ausharrte und mit den übrigen Helden den Tod erlitt[6]). Auch der oben erwähnte Amphilytus, der dem Pisistratus weissagte, war ein Akarnane, der aber als Metöke in Athen gelebt zu haben scheint[7]):

---

1) Schol. Aristoph. Pac. v. 1084. Nub. v. 331. Av. v. 521.
2) Od. XVII, 383. 3) Vgl. Böckh, Staatsh. 1 S. 449.
4) Böckh. Explic. Pind. p. 152ff. Vgl. Eckermann, Melampus u. sein Geschl. S. 122ff.
5) Pausan. X, 1, 8.
6) Herodot. VII, 221, wo er ausdrücklich ein Nachkomme des Melampus heifst.
7) Akarnane heifst er bei Herodot. I, 62, ἡμεδαπός bei Plato, Theag. p. 124 D. was sich auf die im Text angegebene Art erklären läfst, so dafs man nicht nöthig hat, bei Herodot ein Corruptel, Ἀκαρνάν für Ἀχαρνεύς, anzunehmen.

und Hesiod, dem man auch mantische Gedichte, namentlich eines über Melampus, zuschrieb, soll die Kunst in Akarnanien gelernt haben[1]). Ferner gab es ein oder mehrere mantische Geschlechter zu Telmissus oder Telmessus in Karien oder Lykien, von denen nicht blofs Einzelne, sondern Alle, auch Weiber und Kinder, als kundige Zeichendeuter galten[2]). Sie rühmten sich vom Telmissus, einem Sohn des Apollon und der Tochter des troischen Antenor abzustammen, der von Apollon die Gabe der Weissagung verliehen war[3]). Der bekannteste telmissische Wahrsager ist Aristander, der dem Philipp von Makedonien und nach ihm dem Alexander diente[4]), und auch als Verfasser von Schriften über Traumdeutung und Prodigien genannt wird[5]). Endlich auch auf Sicilien zu Hybla gab es ein mantisches Geschlecht, die Galeoten, die ebenfalls von einem Sohn des Apollon abstammen sollten[6]). Sie werden aber ausdrücklich als ein unhellenisches Geschlecht bezeichnet[7]), und so ist wohl auch der Name nicht griechisch, und berechtigt uns nicht zu der Vermuthung, dafs sie bei ihren Weissagungen sich irgendwie der Eidechsen (*γαλεῶται*) bedient haben[8]).

11. Die Orakel.

Es bleiben uns nunmehr die namhaftesten Heiligthümer zu betrachten, in welchen von den Priestern oder unter Mitwirkung von Priestern Prophezeiungen unter der Auctorität der Gottheit, welcher das Heiligthum geweiht war, ertheilt wurden. Die Griechen nennen solche Orakelanstalten *Μαντεῖα* oder *Χρηστήρια:* der erste Name bezeichnet sie als Sitze der Mantik, der zweite als Orte, wo die Menschen sich des Rathes der Gottheit bedienen können[9]). Der Ausspruch, den der Befragende erhält, heifst ebenfalls *μαντεῖον*, meist aber *χρησμός*, und dieser Name wird vorzugsweise, obwohl nicht ausschliefslich, von solchen

1) Pausan. IX, 31, 5. 2) Arrian. E. A. II, 3.
3) Dionys. bei Photius u. d. W. Vgl. C. Müller. Fragm. hist. Gr. IV p. 394.
4) Plutarch. Alex. c. 2. 33. 50.
5) Artemidor. Onir. I, 32. III, 28. Plin. H. N. XVII, 25. 38.
6) Steph. Byz. u. d. W. 7) Pausan. V, 23, 6.
8) Wie Müller meinte, Dor. I S. 341.
9) *Χρῆσθαι τῷ θεῷ.* Daher vom Gotte: *ὁ θεὸς χρᾷ.*

Orakelsprüchen gebraucht, welche die Gottheit durch den Mund eines begeisterten Propheten ertheilt, und welche in poetischer Form abgefafst zu sein pflegten[1]).

Herodot erzählt, dafs Krösus, als er die Zuverlässigkeit der namhaftesten Orakel erproben wollte, seine Fragen dem Apollon zu Delphi und zu Abä, dem Zeus zu Dodona, dem Amphiaraus, dem Trophonius, dem branchidischen Gott, den man auch Apollon nannte, bei Milet, und dem Ammon in Libyen vorgelegt habe[2]). Dieser letzte ist von unserer Betrachtung ausgeschlossen; von den übrigen beweist jene Erzählung, dafs sie damals die angesehensten waren. Aber sie waren keinesweges die einzigen: es gab aufser ihnen noch eine Menge anderer, von denen uns freilich gröfstentheils nur die Namen bekannt sind, und es läfst sich denken, dafs von einem oder dem andern vormals existirenden Orakel auch nicht einmal der Name auf uns gekommen sei. — Was über die einzelnen zu sagen ist, ordnen wir am schicklichsten nach den Gattungen, so dafs wir zuerst von denjenigen Orakeln reden, wo die Gottheit ihre Bescheide durch den Mund begeisterter Propheten ertheilte, — wir wollen diese Gattung Spruchorakel nennen, — sodann von denen, wo die Gottheit ihre Antwort nur durch Zeichen andeutet, — Zeichenorakel, — welche sich wieder in zwei Arten theilen lassen, solche, wo die Zeichen in gewissen Naturereignissen bestehn, die ohne menschliche Vermittelung vor sich gehen, und solche, wo sie durch künstliche Veranstaltungen, wie Würfel und Loose, vermittelt werden. Eine dritte Gattung bilden die Orakel, wo die Gottheit ihre Offenbarungen dem Befragenden durch Traumgesichte oder anderweitige Visionen in ihrem Heiligthum ertheilt; eine vierte endlich diejenigen, wo nicht eine Gottheit, sondern die Seelen verstorbener Menschen befragt werden[3]).

---

1) Schol. Thucyd. II, 8. 2) Herodot. I, 46.

3) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dafs die folgende Uebersicht der Orakel keine Vollständigkeit beabsichtigt. Diese würde, wenn auch möglich, doch nutzlos sein. Von vielen Orakeln wissen wir eben nichts, als dafs sie einmal dagewesen. Einige, von denen sich zum Theil nicht sicher entscheiden läfst, zu welcher Gattung sie gehörten, mögen hier beiläufig angegeben werden. Ein Heilorakel des Herakles zu Hyettos in Böotien erwähnt Pausan. IX, 24, 3. Ein Heilorakel der Demeter zu Pharä, wo ein Spiegel an einem dünnen Strick auf die Oberfläche einer Quelle hinabgelassen, dabei gebetet und geopfert, und dann in den Spiegel geschaut wurde, wo man denn sah, ob der Kranke sterben oder genesen würde.

Die Orakel der ersten Gattung oder die Spruchorakel waren, soviel sich erkennen läfst, fast ohne Ausnahme Apollinische; unter ihnen aber war keines, das sich gröfseren Ansehens und Einflusses erfreut, keines, das länger bestanden hätte, als das Orakel zu Delphi. Nach dem homeridischen Hymnus stiftete es der Gott selbst. Er steigt vom Olymp herab und durchwandelt mehrere Länder: in keinem bietet sich ihm ein schicklicher Platz dar, sich ein Heiligthum und Orakel zu gründen, bis er nach Krisa gelangt am Fufse des Parnafs. In dieser Gegend beschliefst er seinen Tempel zu errichten. Er selber bezeichnet den Grund: die Baukünstler Trophonios und Agamedes, Söhne des orchomenischen Königs Erginos, führen nach der Anweisung des Gottes den Bau aus, in der Nähe der Quelle, wo zuvor die böse Schlange (δράκαινα), die Nährerin des verderblichen, von der zürnenden Hera geborenen Typhon gehaust und den Menschen Leid zugefügt hatte, bis Apollon sie erlegte. Darin liegt eine, freilich mit der Stiftung des Orakels nicht wesentlich zusammenhängende Andeutung von stehenden Gewässern und verderblichen Ausdünstungen, welche Apollon, der Gott der reinen Frühlingswärme, vernichtet[1]). Denn die Schlange ist ein Bild solcher Gewässer, und Typhon bedeutet die bösen verderblichen Dünste. Hera, die wir in dieser Fabel als Erdgöttin fassen mögen, ist seine Mutter, die Schlange seine Ernährerin, weil von der Erde und den stehenden Gewässern die bösen Dünste entstehen und genährt werden. — Nachdem nun der Gott an dieser Stelle sein Heiligthum gegründet, sieht er sich nach Menschen um, die er einsetzen möge, um seines Dienstes zu warten und seine Weissagungen den Sterblichen zu verkünden. Da gewahrt er ein Schiff mit kretischen Männern aus dem minoischen Knossos, die um Handelschaft das Meer befahren. Er verwandelt sich in einen Delphin, springt auf das Schiff, lenkt dessen Lauf nach Krisa, verschwindet dann, und erscheint hierauf den Schiffern am Gestade in Gestalt eines schönen Jünglings, giebt sich ihnen als der Gott zu erkennen, und befiehlt ih-

---

Pausan. VII, 21, 12. Ein Traumorakel des Pan zu Trözen. Id. II, 32, 6. Ein anderes Orakel desselben Gottes auf dem Lykeion in Arkadien. Schol. Theocr. 1, 121. Ein Orakel der Hera Akraia bei Korinth. Strab. VIII p. 380. Ein Orakel des Glaukos zu Anthedon in Böotien. Pausan. IX, 22, 7. Ein Orakel der Erdgöttin zu Olympia. Id. V, 14, 10. Auch zu Aegira weissagte die Priesterin der Erdgöttin, nachdem sie vorher Stierblut gekostet. Plin. H. N. XXVIII, 9 p. 209 Gron.

1) Vgl. Preller, Mythol. I S. 156.

nen hier am Strande ihm einen Altar als Delphinios zu errichten. Dann führt er sie auf den Parnafs, zu seinem dort schon vorhandenen Tempel, wo sie fortan wohnen sollen, und verheifst ihnen reichlichen Unterhalt durch die Gaben der Menschen, die zu dem Heiligthum wallfahrten und das Orakel befragen werden. — Es leuchtet ein, dafs der Dichter des Hymnus die Absicht hat, einen Zusammenhang des Delphischen Orakels mit Kreta darzuthun, und es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs solcher Zusammenhang auch wirklich einst bestanden, dafs von Kreta aus ein bedeutender Einflufs auf Delphi ausgeübt worden, dafs kretische Ansiedler an der krisäischen Küste einst Besitzer oder Mitbesitzer des Tempels gewesen, und dafs vielleicht von ihnen ein priesterliches Geschlecht stammte, welches bei der Organisation und Verwaltung des Orakels in vorzüglichem Grade betheiligt war[1]). Dafs aber das Heiligthum selbst von Kreta aus erst gestiftet sei, behauptet nicht einmal der Hymnus, und wenn er auch das Orakel erst mit der Ansiedelung der Kreter entstehen läfst, so dürfen wir doch diese Angabe füglich in Zweifel ziehen, da sie ganz allein steht, und andere Sagen über die Stiftung des Orakels nichts von den Kretern wissen. Nach Aeschylus ist die Urprophetin Gäa die erste Besitzerin des Orakels[2]): von ihr bekommt es ihre Tochter Themis, die es dann ihrer Schwester Phöbe überläfst, von welcher es dem Apollon als Geburtstagsangebinde übergeben wird[3]). Man kann darin angedeutet finden, dafs schon vor der Einführung des Apollocultus der Platz wegen seiner besonderen Naturbeschaffenheit — wovon nachher — zur Weissagung benutzt und Gäa als Orakelgeberin betrachtet sei; man kann aber auch nur einen Versuch darin finden, zu erklären, wie es gekommen sei, dafs ein Orakel, dessen Eigenthümlichkeit auf der Einwirkung einer tellurischen Kraft beruhte, nicht der Erdgöttin, die doch anderswo auch ihre Orakel hatte, sondern dem himmlischen Lichtgott Apollon gehöre. Themis ist nur eine andere Gestalt der Erdgöttin selbst: die Erde von der ethischen Seite betrachtet, als Quell und Ursprung nicht blofs der materiellen Dinge, sondern auch der Regel und gesetzlichen Ordnung, nach welcher die Dinge vor sich gehen. Phöbe, deren nur Aeschylus in diesem Zusammenhange

1) Vgl. Opusc. ac. I p. 344f.

2) Andere nannten statt ihrer die Göttin der Nacht. Schol. Pind. Pyth. in der Hypothesis.

3) Aeschyl. Eum. zu Anfang.

gedenkt, scheint von diesem blofs ihres Namens wegen eingeschoben, um die Uebergabe des Orakels an den ja auch nach ihrem Namen genannten Gott Phöbus Apollon ungezwungen zu erklären, während andere ihn das Orakel der Themis oder Gäa mit Gewalt entreifsen liefsen[1]). Eine Angabe, dafs einst auch Poseidon, und zwar in Gemeinschaft mit Gäa, der Gott der Gewässer mit der Erdgöttin, das Orakel besessen, hat sich ebenfalls erhalten[2]): was ihr von physischer Speculation oder von geschichtlicher Ueberlieferung zu Grunde liegen möge, müssen wir hier unerörtert lassen. Wir begnügen uns zu sagen, dafs, soviel sich historisch nachweisen läfst, das Orakel zu Delphi nur im Besitz des Apollon gewesen ist[3]).

Die physische Eigenthümlichkeit, welche diesen Ort zum Sitz der Weissagung geeignet machte, bestand in einem Erdschlunde, aus welchem kalte Dämpfe emporstiegen, durch die, wer sich ihnen aussetzte, in ekstatische Erregung gerieth[4]). Dieser Erdschlund befand sich auf einem Plateau am südlichen Abhange des Parnafs, unter dessen beiden höchsten Kuppen, Tithorea und Lykorea. Hier war der Tempel erbaut, und zwar so, dafs sein Adyton die Mündung des Schlundes in sich fafste. Der alte, nach der Fabel von Trophonius und Agamedes erbaute Tempel bestand bis Ol. 58, 1 (548), wo er abbrannte, und darauf von den Amphiktyonen ein neuer und prachtvollerer hergestellt wurde. Die Unternehmer dieses neuen Baues waren die damals aus Athen verbannten Alkmäoniden, der Baumeister ein Korinther Namens Spintharos. — Im Adyton, in welches auch die unweit des Tempels entspringende Quelle Kassotis einströmte, und sich hier in der Erde verlor, stand über der Mündung des Schlundes ein hoher Tripus: auf diesem ruhte oben ein Becken mit einer kreisförmigen durchbrochenen Scheibe (ὅλμος), über welcher dann wieder ein Sitz für die Seherin angebracht war. Diese, die Pythia oder Pythias, war in früheren Zeiten eine Jungfrau in der Blüthe der Jahre: später, da einst ein Thessaler Echekrates eine jugendliche Pythia entführt hatte, wählte man zu dem Amte betagte Frauenzimmer über

1) Vgl. meine Anmk. zu Aeschylus Eumeniden S. 163f.

2) Pausan. X, 5, 6. 24, 4. Vgl. Bäumlein in d. Zeitschr für d. A. W. 1839 S. 1211.

3) Vgl. oben das 3. Capitel des vorigen Abschnittes.

4) Hierüber, und über das Meiste des Folgenden, genügt es auf Prellers gediegenen Aufsatz über Delphi in der Paulyschen Real-Encyklopädie Th. II zu verweisen.

nfzig Jahre, die jedoch zur Erinnerung an die frühere Sitte die gendliche Mädchentracht anlegten[1]). Man erkor sie aus ehrıren, aber nicht gerade reichen und vornehmen Häusern. Zu utarchs Zeit war die Pythia eine Tochter armer Landleute, ıne höhere Bildung, doch von untadelicher Herkunft und unfleckter Jungfrauschaft[2]). In der ältesten Zeit soll, wie Einige ıgaben, die Pythia nur einmal jährlich den Weissagestuhl beiegen haben, in dem Monat, den die Delpher Bysios nannten, ıd der in den Anfang des Frühlings um die Zeit der Nachteiche fiel[3]). Der siebente Tag dieses Monats galt für den Geırtstag des Gottes. Der Name Bysios ist mundartlich für Pysios ler Pythios und bedeutet den Fragemonat, von demselben amm, von welchem, nach der früher schon vorgetragenen Ancht, auch das Heiligthum Pytho, der Gott Pythios hiefs. In lutarchs Zeit wurden monatlich einmal Orakel ertheilt[4]); früer jedoch, da der Glaube an das Orakel und der Andrang der ragenden gröfser war, waren nur gewisse Tage in jedem Moate als ἀποφρά δες oder ungünstige Tage bezeichnet, an denen ie Pythia den Tripus nicht besteigen durfte[5]): an den übrigen agen durfte sie es, jedoch war vorher eine Zeichenbeobachtung othwendig, um zu erforschen, ob der Tag ein günstiger (*αἰσία*) ei[6]). Auch waren damals zwei Pythien angestellt, die sich einnder ablösten, und eine dritte aufserdem zu etwa nöthiger Ausülfe. Um die Zeichen zu erforschen dienten die Opfer, welche ie Befragenden, mit Lorber bekränzt, dem Gotte darbrachten, ıd die deswegen Orakelopfer (*χρηστήρια*) hiefsen. Die Opferiere, vorzugsweise Ziegen, aber auch andere, wie Stiere und ber, wurden von den Priestern einer sorgfältigen Prüfung unrworfen, ob sie gesund und fehlerlos, und also dem Gotte geehm wären. Fiel das Ergebnifs dieser Prüfung nicht befriedind aus, so galt dies als ein Zeichen, dafs es dem Gotte nicht falle, an diesem Tage Orakel zu ertheilen. Waren die Zeichen

---

1) Diodor. XVI, 26.

2) Plutarch. d. defect. or. c. 51. de Pyth. or. c. 22.

3) Hermann, griech. Monatsk. S. 51.

4) Plut. Qu. Graec. no. 9. Doch sind wohl die Wintermonate ausgeımmen zu denken, *ἀποδάμου Ἀπόλλωνος ἐόντος* Pind. Pyth. IV, 5, weil an da den Gott bei den Hyperboreern weilend dachte. Preller. Myth. S 158.

5) Plutarch. Alex. c. 14.

6) Eurip. Ion. v. 421. — In dem homer. Hymn. auf Hermes v. 540 t auch von Auspicien, *φωνῇ τ' ἠδὲ ποτῇσι τελῃέντων οἰωνῶν*, die Rede.

günstig, so betrat die Pythia, nach vorbereitenden Waschungen und Reinigungen [1]), das Adyton, trank aus der Quelle Kassotis, nahm Lorbeeren in den Mund [2]), und bestieg den mantischen Sitz auf dem Tripus. Ein Priester, der sog. Prophet, begleitete sie, und stellte sich neben den Tripus [3]). Die Befragenden wurden nach einer durchs Loos bestimmten Reihenfolge zugelassen, insofern nicht Einzelnen die Promanteia oder das Vorrecht ertheilt war, aufser der Reihe und vor Andern berücksichtigt zu werden [4]). Sie verweilten, wie es scheint, in einem anstofsenden Gemach des Adyton [5]). Die Pythia wurde nun durch die aus dem Erdschlunde aufsteigenden Dünste in einen ekstatischen Rausch versetzt, und sprach, was ihr jetzt als Eingebung des Gottes vor die Seele trat, bald in einzelnen abgebrochenen Lauten, bald in deutlichen zusammenhängenden Worten aus. Was sie aussprach wurde von dem neben ihr stehenden Propheten aufgefafst und in metrische Form gebracht. Diese war in der Regel der Hexameter; erst in späterer Zeit wandte man auch elegisches Mafs oder iambische Trimeter an, begnügte sich auch bisweilen mit der Prosa [6]). Dafs aber die Ekstase der Pythia ein höchst angreifender und mitunter auch lebensgefährlicher Zustand gewesen sei, läfst sich namentlich aus einem von Plutarch [7]) berichteten Beispiele schliefsen. Die Pythia, nachdem sie schon durch den auffallend rauhen Ton ihrer Stimme eine über das gewöhnliche Mafs hinausgehende Aufregung verrathen, stürzte endlich mit heftigem Geschrei vom Tripus herunter zum Ausgange des Gemaches, so dafs nicht blofs die in der Nähe befindlichen Befragenden, sondern auch der Prophet und die anwesenden Hosier erschreckt davon flohen. Als sie aber nach einiger Zeit sich ermannten und zu der Pythia hinein gingen, fanden sie sie gänzlich ihrer Sinne beraubt, und nach wenigen Tagen gab sie den Geist auf. Der gläubige Berichterstatter findet die Ursache freilich darin, dafs man an jenem Tage, nachdem

---

1) Plutarch. de Pyth. or. c. 6 erwähnt Räucherungen mit Lorbeeren und Gerstengraupe.
2) Lucian. bis accus. c. 2.
3) Ein Prophet ist bei Herodot VIII, 36. und Plut. de def. or. c. 51. Es mögen aber auch mehrere gewesen sein, da Aelian. d. nat. an. X, 26 im Plural spricht.
4) Photius u. d. W. Lex. Segner. p. 289, 18. Curtius Anecd. Delph. p. 79 ff.
5) Vgl. Ulrichs Reisen und Forsch. I S. 81.
6) Vgl. G. Wolff zu Porphyr. p. 89 ff. 7) De def. or. c. 51.

man nur mit Mühe scheinbar günstige Opferzeichen erzwungen, die Pythia wider ihren Willen den Tripus zu besteigen genöthigt habe: wir dürfen aber wohl annehmen, dafs auch ohne dies dergleichen sich habe ereignen können.

Fragen wir nun aber, von welcher Art denn eigentlich die Offenbarungen der Pythia gewesen, ob verständliche und zusammenhängende Aussprüche, oder nur abgerissene unzusammenhängende Worte und Ausrufungen, so berechtigen uns unsere Quellen zu der Antwort, dafs beides, bald das eine bald das andere, stattgefunden habe [1]. Im ersteren Falle konnte der Prophet, welcher den Fragenden die Antwort mittheilte, sich darauf beschränken, ihnen die herkömmliche poetische Form zu geben; im zweiten Fall, der gewifs der häufigste war, kam es darauf an, den Aussprüchen einen Sinn abzugewinnen, der sich in zusammenhängende Rede bringen liefs, und hier konnte es nicht fehlen, dafs ein Sinn vielmehr hineingelegt als ausgelegt wurde. Dabei konnten immerhin die Propheten, und wer sonst damit zu thun hatte, in gutem Glauben handeln; sie konnten sich selbst überzeugt halten, dafs der Gott durch den Mund der Pythia wirklich das habe sagen wollen, was sie ihn sagen liefsen. War das auch Täuschung, so war es doch keine absichtliche und bewufste Täuschung, die als klug ersonnene Lüge zu schelten wäre, sondern es war eine Täuschung, in der sie selber befangen waren. Wie leicht es Auslegern — und Ausleger sollten sie ja sein — begegnen kann, in die Worte, die sie auszulegen haben, etwas hineinzutragen, was in Wahrheit nicht darin liegt, lehrt ja die Geschichte der Auslegung alter und neuer Zeit zur Genüge. Es ist den gepriesensten Männern, frommen Leuten von Profession, an deren Wahrheitsliebe zu zweifeln nicht erlaubt ist, nicht allzuselten wiederfahren, dafs sie, in irgend einem dogmatischen System oder Vorurtheil befangen, in dieser oder jener Schriftstelle einen Sinn gefunden haben, den kein Unbefangener darin zu finden vermag. Die Priester und Propheten des delphischen Heiligthums hatten nun auch ihre bestimmten Ansichten von den Göttern und den göttlichen Dingen, so zu sa-

---

1) Angaben wie die Herodotischen, nach welchen die Pythia den Fragenden gleich beim Eintritt in das Megaron ihre Bescheide in regelrechten Hexametern entgegenruft, sind wohl nicht buchstäblich zu nehmen. Herod. I, 47. 65. V, 92, 2. VII, 141. — Strabo IX p. 419 redet von Dichtern im Dienste des Orakels, die die unmetrischen Aussprüche in Verse brachten. Vgl. auch Plutarch. de Pyth. or. c. 25.

gen ihre dogmatische Theologie, sie hatten ihr bestimmtes Urtheil über das, was dem göttlichen Rechte (θέμιστες) gemäfs oder nicht gemäfs sei, sie hatten dabei oft auch sehr genaue Kenntnifs von den Personen, die das Orakel befragten, und von den Verhältnissen, auf welche die Fragen sich bezogen. Von solchen Voraussetzungen ausgehend und auf solche Kenntnisse gestützt unternahmen sie es, die unklaren und verworrenen Aeufserungen der Pythia nach bestem Wissen und Gewissen zu deuten, und brachten auf diese Weise oft Antworten heraus, die sie in gutem Glauben als Antworten des Gottes verkündigen mochten, und die wenigstens nicht Ausgeburten eines schlauen und gottlosen Betruges, sondern Ergebnisse der Ueberzeugung frommer und einsichtsvoller, wenn auch irrgläubiger Männer waren. Sehr häufig übrigens waren die Antworten dunkel und räthselhaft, und sprachen in vieldeutigen und bildlichen Ausdrücken, die selbst wieder einer Auslegung bedurften, um die man sich denn an einen Exegeten wenden mochte [1]); aber wir halten uns doch nicht für berechtigt, dergleichen Antworten unbedingt und ohne Ausnahme nur als Beweise kluger und vorsichtiger Berechnung anzusehen, wodurch man verhüten wollte, dafs dem Orakel auf keinen Fall ein Irrthum nachgewiesen werden könnte [2]). Vielmehr die Priester selbst waren der Meinung, dafs die Gottheit ihre Offenbarungen den Menschen nicht immer unverhüllt und geradezu, sondern in räthselhafter Weise zu Theil werden liefse, um sie dadurch zu eigenem weiteren Forschen zu nöthigen, oder auch, weil Zukünftiges bestimmt vorherzuwissen den Menschen nicht fromme. Und gröfstentheils wurden jene räthselhaften Antworten auch nur denen ertheilt, die vorwitzig nach Zukünftigem fragten: wenn aber die Frager, wie es am häufigsten der Fall war, sich um Rath und Entscheidung in Fällen zweifelhaften Rechtes oder schwankender Entschlüsse an den Gott wandten, so pflegten auch die Antworten bestimmt und deutlich genug zu sein. Bei alledem ist aber nicht zu läugnen, dafs sich Beispiele von Betrug schon in ziemlich früher Zeit finden. Ob die Aufforderungen des Orakels an die Sparta-

1) Pausan. X, 10, 7. Cic. de div. I, 51, 116. Es scheint dafs es bei den Orakeln selbst angestellte Exegeten gegeben habe: und so stellte auch der Lucianische Alexandros solche bei seinem Orakel an. S. Alex. c. 23 und 49.

2) So urtheilt freilich Lucian, Göttergespr. XVI, 1, und viele Neuere. Vgl. dagegen Jacobs, Vermischte Schr. III S. 356.

ner, Athen von der Tyrannis der Pisistratiden befreien zu helfen [1]), hieher gehören, lassen wir dahin gestellt; aber von dem Bescheide, durch welchen Demaratus für einen Bastard erklärt und von der Thronfolge in Sparta ausgeschlossen wurde, gestanden nachher die Priester selbst ein, dafs er falsch sei, und dafs die Pythia sich durch Bestechung von einem Gegner des Demaratus dazu habe verleiten lassen [2]). In der späteren Zeit des Unglaubens und der Irreligiosität kam dergleichen immer häufiger vor, und wir mögen unbedenklich annehmen, dafs es auch unter der delphischen Priesterschaft Freigeister und Ungläubige gab, die den Spruch *mundus vult decipi* in ihrem Interesse zu befolgen kein Bedenken trugen. Aber in den besseren Zeiten die Orakel für Anstalten des Priestertruges zu halten, verbietet uns die Achtung, mit welcher auch denkende Männer, wie Sokrates, gegen sie erfüllt waren; ja selbst die christlichen Bekämpfer des Heidenthums stellen meistens die Orakelpriester nicht als schlaue Betrüger dar, die wissentlich und absichtlich auf Täuschung der Menschen ausgegangen, sondern es haben wirklich die Heidengötter durch den Mund ihrer Priester gesprochen: diese Heidengötter sind aber Dämonen, abgefallene Engel, die die Menschen berücken: die Priester haben nicht betrogen, sondern sind selbst betrogen worden [3]). — Von den mancherlei Orakelsprüchen, die hier und da von den Geschichtschreibern, namentlich von Herodot, berichtet werden, ist ohne Zweifel nur ein geringer Theil echt, d. h. wirklich von dem Orakel ausgegangen; die meisten sind später erdichtet worden von Leuten, die darauf ausgingen, den Glauben an die Orakel zu stützen. Ob und in welchem Mafse die Priester selbst an diesen Erdichtungen theilgenommen, ist unmöglich zu entscheiden [4]). Sosehr übrigens das delphische Orakel auch von seinem früheren grofsen Ansehn und Einflufs verlor, ganz in Mifskredit kam es nie. Sein Ansehn fiel und hob sich wieder je nach den Umständen und den Schwankungen der öffentlichen Meinung. Unter Nero's Regierung verstummte es eine Zeitlang, und zwar wegen der

---

1) Herodot. V, 63.

2) Id. VI, 66. Die Pythia wurde abgesetzt: vielleicht wurde sie nur vorgeschoben und mufste büfsen, was die Priester verschuldet hatten.

3) Vgl. besonders die gegen Vandale und Fontenelle gerichtete Schrift von P. Baltus, Réponse à l'histoire des oracles etc. séc. éd. Strasb. 1709. und Suite de la réponse. ib. 1708.

4) Ein Aufsatz von A. Schöll: Herodots Entwickelung und sein Beruf, im Philolog. X, 1 verdient zum Nachlesen empfohlen zu werden.

Frevelthat des Kaisers, der gegen den Gott wüthete, sei es weil er ihm Unerwünschtes geweissagt, sei es aus sonst einem Grunde, und darum den geheiligten Erdschlund durch Menschen, die er über ihm schlachten und ihr Blut hineinfliefsen, vielleicht auch die Leichen hineinwerfen liefs, verunreinigte [1]). Später jedoch trat es wieder in Thätigkeit, und es läfst sich nachweisen, dafs es bis in Constantins Zeiten bestanden habe [2]).

Unter den übrigen Apollinischen Orakeln ist keines, dessen Ruhm dem Delphischen näher gekommen wäre, als das des didymäischen Apollon in der Nähe von Milet, dem das Geschlecht der Branchiden vorstand. Der Name des Geschlechtes wird von einem mythischen Ahnherrn Branchos hergeleitet, einem Lieblinge Apollons, den dieser selbst zu seinem Propheten geweiht und ihm Kranz und Stab übergeben hatte. Was sonst noch vom Branchos und seiner Herkunft gefabelt wird [3]), verräth unverkennbar das Bestreben, das Branchidenorakel mit dem Delphischen in eine Art von genealogischem Zusammenhang zu bringen, läfst aber erkennen, dafs es eigentlich unhellenischen, ohne Zweifel also wohl karischen Ursprungs gewesen ist. Ein Gott, in dem die Griechen ihren Apollon wiederfanden, wurde an der kleinasiatischen Küste lange vor der Zeit verehrt, in der die ionischen, äolischen und dorischen Colonien von Hellas aus hier gegründet wurden, und bei der im Wesen des Polytheismus begründeten Geneigtheit der Griechen, die fremden Götter als nicht wesentlich verschieden von den ihrigen anzuerkennen und ihre Culte aufzunehmen, war es natürlich, dafs sie auch den Branchidengott und sein Heiligthum respectirten und sich aneigneten [4]). Ueber die Art der Orakelgebung ist nichts Genaueres bekannt: nur soviel erfahren wir, dafs es hier eine Quelle gab, deren Wasser mantische Ekstase bewirkte, und dafs eine Priesterin, durch Trinken oder durch Einathmen des aus der Quelle aufsteigenden Gases begeistert, auf einer radförmigen Scheibe sitzend und einen Stab in der Hand haltend weissagte [5]). Als kurz vor dem ersten Perserkriege die Ionier sich gegen Darius

1) Dio Cass. LXIII, 14.

2) G. Wolff, de novissima oraculorum aetate (Berol. 1854) p. 9.

3) Vollständig zusammengestellt von Schönborn, Ueber das Wesen des Apollon und die Verbreitung seines Dienstes. Berl. 1854., mit dessen Resultaten ich freilich nicht übereinstimmen kann.

4) Dafs das Branchidenheiligthum älter gewesen, als die ionische Niederlassung, sagt Pausan. VII, 2, 6 ausdrücklich.

5) Jamblich. de myst. III, 11.

npörten und Milet belagert wurde, fiel das Heiligthum den Perrn in die Hände und wurde geplündert und in Brand geeckt[1]). Nach einer andern Angabe geschah es einige Jahre ıäter, dafs Xerxes den Tempel verbrannte, dessen Schätze ihm e Branchiden auslieferten und dann selbst das Land verliefsen ıd nach dem inneren Asien auswanderten, wo sie in Baktrien ler Sogdiana angesiedelt wurden[2]). Der Tempel wurde später ›n den Milesiern wieder aufgebaut, obwohl nicht ganz vollenɔt. Auch das Orakel lebte wieder auf, und bestand noch zur ɔit des Jamblichus, oder wer sonst der Verfasser des Buches ›er die ägyptischen Mysterien ist, zu Anfange des vierten ıhrhunderts[3]).

Dafs auch das Orakel des Apollon zu Abä in Phokis zu rösus' Zeit zu den angesehensten gehört habe, beweist die oben wähnte Erzählung Herodots, der auch der Reichthümer des eiligthums und seiner vielen mit Weihgeschenken angefüllten hesauren gedenkt[4]). Pausanias redet von dem Orakel nur als on einem vormaligen. Es bestand damals schon lange nicht ehr, obgleich noch ein Tempel des Apollon dort war, vom aiser Hadrian neben der Stelle des früheren, zuerst vom Xeres, dann von den Thebanern im phokischen Kriege zerstörten baut[5]). — In Böotien gab es ein Orakel des Apollon bei Akrähiä am Berge Ptoon, im thebanischen Gebiet, wo der Gott seine ntworten durch den Mund eines Priesters (*πρόμαντις*) erıeilte. Als im zweiten Perserkriege ein Abgesandter des Marɔnius Namens Mys aus Europos in Karien ihn befragte, so antortete er in barbarischer Sprache: die Begleiter des Mys verunderten sich höchlich über die unverständliche Rede, Mys aber kannte sie für karisch[6]). Nach der Zerstörung Thebens durch lexander ging das Orakel ein, und Pausanias nennt es als ein cht mehr bestehendes[7]). Doch scheint es nachher einmal wieır aufgelebt zu sein, da es in einer muthmafslich der Zeit Caralla's angehörigen Inschrift erwähnt wird[8]). — Ein anderes rakel Apollons in Böotien war einst zu Tegyra, wo, nach dorɔer Sage, der Gott auch geboren sein sollte. Wir hören, dafs ır Zeit des zweiten Perserkrieges der Prophet des tegyräischen

1) Herodot. V, 18. 19. 2) Strab. XIV p. 634 u. XI p. 518.
3) Wolff. de noviss. or. aet. p. 11. 4) Herodot. VIII, 33.
5) Pausan. X, 35, 2. 3. 6) Herodot. VIII, 135. 7) Pausan. , 23, 6.
8) C. I. no. 1625 v. 41. Vgl. Böckh. Pind. fr. p. 595.

Orakels den Sieg der Griechen vorherverkündigt habe. Zu Plutarchs Zeiten bestand es nicht mehr [1]). — Ein anderes Apollinisches Orakel war zu Eutresis zwischen Thespiä und Platäa, einst angesehen, nachher verschollen [2]). Ebenso zu Hysiä, wo ein heiliger Brunnen die Trinkenden in mantische Ekstase versetzte [3]). — Auch zu Theben in dem Heiligthum des Ismenischen Apollon wurde geweissagt, und zwar, wie es scheint, aus den Opferzeichen [4]), jedoch so, dafs der Prophet, vermuthlich durch gewisse nicht näher bekannte Einwirkungen in eine erhöhte Stimmung versetzt, aus den Zeichen nicht blofs, wie es sonst bei der Hieroskopie der Fall war, nur im Allgemeinen glücklichen oder unglücklichen Erfolg prophezeite, sondern speciellere Offenbarungen aussprach, welche, ebenso wie die der Pythia, in Verse gebracht wurden [5]). — Dafs am Altar des Apollon Spodios in Theben eine Art von Weissagung durch vorbedeutende Schicksalstimmen, *φῆμαι* oder *κληδόνες*, geübt worden, ist schon oben erwähnt. — In Argos hatte man ein Orakel im Tempel des Apollon *δειραδιώτης* d. h. des Ap. an der Höhe, von seiner Lage am Fufs der Akropolis. Die Weissagung geschah durch eine Prophetin, die sich in jungfräulicher Keuschheit halten mufste. Allmonatlich wurde ein Schaflamm geopfert: die Prophetin kostete von dem Blute, und wurde dann von mantischer Begeisterung ergriffen. Im Uebrigen dürfen wir uns vorstellen, dafs es ähnlich wie zu Delphi hergegangen sei. Denn das Orakel war von dort aus gestiftet. Es bestand noch zur Zeit des Pausanias in Wirksamkeit [6]). Einer Prophetin des Lykeischen Apollon zu Argos gedenkt Plutarch in der Geschichte des Pyrrhus [7]); sonst wird ihrer nicht erwähnt, und es ist möglich, dafs Plutarch den Lykeischen Apoll mit dem Deiradiotes verwechselt rhabe. — Dafs auch auf der Insel Euböa einst ein Apollonsorakel bestanden, wird von Strabo bezeugt [8]). Näheres darüber ist nicht bekannt und selbst der Name des Ortes, wo es sich befand, und der Beiname, unter welchem Apollon hier verehrt ward, sind unsicher [9]).

---

1) Plutarch. Pelop. c. 16. de orac. def. c. 5.

2) Steph. Byz. u. d. W. 3) Pausan. IX, 2, 1.

4) Herodot. VIII, 134. *ἱεροῖσι χρηστηριάζεσθαι.*

5) Dies läfst sich aus Plutarch. Lysand. c. 29 u. Diodor. XVII, 10 schliefsen.

6) Pausan. II, 24, 1. 7) Plut. Pyrrh. c. 31 extr. 8) Strab. X p. 445.

9) Vgl. Steph. Byz. s. v. *Κορώπη*. Schol. Nicand. Ther. v. 614.

Zahlreiche Apollinische Orakel gab es in Kleinasien, wo wir hon oben das berühmte der Branchiden gefunden haben. Uralt id nicht unberühmt war auch das Orakel zu Klaros bei Kolophon, ssen Stiftung die Griechen der Manto, einer Tochter des Tireas, zuschrieben [1]). Strabo redet von ihm als von einem ehealigen; doch wird es auch nach seiner Zeit noch mehrmals als stehend erwähnt, und es scheint noch in der Mitte des vierten hrhunderts bestanden zu haben [2]). Die Weissagung geschah urch einen Priester, der aus bestimmten zu Einem Geschlechte hörigen Familien der Umgegend, meistens aus Milet, berufen urde [3]). Er hörte nur Zahl und Namen der Befragenden, dann ieg er in eine Grotte, trank aus einer dort fliefsenden Quelle, nd gab darauf seine Antworten, und zwar in Versen, obgleich r, wie versichert wird, sehr häufig ein ganz ununterrichteter lann war [4]). Die aufregende Wirkung der Quelle war aber der esundheit nachtheilig, so dafs die Priester gewöhnlich nicht nge lebten [5]). — Erwähnt werden ferner Apollonsorakel zu drastea in Troas, zwischen Priapos und Parion, und zu Zelea derselben Gegend, die aber beide zu Strabo's Zeit nicht mehr estanden [6]). Ein Orakel des Thymbräischen Apollon, ebenfalls dieser Gegend, läfst sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen [7]), nd in der Nähe eines andern Thymbra, am Mäander, lag die liera Kome mit einem angesehenen Apollotempel und Orakel, vo der Prophet in Versen sprach [8]). Sicher bezeugt ist auch as Orakel zu Grynion in der Nähe von Smyrna [9]). — In Cilien gab es zu Seleucia ein Orakel des Sarpedonischen Apolm [10]); auch seine Schwester Artemis wurde in Cilicien unter dem leichen Beinamen verehrt, und hatte ein Orakel, wo begeisterte eher prophezeiten [11]). Ein Orakel Apollons ist auch in der ciliischen Stadt Mallos anzunehmen [12]). — In Lycien bei der Stadt yane oder Kyaneä war ein Orakel des Apollon Thyrxeus [13]), und

1) Pausan. VII, 3, 1. Schol. Apoll. Rh. I, 308.
2) Strab. XIV p. 642. Wolff. de nov. or. aet. p. 11. 12.
3) Der kolophonische Dichter Nikander war Priester des klarischen p., ἐκ προγόνων τὴν ἱερωσύνην δεξάμενος, wie der Scholiast zu Anf. r Theriaca angiebt.
4) Tacit. Ann. II, 54. 5) Plin. H. N. II, 103 p. 111 Gr.
6) Strab. XIII p. 588. 7) Klausen, Aen. u. d. Pen. S. 185 ff.
8) Liv. XXXVIII, 13, 1. 9) Strab. XIII p. 622, Steph. Byz. d. W. 10) Zosim. I, 57. 11) Strab. XIV p. 676. 12) Id. 675.
13) Pausan. VII, 21, 13. — Ueber die Stadt Kyane, die Einige wie lausen in d. Enclykl. d. W. u. K. III, 4 S. 320 u. Hermann gottesd. Al-

die Weissagung wurde hier durch eine heilige Quelle vermittelt, in die Einer hineinschaute und die verlangte Offenbarung durch das, was er hier erblickte, bekam. Ob der Priester, etwa nach gewisser Vorbereitung in begeisterte Stimmung versetzt, oder der Befragende selbst in die Quelle geschaut habe, erfahren wir nicht. — Bekannter ist das Apollonsorakel zu Patara. Hier wurde die Priesterin oder Prophetin (ἡ πρόμαντις τοῦ θεοῦ) zur Nachtzeit in den Tempel eingeschlossen, wo der Gott sie heimsuchte und ihr seine Offenbarungen mittheilte [1]). Dies Orakel scheint noch zur Zeit des Grammatikers Servius, also zu Anfang des 5. Jahrh. bestanden zu haben. Aber es war nicht immer eine Prophetin dort, was vielleicht mit der Meinung zusammenhing, dafs auch der Gott nur zeitweilig, nämlich in den Wintermonaten, Patara besuche [2]). In den übrigen Jahreszeiten ruhte also das Orakel. Sommers, meinte man, weilte der Gott vorzugsweise auf seiner Geburtsinsel Delos. Natürlich fehlte auch hier ein Orakel nicht; es wird indessen seiner so wenig Erwähnung gethan, dafs man erkennt, wie es an Bedeutung und Ansehn hinter vielen der andern zurückgestanden habe [3]).

Unter den Zeichenorakeln gebührt der erste Platz dem Orakel des Zeus zu Dodona in Epirus. Die älteste Erwähnung des dodonäischen Zeus und seines Orakels finden wir bei Homer [4]), bei welchem Achilleus den Gott anruft: „Herrscher Zeus, den du waltest in der winterlichen Dodona, wo die Sellen umher wohnen, deine Hypopheten, die ihre Füfse nicht waschen, und ihr Lager auf dem Erdboden haben.“ Wo aber dieses von Achilleus gemeinte Dodona zu suchen sei, darüber waren im Alterthum und sind unter den Neueren die Ansichten verschieden [5]). Einige versetzten es nach Thessalien, in die Nähe der Heimath des Achilleus, und wollten, dafs von hier aus das Epirotische gestiftet sei. Auch nennt in der That der Schiffskatolog ein Dodona unter den Ortschaften Thessaliens. Da indessen sonst kein sicheres Zeugnifs

---

terth. §. 40, 23, mit den kyanischen Inseln verwechselt haben, s. Plin. H. N. V, 27 p. 270. Corp. Inscr. III no. 4288. Létronne im Journal des savants 1825 p. 333.

1) Herodot. I, 182. 2) Serv. ad. Verg. Aen. IV, 143.

3) Vgl. Lucian. bis acc. c. 1. Serv. l. l. v. 144. Lucan. Phars. VI, 425. Vergil. Aen. III, 90. Theodoret. hist. eccl. III, 21. Wolff. p. 17. 18.

4) Il. XVI, 233.

5) Vgl. Strab. VII p. 329. Steph. Byz. u. Δωδώνη. Heyne excurs. ad l. tom. VII p. 283 ff. u. Usteri zu Wolf's Vorl. üb. d. Ilias Th. II S. 157.

ır die Existenz eines thessalischen Ortes dieses Namens vorhan-
ən ist, und die Auctorität des nach mancherlei Rücksichten von
ən Rhapsoden so oder anders gestalteten und interpolirten
chiffskataloges nicht von allzugrofsem Gewichte zu sein scheint[1]),
› dürfte die andere Ansicht, dafs auch Achilleus an das Epiroti-
;he Dodona denke, keinesweges zu verwerfen sein. In der
dyssee, wo es vom Odysseus heifst, er sei nach Dodona ge-
ıngen, um aus der hochbelaubten Eiche den Rathschlufs des
eus wegen seiner Heimkehr zu vernehmen[2]), ist offenbar dies
pirotische gemeint. Ob Homer durch das Beiwort χαμαιεῦναι,
rdgebettet, welches er den Sellen giebt, eine tellurische
antik habe andeuten wollen, wie man vermuthet hat[3]), ist
öchst zweifelhaft: man müfste dann in dem Zeus, dessen Hy-
opheten sie sind, einen chthonischen, nicht den Gott des Him-
iels, der im Aether wohnt, erkennen[4]). Alle sicheren Zeug-
isse reden nur von Weissagung aus der heiligen Eiche, in deren
auschen von den Propheten die Zeichen erkannt wurden, durch
elche Zeus seinen Sinn andeutete. Dafs die Zeichen auch durch
'auben gegeben seien, die etwa hier nisteten oder umherflogen,
t eine zwar von Vielen geglaubte Angabe, die sich aber bei ge-
auerer Prüfung als sehr apokryphisch darstellt. Sie beruht si-
herlich nur auf dem Namen πέλειαι oder πελειάδες, welcher
ine Taubenart von grauer Farbe bedeutet, und zwar eben dieser
'arbe wegen[5]): denn πελειός bedeutet grau, greis. Deswegen
iefsen nun auch Greise und Greisinnen in manchen Gegenden
:ελειοί, πελειαί[6]), oder mit anderer Betonung πέλειοι, und
n Dodona wurden die Priesterinnen so genannt, weil sie Grei-
innen waren; aber da auch Tauben so hiefsen, so veranlafste
iese Homonymie den erfindsamen Witz zu der Fabel, die Prie-
erinnen trügen jenen Namen als Erinnerung an die Tauben,
ie vor Alters hier Weissagevögel gewesen seien[7]). Denn dafs
ı der geschichtlichen Zeit Dodona kein Taubenorakel war,

1) S. Th. I S. 22. 2) Od. XIV, 327. XIX, 296.

3) Eustath. zu Il. XVI, 233: χαμαὶ δοραῖς ἐγκοιμώμενοι δι᾽ ὀνεί-
ων τοῖς χρωμένοις χρηματίζουσιν.

4) Das ist auch Welcker's Meinung, gr. Götterl. 1 S. 201 f.; aber in
pirus habe man nachher den himmlichen Zeus von dem Erdzeus geson-
ərt, mit dem er in Thessalien noch eins gewesen sei.

5) Aristot. hist. an. V, 13. 6) Hesych. u. d. W.

7) Etwas anders denkt sich Herodot II, 57 die Sache. Die Priesterin-
ən seien ursprünglich aus Aegypten gekommen: man habe sie Tauben ge-
ınnt, weil ihre fremde Sprache den Leuten wie das Girren von Tauben
›rgekommen sei Von Tauben als Orakelvögeln weifs also auch er nichts.

steht fest [1]) Auch eine andere Meinung, dafs die Einsetzung von Frauen als Prophetinnen einer späteren Zeit angehöre, ursprünglich aber nur Männer das Prophetenamt verwaltet hätten [2]), ist mir sehr zweifelhaft. Sie scheint nur auf der homerischen Stelle von den Sellen zu beruhen. Aber dadurch, dafs männliche Hypopheten in Dodona waren, werden Weiber keinesweges ausgeschlossen. Jene mochten, wie die Propheten zu Delphi, den Befragenden die von der Priesterin empfangenen Orakel verkündigen. Und auch in der späteren Zeit, als anerkannter Mafsen Weiber zu Dodona weissagten, gab es neben ihnen auch männliche Weissager dort, und wir wissen aus Ephorus [3]), dafs nach einer alten Satzung, wenn Böoter das Orakel befragten, ihnen nur diese, nicht die Priesterin, geweissagt haben, wofür denn als Grund, wie gewöhnlich bei dergleichen Satzungen, eine Legende angeführt wurde. — Um aber die Zeichen zu verstehen, welche der Gott durch das Rauschen der heiligen Eiche gab, bedurfte es einer besondern Erleuchtung, eines für die Andeutungen der Gottheit geöffneten Geistes, was deutlich daraus erhellt, dafs die dodonäischen Peleiaden mit den gottbegeisterten Sibyllen und der delphischen Pythia als gleichartig zusammengestellt werden [4]). Es war also das dodonäische Orakel zwar ein Zeichenorakel, wie es auch ausdrücklich angegeben wird [5]), aber doch von andern Zeichenorakeln dadurch unterschieden, dafs zum Verständnifs der Zeichen auch noch eine göttliche Erleuchtung erfordert wurde. Dazu bedurfte es denn ohne Zweifel gewisser Vorbereitungen, worüber es jedoch an bestimmten Nachrichten fehlt. Wir hören aber von einer wunderbaren Quelle, Zeusquelle genannt, welche, obgleich ihr Wasser kalt war, und brennende Fackeln, die man darin eintauchte, erloschen, doch die Kraft hatte, erloschene Fackeln, die man ihr näherte, zu entzünden [6]); und es ist wohl möglich, dafs diese Quelle, wie so manche andere, auch eine erregende Wirkung ausgeübt, und dafs die Priesterin, bevor sie weissagte, aus ihr getrunken habe. Ein alter Grammatiker redet von einer Quelle am Fufs der heiligen Eiche,

1) Dafs Münztypen, welche Tauben auf einer Eiche sitzend darstellen, ohne alle Beweiskraft sind, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.
2) Strab. VII p. 329.
3) Bei Strab. IX p. 402. Vgl. Procl. bei. Phot. bibl. p. 989 Hoesch.
4) Plat. Phaedr. p. 244 A. Pausan. X, 12, 10.
5) *Οὐ διὰ λόγων, ἀλλὰ διά τινων συμβόλων.* Strab. fr. Vat. VII, 1.
6) Plin. H. N. II, 103. p. 109. Pomp. Mel. II, 3 p. 49 Gr. Solin. c. 9 init.

ıs deren Murmeln die Peleias geweissagt [1]). Die Quelle mag ieselbe sein: von der Weissagung aus ihrem Murmeln ist aber ›nst nirgends die Rede.

Neben der Weissagung aus der heiligen Eiche ward aber zu odona auch eine Art von Kleromantie geübt, wovon freilich nur in Zeugnifs [2]), doch ein vollkommen zuverlässiges, auf uns geommen ist. Das Verfahren scheint gewesen zu sein, dafs von en Befragenden ein Gefäfs mit Loosen an einen bestimmten latz, wohl auf einen Altar, hingestellt, und dann, bevor man as Loos zog, Gebete und Opfer dargebracht wurden. Wer das oos zog, der Befragende oder ein Priester, ist nicht zu erkenen: die Deutung des gezogenen aber scheint die Priesterin geeben zu haben. — Häufiger wird des dodonäischen Erzbeckens rwähnung gethan. Die Kerkyräer hatten ein Weihgeschenk ufgestellt, bestehend aus einem ehernem Becken und einem daeben stehenden Knaben, der in der Hand eine aus drei ehernen ingelketten gebildete Peitsche hielt, an welcher Knöpfe (ἀστράαλοι) hingen. Diese berührten das Becken, und wenn der uftzug sie bewegte, so erklang dies von ihrer Berührung [3]). us dem Klange scheint man, wenigstens in späteren Zeiten, ıch wohl geweissagt zu haben, obgleich bei Aelteren das doonäische Bekken oder das dodonäische Erz nur in sprichwörtcher Anwendung von einem geschwätzigen nie schweigenden Ienschen vorkommt.

Das Ansehn des dodonäischen Orakels kam zwar dem des elphischen nicht gleich, doch wurde es ebenfalls nicht blofs m den Benachbarten, sondern auch von Entfernteren, und icht blofs von Einzelnen, sondern auch von Staatswegen beagt, was wir namentlich von Athen und Sparta wissen [4]). Auch rösus beschickte es. Zu Strabo's Zeit war es, gleich allen übrien Orakeln, sehr in Verfall gerathen, doch bestand es noch zu ausanias' Zeit, und scheint erst gegen die Mitte des 4. Jahrhunrts eingegangen zu sein [5]).

Von dem Loos- oder Würfelorakel des Herakles zu Bura

---

1) Servius ad Verg. Aen. III, 466.

2) Cic. de div. I, 34, 76. Die dort erzählte Geschichte gehört wohl in e Zeit zunächst vor der Schlacht bei Leuktra.

3) Strab. excerpt. lib. VII p. 329. Andere abweichende Angaben, die ı erwähnen überflüssig, s. bei Preller zu Polemon p. 57 ff.

4) Demosth. Mid. §. 53. Plutarch. Apophth. Lacon. Agesil. no. 10. .c. de div. l. l.

5) G. Wolff p. 13.

ist schon oben die Rede gewesen. Auch dafs zu Delphi diese Art von Weissagung vorgekommen, ist beiläufig bemerkt worden. Es ist aber gewifs, dafs dies keinesweges unter der Auctorität des pythischen Gottes geschehen sein könne, dem diese Art von Weissagung fremd war. Er hatte sie, nach dem homeridischen Hymnus, an den Hermes abgetreten [1]), und da die Menschen sich ihrer häufig bedienten, und ihr ebensosehr oder mehr vertrauten, als den Sprüchen der von ihm begeisterten Prophetin, so erbat er vom Zeus, dafs dieser Art von Mantik alle Wahrhaftigkeit entzogen würde [2]) Wenn deswegen wirklich die Delphischen Priester sich doch damit abgaben, ja wenn sogar, wie angegeben wird [3]), das Gefäfs mit den Loosen oder Thrien auf den Tripus der Pythia gestellt wurde, so kann das nur geschehen sein, um dem Andrange der Fragenden zu Zeiten, wo die Pythia nicht sprach, ein Genüge zu thun, und war eigentlich dem Willen des Gottes nicht entsprechend. Dafs aber gar die Pythia selbst in ihrer prophetischen Begeisterung auch Etwas mit den Thrien zu schaffen gehabt haben sollte, wie ebenfalls angegeben wird, dürfen wir nicht anstehn als Irrthum zu verwerfen. Die Kleromanten scheinen aber überall ihr Gewerbe gern in der Nähe von Tempeln oder in den Tempelhallen selbst getrieben zu haben, um ihm dadurch in den Augen des Volkes einen Schein von göttlicher Auctorität zu verschaffen.

Eine andere Art von Zeichendeutung aber, nämlich die Hieroskopie, wurde in manchen Heiligthümern nicht blofs in der sonst gewöhnlichen Weise geübt, um aus den Opferzeichen sich über den günstigen oder ungünstigen Ausgang eines Unternehmens zu vergewissern, sondern um Offenbarungen auch über anderweitige Angelegenheiten zu erhalten. So war es namentlich zu Olympia, an dem mantischen Altar des Zeus, wie Pindar (Ol. VI, 6), ihn nennt. Die hier ansäfsigen und im Dienste des Gottes stehenden Iamiden standen in dem Rufe, aus den Opferzeichen mehr als Andere erschauen zu können. Weissagende Männer nennt sie der Dichter [4]), die aus den Opferzeichen den Sinn des blitzschwingenden Zeus erforschen; und aus andern Zeugnissen lernen wir, dafs sie die Zeichen nicht blofs aus den Eingeweiden der Opferthiere, sondern auch aus den Häuten, die

1) Hymn. in Mercur. v. 552 ff.
2) Zenob. Prov. V, 75. Steph. Byz. s. v. *Θρία*.
3) Suid. s. v. *Πυθώ*.
4) Pind. Ol. VIII, 3.

sie zerschnitten, und aus den Opferstücken, die auf dem Altar verbrannt wurden, entnommen haben[1]). Am meisten wurde ihre Weissagung natürlich wohl von denen in Anspruch genommen, die sich zu den Spielen in Olympia einfanden, und ganz besonders von den Kämpfern oder ihren Angehörigen, um zu erforschen, ob sie auf Sieg hoffen dürften; aber wir hören, dafs das Olympische Orakel auch von Staatswegen, wenigstens von Sparta, befragt worden sei, z. B. dann, wenn den Ephoren ein Zeichen geworden war, welches Mifsfallen der Götter an den Königen anzudeuten schien, und diese deshalb einstweilen suspendirt wurden, bis man sich näher über den Willen der Götter unterrichtet hatte[2]). Auch der König Archidamus wandte sich an die Olympischen Weissager, um Bescheid zu erhalten, ob er einen von den Argivern wegen einer Festfeier geforderten Waffenstillstand mit gutem Gewissen abschlagen dürfe, oder nicht[3]). — Opferschau unter Auctorität des Heiligthums wurde auch in Delphi geübt, und wir haben gesehn, wie von Einigen selbst die Erfindung der Hieroskopie dem Delphos zugeschrieben sei. Delphos heifst ein Sohn des Poseidon, des Gottes der einst, vor Apollon, Besitzer des Orakels in Gemeinschaft mit der Gäa gewesen sei, und auch späterhin seinen Altar und Cultus dort hatte: die delphischen Zeichendeuter, welche die Opferschau, namentlich die Empyromantie übten, hiefsen πυρκόοι[4]), und Pyrkon, offenbar der Eponymos dieser Pyrkoen, wird ein Diener des Poseidon genannt[5]). Daraus ergiebt sich, dafs es zu Delphi ein Geschlecht oder eine Zunft gegeben habe, welche im Dienste und unter der Auctorität des Poseidon die Empyromantie betrieb. — Auch zu Theben am Altar des Ismenischen Apollo wurde von den Priestern Hieroskopie und Empyromantie geübt[6]).

Unter den Traumorakeln haben wir zunächst die Heiligthümer des Asklepios zu erwähnen, in denen Kranke durch Incubation (ἐγκοίμησις) Belehrung über ihre Heilung erhielten. Es gab deren viele in verschiedenen Landschaften; das berühmteste von allen aber war zu Epidaurus in Argolis, wo der um-

---

1) Schol. Pind. Ol. VI, 111 u. 119.

2) Man wandte sich an Delphi oder an Olympia, sagt Plutarch. Ag. c. 11.

3) Xenoph. IV, 7, 2. wo der Ausdruck zu bemerken: ὁ θεὸς ἐπεσήμαινεν αὐτῷ, wogegen es nachher vom delphischen Gott, an welchen Archidamus dieselbe Frage gerichtet hatte, heifst: ὁ δ' ἀπεκρίνατο.

4) Hesych. u. d. W. 5) Pausan. X, 5, 6.

6) Herodot. VIII, 134. Philoch. ap. Schol. ad Soph. Oed. Tyr. v. 21.

fangreiche Peribolos des Tempels mit Gebäuden zur Aufnahme der Kranken angefüllt war, und zahlreiche Säulen und Tafeln mit den Namen der Geheilten, Angabe der Krankheiten, an denen sie gelitten, und der Heilmittel, die ihnen geholfen hatten, von der wohlthätigen Macht des Gottes Zeugnifs gaben [1]). Aehnlich war es zu Trikka in Thessalien und auf der Insel Kos, dem Geburtsorte des Hippokrates, für welchen diese Aufzeichnungen eine Hauptquelle der Belehrung gewesen sein sollen. Von dem alten Ruhme der Heilanstalt zu Trikka zeugt es, dafs die Asklepiaden der Ilias, Podalirius und Machaon, Herrscher von Trikka genannt werden [2]). Nach dem Muster von Trikka wurde später das Heiligthum des Asklepios zu Gerenia in Messenien eingerichtet [3]), und auch ein zweites Trikka gab es in Messenien, welches sich mit dem thessalischen um die Ehre stritt, der Wohnsitz des Asklepios gewesen zu sein [4]). Ueberhaupt war Messenien und ebenso das angrenzende Lakonien reich an Heiligthümern des Asklepios; aber es gab solche auch in Achaia zu Pellene, in Korinth, in Phlius, in Argos, in Titane bei Sikyon [5]), und in Athen, wo Aristophanes den Plutus durch die heilende Hand des Gottes von seiner Blindheit befreit werden läfst. Am berühmtesten nächst dem Epidaurischen war aber das Pergamenische in Kleinasien, von Epidaurus aus gestiftet, späterhin aber unter der Attalidenherrschaft mit königlicher Freigiebigkeit ausgestattet und erweitert [6]). — Alle diese Asklepieien waren, als Heilanstalten, vorzugsweise an solchen Orten angelegt, die durch ihre natürliche Beschaffenheit, gesunde Luft, heilkräftige Gewässer, sich dazu eigneten [7]). Die Priester des Gottes waren zugleich Heilkundige. Sie schrieben dem Kranken seine Lebensordnung vor, verordneten ihm Bäder, Einreibungen, Reinigungen, Fasten u. dgl. [8]); dann, nach vorbereitenden Opfern und Gebeten, liefsen sie ihn im Tempel schlafen und erwarten, was der Gott im Traum ihm eingeben würde [9]). Es geschah wohl selten, dafs nach solchen Vorbereitungen der Kranke nicht auch einen Traum hatte. Diesen

1) Strab. VIII p. 374. Pausan. II, 27, 3.
2) Il. II, 729. 3) Strab. VIII p. 360. 4) Pausan. IV, 3, 2.
5) Vgl. Paus. III, 23, 6. 10. 24, 2. 5. IV, 30, 1. 34, 6. 36, 7. II, 10, 2. 11, 5. 13, 5. 23, 4.
6) Vgl. Wegener, de aula Attalica (Hafn. 1836) p. 278.
7) Plutarch. Qu. Rom. no. 94.
8) Philostrat. vit. Apoll. I, 8 — 10. Aristid. or. I p. 570.
9) Plin. H. N. XXVIII, 2.

mufste er dann den Priestern berichten, deren Sache es war ihn auszulegen und darnach das weitere Heilverfahren zu bestimmen. Wenn es demnach bei diesen Orakeln ohne Zweifel weniger auf die Träume der Kranken als auf die Auslegungen der heilkundigen Priester ankam, so konnte doch ihr Einflufs wohlthätig sein wegen des Glaubens, den die Kranken hegten und durch den gewifs die Heilung in vielen Fällen wesentlich gefördert wurde. — Uebrigens gab es Traumorakel zur Krankenheilung nicht blofs in Asklepios' Heiligthümern, sondern auch andere Götter bewiesen sich auf ähnliche Weise hülfreich. Zu Amphiklea in Phokis gewährte Dionysos den Umwohnenden Heilung durch Traumoffenbarungen [1]), und in Lydien, zwischen Tralles und Nysa, war ein Plutonisches Heiligthum, wo gewöhnlich nicht die Kranken selbst, sondern statt ihrer die Priester schliefen und träumten [2]). Ein berühmtes Traumorakel, welches nicht blofs wegen Heilung in Krankheiten, sondern auch wegen anderer Angelegenheiten befragt wurde, war das des Amphiaraus, eines mythischen Heros aus Argos vom Geschlechte des sagengepriesenen Sehers Melampus. Er zog mit den sieben Helden gegen Theben, und ward nach der Niederlage der Seinigen von der Erde verschlungen. Man verehrte ihn als Heros an mehreren Orten, sein namhaftestes Heiligthum aber war zu Oropus, zwischen Attika und Böotien und mehrmals zwischen beiden Völkern streitig, doch meist zu *Attika* gehörig. Der Tempel lag zwölf Stadien, etwas über ¼ *Meile*, von der Stadt, an der Stelle, wo Amphiaraus einst von der Erde verschlungen sein sollte [3]). In der Nähe war eine Quelle nach seinem Namen benannt. Wer sich des Orakels bedienen wollte, mufste vorher gewisse Reinigungen vornehmen, und Opfer nicht allein dem Amphiaraus sondern auch einer Anzahl von andern Gottheiten darbringen, denen die verschiedenen Abtheilungen seines Altars geweiht waren, dem Herakles, dem Zeus, dem Apollon Päon, ungenannten Heroen und Heroinen, der Hestia, dem Hermes, dem Amphilochus, der ein Sohn des Amphiaraus war, ferner der Aphrodite, den Heilgöttinnen Panakeia, Iaso, Hygieia und der Athene Päonia, endlich den Nymphen, dem Pan und den Flüssen Achelous und Kephisus. Dazu mufste er drei Tage lang sich des Weines enthalten, und vierundzwan-

1) Pausan. X, 33, 10. 2) Strab. XIV p. 649. 650.
3) Pausan. I, 34, 2. Ueber abweichende Angaben vgl. Eckermann Melamp. S. 64. besonders aber Preller in d. Berichten d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. v. 1852 S. 166 ff.

zig Stunden fasten: darauf, bevor er zur Incubation gelassen wurde, noch dem Amphiaraus einen Widder opfern, auf dessen Fell er sich dann in dem Tempel lagerte und der Offenbarung durch ein Traumgesicht wartete [1]). Wer um Heilung von Krankheit das Orakel befragt hatte, der mufste, wenn er geheilt war, eine Silber- und eine Goldmünze in die Quelle werfen, in welche sonst nichts geopfert, auch ihr Wasser weder zu Reinigungen noch auch zum Handwaschen benutzt werden durfte. — Dafs aber das Orakel nicht blofs um Heilung, sondern auch um anderer Angelegenheiten willen vielfältig befragt wurde und in grofsem Anselın stand, ist schon allein daraus zu erkennen, dafs es eins von denen war, welche Krösus als die vorzüglichsten beschickte. Auch Mardonius liefs es befragen [2]), und vor Kurzem ist uns ein interessanter Fall durch eine jüngst aufgefundene Rede des Hyperides bekannt geworden, wo die Entscheidung über ein Stück Landes, von dem es streitig war, ob es zum Tempelgebiet gehöre oder nicht, auf Befehl des athenischen Volkes dem Orakel überlassen, und ein Bürger deswegen beauftragt wird, im Tempel zu schlafen und die Offenbarung des Traumes abzuwarten [3]). Thebaner wurden, als alte Feinde des Amphiaraus, nicht zur Incubation zugelassen; ebenso waren Barbaren und Sklaven ausgeschlossen. — Von andern Heiligthümern des Amphiaraus, deren es mehrere gab, ist nicht bekannt, ob auch Incubation in ihnen stattgefunden habe. Dagegen ist dies bezeugt von dem lakonischen Tempel einer Göttin Pasiphae, die Einige für eine Tochter des Atlas, Andere für eine Tochter des Amyklas, noch Andere endlich für die troische Kassandra erklärten, während sie von den Meisten für nicht verschieden von der kadmeischen Ino gehalten zu sein scheint [4]). Der Tempel war zu Thalamä, an der Westküste Lakoniens, und es besuchten ihn auch die spartanischen Ephoren bisweilen, um der Traumoffenbarungen theilhaftig zu werden [5]). — Auch das nicht näher bekannte Orakel der Nacht zu Megara war ohne Zweifel ein Traumorakel, ebenso wie das der Gäa zu Olympia [6]). Die Nacht ist ja, nach Hesiod,

---

1) Philostrat. vit. Apoll. II, 37. 2) Herodot, VIII, 134.

3) Hyperid. or. pr. Euxen. p. 8ff. Schneidew.

4) Pausan. III, 26, 1 nennt den Orakeltempel zu Thalamä Tempel der Ino, und erwähnt der im Tempelhofe aufgestellten Bilder der Pasiphae und des Helios. Plutarch, Ag. c. 9 nennt die Ino nicht, gedenkt aber der übrigen verschiedenen Ansichten. Vgl. d. Anf. in meinem Commentar p. 125 u. Kreta II p. 61. 62.

5) Plutarch. Cleom. c. 7. 6) Pausan. I, 40, 6. V, 14, 10.

ie Mutter des Schlafes und der Träume, und die schlaf- und 'aumgebende Göttin Brizo, die auf Delos ihr Orakel hatte, wo ıan namentlich über Schiffahrt und Fischerei sich Raths er- olte [1]), ist ebenfalls nichts anders als eine Gestalt der Nacht- öttin. Sehr wahrscheinlich gab es noch manche andere ähnli- ıe Orakelanstalten in Griechenland, von denen keine Kunde auf ns gekommen ist; nicht unberühmt aber war auch bei den riechen das Traumorakel zu Mallos in Cilicien, welches nach ıren Dichtern die alten Propheten Mopsus und Amphilochus, ıner ein Enkel des Tiresias, dieser ein Sohn des Amphiaraus, estiftet haben sollten [2]). Auch Kalchas hatte ein Heiligthum uf einem Hügel in Apulien Namens Drion. Der Befragende op- rte ihm einen schwarzen Widder, und legte sich dann auf das bgezogene Fell desselben zum Schlafe. Daneben war ein ande- es Heroon des heilkundigen Asklepiaden Podalirius, an einem ache, dessen Wasser als heilsam gegen Viehkrankheiten ge- ühmt wurde, wo aber auch der Heros orakelte [3]). — Die oben rwähnten Telmissier waren, wie wegen sonstiger Mantik, so uch als Traumdeuter berühmt: indessen von Traumorakeln bei ınen wird nichts berichtet.

Ganz eigenthümlicher Art war das Orakel des Trophonius ei Lebadea in Böotien. Hier befand sich sein Tempel in einem ıeiligen Haine, neben ihm ein Tempel des Agathodämon und ler guten Tyche, in welchem, wer das Orakel befragen wollte, ich eine gewisse Anzahl von Tagen vorher aufhalten, in dem ıneben fliefsenden Bach, Herkyne, baden, und andere Reini- ungen vornehmen mufste. Seine Nahrung während dieser Zeit estand aus dem Fleisch der Opferthiere, die er theils dem Tro- honius und seinen Söhnen, theils dem Apollon, dem Kronos, em Zeus, der Hera Henioche und der Demeter Europe, der ährmutter des Trophonius, darzubringen hatte. Bei jedem die- er Opfer war ein Mantis zugegen, welcher aus den Eingeweiden forschte, ob Trophonius den Fragenden zu empfangen geneigt ei. Das entscheidende Opfer war dasjenige, welches in der acht, in welcher die Befragung vor sich gehen sollte, angestellt urde. Waren bei diesem die Zeichen nicht günstig, so halfen le früheren günstigen Zeichen nichts. Es bestand aber dies ıtscheidende Opfer in einem Widder, der in eine Grube ge-

1) Athenae. VIII p. 335.
2) Strab. XIV p. 675. b. Conon. narrat. c. 6.
3) Strab. VI p. 284. Schol. Lycophr. v. 1050.

schlachtet wurde, unter Anrufung des Agamedes, des Bruders des Trophonius. Beide Brüder sind offenbar Personificationen des Erdgeistes: der eine deutet durch seinen Namen auf die allnährende, der andere auf die allwaltende und ebendeswegen auch schicksalskundige Kraft der Erde[1]). Waren nun die Zeichen günstig, so wurde der Befragende zur Quelle Herkyne geführt und hier gebadet und mit Oel gesalbt. Diesen Dienst verrichteten zwei Knaben, etwa dreizehnjährig, Bürgersöhne aus Lebadea, die in dieser Function den Namen Hermai trugen. Nach dem Bade ward der Befragende von den Priestern zu zwei andern dicht neben einander fliefsenden Quellen geführt: die eine hiefs die Quelle des Vergessens (*Λήθη*); aus dieser trank er zum Zeichen, dafs er nun Alles vergessen solle, was ihm bisher im Sinn gelegen; die andere hiefs die Quelle der Erinnerung, (*Μνημοσύνη*), aus der er trinken mufste um Alles wohl zu behalten, was ihm bald in dem Heiligthum begegnen sollte. Darauf ward ihm ein uraltes, angeblich von Dädalus gefertigtes Bild gezeigt, was Niemand sonst zu Gesicht bekam, als wer zum Trophonius hinabzusteigen im Begriff war. Vor diesem Bilde verrichtete er sein Gebet, dann ward er in einen linnenen Chiton gekleidet und mit Binden umgürtet, auch Schuhe von der dort landesüblichen Form wurden ihm angelegt. Nun endlich führte man ihn zu der Orakelstätte, auf einer Anhöhe über dem Haine. Hier fand er zunächst ein kreisförmiges Mauerwerk von weifsen Steinen, im Umfange einer kleinen Dreschtenne gleich[2]) und nicht ganz zwei Ellen hoch. Auf ihm standen Obelisken von Erz, durch eherne Bänder mit einander verbunden, so dafs dadurch ein Gitterwerk gebildet wurde. Durch eine Thüre desselben trat er in

---

1) Einige nannten den Trophonius auch Zeus (Strab. IX p. 414), Andere Hermes (Cic. d. nat. deor. III, 21,56), beides gleich richtig oder gleich unrichtig. Die vielfachen Fabeln, in denen beide als Söhne des Königs Erginus von Orchomenus, als Baumeister des delphischen Tempels u. s. w. erscheinen s. m. bei Müller, Orchomenus.

2) Das ist freilich ein sehr unbestimmtes Mafs. *Aream modicam esse oportet pro magnitudine segetis.* Varro R. R. I, 51. Dem Pausanias lag die Vergleichung mit einer Tenne wohl deswegen nahe, weil das ganze Ansehn des Platzes mit einer solchen viel Aehnlichkeit hatte. Denn auch die Tennen pflegten auf Anhöhen und mit Gitterwerk umgeben zu sein, *robustis cancellis munitae.* Pallad. I, 36, 1. — Die weitere Beschreibung der Orakelstätte bei Pausanias ist sowohl von Göttling, Ges. Abh. 1 S. 162, als von Wieseler, üb. d. Orak. des Troph. Götting. 1848. S. 9. 14. 16. mifsverstanden. Richtiger verstand sie Ulrichs, Reisen u. Forsch. in Gr. I S. 170.

n inneren Raum, und gelangte hier an eine Vertiefung (χάσμα ῆς), von Menschenhand regelmäfsig gestaltet und ausgemauert, der Form eines Backofens. Ihr Durchmesser betrug etwa vier len, ihre Tiefe etwa das Doppelte. Durch ihre Oeffnung, die nun vor seinen Füfsen sah, mufste er auf einer leichten und hmalen Leiter hinabsteigen. War er unten, so sah er an einer ite, wo das Mauerwerk, mit dem sie ausgesetzt war, an den oden heranreichte, eine Oeffnung, scheinbar etwa zwei Span- n breit und nicht über eine Spanne hoch. Hier legte er sich n auf den Boden, Honigkuchen in den Händen haltend, und eckte die Füfse bis ans Knie durch die Oeffnung: dann wurde rch eine unsichtbare Gewalt, wie durch den Strudel eines rei- enden Stromes, der ganze Leib nachgezogen. So in das innere nterirdische Adyton versetzt empfing er dann die Offenbarun- n des Gottes; doch geschah dies nicht bei Allen auf dieselbe rt: der Eine hatte ein Gesicht, der Andere vernahm eine timme. Auch von allerlei Thieren, von Schlangen, von Dämo- engestalten fand er sich umgeben und bedroht, zu deren Be- nftigung ihm die Honigkuchen dienen mufsten, die er mitge- ommen hatte. Endlich ward er durch eben die Oeffnung, durch ie er hineingekommen war, auch wieder hinausgefördert, und war mit den Füfsen voran. Sogleich nahmen ihn nun die Prie- ter in Empfang, setzten ihn auf einen Sessel der Mnemosyne nweit des Adyton, und befragten ihn über das, was er gesehen nd gehört hatte, worauf sie ihn dann den Seinigen, in deren egleitung er gekommen war, übergaben. Diese brachten den och von Schrecken Erfüllten und fast Bewufstlosen in jenes eiligthum des Agathodämon und der guten Tyche, wo er sich uch vorher aufgehalten hatte; und hier kam er dann allmählig ieder zur Besinnung. — So beschreibt Pausanias [1]) den Her- ang nach eigener Erfahrung, denn er selbst hatte das Orakel esucht und war in das Adyton hinabgestiegen. Andere Berichte eichen in diesen oder jenen Punkten von dem seinigen ab [2]), timmen aber doch im Wesentlichen mit ihm überein. Man er-

---

1) IX, 39. Ein interessantes Gegenstück zu der Höhle des Tropho- ius ist die Höhle des heil. Patrick zu Dungall in Irland, über die man leiners Gesch. aller Rel. II S. 404 vergleichen mag.

2) So z. B. war es eine verbreitete Meinung, dafs, wer in der Höhle es Trophonius gewesen, nachher sein Leben lang nicht mehr lachen önne; weshalb man auch sprichwörtlich sagte εἰς Τροφωνίου μεμάν- ευται· ἐπὶ τῶν ἀγελάστων καὶ συνωφρυωμένων. Zenob. III, 61. Pau- anias widerspricht aus Erfahrung §. 13: καὶ γέλως ἐπάνεισιν.

kennt übrigens leicht, dafs die Vorsteher des Orakels es verstanden, den Befragenden durch zweckmäfsige Vorbereitungen in einen solchen Zustand zu versetzen, dafs er unfähig war, die Erscheinungen, die nach seinem Hinabsteigen in das unterirdische Heiligthum auf ihn einwirkten, näher zu prüfen. Von welcher Art diese Erscheinungen waren und durch welche Mittel sie bewirkt wurden, können wir natürlich nicht sagen [1]. Manche Neuere haben gemeint, dafs der Befragende in einen somnambulen Zustand versetzt worden sei; allein in den Berichten der Alten scheint mir Nichts diese Meinung zu rechtfertigen. Dafür aber dafs nur Gläubige und Solche, von denen keine vorwitzige Prüfung zu besorgen war, zugelassen wurden, war hinlänglich gesorgt. Wessen Zulassung den Priestern bedenklich schien, dem mufsten natürlich ungünstige Zeichen entgegenstehn. Drang aber ein Unberufener gewaltsam ein, so gab es Mittel ihn aus dem Wege zu schaffen, wie es einem Soldaten des Demetrius erging, dessen Leichnam man nach einiger Zeit entfernt von dem Eingang der Höhle fand. Dafs das Orakel sich zur Zeit des zweiten Perserkrieges einiges Ansehens erfreute, kann man daraus schliefsen, dafs Mardonius es befragen liefs [2]. Auch von den Thebanern wurde es vor der Schlacht bei Leuktra befragt, und soll eine Antwort in Versen gegeben haben [3], wobei es denn freilich dunkel bleibt, wie das geschehen sei: ob Trophonius dem Befragenden die Verse vorgesprochen oder ob er sie ihm schriftlich übergeben habe. Nach Diodor's vernünftiger Meinung war die Sache nur eine kluge Erfindung des Epaminondas, der den Seinigen durch eine angebliche Weissagung des Trophonius Muth machen wollte. [4]). Dafs er selbst oder überhaupt irgend ein Verständiger der damaligen Zeit dem Orakel wirklich Vertrauen geschenkt haben sollte, ist ganz undenkbar. Die Menge freilich war leichtgläubig, und bei ihr stand Trophonius fortwährend in Ansehn, so dafs sein Orakel sich, wie es scheint, bis zur Zeit Tertullians behauptete [5]. Ja es ist nicht unwahr-

---

1) Sehr wichtig würde der Bericht sein, den Plutarch, de gen. Socr. c. 22, dem Timarchus in den Mund legt, wenn es sich nur leicht unterscheiden liefse, was davon wahr, und was, etwa nach dem Vorbilde des Platonischen Er (de republ. X p. 614 B.), erdichtet sei.

2) Herodot. VIII, 134.

3) Pausan. IV, 32, 5.

4) Diodor. XV, 53.

5) Tertull. de an. c. 46. vgl. Wolff. p. 17.

heinlich, dafs die Stadt Lebadea, in deren Nähe es lag, ihm e Ehre verdankte, in späterer Zeit als Hauptort von Böotien zu lten, deren Name nicht blofs auf ganz Böotien, sondern am ıde auf das ganze Mittelgriechenland (*Livadia*) ausgedehnt woren ist.

Die letzte Gattung von Orakeln sind die Todtenorakel, *νεκρομαντεῖα*, auch *ψυχομαντεῖα* oder *ψυχοπομπεῖα*, d. h. lche, wo die Seelen Verstorbener heraufbeschworen wurden n Offenbarungen zu ertheilen. Dafs eine Andeutung dieser ttung sich in der Odyssee erkennen lasse, haben wir schon an ner früheren Stelle bemerkt[1]). Odysseus begiebt sich an den ngang des Todtenreichs und ruft unter Opfern und Libation die Seele des Tiresias herbei, dafs sie ihm weissage: und m Tiresias ist uns bekannt, dafs er einst ein Orakel in Böotien habt habe, wahrscheinlich in der Nähe von Haliartus an der nelle Tilphusa, wo er gestorben sein sollte und wo man noch ı Pausanias' Zeiten sein Grab zeigte[2]). Das Orakel war daals verstummt und zwar, wie Plutarch meint, weil die mantihen Dünste, welche vormals die Erde hier aushauchte, aufgeırt hatten[3]). Aus dieser Erklärung läfst sich schliefsen, dafs i diesem Orakel die Befragenden in einen visionären Zustand rsetzt worden seien, den die Physiologen als Wirkung jener usdünstungen betrachteten, wogegen den Gläubigen die Visioen als Eingebungen des Tiresias galten. Wahrscheinlich waren Traumgesichte, und es fand Incubation statt: und so würde an das Orakel des Tiresias von andern Traumorakeln, wie von m seines Enkels Mopsus zu Mallos, oder dem des Amphiaraus ı Oropus nicht wesentlich verschieden gewesen sein. Dafs omer, auch wenn er von jenem Orakel des Tiresias wufste, ch den Odysseus nicht durch Incubation und Traumerscheing belehrt werden lassen konnte, ist einleuchtend. Denn die cubation konnte nur im Heiligthum am Grabe des Tiresias rgenommen werden: dies war aber für Odysseus nicht möglich: m war es nur möglich sich selbst zum Eingange des Todtenichs zu begeben, wo ja die Seele des Tiresias auch zu finden

1) S. Th. I S. 66. — Odysseus selbst wurde übrigens als orakelnder ros bei den Eurytanen in Aetolien verehrt: es gab dort ein *μαντεῖον Ὀδυσσέως* nach Aristot. und Nikander, bei Tzetz. ad Lycophr. v. 799.

2) Pausan. VII, 3, 1. IX, 18, 4.

3) Plutarch. de def. or. c. 44.

sein mufste, um sie dort zu befragen. Dafs aber überhaupt bei den Todtenorakeln auch Incubationen stattzufinden pflegten ist keinem Zweifel unterworfen [1]; doch fanden sie keineswegs bei allen statt: es gab auch solche, wo man im wachenden Zustande eine Seele, die man befragen wollte, — nicht die Seele dieses oder jenes alten mythischen Propheten, sondern jede beliebige, — heraufbeschwören und ihr seine Fragen vorlegen konnte [2]). Ein solches war in Unteritalien in der Nähe von Cumae am avernischen See. Der See war, nach Strabo's Beschreibung, rings von schroffen waldbewachsenen Ufern eingeschlossen, deren Anblick das Gemüth mit heiligem Schauer zu erfüllen geeignet war. Man redete von giftigen Dünsten, die aus dem See aufstiegen und selbst den darüber hinfliegenden Vögeln tödtlich wären. Darum glaubte man, hier sei ein Eingang zur Unterwelt. Den See befuhr man nicht ohne vorher durch Opfer die unterirdischen Götter versöhnt zu haben. Es waren Priester, die diese Opfer besorgten und dem Orakel vorstanden. Gebete, Trankopfer und Thieropfer wurden verrichtet, dann die Seele, die man sehn wollte, gerufen. Sie erschien in schattenhafter undeutlicher Gestalt, vermochte aber doch zu reden und Antwort auf die an sie gestellten Fragen zu geben. Zu Strabo's Zeit war das Orakel eingegangen: Ephorus hatte es als noch bestehend erwähnt [3]). Wahrscheinlich war es dem thesprotischen Psychomanteion nachgebildet, welches bei der Stadt Kichyros, dem vormaligen Ephyra, bestand. Hier in dieser Gegend genofs Hades einen Cultus, wie er sonst in Griechenland nicht nachweisbar ist: es befand sich hier der acherusische See, der auch Aornos genannt wird, und die Flüsse Acheron und Kokytos, gleichnamig mit den Strömen der Unterwelt [4]), und das Todtenorakel ist uns besonders durch Herodot's Erzählung vom Periander bekannt, der es durch Boten beschickte, um die Seele seiner gemordeten Gattin Melissa zu beschwören, die denn auch wirklich erschien und den Boten Bescheid gab [5]). — Ein drittes namhaftes Todtenorakel befand sich zu Heraklea am Pontus, auf der Nordküste von Kleinasien im Lande der Bithyner. Zu ihm begab sich der spartanische Regent Pausanias, da er von dem Gespenst eines von ihm getödteten byzantinischen Mädchens gequält wurde, um

1) Vgl. Plutarch. consol. ad Apollon. c. 48.
2) Dies sind die eigentlich sogenannten ψυχοπομπεῖα.
3) Strab. V, 4 p. 244. vgl. Max. Tyr. diss. XIV, 2.
4) Pausan. IX, 30 6 u. I, 17, 5. 5) Herodot. V, 92, 7.

ier ihre Seele heraufzubeschwören und ihren Zorn zu versöhen. Sie erschien ihm auch wirklich und verkündigte ihm, er ürde der Qual entledigt werden, wenn er erst wieder in Lakeämon wäre. Und als er nun dahin zurückgekehrt war, litt er en Tod wegen seines mit den Persern angesponnenen Verıths [1]). Vorher soll er sich auch an die Psychagogen (Geisterеschwörer) zu Phigalia in Arkadien gewandt haben [2]), woraus ıan schliefsen könnte, dafs es auch hier ein Psychopompeion ›geben habe, obgleich dessen sonst nicht erwähnt wird. Wohl ›er hören wir, dafs sich ein solches in Lakonien am Vorgebirge änaron befand, wo man auch einen Eingang zur Unterwelt anıhm [3]). Eingänge zur Unterwelt sollten auch an mehreren an›rn Orten sein, nicht nur in Italien am avernischen See und am ontus bei Heraklea, sondern auch im Peloponnes bei Hermione nd bei Trözen, und in Böotien bei Koronea [4]), wo wir jedoch ›n Todtenorakeln nichts hören. Hier und da gab es aber aukler, die das Geschäft als Psychagogen nicht unter Auctorit eines anerkannten Heiligthums und Cultus, sondern als freie unst auf eigene Hand betrieben, und sich rühmten die Seelen erstorbener nicht blofs an diesem oder jenem bestimmten rte, sondern überall citiren zu können, wo man ihre Dienste in nspruch nahm. Nach dem Tode des Pausanias, der in dem 'empel der Athene Chalkiökos, wohin er sich geflüchtet hatte, erschmachtet war, ging sein Geist dort als Gespenst um und chreckte Alle, die sich dem Orte näherten. Da sollen die Sparıner einige Geisterbanner aus Italien oder, was wahrscheinlier ist, aus Thessalien berufen haben, um sie von der Plage zu efreien [5]). Thessalien war überhaupt diejenige Landschaft von ellas, in welcher all dergleichen Gaukelei und Zauberkünste ıehr als anderswo in Blüthe standen, und obgleich dies Unwen in Wahrheit eigentlich gar nicht zur Religion gehört, sonern nur als eine Verirrung und Entartung der Religion beachtet werden kann und von allen Verständigen im Alterthum etrachtet wurde, so dürfen wir doch nicht unterlassen, auch ierüber noch Einiges zu sagen.

---

1) Plutarch. Cim. c. 6. u. de sera s. num. vind. c. 10.
2) Pausan. III, 17, 9.
3) Plutarch. de s. n. v. c. 17. Pausan. III, 25, 5.
4) Xenoph. Anab. VI, 2; 2. Schol. Apoll. Rh. II, 353. Pausan. II, 35,). 31, 2. IX, 34, 5.
5) Schol. Eurip. Alcest. v. 1138. Vgl. Meineke, fragm. com. IV p. 705

12. Beschwörungen und Zauberei.

Es liegt durchaus im Wesen des Polytheismus, dafs die so zahlreichen, menschenähnlichen und dem Menschen überall so nahe stehenden Götter auch leicht geneigt erscheinen, mit ihrer Macht gelegentlich in den natürlichen Lauf der Dinge einzugreifen und dadurch sich den Menschen bald wohlwollend und hülfreich, bald auch abgeneigt und unhold zu erweisen. Der Gläubige ruft sie deswegen an, wenn seine eigene Kraft und die ihm zu Gebote stehenden natürlichen Mittel nicht ausreichen, und bittet sie um ihren übernatürlichen Beistand; und so lange er sich bescheidet, die Gewährung solcher Bitte lediglich von ihrer Gnade zu erwarten, und es ihnen anheimzustellen, ob sie ihn des erbetenen Beistandes würdig achten und ihn erhören wollen, verstöfst er nicht gegen die Grundsätze heidnischer Eusebie. Wenn er sich aber einbildet, dafs es Mittel gebe, wodurch die Götter auch ohne Rücksicht auf seine Würdigkeit bewogen werden können, ihm zu Willen zu sein, und ihre Macht für ihn in Anwendung zu bringen ohne Rücksicht darauf, ob das, wozu er sie angewandt wissen will, recht oder unrecht, gut oder böse sei, so ist das ein Wahnglaube, der in den Augen des frommen Heiden nicht weniger verwerflich ist, als in denen des Juden oder des Christen. Aber freilich lag die Verirrung zu solchem Wahnglauben dem Heidenthum sehr nahe, und zwar um so mehr, je weniger es Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit als wesentliche Attribute der Gottheit, ohne die kein Gott gedacht werden dürfe, erkannt hatte. Ganz besonders aber lag diese Verirrung nahe, seitdem der Glaube an dämonische Mittelwesen aufgekommen war, die man sich als weit unter der göttlichen Würde stehend, aber doch mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet dachte, die sie ebenso gern zum Uebeln als zum Guten gebrauchten. Dieser Glaube nun, dafs dem Menschen Mittel und Wege zu Gebote ständen, göttliche oder dämonische Kräfte nach seinem Willen in Bewegung zu setzen, ja auch wohl sie zu nöthigen, ihm selbst widerwillig zu dienen, ist die Grundlage der Zauberei oder Magie, ein Name, der orientalischen Ursprung zu verrathen scheint. Er findet sich zuerst bei Sophokles [1]), und wird auch wohl nicht lange vor ihm üblich geworden sein, wenn auch die Sache, we-

1) Oed. Tyr. v. 388.

igstens in ihren Anfängen, den Griechen schon früher nicht un-
kannt war. Ein zweiter Name, μαγγανεία, ist ungewisser Ab-
ammung, scheint aber mit μηχανή, μηχανᾶσθαι verwandt zu
in [1]). Der dritte Name, γοητεία, von γοᾶσθαι, geht auf die
heulendem Tone ausgesprochenen Beschwörungsformeln, die
r Zauberer (γόης) anwandte [2]). In Platon's Zeitalter hatte
es Unwesen in Athen schon weit um sich gegriffen, wie aus
ehreren Stellen hervorgeht, in denen er auf die Betrüger schilt,
elche vorgeben durch Beschwörungen und Bannformeln die
ötter bewegen zu können, ihnen dienstbar zu sein (ὑπηρε-
ῖν [3]). Noch früher soll auf Sicilien selbst der Philosoph Em-
dokles sich vermessen haben, durch Zaubermittel nicht blofs
rankheiten heilen und das Leben verlängern, sondern auch die
elen Verstorbener citiren und Wetter machen zu können [4]).
s derjenige aber, durch welchen vorzüglich die Magie bei den
riechen in Umlauf gebracht worden sei, wird ein Perser Na-
ens Osthanes genannt, der im zweiten persischen Kriege mit
erxes herübergekommen sein, auch Schriften über die Kunst
rfafst haben soll [5]). Kurz nach ihm soll Demokrit von einem
egyptier Apollobeches aus Koptos in ihr unterwiesen sein, auch
chriften des mythischen Dardanus, die er in dessen Grabe ge-
nden, benutzt und selbst ebenfalls Bücher über die Magie ver-
afst haben: d. h. es gab Bücher darüber, von Fälschern ge-
chmiedet und dem Demokrit untergeschoben [6]). Man sieht, die
riechen selbst betrachteten die Zauberei als etwas Fremdländi-
hes; und so waren es denn auch nicht sowohl die altheimi-
hen Volksgötter, deren Hülfe man dazu in Anspruch nahm,
s vielmehr fremde Gottheiten [7]), oder die namenlosen und
hllosen dämonischen Wesen, die den Zwischenraum zwischen
öttern und Menschen ausfüllten, und theils gut theils aber auch
ösartig waren: ein Unterschied, den zuerst Empedokles aufge-
ellt haben soll. Unter den einheimischen Gottheiten aber

---

1) So Buttmann, im Museum f. d. Alterthumswissensch. II, 1 p. 47. nders freilich meint Pott, Etym. Forsch. I, 172. d. ersten Ausg.

2) Vgl. Aeschyl. Pers. 670: ψυχαγωγοῖς ὀρθιάζοντες γόοις.

3) Vgl. Plat. Republ. II p. 364 D. Legg. X p. 909. XI p. 933.

4) Diog. L. VIII, 59. 60. Vgl. Sturz. Empedocl. p. 35 ff.

5) Plin. H. N. XXX, 1, 2.

6) Plin. H. N. l. l. und dazu Gell. N. A. X, 12, der sich mit Recht erwundert, wie sich Plinius durch jene Fälscher habe täuschen lassen.

7) Daher bestanden auch die Beschwörungsformeln gewöhnlich in bararischen unverständlichen Worten. Plutarch. de superst. c. 3.

wurde Eine, nämlich Hekate, mit der Zeit zur Zaubergöttin umgewandelt und als die Oberste des unheimlichen Reiches dieser den Olympischen nicht angehörigen Mächte angesehn. Sie kommt zuerst in der Hesiodischen Theogonie vor, aber hier noch in ganz anderer Stellung und Bedeutung. Sie ist die eingeborne Tochter des Perses und der Asteria, zweier Gottheiten des alten titanischen Geschlechtes, in welchen, wie es scheint, die den Umschwung des Himmels und den Lauf der Gestirne bewirkenden Kräfte personificirt sind; sie selbst aber ist eine Personification der göttlichen Macht, durch welche die Himmlischen auch aus der Ferne, ohne unmittelbare leibliche Nähe, zu wirken vermögen, und deswegen heifst es, dafs sie Theil habe an allem göttlichen Walten im Himmel, auf Erden und im Meere, und Jeder, der zu den Göttern betet, ruft dabei auch die Hekate an. Aber ganz anders erscheint sie bei den Späteren, indem sie bald mit der Persephone, der Herrscherin der Unterwelt, vermischt oder ihr zugesellt, bald für die Mondgöttin oder die als solche angesehene Artemis genommen, bald mit auswärtigen Gottheiten, die mit dieser oder jener einheimischen Aehnlichkeit haben, identificirt wird [1]).

Was von Zauberei bei Homer vorkommt, ist wenig, und was die Heroen selbst derartiges treiben, sehr harmloser Art. Es beschränkt sich auf Besprechungen (*ἐπαοιδαί*) von Wunden um das Blut zu stillen und die Heilung zu fördern, eine Cur, die Pindar auch den Asklepios bei Wunden und schmerzhaften Schäden anwenden läfst [2]), und die ohne Zweifel auf dem Glauben beruhte, dafs wohlwollende Götter gewissen Worten und Sprüchen eine geheimnifsvolle Heilkraft mitgetheilt und sie den Menschen offenbart hätten, um sich ihrer zu bedienen, wo andere Mittel nicht hülfen. Auch die Heilkräfte der Kräuter und sonstiger Arzeneien ebenso wie die verderblichen und tödtlichen Wirkungen anderer erschienen als etwas Geheimnifsvolles, dessen Kunde die Menschen nur göttlicher Belehrung verdanken konnten. Beide heifsen *φάρμακα*, die Aerzte aber, die sich darauf verstehen, Podalirius und Machaon, sind Götterspröfslinge, Söhne des Asklepios. Das kummerstillende Nepenthes, welches Helena besitzt, hat sie von der ägyptischen Polydamna zum Geschenk bekommen, die Aegyptier aber verstehen sich auf die *φάρμακα*,

---

1) Vgl. m. Abh. de Hecate Hesiodea in Opusc. acad. II p. 215—249. u. Welcker, Götterl. I S. 562 ff.

2) Hom. Od. XIX, 457. Pind. Pyth. III, 91 (52).

weil sie vom Stamme des Götterarztes Päon sind [1]). Kirke aber, die durch ihre Zaubermittel die Menschen in Thiere verwandelt, ist selbst eine Göttin. Von Mitteln, wodurch Menschen vermöchten, die Götter zu nöthigen, auch widerwillig ihrem Begehren zu entsprechen, ist nur eine entfernte Andeutung in der Erzählung von Menelaus und Proteus; doch hier ist das Mittel kein Zauber, sondern einfach Ueberwältigung des Meerdämons, der überdies nur zu den Göttern untergeordneten Ranges gehört. Aber Euripides giebt schon zu verstehn, dafs man durch gewisse Mittel, die freilich nicht näher bezeichnet werden, die Götter dahin bringen könne, Offenbarungen auch wider Willen zu ertheilen [2]), Plato, wie wir gesehn, schilt auf die Betrüger, die sich die Götter dienstbar zu machen vermessen, Kallimachus läfst den Apollon ausrufen: Zwinge mich nicht wider Willen zu weissagen [3]). Bei den Späteren kommt dergleichen häufig vor, zugleich auch, dafs die Götter selbst die Menschen mit den Bannformeln bekannt gemacht haben, wodurch sie solchen Zwang auszuüben vermögen [4]), und die neuplatonische Philosophie brachte diesen Unsinn in eine Art von System, in welchem weifse und schwarze Zauberkunst unterschieden, jene mit dem Namen der Theurgie beehrt, diese aber Magie oder Goetie genannt wurde [5]). Ganz besonders bedienten diese Zauberkundigen sich ihrer Kunst, um sich Offenbarungen von den Göttern oder Dämonen geben zu lassen, und Porphyrius schrieb ein Buch über die aus den Offenbarungen zu schöpfende Weisheit. Ja wir hören von wunderbaren Steinen, die sie besafsen, und die von Dämonen beseelt waren, sich hin und her bewegten, auch in die Luft erhoben, und aus welchen heraus die Dämonen sich vernehmen liefsen. Sie nannten solche Steine Bätylen, mit einem semitischen Namen, welcher sie eben als gotterfüllt bezeichnete [6]). Das orphische Gedicht über die Steine redet von einem beseelten Stein, Orites oder Siderites, der sich durch besondere Gestalt und Kennzeichen auszeichnete. Um sich seiner

1) Od. IV, 220 — 232.
2) Eurip. Ion. v. 375: *εἰ τοὺς θεοὺς ἄκοντας ἐκπονήσομεν φράζειν ἃ μὴ θέλουσιν.*
3) Callimach. hymn. in Del. v. 89: *μήπω μή μ' ἀέκοντα βιάζεο μαντεύεσθαι.*
4) Vgl. Porphyr. ap. Theodoret. Therapeut. X p. 139 (380 Gaisf.) Wolff. ad Porphyr. p. 156.
5) Augustin. d. civ. d. X, 9. 10.
6) Damasc. ap. Photium p. 1061 sq. Hoesch.

Kraft bedienen zu können mufs man dreimal sieben Tage fasten, sich des Beischlafes und gemeinsamer Bäder enthalten, den Stein in reinem Quellwasser waschen und wie ein kleines Kind in Windeln hüllen, in einem reinen Raum des Hauses Licht anstecken, Rauchopfer anstellen, Gebete sprechen. Wenn man dann den Stein in den Händen hin und her schwingt, vernimmt man eine zarte Stimme wie eines kleinen Kindes. Man mufs sich aber ja hüten, ihn auf die Erde fallen zu lassen, denn dann wird er böse. Hat man ihn gebraucht, so mufs man ihn wieder waschen, und man kann dann wahrnehmen, wie allmählig die Beseelung von ihm schwindet[1]). Diese wunderliche Art von Zauberei gehört indessen nur den spätesten Zeiten an, wo Griechenland schon ausgelebt hatte, und wurde überdies mehr in Asien als in Europa getrieben. In Griechenland selbst, und schon in früherer Zeit, war namentlich Thessalien ein Hauptsitz der Zauberkunst, die besonders von weisen Frauen geübt wurde. In den Wolken des Aristophanes will der alte Strepsiades eine thessalische Zauberin dingen, dafs sie den Mond vom Himmel herabziehe[2]), ein Kunststück, was auch sonst öfters ihnen zugeschrieben wird, und der Name Thessalerin ward fast ebenso zum Appellativum für Zauberin, wie Chaldäer für Sterndeuter. — Dafs es Wettermacher gab, lehrt schon das oben erwähnte Beispiel des Empedokles, der sich der Kunst berühmte. Namentlich werden die Ἀνεμοκοῖται oder Windstiller von Korinth erwähnt[3]); der homerische Aeolus hat vom Zeus das Vermögen erhalten, die Winde wie er will aufzuregen oder zu besänftigen, und der Schlauch, den er dem Odysseus mitgiebt, ist offenbar ein magisches Mittel, die Winde einstweilen zu bannen. Zu Methana in Argolis bannte man den Südwestwind, der um die Zeit der Traubenblüthe wehte und diese verdorren machte, auf folgende Art. Es wurde ein ganz weifser Hahn geschlachtet und in zwei Stücke getheilt: zwei Männer nahmen die Stücke und liefen damit in entgegengesetzter Richtung um die Weinpflanzung herum, bis sie wieder an dem Punkt, von wo sie ausgelaufen waren, zusammentrafen, wo dann die Stücke vergraben wurden[4]).

Dafs Zauberer sich selbst oder Andere in allerlei Gestalten verwandeln könnten, galt den Gläubigen für ausgemaht. Bei Ho-

---

1) Orph. Lith. v. 355 ff.
2) Aristoph. Nub. v. 748. Vgl. Vofs zu Verg. Eclog. VIII, 69.
3) Eustath. ad Od. X, 22 p. 1645, 41. Hesych. u. d. W. u. Lex. Seguer. p. 397.
4) Pausan. II, 34, 2.

ıer sind es nur Götter oder Göttinnen, welche dies vermögen, ie z. B. Athene den Odysseus mit ihrem Stabe berührt, um ihn ı einen alten unkenntlichen Mann zu verwandeln, und dann ieder, um ihn jugendlich schön und kräftig zu machen, und irke durch Zaubertränke und Berührung mit ihrem Stabe die lenschen in Thiere umgestaltet. Die thessalischen Zauberinnen ewirkten dergleichen Verwandlungen durch eine Salbe, wie uns ucian und Apuleius belehren [1]): es gab auch Giftkräuter, wourch sich Menschen in Wölfe verwandeln konnten [2]). — Am äufigsten und in mancherlei Gestalten kam der Liebeszauber or. Bei Homer ist Aphrodite im Besitz eines gestickten Gürlbandes, welches die Kraft hat, diejenige, die es umbindet, in en Augen dessen, dem sie gefallen will, liebreizend zu mahen [3]). Die Zauberinnen aber verstanden, unter Anrufung iher Götter oder Dämonen, Liebestränke (φίλτρα) zu brauen: in Gewerbe, welches zur Zeit des peloponnesischen Krieges ine Ninus, offenbar eine Ausländerin, die sich Priesterin des hrygischen Sabazius nannte, in Athen betrieb, deswegen aber or Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt wurde [4]). Aber s gab auch umständlichere Methoden, bei denen, neben allerlei pfern und Beschwörungen ein kleiner Vogel, die Iynx, gerauchtwurde, dessen schon Pindar Erwähnung thut [5]). Dieser, oder auch sein ausgeschnittenes Eingeweide, wurde um ein vierpeichiges Rad gespannt, und so unter Zaubersprüchen und Anufungen, besonders der Hekate, herumgedreht; dabei auch ein Vachsbild des Geliebten ins Feuer geworfen, dafs es schmolz, nd mehr dergleichen, was ich nicht weiter anführen mag [6]). — uch Krankheiten, meinte man, konnten angezaubert werden, ja s gab Menschen, in deren Augen eine gewisse dämonische Kraft rar, so dafs sie durch blofses Ansehen, zum Theil selbst ohne s zu wollen, Andere krank machten oder ihnen sonst irgend twas Schlimmes zuzogen, besonders kleinen Kindern, die sich och nicht vor den Wirkungen solches bösen Blickes zu hüten erstanden, oder den Hausthieren, die man deswegen sorgfältig or ihnen in Acht nehmen mufste [7]). Unter den Krankheiten

---

1) Lucian. Luc. s. asin. c. 12. Apulei. Metam. III, 21.
2) Vergil. Ecl. VIII, 97. 3) Hom. Il. XIV, 214 ff.
4) Schol. Demosth. de f. leg. §. 281. Ueber die Zeitbestimmung s. m. ıbh. de relig. ext. ap. Ath. p. 5. 6. Opusc. III p. 430.
5) Pind. Pyth. IV, 380.
6) Vgl. Theocrit. Id. II u. Vergil. Ecl. VIII, mit den Auslegern.
7) S. Plutarch. Qu. sympos. V, 17: περὶ τῶν καταβασκαίνειν λεγο-

aber, in denen man Heimsuchungen feindseliger Gottheiten oder Dämonen erkannte, standen zwei obenan, die Epilepsie, die daher auch den Namen der heiligen Krankheit hatte [1]), und der Wahnsinn; und diese waren es denn auch ganz besonders, welche von Menschen, die es verstanden sich dämonische Mächte dienstbar zu machen, durch Beschwörung derselben (ἐπαγωγῇ) angezaubert werden konnten [2]).

Um nun aber gegen all dergleichen bösen Zauber sich zu verwahren, oder, wenn man von ihm getroffen war, sich davon zu befreien, gab es denn auch entsprechende Gegenmittel von mehr als einer Art. Schon Homer läfst den Odysseus gegen den Zaubertrank der Kirke durch das Kraut Moly, welches Hermes ihm giebt, geschützt werden [3]). Was für ein Kraut dies gewesen sei, können wir nicht sagen; dafür wissen wir aber von manchen andern Gewächsen, theils Bäumen theils Wurzeln und Kräutern, denen der Glaube eine dem Zauber entgegenwirkende Kraft zuschrieb. Wir begnügen uns nur zwei namhaft zu machen, den Lorbeer und die Meerzwiebel. Wo ein Lorbeer stand, da glaubte man vor Epilepsie und andern dämonischen Anfechtungen sicher zu sein: deswegen pflanzte man ihn gerne vor die Häuser oder stellte Lorbeerzweige vor die Thür [4]): man trug auch Stöcke von Lorbeerholz, und Abergläubige nahmen, wenn sie ausgingen, einige Lorbeeren in den Mund [5]). Meerzwiebeln wurden theils an die Thüre gehängt, theils unter der Schwelle vergraben [6]). Die Landleute pflegten auch Köpfe oder Beine von allerlei Thieren an Bäumen vor ihren Häusern oder auf ihren Feldern aufzuhängen als Schutzmittel gegen Verzauberungen [7]). Handwerker, wie Töpfer oder Schmiede, erwarteten gleichen Schutz von allerlei wunderlich gestalteten Puppen und Bildern, die sie vor ihren Werkstätten aufstellten oder an die Thür und an die Wand malten [8]). Aber auch Andere unterliefsen es nicht

---

μένων καὶ βάσκανον ἔχειν ὀφθαλμόν. Umfassend und mit erschöpfender Gründlichkeit handelt darüber O. Jahn, Ueber den Aberglauben des bösen Blickes bei den Alten, in d. Berichten der Sächs. Ges. d. Wissensch. v. J. 1855 S. 28 ff.

1) Hippocr. de morb. sacr. p. 14 sq. ed. Diez.

2) Ruhnken. ad Timae. p. 114. Lobeck. Agl. p. 221 ff.

3) Hom. Od. X, 292. 302 ff.

4) Boissonad. Anecd. gr. I, 1 p. 425. Geopon. 11, 2.

5) Theophr. char. c. 16 u. das. Casaub.

6) Plin. H. N. XX, 9 p. 623 Gr. u. Meineke fragm. com. II p. 151.

7) Schol. Aristoph. Plut. v. 944. 8) Pollux VII, 108. Lex. Seguer. p. 30, 5.

ergleichen Schutzmittel an ihren Häusern anzubringen, wozu ich wohl Inschriften kamen, die das Haus unter die Obhut dieer oder jener Gottheit stellen und dem Bösen den Eingang wehen sollten [1]). Ganz besonders aber galt der Phallus für ein irksames Schutzmittel, das man denn, ebenso wie andere, auch ohl als Amulet bei sich zu tragen pflegte [2]). Auch in Ringform itte man Amulete, die mit gewissen Cärimonien geweiht, auch ohl mit gewissen geheimnifsvollen Charakteren bezeichnet wuren [3]). Oder es wurden dergleichen Charaktere und schutzkräfge Sprüche auf Täfelchen oder Pergamentblätter geschrieben, ein Stück Leder genäht und so um den Hals gehängt [4]). Hieer gehören die sogenannten Ephesischen Formeln (*Ἐφέσια ράμματα*), die von den idäischen oder phrygischen Daktylen funden sein sollten, weswegen sie auch Phrygische genannt zu in scheinen [5]). Ephesische hiefsen sie wohl, weil sie zu phesus besonders in Gebrauch waren, wie wir denn auch von ner Menge von Zauberbüchern lesen, die hier von den neubeerten Christen abgethan und verbrannt wurden [6]). Aegyptihe Bücher, die Beschwörungs- und Entzauberungsformeln entelten, kommen ebenfalls vor [7]); von den Formeln aber, die aus underlichen barbarischen und unverständlichen Worten bestanen, kann uns einen Begriff geben, was als ephesischer Spruch ngeführt wird: *aski kataski lix tetrax damnameneus ision* [8]). Ein anderes Beispiel ist: *bedy zaps chthon pletron sphinx knaxbi chtyptes phlegmon dropis*, welche ormel einstmals in Milet zur Zeit des Branchus als heilkräftig ir Abwehr einer Seuche angewandt worden sein soll [9]). Wie m aber diese Formeln schon durch Klang und Namen ihre ungrieische Herkunft zu erkennen geben, so war auch der Glaube an re Wirksamkeit weit weniger im eigentlichen Griechenlande, imentlich in der classischen Zeit, als in den auswärtigen Länern verbreitet, wo die dort angesiedelten Griechen in vielfacher Berührung mit den Barbaren standen. Allgemeiner dagegen

---

1) Jahn. p. 75. 2) Ebend. p. 73. 3) Schol. Arist. Plut. 885.

4) Athenae. XII, 70 p. 548. Von den Amuleten (*περιάμματα*) in ihn mancherlei Arten s. bes. Jahn. p. 41.

5) Vgl. m. Anmk. zu Cic. de nat. deor. III, 16, 42.

6) Apostelgesch. c. XIX, 19. 7) Lucian. Philops. c. 31.

8) Hesych. s. v. *Ἐφέσια γρ.*

9) Clem. Alex. Strom. V, 49 p. 674 Pott. Noch ein Paar andere hat .ex. Trall. therap. XI p. 657.

war der Glaube, dafs religiöse Reinigungen und Sühnungen, wie sie überhaupt dazu dienten, dem Menschen die Huld der Götter zu erhalten oder wiederzugewinnen, so auch namentlich gegen bösen Zauber von Nutzen wären, sei es um ihn mit Hülfe der Götter abzuwehren, sei es um ihn wieder los zu werden. Und so mag denn die Betrachtung derselben sich hier anschliefsen.

13. Reinigungen und Sühnungen.

Die allgemeine religiöse Idee, welche den Reinigungen zu Grunde liegt, ist leicht erkennbar und schon früher von uns angedeutet. Alles Unreine und Befleckte ist den Göttern widerwärtig, nur Reines und Makelloses darf sich ihnen nahen. Um also zu ihnen beten, ihnen seine Ehrfurcht bezeigen, sich ihrer Huld empfehlen zu können, ist Reinheit die unerläfsliche Bedingung. Zunächst freilich körperliche Reinheit, weshalb man zu allen gottesdienstlichen Handlungen sich wusch und reine Kleider anlegte. Aber die Erkenntnifs, dafs körperliche Reinheit allein nicht genügte, dafs sie für sich allein den Göttern nicht wohlgefällig sein könnte, wenn in dem reinen Leibe ein unreines und schuldbeflecktes Innere verhüllt sei, mufste nothwendig in demselben Mafse aufkommen und wachsen, je mehr sich das sittliche Bewufstsein entwickelte und die Vorstellungen von den Göttern veredelten. So wurde die äufserliche Reinigung zugleich zum Symbol der inneren, und in diesem Sinne von den Verständigen angesehn, wogegen freilich die Unverständigen, gleichwie sie durch Gaben und Opfer die Gunst der Götter gewinnen zu können meinten, so auch die Reinigungen als ein an und für sich verdienstliches Werk betrachteten, welches allenfalls geeignet sei, die innere Reinheit zu vertreten und zu ersetzen, und dies um so mehr, je sorgfältiger und umständlicher man dabei verfahre. Ein solcher Glaube ist der Unsittlichkeit allzuwillkommen, als dafs er nicht immer zahlreiche Anhänger gefunden haben sollte. Dieselbe Zeit, in welcher bei Manchen der Besseren das religiöse Bedürfnifs, unbefriedigt durch die herkömmlichen Ueberlieferungen, sich den mystischen Verkündigungen, die unter Orpheus' Namen in Umlauf gesetzt wurden, mit Vorliebe zuwandte, zeigt uns auch beim grofsen Haufen ein zunehmendes Vertrauen zu der heilsamen Kraft von allerlei äufserlichen Reinigungsmitteln, durch die man sich den Göttern wohlgefällig machen und ihre Huld erhalten oder wiedergewinnen könnte.

Das homerische Griechenland weifs von dergleichen wenig oder gar nichts. Was hier von Reinigungen vorkommt, läfst sich alles ganz einfach aus dem natürlichen Gefühl erklären, dafs körperliche Unsauberkeit und Schmutz abgethan werden müsse, wenn man sich den Göttern mit Gebeten und Opfern nahen wolle, und eine symbolische Bedeutung, eine Andeutung des Abthuns von Schuld und Sündenbefleckung ist auch in der Reinigung des Heeres im ersten Buche der Ilias gewifs ebensowenig zu erkennen, als darin, dafs Odysseus sein Haus nach der Ermordung der Freier mit Schwefel durchräuchert, oder Achilleus den goldenen Becher, aus dem er dem Zeus eine Spende darbringen will, vorher gründlich reinigt, wobei ebenfalls Schwefel gebraucht wird [1]). Dafs auch von der in späterer Zeit für unerläfslich gehaltenen Reinigung der mit Blutschuld Behafteten bei Homer keine Spur vorkomme, haben wir schon früher bemerkt [2]): sie ist, soviel sich erkennen läfst, zuerst von Arktinus in der Aethiopis angebracht worden, wo Achilleus von der durch Thersites' Ermordung auf ihm haftenden Blutschuld durch Odysseus auf Lesbos gereinigt wird [3]). Indessen dürfte doch der Schlufs, dafs diese Art von Reinigung auch erst nach Homer's Zeit aufgekommen sei, deswegen nicht gerechtfertigt sein. Homer kennt wenigstens den Ixion: dieser aber wird in der Mythologie gewöhnlich als derjenige dargestellt, welcher zuerst mit Verwandtenmord befleckt, aber durch Zeus' Gnade der Reinigung theilhaftig geworden sei, und auch der Name scheint den um Reinigung bittenden ἱκέτης anzudeuten [4]). War also mit der Ixionsfabel die Sage von der Reinigung wesentlich verbunden, so hat auch Homer davon gewufst. Wir können uns aber denken, dafs er entweder selbst nicht daran geglaubt, oder doch es nicht angemessen gefunden hat, die Sitte seinen Heroen zuzuschreiben. Ihre allgemeinere Verbreitung ist wahrscheinlich vorzugsweise durch den Einflufs des Delphischen Orakels bewirkt worden, wenn sie selbst auch nicht ursprünglich von diesem herrührte. Der delphische Gott sollte den Menschen an sich selbst das Beispiel gegeben haben, wie der Blutbefleckte zu reinigen und die Blutschuld abzuwaschen sei. Als er den Python getödtet, unterzog er sich auf Befehl des Zeus einer Reinigung zu Tempe oder,

---

1) Vgl. Th. 1 S. 60. 61. 2) Ebend. S. 46 ff.

3) Nach der Inhaltsangabe in Proklus' Chrestomathie, bei Bekker, Schol. in Hom. Il. p. II u. andern Neueren über die Kykliker.

4) Aeschyl. Eum. v. 419: σεμνὸς προσίκτωρ ἐν τρόποις Ἰξίονος. 688: πρωτοκτόνοισι προστροπαῖς Ἰξίονος. Vgl. Preller, Myth. II S. 11.

nach einer andern Version der Sage, ging deswegen nach Aegialea, und da ihm hier sein Begehren abgeschlagen wurde, nach Kreta [1]). Die Sage scheint also andeuten zu wollen, dafs Reinigungen sowohl in Aegialea als auf Kreta schon in frühester Zeit üblich gewesen, und von hier aus nach Delphi übertragen worden seien, wie denn auch anderweitige kretische Einflüsse auf Delphi und das dortige Orakel unverkennbar sind. Dafs aber wenigstens in Athen, und so denn wohl auch in den meisten übrigen Staaten, die Reinigungsgebräuche nach delphischen Satzungen angeordnet worden, läfst sich aus Plato schliefsen, der für seinen Musterstaat vorschreibt, dafs es mit den Reinigungen gehalten werden solle nach der aus Delphi überkommenen Regel [2]). Herodot belehrt uns, dafs die Reinigungsgebräuche in Lydien ganz den griechischen ähnlich waren [3]), und so mag man denn Asien als ihre eigentliche Heimath ansehn dürfen, von wo aus sie nach Kreta und von hier dann nach Delphi verpflanzt worden seien.

Ueber die Art und Weise, wie die Reinigung der mit Blutschuld Behafteten vorgenommen wurde, finden wir nirgends eine vollständigere Belehrung, als beim Apollonius in der Argonautik [4]), wo der Dichter beschreibt, wie Iason und Medea vom Morde des Absyrtus durch die Kirke gereinigt worden, und dabei ausdrücklich hinzusetzt, dafs dies in der herkömmlichen Weise geschehen sei. Zuerst also schlachtet Kirke ein junges vom Euter hinweggenommenes Ferkel, und läfst das Blut aus der Wunde am Halse auf die Hände der Mörder herabfliefsen. Dann folgt eine nicht näher beschriebene Abwaschung, wobei wir wohl an geweihtes Wasser zu denken haben, welches durch einen eingetauchten Feuerbrand vom Opferaltar, durch Salz und vielleicht noch andere Zuthaten kräftiger gemacht worden war. Dabei ruft sie den Zeus als Reinigungsgott und Hort der Flehenden an. Das Wasser, durch welches die Verunreinigung abgespült ist, wird von einer Dienerin fortgeschafft und zwar, wie wir unbedenklich hinzusetzen können, an einen abgelegenen, vom Verkehr der Menschen entfernten Ort. Darauf verbrennt

---

1) Aelian. V. H. III, 1. Pausan. II, 7, 7. Vgl. Schol. Pind. Pyth. hypoth. p. 485 Heyn. — In Aegialea ist es Sikyon oder Mekone, wohin Apollon sich wendet, ein Ort, der auch sonst in der alten Religionsgeschichte eine gewisse, freilich nicht mehr genau zu ermittelnde, Bedeutung gehabt haben mufs. Vgl. Opusc. ac. II p. 272 ff.

2) Plat. Legg. IX p. 865. 3) Herodot. I, 35. 4) B. IV v. 702—717.

Kirke Opferfladen und andere Sühnmittel (*μείλικτρα*), und giefst weinlose Spenden (*νηφάλια*) aus, unter Anrufung des Zeus, dafs er den rächenden Erinyen Einhalt thun und selbst auch den Schuldigen mild und gnädig sich erweisen möge. Dies alles aber thut sie bevor sie noch gehört hat, was für einen Mord diese eigentlich begangen haben, gerade so wie auch bei Herodot Krösus züerst den Adrast reinigt, und dann erst ihn fragt, wer er sei und wen er erschlagen habe. Es genügte also, dafs der Flehende sich als der Reinigung bedürftig darstellte, um der Wohlthat theilhaftig zu werden. Zugleich erkennen wir aus jener Beschreibung, dafs der Reinigungsact zwei Stücke in sich begriff, zuerst die Reinigung selbst, welche dadurch vollzogen ward, dafs das Blut des Opferthiers auf die Hände des Mörders flofs, dann aber abgewaschen wurde, als symbolisches Zeichen für die Hinwegnahme der Blutschuld: zweitens die Versöhnung der strafenden Gottheit durch Opfergaben und Gebet. Zeus, als der, welcher die Reinigung gebietet, heifst Katharsios; als der, welcher sich zur Verzeihung der Schuld versöhnen und erweichen läfst, heifst er Meilichios. Diese beiden Seiten hängen aber so genau mit einander zusammen, dafs wir uns nicht wundern dürfen, mitunter, wo von Reinigungen die Rede ist, nur den einen Namen, Meilichios, nicht auch den andern, Katharsios, genannt zu finden [1]. Zeus ist, weil Katharsios, eben deswegen auch Meilichios: er gebietet die Reinigung als Bedingung und Vorbereitung der Versöhnung, die nur dem Gereinigten gewährt werden kann [2].

Die mythischen Beispiele von Reinigungen wegen vergossenen Blutes lassen keinen Unterschied hinsichtlich der verschiedenen Arten des Mordes wahrnehmen [3]. Die Reinigung wird sowohl dem absichtlichen Mörder als dem unfreiwilligen Todtschläger, sowohl dem, der einen hinterlistigen Mord verübt, als dem, der in gerechtem Streit einen Gegner erlegt hat, gleichmäfsig zu Theil, wenn er sich ins Ausland flüchtet und hier als Flehender an einen Mächtigen wendet. In dem Lande selbst, wo der Mord begangen, wird der Mörder nicht gereinigt; im Auslande aber gebietet die dem Flehenden gebührende Rücksicht,

1) Z. B. Pausan. I, 37, 4. II, 20, 2.

2) Vgl. Herodot. VI, 91, wo *ἄγος ἐκθύσασθαι*, die Reinigung, und *ἵλεων γενέσθαι τὸν θεόν*, die Versöhnung der Gottheit, als wesentlich Eins erscheinen.

3) Eine Sammlung solcher Beispiele kann man bei Lobeck. Agl. p. 968 ff. und noch vollständiger bei Lomeier de lustrat. p. 214ff. finden.

ihm die Bitte um Reinigung nicht zu versagen, die ihm dann, wie wir gesehen haben, auch gewährt wird bevor man noch weifs, wer er sei und welchen Mord er begangen habe. In der geschichtlichen Zeit dagegen finden wir ein verschiedenes Verfahren, je nachdem die Tödtung eine absichtliche oder eine unabsichtliche, eine ungerechte oder eine gerechte und erlaubte oder verzeihliche war. Genaueres hierüber ist uns freilich nur von Athen bekannt, indessen ist kein Grund zu zweifeln, dafs nicht dieselben Grundsätze, die hier galten, auch anderswo gegolten haben [1]). Gesetzlich erlaubt war die Tödtung des Buhlers, den der Mann bei seiner Gattin oder bei seinem Kebsweibe, falls dies eine Freie war, der Vater bei seiner Tochter, der Sohn bei seiner Mutter, der Bruder bei seiner Schwester auf der That ertappte, ferner die Tödtung des nächtlichen Diebes, der ins Haus eingedrungen war, wenn er sich zur Wehr setzte, endlich derer, die das Gesetz für vogelfrei erklärt hatte, wohin namentlich auch die gehörten, welche überwiesen waren oder überwiesen werden konnten, Landesverrath begangen, den Umsturz der Verfassung, Errichtung einer Tyrannis erstrebt zu haben [2]). Wer solche tödtete war straflos und bedurfte auch keiner religiösen Reinigung, wenn gleich gewissenhafte Leute diese dennoch vielleicht nicht unterliefsen. Unerlaubter vorsätzlicher Mord wurde mit dem Tode bestraft: indessen liefsen doch die athenischen Gesetze auch hier eine Milderung eintreten, indem sie dem Angeklagten gestatteten, vor gefälltem Urtheil aufser Landes zu gehen, was denn freilich als Eingeständnifs der Schuld galt, weswegen auch ewige Verbannung gegen ihn ausgesprochen und sein Vermögen confiscirt wurde. Wer aber von der Anklage losgesprochen war, der war entweder für gänzlich schuldlos erklärt, und hatte dann weiter nichts zu thun, als den Semnen d. h. den Eumeniden ein Dankopfer darzubringen [3]), oder es war seine That für keinen absichtlichen Mord, sondern nur für einen unabsichtlichen Todtschlag erklärt, in welchem Falle ihn nur die Strafe traf, das Land auf bestimmte Zeit meiden zu müssen, nach deren Ablauf er zurückkehren durfte, sich aber dann nicht nur mit den Anverwandten des Getödteten aussöhnen, sondern auch einer religiösen Reinigung unterziehen mufste. Wer aber

---

1) Plato in den Gesetzen macht eine Menge sehr specieller Unterscheidungen, dergleichen in den Gesetzgebungen der Staaten schwerlich gemacht wurden, und die wir deswegen auch hier nicht anführen.

2) Vgl. Th. 1 S. 472. Att. Proc. S. 308 f.

3) Pausan. I, 28, 6.

›i kriegerischen Uebungen oder im Gefechte einen Cameraden, ler bei Kampfspielen einen Gegner unabsichtlich getödtet hatte, ›r bedurfte blofs der Reinigung, war aber nicht genöthigt das and zu verlassen.

Die zeitweilige Verbannung heifst Ἀπενιαυτισμός: der ›rbannte mufste auf einem vorgeschriebenen Wege[1]) das Land ›rlassen, und durfte es vor Ablauf der bestimmten Frist nicht ieder betreten. Wie lang diese Frist gewesen sei, können wir cht sagen: wahrscheinlich war sie verschieden je nach der ›rschiedenheit der Fälle, wie es auch Plato in seinen Gesetzen ›rschreibt[2]). Nach diesen geht dem Apeniautismus auch eine einigung voran, und wir dürfen wohl annehmen, dafs dies ›enfalls in den Staatsgesetzen so angeordnet gewesen sei, obeich sich ausdrückliche Zeugnisse dafür nicht beibringen lasn. Diese Reinigung galt aber nur für das Ausland, in welchem r Verbannte während des Apeniautismus leben mufste. Nach blauf desselben war eine zweite Reinigung erforderlich, um ihn ich für den Verkehr in der Heimath wieder zu befähigen, und eser mufste die Aussöhnung mit den Anverwandten des Erhlagenen vorangehn[3]). Wie er auf einem vorgeschriebenen Vege das Land verlassen hatte, so mufste er wahrscheinlich uf demselben auch wieder zurückkehren: hier traf er dann auf iner bestimmten Stelle mit den Anverwandten des Erschlagenen usammen, es wurde die Aussöhnung bewirkt, und darauf die ›ue Reinigung vollzogen, die ihn wieder zum freien Verkehr in r Heimath fähig machte.

Die Idee, welche diesen Satzungen zu Grunde liegt, ist nach lato diese, dafs die Seele des Getödteten dem Todtschläger irnt und es nicht dulden kann, ihn ungefährdet an den Orten ›rkehren zu sehen, wo der Getödtete im Leben verkehrt hat: e verfolgt ihn daher mit Unruhe und Angst, nnd verlangt, dafs ' mindestens auf ein volles Jahr das Land verlasse[4]). Wir ürfen hinzufügen, dafs auch die Götter des Landes zürnen, und ıfs ihr Zorn nicht blofs den trifft, der das Blut eines Landesndes vergossen hat, sondern auch die Landesgenossen, wenn e ihn nicht von sich ausstofsen. Dies ist es, was als die Beckung (μύσος, μίασμα), bezeichnet wird, die an dem Todt-

1) Ἀπελθεῖν τακτὴν ὁδόν. Demosth. Aristocr. p. 644.
2) Legg. IX p. 868. 869.
3) Dies scheint aus Demost. Aristocr. l. l. deutlich zu erhellen, nicht ngekehrt, erst die Reinigung dann die Aussöhnung.
4) Plat. Legg. IX p. 865.

schläger haftet und die gleichsam ansteckend auch auf diejenigen übergeht, die mit ihm umgehn. Sie kann in dem Lande, wo er den Todtschlag verübt hat und wo das Blut des Getödteten um Rache schreit, nicht von ihm genommen werden, bevor er eine Zeitlang durch Verbannung gebüfst hat. Daher der Apeniautismus. Aber auch um im Auslande mit den Menschen verkehren zu können ohne sie zu beflecken, bedarf er einer Reinigung. Daher wird ihm diese vor seinem Austritt gewährt; denn als unabsichtlicher Mörder hat er auf Schonung und Mitleid Anspruch; er soll nicht ganz von allem Verkehr mit Menschen, sondern nur von dem Lande des Getödteten ausgeschlossen sein. Dafs aber diese Reinigung nur für das Ausland galt, erhellt auch daraus, dafs ein Ausgetretener, wenn er etwa wegen eines andern Mordes vor das Gericht des Landes gefordert wurde, doch dies nicht betreten durfte, sondern sich zu Schiffe in den Piräeus, wo das Gerichtslocal für dergleichen Fälle war, begeben, und vom Schiffe aus vertheidigen sollte [1]). Hatte er nun aber die gesetzliche Zeit in der Verbannung zugebracht, so war durch diese Bufse der Zorn der Götter und die Seele des Getödteten besänftigt, und jenem deswegen die Rückkehr gestattet: nur dafs er sich zuvor mit den zur Blutrache berechtigten und verpflichteten Anverwandten des Getödteten aussöhnen mufste, worauf er dann gereinigt und für fähig erklärt wurde, fortan im Lande zu verkehren, ohne die, mit denen er verkehrte, zu beflecken. Die Aussöhnung mit den Anverwandten des Getödteten durfte demjenigen, der die gesetzliche Zeit des Apeniautismus im Auslande zugebracht hatte, nicht verweigert werden. Es war aber möglich, dafs dem unvorsätzlichen Mörder auch selbst der Apeniautismus erlassen werden konnte, dann nämlich wenn der Getödtete ihm vor seinem Tode verziehen hatte oder wenn die Anverwandten sich damit einverstanden erklärten. Denn sie vertreten das Recht des Getödteten, und wenn sie also auf den Apeniautismus nicht bestanden, so galt dies soviel, als ob auch jener nicht darauf bestände, oder als ob, wenn er doch über Verletzung seines Rechtes zürnte, sein Zorn vielmehr die Anverwandten als den Todtschläger treffen würde. Deswegen war es aber auch erforderlich, dafs, wenn dieser um Aussöhnung ohne Apeniautismus anhielt, sämmtliche zur Blutrache berufene Anverwandte sich einstimmig für die Gewährung aussprachen: wenn auch nur Einer widersprach, so konnte der Apeniautismus nicht erlassen

1) S. Th. 1 S. 473.

). Waren aber gar keine zur Blutrache berufene An- .e vorhanden, so hatten die Phratoren des Getödteten : Sache zu entscheiden, und die Epheten ernann- ı Zehn der Vornehmsten von diesen, mit welchen, als n der Phratrie, verhandelt und die Aussöhnung voll- urde. Dieselben, welche bei dieser betheiligt waren, dann auch bei der darauf folgenden Reinigung an- ınd mithandelnd gewesen zu sein, obgleich sich darüber estimmtes weiter sagen läfst [2]). Die Cärimonie der g aber scheint von Katharten aus dem Geschlechte der :n vorgenommen zu sein [3]). Der Gott, der dabei ange- ırde, war namentlich Zeus, als Katharsios und Meilichios, wohl φύξιος genannt ward, weil durch seine Huld der e der Strafe entrann [4]). Dem Apollon, nach dessen und nach dessen durch sein Orakel ertheilten Anwei- diese Reinigungen angeordnet waren, wurde dabei, so- erkennen läfst, nicht geopfert; wohl aber mochte er als :r angerufen werden [5]). Dafs aber auch die chthoni- ottheiten, namentlich Demeter, dabei betheiligt wa- t sich daraus schliefsen, dafs die Reinigungsgebräuche ı Phytaliden vollzogen wurden. Denn diesem Ge- ɜ gehörte besonders der Dienst der Demeter von Al- erblich an, und der Altar des Zeus Meilichios, an welchem igung vollzogen wurde, stand am Kephisus in der Nähe igthums der Demeter und Kore, dem die Phytaliden vor- n zu haben scheinen [6]).

---

emosth. in Macart. p. 1069. Die dort erwähnte αἴδεσις od. Aus- von der es heifst τὸν κωλύοντα κρατεῖν, kann offenbar nur auf ɔxte angegebenen Fall bezogen werden.

gl. Athenae. IX, 78 p. 410, wo οἱ ἄλλοι οἱ σπλαγχνεύοντες wohl zu beziehen sein mag. — Nach Cincius bei Festus s. v. subici Athen bei der Blutsühne ein Widder gegeben werden *poenae loco*, als Ersatz statt des Blutgeldes (vgl. Serv. ad Verg. Aen. IV, 43. I, 387) an die Verwandten, nicht aber als Reinigungsopfer. Aufser- iten auch wohl noch andere Dinge oder Geld an die Verwandten erden. Vgl. Harpocrat. u. d. and. Lexikogr. unter ὑποφόνια.

ausan. I, 37, 4. Plut. Thes. c. 12. Aus ihren πατρίοις wird eine ɣung betreffende Bestimmung bei Athenae. a. a. O. erwähnt. Denn Emendation Φυταλιδῶν für Θυγατριδῶν kann keinem Zweifel ɜn. Agl. p. 185.

ausan. III, 17, 8.

rktinus liefs, nach Proklus, den Achilleus auf Lesbos zuerst dem ler Artemis und der Leto opfern, und darauf vom Odysseus ge- erden.

'gl. Meier. de gent. Att. p. 53.

Auch wegen anderweitiger Verunreinigungen und Versündigungen wurde Reinigung und Sühne durch blutige Opfer vielfältig von der Religion gefordert. Es gab öffentliche und allgemeine Reinigungen und Sühnfeste, welche theils regelmäfsig und zu bestimmten Zeiten wiederkehrten, theils aufserordentlich auf besondere Veranlassungen angeordnet wurden. Jene entsprangen aus dem Bewufstsein, dafs es immer zahlreiche Verschuldungen im Leben der Menschen gebe, die den Zorn der Götter reizten, zumal da manche unter diesen überhanpt mehr zum Strafen als zur Nachsicht und zum Wohlthun geneigt seien, weswegen man denn um so mehr beflissen sein müsse, ihren unmilden Sinn durch wiederholte Bufs- und Sühnfeste zu erweichen. Von solchen wird in dem Abschnitt von den Festen zu reden sein. Von aufserordentlichen Reinigungen und Sühnungen ist das bekannteste Beispiel dasjenige, welches zu Athen vorkam, als durch die frevelhafte Ermordung der besiegten Anhänger des Kylon der ganze Staat mit Sündenschuld befleckt schien und man den Zorn der Götter in mancherlei erschreckenden Zeichen erkannte. Da die herkömmlichen Reinigungen und Sühnungen nicht zu genügen schienen, so wurde der Kreter Epimenides berufen, der in dem Rufe stand, sich vor Andern auf die wirksamsten Mittel zu verstehn, den Zorn der Götter zu versöhnen [1]). Epimenides gebot nun, vom Areopag aus, wo das Heiligthum der Erinyen war, eine Anzahl weifser und schwarzer Schafe in allen Richtungen wohin sie wollten gehen zu lassen, und wo dann eines von ihnen sich niederlegte, einen Altar zu errichten und das Thier zu opfern, nicht diesem oder jenem bestimmten Gotte, sondern wem es zukäme (*τῷ προσήκοντι*), woher es denn auch noch in späterer Zeit an verschiedenen Orten Attika's Altäre gab, die keinem bestimmten Gotte geweiht waren, und die man daher namenlose oder Altäre der unbekannten Götter nannte. Aufserdem aber soll er erklärt haben, dafs zur Sühnung der Schuld auch ein Menschenopfer erfordert werde, und ein athenischer Jüngling soll sich freiwillig dazu hergegeben haben [2]). — Die Argiver reinigten ihre Stadt, als in einem Aufstande das Volk eine Schaar von tausend erlesenen Leuten, welche als ein stehendes Heer zum Schutz des Staates dienen sollte, überfallen und niedergemacht hatte: aufser anderen Sühnmitteln wurde auch dem Zeus Meilichios ein

1) Diog. L. I, 110. Plutarch. Sol. c. 12.

2) Athenae. XIII, 78 p. 602, dessen Angabe genauer als die des Diog. L. ist.

vom Polyklet gearbeitetes Standbild geweiht [1]). — Als die Kynäther in Arkadien bei einem inneren Bürgerzwiste ein grofses Blutbad angerichtet hatten, und nachher einige der Schuldigen nach Mantinea gekommen waren, so wurden sie nicht blofs fortgewiesen, sondern die Mantineer sahen ihr Gebiet als befleckt durch ihre Anwesenheit an, und veranstalteten deswegen eine förmliche Reinigung, wobei die Reinigungsopfer durch das ganze Gebiet umhergetragen wurden [2]). Aehnlich machten es die Athener, als die Nachricht von einer in Argos verübten Gräuelthat zu ihnen gekommen war, wo das Volk mehr als zwölfhundert der Angesehensten, die ihm verdächtig waren, in Masse niedergemacht hatte. Sie achteten die Volksversammlung, in welcher die Nachricht verkündigt war, durch das blofse Anhören befleckt, und reinigten sie deswegen durch Wiederholung der Reinigungsgebräuche, mit denen sie eröffnet worden war [3]). Denn dafs regelmäfsig vor dem Beginn der Verhandlungen ein Paar Ferkel als Reinigungsopfer umhergetragen und mit ihrem Blute der Platz besprengt wurde, haben wir früher gesehn [4]). Ein gleicher Reinigungsakt fand wahrscheinlich auch im Theater vor dem Beginn der Schauspiele und überhaupt bei allen Festversammlungen statt [5]). Denn da die Festfeier einem Gotte galt, so war es schicklich, dafs man Sorge trug, alles Unreine, was ihm mifsfällig sein konnte, auf diese Weise von der Versammlung wenigstens symbolisch hinwegzuthun, ebenso wie jeder Einzelne, wenn er sich dem Gott nahte, gereinigt sein mufste, wenn auch hierzu kein Blut erforderlich war. Doch gab es gewisse sacrale Functionen, die von den dazu Berufenen nicht ohne vorhergehendes blutiges Reinigungsopfer angetreten werden durften, wie z. B. die Hellanodiken und die sechzehn Frauen, die in Elis den Peplos der Hera zu weben und andere Culthandlungen zu verrichten hatten, vor Antritt ihres Amtes nicht blofs durch Waschungen in der Quelle Piera sondern auch durch ein Ferkelopfer gereinigt werden mufsten [6]). Ueberhaupt waren Ferkel die vorzugsweise oder ausschliefslich gebrauchten Opferthiere bei solchen Reinigungen, die vielmehr den Zweck hatten, Unreines, was den Göttern mifsfällig sein möchte, abzuthun, als den durch Schuld und Sünde verwirkten und drohenden Zorn der Gottheit zu versöhnen. Die zu diesem Zweck dargebrachten Opfer, die wir als eigentliche

1) Pausan. II, 20, 2. 2) Polyb. IV, 21, 8. 9. 3) Plutarch. praec. r. p. ger. c. 17. 4) Th. I S. 384. 5) Harpocr. Phot. Suid. u. d. W. καθάρσιον. 6) Pausan. V, 16, 8.

Sühnopfer von den Reinigungsopfern, bei denen es freilich oft auch zugleich auf Sühne abgesehen ist, zu unterscheiden haben, bestanden vorzugsweise aus Widdern. Namentlich dem Zeus wurden diese als Sühnopfer dargebracht, aber das Fell eines dem Zeus geopferten Sühnwidders — es hiefs deswegen *Διὸς κώδιον* — wurde aufgehoben um nachher auch bei Reinigungen gebraucht zu werden. Es wurde auf den Boden gelegt, der zu Reinigende trat mit dem linken Fufse darauf, während der Reinigungsact mit ihm vorgenommen wurde [1]), und es ist höchst wahrscheinlich, dafs die Katharmata, d. h. die durch die verschiedenen Reinigungsmittel, wie Blut und Wasser, abgespülten Verunreinigungen auf dieses Fell gesammelt und dann beseitigt wurden. Dies scheint der ursprüngliche Sinn des Ausdrucks *ἀποδιοπομπεῖσθαι* zu sein [2]), der dann freilich auch in weiterer Bedeutung gebraucht wird von denen die im Namen und unter Anrufung des Zeus das Schlimme hinweg thun oder hinweg wünschen. Auch bei öffentlichen Reinigungs- und Sühnfesten ward ein Dioskodion durch den Platz, wo die Feier begangen wurde, umhergetragen, wie um das Unreine aufzunehmen, und darauf beseitigt.

Zahlreiche Veranlassungen zu mehr oder weniger sorgfältigen und umständlichen Reinigungen gaben auch mancherlei Vorkommnisse des Privatlebens. Der Abergläubige des Theophrast [3]) reinigt sein Haus, sooft Etwas darin vorkommt, was ihm als Mahnung erscheint, dafs aus diesem oder jenem Grunde die Götter oder Dämonen ihm unhold seien. Hat er einen bösen Traum gehabt, so geht er zu den Wahrsagern und Zeichendeutern und befragt sie, welchen Gott oder welche Götter er anrufen müsse. Diesen Anrufungen mufsten natürlich Reinigungen vorangehn, dergleichen man auch ohne dies nach bösen Träumen nicht zu unterlassen pflegte; man wusch sich in reinem Quellwasser um den Traum abzuspülen, wie es bei Aristophanes heifst, und opferte den übelabwendenden Göttern (*θεοῖς ἀποτροπαίοις*), unter ihnen vorzüglich wohl dem Apollon, dem jener Beiname am häufigsten gegeben wird [4]). Auch Krankheiten wurden als göttliche Heimsuchungen wegen dieser oder jener Versündigung oder als Wirkungen einer Verzauberung angesehen, besonders Geisteskrankheiten, und es mufsten deswegen Reinigungen mit

1) Hesych. u. d. W. *Διὸς κώδιον*. Vgl. Preller ad Polemon. p. 140 f.
2) Lex. Seguer. p. 7, 15. 3) Char. c. 16.
4) Aristoph. Ran. v. 1370 (1379). Xenoph. Oecon. c. 4, 33. Vgl. Aeschyl. Pers. v. 199 (207) u. Blomfield. gloss.

em Kranken angestellt werden[1]). Bei epidemischen Krankhei-
n wurden auch öffentliche Reinigungen und Bettage angeord-
et, und in Athen befand sich noch zu Pausanias' Zeit ein von
em Künstler Kalamis gearbeitetes Standbild des übelabwendenden
pollon (Ἀπ. ἀλεξίκακος), den man bei der Pest zu Anfang
es peloponnesischen Krieges um Hülfe angerufen hatte[2]). —
ls verunreinigend galt auch die Berührung von Leichen oder
lbst ihre Nähe: eine Ansicht, die den Griechen mit den Juden
nd vielen Andern gemein war. Das natürliche Grauen, welches
er Mensch vor dem Todten empfindet, wird auch den Göttern
geschrieben; auch sie meiden das Todte und was mit ihm in
erbindung steht, und deswegen bedarf der Mensch, der mit
odten in Berührung gekommen ist, der Reinigung, um sich den
öttern wieder nähern zu können. Auf dieser Ansicht beruht
s auch, wenn von gottgeweihten Orten Gräber fern gehalten,
nd selbst Leute, die dem Tode nahe waren, fortgeschafft wer-
en mufsten, wie z. B. von dem Heiligthum des Asklepios zu
pidaurus[3]), oder von der dem Apollon heiligen Insel Delos,
ie deshalb, weil man die Satzung nicht beobachtet hatte, als
erunreinigt betrachtet und gereinigt wurde, wobei man alle Grä-
er, die sich vorfanden, hinwegschaffte. Dies geschah einmal
nter der Regierung des Pisistratus, und dann wieder zu Anfang
es peloponnesischen Krieges[4]). Bei Todesfällen im Hause wurde
in Gefäfs (ἀρδάνιον) mit Weihwasser, welches aus einem an-
ern Hause geholt werden mufste, an die Thüre gestellt, aus
elchem die Herausgehenden sich besprengten[5]), und nach dem
egräbnifs reinigten sich alle Hausgenossen wenigstens durch
Vaschungen[6]), obgleich den Abergläubigen dies nicht genug zu
in schien, sondern noch Opfer und allerlei andere Reinigungen
rgenommen wurden, wozu man sich auch der Dienste einer
genannten ἐγχυτριστρία bedienen mochte, d. h. einer weisen
rau, die sich auf dergleichen Reinigungen verstand, die Reini-
ngsmittel in einem Topf mitbrachte, und die Verunreinigung
demselben Topfe mit sich hinwegnahm[7]) — Dafs man auch
indbetterinnen als unrein ansah ist leicht zu begreifen. Der
bergläubige vermied deswegen in ihre Nähe zu kommen, um

1) Vgl. Horat. Sat. II, 3, 290 u. Diez zu Hippocr. de morb. sacr. p. 149.
2) Pausan. I, 3, 4. 3) Pausan. II, 27, 6. 4) Thucyd. III,
04. Herodot. I, 64.
5) Pollux VIII, 65. Hesych. u. d. W. ἀρδάν. Suid. u. τοὔστρακον.
6) Schol. Aristoph. Nub. v. 841 (836). Suid. in καταλούει.
7) Plat. Min. p. 315 D. vgl. mit Schol. Aristoph. Vesp. v. 289.

nicht selbst durch sie verunreinigt zu werden; aus dem Asklepiosheiligthum zu Epidaurus und von der Insel Delos mufsten schwangere Frauen, wenn ihre Entbindung nahe war, fortgeschafft werden. Die Zeit, während welcher die Wöchnerin als unrein galt, währte vierzig Tage, d. h. solange als die Lochien zu dauern pflegen [1]). Während dieser Zeit mufste sie sich also von den Heiligthümern fern halten; nachher ward sie, wahrscheinlich nur durch Waschungen, gereinigt, und brachte dann wohl ein Opfer, sei es am häuslichen Altar, sei es in einem Tempel, wie etwa der Geburtsgöttin Artemis, die auch den Beinamen Chitone hatte, und der die Kleider der Wöchnerinnen als Weihgeschenke dargebracht zu werden pflegten [2]). Das neugeborne Kind und die bei der Geburt desselben beschäftigten Personen bedurften natürlich ebenfalls einer Reinigung, die gewöhnlich am siebenten oder neunten Tage mit gewissen Cärimonien vollzogen ward, von denen später die Rede sein wird. — Verunreinigend war auch der Beischlaf, so dafs man sich wenigstens am nächsten Tage nicht ohne Reinigung den Göttern darstellen durfte: selbst dem häuslichen Heerde sich ungereinigt zu nahen verbieten die hesiodischen Hauslehren. Dafs indessen nicht alle gleich streng dachten kann die Antwort der Pythagoreerin Theano beweisen, die auf die Frage, am wie vielten Tage nach dem Beischlaf eine Frau das Heiligthum der Thesmophoros betreten dürfe, erwiederte, wenn sie bei ihrem Mann gelegen hat, sogleich, wenn bei einem Andern, niemals [3]). Und so waren denn auch ohne Zweifel in vielen andern Stücken die Ansichten über die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der Reinigungen verschieden, und es gab darüber viele höchst specielle Vorschriften, die der Aufgeklärte unbeachtet liefs, der Abergläubige mit Gewissenhaftigkeit befolgte [4]).

Auch die Formen und Mittel der Reinigung waren so mannichfaltig, als die Arten der Verunreinigung, welche man durch sie abzuthun gedachte. Blutige Reinigungsopfer waren ohne

---

1) Censorin. d. d. nat. c. 11, 7 p. 28 Jahn.

2) Schol. Callimach. h. in Jov. v. 77.

3) Clem. Alex. Strom. IV, 19, 123 p. 619 Pott. Diog. L. VIII, 43. Stobae. Flor. LXXII p. 443.

4) Z. B. nach Arrian. de venat. c. 32 soll man nach einer Jagd nicht blofs sich selbst, sondern auch die Jagdhunde reinigen, was, nach dem Zusammenhange, in dem es vorgetragen wird, nicht eine blofse aus Liebe zur Reinlichkeit vorzunehmende Säuberung sein soll, sondern auch eine religiöse Bedeutung hat.

'eifel nur in schweren Fällen nothwendig: man nahm, wie ıon bemerkt, vorzugsweise Ferkel dazu; zu gewissen Reiningen aber, die als Schutz oder Heilmittel gegen Anfechtungen r Hekate und ihrer Genossenschaft dienen sollten, opferte man ıge Hunde, bestrich mit den Stücken des Opfers den zu Reigenden und schaffte sie dann bei Seite[1]), wobei es natürlich den entsprechenden Anrufungen nicht fehlen durfte. Bei den ıkedoniern wurden Hunde zur Lustration des Heeres geaucht, welches zwischen den zu beiden Seiten des Weges geten Stücken des Opfers hindurch marschirte[2]). — Für die wöhnlichen und um leichterer Verunreinigung willen erforderhen Reinigungen genügte Wasser, besonders Seewasser[3]) er frisches Quellwasser, dem man durch Salz, durch Eintauen eines Feuerbrandes vom Altar, durch Zumischung von Op-asche auch wohl noch gröfsere Kraft zu geben meinte. Und ch nach Anwendung anderer Reinigungsmittel pflegte schliefsh noch Abwaschung mit Wasser zu folgen. Zu den andern inigungsmitteln gehörten zunächst Feuer und allerlei Räucheagen, theils mit Schwefel theils mit Weihrauch theils mit verhiedenen Holzarten, besonders vom Lorbeer, und mit allerlei äutern, unter welchen namentlich das sog. Taubenkraut, (πε-στερεών, auch ἱεροβοτάνη genannt,) und das Frauenhaar ἰδίαντον) erwähnt werden[4]). Eine umständliche Reinigung schreibt Theokrit in der Erzählung von dem jungen Herakles, r in seiner Wiege die von der Hera gegen ihn gesandten hlangen erwürgt hat. Auf Tiresias' Anordnung wird in mit-nächtlicher Stunde ein Feuer von gewissen besonders dazu eigneten Holzarten angezündet, die erwürgten Schlangen wern darin verbrannt, ihre Asche wird am Morgen von einer Dierin über den Flufs getragen und in alle Winde ausgestreut, rauf die Trägerin ohne sich umzusehen zurückkehrt. Das ıus wird mit Schwefel durchräuchert, und mit geweihtem asser, dem Salz zugemischt ist, besprengt, wobei ein Lorbeer-'eig als Sprengwedel dient. Endlich wird zum Beschlufs auch ch ein männliches Ferkel dem Zeus geopfert[5]). Was den hwefel betrifft, so nennt schon Homer ihn als Reinigungsmit-

1) Plutarch. Quaestt. Rom. no. 68. u. Wyttenbachs Anmk. p. 1006.
2) Liv. XL, 6.
3) Eurip. Iph. Taur. v. 1193.
4) Eustath. ad Odyss. XXII, 481 p. 1935.
5) Theocrit. Id. XXIV, 86—98.

tel und κακῶν ἄκος[1]): die Meinung von seiner besonderen Kraft zur Reinigung beruht wohl auf dem Geruch mit welchem er verbrennt, und welcher dem Geruch des göttlichen Blitzfeuers gleicht, weswegen auch derselbe Name ϑεῖον von beiden, dem Schwefel wie dem Blitze, gebraucht wird[2]). Reinigende Kräuter wurden aber nicht blofs verbrannt, sondern es wurde auch ein Aufgufs oder Absud von ihnen gemacht und dieser umher gesprengt oder der zu reinigende Gegenstand damit gewaschen[3]). Auch mochte es genügen, wenn man den Gegenstand nur mit den Kräutern bestrich. Besonders wurde die Meerzwiebel in dieser letzten Weise gebraucht[4]). Aber auch manche andere Dinge, wie Kleien, Lehm und Erde dienten zu reinigender Bestreichung[5]), und wahrscheinlich wurden auch die Eier, die ebenfalls als Reinigungsmittel erwähnt werden[6]), auf gleiche Art angewandt. Alle diese Dinge, auf welche so die Verunreinigung gleichsam übertragen und dadurch von dem zu Reinigenden abgenommen wurde, hiefsen καϑάρσια oder καϑάρματα, und wurden, nachdem man sich ihrer bedient hatte, beseitigt, entweder vergraben oder auf Kreuzwege oder auch auf entlegene und wenig betretene Plätze weggeworfen, wobei man das Gesicht abwenden und dann weggehn mufste ohne sich umzusehn[7]).

Es ist übrigens kaum nöthig zu bemerken, dafs die grofse Mehrzahl dieser Reinigungen weder in den Bereich des öffentlichen Cultus gehörte, noch für den Privatcultus durch allgemein gültige und anerkannte Religionsvorschriften geboten war. Es blieb vielmehr der eigenen Ueberzeugung eines Jeden überlassen, ob er es nöthig finde sich ihrer zu bedienen oder nicht. Der Verständige betrachtete sie als unnütz und werthlos, weil er erkannte, dafs es den Göttern gegenüber nur auf die Gesinnung, nicht auf dergleichen Förmlichkeiten ankomme; der Abergläubige hielt sie für ein gutes Werk, worin man nicht leicht zuviel thun könnte. Und dieser Aberglaube war denn allerdings, besonders

1) Od. XXII, 481.
2) Vgl. Il. VIII, 135. XIV, 415. Od. XIV, 307. auch Aristot. Probl. XXIV, 19.
3) Plutarch. Sympos. I, 1, 4.
4) Vgl. Casaub. zu Theophr. char. 16.
5) Plutarch. de superst. c. 3. vgl. Demosth. de cor. §. 259 p. 313 u. Wyttenb. zu Plut. p. 1006.
6) Lucian. dial. mort. 1, 1. Catapl. c. 7.
7) Eustath. ad. Od. XXII, 481. Harpocr. u. d. W. ὀξυϑύμια. Schol. Aesch. Cho. v. 98.

unter den Weibern und Ungebildeten, weit verbreitet. Die Anfänge desselben erkennen wir schon in den hesiodischen Hauslehren, in welchen, wenn auch der Reinigungen nicht ausdrücklich erwähnt wird, doch eine Menge von kleinlichen Verhaltungsregeln gegeben ist, durch deren Uebertretung man den Göttern mifsfällig werde, woraus denn auch wohl auf das Bedürfnifs einer Reinigung zu schliefsen ist. An diese Regeln schliefst sich eine Anweisung über die günstigen und ungünstigen Tage, die man zu diesem oder jenem Geschäfte zu wählen oder zu meiden habe, wobei jedoch über die Ursachen, weshalb ein Tag für günstig oder ungünstig zu halten sei, nur zweimal eine Andeutung gegeben wird [1], und von astrologischem Glauben an den Einflufs der Gestirne noch keine Spur vorkommt. — Auch dem Demokrit wurde eine Anweisung über die guten und schlimmen Tage zugeschrieben, aus welcher Vergil seine Regeln im ersten Buche der Georgica genommen haben soll [2], und von dem Athener Philochorus, einem Zeichendeuter und gelehrten Antiquar, gab es eine Schrift über die Tage, in welcher die in Athen geltenden Ansichten und Bestimmungen dieser Art verzeichnet und wahrscheinlich wohl auch ihre Gründe angegeben waren. Im Orient war diese Gattung des Aberglaubens uralt [3]: ob sie zu den Griechen von dorther gekommen sei, lassen wir unentschieden. Wie alt übrigens jene Anweisungen über die Tage in dem hesiodischen aus verschiedenen Stücken zusammengeflickten Gedichte sein mögen, ist zwar nicht mit Bestimmtheit zu sagen: vermuthlich aber sind sie nicht vor dem siebenten Jahrhundert abgefafst. Demselben Zeitalter dürfen wir auch ein anderes hesiodisches Gedicht, die sogenannte Melampodia zuschreiben, in welchem die Thaten und Schicksale des Melampus und daneben einiger anderer mythischer Seher, des Tiresias, Mopsos, Kalchas, Amphiaraus u. s. w. besungen waren. Der Hauptheld, von dem das Gedicht den Namen trug, wurde gefeiert als kundig geheimer heilkräftiger Reinigungen und Sühnen [4], und die Absicht des Gedichtes ging offenbar dahin, den Gläubigen dergleichen zu empfehlen. Auch die Einführung oder

---

1) V. 771: der siebente Monatstag ist heilig als Geburtstag Apollons. v. 803: der fünfte Tag ist ein böser, denn da wandeln die Erinyen umher.

2) Plin. H. N. XVIII, 32 p. 512.

3) Vgl. III Mos. K. 19, 26: Ihr sollt nicht auf Vogelgeschrei achten, noch Tage wählen.

4) Pausan. VIII, 18, 7. V, 5, 10. Eckermann, Melamp. S. 14 ff.

Verbreitung des Dionysoscultes in Griechenland wurde dem Melampus zugeschrieben: Herodot meint, er habe ihn aus Aegypten entlehnt, wegen mancher Aehnlichkeiten mit dem Culte des Osiris [1]), und vielleicht sollte auch der Name Melampus den Seher als einen Schüler ägyptischer Weisheit bezeichnen, da in alten Gedichten Aegypten das Land der Melampodes (der Schwarzbeschuhten?) genannt zu sein scheint [2]). Berühmter noch als Melampus war Orpheus, und zwar ebenfalls theils als Verbreiter des Dionysoscultes, theils als Stifter von heiligen Gebräuchen, die zur Reinigung von Sündenschuld und Befleckung, und deswegen auch zur Heilung von Krankheiten und Abwendung anderer von unversöhnten Göttern gesendeter Uebel besondere Kraft haben sollten. Nach seinem Namen nannten sich die Orphiker, eine separatistische Secte, die sich zu angeblich orphischen Lehren über die Götter und göttlichen Dinge bekannte; unter seinem Namen wurde aber auch viel Gaukelei und ruchloses Unwesen getrieben.

14. Orphiker und Orpheotelesten.

Dafs Orpheus eine blofs fingirte Person sei steht fest, und ist auch schon im Alterthum namentlich vom Aristoteles mit Entschiedenheit ausgesprochen worden [3]). Homer und Hesiod haben nichts von ihm gewufst, und Herodot's bekanntes Urtheil, dafs alle Dichter, die man für älter als diese beiden ausgebe, jünger seien [4]), beweist dafs auch er, wenn nicht die Existenz eines Orpheus geleugnet, doch wenigstens die angeblich orphischen Gedichte für Machwerke einer späteren Zeit erkannt habe. Auch werden uns mehrere spätere Dichter genannt, die ihre Dichtungen dem Orpheus untergeschoben haben. Der älteste unter diesen ist Onomakritus, ein angesehener Chresmolog am Hofe der Pisistratiden [5]), dem namentlich die einen Haupttheil der orphischen Theologie bildende Fabel von Dionysos' oder Zagreus' Zerreifsung durch die Titanen ausdrücklich zugeschrieben wird [6]). Zur Zeit der Pisistratiden, im sechsten Jahrhundert, mufs also

---

1) Herod. II, 49. 2) Apollod. II, 1, 4, 5.
3) Cic. de nat. deor. I, 38, 107. mit m. Anmk.
4) Herodot. II, 53. 5) Id. VII, 6.
6) Pausan. VIII, 37, 5. Vgl. Lobeck. Agl. p. 335.

Orpheus schon kein unbekannter Name gewesen sein: seit wann und durch wen er zuerst aufgekommen sein möge, ist unmöglich zu ermitteln[1]). Ohne Zweifel aber trugen die ihm untergeschobenen Gedichte des Onomakritus und des etwas jüngeren Pythagoreers Kerkops nicht wenig dazu bei, ihn berühmter und angesehener zu machen, weit mehr als es der in manchen Stücken ihm ähnliche Melampus durch das hesiodische Gedicht geworden war. Auch die Melampodie ging darauf aus, die Nothwendigkeit und Heilsamkeit von Reinigungen und Sühnungen einzuschärfen, worauf die orphischen Gedichte ebenfalls ausgingen; aber während jene sich in ihrer Behandlung der Götterfabeln mehr an die herkömmlichen altüberlieferten Vorstellungen anschlofs, enthielten diese eine Menge von Neuerungen, meist aus ägyptischen und andern orientalischen Religionen entlehnt, die durch ihre mystische Bedeutsamkeit imponirten, und dem Verlangen glaubensbedürftiger und durch das Herkömmliche unbefriedigter Seelen besser genügten. Die angeblich orphischen Ueberlieferungen redeten von einer angebornen Sündhaftigkeit des aus der Asche der götterfeindlichen Titanen entstandenen Menschengeschlechtes, von einem Kreislauf der Seelen durch irdische Leiber, in die sie, gleichwie in einen Kerker, gebannt seien, um die alte Schuld zu büfsen und dann gereinigt auf den Sternen bessere Wohnsitze zu erhalten, von der Strafe der Ungereinigten und von der Nothwendigkeit einer Läuterung durch religiöse Weihen und Anwendung der Gnadenmittel, welche durch Orpheus offenbart seien[2]). Die Inhaber dieser orphischen Offenbarungen bildeten unter sich eine Genossenschaft, die sich allmählig durch alle griechischen Länder verzweigte, ohne dafs sich nachweisen liefse, von wo sie ursprünglich ausgegangen sei. Es schlossen sich ihr auch die versprengten Ueberreste der pythagoreischen Genossenschaft an, als diese aus Unteritalien vertrieben war[3]), da sich beide in manchen Punkten begegneten, in andern ohne Schwierigkeit vereinigen liefsen. Hatte aber der pythagoreische Verein in Italien neben der religiösen auch eine politische Tendenz gehabt, so wurde diese nun aufgegeben. Ihre Klubs oder Logen, wie wir sie wohl nennen mögen, waren blofs

---

1) Nicht unwahrscheinliche Vermuthungen s. bei Müller, Proleg. z. wiss. Myth. S. 388.

2) Lobeck. Agl. p. 565 ff. 763. 795 ff. 808 ff. Vgl. Müller, Proleg. S. 385.

3) Herodot. II, 81. Vgl. Müller, Proleg. S. 383 f.

religiöser Art, und beobachteten gewisse rituelle und ascetische Satzungen, durch die sie sich von den Uneingeweihten unterschieden, wie z. B. Enthaltung von animalischer Speise und von Bohnen, eigenthümliche sorgfältige Reinigungen und Andachtsübungen, Einkleidung der Todten nicht in wollene sondern nur in linnene Gewänder und Aehnliches [1]). Die Aufnahme in diese Logen erfolgte nur nach gewissen vorgeschriebenen Reinigungen, und ihre gemeinschaftlichen Religionsübungen, wobei die orphischen Lehren theils in den Gebetsformeln theils wohl auch in Vorträgen der heiligen Ueberlieferungen (*ἱεροὶ λόγοι*) ihren Ausdruck fanden, hiefsen Mysterien, nicht blofs weil nur die Eingeweihten daran theilnehmen konnten, sondern auch weil sie, sowohl das Rituale als die theologischen Vorträge, die dabei vorkamen, eine verborgene mystische Bedeutung hatten [2]). Der Ausdruck, mit welchem diese Einweihungen und Religionsübungen der Orphiker gewöhnlich bezeichnet werden, ist *τελετή*. Er ist ursprünglich von allgemeiner Bedeutung und bezeichnet, wie das Zeitwort *τελεῖν*, eigentlich wohl nichts weiter, als die Vollendung der heiligen Handlungen [3]), ist aber im Sprachgebrauch vorzugsweise, wiewohl keinesweges ausschliefslich, von solchen heiligen Handlungen üblich geworden, die nur von geschlossenen Vereinen oder von besonders dazu berechtigten Personen mit Ausschliefsung Anderer vollzogen werden. Auch der andere Ausdruck, *ὄργια*, mit dem die religiösen Handlungen dieser Art bezeichnet werden, ist nur durch den Sprachgebrauch auf diese engere Bedeutung beschränkt worden, und findet sich bisweilen auch in allgemeinerem Sinne angewendet.

Wir dürfen annehmen, dafs diese orphisch-pythagoreischen Conventikel ihre Entstehung und Verbreitung einem wirklich religiösen Bedürfnifs verdankt haben, welches sich durch die herkömmlichen Formen des Glaubens und des Cultus nicht befriedigt fühlte, und dafs sie deswegen sich auch bei Andersdenkenden, die entweder jenes Bedürfnifs nicht fühlten oder andere Wege zu seiner Befriedigung fanden, einer gewissen Anerkennung und Achtung zu erfreuen haben mochten. Wir erfahren

---

1) Vgl. d. Abschn. de vita Orphica bei Lobeck p. 244 ff.

2) Dafs mystische Lehren oder Gebräuche nicht immer auch geheim gehaltene sind, ist bekannt. Vgl. Lobeck. p. 85.

3) Anderer Meinung ist Hermann, gottesdienstl. Alterth. §. 32, 1; noch anderer Preller in Pauly's Real-Encyklop. V p. 318. Zu einer ausführlicheren Besprechung würde mehr Raum erfordert werden, als ich hier darauf verwenden darf.

indessen so wenig von dieser Gattung, dafs wir sie nur als eine kurz dauernde, bald vorübergehende Erscheinung betrachten können [1]). Weit mehr dagegen hören wir von einer andern Gattung orphischen Wesens, welches sich als eine schmutzige und carikirte Nahahmung jenes früheren darstellt, mit dem es in Wahrheit nichts als den Namen und einige Aeufserlichkeiten gemein hatte, während es, weit entfernt auf Befriedigung eines wirklich religiösen Bedürfnisses auszugehen, vielmehr nur dem rohesten Aberglauben diente, und vielfältig auch von Betrügern und Gauklern gemifsbraucht wurde, um die Leichtgläubigkeit und den Unverstand der Menge zu ihrem Vortheil auszubeuten. Das Treiben dieser Leute, die sich im Besitze alter, theils von Orpheus, theils von andern erleuchteten und gottvertrauten Sehern der Vorzeit herrührenden Ueberlieferungen zu sein rühmten, wird uns aufs lebhafteste von Platon geschildert [2]). Sie geben vor, sagt er, dafs ihnen von den Göttern die Macht verliehen sei, durch Opfer und Beschwörungen alle Verschuldungen, die man selber begangen habe oder die von den Vorfahren herstammen, gut zu machen und ihre Strafe abzuwenden ohne grofse Unlust und Mühe, ja sogar mit Lust und Festlichkeiten. Und wenn Einer einen Feind habe, dem er Schaden zufügen wolle, so lasse sich auch das mit geringen Kosten ohne Unterschied gegen Gerechte oder Ungerechte ins Werk setzen. Denn sie hätten Beschwörungen und Bannformeln, durch welche die Götter bewogen würden, ihnen zu Willen zu sein. — Dabei zeigen sie ganze Massen von Schriften des Orpheus und des Musäus, nach deren Anweisung sie ihre Opfer anstellen, und versichern, dafs, wer die darin vorgeschriebenen Mittel und Reinigungen anwende, weder im Leben noch nach dem Tode Strafe der Sünden zu fürchten, wer das aber unterlasse, ein schlimmes Loos zu erwarten habe. — Man nannte dergleichen Leute, weil sie ihre Reinigungen und Weihungen meist nach orphischen Vorschriften zu verrichten vorgaben, gewöhnlich Orpheotelesten [3]). Es gab aber auch andere gleichen Schlages, die, weil sie sich als Diener

---

1) Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dafs hier nur von den orphisch-pythagoreischen Vereinen und Logen die Rede ist. Denn einzelne Anhänger der orphischen Lehren hat es wohl zu jeder Zeit gegeben, und die Litteratur der angeblich orphischen Schriften ist bis in die Zeiten der Neuplatoniker um manches Stück bereichert worden.

2) De republ. II p. 364 D. E.

3) Theophr. char. c. 16. Der Abergläubige geht monatlich mit Weib und Kind zu den Orpheotelesten um sich weihen zu lassen.

der phrygischen Göttermutter darstellten und in ihrem Namen die frommen Gaben der Gläubigen einsammelten, Metragyrten genannt wurden [1]), andere, die den ebenfalls phrygischen Sabazius als den mächtigen Heiland empfahlen, durch welchen die Menschen von allen Uebeln erlöst und ihrer Wünsche theilhaftig werden könnten. Aber auch die Göttermutter und Sabazius wurden in den Kreis der orphischen Theologie hineingezogen [2]), so dafs es schwierig ist, Orpheotelesten, Metragyrten und Sabaziusdiener immer scharf von einander zu scheiden. Zu der gleichen Gattung von Leuten gehören auch diejenigen, welche vermittelst sogenannter korybantischer Katharmen und Mysterien den Wahnsinn curirten, der, wie sie behaupteten, von den Korybanten, dämonischen Wesen im Gefolge der Göttermutter, verursacht würde [3]). Zu ihrer Curmethode gehörten namentlich ekstatische Tänze, mit Musik von Cimbeln und Handpauken, wobei sie bald den Patienten auf einen Stuhl setzten und um ihn herum tanzten, bald ihn selbst mittanzen liefsen [4]). Es scheint aber, dafs auch aufserdem ihre Weihen für nützlich gehalten, und nicht blofs als Mittel gegen Geisteskrankheit angewandt worden sind. — Alle diese Menschen galten in den Augen der Verständigen als Gaukler und Betrüger; die meisten von ihnen trieben ihr Gewerbe auf die unwürdigste und gemeinste Weise, gingen förmlich als Hausirer umher, boten ihre Künste und Heilmittel für geringes Geld feil, stellten auch wohl Processionen mit den Bildern ihrer Götter an, führten dabei ihre Tänze auf, bei denen sie in heiliger Raserei sich selbst geifselten und verwundeten, und sammelten dann von den Zuschauern milde Gaben ein [5]). In Athen trat der erste Metragyrtes etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts auf. Er war aus Phrygien, und wurde wegen seines Gebahrens für toll gehalten, dann aber, weil er auch gegen die Volksreligion zu freveln schien, mit dem Tode bestraft und

---

1) Auch *Μηναγύρται*, weil sie monatlich die Gaben der Gläubigen einsammelten, wie die alten Grammatiker angeben, denen Lobeck. Agl. p. 645 folgt, oder weil die Göttermutter auch *Μήνη* genannt wurde, wie Meineke meint, zu Menand. p. 111 der ält. Ausg.

2) Vgl. Lobeck. p. 652 ff.

3) Schol. Aristoph. Vesp. v. 119. Vgl. Lobeck. Agl. p. 640.

4) Plat. Euthydem. p. 277 E. Vgl. Forchhammer in Gerhardt's Archaeolog. Zeit. 1857 no. 97 S. 9 ff.

5) Die Schilderungen bei Apulei. Metam. VIII c. 24 ff. od. Lucian. Luc. s. Asin. c. 35 dürfen wir unbedenklich als zutreffend auch für die frühere Zeit betrachten. Vgl. auch Menand. fr. Henioch. bei Meineke p. 71.

ı das Barathron geworfen. Indessen stiegen den Athenern ıchher doch Bedenken auf, ob sie sich nicht vielleicht durch iese Behandlung des Metragyrten einer Versündigung gegen ›ine Göttin schuldig gemacht hätten, und sie fragten deswegen ei dem Orakel an, auf dessen Geheifs dann der Göttermutter n Tempel geweiht, also auch ein Cultus angeordnet wurde, ber den wir jedoch nichts Näheres erfahren. Seitdem wurde enn also auch das Treiben der Metragyrten, insofern es sich lzu arger Anstöfsigkeiten enthielt, nicht mehr als strafbar anesehn [1]). Die Sabazischen Weihen scheinen in Athen nicht vor en Zeiten des peloponnesischen Krieges Eingang gefunden zu aben, wo eine gewisse Ninus, deren Name schon ihre barbarihe Abkunft verräth, sich als Priesterin des Sabazius einführte. Veil sie aber daneben auch verbotene Künste trieb, namentlich iebestränke braute, so wurde sie als Zauberin oder Giftmischen vor Gericht gezogen und mit dem Tode bestraft [2]). Später ›ll Glaukothea, die Mutter des Redners Aeschines, als Priesterin s Sabazius thätig gewesen sein. Wir hören nicht, dafs sie Anchtungen deswegen erlitten oder gestraft worden sei, was, wenn s der Fall gewesen, Demosthenes gewifs nicht verschwiegen aben würde. Wie es aber bei den sabazischen Weihen hergeangen sei schildert dieser in einer gegen Aeschines gerichteten lede [3]). Wir sehen daraus, dafs die Einweihungen der Gläubien zur Nachtzeit vorgenommen wurden, und dafs, während die riesterin die erforderlichen Cärimonien verrichtete, ein Minirant dabei aus heiligen Büchern Etwas vorzulesen hatte. Den ingeweihten wurde ein Rehfell umgehangen, ein Weihetrank zu inken gegeben, sie wurden mit Lehm und Kleien eingerieben, obei sie auf der Erde safsen, nachher aber aufstanden und rien: Dem Uebel entrann ich, das Befsre gewann ich [4]), elche Worte ihnen von dem Ministranten mit lauter Stimme ›rgerufen wurden. Am Tage wurden Umzüge durch die Straen gehalten, wobei die Verehrer des Gottes mit Fenchel und Veifspappeln bekränzt waren. Einer oder Einige des priesterlien Personales trugen zahme Schlangen, mit denen sie handrten und sie hoch über ihre Köpfe hoben: dabei wurde getanzt ıd gerufen: Euoi Saboi und Hyes Attes, Hyes Attes, zur

1) Vgl. ob. Cap. 2 S. 148.
2) S. d. Abh. de relig. exter. ap. Ath. p. 5 sq. Opusc. III p. 430.
3) De coron. p. 313. §. 259. 260. Vgl. Lobeck. Agl. p. 646.
4) Ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον.

grofsen Erbauung der Zuschauer, besonders der alten Weiber, die denn auch nicht unterliefsen, sich dafür durch allerlei Gaben, z. B. Pretzeln, Semmeln und anderes Backwerk, erkenntlich zu zeigen. — Zur Erklärung bemerken wir, dafs die Rehfelle, die den Eingeweihten umgehängt wurden, sie als Schützlinge des Sabazius bezeichneten, den man auch selbst mit solchen Fellen bekleidet dachte: die Einreibungen mit Lehm und Kleien dienten zur Reinigung, wie wir früher schon gesehen haben. Die Schlangen bei der Procession sollten entweder andeuten, wie der Gott auch das giftige Gewürm unschädlich zu machen vermöge, oder als Symbol seiner wohlthätigen, Leben und Gesundheit erhaltenden Kraft dienen[1]): die Ausrufungen endlich sind ohne Zweifel phrygische Namen oder Beinamen des Gottes. Die Art und Weise aber, wie Demosthenes vor Gericht, also vor einer zahlreichen aus allen Volksclassen gemischten Versammlung über diese Dinge redet, läfst deutlich erkennen, dafs sie auch bei der Mehrzahl der Bürger in keiner grofsen Achtung standen. Unter den Weibern freilich und unter den niederen Volksclassen mochte die Zahl der Gläubigen grofs genug sein. Von Staatswegen dagegen einzuschreiten fand man sich nicht veranlafst, wenn keine Gesetzwidrigkeiten oder Verletzungen der Volksreligion dabei vorkamen, ja man hielt es wohl nicht einmal für zulässig sie zu verbieten, weil man doch immer nicht wissen konnte, ob nicht den Göttern auch diese Art, sie anzurufen und zu verehren, genehm sei. Und wie es in Athen war, so war es ohne Zweifel auch in den übrigen Staaten.

15. Die höheren Mysterien.

Eine viel höhere Stellung als diese orphischen und andere ihnen verwandte Mysterien behauptete in der allgemeinen Achtung eine Anzahl von Geheimculten, die wir im Gegensatz zu ihnen als höhere Mysterien bezeichnen mögen. Während jene immer nur Privatangelegenheit von mehr oder weniger zahlreichen Conventikeln waren, bildeten dagegen diese höheren Mysterien einen wesentlichen Bestandtheil des Staatscultus, dessen gebührende Verwaltung von Amtswegen einer hochgeachteten Priesterschaft anbefohlen war. Es ist mit Zuversicht anzunehmen, dafs es solche Mysterien in jedem griechischen Staate gegeben habe, wenn sich auch keine Zeugnisse für alle einzelnen

1) Vgl. Porphyr. bei Euseb. praep. eu. III, 11, 19.

beibringen lassen[1]). Diejenigen aber, von denen wir einige Kunde haben, lassen sich nach der Art, wie sie begangen wurden, in zwei Hauptclassen theilen. Zur ersten Classe gehören solche, die auf einen eng geschlossenen Kreis weniger Personen beschränkt waren, so dafs sie allein von den dazu berufenen Priestern und sonstigen Cultbeamten gefeiert wurden, aufser diesen aber Niemand zugelassen ward. Zur zweiten Classe gehören solche, die zwar nicht öffentlich, aber doch auch nicht ohne Theilnahme einer zahlreichen Gemeinde begangen wurden; und diese sind wieder von zweierlei Art. Entweder nämlich bestand die feiernde Gemeinde nur aus einer bestimmten Classe von Staatsangehörigen, wie z. B. manche Geheimculte nur von verheiratheten Bürgerinnen, mit Ausschlufs aller Uebrigen, verrichtet wurden; oder die Gemeinde bestand aus Leuten jeder Art, die nach Erfüllung gewisser Bedingungen zugelassen und eingeweiht wurden. Gemeinschaftlich aber war allen dies, dafs von dem, was bei diesen Culten vorging, von den heiligen Gebräuchen, die ihnen eigenthümlich waren, den Anrufungen der Götter, die dabei vorkamen, zum Theil selbst von den Namen, unter denen diese angerufen wurden, kurz von der ganzen dabei stattfindenden Liturgie keinem Unberufenen oder Uneingeweihten Etwas verrathen werden durfte, und Uebertretung dieses Verbotes als Asebie bestraft wurde. Ebendeswegen sind wir auch nur sehr unvollkommen über diese Mysterien unterrichtet, und müssen uns bescheiden gerade über die wichtigsten Punkte, über die uns nähere Aufklärung am meisten erwünscht sein würde, nichts Gewisses angeben sondern nur Vermuthungen vortragen zu können. Gleich auf die Vorfrage, aus welchem Grunde einzelne Culte in den Schleier des Geheimnisses gehüllt worden seien, läfst sich keine allgemeingültige und befriedigende Antwort geben. Man hat wohl gemeint, der Grund beruhe auf dem Glauben der Alten, dafs an gewisse Culte vorzugsweise das Heil des Staats und der Segen der Götter geknüpft sei, und dafs man sie deswegen geheim halten müsse, damit der an sie geknüpfte Segen dem Staate ungetheilt erhalten bliebe, kein Fremder und Uebelwollender sie sich aneignen und etwa die Götter abwendig machen könne: und manchen Geheimculten liegt ohne Zweifel wirklich dieser Glaube zu Grunde[2]). Man dachte sich wohl,

1) Vgl. oben S. 183 f. von unzugänglichen Heiligthümern, in denen nur Geheimculte begangen wurden.
2) Z. B. dem Cultus des Sosipolis in Elis. Paus. VI, 20, 3.

dafs einst die Götter selbst eine Art von Bund mit den Menschen gemacht, sie gewisse Gebräuche gelehrt, ihnen gewisse Unterpfänder verliehen hätten, deren Bewahrung und Geheimhaltung ihnen für alle Zeiten ihren Schutz sichern sollte. Aber abgesehen davon, dafs auch so noch immer sich fragen liefse, weswegen denn gerade dieser oder jener Cultus so vor den übrigen ausgezeichnet sei, leidet jene Erklärung doch nur auf solche Mysterien Anwendung, die auf einen engeren Kreis, wenigstens auf Angehörige des Staates beschränkt waren, pafst aber nicht auf solche, zu welchen auch Fremde unter einigen leicht zu erfüllenden Bedingungen zugelassen wurden, wohin gerade die berühmtesten unter allen, die von Eleusis und von Samothrake gehören. Von den Eleusinien wird nun freilich angegeben, dafs sie in früheren Zeiten auf Athen beschränkt gewesen, und erst später allgemein zugänglich geworden sind, so dafs wir hierin eine Abweichung von dem ursprünglichen Princip zu erkennen hätten. Aber warum wurde denn doch fortwährend ihre Geheimhaltung so strenge gefordert? Und von den samothrakischen Mysterien ist gar kein Grund zu glauben, dafs sie ursprünglich nur für die Samothraker, nicht auch für Andere zugänglich gewesen. Also wenn wir jenen Grund auch für viele Mysterien gelten lassen[1]), für alle scheint er nicht auszureichen; wir müssen uns nach einem allgemeineren umsehn. Und hier läfst sich schwerlich ein anderer ausfindig machen, als dieser, dafs man geglaubt habe, es sei unter den göttlichen Dingen ein in ihrer Beschaffenheit und in dem Wesen der Gottheiten begründeter Unterschied der Art, dafs Einiges von ihnen zwar allen Menschen kund gethan, Anderes aber nur gewissen Auserwählten offenbart werden dürfe. Freilich würde dabei wieder das Warum in jedem einzelnen Falle einer Erklärung bedürfen: eine solche aber überzeugend und einleuchtend geben zu können dürften selbst unter den Alten gar wenige sich zugetraut haben. Es war nun einmal so: damit begnügten sie sich, und damit müssen auch wir uns begnügen.

Die Eleusinien.

Unter allen Mysterien des Alterthums, soviel ihrer waren, haben keine gröfseren Ruf erlangt als die Eleusinien: deswegen räumen wir ihnen auch in unserer Darstellung billig den ersten Platz ein. Sie gehörten zu derjenigen Gattung von Geheimcul-

1) Vgl. Lobeck. Agl. p. 278 f.

ten, die nicht auf den engen Kreis der Priester und Cultusbeamten allein beschränkt waren, sondern von einer zahlreichen mitfeiernden Gemeinde begangen wurden; sie wurden aber für ganz besonders heilig und gottgefällig angesehen, so dafs nach ihrem Muster in mehr als einem Staate ähnliche Geheimculte gestiftet wurden, die ebenfalls Eleusinien hiefsen. Man wandte sich dann wohl an die ursprünglichen Inhaber mit der Bitte um Zusendung eines oder einiger des Cultus kundiger Priester, damit durch diese die erforderlichen Einrichtungen getroffen würden; und so waren Filialanstalten von Eleusis aus in Phlius, Messene, Megalopolis und anderswo gestiftet[1]). Indessen leuchtet ein, dafs solche Filialanstalten doch nie zu gleichem Ansehn wie die Mutteranstalt gelangen konnten. Es galt immer für wünschenswürdiger, die Segnungen, welche die Mysterien gewährten, aus der ursprünglichen Quelle, als aus abgeleiteten Bächen zu schöpfen, und die Weihe zu Eleusis selbst wurde für ungleich kräftiger angesehn als jede andere.

Dafs die Stiftung der Mysterien zu Eleusis dem frühesten Alterthum angehöre läfst sich nicht bezweifeln[2]). Die Athener sollen zur Theilnahme an ihnen zu der Zeit gelangt sein, als sie Eleusis eroberten und ihrem Staate einverleibten, ein Ereignifs, welches die Sage schon unter Erechtheus' Regierung geschehen läfst[3]). Aus dem Umstande, dafs auch in den von Athen aus gestifteten Colonien an der Küste von Kleinasien der Cult der eleusinischen Demeter bestand, und das Priesterthum der Göttin zu Ephesus von Priestern aus dem Geschlechte der alten Könige verwaltet wurde[4]), darf man wenigstens den Schlufs ziehen, dafs der Cult in Athen schon vor der ionischen Wanderung bestanden habe. Nach dem homeridischen Hymnus ward er zu Eleusis von der Göttin selbst eingesetzt, die unter der Gestalt einer aus Kreta hergekommenen Frau im Hause des eleusinischen Fürsten Keleos weilte. Der Hymnus scheint also andeuten zu wollen, dafs der Dienst der Göttin von Kreta herstamme, was wir keinen Grund finden zu bezweifeln: auch wird berichtet[5]), dafs zu Knossos auf Kreta ganz ähnliche Feiern der Demeter wie zu Eleusis begangen worden seien, aber nicht als Geheimcult,

1) Pausan. II, 14, 1. IV, 1, 5. VIII, 31, 1.

2) Das oben S. 64 beiläufig erwähnte mit Agonen verbundene Fest der Eleusinien, welches freilich mit den Mysterien nichts gemein hat, wurde von Manchen für das allerälteste derartige Fest in Griechenland gehalten. S. Aristot. bei Schol. Aristid. p. 105 Frommel.

3) Id. I, 38, 3. 4) Strab. IX p. 633. 5) Diodor. V, 77.

sondern öffentlich, d. h. so dafs es, um an ihnen theilzunehmen, keiner besonderen Einweihung bedurfte. In Eleusis bedurfte es dieser vielleicht von jeher, doch wurde sie, seitdem die Stadt athenisch geworden, nicht nur allen Athenern, sondern auch Auswärtigen ohne grofse Schwierigkeit gewährt. Die Segnungen, welche den Eingeweihten verheifsen wurden, waren von der Art, dafs man sie jedem Würdigen gönnen mochte, ohne besorgen zu dürfen, dafs dadurch der eigene Antheil geschmälert würde. Seit der Zeit, da Athen seine Stellung als die erste Stadt von Griechenland eingenommen, trug natürlich auch diese Stellung nicht wenig dazu bei, den Ruf und das Ansehn der hier so hoch geachteten Mysterien unter allen übrigen Griechen zu erhöhen und immer mehrere zur Theilnahme zu reizen.

Die Sorge für die äufsere Anordnung der Mysterienfeier gehörte in Athen zu den Obliegenheiten der obersten Magistratur; seit der Stiftung des Collegiums der neun Archonten fiel sie dem zweiten Archon, dem Basileus zu, als dem Oberaufseher des gesammten Staatscultus. Ihn unterstützten dabei vier Epimeleten, zwei aus der gesammten Bürgerschaft, zwei aus den eleusinischen Geschlechtern der Eumolpiden und Keryken durch Cheirotonie erwählt[1]). Das Geschlecht der Eumolpiden nannte sich nach einem mythischen Ahnherrn, dem Eumolpus, über dessen Herkunft und Verhältnisse aber sehr verschiedene Sagen erzählt wurden. Auch über die Herkunft der Keryken gab es verschiedene Meinungen, indem man sie entweder für einen Zweig des Eumolpidengeschlechtes ansah, oder ihnen einen vom Hermes mit der Aglauros, einer Tochter des Kekrops erzeugten Sohn, Keryx, zum Stammvater gab[2]). Aus diesen beiden Geschlechtern wurden auch die vornehmsten priesterlichen Beamten genommen, welche die liturgischen Functionen bei der Mysterienfeier zu verrichten hatten. Zunächst aus dem Geschlechte der Eumolpiden der Hierophantes, dessen Amtsname schon andeutet, dafs ihm oblag den Eingeweihten die geheimnifsvollen Heiligthümer dieses Cultus zu zeigen. Ohne Zweifel hatte er dabei auch liturgische Gesänge anzustimmen, wo-

---

1) Harpocr. u. d. W. ἐπιμεληταί.

2) Pausan. I, 38, 3. — Dafs die Keryken selbst sich Nachkommen des Triptolemus nannten, erhellt aus Xenoph. Hell. VI, 3, 6. Aber auch Eumolpus war nach Einigen ein Enkel des Triptolemus, von dessen Tochter Deïope (Schol. Soph. Oed. Col. v. 1046), und Keryx einer der Söhne des Eumolpus.

her eben der Name des Geschlechtes zu erklären ist[1]). Ihm assistirte eine Hierophantis aus dem Geschlechte der Phylliden, und vielleicht noch eine zweite aus einem anderen Geschlechte[2]). Aus dem Geschlechte der Keryken wurde der Herold erwählt, dem es oblag bei der Feier die Gemeinde durch den herkömmlichen Ruf zur Andacht aufzufordern, die Gebetsformel vorzusprechen, bei den Opfern zu ministriren, die erforderlichen Lustrationen durch ein Dioskodion vorzunehmen und mehr dergleichen. Aus demselben oder einem nahe verwandten Geschlechte war auch der Daduchos oder Fackelträger, von dessen Functionen sich weiter Nichts sagen läfst, als was der Name andeutet. Als das Geschlecht, aus dem er zu wählen war, ausstarb, etwa um d. J. 200 v. Chr., wurde das Amt der Daduchie dem Geschlechte der Lykomiden übertragen, von dem wir wissen, dafs es seit alter Zeit ein ihm eigenthümliches Heiligthum und Priesterthum der Demeter in dem Demos Phlya verwaltete[3]), und vermuthen dürfen, dafs es auch schon vor der ihm übertragenen Daduchie eine Function bei den Mysterien gehabt habe, vielleicht die des Altaristen. Denn so mögen wir den Beamten nennen, der griechisch ὁ ἐπὶ βωμῷ hiefs. Von seinen Functionen läfst sich ebenfalls Nichts weiter sagen, als was der Titel zu erkennen giebt, dafs sie sich auf den Dienst am Altar bezogen haben. Aufser diesen gab es ohne Zweifel noch eine beträchtliche Zahl von Ministranten und sonstigen Cultusbeamten: es wird ein Iakchagogos genannt, dessen Functionen wir später kennen lernen werden, ein Hydranos[4]), der bei den Waschungen und Reinigungen der Eingeweihten zu thun hatte, dazu vielleicht ein Daïrites, dessen Titel eine speciell auf Persephone, die auch Daïra hiefs, bezügliche Function anzudeuten scheint, ein Kurotrophos, von dem wir aufser diesem Namen nichts hören[5]),

---

1) Vgl. Philostr. vit. Sophist. II, 20 p. 98, 34 Kays. Arrian. diss. Epict. III, 24. Lobeck. Agl. p. 47.

2) Von der Hierophantis aus den Phylliden s. Phot. u. Suid. unt. Φιλλεῖδαι. Dafs es aber mehr als Eine Hierophantis gegeben, läfst sich aus Istros bei dem Schol. zu Soph. Oed. Col. v. 681 schliefsen.

3) Vgl. Meier. de gent. Att. p. 49. Da das Heiligthum ein τελεστήριον genannt wird (Plut. Themist. c. 1.), so läfst sich annehmen, dafs auch hier eine mystische Feier und Einweihung stattgefunden habe, und aus Ps. Orig. od. Hippolyt adv. haer. p. 144, wo freilich Phlius statt Phlya genannt wird, ist auf eine Beziehung dieser Feier zu den Eleusinien zu schliefsen; das eigentliche Verhältnifs bleibt dunkel.

4) Hesych. u. d. W.

5) Pollux I, 35.

endlich Sänger und Musiker, welche bei den Processionen und andern Festhandlungen nicht entbehrt werden konnten.

Wer zur Theilnahme an den Mysterien zugelassen werden wollte, mufste sich deswegen zunächst der Vermittlung eines schon eingeweihten athenischen Bürgers bedienen, von welchem er, wie es scheint, einem der Beamten oder Priester, die die Anmeldungen anzunehmen und zu prüfen hatten, vorgestellt[1]) und sodann, wenn seiner Zulassung nichts entgegenstand, über Alles, was er nun weiter zu beobachten hatte, unterwiesen und angeleitet wurde. Dieser Vermittler wird *Μυσταγωγός* genannt, seine Thätigkeit *μυεῖν* oder *μυσταγωγεῖν*[2]). Gewährt wurde die Zulassung allen Hellenen von welchem Stamme oder Staate sie auch sein mochten. Barbaren waren ausgeschlossen, und von dieser Regel wurde nur zu Gunsten einzelner besonders ausgezeichneter Männer eine Ausnahme gestattet, wie z. B. zu Solon's Zeit der Skythe Anacharsis, der übrigens kaum mehr für einen Barbaren gelten konnte, die Zulassung erlangt haben soll, jedoch nicht eher, als bis er vorher mit dem athenischen Bürgerrechte beschenkt worden war[3]). Dafs aber auch Hellenen, um zugelassen zu werden, das athenische Bürgerrecht hätten gewinnen müssen, ist hinsichtlich der geschichtlichen Zeit entschieden falsch, wenngleich mythische Sagen darauf zu deuten scheinen, dafs es in den frühesten Zeiten so gehalten sei. Die Römer, seit sie mit den Griechen in nähere Verbindung getreten waren, galten nicht als Barbaren, und wurden also gleich den Hellenen zugelassen. Auch Sklaven, insofern sie nicht Barbaren waren, wurde die Zulassung nicht versagt[4]). Nicht zugelassen aber wurden Alle, von denen bekannt war, dafs Blutschuld oder andere schwere Versündigungen auf ihnen hafteten. Dafs aber den Aufzunehmenden vorher eine Beichte abgefordert sei, ist unerweislich.

Das Ganze der Mysterien bestand aus zwei auf einander bezüglichen, aber durch einen halbjährigen Zwischenraum getrenn-

---

1) Darauf sind wohl mit Hermann §. 55, 17 die *συστάσεις* zu beziehen deren Olympiodor zu Plat. Phaed. p. 289 Fisch. erwähnt.

2) Lobeck. Agl. p. 29 ff.

3) Lucian. Scyth. c. 8. Eine andere Ausnahme aus Augustus' Zeit zu Gunsten des Inders Zarmarus berichtet Dio Cass. LIV, 9.

4) Die von Lobeck S. 19 aus dem Komiker Theophilus angeführte Stelle beweist das freilich nicht, wie L. selbst bemerkt; aber aus dem was in der R. g. Neära p. 1352 über die Metanira erzählt wird, geht es deutlich genug hervor.

ten Feiern. Die erste derselben, die sogenannten kleinen Mysterien, wurde im Monat Anthesterion, der etwa dem Februar entspricht, also zu der Zeit, wo in jenen Gegenden die Natur aus ihrem winterlichen Todesschlafe zu neuem Leben erwacht, die andere im Boëdromion, September, also im Herbste begangen, wo die Ernte vollendet, die Früchte eingesammelt waren. Die kleinen Mysterien galten vorzugsweise dem Dionysos [1]), oder, wie er in den Mysterien hiefs, dem Iakchos, welcher wahrscheinlich, in Uebereinstimmung mit der orphischen Theogonie, als Sohn der Persephone angesehen wurde [2]). Ueber die Art der Feier ist uns weiter nichts bekannt, als dafs sie zu Agra, einem Platz in nächster Nähe von Athen, am Ilissus, mit einem Tempel der Demeter und Kore, begangen wurde, dafs ihr eine Reinigung voraufging, zu welcher das Wasser des Ilissus diente, und dafs eine auf Dionysos, namentlich wohl auf seine Geburt von der Persephone bezügliche Darstellung den Hauptheil der liturgischen Acte ausgemacht zu haben scheint [3]). Die kleinen Mysterien galten übrigens als eine Vorbereitung für die grofsen, zu denen Keiner zugelassen wurde, der nicht vorher in jene eingeweiht war. Die Eingeweihten hiefsen Mysten (*μύσται*): zu Epopten oder Schauenden wurden sie erst später, wenn sie auch in die grofsen Mysterien eingeweiht waren. Manche, namentlich Fremde, mochten sich auch wohl mit der Einweihung in die kleinen Mysterien begnügen, und auf die Epoptie Verzicht leisten [4]).

Auch was wir über die grofsen Mysterien erwähnt finden, beschränkt sich auf wenige vereinzelte und zum Theil unzuverlässige Angaben, aus denen es ganz unmöglich ist, eine auch nur einigermafsen deutliche und vollständige Vorstellung des ganzen Herganges zu gewinnen [5]). Dafs ihr Beginn um die Mitte des

1) Schol. Aristoph. Plut. v. 846.

2) Cic. de nat. deor. III, 23. Vgl. auch Döllinger, Heidenthum u. Judenthum S. 159 f.

3) Steph. Byz. unt. Ἄγρα. Polyaen. strat. V, 17. Himer. or. III p. 432 Wernsd. Leake Topogr. v. Ath. 2. Ausg. S. 182. Döllinger S. 162. 3.

4) Soviel möchte sich aus der von Schol. Arist. Plut. v. 846. u. 1013. Ran. 501. Tzetz. zu Lycophr. v. 1327 u. Aa. erwähnten Sage schliefsen lassen, dafs Herakles, weil er als Fremder zu den grofsen Mysterien nicht habe gelangen können, durch die kleinen entschädigt sei. Dafs diese überhaupt mehr von Fremden als von Einheimischen benutzt seien, wie Hermann §. 58 meint, kann man deswegen nicht sagen, weil ja auch für die Einheimischen die Einweihung in die kleinen Mysterien als Bedingung der Zulassung zu den grofsen nothwendig war.

5) In der folgenden Darstellung beruht also das Meiste nur auf Ver-

Boëdromion fiel, ist gewifs, auf welchen Tag aber, ist zweifelhaft: nur dafs es nicht nach dem 16. gewesen sei, läfst sich erkennen[1]). Der letzte Tag der Feier scheint der 27. gewesen zu sein, so dafs also die ganze Dauer etwa zehn bis zwölf Tage betragen mochte. Der erste Tag hiefs *Ἀγυρμός* oder der *Tag der Versammlung*[2]); wahrscheinlich also mufsten sich alle hier und da zerstreut lebenden Mysten, die an den bevorstehenden Feiern Antheil nehmen wollten, in der Stadt versammeln und anmelden. Der Basileus erliefs eine Bekanntmachung (*προαγόρευσις*)[3]), welche allen Unberechtigten, wozu nicht blofs die mit Blutschuld oder andern schweren Versündigungen befleckten, sondern auch die mit Atimie belegten gehörten, sich ferne zu halten gebot, und auch der Hierophant mit dem Daduchen sprach feierlich die Ausschliefsung aller Unreinen und aller Barbaren in einer herkömmlichen Form aus[4]). Da dies in der bunten Halle oder Gemäldehalle geschah[5]), so werden sich hier wohl auch die Mysten versammelt haben. Der nächste Tag nach dem Agyrmos war dann wahrscheinlich derjenige, an welchem die Mysten auf den Ruf *ἅλαδε μύσται*, *an das Meer, ihr Mysten*, eine vorbereitende Reinigung im Meerwasser anzustellen hatten. Der Tag selbst wurde nach jenem Rufe benannt[6]); an welcher Stelle aber die Reinigung vorgenommen wurde, ist nicht ganz deutlich. Die Meisten scheinen dazu den Platz gewählt zu haben, wo die von Athen nach Eleusis führende *heilige* Strafse zuerst die Meeresküste berührt, unweit der sogenannten Rheitoi, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt[7]); doch war dies wohl nicht nothwendig, und es konnte die Reinigung auch an andern Stellen, z. B. im Piräeus, vorgenommen werden[8]). Aufser den Waschungen aber scheinen auch Reinigungsopfer, wenn nicht nothwendig, doch nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, zu denen dann Ferkel dienten, die ebenfalls vorher durch Waschungen aus dem Meer gereinigt waren. Die nächstfolgenden Tage nach diesen Reinigungen waren ohne Zweifel mit mancherlei Andachtsübungen, Umzügen und Opfern in den Heiligthümern der drei Götter, denen die Feier galt, ausgefüllt; wir besitzen aber darüber keine näheren Angaben. Da es auch in der Stadt ein Eleusinion

---

muthungen: in der Hauptsache finde ich mich mit Preller in Uebereinstimmung. S. dessen Art. Eleusinia in Pauly's Real-Encykl. Bd. III.

1) Aus Polyaen. III. 11. 2) Hesych. u. d. W. 3) Pollux VIII, 90. 4) Vgl. Lobeck. Agl. p. 15. 5) Schol. Aristoph. Ran. v. 371. 6) Hesych. u. d. W. 7) Vgl. Etym. M. p. 469, 19 u. Hesych. unt. *Ῥειτοί*. 8) Plutarch. Phoc. c. 28.

gab, so werden wir dies als den Mittelpunkt der städtischen Feier betrachten dürfen. Am 20. Boëdromion aber begaben sich die Mysten in festlichem Zuge von Athen nach Eleusis, um nun die Hauptacte der Feier hier zu begehen. Das Bild des Iakchos wurde aus seinem Tempel hervorgeholt, um so, getragen von einem Ministranten oder Priester, der deswegen Iakchagogos hiefs, und begleitet von der Schaar der Mysten, auf der heiligen Strafse nach Eleusis den beiden Göttinnen zugeführt zu werden [1]). Alle Mysten waren festlich geschmückt und mit Myrten bekränzt. Auch Nichteingeweihte mochten dem Zuge folgen, wenn sie auch nicht in der Procession selbst mitgehn durften. Es waren viele Tausende, die an diesem Tage die heilige Strafse anfüllten, und da der Weg reichlich vier Stunden betrug, so fuhren Wohlhabende, besonders Frauen, auch wohl auf Wagen, was aber durch ein Gesetz des Redners Lykurgus, eines Zeitgenossen des Demosthenes, untersagt wurde [2]). Am Wege gab es eine Anzahl von Heiligthümern, und wir dürfen annehmen, dafs bei manchen von ihnen der Zug anhielt und gewisse Festgebräuche vollzog. So war dicht vor der Stadt der Ort, wo einst Phytalus die Demeter bewirthet und zur Vergeltung dafür das Geschenk des Feigenbaums erhalten hatte [3]). Hier befand sich auch ein Tempel der Demeter und Kore, in welchem neben diesen beiden auch Athene und Poseidon verehrt wurden, und unweit davon zeigte man das Grab des Phytalus. Dann überschritt der Zug den Kephisus auf einer Brücke, wobei es an allerlei Lustigkeit, ausgelassenen Scherzen und Neckereien nicht fehlte. Denn obgleich das Fest vorzugsweise einen ernsten Charakter hatte, so waren ihm doch auch heitere Zugaben durchaus nicht fremde: es fiel ja auch in die Herbstzeit, wo man des Erntesegens froh sein konnte. In geringer Entfernung von der Brücke gelangte der Zug zu einem kleinen Tempel des Kyamites, unter welchem Namen entweder Dionysos selbst oder ein dionysischer Heros verehrt wurde, und von dem, obgleich der Grund der Benennung nicht gewifs ist, doch mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf, dafs er in einer gewissen Beziehung zu den eleusinischen Gottheiten gestanden habe. Weiterhin stand ein anderer Tempel, der ursprünglich dem Apollon geweiht war, in dem

---

1) Plutarch. Themist. c. 15. Alcib. c. 34. Pollux I, 35 u. die Anführ. bei Sintenis u. Bähr zu den Plutarchischen Stellen.

2) Aristoph. Plut. v. 1913. Ps. Plutarch. vitt. X oratt. Lycurg. c. 7.

3) Ueber die sämmtlichen Heiligthümer an der heiligen Strafse s. Pausan. I, 37 u. 38.

aber auch Bilder der Athene, der Demeter und der Kore aufgestellt waren, und wieder in geringer Entfernung war ein Tempel der Aphrodite. Dann führte der Weg zu den Rheitois, wo das eleusinische Gebiet begann. In diesem traf der Zug zunächst das sogenannte Königshaus des Krokon, eines mythischen Heros, der ein Eidam des Keleos genannt wird, und von dem sich ein priesterliches Geschlecht der Krokoniden ableitete, von dessen wahrscheinlicher Beziehung zu den Mysterien nachher die Rede sein wird. Dann kam das Grabmal des Eumolpus. Nicht weit davon stand ein wilder Feigenbaum, bei welchem man die Stelle zeigte, wo einst Pluton mit der geraubten Persephone in die Unterwelt hinabgefahren war. Sodann kam man zu einem Tempel des Triptolemus, des Schützlings der Demeter, den sie zuerst den Ackerbau gelehrt hatte, und zu dem Brunnen Kallichoros, wo zuerst die eleusinischen Weiber die Göttin mit Reigen und Gesängen gefeiert haben sollten: dann zu dem rarischen Felde, auf welchem das erste Getraide gesäet worden, und von welchem man auch späterhin die Gerste zur Bestreuung der Opferthiere und zu den Opferfladen zu nehmen pflegte. Auch die Tenne des Triptolemus war hier, und neben ihr ein Altar.

Ging nun der Festzug diesen Heiligthümern, oder doch den meisten derselben, nicht vorüber ohne anzuhalten und, wie auf Stationsplätzen einer Procession, einen oder den andern gottesdienstlichen Act zu vollziehen, so konnte der Weg, obgleich nur etwa zwei Meilen lang, doch reichlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen, so dafs die Mysten, auch wenn die Procession schon in der Frühe begonnen hatte, doch erst am späten Abend zu Eleusis anlangten. Hier bestand ohne Zweifel die erste Festhandlung darin, dafs das Bild des Iakchos in den Tempel zu den beiden eleusinischen Göttinnen gebracht wurde. Der alte, nach der Sage [1]), vom Keleos auf Geheifs der Demeter auf einer Anhöhe über dem Brunnen Kallichoros erbaute Tempel war im zweiten persischen Kriege von den Persern in Brand gesteckt. Statt seiner wurde zur Zeit der perikleischen Verwaltung ein anderer, gewöhnlich das Telesterion oder das Weihehaus genannt, aufgeführt, der Schauplatz, wenn nicht für alle, doch für die meisten der eigentlich mystischen Acte. Der Peribolos, welcher das Telesterion umgab, bildete ein unregelmäfsiges Fünfeck,

---

1) Hymn. Hom. in Cer. v. 270. Abweichende Angaben fehlten natürlich nicht. S. Kruse's Hellas II, 1 S. 191.

37 F. lang und 328 F. breit, und war von einer zwiefachen auer umfafst[1]).

Die Festacte der folgenden Tage im Einzelnen zu beschreien sind wir gänzlich aufser Stande. Nur soviel ergiebt sich aus en Angaben der Alten, dafs sie sehr mannichfaltiger Art waren, ıeils mit fröhlicher und ausgelassener Lust, theils mit feierliıem Ernst und andächtiger Sammlung begangen wurden, theils n Freien in der Umgebung des Tempels, theils in dem Peribolos der in dem Telesterion stattfanden. Nur diese letztern sind als die gentlichen Mysterien zu betrachten, zu welchen Niemand Zutritt atte, als nur die Mysten, welche nun, weil ihnen die Anschauung der eheimnifsvollen Heiligthümer und heiligen Handlungen zu Theil ard, Epopten oder Schauende genannt wurden. Jene andern Festebräuche wenigstens anzusehen konnte auch den Nichteingeweihen schwerlich verboten sein: nur theilnehmen durften sie an ihen nicht, sondern allein die Mysten, die sich von den Uneingeeihten nicht blofs durch die Bekränzung mit Myrten, sondern ıch durch Fäden, vielleicht von Krokusfarbe, unterschieden, die e um den rechten Arm und den linken Fufs gebunden truen[2]). Da diese Fäden *κρόκαι* heifsen, so kann es keinem Zweiel unterliegen, dafs der Name des oben erwähnten Krokon sich uf sie beziehe, und wir dürfen annehmen, dafs Cultusbeamte us dem Geschlechte der Krokoniden das Geschäft hatten, den Eingeweihten diese Fäden anzulegen (*κροκοῦν*), wofür sie denn ohl eine Gebühr bezogen. — Euripides[3]) nennt den Iakchos en vielbesungenen Gott, der an dem Gewässer des Kallichoros em Fackelglanz an den Zwanzigern[4]) zuschaue, wo der sternige immel, der Mond und die Töchter des Nereus mit Tänzen iern die goldbekränzte Kore und ihre hochehrwürdige Mutter, nd in einer aristophanischen Komödie[5]) wird uns ein Chor on Mysten vorgeführt, wie er singend und tanzend den Iakchos ıruft:

Iakchos, der du nah hier in dem vielherrlichen Sitz[6]) weilst,
Iakchos! o Iakchos!

---

1) Vgl. Ste Croix, sur les myst. ed. Sylv. de Sacy, I S. 134 ff.
2) Lex. Seguer. p. 273, 25. Phot. u. d. W. *κροκοῦν*.
3) Ion. v. 1089.
4) Zwanziger (*εἰκάδες*) heifsen die Monatstage vom 20. ab bis zum hlufs.
5) Ran. v. 325.
6) D. h. in dem eleusinischen Tempel, wohin er von Athen geacht ist.

Komm hier mit auf der Bachwiese zu tanzen
in dem Festschwarm der Geweihten,
und den Myrtenkranz voll Beeren,
der ums Haupt dir schwillt, zu schütteln
mit dem Lockenhaar.
Und keck stampf, dafs der Grund dröhnt,
mit dem Fufse den Takt uns
zu dem neckischen Lusttanz,
der sich reizvoll um dich her schlingt,
der dich fromm lauter umjauchzt,
der geweihten Mysten Chorreihn.
Lafst aufflammen den Lichtschein, in der Hand schwingend die Fackel!
Iakchos! o Iakchos!
Stern des Lichts,
der du Tag bringst zu den Nachtweihn!
Und von Glanz erglüht die Wiese,
und den Greisen wird das Knie leicht,
und sie schütteln ab das Leiden
und die Alterslast,
die vieljährige, jung heut
in der heiligen Festlust.
Mit der Fackel du leuchtend,
du voran, Seliger, führe
zu der duftblumigen Aue
die zum Tanz geschürzte Jugend!

Gegenüber diesen fröhlichen Nachtfeiern hören wir aber auch von mehrtägigem Fasten, welches die Mysten zu beobachten hatten als Erinnerung an das Leid der Demeter, die, als sie umherirrte um ihre geraubte Tochter zu suchen, nicht Speise noch Trank genofs, bis es der gutmüthigen Iambe, der Magd im Hause des Keleos, endlich gelang sie durch ihre Scherze zu erheitern, wo sie sich denn bewegen liefs den von der Königin Metanira ihr dargebotenen Trank, den sogenannten Kykeon, zu kosten. Zum Andenken an das Fasten der Göttin fasteten also auch die Mysten, ungewifs wie lange[1]), aber ohne Zweifel, wie die Moslim im Ramadan, nur am Tage. Mit Anbruch der Nacht genossen sie zuerst den Kykeon, einen Mischtrank aus Mehl und Wasser, mit Polei und anderen Zuthaten gewürzt, und dann wozu sie Lust hatten, mit Ausnahme gewisser Speisen, die ihnen verboten waren[2]). Beim Trinken des Kykeon fand aber auch ein symbolischer Gebrauch statt: es wurde etwas Speise aus

1) Dafs es neun Tage lang gedauert habe, ist eine aus dem hom. Hymnus auf Demeter gezogene Folgerung, gegen die sich sehr triftige Einwendungen machen liefsen, wenn es hier darauf ankäme.

2) Vgl. Ste Croix p. 280f. und über die Mischung des Kykeon p. 318.

einer Kiste genommen, und nachdem davon gekostet war, in einen Korb, und aus diesem dann wieder in die Kiste gelegt. Dies geht aus der Formel hervor, die auch als Erkennungszeichen für die Mysten gedient haben soll: Ich fastete, ich trank den Kykeon, ich nahm aus der Kiste, ich kostete, ich legte in den Korb und aus dem Korbe in die Kiste[1]). Was dieser Gebrauch bedeuten sollte, und was die Kiste enthalten habe, wird uns nicht verrathen: errathen dürfte es sich vielleicht lassen, wenn Jemand Lust hat, seinen Scharfsinn an dergleichen Räthseln zu üben. Es könnte Einer sagen, die Kiste bedeute die Erde, aus welcher der Mensch seine Nahrung nimmt: von dieser verzehrt er einen Theil, einen andern verwahrt er in der Scheuer, um ihn dann aus dieser, als Saatkorn, der Erde zurückzugeben: ein Anderer könnte etwas Anderes, Keiner aber etwas Gewisses sagen. Dafs aber die angegebene Formel wirklich als Erkennungszeichen für die Mysten gedient habe, was von Einigen bezweifelt worden ist[2]), scheint gar nicht unglaublich. Das freilich ist nicht anzunehmen, dafs beim Eintritt in die nur den Eingeweihten zugänglichen Heiligthümer jeder Einzelne sich legitimiren und seine Berechtigung nachweisen mufste, und so war es allerdings möglich, dafs auch Unberechtigte sich eindrängten[3]); aber wenn Jemand Verdacht erregte sich unberechtigt eingedrängt zu haben, so mochte er um seine Legitimation befragt werden, und dazu konnte denn unter andern auch jene Formel dienen.

In den nur für die Mysten zugänglichen Räumen fanden nun diejenigen liturgischen Acte statt, welche den eigentlichen Haupttheil der Mysterien ausmachten. So wenig wir auch über das Einzelne dieser Acte genau unterrichtet sind, so deutet doch schon der Name des Hierophanten, sowie der Ausdruck *δεικνύναι τὰ ἱερά*, unverkennbar darauf hin, dafs den Eingeweihten gewisse heilige Dinge gezeigt wurden[4]). Diese waren, wie anderswo, so ohne Zweifel auch in Eleusis, theils alte Götterbilder theils Symbole, die auf göttliche Kräfte und Wirkungen deuteten[5]), theils Reliquien von mancherlei Art, deren Besitz und

1) Clem. Alex. Protr. c. 2, 21. wo Klotz mit Recht Lobecks Emendation *ἐγγευσάμενος* für *ἐργασάμενος* aufgenommen hat, gegen welche Döllinger S. 168 sich nicht sträuben sollte.
2) Lobeck. Agl. p. 25.
3) Dies erhellt aus der Erzählung bei Liv. XXXI, 14, mehr aber nicht.
4) Lys. in Andoc. p. 107. Plutarch. Alcib. c. 22. Lobeck. Agl. p. 51 ff.
5) Ob auch der Phallus und der *κτείς* in Eleusis zu den Sym-

Anschauung als ein Unterpfand göttlichen Segens und Schutzes betrachtet wurden. Ueber alle diese Dinge gab es heilige Ueberlieferungen (ἱεροὶ λόγοι), d. h. mythische Sagen über ihre Herkunft und Segenskraft, die zum Theil wohl in poëtischer Form und in Gesängen vorgetragen wurden, welche bald vom *Hierophanten* allein, bald von zahlreichen Sängerchören unter Begleitung von Instrumenten gesungen werden mochten. Denken wir uns die Zahl der Gläubigen im Heiligthum erwartungsvoll der Dinge harrend, die ihnen offenbart werden sollen: noch herrscht Dunkelheit und feierliche Stille: plötzlich wird der Vorhang weggezogen, der bisher das Allerheiligste verhüllt hat: ein taghelles Licht strahlt aus diesem hervor, die Priester stehen da in ihrem stattlichen und bedeutungsvollen Schmuck [1]), Chöre von Sängern und Musikern im Hintergrunde: der Hierophant tritt hervor und zeigt die Heiligthümer, jedes einzeln, und offenbart was über ihre Bedeutung den Eingeweihten zu wissen vergönnt ist: die Chöre lassen ihre Lieder zur Verherrlichung der Götter und ihrer Macht und Segensgaben erschallen: und wir mögen begreifen, wie die Gläubigen, denen jene Heiligthümer *wirklich als* Heiligthümer, jene Götter wirklich als Götter galten, aufs Tiefste davon ergriffen und von frommen Gefühlen erfüllt werden konnten. Dann aber lassen ausdrückliche Zeugnisse uns nicht daran zweifeln, dafs dieses Zeigen der Heiligthümer und die sich daran schliefsenden Vorträge und Gesänge keinesweges Alles waren, sondern dafs es auch nachahmende Darstellungen gegeben habe, durch welche, was in den heiligen Sagen von den Thaten und Leiden der Götter überliefert war, in lebendiger Vergegenwärtigung den Schauenden vor die Augen trat [2]). Wir mögen uns denken, dafs dies theils durch eine Art von lebenden *Bildern* geschah, wobei von den Priestern und Sängern die Hymnen und Gebete gesungen wurden, die sich auf die dargestellten Scenen bezogen, theils aber auch durch förmlich dramatische Aufführungen, in welchen die göttlichen Personen selbst redend und

---

bolen gehört habe, ist sehr zweifelhaft. Vgl. Sylv. de Sacy zu Ste Croix p. 368.

1) Aus Porphyrius' Angabe bei Euseb. Praep. euang. III, 12 p. 127, dafs der Hierophant durch seine Tracht als der Demiurgos, der Daduch als Helios, der Epibomios als Selene, der Keryx als Hermes erscheine, ist nichts weiter zu entnehmen, als dafs die Tracht und Insignien jener von Leuten wie Porphyrius so gedeutet werden konnten.

2) Auch der lucianische Lügenprophet gab bei seinen Mysterien mimische Darstellungen zum Besten. S. Alex. c. 38. 39.

handelnd auftraten. Namentlich wurde so die Entführung der Persephone in die Unterwelt [1]), und dann wohl auch ihre Rückkehr dargestellt. Auf Darstellung der Unterwelt deutet die Frage, die bei Lucian [2]) ein soeben in dieser angekommener Schatten an den andern thut: Sage mir, denn du bist ja zu Eleusis eingeweiht, sieht es hier nicht ähnlich aus, wie dort? Anderswo ist von vielen Wundererscheinungen, von plötzlichem Wechsel des Lichts und der Finsternifs, von wunderbaren Stimmen die Rede [3]), und sowenig all dergleichen Andeutungen uns auch über die eigentliche Beschaffenheit der Sache ins Klare setzen, so genügen sie doch uns zu der Behauptung zu berechtigen, dafs die eleusinischen Priester alle Mittel der Kunst in Bewegung zu setzen gewufst haben, um den Mysten ein alle Sinne fesselndes und die Seele mächtig ergreifendes Schauspiel zu bereiten. Auch sollen an der Stelle, wo einst das eleusinische Telesterion stand, sich noch Spuren gefunden haben, die darauf deuten, dafs eine zu theatralischen Darstellungen erforderliche Maschinerie in ihnen angebracht gewesen sei [4]).

Es ist übrigens wohl anzunehmen, dafs die Enthüllungen der mystischen Heiligthümer und die mimischen Darstellungen der heiligen Geschichten nicht alle in einer und derselben Nacht stattfanden, und nicht alle Mysten auf Ein Mal zugelassen wurden, um zur Epoptie zu gelangen, sondern dafs sie in verschiedenen Abtheilungen an die Reihe kamen. Dafs zur Einweihung in die grofsen Mysterien Keiner gelangen konnte, der nicht zuvor in die kleinen eingeweiht war, haben wir oben gesehen. Zwischen beiden war ein halbjähriger Zwischenraum, aber bei der dann erfolgenden Einweihung in die grofsen Mysterien gelangte man noch nicht sogleich zur Epoptie, sondern mufste wenigstens noch ein Jahr warten [5]), und so ist es klar, dafs Manche, besonders Fremde, die nicht die wiederholte Reise nach Athen machen konnten, gar nicht zur Epoptie gelangten. Ob aus andern Gründen die Zulassung zu dieser versagt oder aufgeschoben werden konnte, müssen wir unentschieden lassen. Dafs die Einweihung auch Sklaven nicht versagt wurde, ist eben-

---

1) Clem. Alex. Protr. c. 2, 12. Vgl. Apulej. Met. VI, 3. — Vermuthungen über allerlei andere Darstellungen findet, wem es darum zu thun ist, bei Döllinger S. 164 ff.

2) Catapl. c. 22.

3) Dio Chrysost. or. XII. tom. I p. 387 sq. Plut. b. Stob. Flor. tit. 120, 28, p. 466.

4) Preller, Eleusinia p. 89. 5) Plutarch. Demetr. c. 26.

falls schon oben bemerkt. Dafs Frauen nicht ausgeschlossen waren versteht sich von selbst; dafs aber auch Unerwachsene schon eingeweiht wurden, ergiebt sich theils aus andern Zeugnissen[1]), theils aus der Erwähnung des sogenannten Knaben vom Heerde (*παῖς ἀφ' ἑστίας*), von dem wir freilich weiter Nichts erfahren, als dafs er für die sämmtlichen Mysten, um die Huld der Götter zu erbitten, gewisse heilige Gebräuche zu verrichten hatte[2]). — Unter den Athenern gab es wohl wenige, die nicht, und Manche schon in jungen Jahren, eingeweiht waren. Die es aber früher versäumt hatten, liefsen sich dann wohl noch in höherem Alter einweihen, um sich der Segnungen zu versichern, auf welche die Eingeweihten auch nach dem Tode zu hoffen haben sollten[3]).

Und hiermit kommen wir auf den Punkt, um defswillen vorzugsweise die Mysterien, und zwar nicht blofs von Ungebildeten und Abergläubigen, sondern auch von Verständigen gerühmt worden sind. Sie sollen die Hoffnung auf ein jenseitiges Dasein gestärkt, eine Vergeltung nach dem Tode verheifsen, und dadurch einen wohlthätigen Einflufs auf die Sittlichkeit des Wandels geübt und Trost in den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens gewährt haben. In diesem Sinne sprechen sich Viele über sie aus[4]), so dafs wir nicht berechtigt sind daran zu zweifeln, sondern nur uns nach einer Erklärung umzusehen haben. Nun ist es unverkennbar, dafs die Götter, die in den Mysterien gefeiert wurden, Demeter, Persephone und der ihnen zugesellte Iakchos, Gottheiten, von weitumfassender Bedeutung und Wirksamkeit sind. Sie walten gleichmäfsig in der Oberwelt und in der Unterwelt; sie senden aus den Tiefen der Erde eine Fülle des Lebens, und nehmen das Leben nur zurück, um es immer wieder aufs Neue hervorgehn zu lassen. Die Unterwelt ist nicht

1) Apollodor. bei Donatus zu Terent. Phorm. I, 1, 15.

2) Porphyr. de abstin. IV, 5 p. 307. Auf diesen ist auch zu beziehen Lex. Seguer. p. 204, 20: *ἀφ' ἑστίας μυηθείς· ὁ ἐκ τῶν προκρίτων Ἀθηναίων κλήρῳ λαχὼν παῖς δημοσίᾳ μυηθείς*. Daher konnte Isaeus in einem von Apostol. Prov. IV, 61 angef. Fragment es als Beweis der Civität gebrauchen, dafs Einer *ἀφ' ἑστίας* eingeweiht sei. Worauf aber dies *ἀφ' ἑστίας* sich beziehe, ist schwer zu sagen, und Böckh's Deutungsversuch, Corp. Inscr. I p. 445 f. befriedigt nicht. Ist bei *ἑστία* vielleicht der Staatsheerd gemeint, also *ἀφ' ἑστίας* = von Staatswegen?

3) Vgl. Aristoph. Pac. v. 376.

4) Einige Hauptstellen sind Pindar. frag. thren. 8. Sophokles fr. bei Plutarch. de aud. poet. c. 4. Isocr. Panegyr. c. 6 §. 28. Diodor. V, 48. Cic. de legg. II, 14, 36. Vgl. Lobeck. Agl. p. 69 ff.

blofs mehr das Reich des Todes, sondern auch ein Reich des Lebens; es walten dort Götter, die nicht an dem Todten, sondern am Leben Wohlgefallen haben. Gleichwie in den Naturgebieten, denen sie zunächst vorstehn, aus dem Sterben das Leben wieder hervorgeht, wie sie selber, nach der heiligen Sage, wenn auch gestorben, dennoch ewig lebend sind, so werden sie auch des Menschen Leben durch den Tod nicht vernichtet werden lassen, sondern, wie sie es in dieser Welt genährt und gepflegt haben, so es auch in jener Welt erhalten. Der Mensch, wenn der Tod ihn dorthin führt, wird nur das irdische Dasein mit einem andern vertauschen, welches, wenn auch unter anderer Gestalt, dennoch nicht weniger, sondern mehr noch wahres Leben sein wird. Wenn andere Götter vorzugsweise in Beziehung auf diese oder jene speciellen Gaben und Segnungen verehrt wurden, die man von ihnen erwartete, oder auf bestimmte specielle Verpflichtungen, in denen man sich ihnen gegenüber befand, so wurden jene chthonischen Gottheiten der Mysterien weit mehr in der allgemeinsten Beziehung zu dem gesammten Leben der Menschen, und nicht blofs zu dem diesseitigen sondern auch zu dem jenseitigen gedacht. Von ihnen ganz besonders hing das Heil und Unheil ab, sie waren, wie die allgemeinsten Segenspender, so auch die Richter, die man am meisten fürchten mufste zu erzürnen, weil man, wie diesseits des Grabes, so auch jenseits unter ihrer Gewalt stand. — Dafs eine solche das gesammte Dasein umfassende und über das irdische Leben hinausreichende Wirksamkeit der Gottheit in keinem andern Culte dem Geist und Gemüthe der Menschen in gleichem Mafse vergegenwärtigt wurde, wie in dem der chthonischen Götter, und vorzugsweise in den eleusinischen Mysterien, ist wohl gewifs, und wenn hier auch keine Lehre in dogmatischer Form vorgetragen wurde, so wurde doch durch die vorgeschriebenen feierlichen Reinigungen und Weihen wohl auch an die Bedingung sittlicher Reinheit erinnert, und durch die Gebete und Gesänge sowie durch die Darstellungen der heiligen Geschichten die Vorstellung erweckt, dafs mit dem gegenwärtigen Dasein das Leben nicht abgeschlossen sei, und dafs nach dem Tode Jeden ein Loos erwarte, wie er es durch sein Verhalten verdient habe. Sofern freilich das Medium der religiösen Belehrung vorzugsweise nur in symbolischen Darstellungen bestand, hing es von der Subiectivität des Einzelnen ab, welche Anschauungen dadurch in ihm erweckt wurden, und die Lobsprüche über die heilsame sittlich-religiöse Wirkung der Mysterien geben gewifs vielmehr Zeugnifs

von dem, was sie möglicher Weise bei Gemüthern, die von Hause aus eine religiöse Gesinnung und religiöses Bedürfniſs mitbrachten, bewirken konnten, als was sie in der Wirklichkeit bei der Menge der Eingeweihten bewirkt haben. Der groſse Haufe betrachtete sie als ein Gnadenmittel in ähnlicher Weise, wie wohl auch heutzutage die Gnadenmittel der Kirche von Manchen betrachtet werden. Man meinte durch die Erfüllung der vorgeschriebenen Aeuſserlichkeiten sich einen Anspruch, durch die Einweihung gleichsam eine Gewährleistung des göttlichen Wohlwollens verschafft zu haben, ohne sonderlich an die inneren Bedingungen zu denken. So erklärt es sich denn auch, wenn Manche, und nicht bloſs leichtsinnige und glaubenslose Religionsverächter, wie Alkibiades und seine Genossen, sondern fromme und religiös gesinnte Männer sich gegen die Mysterien gleichgültig oder ablehnend verhielten. Ihnen konnten diese Nichts bieten, was sie nicht ohnehin schon gehabt hätten, und sie sahen, daſs sie bei dem groſsen Haufen wenigstens keine bemerkbaren guten Wirkungen äuſserten, und daſs die Eingeweihten sich nur durch thörichtes Vertrauen auf die Kraft der Weihe, nicht aber durch besseres sittliches Verhalten von den Nichteingeweihten unterschieden. Auch war die Beschaffenheit der Symbole, welche vorgezeigt, der Mythen, welche vorgetragen oder dargestellt wurden, in der That nicht von der Art, daſs man sie als würdige und entsprechende Einkleidung höherer religiöser Ideen hätte schätzen können. Es waren zu grobsinnliche Bilder, zu sehr an die niederen Triebe erinnernde Scenen, als daſs nicht die rohe Menge sich statt an den idealen Kern, vielmehr an die materielle Hülle gehalten hätte. Auch manchem Denkenden schien, was in den Mysterien gezeigt und vorgetragen wurde, nicht sowohl eine sinnbildliche Darstellung religiöser Ideen, als eine fabelhaft ausgeschmückte und entstellte Geschichte von vergötterten Menschen der Vorzeit zu sein, so daſs auch die euhemeristische Mythendeutung auf sie Anwendung litt, wie es unverkennbar aus einer Aeuſserung Cicero's [1]) und noch deutlicher aus vielen Stellen der christlichen Apologeten hervorgeht.

Es kann übrigens keinem Zweifel unterliegen, daſs die eleusinischen Mysterien ebensowenig wie irgend welche andere menschliche Institutionen immer unverändert dieselben geblieben

---

1) Tuscul. I, 13, 28: *quaere, quorum demonstrentur sepulchra in Graecia; reminiscere, quoniam es initiatus, quae traduntur in mysteriis.* Daſs hiermit die Eleusinischen gemeint sind, ist unzweifelhaft.

sind. Nachdem Anfangs ein einfacherer Mythenkreis in kunstloser Darstellung den Mysten vorgeführt worden, wurden allmählich mehr und mehr neue, aber verwandte Elemente, namentlich aus der orphischen Theologie [1]), hinzugemischt, Iakchos in die Gemeinschaft der eleusinischen Gottheiten aufgenommen, seine Geburt, seine Thaten, sein Tod und sein Wiederaufleben ebenfalls zum Inhalt der Gesänge und Darstellungen gemacht. Dies wird in der Zeit geschehen sein, wo jene orphische Theologie durch Onomakritus und seine Geistesverwandten ausgebildet und verbreitet wurde, wovon die eleusinische Priesterschaft schwerlich unberührt bleiben konnte. Bald gewannen auch die nachahmenden Darstellungen der heiligen Geschichten an künstlerischer Form, indem die Kunst, die auf der Schaubühne in Athen Scenerie und Maschinerie zu einem hohen Grade von Vollkommenheit erhob, auch den eleusinischen Mysterien ihre Dienste leistete. Und endlich, je mehr bei denkenden und frommen Mysten und Epopten der Trieb und das Bedürfnifs lebendig war, den Mysterienacten eine höhere Bedeutung abzugewinnen oder hineinzulegen, desto mehr mufsten nothwendig auch die Priester, unter denen selbst ja auch wohl denkende und fromme Männer waren, ihre Orgien und was dabei gesagt, gesungen und gethan wurde, in einer solchen Weise zu gestalten suchen, dafs sie einer tiefern Auffassung und Auslegung immer fähiger wurden. Dies sind Sätze, die, wenn sie sich auch nicht durch ausdrückliche Zeugnisse belegen lassen, die Gewähr ihrer Wahrheit in sich selbst zu haben scheinen. An belehrende Vorträge, an „Entwickelung der Allegorie“ vor der Versammlung der Mysten oder Epopten ist allerdings in der classischen und überhaupt in der ganzen vorchristlichen Zeit nicht zu denken, das steht durch Lobecks gründliche Untersuchungen für jeden Unbefangenen unwidersprechlich fest [2]). Aber in der späteren Zeit, als das Heidenthum seinen Todeskampf gegen das Christenthum kämpfte und als, wie wir früher gezeigt haben [3]), Religionsvorträge in Schulen und Tempeln eingeführt wurden, dürfen wir dergleichen auch für die Mysterien annehmen, und wenn sie hier stattfanden, so konnten sie natürlich nur in Entwickelungen der Allegorie bestehen, dem damaligen Standpunkt der Religionsphilosophie

1) Vgl. Preller, Demet. u. Pers. S. 138. Eleusinia S. 92.
2) Bekämpft zwar, aber nicht widerlegt ist Lobeck von Mehreren, u. a. v. Völcker in d. N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. Bd. 9 S. 31 ff.
3) Kap. 2 S. 141. Anm. 4.

und der daraus entspringenden Weise der Mythenerklärung gemäfs. Für die ganze versammelte Gemeinde der Eingeweihten wurden indessen dergleichen Erklärungen schwerlich mehr als nur angedeutet, um sie zu erinnern, dafs ein verborgener tieferer Sinn in den Mysterien verborgen sei, die Entwickelung aber wurde für eine kleine Zahl von Auserwählten aufgespart[1]).

Den Beschlufs der Mysterienfeier machte ein Ritus von symbolischer Bedeutung: es wurden zwei thönerne Gefäfse (*πλημοχόαι*) von kreiselförmiger Gestalt angefüllt, und eines davon nach Osten, das andere nach Westen, unter Aussprechen mystischer Formeln ausgegossen[2]). Womit sie angefüllt wurden, wird ebensowenig angegeben, als was dabei gesprochen wurde, so dafs es Jedem frei bleibt, hierüber sowie über den Sinn des Ritus Vermuthungen aufzustellen.

Nachdem die Mysten in die Stadt zurückgekehrt waren, was höchst wahrscheinlich nicht ohne festliche Procession geschah, stattete der Basileus vor den Prytanen einen Bericht über die Feier ab, diese aber versammelten am folgenden Tage den Rath in dem städtischen Eleusinium, damit auch hier der Bericht vorgetragen und, wenn irgend etwas vorgekommen war, worüber dem Rathe die Competenz zustand, ein Beschlufs darüber gefafst würde[3]). Waren es Sachen, die sich auf die geheime Feier bezogen, so mufsten natürlich alle uneingeweihten Rathsglieder von der Sitzung ausgeschlossen werden, ebenso wie es bei den heliastischen Gerichten der Fall war, wenn hier derartige Sachen zu verhandeln waren[4]). — Inschriften aus späterer Zeit nennen auch einen heiligen Rath, *ἱερὰ γερουσία*, der aus den vornehmsten Mitgliedern der eleusinischen Priesterschaft bestanden haben mag, auch *ἱερὸν συνέδριον* genannt wird[5]). Aus früherer Zeit wird dieser nicht erwähnt, wohl aber ist bezeugt, dafs die Eumolpiden eine richterliche Competenz über Frevel gegen die Mysterien hatten, und dafs sie nach ungeschriebenen Satzungen entschieden und Bescheide ertheilten[6]).

---

1) Das läfst sich schliefsen aus Theodoret. Therap. p. 49 Gaisf.: *ὁ μὲν πολὺς ὅμιλος τὰ δρώμενα θεωρεῖ, οἱ δὲ ἱερεῖς τὸν τῶν ὀργίων ἐπιτελοῦσι θεσμόν, ὁ δὲ ἱεροφάντης οἶδε τῶν γενομένων τὸν λόγον καὶ οἷς ἂν δοκιμάσῃ μηνύει.*

2) Athenae. XI, 93 p. 496. 3) Andocid. de myst. §. 55. ff. 111 ff.

4) Andoc. §. 28. 31. Pollux VIII, 123.

5) Corp. Inscr. no. 399. 402.

6) Demosth. ctr. Androt. p. 601. Lys. ctr. Andoc. p. 204. Ps. Plut. vit. X oratt. p. 256, wo ein *ἐξηγητὴς ἐξ Εὐμολπιδῶν*, wie auch C. Inscr. no. 392.

Das Ansehn der eleusinischen Mysterien erhielt sich lange Zeit. Auch unter den Römern verschmähten es die Vornehmsten nicht, sich einweihen zu lassen, und wir wissen dies u. A. von den Kaisern Hadrian und Mark Aurel [1]). Die Inschriften, welche der *ἱερὰ γερουσία* erwähnen, sind aus der Zeit des Commodus, und derselben Zeit gehört die panegyrische Rede des Aristides über die Eleusinien an. Als die christlichen Kaiser Constantius und Galerius alle Nachtfeiern verboten, wurden auf Verwendung des Proconsul von Achaia, Praetextatus, die Eleusinien von dem Verbote ausgenommen [2]).

Dafs es eleusinische Mysterien auch anderswo als in Eleusis gegeben habe, ist schon oben bemerkt worden. Von den drei dort genannten sollte die Phliasischen ein Bruder des eleusinischen Keleos, Namens Dysaules, der von Ion vertrieben nach Phlius gekommen sei, nach dem Muster der eleusinischen Feier eingerichtet haben [3]), eine Sage, der immerhin eine geschichtliche Thatsache zu Grunde liegen mag. In Messenien hatten die Mysterien schon vor der Eroberung des Landes durch die Spartaner bestanden, und sollten ebenfalls bereits in frühester Zeit von Attika aus hieher gebracht sein. Späterhin, nach Wiederherstellung des messenischen Staates durch Epaminondas, wurden sie durch den Athener Methapos erneuert [4]). Um dieselbe Zeit wurden in dem damals gegründeten Megalopolis Mysterien nach dem Muster der Eleusinien eingerichtet. Den Beinamen Eleusinia führte Demeter an mehreren Orten, in Lakonien, Arkadien, Böotien [5]), und, wie der Monatsname Eleusinios beweist, auf der Insel Thera und zu Olus auf Kreta [6]). Dafs er von der attischen Stadt herzuleiten sei, darf man nicht annehmen. Vielmehr der Name deutet auf die Ankunft der Göttin, und ist der Stadt Eleusis in Attika sowie der gleichnamigen, nachher untergegangenen in Böotien am Kopaissee [7]), nur wegen des Cultes gegeben worden. Dafs aber der Cult der Demeter Eleusinia überall ein Geheimcult gewesen sei, ist nicht anzunehmen [8]). Wohl aber gab es Mysterien der Demeter zu Lerna in Argolis, von denen es nicht zu bezweifeln

---

1) S. Lobeck. Agl. p. 37. 38. 2) Zosim. IV, 3 p. 176 Bonn.

3) Pausan. II, 14, 2.

4) Id. IV, 1, 5 ff. Den Methapus mit Welcker, Trilog. S. 270, für älter, etwa für einen Zeitgenossen des Onomakritus zu halten, finde ich keinen hinreichenden Grund.

5) Id. III, 20, 5. VIII, 25, 2. 29, 5. IX, 4, 3.

6) Corp. Inscr. no. 2448 u. 2554. 7) Strab. IX, 2 p. 407.

8) Vgl. Diodor. V, 77 über den kretischen Cult.

ist, dafs sie mit den eleusinischen zusammenhingen [1]), obgleich jener Beiname der Göttin hier nicht ausdrücklich bezeugt ist. Aber zu Pheneus in Arkadien feierte man Mysterien der Demeter Eleusinia, und zwar legte man ihre Stiftung einem Enkel des Eumolpus Namens Naos bei, der einem schon früher hier bestandenen Cult der Demeter diese Erweiterung gegeben habe [2]). Das Fest der gröfseren Weihe, worunter wohl die eigentlichen Mysterien im Gegensatz gegen eine kleinere Vorweihe zu verstehen, wurde ein Jahr ums andere begangen. Aus einem neben dem Tempel der Eleusinia befindlichen Behältnifs, welches aus zwei genau auf einander passenden Steinplatten bestand und daher πέτρωμα hiefs, nahmen die Priester heilige Schriften, lasen daraus den Mysten vor, und verschlossen sie dann wieder. Auch eine Maske der Demeter Kidaria war dort, welche bei der Feier ein Priester vornahm, dann mit Ruthen oder Stäben auf die Erde schlug und dabei die Unterirdischen anrief. Zu Thelpusa, ebenfalls in Arkadien, lautete die heilige Geschichte [3]), dafs Demeter, um sich dem verfolgenden Poseidon zu entziehen, die Gestalt einer Stute angenommen habe, dennoch aber von dem Gott, der sich in einen Hengst verwandelt, bewältigt worden sei, und von ihm das Rofs Arion und eine Tochter geboren habe, deren Name nur den Eingeweihten genannt werden durfte. — Sonstige Geheimculte, wie der Demeter, so auch anderer Götter, gab es noch viele; ja in allen jenen Tempeln, welche nur von den Priestern, und auch von diesen nur zu bestimmten Zeiten betreten werden durften, wurden dann geheime Culthandlungen verrichtet. Von diesen haben wir weiter nichts zu sagen. Aber auch von jener andern Gattung, die nur von einem Theile des Volkes, z. B. nur von Weibern mit Ausschlufs der Männer, oder von Männern mit Ausschlufs der Weiber begangen wurden, und die auch Geheimculte waren, indem nicht nur die Theilnahme an ihnen sondern auch die Kunde der heiligen Gebräuche den Unberechtigten vorenthalten wurde, reden wir schicklicher in einem der folgenden Abschnitte, im Zusammenhange mit andern Festen, und beschränken uns jetzt nur auf diejenigen, zu welchen, wie zu den Eleusinien, eine an gewisse Bedingungen geknüpfte förmliche Einweihung gehörte, diese aber auch Keinem, der jene Bedingungen erfüllte, versagt ward. Als Mysterien dieser Gattung kennen wir in der classischen Zeit Griechenlands aufser den oben besprochenen der Demeter nur noch

1) Vgl. Preller, Demeter und Pers. S. 211.
2) Pausan. VIII, 14, 12. 15, 1 ff. 3) Pausan. VIII, 25, 5—7.

Die Samothrakischen Mysterien.

Herodot, der älteste der vorhandenen Schriftsteller, der
rer Erwähnung thut, nennt sie Orgien der Kabiren[1]): wer
er die Kabiren eigentlich seien, darüber finden wir bei den Al-
n die allerverschiedensten und durch keine Auslegungskünste
it einander zu vereinigenden Angaben. Pindarus[2]) führt unter
nen, die als Stammväter des Menschengeschlechtes in verschie-
nen Ländern angesehen würden, neben den kretischen Kure-
n, den phrygischen Korybanten, dem arkadischen erdgebornen
elasgos, dem eleusinischen Dysaules, dem phlegräischen Gigan-
n Alkyoneus, dem böotischen Alalkomeneus, dem libyschen
rbas und den in Aegypten aus dem Nilschlamm erwachsenen
enschen auch den von der heiligen Lemnos geborenen Kabei-
s auf: und aus dieser Zusammenstellung scheint hervorzugehn,
ıſs dem Dichter dieser lemnische Kabeiros keinesweges als ein
ott und Schöpfer des Menschengeschlechtes, sondern als ein
rmensch erschienen sei, Stammvater des gegenwärtigen Ge-
hlechtes, so sehr dies auch im Lauf der Zeit entartet und sei-
em Ahnen unähnlich geworden sein möge. Diese Ansicht finden
ir indessen nur beim Pindar, dem ältesten übrigens unter allen
eugen, welche wir abhören können. Spätere haben ebenfalls
ie Kabiren mit den Kureten und Korybanten zusammengestellt,
er sie nicht als Menschen, ebensowenig aber auch als Götter
ngesehn, sondern als dämonische Mittelwesen im Dienste und
efolge höherer Gottheiten[3]). Dieser Ansicht gemäſs galten
enn auch die Mysterien der Kabiren nicht als eine Feier zu Eh-
n der Kabiren, sondern vielmehr als eine von den Kabiren ein-
esetzte Stiftung zur Verehrung derjenigen oberen Götter, denen
e selbst als untergeordnete Diener und Gehülfen angehörten[4]).
ndere dagegen, und zwar die meisten, erklärten die Kabiren
elbst für die Götter, die in den Mysterien gefeiert würden; aber
as für Götter sie eigentlich wären, wieviele ihrer wären, welchen
öttern der Volksreligion sie entsprächen, darüber wichen wie-
er die Ansichten unendlich weit von einander ab, so daſs man
eutlich erkennt, was in den Mysterien vorkam und von ihnen

1) II, 51: ὅστις τὰ Καβείρων ὄργια μεμύηται, τὰ Σαμοθρήϊκες
ἐπιτελέουσιν.
2) In einem zuerst von Schneidewin, Philol. I p. 423 bekannt gemach-
en Fragmente.
3) Strab. X p. 466. 470. 472. 4) Vgl. Lobeck. Agl. p. 1246.

lautbar wurde müsse mannichfaltiger Deutungen fähig gewesen sein und Anklänge enthalten haben, die theils an diese theils an jene Volksgötter erinnerten. So dürfen wir uns denn auch nicht wundern, bei neueren Forschern die allerverschiedensten Meinungen über die Kabiren und ihre Mysterien zu finden, deren jede sich auf eine oder die andere der bei den Alten vorkommenden Angaben stützt; aber je gewissenhafter man selbst diese Angaben prüft, desto mehr gelangt man zu der Ueberzeugung, dafs es unmöglich sei, zu einer sicheren Aufklärung durch sie zu gelangen. — Bei der unläugbaren Thatsache, dafs in früheren Zeiten Phönicier sich an den Küsten und auf den Inseln des ägäischen Meeres in mehr oder minder bedeutenden Niederlassungen angesiedelt haben, und bei den unzweideutigen Spuren phönicischer Culte, die von ihnen dort angepflanzt sind, ist man wohl berechtigt, oder vielmehr verpflichtet, es nicht als zufällig zu betrachten, dafs der Name der Kabiren sich aus dem Griechischen gar nicht oder nur gewaltsamer Weise, leicht und ungezwungen aber aus dem Semitischen erklären läfst. Denn Kabirim bedeutet die Grofsen oder die Mächtigen, und dieselbe Bedeutung des Namens der Kabiren ist auch von mehreren Alten ausdrücklich anerkannt und bezeugt [1]). Ob auch die Mysterien der Kabiren schon von den Phöniciern gestiftet seien, mufs dahin gestellt bleiben: am wahrscheinlichsten aber deucht uns Folgendes. Als die Phönicier aus den Plätzen, wo der Cult der Kabiren von ihnen gegründet war, durch die Griechen verdrängt wurden, ging doch der Cult, den sie gegründet hatten, nicht unter, sondern behielt fortwährend seine Anhänger; aber er trat in das Dunkel zurück, wurde als Cult einer geringeren Zahl von Gläubigen nur im Verborgenen geübt, erlangte dann aber theils eben seiner geheimnifsvollen Verborgenheit wegen, theils aus andern Ursachen, deren man sich manche denken, keine aber demonstriren kann, den Ruf besonderer Heiligkeit und segensreicher Wirkungen, so dafs bald mehrere und mehrere sich um die Theilnahme an ihm bewarben. Vorzugsweise, wissen wir, galten die Kabiren als mächtige Beschützer gegen die Gefahren der Seefahrt. Seefahrer also waren es namentlich zuerst, die sich unter die Zahl ihrer Verehrer aufnehmen liefsen, um ihres Schutzes theilhaftig zu werden. Je mehr nun aber die Zahl dieser Verehrer aus allen Theilen von Griechenland zunahm, desto mehr waren auch die Priester bedacht, ihren Mysterien eine

1) Varro de l. l. V, 10 p. 64 Speng. Macrob. Sat. III, 4. 422 Zeun.

solche Form und solchen Inhalt zu geben, der den Erwartungen der Eingeweihten entspräche; und so wurde denn Vieles aufgenommen, was theils mit den eleusinischen Mysterien theils mit andern hier oder da in besonderem Ansehn stehenden Culten und Vorstellungen übereinstimmte, so dafs die Eingeweihten in den Kabiren bald diese bald jene ihrer Mysteriengötter oder Volksgötter erkennen konnten. Auf diese Weise läfst die grofse Verschiedenheit in den Ansichten der Alten sich erklären. Wer sich nun vorzugsweise an die eine oder die andere der widersprechenden Angaben hält, die damit nicht vereinbaren ignorirt oder als Mifsverständnisse beseitigt, die Lücken durch Muthmafsungen ergänzt, dem kann es allerdings wohl gelingen eine Art von System kabirischer Mysterienlehre zu construiren, an dem er selbst, und vielleicht Andere mit ihm Wohlgefallen finden mögen. Wir unseres Theils wollen dies Wohlgefallen Keinem mifsgönnen, nur aber uns die Freiheit erbitten, einstweilen unser Nichtwissen für richtiger als ein auf solche Weise gewonnenes Scheinwissen halten zu dürfen [1]).

Von den Aeufserlichkeiten der samothrakischen Mysterien erfahren wir noch weniger als von denen der eleusinischen. Dafs auch hier der Einweihung sorgfältige Reinigungen vorhergehn mufsten, versteht sich von selbst. Es wird uns speciell berichtet, dafs der Priester, der die Reinigung der mit Blutschuld Befleckten vollzog, *Κόης* oder *Κοίης* genannt sei, ein Name, der vermuthen läfst, dafs zu der Reinigung Feuer uud Räucherungen gebraucht wurden [2]). Auch scheint es, dafs den Einzuweihenden eine Art von Beichte oder Sündenbekenntnifs abgefordert worden sei. Denn es wird erzählt [3]), dafs ein Spartaner, welcher eingeweiht zu werden begehrte, von dem Priester aufgefordert sei ihm zu sagen, was er Schlimmstes in seinem Leben begangen habe. „Mufs ich es dir sagen,“ fragte er dagegen, „oder der Gottheit?“ und auf die Antwort „der Gottheit,“ hiefs er den Priester einstweilen bei Seite gehn; er wolle es der Gottheit wohl allein sagen. Ob ihm nun die Einweihung gewährt worden sei, hat der Berichterstatter zu sagen unterlassen. — Wir erfahren ferner, dafs nicht blofs Erwachsene, Männer und Weiber, sondern auch Kinder eingeweiht wurden [4]), und dafs die Eingeweihten eine pur-

---

1) Vgl. Lobeck p. 1109.
2) Hesych. unt. *Κοίης*. Vgl. Lobeck. p. 1290.
3) Plutarch. Apophth. Lac. unt. Antalcid. no. 1 u. unt. Lysand. no. 10. Vgl. Incert. no. 65.
4) Donat. zu Terent. Phorm. I, 1, 15.

purfarbene Binde erhielten, die sie um den Leib legten, und die als ein Schutzmittel in Gefahren, namentlich zur See, angesehen wurde[1]).

Es gab übrigens Mysterien der Kabiren auch anderswo als auf Samothrake. Zu Amphissa in Lokris wurde eine geheime Feier der sogenannten Anaktenknaben (Ἀνάκτων παίδων) begangen, welche Einige für die Dioskuren, Andere für Kureten, noch Andere, die sich tieferer Einsicht rühmten, für Kabiren erklärten[2]). In Böotien unweit Theben war ein Hain der kabirischen Demeter und Kore, welchen nur die Eingeweihten betreten durften, und sieben Stadien davon ein Tempel der Kabiren. Die thebanische Sage versetzte die Stiftung dieses Cultus in das höchste Alterthum. Es sollte hier einst ein Stamm sogenannter Kabiräer gewohnt haben: Einem Manne dieses Stammes, dem Prometheus, und seinem Sohne Aitnaios hatte Demeter selbst ihren Geheimdienst anvertraut, aber im Epigonenkriege waren die Kabiräer vertrieben und der Dienst eingegangen. Nachher hatte ihn eine Priesterin Pelarge mit ihrem Gatten Isthmiades wiederhergestellt, doch nicht an der alten Stelle. An diese wurde er später von Telondas und andern Ueberresten des Kabiräerstammes zurück versetzt[3]). Nach einem andern Berichte dagegen wurden die Mysterien der Kabiren hier erst von jenem Methapus aus Athen eingesetzt, der auch die eleusinischen Mysterien in dem wiederhergestellten Messenien einrichtete[4]). Einen Cult der Kabiren gab es ferner auf Lemnos, auf Imbros, zu Pergamus und in Makedonien, überall wohl in Form von Mysterien[5]).

Isismysterien.

Seitdem der Cult der Isis in Griechenland Eingang gefunden hatte, gab es, neben den öffentlichen Feiern ihr zu Ehren, auch Mysterien der Göttin, zu welchen es einer besonderen Einweihung bedurfte. Tempel der Isis werden in ziemlicher Anzahl vom Pausanias aufgeführt[6]): die Zeit der Erbauung giebt er von

1) Schol. Apoll. Rh. I,917. 2) Pausan. X, 38, 7. 3) Id. IX, 25, 5 ff. 4) Id. IV, 1, 7.

5) Nach Iamblich. vit. Pyth. I, 28 liefs Pythagoras sich auch zu Imbros einweihen.

6) In Megara, I, 41, 3. bei Korinth, II, 4, 6. zu Phlius II, 13, 7. bei Trözen ib. 32, 6. zu Methana ib. 34, 1. zu Hermione ib. §. 10. zu Böä in Lakonien, III, 22, 13. zu Messene, IV, 32, 6. zu Bura in Achaia, VII, 25, 9. zu Tithorea in Phokis, X, 32, 7.

:einem an, gewifs aber entstanden sie alle erst nach der Grün-.ung des Lagidenreiches und den dadurch vervielfachten nähe-en Beziehungen zwischen Griechenland und Aegypten. In dem sistempel zu Phlius durfte das Bild der Göttin von Niemand als ur von den Priestern gesehen werden: zu Tithorea in Phokis vurden ihr jährlich zwei Volksfeste, eines im Frühling, das an-ere im Herbste gefeiert, der Zutritt in das Innere des Tempels ber wurde nur denen gestattet, welche die Göttin selbst durch ine Traumoffenbarung dazu berufen hatte. Natürlich mufsten ie sich deswegen bei den Priestern melden, und diese hatten zu rüfen, ob die Berufung als eine wirklich von der Göttin her-ührende anzuerkennen sei, und die Zulassung erfolgte dann icht ohne eine förmliche Einweihung, wodurch Einer in die ngere Genossenschaft der auserwählten Isisdiener aufgenommen vurde. Denn so grofs auch die Zahl derer sein mochte, die der öttin durch Gebete und Opfer ihre Verehrung bewiesen, so gab s doch einen geschlossenen Kreis von Solchen, die sich ihr anz besonders ergeben hatten und in näherer Beziehung zu ihr tanden, als die übrige Menge. Der Aufnahme in diesen enge-en Kreis der Religiosen, wie Apuleius [1]) sie nennt, ging zuerst in Bad voran, wohin der Weihepriester und eine Anzahl der Eingeweihten den Neophyten begleiteten. Der Priester badete ihn unter Anrufung der Götter, dann ward er zum Tempel zu-rückgeführt, und der Priester ertheilte ihm hier aus den heiligen Büchern die Verhaltungsregeln für die Vorbereitungstage. Zehn Tage lang mufste er sich aller Fleischnahrung und des Weines nthalten; am Abend des letzten Tages führte ihn der Weihe-priester in das innerste Heiligthum, und hier sah und hörte er lann was nur den Eingeweihten zu sehen und zu hören ver-gönnt war. Deswegen hat auch der Gewährsmann, dem wir liese Angaben verdanken, und der selbst im Tempel der Isis zu Korinth eingeweiht war, uns darüber nur soviel verrathen, als er ohne Frevel sagen zu dürfen glaubte, und uns dabei absichtlich n Ungewifsheit gelassen, wieviel davon wahr sei oder nicht. „Höre", sagt er, „aber glaube was davon wahr ist. Ich betrat las Gebiet des Todes, überschritt die Schwelle der Proserpina, wurde durch alle Elemente hindurch geführt. Dann zurückge-kehrt sah ich um Mitternacht die Sonne im hellsten Glanze, ich

---

1) Metamorph. XI, 16, wo *religiosi* und *profani* unterschieden wer-den. Jene sind die, *qui venerandis penetralibus pridem fuerant initiati.* c. 17. — Aus Ap. ist auch das Folgende.

sah Götter des Himmels und der Unterwelt gegenwärtig und betete sie in nächster Nähe an. Hiemit habe ich dir gesagt, was du, obwohl du's gehört hast, doch nicht begreifen darfst. Nun will ich dir berichten, was ich ohne Sünde auch den Uneingweihten bekannt machen darf." Dies besteht denn aber auch nur in ziemlich gleichgültigen Aeufserlichkeiten. „Der Morgen war angebrochen, und nach Vollendung heiliger Gebräuche trat ich hervor mit zwölf linnenen Stolen angethan. Dann mufste ich mitten im Tempel auf eine Bühne steigen, die vor dem Bilde der Göttin errichtet war; mich schmückte ein buntgeblümtes Gewand von Byssus, von meiner Schulter bis zu den Fersen wallte ein prächtiger Mantel herab, mit Thierbildern in verschiedenen Farben, indischen Drachen, hyperboreischen Greifen. Dieser Mantel hiefs die olympische Stola. In der rechten Hand trug ich eine brennende Fackel, auf dem Haupt eine Krone von Palmen, deren Blätter gleich Strahlen vorstanden. Dann fiel ein Vorhang und ich wurde der versammelten Menge sichtbar. Darauf folgte ein festliches Mahl, gleichsam zur Geburtstagsfeier meiner Einweihung, und am dritten Tage wurde mit ähnlicher Festlichkeit und einem frommen Frühmahl das Ganze beschlossen." — Was nun aber den eigentlichen Inhalt der Isismysterien betrifft, so ist ohne Zweifel anzunehmen, dafs er im Wesentlichen mit dem, was sich von dem Inhalt der Eleusinien errathen läfst, gleichartig gewesen sei, nur dafs statt der Demeter, der Persephone und des Iakchos die ägyptischen Götter Isis, Osiris und andere gefeiert wurden, die mehr oder weniger mit jenen identificirt, oder als die wahrhafteren und entsprechenderen Darstellungen ihres Wesens angesehen wurden. Isis namentlich war in den Augen ihrer Verehrer die allerumfassendste, im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt waltende, über Leben und Tod gebietende, das Schicksal der Menschen lenkende, nach Verdienst lohnende und strafende Gottheit: wer sich aber ihrem Dienste besonders geweiht hatte und unter die engere Genossenschaft ihrer Mysten aufgenommen war, der war dafür auch zur Beobachtung bestimmter ascetischer Regeln in Kleidung und Lebensweise verbunden. Die Einweihung, wie sie oben beschrieben ist, konnte offenbar nicht Vielen zu Theil werden: angeblich nur Solchen, welche die Göttin selbst erwählt, und dies durch eine Traumoffenbarung sowohl ihnen als dem Priester verkündigt hatte, sicher aber nur Solchen, die reich genug waren, um die Kosten der Einweihung zu bestreiten. Denn diese waren nicht gering, und der Eingeweihte mufste sie zahlen. Es wurden also nicht, wie bei den

Eleusinien, viele Hunderte zugleich, sondern immer nur Einzelne eingeweiht, wie es auch bei den oben besprochenen Privatmysterien der Orpheotelesten der Fall war, nur dafs diese vorzugsweise für die unteren Volksclassen berechnet und also wohlfeiler waren. Aber auch die orphischen Mysterien hatten anfänglich einen edleren und exclusiveren Charakter gehabt, und waren nur allmählig auf die verächtliche Stufe herabgesunken, auf der wir sie kennen gelernt haben: und ebenso gab es neben jenen Isisweihen, die nur wenigen Erwählten zu Theil werden konnten, eine andere Gattung für Jedermann, indem ganz in der Weise der Orpheotelesten und Metragyrten auch Isispriester umherzogen und ihre Reinigungen und Weihungen und was daran hing, Ablafs und Gottessegen, für ein Geringes feil boten. Jene höheren Isismysterien aber, denen sich auch andere ähnliche des Osiris und des Sarapis anschlossen [1]), wurden auch von Gebildeten aus einem gewissen religiösen Bedürfnifs gesucht, welches in den herkömmlichen durch die anthropomorphische Poesie und Kunst allzusehr der tieferen Bedeutung entleerten Culten keine Befriedigung fand, und sich nach sinnvolleren Formen und entsprechenderen Bildern sehnte, unter denen das göttliche Wesen in seiner Einheit und Vielheit vergegenwärtigt würde. Die Mysterien waren der letzte Zufluchtsort der heidnischen Religiosität, in dem sie sich gegen das siegreiche Christenthum zu behaupten suchte.

16. Priester und andere Cultusbeamte.

Bei einer Religion, wie wir die griechische früher charakterisirt haben, wird man kaum erwarten einen eigentlichen Priesterstand unter den Griechen zu finden, insofern nämlich damit ein solcher Stand gemeint ist, der sich als bevorzugter Inhaber einer tieferen Kenntnifs von den Göttern und den göttlichen Dingen geltend zu machen weifs, und den speciellen Beruf in Anspruch nimmt, als Vermittler zwischen den Menschen und Göttern zu dienen. Eine solche Vermittelung konnten die Griechen ihren menschenähnlichen und menschenfreundlichen Göttern gegenüber kaum zu bedürfen glauben, und ihre ganze Religion war von Hause aus nicht darnach angethan, sich in bestimmte

---

1) Apulei. XI, 27. 28. — Ob auch die Mithrasmysterien in Griechenland Eingang gefunden, läfst sich nicht sicher erkennen.

Schranken einer theologischen Doctrin einschliefsen zu lassen. Was von heiligen Satzungen und Traditionen wirklich Gegenstand einer besondern priesterlichen Wissenschaft war, ward doch immer von der Menge dessen, was als Gemeingut allen gleich erkennbar und erreichbar schien, überwogen, und die Vorstellungen des Volkes von seinen Göttern wurden vorzugsweise durch die Darstellungen seiner Dichter bestimmt, die weder selbst Priester waren, noch unter priesterlicher Auctorität standen. Auch die Wahrsager und Zeichenschauer, welche den Menschen in einzelnen Fällen den Sinn der Götter offenbarten, gehörten nicht dem Priesterstande an. Religiöse Reinigungen und Sühnungen brauchten keinesweges gerade von Priestern vollzogen zu werden, sowenig die einfachen der früheren, als die sorgfältigeren der späteren Zeit. Opfer konnte jeder Hausvater am häuslichen Altar verrichten, ohne dabei der Mitwirkung eines Priesters zu bedürfen, und wie der Hausvater für sich und die Seinigen, so opferten in früheren Zeiten die Könige, später die oberen Magistrate für den Staat, ohne dafs sie deswegen den Priestern zugezählt werden dürften. Aristoteles unterscheidet bestimmt zwischen solchen Opfern, die von Magistraten in Folge des vom Staate ihnen übertragenen Amtes verrichtet werden, und den hieratischen, d. h. denen, die den Priestern zu verrichten zukommt[1]).

Wer waren denn nun eigentlich die Priester und welches war ihre Stellung? Sie waren, wie wir sie schon in der homerischen Zeit kennen gelernt haben[2]), Vorsteher eines Heiligthumes, eines Tempels oder eines Temenos, und ihr Beruf bestand darin, des Dienstes der Götter in diesen Heiligthümern wahrzunehmen. Wer also in einem solchen unter der Obhut von Priestern stehenden Heiligthum eine gottesdienstliche Handlung verrichten wollte, der bedurfte allerdings der Mitwirkung der Priester[3]); bei gottesdienstlichen Acten, die anderswo vorgenommen wurden, war sie nicht erforderlich, wodurch indessen nicht ausgeschlossen ist, dafs man sie nicht dennoch auch bei solchen bisweilen in Anspruch genommen hätte. Von andern mit sacralen Functionen beauftragten Beamten unterscheiden sie sich

---

1) Aristot. Polit. VI, 5, 11. 2) S. Th. I S. 38.

3) Vgl. Il. VI, 298 ff., wo die troischen Frauen, als sie der Athene einen Peplos darbringen, sich an die Priesterin Theano wenden, die ihnen den Tempel öffnet, den Peplos der Göttin auf den Schofs legt und das Gebet spricht.

dadurch dafs, während bei diesen die Verrichtung derselben, z. B. die Darbringung der Opfer an diese oder jene Gottheit, nur eine mit ihrem sonstigen Amte aus gewissen Gründen verbundene Obliegenheit ist, bei ihnen dagegen der Dienst der Gottheit, in deren Heiligthum sie angestellt sind, ihr alleiniges Amt ist, und wenn sie daneben auch andere Aemter bekleiden, was allerdings möglich ist, so haben doch diese mit ihrem Priesterthum, oder ihr Priesterthum mit diesen Nichts zu thun, sondern beide sind ganz von einander unabhängig.

Die Entstehung des Priesterthums in der angegebenen Bedeutung ist freilich nicht geschichtlich nachzuweisen; aber es läfst sich nicht bezweifeln, dafs sie mit der Entstehung der Tempel oder ähnlicher den Göttern geweihter Heiligthümer zusammenfalle. Ein solches Heiligthum ward entweder von einem einzelnen Verehrer der Gottheit gestiftet, und dann war es das Natürlichste, dafs auch Er ihm als Priester vorstand und des Dienstes der Gottheit in ihm wartete, oder es wurde von einer Gemeinde gestiftet, und dann setzte diese aus ihrer Mitte einen Priester ein, den sie des Amtes würdig und dazu befähigt erachtete. Oft geschah es auch, dafs ein von einem Einzelnen gestiftetes und also ursprünglich nur zum Privatgottesdienst für ihn und die Seinigen bestimmtes Heiligthum nachher auch bei der Gemeinde ein vorzügliches Ansehn gewann und zum gemeinsamen Heiligthum erhoben wurde, wo denn in der Regel das Priesterthum den alten Inhabern verbleiben mufste, oder dafs ein Privatcult, auch wenn er nicht in einem eigens dafür errichteten Heiligthum, sondern nur an einem häuslichen Altar geübt ward, aus irgend einem Grunde von der Gemeinde angenommen, ein Heiligthum dafür gestiftet, und das Priesterthum in diesem dem früheren Pfleger des Cultus übertragen wurde.

Bevor wir aber in der Betrachtung des Priesterthums weiter gehen ist es zweckmäfsig noch Einiges von den Beamten zu sagen, welche, ohne eigentlich Priester zu sein, doch gewisse sacrale Functionen gleich den Priestern zu verrichten, Staatsopfer darzubringen, zum Theil selbst die Oberaufsicht über das gesammte Cultuswesen des Staates zu führen hatten. Solche Beamte waren zunächst die Könige, welchen Titel, nach Abschaffung der königlichen Regierungsform, in vielen Staaten diejenigen Magistrate führten, denen der gottesdienstliche Theil der Amtsgewalt der alten Könige übertragen war. Von diesen unterscheiden sie sich dadurch, dafs sie aller sonstigen Attribute des Königthums entbehren, von den Priestern im engeren Sinne aber

dadurch, dafs sie nicht, wie diese, nur den Dienst einer bestimmten Gottheit in deren Heiligthum zu besorgen, sondern die Staatsopfer bald dieser bald jener Gottheit zu verrichten und überhaupt den Staatscult zu beaufsichtigen haben, weswegen ihnen denn namentlich auch eine Jurisdiction in allen auf das Cultwesen bezüglichen Rechtsfällen zusteht. Könige dieser Art kommen an vielen Orten und bis in die spätesten Zeiten vor; es scheint aber der Titel hier und da auch solchen Cultbeamten beigelegt zu sein, deren ganze Function sich auf Darbringung eines bestimmten einzelnen Staatsopfers beschränkte [1]). Das Amt ward theils von den Nachkommen der alten Königsgeschlechter nach der Erbfolge bekleidet, theils durch Wahl besetzt, wie in Athen. Dafs auch hier die Wahl auf ein oder das andere bevorrechtete Geschlecht beschränkt gewesen sei, ist eine grundlose Vermuthung [2]): es versteht sich aber von selbst, dafs Keiner das Amt bekleiden konnte, der nicht den dazu erforderlichen Bedingungen entsprach. Zu diesen dürfen wir, aufser den allgemein zu allen Magistraturen und priesterlichen Aemtern nothwendigen, auch noch besonders diese zählen, dafs der König in die eleusinischen Mysterien eingeweiht sein mufste, weil er sonst nicht fähig gewesen sein würde die Feier derselben, wie es ihm oblag, zu besorgen und in Rechtsfällen, die sich auf Mysterienangelegenheiten bezogen, die Jurisdiction zu üben. Von den öffentlichen Festen hatte er namentlich die Lenäen und die Anthesterien zu besorgen, ferner die gymnischen Agonen und die Bestellung der Gymnasiarchen und der Arrhephoren, und endlich eine Anzahl altherkömmlicher Opfer, über die wir nicht näher unterrichtet sind [3]). Seiner Gattin, der *Βασίλισσα*, lagen ebenfalls gewisse hochheilige geheime Functionen am Lenäenfeste ob, und da hierzu aufser echtbürgerlicher Abstammung auch ein unbescholtener Lebenswandel erfordert wurde, so folgt, dafs Niemand, dessen Gattin diesen Bedingungen nicht entsprach, das Amt bekleiden konnte. — Auch die beiden nächsten Amtsgenossen des Basileus, der erste Archon und der Polemarch hatten bestimmte sacrale Functionen, und zwar jener die Besorgung der grofsen Dionysien und Thargelien, wobei ihn einige Epimeleten unterstützten, dieser aber die Staatsopfer der Arte-

1) So nach Strabo VIII p. 384 zu Priene.
2) Von Kreuser, der Hellenen Priesterstaat S. 114.
3) Pollux VIII, 90. Zonar. Lex. p. 841, 3. Schol. Aristoph. Ach. v. 1224.

mis Agrotera und des Enyalios, die Todtenopfer des Harmodios und die Jahresfeiern zu Ehren der im Kriege Gefallenen zu besorgen. — Dafs die Prytanen in den Staaten, wo sie als oberste Magistrate an die Stelle der früheren Könige getreten waren, auch die sacralen Functionen des Königthums überkommen hatten, versteht sich von selbst und wird auch ausdrücklich bezeugt [1]). Aber auch da, wo die Prytanen nicht oberste Magistrate, sondern ein Rathscollegium oder ein engerer Ausschufs des Rathes waren, wie zu Athen, hatten sie gewisse Staatsopfer zu verrichten [2]). Und da in jedem Staate ein Prytaneum zu sein pflegte, welches als den gemeinsamen heiligen Heerd des Staates einen Altar der Hestia enthielt, so ist nicht zu bezweifeln, dafs auch die hier darzubringenden Opfer nicht von Priestern, sondern von andern Beamten verrichtet wurden, mochten sie nun Prytanen oder anders heifsen. — Auf sacrale Functionen deuten auch die Titel Hieromnemon, Theoros, Stephanephoros, welche in mehreren Staaten die obersten Magistrate führten [3]); aber über die einzelnen fehlt es uns zu sehr an Nachrichten, als dafs wir entscheiden könnten, welche von ihnen diese Functionen nur als Attribute ihrer anderweitigen amtlichen Stellung auszuüben hatten, und welche wirklich auch Priester im eigentlichen Sinne waren. Wie in Sparta die Könige neben ihrem königlichen Amte zugleich auch noch ein Paar eigentliche Priesterthümer verwalteten, nämlich der eine das des Zeus Uranios, der andere das des Zeus Lakedämon, so mochte auch in andern Staaten die oberste Magistratur mit dem Priesterthum dieses oder jenes Gottes verbunden sein. Der Hieromnemon zu Megara z. B. war auch Priester des Poseidon [4]), und der Stephanephoros zu Tarsus war Priester des Herakles, hatte aber zugleich eine bedeutende anderweitige Amtsgewalt, wie daraus erhellt, dafs einmal ein Stephanephoros sie benutzen konnte um sich die Tyrannis zu verschaffen [5]).

Auch bei andern auf sacrale Functionen deutenden Titeln ist es nicht immer mit Sicherheit zu erkennen, ob die, welche sie führen, wirklich Priester oder ob sie andere Beamte neben oder unter den Priestern seien zur Besorgung gewisser auf den Cultus bezüglicher Geschäfte und Verrichtungen. Zu Agrigent, zu Segesta, auf Melite wurden die öffentlichen Urkunden nach

1) Aristot. Polit. VI, 5, 11. 2) Vgl. Th. I S. 380f.
3) S. Th. I S. 148. 4) Plutarch. Sympos. VIII, 8, 4.
5) Athenae. V, 54 p. 215.

den Hierothyten datirt[1]): diese waren also die Eponymen des Jahres und müssen demnach für hohe Beamte, vielleicht für Priester gehalten werden; anderswo finden wir ein Collegium von Hierothyten mit einem Archierothytes an der Spitze; ihr Amtshaus heifst Hierothysion oder Hierothyteion, wo sie auf Staatskosten speisten, und verdienten Männern wird als Belohnung oder Ehrenbezeugung die Speisung im Hierothyteion, wie zu Athen im Prytaneum, zuerkannt[2]); anderswo endlich erscheinen uns Hierothyten als den Priestern beigeordnete Gehülfen, wie z. B. in Messene dem Priester des Kresphontes zwei Hierothyten zur Seite standen[3]), und zu Phigalia die Priesterin der Demeter von drei Hierothyten unterstützt wurde, von denen Einer, der jüngste, ihr bei den Darbringungen der ordnungsmäfsigen aus Früchten und Wolle sammt einer Oelspende bestehenden Opfern zur Hand ging[4]). Ebenso unbestimmt ist der Titel Hierapolos, der bald einen Priester, bald einen von dem Priester verschiedenen Beamten bezeichnet, der mit der Verwaltung des Tempelvermögens beauftragt ist[5]). Bei kleinen und armen Tempeln mochte die ganze Besorgung des Cultus mit allem was dazu gehört, also auch die Aufsicht auf die Gebäude und Geräthe, die Verwaltung der Gelder und Aehnliches den Priestern allein überlassen werden[6]); aber bei grofsen und reichen Heiligthümern, den Stätten eines eifrig betriebenen Cultus, ausgestattet mit bedeutenden Besitzungen und vielen Einkünften, bedurfte es noch anderer Beamten neben den Priestern. Alte Denkmäler, besonders Inschriften, lehren uns von mehreren solcher Beamten wenigstens die Benennungen kennen, wenn sie uns auch sonst wenig über sie aufklären. So finden wir Hierarchen, die als eine Art von Tempelprovisoren erscheinen und über die Tempelgebäude, Anathemen und Gelder die Aufsicht führen[7]); ferner Hierophylakes die u. a. für die Bauten zu sorgen haben[8]), und Hieronomen, von denen freilich nichts weiter zu erkennen ist, als dafs sie keine Priester waren, aber mit den Priestern gemeinschaftlich gewisse Opfer und Cärimonien zu besorgen

---

1) Vgl. Corp. Inscr. no. 5491. 5546. 5752.
2) S. Vischer, epigraph. u. archäolog. Beitr. S. 18.
3) Corp. Inscr. no. 1297. 4) Pausan. VIII, 42, 12.
5) Rofs, Inscr. no. 94 u. 169. Vgl. Keil in d. N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. Bd. XL p. 287. Ussing Inscr. p. 48.
6) Aristot. Polit. VI, 5, 11.
7) C. I. no. 1570. Rangabé, Ant. hell. II no. 454.
8) C. I. no. 5545. Rofs Inscr. III p. 27.

atten[1]). Auch die Hieropöen waren nicht blofs mit der Beorgung von Opfern, worauf der Name deutet, sondern auch mit er Verwaltung der ökonomischen Angelegenheiten des Tempels nd der Aufsicht über die Gelder und Kostbarkeiten beauftragt[2]). och darf man nicht bei allen, die denselben Titel führen, auch ie gleichen Functionen annehmen. In Athen z. B. gab es Hieropöen bei einzelnen Tempeln, die von den Priestern verschieden aren, und von denen das Obengesagte gilt[3]). Aber es gab ach ein Collegium von zehn Hieropöen, die jährlich durchs oos ernannt wurden, um theils die aufserordentlichen, etwa urch Orakelsprüche anbefohlenen Opfer, theils die pentaëterichen Festopfer zu besorgen, wozu ihnen das Geld aus der taatscasse gezahlt ward[4]); ferner drei oder auch zehn Hieroöen der Semnen d. h. der Eumeniden, welche vom Areopag, ahrscheinlich auch wohl jährlich, bestellt wurden, um im Naen des Staates jenen Göttinnen zu opfern oder wenigstens die orweihe des Opfers zu verrichten[5]), welches dann von den riestern, die aus dem Geschlechte der Hesychiden waren, vollogen wurde.[6]). Anderswo werden Monatsbeamte (Ἐπιμήνιοι) enannt als eine Art von Hieropöen, die also wohl für jeden Moat bestellt wurden um gewisse Staatsopfer zu besorgen[7]).

Zu den Beamten, welche, ohne selbst Priester zu sein, doch ls Gehülfen oder Untergebene der Priester im Dienste bestimmter ottheiten und Heiligthümer standen, gehören zunächst die Neooren oder Zakoren, deren es bei gröfseren Tempeln mehrere ab, mit Einem an der Spitze, der diesen Titel vorzugsweise ihrte, und dem die übrigen als ὑποζάκοροι untergeordnet waen[8]). Der Name bezeichnet sie als Beamte, die die Reinigung nd festliche Ausschmückung der Tempel zu besorgen haben: a hierzu auch die Ausstellung von allerlei Kostbarkeiten und eiligthümern gehörte, so hatten sie auch diese wohl in Verwahung[9]). Sie erscheinen überhaupt als die vornehmsten Tempel-

1) C. I. 3595. 3597. 2) Ib. no. 2266 v. 16. 17.
3) Ib. no. 76, 19.
4) Phot. u. d. W. Etym. M. p. 409. Lex. Seguer. p. 265. Vgl. Böckh taatsh. II S. 9.
5) Böckh Staatsh. I S. 302. Das von ihrer Ernennung durch den reopag gesagte beruht freilich nur auf der zweifelhaften Auctorität des lpian zu Demosth. g. Mid. p. 152 Meier. —
6) Vgl. Schol. Soph. Oed. Col. v. 489.
7) Hesych. u. d. W. 8) Vgl. Herodot. VI, 134.
9) So ist Eurip. Ion. v. 54. 55 zu erklären.

dem er als Neokoros dient, und dafs überhaupt die Neokoren öfters aus den Hierodulen genommen wurden, wird ausdrücklich bezeugt[1]). Auch selbst die Handwerker, die für den Tempel arbeiteten, scheinen hier und da Hierodulen gewesen zu sein[2]), und die Familien und Zünfte der Baukünstler und bildenden Künstler, die ja vorzugsweise im Dienste der Religion arbeiteten, standen gewifs auch in einer näheren Beziehung zu den Tempeln und Priesterschaften, obgleich sie keinesweges eigentliche Tempeldiener, noch weniger aber „priesterliche Personen" zu nennen sein dürften.

Priester im eigentlichen Sinn und im Unterschiede von allen andern Cultbeamten dürfen nur diejenigen heifsen, welche die Pflicht und das Recht haben, in dem Heiligthum der Gottheit, welcher sie dienen, theils selbst die derselben gebührenden Opfer und sonstige heilige Handlungen zu bestimmten Zeiten und in bestimmter Form zu verrichten, theils, wenn Andere in dem Heiligthum der Gottheit Opfer darbringen, dabei mitzuwirken, indem sie die erforderliche Anleitung über das von den Darbringenden zu beobachtende Verfahren geben, die Schlachtung des Opferthiers vollziehen, die Opferstücke auswählen und auf den Altar legen, die Gebete dazu sprechen, kurz als eine Art von Mittelsperson zwischen dem Opfernden und der Gottheit des Heiligthumes thätig sind, für welche Thätigkeit ihnen denn auch gewisse Emolumente zukommen, theils in einem Antheil an den Opfern, theils in andern ihnen zu entrichtenden Gebühren bestehend. Der Name ἱερεύς bezeichnet den Priester freilich nur als den Vollzieher von heiligen Handlungen, speciell von Opfern, und konnte deswegen auch wohl in weiterer Bedeutung von Einem oder dem Andern, der solche verrichtet, gebraucht werden; der genauere Sprachgebrauch aber beschränkt ihn auf die eigentlichen Priester, auf welche die obige Definition pafst, wobei denn aber freilich im Einzelnen wieder sehr viele Modificationen vorkommen können, dergleichen wir bald zu bemerken Gelegenheit haben werden. Von priesterlichen Titeln bemerken wir aufser den schon früher erwähnten, wie Stephanephoros, Hieromnemon, Hierapolos, jetzt noch folgende. Der Priester des Ismenischen Apollon zu Theben hiefs Daphnephoros, von dem Lorbeerkranz den es als Amtsschmuck trug[3]), die Priesterin

1) Jul. Firmic. astron. 8, 21.
2) Z. B. die ἱεροὶ τεχνῖται in einer Inschrift von Pergamus C. I. no. 3545.
3) Pausan. IX, 10, 4.

er Aphrodite zu Sikyon ward Lutrophoros genannt, von ei-er speciellen Function ihres Amtes[1]), und ebenso hiefs die 'riesterin der Athene zu Soloi in Cilicien ὑπεκκαύστρια wegen ewisser liturgischer Verrichtungen[2]). Die Priesterinnen der 'ersephone scheinen an manchen Orten Thysiades genannt u sein, die Priesterinnen der Eumeniden den Titel λήτειραι ge-ihrt zu haben, vielleicht wegen der λήιτα, Opfer zum Wohl des 'olkes, die sie darzubringen hatten[3]). Ein nicht ungewöhnli-her Name ist Melissa, namentlich für Priesterinnen der De-ieter, nach der Meinung alter Erklärer weil man sie wegen der leinheit der Bienen nach diesen genannt, nach Andern von :έλεσθαι, als Besorgerinnen des Gottesdienstes[4]). Der Name ;ssenes, welchen zu Ephesus einige dem Priester der Artemis ugesellte Cultbeamte führten, ist ungriechisch, wie der Titel des 'riesters, welcher Megabyzos hiefs. Der Zeuspriester zu Sy-akusä, dessen Amt ein hochangesehenes war und nach dem ach die Jahre gezählt wurden, hiefs statt ἱερεύς vielmehr ἀμ-ιίπολος des Zeus[5]), und mit demselben Namen ἀμφίπολος, er freilich für jeden Priester passend war, scheint auch der des pollon zu Argos genannt zu sein[6]). Zu Sparta wurden die 'riesterinnen der Leukippiden, d. h. der Phöbe und Hilaira, der ;attinnen der Dioskuren, selbst auch Leukippides genannt[7]), ınd zu Argos waren die Heresides, wenn nicht Priesterinnen, 'och Dienerinnen im Cult der Hera, wahrscheinlich nach dem Tamen der Göttin benannt[8]).

Die Besetzung der Priesterthümer, und so auch anderer ottesdienstlicher Aemter, erfolgte theils nach Erbrecht inner-alb bestimmter Geschlechter, theils durch Wahl oder eine aus Tahl und Loosung gemischte Ernennungsart: es kam aber auch ɔr, dafs Priesterthümer durch Kauf erworben wurden. Die Ur-ıchen der Erblichkeit des Priesterthums sind schon oben ange-eutet. Entweder nämlich war das Heiligthum einer Gottheit on einem Einzelnen gestiftet, nachher aber dem Staate über-ssen worden unter der Bedingung, dafs das Priesterthum da-n dem Stifter und seinen Nachkommen erblich verbliebe[9]),

---

1) Id. II, 10, 4. 2) Plutarch. Qu. gr. no. 3.
3) Hesych. unt. λήτειρα und θυσιάδες.
4) Schol. Pind. IV, 104. Vgl. Wernsdorf. ad. Himer. p. 563. Ecker-ann, Melamp. p. 148. Fritzsche ad Aristoph. Ran. p. 383.
5) Diodor. XVI, 70. 6) Plutarch. qu. gr. no. 24. 7) Pau-ın. III, 16, 1. 8) Etym. M. p. 436, 49.
9) Vgl. die Erzählung bei Herod. III, 142, wo freilich die Forderung

oder es war der Privatcult eines Hauses oder Geschlechtes zum Staatsculte erhoben worden, wo es denn natürlich war, dafs das Priesterthum den ursprünglichen Inhabern des Cultus als den vorzugsweise dazu Berufenen belassen wurde. Aber auch wenn ein Cultus gleich Anfangs als Staatscultus eingesetzt und das Priesterthum demjenigen übertragen war, den man für den würdigsten und geeignetsten dazu hielt, mochte man es auch seinen Nachkommen lassen, in der Meinung, dafs so die gebührende unveränderte Beobachtung der Cultgebräuche, wie die Gottheit sie verlangte, am sichersten bewahrt werden würde. So gab es denn in allen griechischen Staaten mehr oder weniger zahlreiche Geschlechter, die aus einem oder dem andern Grunde im erblichen Besitze dieses oder jenes Priesterthums oder Cultamtes waren, wie wir in Attika schon der Eumolpiden und Keryken, der Lykomiden und Phytaliden, der Phylliden Krokoniden und Hesychiden gedacht haben, und aufser diesen noch manche andere nennen könnten, wenn es darauf ankäme Namen zu häufen. Dafs uns aufserhalb Attika's nicht ebensoviele namentlich bekannt sind, ist nicht zu verwundern: dafs es ihrer aber überall gegeben habe, ist nichts desto weniger gewifs. — Umwandelung eines erblichen Priesterthums in ein Wahlpriesterthum war, wenn auch nicht unerhört, doch gewifs selten: wir kennen nur Ein Beispiel der Art aus dem böotischen Orchomenos, wo wegen einer Versündigung, deren sich ein Priester schuldig gemacht, das Amt dem Geschlechte, dem es früher erblich angehört hatte, entzogen wurde [1]). Dagegen geschah es wohl, dafs man, wenn ein priesterliches Geschlecht ausstarb, das Priesterthum, an dessen Erblichkeit man einmal gewöhnt war, einem andern Geschlechte zur erblichen Besetzung übertrug [2]). — Wer aus dem berechtigten Geschlechte jedesmal in das erledigte Priesteramt einzutreten hätte, darüber waren die Bestimmungen verschieden [3]). Bisweilen folgte dem Vater der Sohn, und wenn

---

nicht zugestanden wird. — Ein analoger Fall aber kommt in einer Inschrift aus Gythium in Lakonien vor, bei Lebas, Révue archéol. II p. 207. Ein verfallener Tempel des Apollon war von einem gew. Philemon aus eigenen Mitteln wiederhergestellt, und deswegen wird das Priesterthum darin ihm und seinen Nachkommen durch Volksbeschlufs erblich übergeben.

1) Plutarch. qu. gr. no. 38.

2) Wie z. B. die Daduchie an das Geschlecht der Lykomiden übertragen wurde. War auch das Amt kein Priesterthum im eigentlichen Sinne, so war es doch ein heiliges dem Priesterthum nah verwandtes.

3) Vgl. Böckh im Proöm. zum Lectionsverz. v. Sommer 1830, abgedruckt im Philolog. Mus. II p. 452 ff.

in zur Nachfolge befähigter Sohn vorhanden war, der nächste gnat, oder, wenn mehrere gleich nahe da waren, der ältere vor m jüngeren. Bisweilen ward unter sämmtlichen Geschlechtsnossen Einer ausgewählt, und zwar entweder von den Gehlechtsgenossen selbst, oder von der Staatsgewalt. Bisweilen idlich ward nicht gewählt, sondern geloost. Wahrscheinlich ar dies das älteste und das gewöhnlichste Verfahren: man aubte, dafs die Gottheit selbst das Loos auf denjenigen lenken erde, der ihr am wohlgefälligsten sei. Es kam aber auch wohl r, dafs der, den das Loos getroffen, zu Gunsten eines andern eschlechtsgenossen, z. B. ein Bruder zu Gunsten des andern, if das Amt verzichtete[1]). War die Berechtigung streitig, so nd darüber eine processualische Verhandlung vor der compenten Behörde statt. In Athen gehörten dergleichen Fälle zur irisdiction des Basileus.

Besetzung des Priesterthums durch Wahl erwähnt schon omer, wenn auch nicht bei den Griechen, so doch in Troia: heano, die Priesterin der Athene, ist von den Troern in das mt eingesetzt worden[2]), wobei es denn freilich unbestimmt eibt, von wem die Einsetzung eigentlich ausgegangen und ob ıbei ganz freie oder auf ein bestimmtes Geschlecht beschränkte Vahl stattgefunden. Bei den Griechen ist Volkswahl aus der esammtheit der Bürgerschaft jedenfalls nur in den demokratihen Staaten anzunehmen, und auch hier wohl nur für Prieerthümer neuerer Stiftung und für solche, die nicht auf Lenslang, sondern auf ein oder einige Jahre vergeben wurden. efters wurde auch Wahl und Loos verbunden, d. h. es wurde ne Anzahl von Candidaten ausgewählt, und unter diesen dann ner ausgeloost[3]). — Verkauf des Priesteramtes mufs, nach ner Aeufserung des Dionysius von Halikarnafs[4]), zur Zeit dies Schriftstellers nicht ungewöhnlich gewesen sein: bestimmte eispiele davon finden wir nicht, aufser einem gerade auch aus er Vaterstadt des Dionysius herrührenden. Eine halikarnassihe Inschrift[5]) aus unbestimmter Zeit, doch gewifs nicht jüner als Dionysius, handelt von der Stiftung eines Tempels und ıltus der sog. pergäischen Artemis, d. h. einer mit der Artemis entificirten Gottheit, deren Cult von Perga in Pamphylien aus

1) Ps. Plutarch. vitt. X oratt. p. 843. E. F.
2) Il. VI, 300.
3) Vgl. Demosth. ctr. Eubul. p. 1313,20. §.46. Corp. Inscr. no. 2270, . 19.
4) Ant. Rom. II, 21. 5) Corp. Inscr. no. 2656.

sich in Kleinasien weit ausbreitete [1]), und damals auch in Halikarnafs Eingang fand. Das Priesterthum wird einer Käuferin überlassen, wir erfahren nicht, für welche Summe. Der Käuferin wird es freigestellt, den Tempel zu erbauen wo es ihr gefällt. Sie selbst soll das Priesterthum lebenslänglich besitzen und befugt sein, sich eine Nachfolgerin zu ernennen, die aber von echter vollbürtiger bürgerlicher Abkunft im dritten Gliede sein mufs. Dann werden die Obliegenheiten des Amtes und die dafür zu beziehenden Gebühren näher bestimmt, worauf wir später zurückkommen werden. Offenbar mufste aber das Priesterthum nicht unbedeutende Einkünfte versprechen um eine Käuferin anzulocken, zumal da sie auch einen Tempel erst zu bauen hat. Es ist wohl mit Gewifsheit anzunehmen, dafs sie von der Nachfolgerin, die zu ernennen ihr zustand, sich die Ernennung werde haben bezahlen lassen; ebenso werden es auch alle folgenden gemacht haben, und so das Priesterthum immerfort ein käufliches gewesen sein.

Das in jener Inschrift allein ausdrücklich genannte Erfordernifs echter vollbürtiger bürgerlicher Abkunft dürfen wir als ein allgemeines für alle Priesterämter des Staatscultus gültiges ansehn. Fremde und Halbbürtige (*νόθοι*) waren von diesen gewifs überall ausgeschlossen. Die oben erwähnten Parasiten des Herakles dürfen nicht als Ausnahme von der Regel angesehen werden, da sie nicht eigentlich Priester, sondern nur Gehülfen des Priesters waren [2]). Wenn die Orakelpriester des klarischen Apollon zu Kolophon aus andern benachbarten Städten berufen zu werden pflegten [3]), so müssen wir bedenken, dafs sie doch nur aus bestimmten Familien eines in verschiedene Orte hin verzweigten Geschlechtes genommen wurden, die ohne Zweifel alle unter einander Connubium hatten [4]). Dafs ferner die bürgerliche Ehrenhaftigkeit, die Epitimie, zur Bekleidung des Priesteramts ebenso nothwendig war als zu andern Aemtern, versteht sich von selbst. Aristoteles will in dem Staate wie er

1) Vgl. Strab. XIV p. 667. Preller, Mythol. I S. 194.

2) Auch die von C. Keil in den N. Jahrb. f. class. Philol. II Suppl. 1858 S. 359 besprochene Inschrift bei Rangabé, Antiq. Hellen. no. 809, 2 giebt keinen Gegenbeweis, da in ihr von keinen zum Staatscult gehörigen Priestern und Opfern die Rede ist.

3) S. ob. Cap. 11 S. 287.

4) Auch zwischen den Priestern der Demeter und Kore zu Lerna und den athenischen Eumolpiden mufs Connubium bestanden haben, wie Böckh C. I. I p. 450 bemerkt.

sein soll auch Ackerbauer und Handwerker vom Priesterthum ausgeschlossen wissen [1]), wie er diese überhaupt von den Rechten des Vollbürgerthums ausschliefst. In den Staaten der Wirklichkeit war es nicht so. Wo Oligarchie oder Aristokratie herrschte, da konnten natürlich auch die Priesterämter nur den Mitgliedern der bevorrechteten Stände zugänglich sein. In der Demokratie genügte, wenn wir von den erblichen Priesterthümern absehn, die allgemeine Wohlgeborenheit d. h. echtbürgerliche Abstammung im dritten Gliede [2]). Indessen läfst sich nicht bezweifeln, dafs auch durch Volkswahl nicht leicht Jemand zum Priester ernannt worden sei, der nicht zu den besseren Classen, wenigstens zu denen gehörte, die durch ihre Verhältnisse der Nothwendigkeit ihr tägliches Brod durch Handarbeit zu verdienen überhoben waren, wenn auch die Gesetze keine ausdrückliche Bestimmung darüber enthielten [3]). Allgemein aber galt bei den Griechen der Grundsatz, dafs körperliche Fehler, Gebrechen und Verstümmelungen zum Priesterthum unfähig machten [4]). Der Cult der ephesischen Artemis freilich verlangte verschnittene Priester [5]); aber dieser Cult war auch ursprünglich kein griechischer, und die Priester wurden, da sich Griechen schwerlich zu der Verstümmelung hergaben, aus der Fremde geholt. Auch die Metragyrten verstümmelten sich zu Ehren der Göttin, deren Priester sie sich nannten; aber auch dieser Cult war kein griechischer, und die Metragyrten waren keine vom Staat anerkannte Priester.

Einige Priesterthümer wurden von Männern, andere von Frauen bekleidet, und bei manchen Tempeln gab es Priester und Priesterinnen neben einander [6]). Ohne Zweifel beruhten die Bestimmungen hierüber auf bestimmten Gründen, die wir aber nachzuweisen nicht im Stande sind. Wenn sich auch annehmen läfst, dafs in der Regel das Priesterthum der männlichen Gott-

---

1) Polit. VII, 8, 6.

2) Nur an diese ist auch bei Demosthenes g. Eubul. §. 46 zu denken, wo *οἱ εὐγενέστατοι* genannt werden.

3) Nach Pausan. VII, 27, 3 wurden die Priester der Artemis Soteira zu Pellene *κατὰ δόξαν γένους μάλιστα* gewählt. Nothwendigkeit adligen Standes scheint auch hier nicht gemeint zu sein.

4) Vgl. Plat. Legg. VI p. 759 C. Etym. M. p. 176. Wesseling zu Petit. Legg. Att. p. 170.

5) Strab. XIV p. 641.

6) Z. B. im Tempel der Artemis Hymnia zu Orchomenus in Arkadien. Pausan. VIII, 13, 1. Auch im Heraion zu od. bei Argos mufs es, nach Herodot VI, 81, einen Priester neben der Priesterin gegeben haben.

heiten von Männern, das der weiblichen von Weibern bekleidet worden sei, so litt doch diese Regel manche Ausnahme, wie zum Theil schon aus einigen der angeführten Beispiele erhellt, zum Theil aus den gleich anzuführenden erhellen wird. — Auch über das zum Priesterthum erforderliche Alter waren die Bestimmungen sehr verschieden. Es gab an manchen Orten Priesterthümer, die nur von Leuten jugendlichen Alters bekleidet werden konnten, wie zu Tegea das der Athena Alea, zu Elatea das der Athena Kranaia nur von Knaben [1]), auf der Insel Kalauria das des Poseidon, zu Aegira und zu Paträ das der Artemis nur von Jungfrauen vor dem mannbaren Alter [2]). Zu Aegium wurde zum Priester des Zeus ein Knabe, der schönste unter seinen Altersgenossen, angestellt, mufste aber, sobald ihm der Bart zu wachsen anfing, abtreten und einem Andern Platz machen [3]). Auch zu Theben wurde der Daphnephoros oder Priester des Ismenischen Apollon jährlich aus den schönsten und kräftigsten Knaben angesehener Häuser erwählt [4]). Es versteht sich von selbst, dafs solchen jugendlichen Priestern immer andere Cultusbeamte gereiften Alters zur Seite stehen mufsten, die, wenn sie auch nicht Priester genannt wurden, doch die Functionen des Priesterthums mit jenen theilten, sie anleiteten und unterstützten. Die Bestellung so jugendlicher Priester aber hatte ihren Grund ohne Zweifel in dem Glauben, dafs die jugendliche Blüthe und die unbefleckte Reinheit, wie man sie nur vor der geschlechtlichen Reife erwarten dürfe, der Gottheit besonders wohlgefällig sei. Im Allgemeinen jedoch war die Keuschheit, d. h. die Enthaltung von geschlechtlichem Genusse, den Priestern nicht unbedingt geboten, und Ehelosigkeit war zwar bei einigen aber keineswegs bei allen Priesterthümern nothwendiges Erfordernifs. Während z. B. der Hierophant zu Eleusis unverheirathet sein mufste, konnte der Hierophant zu Phlius auch heirathen [5]). Am häufigsten war wohl die Ehelosigkeit bei den Priesterthümern der jungfräulichen Göttinnen, wie Athene und Artemis: obgleich freilich auch diese beiden keinesweges überall als Jungfrauen gedacht wurden; aber auch die Priesterin der am wenigsten

---

1) Pausan. VIII, 47, 3. X, 34, 8. 2) Id. II, 33, 2. VII, 19, 1. 26, 5. 3) Id. VII, 24, 4. 4) Id. IX, 10, 4.

5) Id. II, 14, 1. Vgl. Orig. ctr. Cels. VII p. 365 (76 Lomm.) — Uebrigens war eine frühere Ehe auch für den eleusinischen Hierophanten kein Hindernifs der Wählbarkeit: nur mufste sie aufgelöst sein, wenn er ins Amt trat. Daher dürfen wir uns nicht wundern, auch Kinder von Hierophanten erwähnt zu finden, z. B. Corp. Inscr. no. 405.

ngfräulichen Göttin, der Aphrodite, mufste zu Sikyon eine ıngfrau sein[1]). Ihr Priesterthum dauerte aber auch nur ein ıhr lang. Dagegen war die Priesterin des Herakles zu Thespiä, ren Amt lebenslänglich war, auch zu lebenslänglicher Jungauschaft verpflichtet[2]). Auch in Phokis durfte der Priester des erakles, der hier unter dem Beinamen Misogynes, der Weiberind, verehrt wurde, während seiner Amtsführung, die aber nicht bensländlich sondern nur einjährig war, mit keinem Weibe mgang haben[3]). Zu Bura in Achaia mufste die Priesterin der e nicht nur nach ihrer Erwählung zu dem Amte die strengste euschheit beobachten, sondern es war auch nur eine solche rau wählbar, die während ihres früheren Lebens mit nicht mehr s Einem Manne zu thun gehabt hatte. Die Bewerberinnen ıufsten sich deswegen einer Keuschheitsprobe unterwerfen, inem sie einen Trank von Stierblut tranken, der ihnen, wenn sie e Unwahrheit sagten, auf der Stelle die Strafe der Göttin zuehen sollte[4]). Der Grundsatz, dafs eine mehr als Ein Mal verirathete Frau zum Priesterthum unfähig sei, scheint sehr allmein gewesen zu sein[5]). Auch das war sehr gewöhnlich, dafs ıan, wo das Priesterthum Keuschheit verlangte, betagte Mäner, wie dem Herakles Mysogynes in Phokis, oder betagte Frauen, ie der Hestia in Delphi, der Athene Polias in Athen, dem Sosiolis zu Olympia anstellte[6]). Zu Orchomenus in Arkadien, wo ı früherer Zeit die Priesterin der Artemis Hymnia von jugendliıem Alter gewesen, stellte man späterhin, da eine Priesterin von nem Liebhaber verführt worden war, nur noch bejahrte Frauenmmer an[7]). Aber auch wo Ehelosigkeit und beständige Keuscheit nicht gefordert wurde, verlangte das Ritualgesetz doch Entaltsamkeit auf gewisse Zeit vor allen priesterlichen Verrichıngen[8]). Dergleichen Verrichtungen kamen nun freilich in ıanchen Tempeln nicht anders als zu bestimmten Festzeiten or, in andern dagegen täglich, und es ist deswegen nicht zu beweifeln, dafs die bei solchen Tempeln angestellten Priester, so lange ie im Amte wären, zur Keuschheit und, wenn das Amt lebenslängch war, zum Cölibat verpflichtet waren, ausgenommen etwa, wenn

1) Pausan. II, 10, 4. Eine verheirathete Priesterin der Athene in then läfst eine Inschrift bei Rangabé no. 2276, 15 erkennen.
2) Id. IX, 27, 6. 3) Plutarch. de Pyth. or. c. 20. 4) Pausn. VII, 25, 13. 5) Serv. ad Vergil. Aen. IV, 19.
6) Plutarch. Num. c. 9. Paus. VI, 20, 2.
7) Pausan. VIII, 5, 11. 12.
8) Vgl. Demosth. ctr. Androt. p. 618 §. 78. R. g. Neaera p. 1371 §. 78.

mehrere Priester da waren, die sich von Zeit zu Zeit ablösen konnten[1]). Denn in diesem Falle war nur Enthaltsamkeit auf gewisse Zeit, nicht aber Cölibat nothwendig. — Die Ritualgesetze untersagten hier und da den Priestern auch den Genufs gewisser Speisen. So z. B. durfte der Priester des Poseidon in Megara keine Fische essen[2]), der Priesterin der Polias in Athen war der Genufs von inländischem Käse verboten[3]). Es ist aber dabei wohl nur an Ziegenkäse zu denken: die Ziegen in Attika galten wegen der Beschädigungen, die sie gern den Oelbäumen zufügten, als der Göttin widerwärtig. Deswegen durfte man ihr auch keine Ziegen opfern, und ihre Priesterin durfte gewifs nicht nur keinen Ziegenkäse, sondern auch kein Ziegenfleisch essen und keine Ziegenmilch trinken. — Dem Priester und der Priesterin der Artemis Hymnia zu Orchomenus war nicht blofs in Beziehung auf Essen, Trinken, Kleidung die sorgfältigste Reinheit vorgeschrieben, sondern sie durften auch weder in öffentlichen Bädern baden, noch selbst das Haus irgend eines Privaten betreten aus Furcht vor möglicher Verunreinigung. Die gleiche Vorschrift bestand auch zu Ephesus nicht blofs für den Megabyzus, sondern auch für die Essenen während ihrer jährigen Amtsdauer[4]). In Messene mufsten Priester und Priesterinnen ihr Amt niederlegen wenn ihnen ein Kind starb[5]), offenbar weil solcher Todesfall als verunreinigend oder als ein Zeichen göttlicher Ungunst angesehen wurde. Dafs die Nähe oder Berührung von Leichen für verunreinigend galt, haben wie früher bemerkt. Plato in seinen Gesetzen will deswegen auch, dafs die Priester keinen Begräbnissen beiwohnen sollen[6]). Ob das in den Staaten der Wirklichkeit allgemein den Priestern untersagt gewesen sei, wissen wir nicht zu sagen, wie es denn überhaupt bei der grofsen Mannichfaltigkeit, die, wie in andern Dingen, so auch in den religiösen Institutionen und Ritualgesetzen stattfand, sehr mifslich ist, irgend Etwas als allgemein gültigen Grundsatz aufzustellen.

Wie grofs die Verschiedenheit auch hinsichtlich der Amtsdauer des Priesterthums gewesen sei, haben schon die vorher angeführten Beispiele zeigen können, da theils von lebenslänglichen, theils von einjährigen Priesterthümern die Rede gewesen ist.

---

1) Vgl. Böckh im Philol. Mus. II p. 453.
2) Plutarch. qu. sympos. VIII, 8, 4. 3) Strab. IX p. 395.
4) Pausan. VIII, 13, 1. 5) Id. IV, 12, 6. 6) Plut. Legg. XII, 3 p. 947 C.

er eleusinische Hierophant in Attika bekleidete sein Amt le-
ənslänglich; zu Phlius dagegen war das Amt des Hierophanten
ur dreijährig [1]). Der als Priester der Athene Kranaia fungirende
nabe zu Elatea bekleidete sein Amt fünf Jahre lang [2]), weswe-
ən man denn auch nur solche Knaben anstellen konnte, deren
ubertät nicht vor Ablauf dieses Zeitraums zu erwarten stand.
ei andern jugendlichen Priestern und Priesterinnen, die eben-
lls nur bis zum Eintritt der Mannbarkeit im Amte bleiben durf-
n, hing natürlich die Dauer desselben davon ab, wie lange vor
esem Zeitpunkt sie angestellt waren. Sonst finden wir häufig
njährige, nicht weniger häufig aber auch lebenslängliche Prie-
erthümer, und es ist im Allgemeinen anzunehmen, dafs der
hrliche Wechsel vorzugsweise bei den Priesterthümern neuerer
tiftung und in demokratischen Staaten stattgefunden habe,
ährend die älteren, und die, welche bestimmten Geschlechtern
blich zustanden, in der Regel auch lebenslänglich waren.

Dafs von einer und derselben Person die Priesterthümer
ehrerer Gottheiten gleichzeitig bekleidet wurden, und zwar
cht blofs solcher, die zusammen in einem und demselben Tem-
əl verehrt wurden, sondern auch anderer, läfst sich freilich mit
əstimmten Zeugnissen nur für spätere Zeiten belegen [3]), mag
ıdessen immerhin auch schon in früheren Zeiten vorgekommen
əin, namentlich in kleinen Städten, wo die Amtseinkünfte der
riester gering waren. Es durfte aber allerdings wohl nur bei
ılchen Priesterthümern zulässig scheinen, bei denen keine Col-
ıion der Functionen zu besorgen war, weil sie den Priester
cht täglich, sondern nur zu bestimmten Zeiten in Anspruch
ıhmen.

Dafs die Priester ihr Amt nicht ohne eine gewisse religiöse
nweihung, eine Art von Consecration, antraten ist wohl anzu-
əhmen, wenn es sich auch nicht eigentlich durch bestimmte
əugnisse beweisen läfst [4]). Auch über die priesterliche Amts-
acht und Insignien giebt es nur einzelne gelegentliche Andeu-
ngen, aus denen sich entnehmen läfst, dafs sie zum Theil statt-
ch genug, aber ebenso auch, dafs sie hier so dort anders ge-
esen sind. Der homerische Chryses führt ein goldenes, d. h.

1) Pausan. II, 14, 1.
2) Id. X, 34, 8.
3) Vgl. Corp. Inscr. no. 1446. 2720.
4) Lucian. Lexiphan. c. 10 braucht den Ausdruck ὡσιώθησαν von
m Hierophanten und dem Daduchen, was denn wohl einen Schlufs auch
f andere Priesterthümer erlaubt.

ein mit Gold verziertes Scepter gleich den Königen[1]), und auch sonst kommt der priesterliche Stab vielfältig vor. Ferner finden wir die Priester mit Kränzen geschmückt[2]), von Myrten, von Lorbeer, von anderem Laube, je nach der Verschiedenheit der Gottheiten, denen theils dieses theils jenes Gewächs vorzüglich zuzusagen schien. Dafs manche Priester auch ihren Titel vom Kranztragen führten, haben wir oben gesehn. Unverschnittenes Haar dürfen wir bei Allen annehmen[3]). Auch mancherlei Binden werden erwähnt, theils Leibbinden, theils besonders Kopfbinden, eine Art von Diadem, bisweilen von purpurner Farbe. Die Farbe der Kleidung war wohl in der Regel weifs, welche Farbe Plato als die den Göttern am meisten wohlgefällige bezeichnet[4]). Aber auch hier gab es manche Ausnahmen. Die Priester des Dionysos trugen wohl safranfarbige buntverzierte Gewänder[5]): der Priester des Sosipolis zu Magnesia am Mäander trug ein Purpurkleid[6]), der Stephanephoros des Herakles zu Tarsos einen Leibrock von weifser Farbe mit breitem Purpursaum, und dazu weifse Schuhe[7]). Die Schuhe des Basileus in Athen, den wir gewissermafsen auch zu den Priestern rechnen dürfen, hatten eine eigenthümliche Form[8]), und so werden auch anderswo die Priester eine von der allgemein üblichen etwas verschiedene Fufsbekleidung gehabt, namentlich vielleicht keine ledernen Schuhe getragen haben[9]). Von dem Heraklespriester auf der Insel Kos heifst es, dafs er bei einem Festopfer, das er zu verrichten hatte, Weiberkleidung anlegte[10]); aber überhaupt näherte sich wohl die Priestertracht, wenigstens die lange bis zu den Füfsen herabfallende Stola, mehr der weiblichen als der männlichen Kleiderform. Bei einigen Festen war es Gebrauch, dafs der Priester statt seiner gewöhnlichen Amtstracht ein Costüm anlegte, durch welches er dem Gott, dessen Fest gefeiert wurde, ähnlich erschien. So sah man zu Pellene die Priesterin der Athene, eine Jungfrau von stattlicher Gestalt, mit Waffen angethan und einen Helm auf dem Haupte[11]): die Priesterin der Ar-

---

1) Il. I, 15. 2) Schol. Soph. Oed. Col. v. 681.
3) Vgl. Plutarch. Arist. c. 5. Arrian. diss. Epict. III, 21, 16. Artemidor. Onirocr. I, 18.
4) Plat. Legg. XII p. 956.
5) Vgl. Pollux VII, 47. Aristoph. Ran. v. 46.
6) Strab. XIV, 1 p. 648. 7) Athenae. V, 54 p. 215.
8) Sie hiefsen βασιλίδες. Pollux VII, 85. 9) Lobeck. Agl. p. 245. 10) Plutarch. qu. gr. no. 58. 11) Polyaen. VIII, 59 p. 815 Maasv.

temis Laphria zu Paträ fuhr auf einem mit Hirschen bespannten Wagen[1]), ohne Zweifel also auch im Costüm der Göttin, wie dies von der Artemispriesterin zu Delphi ein freilich nicht unbedingtes Zutrauen verdienender Zeuge angiebt[2]). Von dem Priester der Demeter zu Pheneos hören wir, dafs er bei der Mysterienfeier eine Maske der Göttin anlegte[3]), und so läfst sich vermuthen, dafs auch seine übrige Tracht wohl damit in Uebereinstimmung gewesen sein werde.

Die Amtswohnungen der Priester, wenn solche da waren, befanden sich im Peribolos des Tempels oder im Temenos des Gottes, wie bei Homer der Apollopriester Maron in dem heiligen Haine[4]), zu Elatea der Priester der Athene Kranaia und das übrige Cultpersonal in den Nebengebäuden des Tempels wohnen[5]). So war es aber nicht überall. Die Mutter des Kleobis und Biton, nach der bekannten Erzählung, mufs ziemlich entfernt von dem Tempel der Here gewohnt haben, deren Priesterin sie gewesen zu sein scheint[6]); und ein Beispiel wird erwähnt, wo das Bild des Gottes, der gar keinen eigenen Tempel hat, der Wohnung des jährlich neu gewählten Priesters folgt und in oder neben dessen Hause aufgestellt wird[7]).

Die Einkünfte der Priester waren begreiflicher Weise sehr ungleich. Die Priester eines reichen und angesehenen Tempels, wo viel geopfert wurde, standen sich besser als die, welche bei armen und selten von Andächtigen besuchten Heiligthümern angestellt waren: denn von den Opfern bezogen die Priester eine bestimmte Gebühr. Die oben erwähnte halikarnassische Urkunde setzt fest, dafs die Priesterin von allen Staatsopfern, die in dem Tempel ihrer Göttin dargebracht werden, die Schinkenstücke mit einer herkömmlichen Beilage, den vierten Theil der Eingeweide und die Felle bekommen soll, von Privatopfern dasselbe mit Ausnahme der Felle. Aufserdem wird ihr für eine monatlich von ihr zu verrichtende Fürbitte für den Staat eine Drachme zugesichert, und endlich noch das Recht zugestanden, an dem jährlichen öffentlichen Feste der Göttin eine Collecte zu sammeln, — nur darf sie dabei nicht in die Häuser gehen, — deren Ertrag ihr zufallen soll. Aus Attika haben wir eine leider verstümmelte Abschrift einer Gebührentaxe für die Priester[8]), aus

1) Pausan. VII, 18, 12. 2) Heliodor. Aethiop. III, 4. 3) Pausan. VIII, 15, 1. 4) Od. IX, 200. 5) Pausan. X, 34, 7. 6) Cic. Tuscul. I, 47. Vgl. Palaephat. c. 51. 7) Pausan. IV, 33, 2. 8) Vgl. Böckh's Prooem. zum Lectionskatalog 1835/36. u. Staatsh. II S. 121.

welcher wenigstens soviel zu erkennen ist, dafs sie aufser ihrem Antheil vom Fleisch der Opferthiere und den Fellen auch noch Geld, theils für ihre Mühwaltung beim Opfer, theils für die von ihnen gelieferten Geräthe und Zuthaten, wie das Holz, Oel, Opfergerste, Honig u. dgl. bezogen. Dafs auch die Darbringungen von Früchten und Backwerk wenigstens gröfstentheils den Priestern zu Gute kamen, haben wir schon früher bemerkt [1]). Einige Priester wurden auch aus den Einkünften des Tempels gespeist, und wo diese in Naturallieferungen bestanden, ein Theil derselben für ihren Tisch verwendet [2]). Die Fische aus den Rheitois bei Eleusis kamen allein auf den Tisch der Priesterschaft [3]). In Athen finden wir eine Anzahl von Priestern unter den Aisiten d. h. denen, die auf Staatskosten im Prytaneum gespeist wurden [4]). Ebendort, ohne Zweifel aber anderswo nicht weniger, waren die Priester Rechnung abzulegen verpflichet [5]), weil die Einnahmen des Tempels, auch wenn es neben ihnen eigene Tempelschatzmeister gab, doch grofsentheils durch ihre Hände gingen. Und dafs sie aus dem Tempelschatz Bezahlung erhielten, sei es als Remuneration für einzelne Amtshandlungen, sei es als feste Besoldung, lehrt ebenfalls die halikarnassische Urkunde.

Ueber das Ansehn, welches der Priesterstand genofs, läfst sich nicht füglich ein allgemein und für alle Zeiten und Orte gültiges Urtheil aussprechen: es hing das natürlich von dem Ansehn ab, in welchem die Religion und die religiösen Institute überhaupt standen, zum Theil auch von der Persönlichkeit der Priester. Eine Auszeichnung, die ihnen überall zugestanden zu sein scheint, war die Proedrie oder ein besonderer Ehrenplatz bei Volksversammlungen und Schauspielen [6]). In manchen Staaten wurden die Jahre nach den Priestern der Hauptgottheiten bezeichnet, wie in Argos nach der Priesterin der Hera, anderswo nach den Hieromnemonen oder Stephanephoren. Manche Priesterthümer galten für besonders heilig, so dafs, wer sie bekleidete, gleich als ob er dadurch ein anderer Mensch würde, seinen frühern weltlichen Namen ablegte, und fortan nur mit seinem priesterlichen Amtsnamen angeredet werden durfte, z. B. der Hierophant, die Hierophantin, und der Daduchos in Attika. Indessen finden sich Spuren dieser Hieronymie, wie man sie nannte, nur erst aus

---

1) S. oben S. 64 f. Vgl. Artemidor. Onirocr. III, 3.
2) S. 375. 3) Pausan. I, 38, 1.
4) Corp. Inscr. no. 184 ff. 5) Aeschin. g. Ctesiph. p. 405. §. 18.
6) Corp. Inscr. no. 101, 23.

päterer Zeit[1]). Ebenfalls späterer Zeit gehört der Titel Archie- ɔus (Erzpriester oder Oberpriester) an, der namentlich in klein- siatischen Inschriften öfters vorkommt[2]), und entweder auf die berste Stelle in dem Priestercollegium eines Tempels, oder auf en Vorrang vor andern Priestern der Stadt oder des Landes eutet. Dafs überhaupt aber das Priesteramt als ein ehrwürdi- es betrachtet wurde, lag in der Natur der Sache, und dafs die riester selbst gegen den Reiz äufserer Ehre und die damit ver- undenen Vortheile nicht gleichgültig waren versteht sich von ɔlbst. Das Orakel des didymäischen Apollon schärfte den Gläu- igen die Rücksichten, die den Priestern gebührten, nachdrück- ch genug ein, indem es als Spruch des Gottes verkündigte[3]):

Wer in frevelndem Sinn sich gegen den Priester der Götter
thöricht zu handeln vermifst, und in gottvergessnem Beginnen
Ehr' und Gebühren ihm kürzt, den trifft die gewisse Vergeltung,
Dafs auf dem Pfade des Lebens er nicht zum Ziele gelanget.
Denn er versündigt sich schwer auch an den unsterblichen Göttern,
welche mit heiligem Dienste zu ehren des Priesters Beruf ist.

ür hierarchische Bestrebungen indessen war in Griechenland ein günstiger Boden, und die wirksamsten Mittel, einen über- iegenden Einflufs auf Geist und Gesinnung des Volkes zu ge- innen, Jugendunterricht, Predigt, und alles was man als Seel- orge bezeichnen kann, standen den Priestern nicht zu Gebote. ie waren nirgends Religionslehrer, wie es denn überall keinen igentlichen Religionsunterricht weder in den Schulen noch den Tempeln gab, und bei der Beschaffenheit der grie- hischen Religion auch kaum geben konnte. Der Priester atte keinen andern amtlichen Beruf, als die herkömmlichen ulthandlungen in gebührender Weise zu verrichten, wobei r zwar wohl Gebete zu sprechen, aber nichts weiter vorzu- agen und zu lehren hatte. Es gehörte deswegen zum riesteramt auch keine besondere Bildung und Wissenschaft, ondern nur eine leicht zu erwerbende Kenntnifs des im 'empeldienste zu beobachtenden Rituales, und die nicht erbli- hen sondern durch Wahl besetzten und zum Theil jährlich 'echselnden Priesterthümer konnten unbedenklich von jedem nbescholtenen Manne, auch wenn er der gröfste Idiot war, be-

1) Lucian. Lexiph. c. 10. Vgl. Lobeck. Agl. p. 62.
2) C. I. 2421. 2619 ff. u. sonst. Auch Plato Legg. XII p. 947 A. be- ;ellt in seinem Musterstaat einen Oberpriester.
3) Julian. epist. 62 p. 452 Spanh.

kleidet werden [1]). Selbst die Exegeten oder die Kundigen der religiösen Satzungen, an die man sich in vorkommenden Fällen um Belehrung wandte, waren nicht eigentlich Priester, so nah auch allerdings ihr Amt dem Priesterthum verwandt war: und die Belehrungen, die sie ertheilten, bezogen sich auch nur auf die Aeufserlichkeiten der Religion [2]). — Dafs es übrigens auch unter den Priestern manche, oder viele gegeben habe, die über den Sinn und die Bedeutung der Dinge, mit denen sie zu thun hatten, wohl nachdachten und sich und Anderen darüber Rechenschaft zu geben suchten, wäre thöricht zu bezweifeln [3]). Aber nothwendig mufste dabei, weil es eben keine dogmatisch festgestellte Lehre gab, am Ende Alles auf subiective Ansichten und Meinungen hinauslaufen, je nach dem Mafs der Bildung und Einsicht eines Jeden, und von einem irgend bedeutenden Einflufs solcher Meinungen und Ansichten auf die Volksreligion kann gar nicht die Rede sein. Dafs bei Heiligthümern, die sich grofser und allgemeiner Verehrung zu erfreuen hatten, namentlich bei denen, die zugleich Orakel waren, wie das Delphische, auch die Priester in hohem Ansehn standen und eine bedeutende Wirksamkeit ausübten, ist natürlich, und schon in einem früheren Abschnitt von uns bemerkt worden. Indessen auf die Stellung des Priesterstandes im Ganzen hatte das keinen ersichtlichen Einflufs. Wir finden keine Spuren eines Zusammenhanges zwischen den Priesterschaften der verschiedenen Staaten, der auf gemeinschaftliches und planmäfsiges Wirken in hierarchischem Interesse hindeutete. Die Priester waren überall und zunächst nur Bürger ihres Staates, hingen mit diesem aufs innigste zusammen, standen unter seinen Obrigkeiten und Gesetzen, hatten kein von dem seinigen verschiedenes oder gar ihm entgegengesetztes Interesse, und wie dem Sinn der Griechen der Gegensatz zwischen Staat und Kirche durchaus fremd war, so hat auch keine Hierarchie, die einen Staat im Staate zu bilden versucht hätte, jemals unter ihnen aufkommen können.

17. Staatsculte und Feste.

Wie das Leben der Griechen sich überall in grofser durch die Verschiedenheit natürlicher und geschichtlicher Verhältnisse

---

1) Daher schreibt Isocr. an Nicocl. §. 5: *τὴν ἱερωσύνην παντὸς ἀνδρὸς εἶναι νομίζουσιν.*
2) Vgl. Th. I S. 431. 3) Plat. Men. p. 81 A.

bedingter Mannichfaltigkeit von Formen gestaltet hat, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch ihr Religionswesen, bei aller Gleichartigkeit im Ganzen, doch vielfache Verschiedenheit im Einzelnen wahrnehmen läfst. Die Götter des Volksglaubens wurden freilich wohl allgemein als Gottheiten anerkannt, und hatten, wenigstens die der höheren Ordnung, auch in jeder Landschaft und in jedem Staate ihre Heiligthümer und Culte; aber die Bedeutung und Geltung eines jeden, und demgemäfs die Art und Weise der Verehrung, war keinesweges überall dieselbe. Ein Gott, der in der einen Landschaft Hauptgegenstand der Verehrung war, nahm anderswo eine nur untergeordnete Stelle im Cultus ein: Götter gleiches Namens wurden hier so, dort anders vorgestellt, hier mit diesen, dort mit jenen Attributen ausgestattet, hier mit diesen, dort mit jenen Beinamen angerufen, hier auf diese, dort auf jene Weise verehrt: ja es fehlt nicht an Beispielen, dafs in localen Culten hier und da solche Gottheiten eine vorragende Stellung hatten, von denen man anderswo nicht einmal zu sagen wufste, ob sie mit einer oder der andern allgemein anerkannten Gottheit für dieselben zu halten, oder besondere Wesen für sich seien [1]). Es wäre nun ohne Zweifel sehr erwünscht, wenn sich eine solche Darstellung des Religionswesens und Cultus geben liefse, in welcher alle diese landschaftlichen und volksthümlichen Formen ins Licht gestellt und in ihrer Eigenthümlichkeit charakterisirt würden, um so eine richtige Einsicht in das Besondere neben dem Gemeinsamen zu vermitteln; aber zu einer Darstellung dieser Art sind wir bei der durchaus fragmentarischen und unzureichenden Ueberlieferung aufser Stande, und wer nicht das Selbstvertrauen besitzt, die dürftigen, meist unverständlichen und bedeutungslosen Notizen durch divinatorischen Scharfsinn deuten und die Lücken ergänzen zu können, der wird kaum etwas anders zu erreichen vermögen, als was bisher von achtungswürdigen Vorgängern geleistet worden ist, Verzeichnisse von Göttern, die hier und dort verehrt, Namen von Festen, die hier und dort gefeiert worden sind. Denn darauf beschränkt sich in der That mit wenigen Ausnahmen Alles, was unsere Quellen uns über die Culte der verschiedenen Staaten und Landschaften lehren [2]). Nur allein über Athen sind

---

1) Vgl. ob. Cap. 1. S. 123.

2) Von vielen Festen erfahren wir nichts als die Namen, und die Erwähnungen dieser sind oft durch ganz zufällige Umstande veranlafst. Deswegen läfst sich aus der Erwähnung eines hier oder dort gefeierten Festes

wir besser unterrichtet, so dafs es möglich ist, das Religionswesen dieses Staats in ziemlicher Vollständigkeit zu schildern, die Hauptformen des Cultus zu beschreiben und ihre Bedeutung mit mehr oder weniger Sicherheit zu erkennen. Deswegen wird die folgende Darstellung sich auch zunächst und vorzugsweise an Athen halten, und daneben die fragmentarischen Notizen über andere Staaten, insofern es der Mühe werth scheint, an schicklicher Stelle beiläufig erwähnen.

Der Begriff des Staatscultes, im Gegensatz gegen den häuslichen und Privatgottesdienst, umfafst alle von Staatswegen den Göttern erwiesene Verehrung und alle im Namen und nach Anordnung des Staates sei es von Priestern sei es von andern dazu Berufenen vorgenommenen Religionsacte. Es gehören dazu also auch die früher besprochenen Gebete und Opfer bei Volksversammlungen, Gerichten, Rathsversammlungen, die Opfer bei Friedensschlüssen und Verträgen, und was sonst derartiges bei öffentlichen Verhandlungen vorkam. Aber aufser solchen gelegentlichen Culthandlungen, durch welche die jedesmaligen Angelegenheiten und Geschäfte des Staates unter die Aufsicht und Obhut der Götter gestellt wurden, gab es eine Menge anderer, welche ohne specielle Beziehung auf einzelne Angelegenheiten in der allgemeinen Absicht vorgenommen wurden, den Göttern die ihnen gebührenden Ehren zu erweisen, um sich ihre Huld zu erhalten und ihre Ungnade zu vermeiden, und welche deswegen regelmäfsig zu gewissen Zeiten und in ordnungsmäfsiger Weise wiederholt werden mufsten. Eine der Sabbaths- oder Sonntagsfeier entsprechende gottesdienstliche Ordnung gab es in Athen wie überhaupt im classischen Alterthum nicht; dagegen aber läfst sich nicht zweifeln, dafs einer jeden Gottheit, welcher der Staat ein Heiligthum geweiht und Priester eingesetzt hatte, auch an bestimmten Tagen im Namen des Staates ein Opfer, wenn auch manchen nur ein geringes, dargebracht worden sei. Solcher Opfertage gab es für einen Gott mehrere, für einen an-

---

durchaus nicht folgern, dafs nun dies Fest etwa ein bedeutenderes als andere nicht erwähnte gewesen sei: vielmehr kann es sehr leicht der Fall sein, dafs gerade die Hauptfeste eines Staates ganz unerwähnt geblieben sind, während sich eine Notiz über dieses oder jenes unbedeutende Fest zufällig erhalten hat. Eine Zusammenstellung aller Notizen über die Feste der verschiedenen Staaten kann in anderer Beziehung sehr schätzbar sein; aber ein zuverlässiges Urtheil über die Cultusverhältnisse der Staaten läfst sich auf sie nicht gründen, und in einer Darstellung von dem Plane der gegenwärtigen ist kein Platz für sie.

eren wenigere: für manche wohl nur einen jährlich, für andere ıonatlich einen, oder bisweilen auch mehr als einen. Auf sie aben wir es wohl zu beziehen, wenn uns gewisse Monatstage ls diesem oder jenem Gotte geheiligte genannt werden [1]), woei wir es denn aber freilich dahin gestellt sein lassen müssen, b die Observanz in allen Staaten Griechenlands dieselbe geween sei. Der erste Monatstag gehörte dem Apollon vorzugsweise, aneben aber auch allen Göttern überhaupt [2]), der zweite den [eroen [3]), der dritte der Athene, und zwar der dritte in jeder ekade, also auch der dreizehnte und der dreiundzwanzigste, nd dieser ganz besonders [4]); der vierte gehörte dem Hermes, er Aphrodite und dem Herakles [5]). Den fünften nennt das heiodische Lehrgedicht einen mifslichen Tag, an dem die Erinyen mhergehn und die Meineidigen strafen [6]); wir dürfen also verıuthen, dafs er auch der Opfertag für sie gewesen sei. Der echste gehörte der Artemis, die an einem sechsten Monatstage eboren sein sollte, und der siebente dem Apollon, aus ähnlichem runde [7]). Der achte gehörte dem Poseidon und in Athen auch em Theseus [8]), der neunte endlich der Rhea [9]). Weiter reichen ie Angaben nicht; es ist aber unbedenklich anzunehmen, dafs olche Opfertage auch für andere Götter theils monatlich theils ihrlich anberaumt gewesen sind, an welchen ihnen nicht blofs on einzelnen Frommen Verehrung erwiesen [10]), sondern auch

---

1) Vgl. Schol. Aristoph. Plut. v. 1127.

2) Nach Philochorus bei dem Schol. zu Hom. Od. XX, 156. C. Müller. agm. histor. I p. 414.

3) Plutarch. Quaest. Rom. no. 25.

4) Tzetz. zu Lycophr. v. 519. Procl. zu Hesiod. O. et D. v. 778, wo ir *πάσας τὰς τρεῖς* zu lesen *πάσας τὰς τρίτας*. Ueber den 23. (*τρίτη φθίνοντος*), den Einige den Geburtstag der Athene nannten, s. Schol. Il. III, 38. Er ist unter der *φθινὰς ἀμέρα* bei Eurip. Heracl. v. 779 zu erstehen.

5) Procl. a. a. O. v. 798. u. 768. auch Zenob. Prov. VI, 7 u. d. dort on Schneidewin angeführten.

6) Hesiod. O. et D. v. 802.

7) Diog. L. II, 44. u. Spanhem. zu Callim. h. in Del. v. 251.

8) Plutarch. Thes. c. 36.

9) Nach Nicand. Alex. v. 218, wo jedoch die Lesart zwischen *εἰνάδι* nd *εἰκάδι* schwankt.

10) Vgl. Aristoph. Plut. v. 1127. Ueber die Neumondsfeier s. bes. rist. Vesp. v. 96. (Demosth.) I g. Aristogit. §. 99 p. 799 sq. u. andere bei leurs. Gr. Fer. unter *Νουμηνία*. — Es kam auch vor, dafs von Frommen iner Gottheit eine Schenkung, z. B. ein Grundstück zugewandt wurde, ıit der Bestimmung, dafs von dem Ertrage zu gewissen Zeiten ein Opfer argebracht würde. S. d. theräische Inschr. bei Rangabé no. 893.

von den Priestern oder sonstigen Beauftragten der Gesammtheit irgend ein gröfseres oder kleineres Opfer dargebracht wurde. Es wird angegeben, dafs in Athen an jedem Tage des Jahres mit Ausnahme eines einzigen Opfer stattgefunden haben [1]), worunter offenbar solche gesetzlich bestimmte Opfer zu verstehen sind; und wenn auch diese Angabe durch keine namhafte Auctorität gestützt wird, so ist sie doch keinesweges unglaublich. Natürlich galten aber solche Opfertage darum nicht auch als Festtage [2]): sie waren Werkeltage, an welchen alle anderweitigen Geschäfte ungestört ihren Fortgang hatten. Nur einigen Göttern zu Ehren wurden gewisse Tage in der Weise gefeiert, dafs an ihnen nicht blofs die anderweitigen öffentlichen Geschäfte, einzelne besonders dringende etwa ausgenommen, bei Seite gesetzt wurden, sondern auch die Privatgeschäfte ruhten. Solche Feiertage sind die eigentlich sogenannten Feste, ἑορταί: und auch ihrer gab es in Athen eine beträchtliche Anzahl, nach einem alten Zeugen doppelt soviel als in irgend einem andern Staate [3]). Eine bestimmte Zahl anzugeben setzen freilich unsere Quellen uns nicht in den Stand, gewifs aber ist es nicht zuviel, wenn wir etwa fünfzig bis sechzig solcher Feiertage [4]), an denen die Geschäfte ruhten, annehmen, also etwa ebensoviel, als bei uns die Zahl der Sonn- u. Feiertage beträgt [5]).

Die meisten der Feste, und die ältesten wohl alle, galten den Göttern als den in der Natur waltenden Mächten, von welchen der Wechsel der Jahreszeiten und Witterungen, das Gedeihen oder Mifsrathen des Ackerbaues und der Baumzucht, kurz alle den Menschen wohlthätigen oder nachtheiligen Naturereignisse herrührten. Andere galten ihnen als den Urhebern und Beschützern gesellschaftlicher und sittlicher Ordnungen und Einrichtungen:

1) Schol. Thucyd. II, 38.

2) Sie werden ausdrücklich von den ἑορταῖς unterschieden, Schol. Arist. Plut. 1127. Doch ist der Sprachgebrauch nicht feststehend. Plato z. B. Legg. VIII zu Anfang. p. 828 nennt alle Tage, an denen in seinem Musterstaate den Göttern geopfert werden soll, auch ἑορτάς, und zählt also deren nicht weniger als 365: weil er nämlich seinem Staat ein Sonnenjahr giebt. — Auch die häuslichen oder Familienfeste bei der Verheirathung, der Geburt eines Kindes u. dgl. heifsen ἑορταί. S. z. B. Hesych. unt. ἑβδόμη, Etym. M. unt. ἀμφιδρόμια u. ἀπαύλια.

3) (Xenoph.) Staat v. Athen c. 3, 9.

4) Vgl. Schol. Aristoph. Vesp. v. 683 (661). Att. Proc. S. 152.

5) Von den Tarentinern heifst es bei Strabo VI p. 280 dafs sie zur Zeit ihrer Blüthe mehr öffentliche Feste (πανδήμους ἑορτάς) als Werktage gehabt hätten (ἢ τὰς ἄλλας ἡμέρας). Vgl. Corai u. Grosk.

eine Auffassung, welche indessen öfters mit jener ersteren zusammenfiel, indem dieselben Mächte, die in dem Naturgebiet walteten, auch als sittliche Wesen betrachtet wurden, die sich dem Menschen seinem Verhalten gemäfs hold oder unhold erwiesen. Noch andere Feste feierten geschichtliche Ereignisse, in denen die Götter den Menschen ihr Walten auf eine besonders sichtbare Weise offenbart zu haben schienen. Endlich, da auch die Verstorbenen in der Unterwelt einen Anspruch nicht blofs auf ein geehrtes Andenken unter den Ihrigen, sondern auch auf Liebesgaben und Opfer zu haben schienen, so wurden, aufser den von den einzelnen Familien und Geschlechtern ihren Todten erwiesenen Ehren, auch gemeinsame Todtenfeiern angeordnet, und so den Pflichten der Pietät, welche im Einzelnen wohl bisweilen vernachlässigt werden mochten, im Ganzen Genüge gethan. Natürlich konnten aber bei den Todtenfesten auch die Götter, die in der Unterwelt über den Todten walteten, nicht vergessen werden.

Alle Naturfeste, die sich auf Jahres- und Witterungswechsel und andere regelmäfsig wiederkehrende Naturerscheinungen bezogen, mufsten nothwendiger Weise auch zu solchen Zeiten gefeiert werden, die ihrer Bedeutung entsprechend waren, und folglich, wenn sie auf gewisse Monate und Monatstage angesetzt waren, mufste dafür gesorgt werden, dafs diese Monate und Tage auch wirklich in die der Bedeutung des Festes entsprechende Zeit fielen. Da das Jahr der Griechen ein aus zwölf synodischen Monaten bestehendes Mondjahr von 354 Tagen [1]), also gegen das Sonnenjahr um etwas über 11 Tage zu kurz war, so würden die Monate schon in einem Zeitraum von etwas über 30 Jahren alle Jahreszeiten durchlaufen haben, also derselbe Monat, der jetzt in den Frühling fiel, nach einigen Jahren in den Winter, dann in den Herbst, endlich in den Sommer gefallen sein, wenn man nicht ein Mittel gefunden hätte, diesem Uebelstande abzuhelfen, und die Mondjahre mit den Sonnenjahren in leidlicher Uebereinstimmung zu erhalten. Dies Mittel bestand darin, dafs man von Zeit zu Zeit, ehe der Unterschied allzu merklich geworden war, einige Tage einschaltete: und zwar geschah dies nach einer gewissen Regel innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, dessen gesammte Tagessumme einerseits einer Anzahl von richtigen Sonnenjahren gleichkam, andererseits sich bequem un-

1) Ueber die Meinung Einiger von einem Jahr zu 360 Tagen mit zwölf dreifsigtägigen Monaten s. bes. Böckh, Mondcyklen 1 S. 2 ff. u. 63.

ter eine gleiche Anzahl von Mondjahren vertheilen liefs. Einen solchen Zeitraum nannte man ein grofses Jahr (μέγας ἐνιαυτός), und schon sehr früh hatte man ein solches grofses Jahr acht Sonnenjahren gleichkommend, aber um etwa 90 Tage länger als ebensoviele Mondjahre, unter welche deswegen jene 90 Tage, in drei Schaltmonate vertheilt, eingeschaltet wurden, so dafs unter den acht Jahren drei nicht zwölf sondern dreizehn Monate bekamen [1]). Nach solcher achtjährigen Schaltperiode, die man, weil sie mit jedem neunten Jahre neu begann, Ennaeteris nannte, wurden die Pythien und die Olympien, die ersteren, bis zum J. 586, einmal, die anderen zweimal, zu Anfang und in der Mitte, gefeiert. Ob aber dieselbe allgemein in dem Kalenderwesen aller griechischen Staaten Eingang gefunden habe, ist nicht zu entscheiden: auch stimmten die pythische und die olympische Ennaeteris selbst unter einander nicht ganz überein, indem wenigstens ihre Anfangspunkte um zwei Jahre auseinander lagen, so dafs das erste Jahr jener in das dritte Jahr dieser fiel. In Athen wurde die pythische Ennaeteris wahrscheinlich durch Solon eingeführt [2]): nach ihr wurde, wie es scheint, in jedem dritten, sechsten und achten Jahre ein dreifsigtägiger Schaltmonat zugesetzt, so dafs diese Jahre 384 statt 354 Tage hatten. — Die übrigen Monate hatten abwechselnd 30 und 29 Tage. Sie wurden in drei Dekaden zu 10 (und resp. 9) Tagen eingetheilt, wahrscheinlich weil man vor Alters nicht, wie späterhin, vier sondern nur drei Mondphasen unterschied, die erste von dem ersten Sichtbarwerden des Mondes bis dahin, wo sich die Sichel zum Halbkreise gestaltet, was am 10. Tage etwa der Fall ist, die zweite wo der Halbkreis schwillt, zum ganzen Kreise wird, und wieder bis zum Halbkreise abnimmt, vom 10. bis 20., die dritte wo der Halbkreis sich wieder zur sichelförmigen Gestalt zusammenzieht, bis er endlich ganz verschwindet [3]). Die Tage der dritten Dekade wurden der jetzt immer merklicher werdenden Abnahme des Mondes entsprechend auch abnehmend

---

1) Macrob. Sat. I, 13 p. 273 Zeun. Solin. c. 1 p. 3 G. — Die Angaben der Alten über eine frühere trieterische Schaltperiode sind von Böckh, Mondcykl. 1 S. 10. 63 ff. als irrig verworfen: ob mit Recht? läfst sich doch wohl bezweifeln. Vgl. Mommsen, d. röm. Chronolog. S. 211. Und vielleicht beruhten einige der später zu erwähnenden trieterischen Feste, wie namentlich die dionysischen, auf solcher Schaltperiode.

2) Vgl. Böckh a. a. O. S. 14.

3) Abbildungen des Wachsens und Abnehmens des Mondes nach den Tagen giebt Hevelius in seiner Selenographie, Gedan. 1647.

gezählt, so dafs der 21. der 10. des abnehmenden Mondes (δεκάτη φθίνοντος öfters auch δεκάτη ὑστέρα), der 22. der 9., der 23. der 8. u. s. w. hiefsen. In den hohlen Monaten, wie man die neunundzwanzigtägigen im Gegensatz zu den vollen oder dreifsigtägigen nannte, hiefs der 28. Tag ebenso wie in den vollen τρίτη φθίνοντος, so dafs eine δευτέρα φθίνοντος in ihnen ganz ausfiel, und auf die τρίτη gleich die ἕνη καὶ νέα folgte [1]). Denn so benannte man den letzten Monatstag (Schlufstag und Neutag), weil an ihm der Mond theils ganz verschwindet, theils wieder zu erscheinen anfängt. Der Name τριακάς pafst eigentlich nur für den letzten Tag der vollen Monate, wurde aber im ungenauen Sprachgebrauch auch wohl für den der hohlen gesagt. — Statt der alten achtjährigen Schaltperiode wurden später von Astronomen andere genauere vorgeschlagen, unter denen wir hier nur der von Meton, im Perikleischen Zeitalter, aufgestellten Enneakaidekaeteris von 19 Jahren gedenken, weil diese, wenn auch erst längere Zeit nachher, wirklich zur Berichtigung des Kalenderwesens in den Staaten, namentlich in Athen, benutzt wurde. Genauere Erörterung dieses noch keinesweges ganz aufgeklärten Gegenstandes liegt aufserhalb der Grenzen unserer Aufgabe [2]). Aber das dürfen wir nicht unbemerkt lassen, dafs niemals, so lange Griechenland frei war, eine allgemeine Uebereinstimmung in dem Kalenderwesen der verschiedenen Staaten stattfand, sondern der zum Nationalcharakter gehörige Particularismus sich auch in diesem Stücke nicht verleugnete. Jahresrechnung, Monatsordnung und Monatsnamen waren hier so, dort anders: nur darin stimmten alle überein, dafs die Namen der Monate fast ohne Ausnahme von den vornehmsten der Feste, die in ihnen gefeiert wurden, hergenommen waren, zum deutlichen Beweise des Zusammenhanges der Zeitrechnung mit dem Cultus, für den es Bedürfnifs war, dafs wenigstens die Naturfeste immer in die richtige Jahreszeit fielen.

Die Athener, und ebenso die übrigen Ionier, begannen, soweit sich erkennen läfst, von jeher ihr Jahr mit dem ersten Neu-

---

1) Vgl. de comit. Ath. p. 36[1], und über abweichende Ansichten Hermann, gottesd. Alt. §. 45, 11. Es findet sich auch der Ausdruck ἕνη καὶ νέα προτέρα für den vorletzten Monatstag, doch nur in späterer Zeit, und nur in solchen Monaten, die nach dem damals üblichen Schaltcyklus aus 29tägigen zu 30tägigen wurden, wo denn der 30. ἕνη καὶ νέα ἐμβόλιμος, der 29. ἕνη καὶ νέα προτέρα hiefs. S. Böckh, Mondcykl. S. 12 u. epigr. chronol. Stud. S. 67 f.

2) Vgl. Böckh, Mondcykl. S. 29. 43. u. E. Müller in d. Zeitschr. f. d. A-W. 1857. S. 555. 562.

monde nach der Sommersonnenwende. Der erste Monat hiefs **Hekatombaion**, der zweite **Metageitnion**, bei einigen Ioniern jedoch **Buphonion**, der dritte **Boëdromion**, welchen Namen aber bei Andern erst der vierte Monat hatte, der in Athen und sonst bei den Ioniern **Pyanepsion** hiefs. Der fünfte hiefs in Athen **Maimakterion**; andere Ionier nannten ihn **Apaturion**, noch andere **Kyanepsion**, was mit Pyanepsion gleichbedeutend ist. Der sechste hiefs **Poseideon**, bei Einigen aber, z. B. in Cyzikus hiefs er **Apaturion**; der siebente **Gamelion**, aber anderswo, z. B. zu Ephesus, Smyrna, Eretria **Lenaion**, in Cyzikus **Poseideon**. Den achten nannten die Meisten **Anthesterion**, Einige aber **Lenaion**; der neunte hiefs **Elaphebolion**, anderswo aber **Anthesterion** oder **Artemision**; der zehnte **Munychion**, aber auch **Artemision** oder **Anthesterion**; der eilfte **Thargelion**, anderswo, z. B. in Cyzikus, **Kalamaion**; der zwölfte endlich **Skirophorion**, aber in Cyzikus **Panemos**, in Eretria **Hippios**. — Die Dorier begannen, wie es scheint, ihr Jahr mit der Herbstnachtgleiche. Ihre Monatsnamen sind nicht alle bekannt, zeigen aber einerseits dieselbe Benennungsweise nach Götterfesten, andererseits den gleichen Mangel an Uebereinstimmung zwischen den verschiedenen Staaten dieses Stammes. So hiefs z. B. der erste Monat bei Einigen **Heraios** oder **Herasios**, nach der Hera, bei Andern aber **Dalios**, nach dem delischen Apollon, während anderswo dieser Name dem zweiten Monate zukam, den Manche auch *Apellaios* oder **Apollonios** nannten. Nur in dem Namen des siebenten etwa dem April entsprechenden Monates, **Artemisios** oder **Artamitios**, und in dem des eilften (August), **Karneios**, stimmten, soviel sich nach den freilich sehr lückenhaften Quellen urtheilen läfst, alle Dorier überein. — Die Aeolier endlich scheinen das Jahr mit der Wintersonnenwende begonnen zu haben. Der erste Monat hiefs bei den Böotiern **Bukatios**, gleichbedeutend mit **Buphonios**, von den grofsen Stieropfern, die dann dargebracht wurden; aber denselben Namen hatte in Phokis (Lamia) der letzte Monat, der bei jenen nach der Alalkomenischen Athene **Alalkomenios** hiefs, ein Name, der sich bei andern Aeoliern nicht nachweisen läfst, wie denn überhaupt bei den unter diesem Namen begriffenen, aber sehr ungleichartigen Völkern sich auch in dieser Hinsicht am wenigsten Uebereinstimmung findet [1]).

---

1) Wegen der Belege für die angeführten Einzelheiten genügt es auf

Die Festzeiten in jedem Monate heifsen ἱερομηνίαι oder heilige Monatszeiten. Ihrer waren in einigen Monaten mehrere, in andern wenigere, und ebenso war die Dauer der einzelnen Hieromenien bald länger bald kürzer, indem sie bei einigen Festen sich über mehrere Tage erstreckte, bei andern auf einen Tag beschränkt war[1]). Während derselben sollten alle Geschäfte, mit Ausnahme der auf die Feier bezüglichen, ruhen, namentlich also auch keine gerichtlichen Verhandlungen stattfinden, keine Auspfändungen und Exekutionen vorgenommen werden, kurz es sollte Nichts den allgemeinen Frieden und die gemeinsame Feier stören[2]). Für solche Feste, zu welchen sich Theilnehmer auch aus dem Auslande, zum Theil aus weiter Ferne, einzufinden pflegten, wie z. B. zu den Eleusinien in Attika, wurde auch ein Gottesfriede, eine Ekecheirie, durch umhergesandte Boten in dem übrigen Griechenlande angesagt, und um freies Geleit für Alle angehalten, die sich zu dem Feste nach Attika begäben. Eine noch vorhandene Urkunde[3]) bestimmt die Dauer der Ekecheirie für die grofsen Eleusinien vom 1. Metageitnion bis zum 10. Pyanepsion, also auf zwei Monate und zehn Tage, und für die kleinen Mysterien vom 1. Gamelion bis zum 10. Elaphebolion, also auf ebenso lange. Die Hieromenia für das erste Fest fällt in den Boëdromion, für das andere in den Anthesterion, und die Ekecheirie sollte also den Fremden hinreichende Zeit für die ungefährdete Herreise und Rückreise gewähren.

Was Isokrates[4]) von den Athenern sagt, dafs die Vorfahren in der guten alten Zeit ihre Frömmigkeit nicht durch den Aufwand und die Pracht der Feste, sondern durch gewissenhafte Beobachtung der von Altersher überlieferten heiligen Bräuche bewiesen hätten, in der spätern Zeit dagegen zwar der Aufwand gröfser geworden, neue Feste angeordnet, mit Schmausereien für das Volk auf öffentliche Kosten verbunden, die alten from-

---

C. F. Hermann, Ueber griech. Monatskunde. Götting. 1844. u. Th. Bergk, Beiträge zur griech. Monatsk. Giessen 1845. zu verweisen.

1) Vgl. Schol. Pind. Nem. III, 2. Harpocr. u. Hesych. u. d. W. Etym. M. p. 469, deren Erklärungen Hermann Monatsk. S. 17 mit Unrecht tadelt. Der Ausdruck bei Thucyd. V, 54: Καρνεῖος δ' ἦν μήν, ἱερομηνία Δωριεῦσι, darf nicht buchstäblich genommen werden, als ob der ganze Monat von Anfang bis zu Ende als Hieromenia gefeiert sei.

2) Vgl. Demosth. g. Mid. §. 10 p. 518 u. §. 35 p. 525. g. Timocr. §. 29 p. 709. C. Inscr. no. 3641 b. v. 24ff. tom. II p. 1131.

3) C. Inscr. no. 71. 4) Areopagit. c. 11.

men und einfachen Gottesdienste aber vernachlässigt oder ganz unterblieben seien, das wird wohl nicht von Athen allein sondern von ganz Griechenland in gleicher Weise gelten. Die Feste wurden im Laufe der Zeit zahlreicher und glänzender; aber die reichere äufserliche Ausstattung des Gottesdienstes war keineswegs ein Beweis gröfserer Religiosität, noch auch geeignet, fromme Gedanken und Empfindungen zu wecken und zu nähren. Vielmehr die Nebendinge, die zum Schmuck des Festes dienen sollten, galten den Meisten als die Hauptsache. Sie nahmen an dem Feste Theil weniger um der Gottheit willen, der es galt, als der stattlichen Aufzüge, der Kampfspiele und anderer Schaustellungen, oder auch der Festschmäuse wegen, die damit verbunden waren [1]). Götterfeste ohne dergleichen Ausstattung mochte die Priesterschaft mit einigen Andächtigen feiern; die Mehrzahl nahm wenig Notiz davon. Dabei wollen wir keinesweges verkennen, dafs auch jener Schmuck der Feste grofsentheils sinnvoll angeordnet war, und dafs die Idee, sich den Göttern bei solchen Gelegenheiten in schönster und glänzendster Erscheinung zu zeigen und das Beste was man hatte und vermochte ihnen vorzuführen, auch wohl eine fromme aus Dankbarkeit und Verehrung entspringende genannt werden darf [2]); ob aber in der Ausführung gerade diese Idee bei den Theilnehmern des Festes die vorherrschende gewesen sei, dürfte sich bezweifeln lassen. Dafs von eigentlich religiöser Belehrung bei den Festen ebensowenig als bei andern gottesdienstlichen Acten vorgekommen sei, braucht nicht wiederholt zu werden. Es wurden Gebete gesprochen, Hymnen, Päane und andere Festlieder gesungen, mitunter von Rhapsoden, die um den Preis wetteiferten, Homerische und andere Gedichte vorgetragen, bei einigen Festen auch Tragödien, Satyrdramen und Komödien aufgeführt; aber so hoch man auch diese Dichtungen ihres poetischen Werthes wegen schätzen, ja so sehr man auch den veredelnden Einflufs anerkennen mag, den eines oder das andere von ihnen, z. B. eine Tragödie des Aeschylus oder Sophokles, auf empfängliche Gemüther ausüben konnte und ohne Zweifel auch wirklich ausgeübt hat, im Allgemeinen war doch offenbar die Wirkung dieser Kunstwerke vielmehr eine ästhetische als eine religiöse. — Plato, indem er von den Festen redet, wie sie sein sollten, sagt [3]): die Götter haben sich erbarmend der mühebeladenen Sterblichen an-

1) Vgl. (Xenoph.) Staat v. Ath. c. 2, 9.
2) S. Th. I S. 445. 3) In den Gesetzen II, 1 p. 653.

genommen und ihnen zur Erholung von ihren Arbeiten die Abwechselung der Feste angeordnet. Sie haben ihnen die Musen und den Musenführer Apollon und den Dionysos zugesellt, um ihr Wesen und ihren Sinn zu erheben und zu veredlen, und durch den Rhythmus und die Harmonie eine wohlthätige Wirkung auf die Stimmung ihrer Seelen auszuüben. Deswegen ist es aber auch nothwendig, dafs nur solche Arten von Gesängen, Tänzen und ähnlichen Darstellungen bei den Festen vorkommen, welche ihrem Zweck entsprechen und der Götter würdig seien[1]); und dafs die in der Wirklichkeit vorkommenden dem Plato nicht eben von dieser Art zu sein schienen, ist hinlänglich bekannt.

Für die nun folgende Darstellung der Feste, die auf Vollständigkeit in Zusammenstellung der Notizen keinen Anspruch macht, ordnen wir den Stoff am zweckmäfsigsten nach den Gottheiten, denen die Feste galten, wobei, wie schon oben bemerkt, zunächst von den athenischen Festen zu reden, und hieran dasjenige anzureihen sein wird, was aus anderen Staaten Erwähnung verdient. In der Anordnung der Gottheiten irgend ein mythologisches System zu befolgen ist nicht rathsam. Denn was man auch immer für ein System wählen mag, der Cultus weifs nichts davon, sondern ist durch mancherlei vielfach sich kreuzende Ansichten und Rücksichten bestimmt, die sich an kein System binden. Es bleibt deswegen nichts anders übrig, als die Götter nach der Ordnung zu behandeln, in welcher ihre Feste in Athen auf einander folgten, jedoch so, dafs wir an das erste Fest eines jeden immer gleich die übrigen während des ganzen Jahres demselben gefeierten anreihen. Hoffentlich wird sich auch so die Stellung und Bedeutung, die jeder im Cultus, der lebendigen Bethätigung des Volksglaubens, einnahm, am leichtesten erkennen lassen.

Apollon eröffnet den Reigen: denn ihm zu Ehren wurden gleich im ersten Monate des Jahres die Hekatomben geopfert, von welchen der Monat seinen Namen hat. Der Tag wird nicht angegeben: wir mögen entweder den ersten annehmen, der, nach dem oben erwähnten Zeugnifs des Philochorus, in jedem Monate vorzugsweise dem Apollon geheiligt war, oder den siebenten, der ebenfalls ihm gehörte. Apollon gehörte gewifs nicht zu den ursprünglichen Landesgöttern von Athen; sein Cult wurde hier wohl erst seit der Zeit eingeführt, wo eine hellenische Volksschaar vom südlichen Thessalien aus sich in Attika angesiedelt

1) Ebend. VII, 8 p. 799.

und mit den pelasgischen Altioniern vermischt hatte [1]). Der Begriff des Apollon ist später vorzugsweise nach der ethischen Seite ausgebildet worden; doch im Cultus tritt seine ursprüngliche Naturbedeutung vielfach sichtbar hervor, und so dürfen wir auch der Angabe trauen, dafs die Festhekatomben des Hekatombaion ihm als dem Sommergotte geopfert seien, der zur Zeit des höchsten Sonnenstandes seine theils wohlthätige theils auch verderbliche Macht ausübt [2]). — Die **Metageitnien**, von denen der zweite Monat seinen Namen hat [3]), galten ebenfalls dem Apollon, aber nicht als Naturgott, sondern, wie der Name andeutet, als dem Gott nachbarlicher Vereinigung, was sich denn wahrscheinlicher auf die Vereinigung der unter dem Xuthus eingewanderten hellenischen Apollodiener mit den Altioniern Attika's, als, wie Einige der Alten angeben [4]), auf die unter Theseus erfolgte Verbindung der sämmtlichen Landestheile zu einem Staate beziehen läfst. Denn diese wurde vielmehr durch das Fest der **Synoikien** oder **Synoikesien** im Hekatombaion gefeiert, worüber uns weiter nichts Näheres bekannt ist [5]). Aus ähnlichem Grunde aber, wie die Metageitnien gefeiert wurden, nämlich zum Andenken der Vereinigung benachbarter Völker zu einem gemeinschaftlichen Cult des Apollon, scheint dieser auch anderswo, wie z. B. zu Kos, als *Πεταγείτνιος* d. h. *Μεταγείτνιος*, verehrt zu sein [6]). Weil aber die in Attika eingewanderten Apollodiener ihren Gott auch als den Helfer betrachteten, der ihnen in ihren Kämpfen beistände, so verehrten sie ihn als *Boëdromios*, und stifteten ihm das Fest der **Boëdromien**, welches, nachdem sämmtliche Attiker den Cult des Gottes angenommen, dem dritten Monate seinen Namen gab. Die Wahl der Zeit ist wohl durch ein geschichtliches Ereignifs veranlafst, wie auch die Alten meinten [7]). Das vierte Apollinische Fest dagegen, die **Pyanepsien**, am siebenten Tage des nach ihm benannten Monates, galt wieder dem Naturgott, welcher die Früchte der Gärten und Baumpflanzungen reifen liefs. Es hat seinen Namen von den gekochten Bohnen, die dem Gott als Erstlingsopfer dar-

---

1) Vgl. Th. I S. 315. Die dort versprochene ausführlichere Begründung ist seitdem in den Opusc. ac. gegeben, I, 157 ff.
2) Lex. Seguer. p. 247. 3) Harpocr. u. d. W.
4) Schol. Thucyd. II, 15. Plut. de exil. c. 6.
5) Vgl. Hermann g. A. §. 54, 9. 6) Rofs Inscr. gr. III p. 52.
7) Etym. M. p. 202, wo der Krieg der Athener unter Ion gegen Eleusis genannt wird. Ion bezeichnet die aus Verschmelzung der Altionier mit den hellenischen Einwanderern entstandenen Neuionier.

gebracht wurden; aber es schlossen sich hieran auch andere Darbringungen von Erstlingen in Form der sog. Eiresione, eines mit allerlei Baumfrüchten, auch mit Backwerk, Näpfchen voll Oel, Honig und Wein behangenen Olivenzweiges; es trug ihn ein Knabe, dem beide Eltern noch lebten, und die geleitende Procession zog unter Gesängen zum Tempel des Gottes, wo dann die Eiresione als Weihgeschenk aufgestellt wurde[1]). Neben der öffentlichen allgemeinen Feier begingen auch Einzelne das Fest mit ähnlichen Gebräuchen, und stellten die Eiresione in ihren Häusern an den Thüren auf[2]). Es hat sich noch der Text eines Liedchens erhalten[3]), wie es bei solcher Gelegenheit gesungen zu werden pflegte:

Siehe die Eiresione, sie hängt voll Feigen und Kuchen,
Honig trägt sie in Näpfchen und Oel, die Glieder zu salben,
Und auch lauteren Wein, dafs du trunken am Abend zu Bett gehst.

Mit dem Apollon zugleich wurden aber auch die Horen, als Göttinnen des Jahressegens, mit Opfern und Anrufungen geehrt[4]). Die Athener nannten sie Thallo und Auxo, weil sie der Blüthe pflegen und die Früchte zeitigen[5]).

Einen andern Charakter hat das Frühlingsfest des Apollon, die Delphinien am 6. Munychion (g. Ende des März). Es galt dem Delphinischen Apollon, der ohne Zweifel, wie anderswo, so auch in Athen vorzugsweise in Beziehung zum Meere gedacht ward, als der Gott, welcher das im Winter feindliche und besonders um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche durch die Aequinoctialstürme heftig bewegte Meer wieder beruhigt und die Schifffahrt möglich macht. Wir erfahren übrigens von der Feier der Delphinien nur dies, dafs eine Anzahl von Jungfrauen mit Bittzweigen in den Händen sich in den Tempel des Gottes begab, um ihn zu versöhnen[6]), d. h. wohl um ihn anzuflehen, seine wohlthätige Macht, wenn er etwa zürnend sie so lange zurückgehalten, nun wieder auszuüben. Die Sage bringt die Stiftung der Delphinien in Verbindung mit der Fahrt des Theseus nach Kreta, um den vom Minos den Athenern auferlegten Tribut von sieben Knaben und sieben Mädchen hinüberzubringen. Der Name indessen hängt ohne Zweifel zusammen mit Delphi und dem

1) Plutarch. Thes. c. 22. Eustath. zu Il. XXII, 495.
2) Schol. Arist. Equ. v. 729. Vgl. oben Kap. 6. S. 201.
3) Bei Plutarch a. a. O.
4) Schol. Aristoph. Plut. v. 1055. Equitt. v. 725.
5) Pausan. IX, 35, 1. 6) Plutarch. Thes. c. 18.

Drachen Delphyne oder Delphine [1]), in welchem wir wohl ein winterliches dämonisches Wesen zu erkennen haben, welches der Frühlingsgott überwältigt [2]): später dachte man dabei aber vielmehr an den Delphin, das dem Apollon befreundete Thier und Symbol des schiffbaren Meeres, und erblickte in dem Delphinios den Schützer der Seefahrt, und diese Auffassung, die seiner Verehrung auch in andern Seestaaten zu Grunde liegt [3]), hat theils die bekannte Fabel des homeridischen Hymnus, nach welcher der Gott als Delphin ein kretisches Schiff nach Krisa führt, theils auch wohl die Feier seines Festes namentlich in den Seestaaten veranlafst, und dies mag immerhin in Athen zu der Zeit gestiftet sein, als die Stadt unter dem Einflufs einer auswärtigen Seemacht stand, als deren Personification der kretische Minos gilt, der den Athenern jenen Tribut auferlegt haben soll [4]). — Galten die Delphinien dem Frühlingsgott, so galten dagegen die einen Monat später fallenden Thargelien dem Gott des Sommers, der nach griechischer Ansicht mit dem Frühaufgang der Pleiaden, um den 11. May, beginnt [5]). Der Name des Festes und des nach ihm benannten Monates hängt sicherlich mit θέρος, Hitze, Sommer, zusammen [6]). Die Wärme des Sommers läfst die Früchte reifen; aber wenn sie das erwünschte Mafs überschreitet und sich zu ausdörrender Hitze steigert, so wird sie den Früchten wie den Menschen verderblich und bewirkt Mifswachs und Krankheiten. Darum fühlte man sich gedrungen dem Gott einerseits für die gedeihliche Zeitigung der Früchte zu danken, andererseits aber ihn um Milde anzurufen, dafs er nicht mit sengendem Brande die Hoffnungen des Erntesegens vernichte und die Menschen mit Seuchen heimsuche. Es wurden ihm, und neben ihm auch dem Helios und den Horen [7]), die Erstlinge der Früchte, soviele jetzt schon gereift sein mochten [8]), dargeboten, zum Beweise, wie willig die Menschen seien ihm zu opfern von dem was sie haben. Aber

1) Vgl. Opusc. I p. 344 ff. 2) Vgl. Preller Myth. 1 S. 156.
3) Vgl. Hoeck, Kret. III p. 155 ff. Preller S. 164.
4) S. Duncker Gesch. d. Alt. 1 S. 302.
5) Kruse, Hellas 1 S. 263. In Böotien begann dann schon die Ernte. Hesiod. O. et D. v. 383; in Attika reifte das Getraide etwas später. Vgl. die Anmk. zu Thucyd. II, 19, 1 bei Poppo III, 2 p. 85.
6) Θαργηλιών für Θεργηλιών, von θέργω = θέρω. Bei Hesych. unt. τέρσει kommt auch τέργει vor und wird durch ξηραίνει erklärt.
7) Schol. Arist. Equ. v. 729. Plut. v. 1054.
8) Hesych. unt. Θαργήλια.

um sein Zürnen abzuwenden, wenn er etwa um ihrer Versündigungen willen seine strafende und verderbliche Macht zu üben bereit sei, wurden ihm auch Bufs- und Sühnopfer dargebracht. Zwei Menschen, ein Mann und ein Weib [1]), denen man Feigenschnüre um den Hals hing, wurden unter Flötenschall und Absingen eines Liedes als die Sündenböcke (φαρμακοί) der Stadt umhergeführt, wobei man sie mit reinigenden Meerzwiebeln und Feigenruthen peitschte. An einem bestimmten Orte am Ufer wurden sie, in früherer Zeit, geopfert, ihre Leiber verbrannt und die Asche ins Meer geworfen. Später scheint eine mildere Sitte eingetreten zu sein, indem vielleicht nur ein Bann über sie ausgesprochen und sie von einer Anhöhe ins Meer gestürzt, unten aber aufgefangen und aufser Landes geschafft wurden [2]). Aufser diesen Opfern wurden übrigens die Thargelien auch mit festlichen Aufzügen und Agonen gefeiert, in welchen Männer- und Knabenchöre auftraten, und deren Besorgung dem ersten Archon und einigen ihm beigegebenen Epimeleten oblag [3]). Gleichzeitig, wie es scheint, mit dem Thargelienfeste wurde auch zu Delos das Hauptfest des Apollon begangen [4]) welches die Athener durch eine heilige Gesandtschaft, eine Theorie, beschickten, die sich desselben uralten, aber immer wieder hergestellten Schiffes bediente, auf dem einst Theseus nach Kreta gefahren sein sollte [5]). Aus Sokrates' Geschichte ist bekannt, dafs in der Zeit nach dem Abgange der Theorie bis zu ihrer Rückkehr keine Todesstrafen vollstreckt werden durften, damit sich die Stadt nicht durch Tödtung eines Menschen verunreinigte. — Noch mag hier auch der Päonien kurz erwähnt werden, die dem Apollon als Heilgott gefeiert sein sollen [6]). Ueber Zeit und Art der Feier sind wir aber nicht unterrichtet.

Die Apollinischen Feste anderer Staaten [7]) lassen ebenfalls theils die Naturbedeutung des Gottes, theils die ethische erken-

1) Oder nach Harpokration unt. φαρμακός zwei Männer, einer für die Männer, der andere für die Frauen.

2) Vgl. die Stellen bei Meurs. Gr. fer. und dazu Müller Dor. I S. 329 (326).

3) Pollux VIII, 89. Demosth. Mid. p. 517 §. 10. C. Inscr. no. 213 v. 11.

4) Vgl. Böckh, Staatsh. II p. 82.

5) Plutarch. Thes. c. 23.

6) Schol. Aristoph. Acharn. v. 1213.

7) Die Delphinien dürfen wir bei allen Ioniern voraussetzen, nach Strab. IV p. 179. Sie finden sich aber auch auf der dorischen Insel Aegina. Schol. Pind. Pyth. VIII, 88. Auch Thargelien feierten wahrscheinlich alle Ionier. Welcker, Götterl. I S. 463.

nen. Wir erwähnen zunächst der **Hyakinthien** und der **Karneien**, welche beide auch zwei Monaten ihre Namen gegeben haben, dem **Hyakinthios**, der dem attischen **Hekatombaion**[1]), und dem **Karneios**, der dem **Metageitnion** entsprach. Beide Feste waren, soviel sich erkennen läfst, allen Doriern gemein; aber die Dorier hatten sie von der früheren Bevölkerung der von ihnen besetzten Landschaften des Peloponnes angenommen, und von der hier vielleicht unter anderm Namen verehrten Gottheit auf ihren Apollon übertragen. Die Hyakinthien in Lakonien galten dem Gott von Amyklä und dem von ihm durch einen Wurf seines Diskos getödteten **Hyakinthos**. Dieser Hyakinthos ist unverkennbar eine Personification der im Frühling durch die befruchtenden Regen[2]) erweckten und genährten, aber im Sommer durch die sengende Hitze verdorrenden und absterbenden Vegetation, Apollon also der Gott, der diese Hitze sendet: der Diskos ist die Sonne. Das Fest war also ein Naturfest; was uns über die Art seiner drei Tage lang währenden Feier berichtet wird, läfst erkennen, dafs sich mit dem Ausdruck der Trauer über das Hinsterben der Vegetation zugleich die Freude über den Segen der jetzt schon eingebrachten Ernte und die fröhliche Zuversicht des Wiedererwachens der Natur verband. Der erste Tag war der Trauer gewidmet. Darum waren Kränze und Päane beim Opfer verbannt, beim Opfermahle wurden nicht, wie sonst, Waizenbrode sondern nur Opferfladen gereicht und überhaupt grofse Enthaltsamkeit beobachtet[3]). Dem Hyakinthos aber, dessen Grab man unter dem Altar des Gottes zeigte, und zu dem eine eherne Thür den Zugang verschlofs, wurde an diesem Tage ein Grabesopfer dargebracht[4]). Am zweiten Tage dagegen wurden von Knabenchören in hochgeschürzten Chitonen unter Kithar- und Flötenklang Lieder auf den Gott in hohem Tone und lebhaftem Rhythmus gesungen, eine Procession, unter welcher eine Reiterschaar im festlichen Schmuck, zog auf den Festplatz: Chöre von Jünglingen unter Gesang und Tanz, Jungfrauen, zum Theil auf Korbwagen fahrend, schlossen sich an; es fanden Spiele und Wettfahrten statt; dazu reichliche gemeinsame Opfer, die Feiernden, mit Epheu-

---

1) In Sparta hiefs er auch Hekatombeus. Hermann, Monatsk. S. 79.

2) Denn der Zusammenhang des Namens mit ὕειν liegt auf der Hand. Vgl. Welcker S. 474.

3) Athenae. IV, 17 p. 139. auch für das Folgende.

4) Pausan. III, 19, 3.

kränzen geschmückt[1]), bewirtheten sich unter einander, auch die Knechte nahmen am Opferschmause Theil, kurz Alles war voll Festeslust, ganz Sparta strömte zur Feier nach Amyklä hinaus, so dafs die Stadt an diesem Tage menschenleer war. Was am dritten Tage vorgegangen sei, wird nicht berichtet. Nach Pausanias[2]) webten die spartanischen Frauen dem Gott von Amyklä jährlich einen Chiton, und wir mögen deswegen die feierliche Darbringung desselben, deren in der obigen Beschreibung nicht gedacht ist, auf diesen Tag verlegen.

Im nächsten Monat folgte dann das Fest des Karneios, d. h. nach der sichersten Deutung[3]), des Heerdengottes, speciell der Schafheerden, von dem ihr Gedeihen und ihre Vermehrung abhing. Einen solchen hatten die Landleute im Peloponnes lange vor der dorischen Eroberung verehrt[4]); die Dorier glaubten auch in ihm eine Manifestation ihres Apollon zu erkennen, der daher den Namen Karneios zum Beinamen erhielt. Auch das Hauptfest des Karneios feierten sie, aber freilich auf ihre Weise, d. h. so, dafs die Naturbedeutung des Heerdengottes bei dem kriegerischen Stamme ganz in den Hintergrund trat, der Sinn des Beinamens, der ohnehin einer ihnen fremden Mundart angehörte, nicht mehr verstanden, und der Heerdengott zum Gott des streitbaren Heeres wurde. Als solchen läfst ihn wenigstens das Fest, wie es zu Sparta gefeiert wurde, deutlich erkennen. Der Berichterstatter, ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts v. Chr.[5]), beschreibt es wie es noch damals bestand. Es dauerte neun Tage, vom 7. bis 15. des Monats, und stellte ganz das Bild eines Lebens im Heerlager vor. An neun ohne Zweifel dicht bei einander gelegenen Plätzen wurden Zelte oder Lauben errichtet, deren jede Raum für neun Mann hatte, die dort zusammen speisten. Die Lauben hiefsen *σκιάδες*, mit welchem Namen aber auch die Plätze, wo sie errichtet waren, bezeichnet wurden. Jeder von diesen enthielt die Lauben für drei Phratrien, worunter wir wohl die Oben zu verstehen haben, deren also damals im Ganzen siebenundzwanzig gewesen sein müssen[6]), und Alles ge-

1) Macrob. Sat. I, 18. 2) III, 16, 3.
3) Welcker, Götterl. I S. 471. 4) Pausan. III, 13, 3.
5) Demetrius von Skepsis, bei Athenae. IV, 19 p. 141.
6) Wie diese Zahl mit der Zahl der Phylen zusammenhänge, können wir um so weniger sagen, da uns über die Zahl der damaligen Phylen nichts Sicheres bekannt ist. — Die Annahme, dafs *σκιάς* in dem von Athenaeus gegebenen Auszuge aus Demetrius nicht blofs von einem einzelnen Zelt, sondern auch von jedem der neun Plätze zu verstehen sei, scheint noth-

schah auf Commando, welches ein Herold ausrief. Was nun aber geschehen sei, hat der Berichterstatter oder der, welcher seinen Bericht ausgezogen, anzugeben unterlassen. Anderswo hören wir, dafs ein Priester, der bei den Karneien zu fungiren hatte, Agetes oder Anführer genannt wurde, ferner dafs zu Festbesorgern fünf unverheirathete Männer aus jedem Stamme auf vier Jahre erloost wurden, welche Karneaten hiefsen[1]), endlich dafs ein Wettlauf angestellt wurde, indem Einer, gute Wünsche für die Stadt sprechend, voranlief, Andere, Staphylodromen genannt, ihn verfolgten, und dafs, wenn sie ihn einholten, dies als ein gutes Zeichen, das Gegentheil als ein schlimmes betrachtet wurde[2]). Der Voranlaufende bedeutete den Herbstsegen: wurde er eingeholt, so bedeutete dies, dafs auch der Stadt der Segen nicht entgehen werde. So deutet denn dieser Festbrauch allerdings auf die alte Bedeutung der Karneien als eines Bauernfestes. Die Spartaner hatten gegen die 26. Olympiade auch einen musischen Agon mit der Feier verbunden, zu welchem sich die namhaftesten Künstler aus ganz Griechenland einzufinden pflegten[3]). Die ungestörte Feier des Festes aber galt ihnen für so wichtig, dafs sie vor dem Schlufs desselben am 15., also zur Vollmondszeit, nicht leicht ein Heer ins Feld rücken liefsen. — Auch des eigenthümlich spartanischen Festes der Gymnopädien darf an dieser Stelle erwähnt werden, obgleich die religiöse Bedeutung bei ihm nur als Nebensache erscheint, und die vorkommenden Cultacte nicht dem Apollon allein gegolten zu haben scheinen, sondern auch andern Göttern, namentlich wohl dem Dionysus[4]). Es war eigentlich eine Art von Turnfest, wobei die spartanischen Knaben, Jünglinge und Männer sich in allen gymnastischen und orchestischen Künsten zu zeigen hatten. Dem Apollon galten namentlich die tanzenden und singenden Ephebenchöre auf dem Marktplatze, wo die Bild-

---

wendig um die Schwierigkeit in den Worten *ἔχει δ' ἑκάστη σκιὰς φρατρίας τρεῖς* zu lösen, die sonst, wie Preller in Pauly's Real-Encykl. II S. 153 mit Recht bemerkt, unauflöslich ist.

1) Hesych. unt. *Ἀγητής* u. unt. *Καρνεᾶται*, wo hinter *ἑκάστης* doch wohl *φυλῆς* ausgefallen ist.

2) Lex. Seguer. p. 305, 25. Nach Hesych. unt. *σταφυλοδρ.* gehörten sie zu den Karneaten. Das Uebrige in diesem Artikel ist unverständlich. Die Staphylodromen werden auch in spartan. Inschriften erwähnt, C. I. no. 1387. 1388. und no. 1446 ist *Δρομαιεύς* Beiname des Karneios.

3) Athenae. XIV, 37 p. 635.

4) Vgl. Hoeck, Kreta III S. 381.

säulen des Apollon Pythaeus und der Artemis standen[1]). In den Festgesängen wurden nicht blofs die Götter, sondern auch die Trefflichkeit tapferer Bürger gepriesen. Namentlich soll der Kampf um Thyrea, und später auch der bei den Thermopylen gefeiert sein[2]). Dafs Hagestolze durch Ausschliefsung von diesem Feste, selbst vom Zuschauen, gestraft wurden, haben wir schon früher bemerkt[3]). Die Zeit des Festes fiel in den Hochsommer, ohne Zweifel in den Hekatombeus, und es währte mehrere Tage. Bestimmteres läfst sich aber darüber nicht angeben[4]).

Zu Delphi, dem Hauptsitze der apollinischen Religion, läfst sich die ursprüngliche Naturbedeuturg des Gottes noch deutlich genug in dem ihm gefeierten Feste der Theophanien erkennen[5]), d. h. dem Feste seiner Wiedererscheinung nachdem er während der winterlichen Jahreszeit abwesend gewesen war. Aber auch die alle neun Jahre gefeierten Septerien[6]) und die sich daran schliefsende Procession nach Tempe, zur Erinnerung an seinen Kampf mit dem Drachen Python oder Delphyne, sind ihrer ursprünglichen Bedeutung nach als ein Naturfest zu betrachten, wenn, wie es uns nicht zweifelhaft scheint, jener Kampf eigentlich den Sieg des Frühlingsgottes über den das Land mit Ueberschwemmung und bösen Dünsten erfüllenden Winter bedeutet. An den Septerien wurde der Kampf des Gottes mit dem Drachen in nachahmender Darstellung gefeiert, wobei die Person des Gottes von einem auserlesenen Knaben, dessen beide Eltern noch am Leben waren, vertreten wurde[7]). Dann ward eine Wallfahrt nach Tempe angetreten, wohin, nach der Sage, sich

---

1) Pausan. III, 11, 9.

2) Vgl. Athenae. XV, 22 p. 678. Suid. unt. γυμνοπαιδ. Etym. M. p. 243, 3.

3) Th. I S. 205. Vgl. Plutarch. Lycurg. c. 15.

4) Vgl. Manso, Sparta I, 2 S. 213.

5) Herodot. I, 51.

6) Plutarch. Quaestt. graec. no. 12. defect. or. c. 14. Vgl. Müller, Dor. 1 S. 203 u. 321 (319).

7) Zu Plutarch's Zeit wurde zur Darstellung des Kampfes eine Hütte, καλιάς, auf einem geebneten runden Platz, ἅλως, errichtet, übrigens aber köstlich ausgeschmückt, so dafs sie mehr einer Königswohnung als dem Lager eines Drachen glich. Der Kämpfer begab sich in tiefer Stille auf einem verborgenen Wege, Dolonia genannt, von Leuten mit brennenden Fackeln geleitet dahin. Die Fackeln wurden nachher auf die Hütte geworfen und die Begleitenden flohen hastig davon, wobei auch ein in der Nähe aufgestellter Tisch — wohl ein Opfertisch — umgestofsen werden mufste. Plut. de def. or. l. l.

der Gott einst begeben hatte um von dem Morde des Python gereinigt zu werden. Der Weg der Procession war ein bestimmter, derselbe den Apollon damals gegangen war. In Tempe wurde dann die Reinigung an dem Knaben, der die Person des Gottes vorstellte, vollzogen: er brach dort einen Zweig von einem heiligen Lorbeerbaum, und zog dann auf dem gleichen Wege, unter Freudengesängen eines begleitenden Jungfrauenchors, nach Delphi zurück. Es ist in dieser Wallfahrt wohl eine Erinnerung anzuerkennen, wie der Gott, den man in Delphi als Pythonsieger feierte, seinen früheren Sitz in Tempe gehabt, und wie sein delphisches Heiligthum einst von hieraus gegründet worden sei. Weil der Mörder in der Heimath des Ermordeten nicht gereinigt werden konnte, so mufste auch der Gott die Stätte seines Mordes einstweilen verlassen; und so begab er sich denn am natürlichsten in sein älteres Heiligthum zurück, um gereinigt von dort wiederzukehren. — Ein apollinisches Fest zu Delphi war auch das der Theoxenien oder der Götterbewirthung, an welchem neben dem Hauptgotte des Heiligthums auch sämmtliche übrige Götter gleichsam als seine Gäste geehrt wurden. Der Monat, in welchen das Fest fiel, hiefs nach ihm Theoxenios, und entsprach wahrscheinlich dem August [1]). Ueber die Art der Feier belehren uns unsere Quellen nicht genauer; es läfst sich aber vermuthen, dafs, wie bei den Lectisternien der Römer [2]), die Bilder der Götter auf Polster gelegt und Tische mit Speisen ihnen vorgesetzt wurden. Verbunden damit waren natürlich reichliche Opfermahlzeiten, und wir hören, dafs von der delphischen Priesterschaft ausgezeichneten Männern die Ehre erzeigt sei, auch sie zur Theilnahme an diesen zu berufen, wie es namentlich dem Pindar zu Theil wurde. Ja auch nach seinem Tode, noch zu Plutarchs Zeit, erging an seine Nachkommen, die etwa anwesend waren, die Einladung zur Theilnahme [3]). Auch der wurde eingeladen, der der Leto, der Mutter des Apollon, die gröfste Porrezwiebel als Opfergabe dargebracht hatte, weil, wie die Legende sagte, die Göttin, als sie mit dem Gotte schwanger war, einst ein besonderes Gelüst nach solchen gehabt hatte [4]). — Ein Theoxenienfest, wo ebenfalls Apollon gleichsam

---

1) Hermann, Monatskunde S. 62 u. de anno Delph. S. 6.

2) Vgl. Casaub. ad. Sueton. Caes. c. 76. Hartung, Relig. d. Römer I S. 165.

3) Plutarch. de ser. s. num. vind. c. 13 u. Wyttenbachs Anmk.

4) Athenae. IX, 13 p. 372.

den Wirth machte, wurde auch zu Pellene in Achaia begangen. Es war mit gymnischen Agonen verbunden, wo die Sieger Werthpreise erhielten, Geld oder Gewänder, dergleichen zu Pellene in besonderer Güte verfertigt wurden [1]). — Anderswo waren es andere Götter, die als Wirthe bei den Theoxenien erschienen, wie z. B. auf Paros und zu Agrigent die Dioskuren [2]); und so wohl überall, wo dergleichen Feste vorkamen, vorzugsweise die Hauptgottheiten des Localcultus [3]). Auch Theodaisien werden erwähnt, bei welchen Dionysos den Wirth gemacht zu haben scheint, der auch den Beinamen Theodaisios hat [4]). Es ist aber nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob die Theodaisien wirklich mit den Theoxenien gleichbedeutend waren, oder ob der Name nur, wie δημοθοινία, einen Festschmaus überhaupt bedeute. Auf der Insel Tenos gab es eine Genossenschaft von Theoxeniasten (*κοινὸν τῶν θεοξενιαστῶν*) [5]), und der Name zeigt, dafs von ihr Theoxenien gefeiert sein müssen; ob aber als Staatsfest im Namen der Gesammtheit, oder nur als Privatfest eines geschlossenen Vereines von Frommen, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

Apollinische Daphnephorien oder Feste mit lorbeertragenden Processionen wurden auch in Böotien, namentlich in Theben in ähnlicher Weise wie zu Delphi ennaeterisch gefeiert. Der Gott, der in Theben nach der Lage seines Heiligthums den Beinamen Ismenios trug, wurde ebenfalls durch einen Knaben, den sog. Daphnephoros dargestellt, der das jährige Priesteramt bekleidete und aus einem angesehenen Hause erwählt war. Es konnten aber nur solche erwählt werden, deren beide Eltern noch lebten [6]). Bei dem Feste der Daphnephorien wurde die Procession von einem der nächsten Verwandten des jugendlichen Priesters eröffnet, der einen mit Lorbeerzweigen und Blumen umwundenen Olivenstab trug. Am obersten Ende desselben war eine eherne Kugel befestigt, von welcher mehrere kleinere herabhingen. Eine andere kleinere Kugel safs an der Mitte des Stabes, der hier mit purpurfarbenen Bändern umwunden

1) Pausan. VII, 27, 4. Boeckh. Explic. Pind. Od. IX, 97.
2) C. Inscr. no. 2374 e v. 57. tom. II p. 1075. Schol. Pind. Ol. III hypoth.
3) Preller. ad Polemon. fr. p. 67.
4) Hesych. u. d. W. — Von den Theodaisien auf Kreta, Kos, Andros, Sicilien s. Hoeck, Kret. III S. 178. Bergk, Beitr. z. gr. Monatsk. S. 12. Welcker ad Philostr. p. 356. Hermann, Monatsk. S. 62.
5) C. Inscr. no. 2338. 6) Pausan. IX, 10, 4.

war: am untersten Ende war er mit krokosfarbenen Binden geschmückt. Er hiefs Kopo: die Kugeln sollten die Sonne, die Sterne und den Mond bedeuten, die Purpurbänder aber die Tage des Jahres, weshalb ihrer auch 354 oder in späterer Zeit, als auch bei den Griechen das Sonnenjahr eingeführt war, 365 waren [1]). Zunächst dem Stabträger ging der Priester, den Stab anfassend, einen goldenen Kranz auf dem Haupte, mit lang wallendem Haar, in langem prächtigem Gewande, und mit Schuhen von eigenthümlicher Form, Iphikratides genannt, an den Füfsen. Dann folgte ein Jungfrauenchor, Bittzweige in den Händen tragend und Hymnen auf den Gott singend. Das Fest galt also dem Apollon als dem Lichtgott, der den Lauf der Himmelslichter beherrschte und die Zeiten regelte. Die Jahreszeit, in der es gefeiert wurde, wird nicht angegeben; die Blumen aber, mit denen die Kopo umwunden war, nöthigen uns an den Frühling zu denken.

Von andern Apollofesten, deren es noch an vielen Orten und zum Theil sehr angesehene gab, erfahren wir wenig mehr als die Namen, deren Anführung wir uns wohl ersparen dürfen. Nur zweier wollen wir kurz erwähnen, der Sminthien, die dem Apollon Smintheus oder Sminthios, (dem Mäusegott)[2]) zu Rhodos gefeiert wurden, um seinen Schutz gegen die Landplage der Feldmäuse anzurufen, und der Aktien, auf dem bekannten Vorgebirge bei Ambrakia, wo unter andern ein Rindsopfer dargebracht ward, um Abwehr der Fliegen zu erbitten [3]). Dies Fest war trieterisch, d. h. es wurde in jedem dritten Jahre begangen, und war mit Agonen verbunden, wo aufser gymnischen und musischen Kämpfen auch Wettfahrten zu Schiffe angestellt wurden. In späterer Zeit, unter Augustus, wurde es pentaeterisch [4]).

Gehen wir nun wieder nach Athen zurück, so begegnet uns

---

1) Proclus (bei Photius Bibl. p. 988 Hoesch.) aus dem diese Beschreibung entnommen ist, nennt 365. — Von wo aus und wohin die Procession gegangen, giebt er nicht an.

2) Die Form Σμινθεύς leitete Aristarch vielmehr von Σμίνθη, einem troischen Städtchen, als von σμίνθος oder σμίνθα ab, weil diese Ableitung der sonstigen Analogie nicht gemäfs ist. Apoll. Lex. Hom. u. d. W. u. Aa. bei Heyne zu Il. I, 39. und über das rhodische Fest d. Anf. bei Hermann g. A. §. 67, 10. — Aus Strabo XIII p. 613 lernen wir einen Ἀπ. Πορνόπιος oder Heuschreckengott bei den Aeoliern kennen: und ebendenselben finden wir auch in Athen. Paus. I, 24, 8.

3) Steph. Byz. u. d. W. Aelian. H. A. XI, 8.

4) Sueton. Octav. c. 18. Dio Cass. LI, 1.

hier im ersten Monat zunächst nach den Hekatomben des Apollon das Fest des Kronos, die Kronia, welches am 12. Tage gefeiert ward. Der Monat selbst soll in früherer Zeit nach ihm den Namen Kronion gehabt haben[1]). Aus den Angaben der Alten geht soviel hervor, dafs das Fest ein sehr fröhliches gewesen sei, wo man festlich schmauste und auch die Sclaven bewirthete, weswegen es mit den römischen Saturnalien verglichen wird[2]). Wegen der Jahreszeit, in die es fiel, dürfen wir es wohl als ein Erntefest betrachten, wo man sich des Jahressegens erfreute, wie denn auch die Bedeutung des Kronos, als des Zeitigers und Vollenders, dazu stimmt[3]). Die Eleer feierten aber zu Olympia dem Gott schon zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein Fest, wo ihm auf dem nach ihm benannten Kronischen Hügel von Priestern, die den Titel *Βασίλαι* führten, ein Opfer dargebracht wurde[4]); wie denn um dieselbe Zeit, nämlich am 15. Elaphebolion (Anf. April) auch in Attika wenigstens die Landleute ihm runde Opferkuchen mit zwölf Hervorragungen darbrachten[5]), die wohl auf die zwölf Monate des Jahres deuten sollten. Dafs aber das Fest zu Olympia ebenfalls ein sehr fröhliches gewesen sei geht daraus hervor, dafs man es später, da die Meinung von einem goldenen Zeitalter unter Kronos Regierung herrschend geworden war, als ein Erinnerungsfest an dieses deutete[6]). Auf Rhodos wurde ein Kronosfest am 7. Metageitnion (Anf. August) in der Hundstagszeit gefeiert, und dabei Menschen geopfert, wozu man indessen immer nur einen zum Tode verurtheilten Verbrecher nahm[7]). Ohne Zweifel war hier phönicischer Molochdienst auf den griechischen Gott übertragen. Dasselbe gilt von Kreta, wo ebenfalls dem Kronos Menschen geopfert wurden[8]). — Von sonstigen Festen des Kronos wird nichts der Erwähnung werthes berichtet. Verehrt wurde er allerdings an mehreren Orten, aber bedeutend scheint sein Cultus nirgends gewesen zu sein.

Auf die Kronien folgte in Athen das Fest der Hauptgöttin, als deren eigenstes Eigenthum die Stadt selbst sich durch ihren Namen bekannte, das Fest der Athene. Der Begriff der Göttin ist aber von so weitem Umfange und ihr Wesen von so vielfa-

---

1) Plutarch. Thes. c. 12. 2) Macrob. Sat. I c. 7 p. 242 Zeun. 3) Vgl. Opusc. II p. 112. Preller Mythol. I S. 43. 4) Pausan. VI, 20, 1. 5) C. Inscr. no. 523, 23. 6) Pausan. V, 7, 4. 7) Porphyr. de abst. II, 54. 8) Hoeck, Kreta I S. 165.

cher Wirksamkeit, dafs es im Cult bald von dieser bald von jener Seite aufgefafst werden konnte, und die ursprüngliche Naturbedeutung ist bei keiner andern Gottheit, den Apollon und Zeus ausgenommen, so sehr als bei ihr nach der ethischen Seite hin entwickelt worden. Sie ist zunächst die eingeborne Tochter des Himmelsgottes, die Göttin des klaren lichten Aethers, sie waltet aber als solche nicht blofs in der obersten Höhe, sondern ihr Wirken erstreckt sich auch durch den Luftkreis zwischen Aether und Erde, und durch ihn auf die Erde selbst, indem sie Licht und Wärme hinabsendet, die Feuchte, deren auch der Aether zu seiner Nahrung bedarf [1]), an sich zieht und als befruchtenden Thau in hellen Nächten wieder auf die Erde hinabsendet, und so den Feldern und Gewächsen Gedeihen gewährt. Aber wie der Aether den Alten nicht blofs ein materielles sondern auch ein geistiges Wesen ist, so ist auch die Göttin des Aethers vor allen andern geeignet, als die Vorsteherin des gesammten geistigen Lebens der Menschen betrachtet zu werden. Alles was Verstand und Weisheit bewirken, alle Wissenschaft und Kunst des Krieges wie des Friedens stammt von ihr und steht unter ihrer *Obhut*, und die Athener, das geistreichste Volk der Erde, von denen es zweifelhaft scheinen kann, ob sie in den Werken des Friedens oder des Krieges gröfser gewesen, waren deswegen vor Andern berechtigt, diese Göttin der Weisheit vorzugsweise als die Ihrige zu betrachten, und die Siege, deren sie sich nicht blofs im Kriege gegen ihre Feinde, sondern in jedem geistigen Streben über ihre Nebenbuhler zu rühmen hatten, ihrer Sieges-Athene zuzuschreiben. In diesem Sinne feierten sie ihr in den blühenden Zeiten des Staates das Hauptfest der Panathenäen. Die erste Stiftung des Festes gehört der vorgeschichtlichen Zeit an. Ursprünglich soll es nur das Athenäenfest geheifsen, den andern Namen aber — Gesammt-Athenäen — seit der Zeit bekommen haben, da durch Theseus das gesammte Attika zu einem Einheitstaate verbunden ward. Diese Vereinigung selbst wurde durch ein Gedächtnifsfest, die *Συνοίκια* oder *Συνοικέσια*, am 16. des Hekatombäon gefeiert. Wir können dies als eine Art von Vorfeier des folgenden grofsen Festes betrachten; über die Art, wie es gefeiert wurde, fehlt es an speciellen Angaben. Dafs an diesem Tage auch der Friedensgöttin ein unblutiges Opfer dargebracht wurde, war eine erst in späterer Zeit getroffene Einrichtung, obgleich sich die Zeit der Stiftung nicht sicher angeben

---

1) Cicero de N. D. II, 15.

läfst[1]). Einige Tage nach den Synoikesien begann das Panathenäenfest, welches zwar alljährlich, aber in jedem fünften Jahre mit besonderem Glanz gefeiert wurde, weswegen man dies pentaeterische Fest zum Unterschiede von dem jährlichen die grofsen Panathenäen nannte. Dieses dauerte mindestens vier, wahrscheinlicher sechs Tage, vom 23. bis 28. Hekatombäon[2]). Von den ersten Tagen ist weiter nichts zu berichten, als dafs Agonen aller Art stattfanden: Wagenrennen, deren Einführung schon dem mythischen König Erichthonius zugeschrieben wird, und denen sich in der Folge verschiedene Arten von Reiterrennen anschlossen, und gymnische Wettkämpfe in jeder der herkömmlichen Kampfarten, wozu aber später auch noch ein abendlicher Wettlauf mit Fackeln (*λαμπαδοδρομία*) kam, wo nach Einbruch der Dunkelheit in der mondscheinlosen Nacht, — denn das Fest war ja kurz vor dem Neumonde, — eine erlesene Anzahl von Epheben von dem Altare des Eros in der Akademie, von dem sie ihre Fackeln anzündeten, in verschiedenen Abtheilungen ausliefen, Einige mit brennenden Fackeln voran, Andere ohne Fackeln in einiger Entfernung hinter ihnen. Ward ein Fackelträger von Einem der Hinterherlaufenden eingeholt, so mufste er die Fackel an diesen abgeben, der dann mit ihr weiter lief. Wer zuerst mit brennender Fackel am Ziele ankam, war Sieger. — Zu den gymnischen Agonen gesellten sich aber auch musische. Schon vom Pisistratus oder von seinem Sohne Hipparchus wurde angeordnet, dafs Rhapsoden die homerischen Gedichte in geregelter Aufeinanderfolge am grofsen Panathenäenfeste vortragen sollten: Perikles führte musicalische Agonen ein, in welchen Flötenspieler, Kitharspieler (Kitharisten) und Kitharsänger (Kitharöden) in dem für diese Agonen von ihm angelegten Odeum mit einander wetteiferten. Auch Tanzchöre, Pyrrhichisten und kyklische Chöre, ebenfalls um den Preis wetteifernd, gehörten zum Schmuck des Festes. Endlich auch Wettfahrten der Trieren[3]), auf deren Tüchtigkeit ja die Macht des Staates vorzugsweise beruhte. Die Besorgung und Leitung

1) Vgl. Böckh. Staatsh. II S. 131.

2) Vgl. H. Sauppii comment. de inscriptione Panathenaica, vor dem Göttinger index schol. aestiv. 1858 p. 7. — Wegen der folgenden Einzelheiten genügt es im Allgemeinen auf Meiers Abh. über die Panathenäen in der Encyklop. d. Wissensch. u. Künste zu verweisen.

3) *Νεῶν ἅμιλλα.* S. d. Inschr. bei Rangabé, Antiqu. Hellen. II, no. 961, 28. Aus der Inschrift erhellt, dafs die Phylen mit ihren Schiffen unter einander wetteiferten.

aller dieser agonistischen Darstellungen war einer Behörde von zehn Athlotheten übertragen, die auf vier Jahre, von einem grofsen Panathenäenfest zum andern, vom Volke erwählt wurden. Die Siegespreise waren theils goldene Kränze, theils Oel von den heiligen Oelbäumen der Göttin in zierlich geformten mit Bildern geschmückten Thongefäfsen, theils eherne Tripoden. Diese letztern wohl für die Choregen und Gymnasiarchen der Phylen in den musischen und gymnischen Agonen: das Oel bekamen die einzelnen Sieger, und zwar in beträchtlicher Menge, so dafs es auch dem Geldwerthe nach nicht gering war[1]), die Goldkränze, aufser dem Oel, die Sieger in den musischen Agonen[2]). Der Siegespreis für die Phyle, deren Schiffe in der Wettfahrt gesiegt hatten, bestand in einer Summe Geldes, von welcher ein Theil zu einem Opfer für den Poseidon bestimmt war. — Den Beschlufs der Feier und ihren eigentlichen Gipfel und Glanzpunkt machte,. am 28. des Monats, die festliche Procession, welche der Göttin den Peplos darbrachte, ein grofses Prachtgewand zum Schmuck ihres Tempels oder Bildes. Eine Anzahl athenischer Bürgerinnen, die sog. Ergastinen, hatten ihn gewebt. Die Arbeit war beinahe neun Monate vorher, am letzten Tage des Pyanepsion des vorigen Jahres, begonnen: der Tag war der Athene Ergane geweiht: den ersten Anfang des Gewebes machten zwei von den vier sogenannten Ersephoren oder Arrhephoren, d. h. Mädchen zwischen sieben und eilf Jahren, welche dem Dienst der Athene auf ein Jahr lang geweiht waren. Auf dem purpurnen oder kroskosfarbenen Grunde war eine kunstreiche Stickerei aufgetragen, welche als Hauptgegenstand eine Darstellung des Gigantenkampfes enthielt, wo Athene als Vorkämpferin den Sieg über die wilden und götterfeindlichen Unholde der Vorzeit gewann, daneben aber auch Darstellungen ruhmwürdiger Thaten aus der vaterländischen Geschichte, in denen sich die Söhne Athens als würdig ihrer Ahnen bewährt hatten. Der Peplos wurde auf einem Gestell in Form eines Schiffes, an dem er wie ein Segel befestigt war, vom äufsern Kerameikos aus durch die Hauptstrafsen der Stadt zum Heiligthum der Stadtgöttin auf der Burg gebracht[3]). Die Anordnung des festlichen Zuges im Einzelnen zu beschreiben können wir nicht unterneh-

1) Rangabé p. 669. Sauppe, p. 4.

2) Vgl. Böckh, Staatsh. I S. 299.

3) Als einst Herodes Attikus die Feier des Festes zu besorgen hatte, liefs er das Schiff, welches den Peplos trug, nicht durch Zugthiere, sondern

men: so viel aber geht aus den Angaben deutlich hervor, dafs in ihm sich das athenische Volk mit Allem, was es Schönstes, Ehrenwerthestes und Glänzendstes besafs, vor seiner Göttin darstellen wollte. Aufser den Priestern und Cultusdienern, welche die zahllosen festlich geschmückten Opferthiere führten, und den Frauen und Jungfrauen, welche als Korbträgerinnen (Kanephoren) und Thauträgerinnen (Ersephoren) gewisse Heiligthümer in Körben und Gefäfsen trugen, bestand eine Abtheilung des Zuges aus den durch Adel und Schönheit der Gestalt auch noch im Alter vorragenden Greisen, in festlichem Schmuck, mit Oelzweigen in den Händen, weswegen sie Thallophoren hiefsen. Die einzelnen Phylen wetteiferten mit einander, welche die schönsten stellen könnte [1]), und diejenige, welcher der Sieg in diesem Wettstreit zuerkannt wurde, bekam aus der Staatscasse 100 Drachmen ausgezahlt, um sie zum Opfer zu verwenden; die erlesenen Thallophoren aber zu dem Festzuge stattlich auszurüsten war eine Liturgie, deren Leistung den Reichen in der Phyle oblag. Eine andere Abtheilung der Procession bildeten die waffenfähigen Männer mit Speer und Schild bewaffnet und in stattlichem Kriegskleide; eine andere die Epheben, eine andere die Ritterschaft in glänzender Rüstung unter Anführung der beiden Hipparchen: ferner Alle, die in den vorhergegangenen Agonen gesiegt hatten, unter denen namentlich die Wagenlenker in glänzender Reihe hervorragten. Aber nicht blofs die Bürger, sondern auch die Fremden, die in dem Lande der Göttin unter dem Schutz ihrer Gesetze wohnten, die Metöken, waren bei dem Zuge vertreten, nur in einer ihrer untergeordneten Stellung entsprechenden Weise. Männer aus ihrer Zahl gingen hinter den Bürgern und trugen Gefäfse mit Opferfladen gefüllt, Weiber trugen Wasserkrüge, Mädchen trugen theils Sonnenschirme über den Bürgerinnen, theils Sessel; Freigelassene hatten das Geschäft, den Markt und die Strafsen, durch welche der Zug sich bewegte, mit Eichenlaub zu schmücken. Endlich auch auswärtige Staaten,

---

durch eine verborgene Maschinerie fortbewegen. Philostr. vit. Soph. II, 1, 5 p. 550. Dafs aber vorher ein Schiff bei der Procession überhaupt gar nicht üblich gewesen sein sollte, ist nicht wahrscheinlich.

1) Dies ist der öfters erwähnte *ἀγὼν εὐανδρίας*, worüber am genauesten Sauppe a. a. O. S. 8 ff. handelt. Ob auch für die andern Altersclassen ein ähnlicher Wettstreit stattgefunden, ist nicht klar. — Die anderswo erwähnten Schönheitswettstreite (*καλλιστεῖα*), wie der Weiber zu Lesbos am Feste der Hera (Schol. Il. IX, 128.) und auf Tenedos, der Männer zu Elis und Basilis in Arkadien (Athenae. XIII, 90 p. 609 f.) hatten ohne Zweifel eine ähnliche Bedeutung wie jener *ἀγὼν εὐανδρίας*.

namentlich die Tochterstädte Athens, nahmen an dem Feste Theil durch Festgesandtschaften, welche der Göttin ihre Gaben und Opfer darbrachten, und also auch in der Procession ihren Platz fanden. Man sieht, der Aufzug war im höchsten Grade nicht blofs zahlreich sondern auch prächtig und glanzvoll; ebensosehr dürfen wir ihn aber auch sinn- und bedeutungsvoll nennen. Hatten an den vorhergehenden Tagen sich Einzelne in den Trefflichkeiten hervorgethan, welche der Göttin wohlgefällig waren, und zu denen sie selbst zum Theil die Anleitung gegeben, — wie namentlich zur Bändigung der Rosse, — und war in dem abendlichen Fackellauf auch wohl eine Beziehung auf die Naturseite der Göttin genommen, so war die Feier des letzten Tages mit seinem Peplos und seiner Procession ein klares Zeugnifs von der siegreichen Macht der Göttin, die sich im Gigantenkampf bewährt hatte, von der Tugend und Thatkraft, zu welcher ausgezeichnete Bürger durch sie befähigt waren, und von der Blüthe, der Herrschaft und dem Reichthum, zu welchem ihr Volk sich unter ihrem Schutze erhoben hatte. — Von den alljährlich gefeierten kleineren Panathenäen ist nicht mit Gewifsheit zu ermitteln, in welchem Mafse sich ihre Feier von der des pentaeterischen Hauptfestes unterschieden habe. Dafs sie nicht, wie Einige gemeint haben, im Thargelion, sondern ebenfalls in den letzten Tagen des Hekatombaion gefeiert worden, scheint sicher[1]). Ebenso dafs auch bei ihnen Kampfspiele stattfanden, nur weniger mannichfaltige und zahlreiche als bei jenen, und ohne Theilnahme von Fremden. Auch eine festliche Procession am Schlufs, um der Göttin die ihr gebührenden Opfer darzubringen, fehlte gewifs nicht. Ob aber auch an diesem Feste ein Peplos, nur kleiner und weniger geschmückt, dargebracht worden sei, läfst sich nicht mit Zuversicht behaupten, ist jedoch nicht unwahrscheinlich; und es mag sein, dafs dieser kleinere Peplos eigentlich zur Bekleidung des alten Holzbildes der Göttin, jener gröfsere aber als Vorhang oder als Wandteppich gedient habe[2]). Die reichere Austattung des pentaeterischen Festes wird nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem Pisistratus zugeschrieben[3]). In späterer Zeit wurde übrigens die Panathenäenfeier aus dem Hekatombaion in den Frühling, und zwar, wie es scheint, an das Ende des Anthesterion verlegt, vielleicht in Folge römischen Einflusses, indem

---

1) Vgl. Meier, Panath. S. 280.
2) Vgl. Bötticher, Tektonik II S. 28.
3) Meier S. 278. Duncker Gesch. d. A. IV S. 337.

es so den Quinquatrus der Minerva, die auf den 19—23. März fielen, entsprechend wurde [1]).

Ein zweites Fest ward am letzten Tage des Pyanepsion der Athene als der göttlichen Lehrerin und Beschützerin der Künste und Handwerke, worauf ihr Beiname Ergane deutet, zugleich mit ihr aber auch dem Hephaistos gefeiert, dem Gott der Schmiede und der im Feuer Arbeitenden überhaupt. Es hiefs *Χαλκεῖα* oder Schmiede-Fest, scheint aber auch *Ἀθηναῖα* genannt worden zu sein [2]). Dafs an diesem Tage die Arbeit an dem Peplos der Athene begonnen wurde haben wir schon oben bemerkt. Sonstige nähere Angaben über das Fest fehlen: von grofser Bedeutung war es nicht, ja es wird bezeugt, dafs es vor Alters zwar ein allgemeines Volksfest gewesen, später aber nur noch von den Handwerkern, besonders den Schmieden gefeiert worden sei [3]).

Ein Paar hochheilige Feste aber von wesentlich anderer Bedeutung wurden der Athene in den beiden letzten Monaten des Jahres, dem Thargelion und dem Skirophorion begangen. Das erste, wahrscheinlich vom 19. bis zum 29., war das Fest der Reinigung, Herstellung und neuer Ausschmückung des Heiligthums, der Geräthe und des Bildes der Göttin, und hiefs deswegen in seinem ersten Theil *Πλυντήρια*, im zweiten *Καλλυντήρια* [4]). Während der Reinigung wurde der Tempel mit Seilen abgesperrt, so dafs Niemand sich ihm nähern konnte, mit Ausnahme des Cultpersonals. Das Bild der Göttin wurde seines Gewandes entkleidet, dieses gewaschen, das Bild selbst gesäubert und etwa, wenn es nöthig schien, neu angestrichen oder sonst reparirt. Dabei waren die sogenannten Praxiergiden thätig, wahrscheinlich Genossen eines Geschlechtes oder einer Innung von Künstlern, denen von Altersher die Obsorge für die Erhaltung des Bildes oblag. Aufser diesen werden Lutrides oder Plyntrides (Wäscherinnen) erwähnt, deren Geschäft die Namen andeuten. Der 25. Thargelion, wahrscheinlich der Tag, an welchem das Götterbild selbst gereinigt wurde, galt für einen Unglückstag, an welchem keine öffentlichen Geschäfte vorgenom-

1) Meier S. 281. 2) Suid. unt. *Χαλκεῖα*.
3) Etym. M. p. 805, 43. Eustath. ad Il. II, 552 p. 284, 37.
4) Es scheint mir unzweifelhaft, dafs in der Hauptstelle, bei Photius Lex. p. 127, die beiden Namen umgestellt werden müssen. Derselben Meinung sind auch Em. Müller und Petersen. S. Zeitschr. f. d. AW. 1857 S. 397. — Wegen der übrigen Einzelheiten verweise ich auf O. Müller, in d. Encykl. d. W. u. K. III, 10 S. 84 ff.

men werden durften, weil dann die schützende Göttin fern wäre [1]). Nach vollendeter Reinigung aber folgten dann die Tage der Kallynterien: das Bild, gereinigt und mit reinem Schmuck bekleidet, ward wieder aufgestellt, der gesäuberte Tempel war wieder zugänglich, Alles glänzte in frischem Schmuck. Es scheint auch eine Procession zum Tempel angestellt zu sein, wobei unter andern eine Schüssel mit gewelkten und in eine länglichte Masse zusammengedrückten Feigen (παλάθη ἰσχάδων) dargebracht wurde [2]), und zwar, wie die Alten angeben, weil Feigen die früheste milde Nahrung der Menschen gewesen seien, im Gegensatz gegen die Eicheln und vor Erfindung des Ackerbaues. Der Feigenbaum wird zwar in attischen Mythen als ein Geschenk der Demeter an den Phytalus dargestellt; das hinderte aber nicht ihn in andern Mythen auch als ein Geschenk der Athene darzustellen. Das Fest könnte man geneigt sein als blofs durch die Nothwendigkeit einer von Zeit zu Zeit vorzunehmenden Reinigung der Heiligthümer und des Götterbildes veranlafst zu betrachten; dagegen spricht aber die Angabe, dafs die Plynterien eigentlich der Aglauros gegolten haben [3]). Aglauros, (wie der Name richtiger geschrieben wird als Agraulos,) ist in bekannten Mythen sammt ihren Schwestern Erse und Pandrosos zu einer Dienerin der Athene umgewandelt. In der That aber bedeuten alle drei Namen nur Eigenschaften und Wirkungen der Göttin, die auch selbst öfters die Beinamen Pandrosos und Aglauros trägt [4]). Wenn nun in dem Namen die Naturbedeutung unverkennbar ist, so darf sie auch dem Feste nicht abgesprochen werden. Es war ein Fest die wiederkehrende heitere Klarheit des Himmels zu feiern, nachdem er eine Zeitlang durch Wolken getrübt und verdüstert gewesen war; und dafs man ein solches Fest gerade um diese Jahreszeit feierte, wird seinen Grund wohl in attischen Witterungsverhältnissen haben, wenn nämlich gegen das Ende des May regelmäfsig ein Paar trübe Regentage einzutreten pflegten, nach welchen dann der Himmel wieder heiter wurde und fortan in ungetrübter sommerlicher Klarheit leuchtete. Darum ward also die Wäsche und Säuberung, die ohnehin nöthig war, auf diese Zeit verlegt, und so zugleich zu einem Bilde der Reinigung und Klärung des von Wolken verdüsterten Himmels.

1) Plutarch. Alcib. c. 34. 2) Hesych. unter ἡγητήρια.
3) Hesych. unt. Πλυντήρια.
4) Vgl. Harpocr. u. Suid. unt. Ἄγλ. Osann zu Lycurg. p. 95 u. in Seebode's Archiv 1829 no. 13 S. 49.

Noch unzweifelhafter tritt die Naturbedeutung in dem Skirophorienfeste hervor, welches in dem nächstfolgenden nach ihm benannten Monate am 12. Tage gefeiert wurde. Der Name läfst zwei Deutungen zu, welche beide berechtigt und zutreffend sind: die eine von dem *σκίρον* oder dem grofsen Sonnenschirme [1]), welchen Männer aus dem Geschlecht der Eteobutaden über der Priesterin der Stadtgöttin, dem Priester des Poseidon-Erechtheus und dem Priester des Helios hielten, während sich die Festprocession von der Burg aus nach einem an der heiligen Strafse zwischen Athen und Eleusis belegenen Heiligthum bewegte [2]), die andere von *σκῖρος* oder der weifsen Kalkerde, von welcher auch das Lokal des erwähnten Heiligthums seinen Namen Skiros, und die Göttin den Beinamen Skiras hatte. Das Fest fiel in die Zeit der beginnenden Sommerhitze, der magere kalkhaltige Boden des Landes wurde von ihr ausgedörrt und schmachtete nach Erquickung. Darum wurde der Sonnenschirm getragen, als Sinnbild des Schutzes gegen den Sonnenbrand, und das Ziel der Procession war an einem solchen Orte, dessen Boden am meisten von der Hitze litt. Das Bild der Göttin wurde mit der weifsen Kalkerde bestrichen [3]): ein symbolischer Brauch, der offenbar die Bedeutung hatte, ihr die Dürre des Erdbodens zu zeigen. Auch Reinigungsgebräuche müssen mit dem Feste verbunden gewesen sein, da von einem Dioskodion bei der Procession die Rede ist [4]): die Reinigung von Verschuldung schien die Bedingung, unter der man allein auf Erhörung der Bitten zu hoffen habe. — In nahem Zusammenhange mit dem Skirophorienfeste stand auch wohl die in demselben Monat gefeierte Cärimonie der Ersephorie oder Arrhephorie [5]). Die Arrhephoren waren, wie schon oben bemerkt, vier Mädchen aus edlen Bürgerhäusern zwischen sieben und eilf Jahren, die mehrere Monate, und zwar wenigstens vom letzten Tage des Pyanepsion, dem Feste der Chalkeien an, wo sie, oder zwei von ihnen [6]), das Gewebe des Peplos für die Panathenäen zu beginnen hatten, im Heiligthum der Göttin auf der Burg zubringen und ihres Dienstes warten mufsten. Wir hören von gewissen eigenthümlich zubereiteten Broden, die sie zu essen bekamen, auch von einem Platze, wo sie sich mit Ballspielen er-

1) Harpocrat. unt. *Σκίρον*. 2) Pausan. I, 36, 3. 3) Schol. Aristoph. Vesp. v. 961. 4) Suid. unt. *Διοσκώδιον*. 5) Etym. M. p. 149. 6) Harpocr. unt. *Ἀρρηφ*.

lustigen konnten. In einer bestimmten Nacht, wahrscheinlich gleich vor oder nach dem Skirophorienfeste, empfingen sie von der Priesterin der Athene Kisten mit gewissen geheimnifsvollen Dingen angefüllt, so geheimnifsvoll dafs, wie man sagte, auch selbst die Priesterin sie nicht kannte. Diese auf dem Kopfe tragend begaben sie sich in Procession an einen im Thale, in der Nähe des Tempels der Aphrodite in den Gärten belegenen Platz, wo sich eine natürliche Grotte befand. In diese stiegen sie hinab, gaben hier ihre Kisten ab, und empfingen dafür etwas Anderes ebenso geheimnifsvolles, was sie dann in das Heiligthum auf die Burg trugen [1]. Was dies gewesen, ist natürlich auch für uns ein Geheimnifs; dafs sich aber die Cärimonie auf den nächtlichen Thau bezog, läfst der Name vermuthen [2]. Sie sollte also wohl in der heifsen Jahreszeit die Wohlthat des erfrischenden Thaues für die Fluren erbitten. Uebrigens galt die Arrhephorie auch als eine Art von Liturgie [3], weil die Eltern der Mädchen den festlichen Schmuck, in den sie gekleidet sein mufsten, zu liefern und vielleicht auch noch andere Kosten zu bestreiten hatten. Was die Mädchen von Goldschmuck an sich trugen, verblieb bei ihrer Entlassung dem Tempel und verfiel dem Tempelschatz [4].

In diesen beiden Festen erscheint Athene, die Himmelsgöttin, unverkennbar in Beziehung auf das von ihr gewährte Gedeihen der Vegetation gedacht, und berührt sich also mit den agrarischen Göttinnen Demeter und Kore. Es darf uns daher nicht befremden, wenn, wie aus einigen Angaben hervorzugehen scheint, bei den Skirophorien auch der Cult dieser beiden mit dem der Athene verbunden ward und am Ende vielleicht einen Hauptbestandtheil der Feier ausmachte [5]. Auch andere Berührungen zwischen der Athene und den agrarischen Gottheiten werden wir später zu erwähnen Gelegenheit haben: zunächst aber werfen wir einen Blick auf die aufserhalb Attikas gefeierten Feste jener.

In Korinth wurde Athene unter dem Beinamen Hellotis oder Hellotia verehrt, und da anderswo, namentlich auf Kreta, auch Europa denselben Beinamen trug, von der es erwiesen ist,

1) Pausan. I, 27, 3.

2) *Ἀρρηφόροι* (für *Ἀρσηφ.*) scheint nur ältere Form für *Ἐρσηφόροι*, wie *Ἀργαδεῖς* für *Ἐργαδεῖς*, *Θαργηλιών* f. *Θεργηλιών* u. dgl. Die Alten halten es zum Theil für verkürzt aus *Ἀρρητοφόροι*.

3) Lys. or. XXI p. 700 §. 5. 4) Harpocrat. a. a. O.

5) Schol. Aristoph. Eccl. v. 18. Preller, Demet. u. Pers. S. 124.

dafs sie als Mondgöttin gedacht sei [1]), so liegt es nahe, auch bei der korinthischen Hellotis an das nächtliche Mondlicht zu denken [2]); nur darf man sie freilich nicht geradezu für gleichbedeutend mit Selene nehmen, sondern vielmehr als eine auch im Monde sich offenbarende Himmels- und Lichtgottheit. Das korinthische Fest der Hellotien wurde unter andern auch mit einem Fackelwettlauf gefeiert, wie in Athen die Panathenäen. Mehr wissen wir davon nicht zu sagen. — Als Spenderin der belebenden Himmelswärme trug Athene zu Tegea den Beinamen Alea, und es wurde ihr zu Ehren das Fest der Aleaia mit Kampfspielen begangen [3]). Ein zweites ihr dort ebenfalls mit Kampfspielen gefeiertes Fest hiefs Halotia, was vielleicht als eine arkadische Form von gleicher Bedeutung mit Hellotia angesehen werden darf. — In Böotien war das Fest der Itonischen Athene bei Koronea ein Bundesfest der gesammten Böotier [4]). Der Beiname, von der thessalischen Stadt Iton, deutet an, dafs der Cult der Göttin von den Böotern dorther aus ihren früheren Wohnsitzen mitgebracht worden sei [5]). Der Name Iton selbst ist nicht mit Sicherheit zu erklären: einige Alte haben ihn für gleichbedeutend mit Σίτων, also für Getraideland genommen [6]). In dem Tempel bei Koronea hatte neben der Athene auch Hades seine Stelle, aus einem mystischen Grunde, wie es heifst [7]). Der Grund ist nicht schwer zu errathen: zum Gedeihen der Früchte müssen himmlische und chthonische Mächte zusammenwirken. Auch ein Altar der Iodama befand sich in dem Heiligthume. Diese, heifst es, war eine Priesterin, der einst, als sie Nachts in den Tempel trat, die Göttin erschien und sie durch ihr Gorgobild versteinerte. Die Versteinerung ist symbolischer Ausdruck für Frost und Erstarrung; die Gorgo der Athene deutet an, dafs dieselbe Himmelsgöttin, welche im Sommer Wärme

1) Preller, Myth. II S. 79.

2) Hellotis als Beiname der Europa auf Kreta ward schon von einigen Alten für phönicisch gehalten, weil es an ein phönicisches Wort anklang, welches Jungfrau bedeuten sollte. Movers, Phönic. II, 2 S. 80. Doch ist kein hinreichender Grund, diese Deutung für sicherer zu halten als die andere aus dem Griechischen, von dem gleichen Stamme mit ἕλη, dem deutschen Hell. Andere wunderliche Deutungen der korinthischen Hellotis, wie der Exegetenwitz sie ersann, um Festgebräuche, deren Grund man nicht wufste, zu erklären, s. bei Schol. Pind. Ol. XIII, 56.

3) Pausan. VIII, 47, 4. 4) Vgl. ob. S. 27, 3 u. S. 73.

5) Vgl. Müller, Pallas-Athene, in d. Allg. Encykl. d. W. u. K. III, 10 S. 99.

6) Steph. Byz. u. d. W. 7) Strab. IX p. 411.

schenkt, auch Kälte und Frost im Winter sendet: Iodama stellt die in winterlicher Kälte erstarrende Vegetation dar, die aber doch nicht todt ist, sondern nur der Wärme bedarf, um wieder zu erwachen. Darum zündete die Priesterin täglich Feuer auf dem Altar an und rief: Iodama lebt und verlangt Feuer[1]. — Endlich mag noch bemerkt werden, dafs es Panathenäenfeste, also Feste der Athene von der Gesammtbevölkerung gemeinsam begangen, nicht blofs in athenischen Tochterstädten[2], sondern auch auf Rhodos gab[3], wie denn auf dieser Insel, namentlich zu Lindos, Athene als Hauptgöttin verehrt ward, und jeden Tag in ihrem Tempel feuerlose Opfer erhielt[4], wodurch, wie sich von selbst versteht, auch andere nicht ausgeschlossen waren.

Begeben wir uns nach Athen zurück und verfolgen die Reihe der dortigen Feste, so treffen wir zunächst im dritten Monate, dem Boedromion, auf das am fünften Tage gefeierte allgemeine Todtenfest. Die Feier eines solchen an diesem Tage ist gewifs; ob aber der Name, welchen ein Grammatiker[5] ihm giebt, *Γενέσια*, der wahre sei, läfst sich bezweifeln. Er scheint vielmehr nur irrthümlich auf dieses Fest übertragen zu sein, weil man im Privatcultus die den verstorbenen Angehörigen an ihren Geburts- oder Sterbetagen geweihten Gedächtnifsfeiern so nannte. Der wahre Name des allgemeinen Todtenfestes war entweder *Νεκύσια* oder auch *Νεμέσεια*, und diesen letzteren hatte es deswegen, weil es den Zweck hatte, den Unwillen der Verstorbenen, ihre Nemesis, wegen etwa versäumter Pflichten zu versöhnen[6]. Die Festgebräuche entsprachen ohne Zweifel denen des Privatcultes, von dem später die Rede sein wird. Dafs aber allgemeine Todtenfeste nicht blofs in Attika, sondern auch in den übrigen griechischen Staaten gefeiert wurden, kann keinem Zweifel unterliegen. Wir hören von einem solchen zu Apollonia auf der chakidischen Halbinsel, welches im Elaphebolion, später im Anthesterion, gefeiert wurde[7]; und auf Kreta hiefs ein Monat Nekysios, der etwa dem August entsprach[8]. — Die Athener

1) Pausan. IX, 34, 2. — Nach einer andern Version der Sage war Iodama die Schwester der Athene, und beide Töchter des Itonos. Tzetz. Lycophr. 355. Etym. M. p. 479.
2) Vgl. Meier, Panath. S. 294. 3) Hermann, g. A. §. 67, 8.
4) Suid unt. Ῥοδίων χρησμός. 5) Lex. Seguer. p. 86 u. 231.
6) Vgl. Anmk. zu Isaeus p. 223. 7) Athenae. VIII, 11 p. 334 E.
8) Hermann, Monatskunde S. 70. — Ob Todtenfeste auch unter dem Namen Agrionia oder Agriania gefeiert seien (Bergk, Beitr. zur Monatsk. S. 49.) lassen wir dahingestellt. Vgl. Welcker Götterlehre I S. 443.

feierten am nächsten Tage nach den Nekysien, am 6. Boedromion, ein Dankfest für den Sieg bei Marathon, und am 12. desselben Monates ein Fest zum Dank für die Wiederherstellung der Freiheit nach dem Sturze der Dreifsig am Ende des peloponnesischen Krieges [1]). Von dem letzteren ist nichts Näheres anzugeben; von jenem andern aber wissen wir, dafs an ihm der Artemis Agrotera ein Opfer von fünfhundert Ziegen dargebracht wurde. Man erzählt, Miltiades habe vor dem Treffen der Göttin soviele Rinder oder Ziegen zu opfern gelobt, als Feinde auf dem Schlachtfelde erschlagen liegen würden, die Zahl sei aber so grofs gewesen, dafs er das Gelübde zu erfüllen nicht vermocht habe; dafür sei denn zum Ersatz das jährliche Opfer von fünfhundert Ziegen eingesetzt worden [2]). Der Ort, wo dies dargebracht wurde, war zu Agrä, dicht bei Athen, wo ein Tempel der Agrotera war, zu dem sich am 6. Boedromion eine Festprocession begab [3]). Die Agrotera, als Göttin des Waidwerks, welches ja auch ein Krieg ist, schien den Griechen wohl geeignet, ihnen auch auf dem Schlachtfeld gegen ihre Feinde beizustehn: deswegen wurden vor dem Beginn des Treffens die Opfer, aus denen man die Vorzeichen entnahm, vorzugsweise ihr dargebracht, was wir als spartanische Sitte ausdrücklich bezeugt lesen [4]), und als allgemeinen Brauch annehmen dürfen. — Als Jagdgöttin erscheint Artemis in den ihr gefeierten Elaphebolien, einem Feste, welches wegen des nach ihm benannten Monates Elaphebolion, dem neunten des Jahres, auch in Attika zu vermuthen ist, obgleich es an ausdrücklichen Zeugnissen dafür fehlt [5]). Ein solches Fest in diesen Monat, etwa dem März entsprechend, zu verlegen mochte der Umstand veranlassen, dafs man um diese Zeit vorzüglich Jagden anstellte, um die jetzt im Wachsthum begriffenen Saaten vor dem Wilde zu schützen. Auch die Elaphia zu Elis waren ein Frühlingsfest [6]). Geopfert wurden der Artemis,

1) Plutarch. de glor. Athen. c. 7.

2) Dafs aber der 6. Boedromion nicht derselbe Tag war, an welchem die Schlacht bei Marathon vorfiel, ist gewifs. Man verlegte das Fest auf diesen Tag, weil er ohnehin der Artemis geheiligt war. Vgl. bes. Böckh, Mondcykl. S. 64 ff.

3) Plutarch. de malign. Herod. c. 26.

4) Xenoph. Hellen. IV, 2, 20. — In Sparta hatte Artemis auch den Beinamen ἡγεμάχη. Pausan. III, 14, 6.

5) Lex. Seguer. p. 249 und Athenae. XIV, 55 p. 646 lassen nicht erkennen, ob sie von Athen reden; obgleich bei dem ersteren kaum daran zu zweifeln ist.

6) Vgl. Hermann, Monatsk. S. 57.

in Ermangelung von Hirschen, Opferkuchen in Gestalt solcher. — Ein drittes der Artemis in Attika gefeiertes Fest galt ihr als der Mondgöttin; man mufs sich aber auch hier hüten, diesen Begriff allzueng zu fassen. Die eigentliche Mondgöttin heifst, wie der Mond selbst, Selene, und dieser wurden, soviel wir wissen, keine Feste gefeiert[1]); Artemis aber verhält sich zum Monde auf ähnliche Weise, wie Apollon zur Sonne. Sie waltet in dem feuchten und nährenden Princip, welches in der Erde, in den Gewässern, in der Luft wirkt, und dessen himmlischer Heerd und Träger vorzugsweise der Mond zu sein schien, wie die Sonne der Heerd jenes leuchtenden und belebenden Principes, welchem Apollon vorsteht. Wie nah es aber lag, diesen nun auch ganz zum Sonnengott, die Artemis zur Mondgöttin umzudeuten, ist klar, und die Vermischung allbekannt. Als Obwalterin über den Mond heifst Artemis *Μουνυχία*[2]), nach welchem Namen der zehnte Monat, etwa dem April entsprechend, Munychion genannt ist. Am 16. Tage desselben, also zur Vollmondszeit, wurden der Göttin grofse Opferkuchen von runder Gestalt und rings mit Lichtern umsteckt in Procession dargebracht[3]), als Symbol des von ihr beherrschten Nachtgestirnes. Ihr Tempel befand sich auf der nach ihr benannten Halbinsel Munychia, die den Hafen des Piräeus im Süden begrenzt. — Auch das Brauronische Fest der Artemis, dessen Zeit wir nicht angeben können, galt der vorzugsweise durch den Mond vermittelten und von ihm ausgehenden Wirkung der Göttin. Es war ursprünglich ein Localfest des Demos Brauron, ward aber später als ein Staatsfest auch von der Hauptstadt aus, wenn nicht alljährlich, so doch wenigstens in jedem fünften Jahre beschickt, und ein aus Ziegen bestehendes Festopfer von dem Collegium der zehn Hieropöen besorgt[4]). Auch Rhapsoden traten bei dem Brauronischen Feste auf, und trugen Stücke aus Homer vor[5]). Besonders aber war das Fest ausgezeichnet durch den Antheil, welchen die jungen Bürgertöchter an ihm hatten. Die Mädchen, nicht nach dem zehnten, aber auch nicht vor dem fünften Jahre,

---

1) Schol. Aristoph. Pac. v. 412. Von den Pandien, deren Bedeutung ungewifs ist, werden wir unten zu reden haben.

2) Der erste Theil des Namens ist nicht sicher zu deuten, in dem andern aber wohl die nächtliche zu erkennen.

3) *Ἀμφιφῶντες*. S. Etym. M. p. 94, 7. Suid. u. d. W.

4) Pollux VIII, 107. vgl. Müller, Orchom. S. 303 (309) Anm. 5. u. Dor. I S. 384 (380).

5) Hesych. u. d. W.

wurden mit einer gewissen nicht näher bekannten Cärimonie der Artemis als Schützlinge empfohlen und eingeweiht. Sie blieben nun die Pentaeteris hindurch in diesem Verhältnifs zu der Göttin und durften vor Ablauf derselben nicht verheirathet werden. Die Einweihung dieser jungen Mädchen, ihre Darstellung vor der Göttin, der sie, mit krokusfarbenen und buntgestickten Festkleidern angethan, in Procession von ihren Müttern zugeführt wurden, bildete den eigentlichen religiösen Kern des Festes, welches darum vorzugsweise ein Weiberfest war. Die Mädchen wurden ἄρκτοι genannt, welcher Name, obwohl er in der That wohl nichts anders als Eingeweihte (also eigentlich ἀρκτοί) bedeutete [1]), doch, weil er an Bärinnen erinnerte, den Alten zu allerlei Fabeleien, und manchen Neueren zu scharfsinnigen aber luftigen Combinationen Anlafs gegeben hat. Wir dürfen uns begnügen nur noch daran zu erinnern, wie nah es den Alten liegen mufste, die Artemis als jungfräuliche Mondgöttin in besonderer Beziehung zu dem heranreifenden weiblichen Geschlechte zu denken.

Auch der Artemis Amarysia wurde in Attika ein Fest gefeiert, und zwar in dem Demos Athmonon, wo sie ihren Tempel hatte. Das Fest wurde aber nicht als blofses Localfest von den Athmonensern allein, sondern als ein allgemeines auch von Staatswegen begangen [2]). Der Beiname der Göttin, mit ἀμαρύσσω zusammenhängend, bezeichnet sie als die leuchtende, d. h. als Mondgöttin. Sie wurde unter diesem Beinamen vorzüglich auf Euböa verehrt, wo der Ort Amarynthos, in der Nähe von Eretria, nach ihr, nicht sie nach ihm benannt scheint. Dafs das euböische Amarysienfest ein Gesammtfest für die Städte der Insel gewesen, dafs es mit einer festlichen Procession, die in der Blüthenzeit aus nicht weniger als 3000 Hopliten, 600 Reisigen und 60 Wagen bestand, und mit Kampfspielen gefeiert wurde, bei denen auch Auswärtige als Kämpfer auftraten, ist Alles, was sich darüber sagen läfst [3]). — Noch weniger specielle Angaben finden sich über andere Artemisfeste, deren noch manche in mehreren Landschaften, namentlich im Peloponnes, und hier wieder besonders in Arkadien waren, wo diese Göttin unter vielen auf verschiedene Auffassungen ihres Wesens deutenden Bei-

1) Lobeck. Agl. p. 74.
2) Das scheint nach Pausan. I, 31, 5 nicht zu bezweifeln.
3) Vgl. Strab. X p. 448. Liv. XXXV, 38. Schol. Pind. Ol. XIII, 159.

namen verehrt wurde[1]). Wir begnügen uns hier nur des lakonischen Festes der Artemis Karyatis zu erwähnen, so genannt von der Ortschaft Karyä an der arkadischen Grenze, wo ihr Bild im Freien, ohne Tempel, aufgestellt war und von den Umwohnern ein jährliches Fest gefeiert wurde, wobei Jungfrauenchöre auftraten und landesübliche Tänze aufführten[2]), bei denen sie unter andern auch diejenige Stellung anzunehmen hatten, von welcher die Künstler das Motiv zu den sogenannten Karyatiden in der Architektur hergenommen haben. Ferner des Festes der Artemis Korythalia in Sparta, wo die jungen Kinder von den Ammen zu ihrem vor der Stadt befindlichen Tempel getragen, ihr saugende Ferkel und Opferkuchen dargebracht und allerlei Tänze und scherzhafte Belustigungen mit Puppen und Maskenspielen angestellt wurden[3]). Das Fest hiefs deswegen auch das Ammenfest, *Τιθηνίδια*; der Beiname der Göttin aber ist gleichbedeutend mit *κουροτρόφος*, und bezeichnet sie als Jugendpflegerin. — Eines andern ihr in Sparta gefeierten Festes, wo sie als Artemis Orthia angerufen wurde, und zum Ersatz der früher dargebrachten Menschenopfer die blutige Geifselung der Knaben an ihrem Altar stattfand, ist schon an einer andern Stelle gedacht worden[4]). Ebenso auch des Festes der Artemis zu Ephesus, welches von den gesammten Ioniern in Kleinasien gemeinschaftlich gefeiert ward[5]).

Unser Gang führt uns jetzt zu den Festen der Demeter und ihrer Tochter Kore oder Persephone. Ihr Hauptfest in Attika waren die Eleusinien, deren Darstellung bereits in dem Abschnitt von den Mysterien gegeben werden mufste. Ein zweites hochheiliges Fest der Demeter waren die Thesmophorien, die im nächsten Monat nach den Eleusinien, im Pyanepsion, dem vierten des attischen Jahres, gefeiert wurden. Um diese Zeit, Anf. des November, war die Bestellung der Wintersaat beendigt und somit die Ackerarbeit des Jahres abgethan; es begann die Zeit des ruhigern Genusses der Gaben, die man der Ackergöttin verdankte, und man fühlte sich jetzt ganz besonders verpflichtet, ihr den Dank für die Wohlthaten zu bezeugen, die sie durch die Einführung des Ackerbaues, als der Grundlage des entwilderten und auf festen Wohnsitzen zu gesetzlicher Ordnung gediehenen Lebens den Menschen erwiesen hatte. Denn darauf deutet der

1) Vgl. Müller, Dor. I S. 377 (372) ff.
2) Pausan. III, 10, 7. 3) Athenae. IV, 16 p. 139.
4) S. Th. I S. 259. 5) S. ob. S. 34.

Beiname Θεσμοφόρος. Es lag aber die Feier vorzugsweise den Weibern ob, und die Hauptacte desselben wurden von ihnen allein, mit Ausschliefsung der Männer, begangen, weswegen man sie auch wohl als Mysterien bezeichnet. Sie unterschieden sich aber von den eigentlich so genannten Mysterien doch dadurch, dafs keine besondere Einweihung zu ihnen stattfand, sondern alle Weiber, insofern sie den gesetzlichen Anforderungen entsprachen, zur Theilnahme berechtigt waren. Die gesetzlichen Anforderungen waren aber echtbürgerliche Geburt und Vermählung in gesetzmäfsiger Ehe mit athenischen Bürgern. Unverheirathete Frauen waren ausgeschlossen [1]), und ebenso alle diejenigen, welche der Unkeuschkeit und schlechten Lebenswandels schuldig waren. Dafs die Hausfrauen vorzugsweise zu der Feier berufen waren, hat seinen Grund ohne Zweifel darin, dafs es eine weibliche und mütterliche Göttin war, welcher das Fest galt, und weil auf dem Hauswesen, dem die Hausfrau vorsteht, am Ende alles Gedeihen der Gesellschaft beruht. Aus jedem Demos wählten sich die Frauen zwei der angesehensten und wohlhabendsten zu Vorsteherinnen, welche im Namen der übrigen die heiligen Gebräuche vollzogen, und dazu auch die Verpflichtung hatten, das festliche Mahl für ihre Gaugenossinnen auszurichten [2]). Auch die Priesterin, welche die oberste Leitung der ganzen Feier hatte, war gewifs eine verheirathete Frau, keine Jungfrau, doch mufste sie, und ebenso die übrigen Frauen, während der Festzeit, und wohl eine gewisse Zeit vorher, sich des ehelichen Umganges enthalten; und es werden allerlei Mittel angegeben, wodurch sie sich diese Enthaltsamkeit erleichtert haben sollen [3]). — Die ganze Feier dauerte fünf Tage, vom 9. bis zum 13. Am ersten Tage versammelten sich die Frauen und begaben sich in Procession nach dem Demos Halimus am Vorgebirge Kolias, etwa 35 Stadien (oder $\frac{7}{8}$ Meilen) von der Stadt entfernt. Es läfst sich vermuthen, dafs das Fest ursprünglich ein halimusisches gewesen und nachher zum Staatsfeste erhoben, oder dafs es mit einem athenischen zusammengezogen sei. Der Tag der Festprocession führte auch den besonderen Namen Stenia [4]), vielleicht

1) Vgl. Preller, Demeter u. Perseph. S. 343 Anmk. 30.

2) Isae. or. VIII, 19 und III, 80 mit meiner Anmk. S. 265.

3) Vgl. Preller a. a. O. S. 345.

4) Ebend. S. 339. — Diejenigen, welche dem Thesmophorienfeste nur vier Tage geben, wie Hesych. unt. τρίτη θεσμοφ. und Photius unt. Θεσμοφ., rechnen die Stenien nicht mit, sondern zählen vom 10. bis 13. Vgl. Schol. Arist. Thesm. v. 80 u. Preller in d. Zeitschr. f. d. AW. 1835 S. 788.

von einem Platz am Wege, wo man anhielt: und es fanden hier, ebenso wie bei dem eleusinischen Festzuge, mancherlei muthwillige Scherze und Neckereien statt. In dem Thesmophorion d. h. dem Tempel der Demeter und Kore zu Halimus wurden dann nächtliche Feiern begangen, wahrscheinlich zwei Nächte, und am Schlufs derselben, früh am 11. des Monats, begaben sich die Frauen nach Athen, um nun hier noch eine dreitägige Feier zu halten. Was am 11. vorgenommen sei, läfst sich nicht mit Gewifsheit sagen. Möglich, dafs Heiligthümer und Götterbilder, nachdem sie am 9. von Athen nach Halimus gebracht waren, jetzt wieder zurück gebracht und an ihren alten Platz versetzt wurden, wobei es denn an mancherlei Cultacten nicht fehlen konnte. Der folgende Tag wurde ohne Opfer [1]) mit Fasten und Trauer hingebracht. Der letzte, mit dem das Fest schlofs, hiefs Kalligeneia, weil unter diesem Namen Demeter oder, nach Andern, eine der Demeter zugesellte Gottheit angerufen wurde [2]) Der Festschmaus, welchen die erwählten Vorsteherinnen ihren Gaugenossinnen auszurichten hatten, fällt wahrscheinlich auf diesen Tag; ebenso mancherlei Tänze und Spiele, wie der *κνισμός*, dessen Name (Reiz und Lüsternheit) auf eine nicht allzu züchtige Mimik schliefsen läfst, das *ὄκλασμα*, wobei die Tanzenden sich niederkauerten [3]), und das *χαλκιδικὸν δίωγμα*, Chalkidisches Greifspiel, was sich an eine Opferhandlung angeschlossen zu haben scheint [4]). Gewifs waren in diesen Tänzen und Spielen allerlei Beziehungen auf die mythischen Geschichten der Demeter und ihrer Tochter, auf die Einführung des Ackerbaues und Aehnliches, worüber sich weiter nichts Sicheres ermitteln läfst. An eigentlich dramatische Darstellungen, wie sie bei den Eleusinien stattfanden, ist aber nicht zu denken. Den Beschlufs des Festes scheint die sogenannte *ζημία* [5]) gemacht zu haben, eine Opfergabe an die Göttinnen, um wegen etwa vorgefallener Verstöfse ihre Verzeihung zu erbitten.

Von Thesmophorien aufserhalb Attika können wir nicht mehr sagen, als dafs Feste unter diesem Namen an mehreren Orten erwähnt werden, aber ohne nähere Angaben über die Art der Feier, die wir auch das athenische Fest nur nach un-

1) Schol. Aristoph. Thesm. v. 376.
2) Preller, Demet. S. 346. 3) Pollux IV, 100.
4) Suid. unt. *χαλκιδ. δίωγμα*. Hesych. unt. *δίωγμα*, wo es *θυσία τις* genannt wird.
5) Hesych. u. d. W.

sichern Combinationen aus unzureichenden Zeugnissen einigermafsen zu schildern versuchen konnten. Die in den verschiedensten Gegenden und von den verschiedensten Stämmen gefeierten Thesmophorien stammen gewifs aus der vorhellenischen, pelasgischen Zeit. Herodot meint, sie seien vom Danaus oder von seinen Töchtern aus Aegypten eingeführt und von allen Peloponnesiern angenommen und gefeiert, dann aber durch die Dorier unterdrückt und nur von den Arkadiern beibehalten worden. Den ägyptischen Ursprung lassen wir bei Seite; dafs aber durch die Einwanderung der kriegerischen Dorier das Fest der agrarischen Göttinnen in den Hintergrund gedrängt wurde, scheint sehr begreiflich. Ganz unterdrückt wurde es aber auch aufserhalb Arkadiens keinesweges. Wir finden Thesmophorien bei Argos, wenigstens als Fest des Landvolkes, und bei den lakonischen Periöken: in Trözen einen Tempel der Thesmophoros; ebenso in Megara, auf Aegina, auf Paros; und so noch an vielen andern Orten theils ausdrückliche Erwähnung des Festes, theils des Beinamens der Demeter, der uns überall auch auf das Fest zu schliefsen berechtigt [1]). Ferner werden hier und da Geheimculte der Demeter als vorzugsweise von den Frauen gefeiert erwähnt, die, wenn sie auch nicht Thesmophorien genannt sein mögen, doch wohl von ähnlicher Bedeutung waren. So hören wir namentlich von einem siebentägigen Feste der Demeter zu Pellene, wo sie den Beinamen Mysia führte. Zwei Tage feierten beide Geschlechter das Fest gemeinschaftlich, am dritten die Weiber allein, und zwar mit nächtlichen Orgien und mit so strenger Ausschliefsung des andern Geschlechtes, dafs selbst männliche Hunde hinausgejagt wurden. Nachher wurden die Männer wieder zugelassen, und das Fest verlief unter gegenseitigen Scherzen und Neckereien [2]). Bei Sikyon, in einem Haine Namens Pyräa, wurde die Feier der Demeter und Kore in zwei verschiedenen Gebäuden von beiden Geschlechtern abgesondert begangen [3]): Demeter hatte hier den Beinamen Prostasia. — In Attika, gewifs aber auch anderswo [4]), wurde sie auch als *Προηροσία* angerufen und ihr zu Anfange des Herbstes, wenn der Acker für die neue Saat umgepflügt wurde, ein Festopfer (*τὰ προηρόσια* oder *ἡ προηροσία*) dargebracht. Lobredner Athens wissen zu berichten, dafs einst in alter Zeit, als in ganz Grie-

1) Die Zeugnisse s. bei Preller, Demeter S. 337 f.
2) Pausan. VII, 27, 9. 10. 3) Id. II, 11, 3.
4) Vgl. Arrian. diss. Epict. III, 21.

chenland Mifswachs und Hungersnoth gewesen, das Orakel befohlen habe, die Athener sollten Proërosien für Alle opfern, dann würde das Leiden aufhören: so sei es auch erfolgt, und seit dem opferten die Athener die Proërosien für das gesammte Griechenland [1]). Es ist möglich, dafs es über die Einführung des Opfers bei Gelegenheit eines Mifsjahres eine Legende gegeben, die dann in jener Weise ausgeschmückt werden konnte; gewifs aber ist, dafs kein einziges zuverlässiges Zeugnifs dafür spricht. Auch was von Sendungen der Erstlinge des Getraides aus fast ganz Griechenland nach Athen gesagt wird [2]), ist offenbar rhetorische Uebertreibung: von den Tochterstädten Athens mochten solche Sendungen erfolgen; und diese mögen für die Proërosien bestimmt gewesen sein [3]). — Ein Fest, *Ἐπικλείδια*, welches der Demeter gefeiert wurde [4]), galt ihr vielleicht als der Beschützerin der Vorräthe in den geschlossenen Kornspeichern, wie die Römer eine Göttin Tutelina nach der Ernte anriefen [5]). Ob aber die Epikleidien als Staatsfest, oder nur von den Einzelnen für sich gefeiert seien, müssen wir dahin gestellt sein lassen. — Die *Ἁλῶα*, das Tennen- oder Dreschfest, wurden im Poseideon begangen, und waren höchst wahrscheinlich kein eigentliches Staatsfest, sondern ein Fest, welches die Landleute in ihren Demen begingen. Dafs es auch in der Stadt gefeiert wurde ist gewifs, und erklärt sich leicht daraus, dafs viele Landbesitzer in der Stadt wohnten. Geopfert wurde natürlich auch von Staatswegen. Vorzüglich feierlich aber scheinen die Haloen in Eleusis begangen zu sein, wo sie zugleich auch dem Dionysos galten, und auch Poseidon mit einer Festprocession geehrt wurde [6]). — Endlich mag hier auch der sogenannten Pflugfeste, *ἱεροὶ ἄροτοι*, gedacht werden, von denen wenigstens eines sich auf die Demeter bezog, indem zur Erinnerung an die Einführung des Ackerbaues das geheiligte Rarische Feld bei Eleusis, wo das erste Getraide nach Anweisung der Göttin gesäet war, mit gewissen Cärimonien umgepflügt wurde. Ein zweites war das sog. Buzygische, wo wie es scheint ein der Athene geheiligtes Stück Land am nördlichen Fufs der Akropolis, auf dem

1) Schol. Aristoph. Equitt. v. 725 (739). Suid. unt. *Προηρόσια*. Aristid. Panath. p. 196, 12. Liban. decl. XIX.
2) Isocr. Panath. c. 7 §. 31.
3) Vgl. Preller, Demet. S. 297. 4) Hesych. u. d. W.
5) Augustin. de C. D. IV, 8: *frumentis collectis atque reconditis, ut tuto servarentur.*
6) Lex. Seguer. p. 384. 5. Vgl. Preller S. 328.

das zum Tempeldienst erforderliche Korn wuchs, umgepflügt wurde. Buzyges, nach welchem es den Namen trug, war ein mythischer Heros, der zuerst Rinder an den Pflug gespannt hatte, und Eponymos eines priesterlichen Geschlechtes. Ein drittes heiliges Pflugfest endlich wurde auf einem Ackerstücke bei Skiros, dem schon früher erwähnten Lokal an der heiligen Strafse, begangen und bezog sich wie das vorige auf die Athene [1]).

Wir kommen nun zu den Dionysischen Festen, deren erstes in Attika, die Oschophorien, wahrscheinlich im Pyanepsion zur Zeit der Traubenreife gefeiert wurde. Der Name des Festes erklärt sich aus dem festlichen Brauche. Es begann nämlich mit einem Wettlauf von einem Dionysostempel aus zu dem Tempel der Athene Skiras in dem nahgelegenen Demos Phaleron [2]); zu dem Wettlauf wurde eine Anzahl wohlgeborner Epheben, Söhne noch lebender Eltern, aus jeder Phyle erwählt. Sie liefen mit traubentragenden Weinranken in den Händen [3]): dem, der zuerst zum Ziel gelangte, ward in einem Becher ein aus Wein, Honig, Käse, Mehl und Oel gemischter Trank gereicht, und er hatte die Ehre, in dem nun folgenden Festzuge einen Ehrenplatz einzunehmen [4]). Dieser Festzug ordnete sich, wie wir annehmen dürfen, beim Tempel der Athene Skiras auf dem dazu bestimmten Platze, welcher Oschophorion hiefs, und ging von hier aus zum Tempel des Dionysos. Er bestand aus einem Chor, den zwei Jünglinge in Weiberkleidung, d. h. in einer der weiblichen Tracht ähnlichen, wie sie dem Gotte gemäfs war, anführten, und der zu Ehren des Gottes Lieder (Oschophorika) sang. Die übrigen Feiernden, soviel sich anschliefsen mochten, folgten dem Chor. Dann, wenn der Zug beim Tempel des Dionysos angelangt war, wurde ein Opfer dargebracht, welches die Phytaliden zu besorgen hatten [5]). An diesem und an dem Opferschmause nahmen auch die sogenannten Deipnophoren Theil, d. h. die Mütter der Mädchen, welche als Ersephoren zum Dienst der Athene in dem Heiligthum der Göttin lebten [6]).

1) Ueber die drei ἱεροὶ ἄροτοι s. Preller a. a. O. S. 291 ff. u. Mythol. I S. 136.

2) Procl. bei Phot. Bibl. p. 990 Hoesch. Pausan. I, 36, 4. Hesych. u. d. W. ὠσχοφόριον. Athenae. XI, 92 p. 495.

3) Hesych. a. a. O. Schol. Nicand. Alex. v. 109.

4) Athenae. a. a. O. 5) Plut. Thes. c. 23.

6) So Müller, Pallas Ath., in der Allg. Encykl. III, 10 S. 84. Hermann's Einwendungen, g. A. §. 56, 11, scheinen mir nicht unwiderleglich. Die

Das Fest war beiden Göttern, dem Dionysos und der Athene gemeinsam: die Gaben des Weingottes wurden als ein Geschenk zum Tempel der Göttin gebracht, von wo aus dann die Feiernden sich aufmachten, um dem Gott ihre dankbare Verehrung in seinem eigenen Heiligthum zu bezeugen. Dies läfst sich etwa als die Grundidee errathen, obgleich manches Einzelne dunkel und unerklärlich bleibt. Auch sind die Berichte nichts weniger als vollständig. Namentlich sind gewifs manche Festgebräuche im Heiligthum der Athene Skiras vorgekommen, von denen wir nichts erfahren [1]), und die bedeutend genug waren, um dem Feste neben dem Namen der Oschophorien auch den andern Skira zu geben [2]).

Das nächste Dionysosfest fiel in den sechsten Monat, den Poseideon, etwa dem December entsprechend, und wurde auf dem Lande in den verschiedenen Demen begangen, weswegen man es auch als ländliche Dionysien (*Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς*) von den im folgenden Monat gefeierten städtischen (*Δ. τὰ κατ' ἄστυ*) unterschied, oder als kleine Dionysien diesen als den grofsen entgegensetzte. An welchem Tage, oder, da es ohne Zweifel nicht auf Einen Tag beschränkt war, an welchen Tagen es gefeiert wurde, ist nicht bekannt. Aus der Jahreszeit aber erhellt, dafs es ein eigentliches Winzerfest war, wo man nach Beendigung der Weinlese und der Kelterung sich der neugewonnenen Gottesgabe in fröhlichem Genufs und mit ländlichen Lustbarkeiten erfreute. Unter diesen werden namentlich die Askolien oder der Askoliasmos erwähnt [3]), ein Spiel, wo man auf einem Beine tanzend auf einen mit Luft gefüllten und mit Oel glatt gemachten Schlauch springen und sich balancirend auf ihm zu erhalten suchen mufste, was denn natürlich

---

von einigen Alten gegebenen Erklärungen der Festgebräuche gehen von der Voraussetzung aus, dafs das Fest vom Theseus nach seiner Rückkehr von Kreta gestiftet sei. Zu dieser Meinung veranlafste sie theils der Umstand, dafs die Oschophorienlieder auch die Ariadne, des Dionysos Gemalin, und Theseus' Retterin aus dem Labyrinth priesen, theils dafs die den Chor anführenden Epheben in Weiberkleidern gingen, was an die Sage erinnerte, dafs einst Theseus unter den als Tribut nach Kreta geführten Mädchen auch verkleidete Jünglinge mitgenommen habe. Darum deutete man auch die Deipnophoren auf die Mütter der Mitgenommenen.

1) Worauf geht z. B. die *προεδρία ἐν Σκίροις*? bei Aristoph. Thesmoph. v. 840.

2) Vgl. Hermann §. 56, 10.

3) Pollux IX, 121. Ruhnk. ad Timae. p. 51. vgl. Jahn in d. archäolog. Zeit. 1847 S. 129 ff.

nicht ohne vieles Ausgleiten und Herunterpurzeln abging, und reichlichen Stoff zum Lachen gab. Die Opfer, die dem Gott dargebracht wurden, heifsen θεοίνια[1]). Es vereinigten sich dazu gewöhnlich die Genneten oder Geschlechtsgenossen, um sie gemeinschaftlich darzubringen, Männer und Weiber, Herrn und Knechte. In festlichem Zuge, Kanephoren oder Korbträgerinnen mit Opfergeräthen und Opferkuchen voran, Andere mit Weinkrügen zur Spende, Andere das Opferthier, einen Bock, führend, Andere Weinranken und Feigenschnüre tragend, besonders aber einer oder einige Träger des Phallos, als eines Symboles der zeugenden Naturkraft, die sich im Weine so energisch offenbart, unter Absingen von Liedern zu Ehren des Dionysos und des Phales, d. h. keines andern als des zur Person und zum Gesellen des Gottes gemachten Phallos[2]): so ging es vom Sammelplatz, d. h. vom Hause des Festvorstehers aus zum Altar oder, wenn der Demos einen Tempel des Dionysos hatte, zu diesem, wo ihm das Opfer geschlachtet, dann geschmaust, gezecht und gejubelt wurde. Dabei fehlte es denn auch nicht an allerlei Schwänken, Scherzen und gegenseitigen Neckereien: auch Verkleidungen und Maskeraden und improvisirte mimische Darstellungen kamen vor, indem theils die Geschichten des Gottes und seiner Gesellen ergiebigen Stoff dazu lieferten, theils auch Ereignisse des Tages und Persönlichkeiten aus der nächsten Umgebung leicht hineingezogen werden konnten. Eine gewisse Regelmäfsigkeit gewannen diese Darstellungen zuerst in dem Demos Ikaria, in dem nördlichen Hochlande oder der Diakria, wo der Weinbau und der Cult des Weingottes von Alters her in vorzüglicher Blüthe stand. Ja die Ikarier hatten die Sage, dafs vor Zeiten Dionysos selbst als Gast von Theben gekommen und beim Ikaros, dem Eponymos ihres Gaues, eingekehrt sei und seinem Wirth Anleitung zum Weinbau gegeben habe. Als nun aber Ikaros seinen Nachbaren von dem Wein, den er gebaut hatte, zu trinken gab und sie davon berauscht wurden, so hielten sie sich für vergiftet oder bezaubert, fielen über den Ikaros her und erschlugen ihn. Seine Tochter Erigone erhenkte sich aus Schmerz über den Tod ihres Vaters an einem Baum. Der Gott aber suchte zur Strafe die Ikarier mit Sinnesverwirrung heim, in der auch ihrer viele sich erhenkten, bis endlich auf den Spruch des Orakels der Tod des Ikaros und der Erigone durch ein ihnen zu Ehren an-

1) Harpocr. u. d. W.
2) Vgl. Plutarch. de cup. div. c. 8 u. Aristoph. Ach. v. 241 ff.

gestelltes Fest gesühnt wurde. Das Fest hiefs *Αἰώρα* oder Schaukelfest, weil man zur Erinnerung an das Erhenken der Erigone Stricke an Bäume hing und in diesen sich selbst oder auch Puppen schaukelte, wobei ein Lied, *Ἀλῆτις*, gesungen wurde. Der Name bezog sich auf die umherirrende, ihren Vater suchende Erigone. — Durch solche Legende erklärten sich die Ikarier die Entstehung eines Festgebrauches, der bei ihnen üblich war. Erigone gehört in den Kreis der dem Dionysos zugesellten mythischen Personen[1]). Ihr Name bedeutet die Frühlingsgeborne, und es ist damit wohl nichts anders als die im Frühling ausschlagende Rebe gemeint; darum ist auch Staphylos, Traube, ihr vom Dionysos empfangener Sohn. Zu welcher Zeit das Schaukelfest begangen sei, wird nicht berichtet: vielleicht im Sommer, wenn die Trauben sich entwickeln und der Weinstock beschnitten wird[2]). Anderswo übrigens, wo ähnliche Bräuche bei dionysischen Festen vorkamen, erzählte man von der Erigone auch andere Legenden. — Was aber die mimischen Darstellungen an den ländlichen Dionysien betrifft, die, wie gesagt, zuerst in Ikaria eine gewisse Regelmäfsigkeit gewannen, so bestand diese Regelmäfsigkeit darin, dafs sich eine bestimmte Anzahl von Personen zu einem Chor zusammenthat, und einen bestimmten Plan mit einander verabredete, dessen Ausführung im Einzelnen dann der Improvisation überlassen blieb. Solcher Chöre traten mehrere auf, die es einer dem andern zuvorzuthun suchten: daraus wurde ein förmlicher Wettstreit, es wurden Kampfrichter ernannt und Siegespreise ausgesetzt, freilich sehr geringe und ländliche, ein Korb mit Feigen, ein Amphoreus guten Weines und dergleichen[3]). Diese regelmäfsigere Form soll zuerst um Ol. 50 (v. Chr. 577) durch einen gewissen Susarion aufgekommen sein, den Einige einen Megarenser, Andere aber einen Ikarier nennen[4]). Ein Ikarier, Thespis, war es auch, der bald nachher noch einen Schritt weiter ging, und an die Stelle der improvisirten Schwänke eine vorher aufgezeichnete Action setzte, in welcher neben dem Chor ein Einzelner in der Rolle dieser oder jener Person auftrat, und Gespräche zwischen ihm und den Chorpersonen oder dem Chorführer mit Gesängen des Chores ab-

1) Vgl. Preller Myth. I S. 418.
2) Vgl. Osann, in d. Verhandl. der sechsten Philol. Vers. zu Cassel, 1843, S. 22.
3) Marm. Par. ep. 39.
4) Vgl. Schneider, das attische Theaterwesen S. 30.

wechselten. Die Gegenstände dieser Actionen aber waren höchst mannichfaltig, bald mehr bald weniger mit dem dionysischen Fabelkreise zusammenhängend, bald heiterer und scherzhafter, bald auch ernsterer Art, oder beides mit einander gemischt. Der Preis aber, den die Sieger bekamen, war nun nicht mehr blofs Feigen und Wein, sondern ein erlesener Bock, der dann von ihnen, wie sich versteht, dem Dionysos geopfert und dabei ein Opferschmaus gehalten wurde [1]). Daher kommt der Name Tragodia, wie Komodia von den κώμοις oder den Chören lustiger Gesellen, welche hin- und herziehen, hier und da Halt machen und ihre Schwänke vollführen. Die Stücke des Thespis konnten mit gleichem Rechte beide Namen führen: erst später unterschied man so, dafs der erste Name der ernsten, der andere der lustigen Gattung eigen wurde. Die Sache aber fand grofsen Beifall und wurde bald auch in andern Demen nachgeahmt; auch in der Hauptstadt fand sie Aufnahme bei den dort gefeierten nachher zu besprechenden Dionysosfesten. Dem von Thespis betretenen Wege folgten andere hochbegabte Dichter, die einen in der scherzhaften Gattung oder in der Komödie, die andern in der ernsten oder in der Tragödie, an die sich dann, als erheiterndes Nachspiel, auch ein Satyrdrama anzuschliefsen pflegte. Doch diese Entwickelung weiter im Einzelnen zu verfolgen liegt aufserhalb unserer Aufgabe und gehört in die Litteraturgeschichte. Wer aber die Geschichte der dramatischen Poesie von ihren ersten spielenden Anfängen bis zu der Höhe verfolgt, zu welcher sie durch Aeschylus und Sophokles erhoben wurde, der wird in ihr das glänzendste Zeugnifs erkennen für den Adel des griechischen, und namentlich des attischen Geistes, der aus solchen Anlässen und Anfängen in rascher Entwickelung die trefflichsten und kunstreichsten Werke hervorbrachte, welche jemals die Poesie irgend eines Volkes geschaffen hat, und der wird nächst den Dichtern, die solche Werke schufen, auch dem Volke seine Achtung nicht versagen, welches sich an ihnen erfreute und die Feier seiner Dionysosfeste durch sie erhob und adelte.

Die ländlichen Dionysien wurden, wie gesagt, nur in den Demen, nicht in der Hauptstadt gefeiert. Dramatische Darstellungen fanden natürlich wohl nicht in allen, aber doch gewifs in den gröfseren und wohlhabendern Demen statt. Einige, wie der

---

1) Vgl. Schneider S. 23.

Piräeus, der freilich zu einer volkreichen Stadt geworden war, bauten sich auch stehende Theater von Stein; andere mochten sich mit vergänglichen hölzernen behelfen, wie Kollytos, welcher Demos übrigens im Lauf der Zeit zur Hauptstadt geschlagen wurde [1]). Nachdem einmal die dramatische Poesie eine gröfsere Anzahl von Werken geschaffen hatte, wurden auf den Schaubühnen der Demen meist nur solche Stücke zur Aufführung gebracht, die vorher schon in der Stadt aufgeführt waren, weil theils dann die Kosten der Aufführung geringer wurden, theils auch die Dichter selbst ihre Werke lieber zuerst auf der gröfseren Bühne zur Darstellung gebracht sehen wollten.

Das auf die ländlichen Dionysien folgende Fest sind die Lenäen, die in der Stadt gefeiert wurden. Der Name bezeichnet ein Kelterfest. Es fiel in den Monat, den die Athener in der geschichtlichen Zeit Gamelion nannten, der aber früher auch Lenaion geheifsen hatte und in manchen von Athen colonisirten ionischen Städten fortwährend so hiefs [2]). Er begann um die Zeit der Wintersonnenwende. Die späte Zeit des Kelterfestes erklärt sich daraus, dafs die städtische Feier ein *Gesammtfest* für das ganze Land sein sollte, und deswegen *nicht früher* angesetzt wurde, als bis alle ländlichen Demen ihre Dionysien gefeiert hatten. Das Local der Feier war das sogenannte Lenaion, ein Heiligthum des Dionysos von bedeutendem Umfange im Süden der Akropolis, mit zwei Tempeln des Gottes, in deren einem er als der Eleutherische verehrt wurde [3]), in Erinnerung daran, dafs sein Cultus von Böotien aus über Eleutherä, einer einst zu Böotien gehörigen aber schon früh attisch gewordenen Stadt [4]), nach Athen gekommen sei, nachdem er auf dem Lande, in Ikaria und anderswo, schon früher aufgenommen worden war. Die Athener wufsten selbst noch den Namen des Mannes zu nennen, der den Gott von Eleutherä zuerst ihnen zugebracht hätte; er hiefs Pegasos [5]). Wahrscheinlich wurde dem Dionysos sein Tempel zuerst nicht innerhalb der Stadt selbst, sondern in der Nähe derselben, bei der Akademie errichtet [6]), und sein Cult, als eines Bauerngottes, von den städtischen Eupatriden gering

1) Vergl. Th. I S. 371. Ueber die Schauspiele in Kollytos s. Aeschin. g. Timarch. p. 158. Demosth. üb. d. Kranz p. 288 §. 180. Dionysien auf Salamis mit Aufführung von Tragödien erwähnt eine Inschrift bei Rangabé, Ant. Hellén. II p. 239.

2) Hermann, Monatskunde S. 68. 3) Pausan. I, 20, 3.

4) S. oben S. 72. 5) Pausan. I, 2, 5 u. 38, 8.

6) Id. I, 29, 2.

geachtet, bis, wie die Sage will, eine Krankheit, die der verschmähte Gott ihnen zur Strafe schickte, sie bewog das Orakel zu befragen, und dieses ihnen den Gott bei sich aufzunehmen befahl [1]). Sein Fest im Gamelion wurde nun in ähnlicher Weise begangen, wie die ländlichen Dionysien, nur stattlicher und feiner, und wenn bei diesen die Phallophorien und phallische Lieder einen Hauptbestandtheil der Feier bildeten, so herrschte dagegen bei dem städtischen Feste mehr der ernstere und feierlichere Dithyrambos [2]) vor, welchen kyklische Chöre, aus funfzig Personen bestehend, vortrugen, indem sie sich zugleich in rhythmischem Tanzschritt um den Altar bewegten. Seitdem man angefangen, die Chorgesänge mit dramatischen Actionen zu verbinden, war es natürlich, dafs sich den phallischen Liedern lustige, den Dithyramben ernste Darstellungen anschlossen und einfügten, und so ist es zu erklären, wenn aus jenen die Komödie, aus diesen die Tragödie abgeleitet wird. Dafs aber an den Lenäen ursprünglich nur Komödien, keine Tragödien aufgeführt seien, wie Einige gemeint haben, ist anzunehmen kein genügender Grund vorhanden. Von anderen Festgebräuchen ist wenig zu sagen. Dafs es an einer feierlichen Procession auch bei den Lenäen nicht gefehlt habe, würden wir voraussetzen dürfen, auch wenn es nicht ausdrücklich bezeugt wäre [3]). Die Hauptsache aber waren jedenfalls die Aufführungen von Schauspielen im Theater, welche in der Blüthenzeit Athens mit einem Aufwande nicht blofs von Kunst sondern auch von Geld stattfanden, der uns deutlich beweist, wie hoch das Volk gerade diesen Festgenufs schätzte. Die Kosten zur Ausstattung und Einübung der komischen, tragischen und Satyrchöre bestritten die Reichen als eine Liturgie [4]), die Besoldung der Schauspieler aber und der Dichter, und die Preise, welche den Siegern zukamen, zahlte der Staat [5]), der auch, seit Perikles, den ärmeren Bürgern das Theorikon oder das Eintrittsgeld zum Theater gewährte, damit Niemand aus Armuth vom Genufs der Schauspiele ausgeschlossen würde [6]). — Die Dichter, welche ihre Stücke zur Aufführung

---

1) Schol. Aristoph. Ach. v. 243.

2) Ueber den Namen, der gewöhnlich sehr wunderlich erklärt wird, mag hier die Vermuthung angedeutet werden, dafs er aus *διθρίαμβος* corrumpirt sei. *θρίαμβος* = *τρίαμβος* ist soviel als *tripudium*, *tripedium*, Dreitritt (Hor. Od. III, 18, 16. Ovid. Fast. VI, 330), u. *διθρίαμβος* Doppeldreitritt.

3) Demosth. Mid. p. 517 §. 10. 4) Vgl. Th. I S. 462.

5) Ebend. S. 446. 6) Ebend. S. 440.

bringen wollten, meldeten sich deswegen bei dem Magistrate, dem die Besorgung des Festes oblag, und dies war bei den Lenäen der Basileus. Dieser, wenn die Annahme der Stücke beliebt wurde, wies dem Dichter einen Chor an, den er einzuüben hatte, sowie die Schauspieler, deren er bedurfte. Vor Sophokles' Zeit bedurfte er in der Regel nur Eines Schauspielers, da die Stücke so eingerichtet waren, dafs sämmtliche Rollen ohne Unbequemlichkeit von zwei Schauspielern gespielt werden konnten, und Einer dieser Schauspieler der Dichter selbst zu sein pflegte. Seit Sophokles aber, wo die Stücke drei Schauspieler forderten und die Dichter selbst nicht immer auch Schauspieler waren, mufste der Staat alle stellen. Zu **Richtern** wurde von den einzelnen Phylen im Rathe der Fünfhundert eine Anzahl von kunstverständigen Männern vorgeschlagen, und unter diesen dann einige ausgewählt, aus denen, am Tage der Aufführung, die Richter erloost wurden. Wieviel dieser gewesen, ist nicht gewifs: es werden fünf, aber auch sieben erwähnt [1]; die Zahl mochte sich immer nach der Zahl der Chöre richten, welche aufzutreten hatten, und zwar so, dafs die Richter nur aus den Phylen genommen wurden, welche diesmal keinen Chor gestellt hatten. Komische Chöre pflegten fünf gestellt zu werden, jeder aus 24 Personen bestehend: für sie wurden also auch fünf Richter ausgeloost; tragische Chöre zu 50 Personen, die aber für drei zusammengehörige Tragödien (Trilogie) sammt dem darauf folgenden Satyrdrama dienten, waren wenigstens drei. Die Loosung nahm der Magistrat im Theater selbst vor, und die Erloosten schwuren, ihren Spruch nach bestem Wissen und Gewissen fällen zu wollen. Dafs den Schauspielen mehr als Ein Tag gewidmet war, ist gewifs: wie viele aber, sind wir nicht im Stande mit Bestimmtheit anzugeben.

Auch die beiden nächstfolgenden Monate hatten ihre Dionysosfeste. Zunächst der Anthesterion das Fest der **Anthesterien**, von welchem er eben seinen Namen trug. Der Monat, etwa dem Februar entsprechend, war die Zeit der nach dem Winterschlaf wieder erwachenden und die ersten Blüthen treibenden Vegetation: er war zugleich die Zeit, wo der im Herbst gekelterte und in Fässer gefafste Rebensaft seinen Gährungsprocefs vollendet hatte und aus Most nun erst zum klaren und feu-

---

1) Sieben bei Lucian Harmon. c. 2. Uebrigens vgl. Schneider a. a. O. S. 169 ff. Ueber die Wahl und Loosung der Richter s. H. Sauppe in den Berichten der K. Sächs. Ges. d. Wiss. 1855. Febr.

rigen Wein geworden war. Beides, die Vollendung der Weingährung und jenes Wiedererwachen der Natur ward im Anthesterienfeste gefeiert. Es dauerte drei Tage, vom 11. bis zum 13. Der erste Tag hiefs Pithoigia, Fafsöffnung, weil nun die Fässer geöffnet, der ausgegohrene Wein gekostet und in die Krüge gezapft wurde [1]). Jedermann opferte dem Gott und spendete ihm von dem labenden Trank, den er ihm zu danken hatte, und alle Hausgenossen, auch die Knechte eingeschlossen [2]), theilten die Festfreude und den Genufs. Junge Frühlingsblumen schmückten die Räume und Gefäfse, auch die Kinder, vom dritten Jahre an, gleichsam die knospenden Blüthen der Menschen, gingen mit Blumen geschmückt einher [3]). — Der zweite Tag des Festes hiefs Choës oder der Kannentag. Auch er war fröhlichem Genufs gewidmet. Muntere Gesellen, festlich geputzt, manche auch verkleidet und als mythische Personen des dionysischen Gefolges, als Bakchanten, Satyrn, Nymphen u. dgl. auftretend [4]) zogen umher und kehrten bei diesem oder jenem Bekannten ein. Trinkgesellschaften safsen bei einander [5]) und tranken um die Wette: wer am schnellsten austrank war der Sieger und bekam einen Preis [6]). Doch wurde beim Trinken Mafs gehalten: nicht aus einem gemeinschaftlichen Krater immer frisch eingeschenkt, sondern Jedem seine Kanne, oder auch vielleicht mehrere, hingestellt, wofür denn der Scharfsinn der Erklärer auch nicht unterlassen hat, den Grund in einer mythischen Geschichte zu erfinden [7]). Aber wie es in dem Freudenliede unsers Dichters heifst, „Auch die Todten sollen leben", so dachten auch die alten Athener. Sie vergafsen in ihrer Festfreude auch der verstorbenen Angehörigen nicht, sondern gingen zu den Gräbern und spendeten auch hier von dem Weine [8]). Ja es scheint, als ob das Fest ursprünglich vorzugsweise zu einer Art von Todten-

---

1) Plutarch. Quaestt. symp. VIII, 10, 3. III, 7, 1.
2) Procl. ad Hesiod. O. et D. v. 366.
3) Philostr. Heroic. c. 11, 2 p. 720 Ol. Etym. M. unt. Ἀνθεστήρια.
4) Philostr. vit. Apoll. IV, 21.
5) Nach Eubulides bei Athenae. X, 49 p. 437 zahlten an diesem Tage auch die Schüler den Sophisten ihr Honorar und sandten ihnen aufserdem Geschenke, wogegen sie denn auch von ihnen eingeladen und bewirthet wurden. Eine ähnliche Sitte fand früher hier zu Lande um Fastnacht in manchen Schulen statt.
6) Aristoph. Ach. v. 1014. Aelian. V. H. II, 41.
7) Schol. Aristoph. Ach. v. 972 (960). Plut. Qu. symp. II, 10. Athenae. a. a. O.
8) Schol. Ar. Ach. a. a. O.

fest bestimmt gewesen sei, um jetzt am Schlufs des Winters die Mächte der Unterwelt, deren Gewalt nun ein Ende haben sollte und die sich noch grollend dagegen streubten, zu besänftigen und zu versöhnen. Darum waren auch im Kalender sowohl die Pithoigien wie die Choën als ἀποφράδες oder μιαραὶ ἡμέραι bezeichnet[1]): die Tempel der himmlischen Götter waren verschlossen[2]), es hiefs die Seelen der Verstorbenen kämen aus der Unterwelt und wandelten umher: man solle zur Sicherheit Rhamnus kauen und die Thüren mit Theer bestreichen, um sich vor Unheil zu bewahren. Aber wenn auch das Fest Anfangs in diesem Sinne eingesetzt sein mag, und deswegen öffentliche von Staatswegen angestellte Lustbarkeiten von ihm ausgeschlossen waren, so läfst doch Alles, was wir sonst über die Feier lesen, uns nicht zweifeln, dafs in den Privatkreisen der fröhliche Charakter bei weitem überwogen habe, und dafs auch die Priester es nicht verschmähten, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein[3]). Von Staatswegen aber wurde an diesem Tage eine hochheilige geheimnifsvolle Ceremonie begangen, in dem älteren der beiden im Lenäon befindlichen Dionysostempel, der sonst das ganze Jahr hindurch verschlossen war, und nur zu dieser Feier geöffnet wurde[4]). Die Hauptrolle dabei hatte die Basilissa oder Basilinna, die Gattin des Basileus, die nach dem Gesetze von echtattischer Herkunft und ihrem Manne als Jungfrau vermählt sein mufste. Ihr zugeordnet waren vierzehn sogenannte Γεραραί, vom Basileus aus den athenischen Matronen erwählt. Die Basilissa unter dem Beistande eines Hierokeryx nahm ihnen einen feierlichen Eid ab, in dem sie theils ihre zu dem heiligen Dienste erforderlichen Eigenschaften, namentlich ihre Keuschheit und Enthaltsamkeit zu beschwören, theils Verschwiegenheit über das, was aufser ihnen kein Auge sehen durfte, zu geloben hatten[5]). Diese vierzehn Gerarä verrichteten nun gewisse heilige Gebräuche an ebensovielen Altären[6]), die Basilissa aber wurde dem Dionysos als Gattin vermählt, mit gewissen Ceremonien, von denen wir weiter nichts sagen können, und betrat das Innerste des Tempels, welches für alle Andern unzugänglich war. Ueber die Bedeutung dieser Vermählung mit dem Gotte lassen sich verschiedene Vermuthungen aufstellen: am wahrscheinlich-

1) Eustath. ad Il. XXIV, 526. Phot. unt. μιαρὰ ἡμέρα.
2) Athenae. a. a. O. 3) Aristoph. Ach. v. 1100.
4) R. g. Neära p. 1371 §. 76. 5) Ebend. §. 78.
6) Etym. M. p. 227. Hesych. unt. Γεραραί.

sten, wenigstens am einfachsten ist die Annahme, dafs die Basilissa als Repräsentantin des Landes dem Dionysos, dem Gott der jetzt wieder auflebenden Vegetation zugeführt worden sei, um dem Lande die Huld des Gottes recht fest zu sichern [1]). — Der dritte Tag der Anthesterien hiefs *Χύτροι*, Topftag, weil an ihm dem chthonischen Hermes Töpfe mit gekochten Früchten jeder Art geopfert wurden, von welchen, wie bei allen Opfern der Unterirdischen, die Opfernden selbst nichts kosten durften [2]). Es gab aber an diesem Tage auch manche andere Festlichkeiten: wir hören von Agonen oder Wettkämpfen [3]), und von einem Gesetz des Redners Lykurgus, nach welchem, wie es scheint, im Theater zwar nicht förmliche Aufführungen von Komödien aber doch eine Art von Schauspielprobe stattfand, nach welcher über die Schauspieler, die am nächsten städtischen Dionysosfeste auftreten sollten, entschieden wurde [4]). Aus Allem aber erhellt, dafs die drei Tage der Anthesterien reich an verschiedenartigen Cultacten waren, die sich nicht auf den Dionysos allein, sondern auch auf den chthonischen Hermes bezogen.

Das nächste Dionysosfest waren die im folgenden Monate, dem Elaphebolion, etwa dem März entsprechend, gefeierten städtischen oder grofsen Dionysien. Hatte das Anthesterienfest dem Gott als dem Wiedererwecker der bisher im Winterschlaf erstarrten Vegetation gegolten, so feierte dies städtische Fest nun seinen entschiedenen Sieg über die winterlichen Mächte. Denn es fiel zunächst vor die Frühlingsnachtgleiche, wo alle Spuren des Winters vertilgt waren, die Fluren und Weingärten im vollsten grünen Schmucke prangten, die Reben zu blühen begannen. Die Monatstage, an welchen es gefeiert wurde, lassen sich nicht ganz bestimmt angeben: der Schlufs wird mit Wahrscheinlichkeit auf den 15. gesetzt, und die Dauer, die vermuthlich Anfangs kürzer war, in der Blüthenzeit Athens auf sechs Tage angenommen [5]). Agonen, Knabenchöre, Dithyrambenchöre und dramatische Darstellungen schmückten das Fest ebenso, wie die im Winter gefeierten Lenäen; aber die Feier war noch glänzender, weil die Jahreszeit eine weit gröfsere Zahl von

---

1) Vgl. Preller Demet. u. Pers. S. 390. Mythol. I S. 421.
2) Schol. Aristoph. Ach. 1089 (1075) u. Ran. 219.
3) Philoch. bei dem Schol. zu Arist. Ran. 219. Vgl. v. Leutsch im Philolog. XI (1856) S. 733.
4) Ps. Plutarch. vitt. X oratt. p. 387 E. Vgl. Meier, Comm. de vita Lycurg. p. XXXVI. u. Hermann. g. A. §. 58, 6.
5) S. Hermann g. A. §. 59, 6. Schneider, Theaterw. S. 36.

Auswärtigen als Zuschauer nach Athen führte. Denn es war dies die Zeit, wo die im Winter gehemmte Schifffahrt wieder frei war, und die Bundsgenossen ihre Tribute brachten. Das Theater fafste aber auch eine zahlreiche Menge: es hatte Raum für 30000 Zuschauer. Es war erst nach der 70. Olympiade angelegt, und erhielt seine gänzliche Vollendung erst durch den Redner Lykurgus, den Zeitgenossen des Demosthenes, obgleich es zur Aufführung von Dramen schon lange vorher benutzt worden war. Früher hatte man sich mit einem hölzernen Bau beholfen, der auf dem Markte oder im Lenäon, wahrscheinlich nach Verschiedenheit der Feste, aufgeführt wurde [1]). Eigenthümlich aber war den städtischen Dionysien die feierliche Procession, in welcher ein Bild des Gottes aus seinem im Lenäon befindlichen Tempel abgeholt, nach dem kleineren Tempel bei der Akademie gebracht und dann wieder zurückgeführt wurde [2]). — Auch eines Brauronischen Dionysosfestes mag hier gedacht werden, welches vielleicht zu der Zahl der ländlichen, im Poseideon gefeierten Dionysien gehörte, sich aber vor den übrigen durch gröfsere Feierlichkeit, und namentlich dadurch auszeichnete, dafs es alle fünf Jahre besonders festlich begangen und auch von der Hauptstadt durch eine Theorie beschickt wurde [3]). Es fanden dort auch Agonen statt, unter welchen namentlich Wettkämpfe von Rhapsoden erwähnt werden [4]).

Ueber die aufserhalb Attika's gefeierten Dionysosfeste ist wenig mehr zu sagen, als dafs es solcher gewifs in jedem Theile von Griechenland gegeben habe, eine genauere Darstellung der einzelnen aber sich aus unsern Quellen nicht geben läfst. Wir hören unter andern von einem Feste zu Alea in Arkadien, welches Skieria hiefs, und wo Frauen gegeifselt wurden, wie in Sparta die Knaben am Altar der Artemis Orthia. Das Fest wurde ein Jahr ums andere begangen. Die Geifselung, sagt der Berichterstatter [5]), war auf Befehl des Orakels angeordnet: sie mag, wie jene spartanische, als stellvertretend für frühere Menschenopfer gedient haben: der Name des Festes ist nicht zu erklären. — In Argos hiefs Dionysos der Stiergeborne (*βουγενής*): an seinem Feste wurde ein Lamm für den Gott der Unterwelt, der

1) Phot. unt. *ἴκρια* u. *Ληναῖον*. Lex. Seguer. p. 278. Liban. hypoth. ad Demosth. Ol. I p. 8. Pausan. I, 29, 16. Ps. Plut. vitt. X oratt. p. 841 C.

2) Pausan. I, 29, 2. Schneider S. 41 f. 3) Suid. unt. *Βραυρών*.

4) Hesych. unt. *Βραυρωνίοις*. 5) Pausan. VIII, 23, 1.

hier als *Πυλάοχος* angerufen ward [1]), in ein tiefes Wasser geworfen und dabei unter Trompetenschall Dionysos heraufbeschworen [2]). Es ist klar dafs dies ein Frühlingsfest war, wo der Gott, der während des Winters hinter den Pforten der Unterwelt in der Gewalt ihres Gebieters gewesen, nun als Befreiter angerufen ward. Ein Frühlingsfest war auch jenes zu Elis, wo die Weiber den Dionysos riefen: „Komm, Lenzgott Dionysos zu der Elier heiligem Tempel, du und die Huldgöttinnen, komm zu der Elier Tempel daher eilend mit dem Stierfufs: hoher Stier, hoher Stier!" [3]) — Dagegen ein Winterfest waren die Agrionien zu Orchomenos in Böotien, wo die Weiber auszogen den Dionysos als einen Entflohenen zu suchen, dann aber abliefsen und sagten, er sei zu den Musen gegangen und halte sich dort verborgen, werde aber (wie wir wohl hinzusetzen mögen) seiner Zeit wiederkehren; worauf dann ein Festmahl folgte, bei welchem man sich namentlich auch mit Räthselaufgeben unterhielt [4]). An demselben Feste kam auch der Brauch vor, dafs Weiber aus der Nachkommenschaft des mythischen Königs Minyas von dem Priester des Dionysos mit entblöfstem Schwerte verfolgt wurden, und dafs, wenn sich eine von ihm ergreifen liefs, sie getödtet werden konnte [5]). Dies geschah, sagte die Legende, zur Sühne dafür, dafs einst die Töchter des Minyas den Dionysos verachtet und an seinem Dienste theilzunehmen verweigert hatten, wofür sie selbst mit Wahnsinn und Verwandlung bestraft, dem Geschlechte aber jene Bufse auferlegt worden [6]). Zu Plutarch's Zeit war es geschehen, dafs einst der Priester des Dionysos ein von ihm verfolgtes und eingeholtes Weib wirklich tödtete; aber der Gott bezeugte durch baldigen Tod des Priesters und allerlei Unglück, was die Orchomenier betraf, seinen Unwillen über die That, weswegen man denn auch das Priesterthum, welches früher in einem bestimmten Geschlechte erblich gewesen war, diesem, als einem schuldbefleckten, entzog und es wählbar machte. Es ist klar dafs auch hier der Festbrauch auf frühere Menschenopfer deutet, die aber der Gott verschmähte und sich mit der Erinnerung daran begnügte. —

---

1) Man vergleiche das Beiwort *πυλάρτης*, welches Hades bei Homer hat.

2) Plut. de Is. et Os. c. 35.

3) Plut. Qu. gr. no. 36, nach Th. Bergk's Verbesserung in den Poet. lyr. p. 1028. Nur für *ἥρω* im zweiten Verse vermuthe ich etwa *ἦρίν' ὦ* —.

4) Plut. Qu. sympos. VIII. pr. 5) Id. Qu. gr. no. 38.

6) Vgl. Preller, Myth. I S. 429.

Dafs auf den weinreichen Inseln des ägäischen Meeres Dionysos zu den am eifrigsten verehrten Göttern gehörte, versteht sich von selbst, so wenig wir auch von den einzelnen ihm gefeierten Festen zu berichten wissen. Naxos rühmte sich, das wahre Geburtsland des Gottes und der Schauplatz seiner Vermählung mit der Ariadne zu sein. Darum ward auch Ariadne hier verehrt theils mit Trauer, theils auch mit Freudenfesten, was Einigen unter den Alten so wunderbar vorgekommen ist, dafs sie zwei Ariadnen annehmen zu müssen meinten [1]). Offenbar ist Ariadne, oder in anderer Namensform Ariagne, die Hochehrwürdige, eine Erdgöttin, die im Winter gleichsam als Wittwe um den fernen Gatten trauert und im Frühling sich seiner Wiederkehr freut. Aus Andros wird uns das Wunder berichtet, dafs an dem hier gefeierten Dionysosfeste sich aus dem Tempel des Gottes ein Strom von Wein ergofs [2]). Das Fest war ein trieterisches, d. h. es wurde ein Jahr ums andere, und zwar im Winter (Januar) sieben Tage hindurch gefeiert [3]). Ueberhaupt aber waren die Dionysosfeste an vielen Orten trieterische Winterfeste, und diese wurden entweder gänzlich oder doch vorzugsweise von Weibern mit Ausschliefsung der Männer begangen. Die Weiber versammelten sich zu der Feier an dem bestimmten Platz, gewöhnlich einem von Anhöhen eingeschlossenen Thale, welches schicklichen Raum darbot, und begingen hier eine Reihe orgiastischer Gebräuche, die ganz den Charakter ekstatischer Begeisterung an sich trugen, und ausdrücken sollten, welche Macht der Gott über die Gemüther ausübte und wie ganz die Seelen der Feiernden von den Empfindungen ergriffen und beherrscht seien, die der Gott, und was von seinen Thaten und Leiden gesagt und geglaubt wurde, in ihnen erregte. Dionysos ward in diesem Culte keinesweges blofs als Gott des Weines verehrt: der Wein ist nur die edelste seiner Gaben, aber der Gott, der diesen giebt, waltet in dem gesammten Gebiete der höheren Vegetation, der Baumfrucht jeder Art, und steht also der Demeter, der Göttin der Feldfrucht und des Ackerbaues, zur Seite. Wie er als Iakchos in den eleusinischen Mysterien seinen Platz neben dieser und der Kore gehabt habe, ist früher angegeben worden [4]). Bei den trieterischen Winterfesten wurde das Absterben der Vege-

---

1) Plutarch. Thes. c. 20. 2) Pausan. VI, 26, 2.

3) Plin. H. N. II, 103 p. 111 Gr. XXXI, 2 p. 345. Dafs das Fest trieterisch war, erhellt aus Pausan. παρ' ἔτος.

4) S. ob. S. 343 u. 346f.

tation als ein Sterben des Gottes gedacht: er war von feindlichen Gewalten überwunden oder, nach orphischer Darstellung, wo er Zagreus hiefs, von den Titanen zerrissen; aber er war nicht vernichtet: er erstand wieder vom Tode zu neuem Leben und Schaffen. So wechselte denn auch bei den Festen der Ausdruck des Jammers über seinen Tod mit dem Ausdruck der Freude über seine Auferstehung, und beides in der leidenschaftlichsten Weise: es war eine enthusiastische Raserei. Doch war wohl nicht überall der Charakter der Feier gleich wild und ausgelassen; am wildesten und ausgelassensten aber da, wo am meisten barbarische Vorstellungen und Gebräuche eingedrungen waren, theils von Thracien theils von Phrygien aus, von woher namentlich die Fabeln vom Zagreus und seiner Zerreifsung stammen mögen, die nachher die Orphiker aufnahmen und weiter ausbildeten. Die feiernden Weiber, Frauen und Jungfrauen, heifsen Bakchai, von dem lauten Rufen (*βάζειν*), woher auch der Gott selbst den Beinamen Bakchos, Bakcheus oder Bakchios erhielt, ferner Mainades und Thyiades, von dem ekstatischen Gebahren: auch Klodones und Mimallones werden sie genannt, doch nicht im eigentlichen Griechenlande, sondern bei den halbgriechischen Makedoniern [1]); endlich mit einem thrakischen Namen Bassarides, von den Fuchsfellen welche sie umgeworfen hatten [2]). Mit Thyrsusstäben in den Händen, mit Epheu bekränzt, allerlei mystische Symbole tragend, zu denen namentlich auch Schlangen gehörten, zogen sie in nächtlicher Feier umher, Fackeln leuchteten, Tympanen und Flötenschall ertönte zu ihren Gesängen und Klagen oder Jubelrufen [3]): die Opfer, ein Rind, ein Bock, auch wohl Thiere des Waldes, Hirschkälber, Rehe u. dgl. wurden geschlachtet, die geschlachteten nicht zerlegt sondern zerrissen, Stücke des Fleisches roh verschlungen, als Nachahmung, wie die Erklärer sagen, von der Zerreifsung des Zagreus durch die Titanen [4]). Dann ward eine Kiste umhergetragen zur Erinnerung daran, wie einst Athene das Herz des zerrissenen Zagreus in einer Kiste geborgen hatte; auch folgten wohl noch manche andere Riten, die auf das Wiederaufleben des Getödte-

1) Plutarch. Alex. c. 2. Den Namen *Μιμαλλόνες* freilich wollen alte Erklärer von *μιμεῖσθαι* ableiten.

2) Nach Schol. Pers. vat. I, 100. Schol. Lycophr. v. 771. Es giebt aber auch andere Erklärungen des Namens.

3) Vgl. Catull. LXIV, 257 ff. Vergil. Aen. IV, 301.

4) Vgl. Phot. unt. *νεβρίζων*. Lobeck. Agl. p. 653. Preller Mythol. I S. 431.

ten Bezug hatten. — Spuren solcher trieterischen orgiastischen Feiern finden wir an vielen Orten, wie in Theben, von wo die Mänaden auf den Kithäron zogen, zu Tanagra, in Delphi, in Argos, in Lakonien zu Brysä und auf dem Taygetos, auf Naxos, auf Kreta und anderswo [1]). Indessen wie diese Art der Feier ohne Zweifel ursprünglich barbarisch war, so fand sie auch keineswegs überall Eingang [2]). In Attika, wo Dionysos, wie wir gesehen, mehr als ein stattliches Fest hatte, ist von solchen mänadischen Orgien keine Spur: wir hören nur dafs das trieterische Winterfest zu Delphi auch von Attika aus durch Weiberchöre beschickt worden sei [3]). In Delphi zeigte man im Innersten des Apollotempels ein Grab des Dionysos, an welchem die Hosier ein geheimes Opfer verrichteten, während in den benachbarten Bergthälern des Parnafs die Thyiaden den Liknites erweckten [4]), d. h. den in einer Wanne als Wiege liegenden neugebornen Gott anriefen.

Unter den Festen des Zeus, zu denen wir jetzt übergehn, ist zuerst dasjenige zu erwähnen, welches zu Athen im fünften Monate des Jahres gefeiert wurde. Der Monat hiefs *Maimakterion*, entsprechend wohl dem Witterungszustande der an Stürmen und Regengüssen reichen Jahreszeit, zu Anfang des Winters [5]). Für das Fest würde der Name Maimakteria passend sein: er kommt aber in unsern Quellen nicht vor. Wir erfahren nur, dafs gegen das Ende des Monats Reinigungs- und Sühngebräuche stattfanden, bei welchen auch ein Dioskodion umhergetragen wurde [6]). Die Sühnopfer wurden dem Zeus dargebracht. Denn war der Himmel unfreundlich, so war es der Himmelsgott wohl ebenfalls, und weil seine Unfreundlichkeit durch Schuld und Versündigungen der Menschen erregt sein mochte, so mufste man ihn durch Reinigung und Sühnung zu begütigen suchen. Als Zürnender heifst er selbst Maimaktes, aber weil man ihn zu begütigen hofft, wird er auch als Meilichios angerufen [7]). —

---

1) Pausan. II, 2, 7. IX, 20, 4. Hesych. unt. ὑαργίδες. Pausan. III, 20, 4. Vergil. Georg. II, 486. Soph. Antig. 1150. Lobeck. Agl. p. 570.

2) Dafs nicht in allen, sondern nur in vielen griechischen Staaten trieterische Dionysosfeste von den Weibern gefeiert seien, sagt auch Diodor. IV, 3 ausdrücklich.

3) Pausan. X, 4, 3.

4) Plutarch. de Is. et Os. c. 35. Vgl. Müller, Proleg. S. 393.

5) Vgl. Harpocr. u. Suid. u. d. W. Auch Phot. p. 241, 22, der vorher, v. 16, auch eine andere Erklärung hat.

6) Eustath. ad Od. XXII, 481 p. 1935, 10.

7) Plutarch. de coh. ira, c. 9. — Weil P. sagt, καὶ τῶν θεῶν τὸν

In eben diesem Monat, und zwar am 20., wurde auch dem Zeus Georgos, dem Hort des Ackerbaues, von den Landleuten eine herkömmliche Gabe, ein Opferfladen dargebracht[1]). — Das zweite Zeusfest ist das der Diasien, am 23. Anthesterion. Auch dies galt dem Gott als Meilichios, und hatte seinen Grund wohl ebenfalls in den Witterungsverhältnissen der Jahreszeit. Es hiefs ein Hauptfest des Zeus, und wurde vom ganzen Volke, also wohl in allen Demen, mit zahlreichen, aber unblutigen Opfern, also Opferkuchen, Rauch- und Trankopfern gefeiert[2]), obgleich bei andern Gelegenheiten dem Zeus Meilichios auch blutige Opfer, namentlich Schweine, dargebracht wurden[3]). — Als ein Zeusfest dürfen wir nach der wahrscheinlichsten Ansicht auch die am 16. Elaphebolion gefeierten Pandien (*Πάνδια*) aufführen[4]). Der Name würde, nach der Analogie von Panathenäa, ein dem Zeus begangenes Gesammtfest bedeuten; aber über die Art der Feier ist so wenig bekannt, dafs wir auch darüber, ob sie wirklich dem Zeus gegolten habe, nicht völlig sicher sind. Denn Einige nennen die Pandien ein Fest der Mondgöttin, die auch den Beinamen Pandia führe[5]); und es ist nicht unmöglich, dafs die Feier wenigstens zum Theil auch ihr galt. Das Fest fiel in die Vollmondszeit, der Frühlingsnachtgleiche zunächst; heller Mondschein am klaren Himmel mochte als verheifsendes Zeichen für eine Folge heiterer Frühlingstage gelten, und deswegen beiden, der Mondgöttin und dem Himmelsgotte, Ehre erwiesen werden. — Galten nun diese drei Feste dem Zeus als Himmelsgott in seiner physischen Bedeutung, so trat in dem vierten, den Diipolien, am 14. Skirophorion, vielmehr die ethische Bedeutung hervor. Denn er ward hier als der Stadthort (*πολιεύς*) verehrt; sein Heiligthum, kein Tempel, sondern ein Altar, befand sich auf der Burg, also unweit des Tempels der Athene Polias und des Parthenon[6]). Das Fest hiefs auch Buphonia,

---

βασιλέα Μειλίχιον καλοῦσι, und das Wort einige Aehnlichkeit mit dem semitischen Melek (König) hat, so haben Einige kein Bedenken getragen, den Meilichios zu einem aus Phönicien überkommenen Gott zu machen: ein Beweis, wie weit die Leidenschaft, alles aus dem Orient herzuleiten, zu gehen vermag.

1) Vgl. das Opferverzeichnifs im Corp. Inscr. no. 523.

2) Thucyd. I, 126, wo an der Richtigkeit der Besserung *πολλά* für *πολλοί* nicht gezweifelt werden darf.

3) Vgl. Preller, Demet. u. Pers. S. 247.

4) Ueber das Datum vgl. Hermann, g. A. §. 59, 10.

5) Vgl. auch hier nur Hermann §. 59, 5.

6) Pausan. I, 24, 4.

von dem Stieropfer, welches dem Zeus dargebracht wurde. Es war uralt und bewahrte den symbolischen Opfergebrauch, dessen wir schon früher gedacht haben [1]), als einer Art von Entschuldigung wegen der eigentlich für unerlaubt angesehenen Tödtung des Thieres. Dies wurde nämlich von Leuten aus dem Geschlechte der Kentriaden mit dem Stachelstock (κέντρον) an den Altar getrieben, auf welchen Gerste und Weizen hingestreut war. Sowie es nun davon zu fressen begann, erschien der Opferschlächter (βουτύπος) aus dem Geschlechte der Thaulonіden, und durchhieb ihm mit dem Beile den Nacken, warf aber dann das Beil von sich und ergriff die Flucht. Statt seiner wurde nun über das Beil im Prytaneum Gericht gehalten, und es wurde verurtheilt, als mit Mord befleckt, ins Meer geworfen zu werden. Das Opfer aber wurde inzwischen von einem Daitros, ebenfalls aus einem bestimmten Geschlechte, zerlegt, und weiter damit nach der sonst gewöhnlichen Weise verfahren [2]). — Ein fünftes athenisches Zeusfest, die Olympia, kennen wir nur dem Namen nach, und hören dafs damit auch Kampfspiele verbunden waren [3]). Es galt wohl dem Zeus als olympischen Oberherrn der Welt und der Götter. Der Tempel des Zeus *Olympios* gehörte zu den ältesten in der Stadt, und lag, wie die älteren Tempel alle, an der Südseite der Akropolis [4]). Einen neuen begann später Pisistratus, der aber lange Zeit unvollendet blieb, und ganz erst von dem Kaiser Hadrian vollendet wurde [5]). — Endlich erwähnen wir noch, dafs am letzten Tage des Jahres dem Zeus Soter ein feierliches Staatsopfer dargebracht wurde, zu welchem man den Altar durch einen dazu Bestellten, wahrscheinlich einen Entrepreneur, auf Staatskosten besonders festlich ausschmücken liefs [6]).

Von den Zeusfesten aufserhalb Attika's sind aufser dem olympischen und nemeischen, über deren Feier und Bedeutung wir schon an einer andern Stelle haben reden müssen [7]), beson-

1) S. ob. S. 217.
2) Die Belege s. vollständig bei Meier, de gent. Att. p. 46. und Matthiä de indic. p. 152.
3) Schol. Pind. Pyth. IX, 177. Ol. VII, 151.
4) Thucyd. II, 15.
5) Vgl. Leake, Topogr. Ath. S. 375 d. Uebers. v. Bait. u. Sauppe.
6) Lys. g. Euand. p. 790 §. 6. Plutarch. Demosth. c. 27. Vgl. Rangabé, Ant. Hell. II p. 410 ff., wo jedoch von andern Opfern des Z. Σ. die Rede ist.
7) S. ob. S. 45 u. 61.

ders die arkadischen und kretischen hervorzuheben. In beiden Ländern nahm Zeus nicht blofs der theologischen oder mythologischen Ansicht nach sondern auch im Cultus die oberste Stelle ein, während er anderswo in dieser Hinsicht gegen andere Götter zurückstand; beide auch rühmten sich Geburtsstätten des Zeus gewesen zu sein, eine Ehre, auf die zwar auch noch mehrere andere Landschaften Anspruch machten, ohne jedoch bei den übrigen Griechen soviel Glauben als jene zu finden. Am allgemeinsten wurden aber die kretischen Fabeln angenommen, so dafs deswegen auch die Arkadier sich veranlafst fanden, Manches daraus aufzunehmen und selbst die Namen dortiger Localitäten auf ihr Land zu übertragen [1]). Das Haupttheiligthum des Zeus in Arkadien war auf dem Lykaiongebirge. Hier wurde ihm bei Lykosura ein Fest, Lykaia, gefeiert. Der Name des Locales, wenn auch wohl ursprünglich auf die dort zahlreichen Wölfe bezüglich, konnte doch auch auf die lichte Höhe, den Wohnsitz des Himmelsgottes gedeutet werden. In dem heiligen Bezirk auf dem Gipfel des Berges, wo, wie die Gläubigen versicherten, Menschen und Thiere, die ihn betraten, ihren Schatten verloren, befand sich ein aus Erde aufgethürmter Altar des Gottes: vor ihm standen zwei Säulen nach Sonnenaufgang gerichtet, und auf diesen zwei vergoldete Adlerbilder. Niemand als die Priester durfte den heiligen Raum betreten. Sie brachten hier dem Gotte geheimnifsvolle Opfer, und zu gewissen Zeiten auch Menschenopfer dar, eine Sitte, die noch im Zeitalter des Pausanias bestand [2]). Doch ist wohl anzunehmen, dafs man hier, wie anderswo, zu Opfern nur todeswürdige Verbrecher genommen habe. An das Fest der Lykaia schlossen sich auch Kampfspiele an, wo die Sieger nicht mit Kränzen, aber auch nicht mit Geld, sondern mit allerhand werthvollen Geräthen belohnt wurden [3]). Die Zeit des Festes ist unbekannt: es scheint aber nicht alljährlich sondern ennaëterisch gefeiert worden zu sein. — Von einem anderen arkadischen Zeusfeste, welches zu Tegea gefeiert wurde, wissen wir nur dafs es Klaria hiefs, und dem Zeus Klarios zu Ehren jährlich auf einer Anhöhe in der Nähe der Stadt, wo auch die meisten andern Götteraltäre standen, gefeiert worden sei. Der Grund des Namens ist dun-

1) Vgl. die Abh. de Iovis incunabulis in den Opusc. acad. II p. 250 ff.
2) Pausan. VIII, 38, 6 ff. Vgl. oben S. 223.
3) Schol. Pind. Ol. VII, 153. Vgl. Xenoph. Anab. I, 2, 10.

kel: man bezog ihn auf die mythische Theilung des Landes zwischen den Söhnen des Arkas [1]).

Die kretischen Zeusfeste enthielten, soviel sich erkennen läfst, vorzüglich Beziehungen auf die Mythen von der Geburt und Auferziehung, von der Vermählung und vom Tode des Zeus, Mythen in denen sich deutlich genug die Naturbedeutung des Himmelsgottes erkennen läfst, dessen belebendes und zeugungskräftiges Wesen im Wechsel der Jahreszeiten als neugeboren, als vermählt mit der empfangenden und gebärenden Erde, und als wieder ersterbend gedacht wurde. Diese Vorgänge wurden hier, wie ähnliche Mythen anderswo, in nachahmender Darstellung vorgeführt, aber nicht als Mysterien, die nur den Eingeweihten zu schauen erlaubt war, sondern öffentlich und vor Aller Augen [2]). Eine Beschreibung davon zu geben sind wir dennoch nicht im Stande. Was wir sagen können, beschränkt sich auf die Angabe, dafs bei jenen Darstellungen namentlich die Kureten eine Hauptrolle spielten, als Hüter des neugeborenen Gottes, dessen Wiege sie mit lautem Schall von Pauken und Cymbeln lärmend umtanzten. Sie *scheinen ihrer* ursprünglichen Bedeutung nach Personificationen der *Frühlings*stürme und Gewitter zu sein, die das Wiedererwachen der belebenden Naturkraft begleiten, und die als Wirkungen dämonischer Wesen gedacht wurden, welche das neuerstandene Leben nicht bekämpfen und ertödten, sondern verbergen und vor der feindlichen Gewalt der winterlichen Mächte beschützen wollen [3]). Sie gehörten deswegen auf Kreta auch zu den Gottheiten des Cultus, bei denen man feierliche Eide schwur [4]). Dargestellt wurden sie als rüstige Jünglinge, woher auch ihre Benennung zu erklären scheint. Weil aber bei den Festen ihre Rolle von Priestern gespielt wurde, so lag der Irrthum nahe, in den *Kureten* nichts anders als die ältesten Zeuspriester zu sehen. — Uebrigens wenn auch diese auf die Geburt des Zeus bezüglichen Darstellungen und Tänze der Kureten öffentlich waren, und an den Jahresfesten des Zeus im Frühlinge vor Aller Augen aufgeführt wurden, so mag es doch vielleicht auch noch gewisse geheime Cultusacte gegeben haben, zu denen man nur nach vor-

---

1) Pausan. VIII, 53, 9. 10. — Von den in einer Inschrift erwähnten, sonst gänzlich unbekannten Agonen des Zeus zu Tegea, (*ἀγῶνες Ὀλυμπιακοὶ τῷ μεγίστῳ καὶ κεραυνοβόλῳ Διὶ ἀνατεθειμένοι.*) s. Böckh. C. Inscr. I p. 700.

2) Diodor. V, 77. 3) Vgl. Preller, Myth. 1 S. 86.

4) S. z. B. Corp. Inscr. no. 2554 v. 185 u. no. 2555 v. 14.

hergegangenen Reinigungen und Weihen zugelassen wurde. Wenigstens wird in einem freilich nicht besonders zuverlässigen Bericht über Pythagoras [1]) angegeben, dafs dieser von einem der sogenannten Idäischen Daktylen gereinigt worden, wozu besonders ein gewisser heiliger Stein, *λίθος κεραυνίας*, gebraucht sei: dann habe er Tages am Meeresufer auf dem Gesichte (*πρήνης*) ausgestreckt, Nachts am Flusse liegen müssen, mit einem Vliefs von schwarzer Wolle umwunden; hierauf sei er in die Idäische Grotte, die man als die Geburtstätte des Zeus bezeichnete, eingeführt, mit schwarzer Wolle in den Händen; dort habe er dreimal neun Tage zugebracht, dem Zeus geopfert, und dann sei er zur Anschauung des heiligen Thrones zugelassen worden. Aber ich wiederhole dafs dieser Bericht nichts weniger als zuverlässig ist. — Ein Fest der heiligen Hochzeit des Zeus und der Hera, d. h. der Vermählung des Himmels mit der Erde, wurde jährlich zu Knossos mit nachahmenden Gebräuchen gefeiert [2]), und es läfst sich auch ohne ausdrückliche Zeugnisse zuversichtlich annehmen, dafs es auch an Todesfesten des Zeus nicht gefehlt habe. — Von andern Zeusfesten aufser den arkadischen und kretischen erwähnen wir zunächst der Ithomäen oder des Festes des Zeus Ithomatas, auf dem Berg Ithome in Messenien, welches noch in Pausanias' Zeit alljährlich begangen wurde, früher auch mit einem musischen Agon verbunden gewesen war. Die Messenier behaupteten, dafs der Gott hier, wenn nicht geboren, doch wenigstens als Kind von den Nymphen gepflegt worden sei [3]). — In Sparta, wo einer der beiden Könige das Priesterthum des Zeus Lakedaimon, der andere das des Zeus Uranios bekleidete, gab es auch ein Fest Urania, mit gymnischen und musischen Agonen. Doch wird es nur in Inschriften aus der römischen Kaiserzeit erwähnt [4]). — In Dodona, dem altberühmten Heiligthum und Orakel des Zeus, wissen wir nur Ein dem Gott geweihtes Fest nachzuweisen, die sogenannten Naïa. Zeus wurde nämlich zu Dodona auch unter dem Beinamen *Νάιος* verehrt, ohne Zweifel als Gott der Gewässer, wegen der Quellen und Bäche, an welchen die dortige Gegend reich war, und welche nach der auch in den homerischen Gedichten sichtbaren theogonischen Ansicht als Erzeugnisse des Himmelsgottes gal-

1) Porphyr. vit. Pyth. V, 17. 2) Diodor. V, 72.
3) Pausan. IV, 33, 1. 2.
4) C. Inscr. no. 1241, 58. 76. 1420, 21. 24. 1719. Vgl. Vischer, epigraph. Beitr. p. 26.

ten[1]). Von der Feier des Festes wissen wir weiter nichts, als dafs es mit Kampfspielen verbunden war[2]). — Als Ikmaios oder Regengott riefen die Bewohner von Keos den Zeus zur Zeit der Hundstage an, dafs er die dörrende Hitze lindern, das Land durch Regen erquicken möge[3]). — Auf Rhodos ward ihm ein Fest Dipanamia gefeiert, dessen Name zu erkennen giebt, dafs es im Monat Panemos begangen sei, der dem ionischen Pyanepsion entspricht[4]). Und so mochte auch das Fest seiner Bedeutung nach den Pyanepsien entsprechen, wenn gleich es einem andern Gotte gefeiert wurde. — Von dem Zeus Homagyrios als Bundesgott der Achäer ist früher die Rede gewesen[5]), und dafs es auch an einem ihm gefeierten Bundesfeste nicht gefehlt haben werde, läfst sich mit Zuversicht annehmen. Dasselbe gilt von dem Zeus Homorios, dem die achäischen Pflanzstädte in Unteritalien ein gemeinsames Heiligthum gestiftet hatten[6]). — In Böotien wurde Zeus unter dem Beinamen Homoloïos verehrt, und ein Fest, Homoloïa, in Theben und in Orchomenos, mit Agonen gefeiert, welches jedoch nicht ihm allein, sondern daneben auch der Demeter, der Athene und der Enyo galt[7]). — Zeus dem Befreier (Ἐλευθέριος) wurde von den verbündeten Griechen nach der Schlacht bei Platäa ein Heiligthum geweiht und ein Dankfest, Eleutheria, angeordnet, welches alljährlich mit Opfern zu Ehren des Zeus und zum Andenken der Gefallenen, in jedem fünften Jahre aber auch mit Preiswettkämpfen gefeiert wurde, deren Pausanias als noch zu seiner Zeit bestehend gedenkt[8]). Die Besorgung des Festes lag den Platäern ob; es sandten aber wohl auch andere Staaten Deputirte dazu. Die Feier fand am 16. Tage des Monates Alalkomenios statt, der dem attischen Maimakterion entsprach. Sie begann beim Anbruch des Tages mit einer Procession; voran gingen Trompeter einen kriegerischen Marsch blasend, dann folgten mehrere Wagen mit Myrten und Kränzen, und hinter diesen ward das Opferthier, ein schwarzer Stier geführt. Dazu wurden Gefäfse mit Wein, mit Milch, mit Oel und Salben von Jünglingen

---

1) S. Opusc. ac. II p. 56 f.
2) Corp. Inscr. no. 2908, wo das Fest *Νᾶα* heifst.
3) Apollon. Rh. II, 522.
4) Hermann, Monatsk. S. 72. Bergk, Beitr. z. Monatsk. S. 68.
5) S. oben S. 108. 6) Polyb. II, 39, 6.
7) S. Müller, Orchom. S. 229 (233). Ueber den Namen *ὁμολώιος*, den auch ein Monat führt, s. Hermann Monatsk. S. 71.
8) Paus. IX, 2, 4.

freien Standes getragen: denn Knechte durften bei dieser Feier, die den im Kampf für die Freiheit Gefallenen galt, sich in keiner Weise betheiligen. Zuletzt kam der Archon von Platäa, der zu anderer Zeit keine Waffen berühren und kein anderes als ein weifses Kleid tragen durfte, jetzt im Purpurgewande, in einer Hand ein Schwert, in der andern einen Krug tragend. So zog die Procession durch die Stadt zu dem Platze in der Nähe, wo die Gräber der Gefallenen waren. Hier schöpfte der Archon Wasser aus einer Quelle, wusch damit die Grabsäulen und salbte sie mit Salbe. Dann opferte er den Stier so dafs sein Blut auf die Grabstätte flofs, betete zum Zeus und zum Hermes Chthonios, rief die Tapfern, welche für Hellas den Tod erlitten, das ihnen geweihte Mahl und die Blutspende anzunehmen, füllte darauf einen Becher mit Wein, gofs davon aus, und sprach: dieses trink' ich den Männern zu, die für die Freiheit der Hellenen in den Tod gegangen sind. So wurde die Feier noch zu Plutarch's Zeiten begangen [1]).

Der Name des sechsten athenischen Monates erinnert zwar an den Poseidon, doch von einem Poseidonsfeste in ihm wird nichts berichtet. Es ist indessen wohl möglich, dafs der Agon mit kyklischen Chören, der im Piräeus zu Ehren des Poseidon stattfand, in diesen Monat gehöre. Der Redner Lykurgos traf die Anordnung, dafs dabei mindestens drei Chöre auftreten, und dafs der erste Siegespreis mindestens zehn Minen, der zweite acht, der dritte sechs Minen betragen solle [2]). Ob das Fest selbst vom Lykurg zuerst angeordnet oder nur wiederhergestellt sei, läfst sich nicht mit Gewifsheit sagen; doch hat das letztere mehr Wahrscheinlichkeit. Ueberhaupt aber tritt der Cult des Poseidon zu Athen mehr in den Hintergrund, als man in einem Staate erwarten sollte, der doch vorzugsweise Seestaat war. Dafs er in früheren vorgeschichtlichen Zeiten bedeutender gewesen sein müsse, läfst sich aus manchen Andeutungen erkennen. Die Mythen reden von einem Streite des Poseidon mit der Athene um den Besitz des Landes, in welchem der Spruch sei es der Einwohner sei es der übrigen Götter den Sieg der Göttin zugesprochen habe [3]), und wir mögen darin eine Erinnerung an den Sieg des einen Cultus über den andern erkennen. Aegeus

---

1) Plut. Aristid. c. 21. Ein Dankopfer dem Zeus Eleutherios wurde auch am 4. Boëdrom., im böotischen Monat Panemos, zu Platäa dargebracht. Id. ib. c. 19.

2) Ps. Plutarch. vitt. X oratt. p. 842 A.

3) Apollodor. III, 14, 1, 5. Nach einer unzuverlässigen Angabe, Procl.

ferner und Theseus sind ohne Zweifel als Repräsentanten eines Stammes anzusehen, der dem Cult des Poseidon vorzugsweise ergeben war, und zwar des Poseidon als Gott des Meeres, worauf auch der Name des Aegeus deutet; aber wenn die Sage dem Aegeus seine Wohnung in dem Delphinion anweist, so dürfen wir darin wohl eine Andeutung finden, dafs der Cult des Poseidon mit dem des delphinischen d. h. des delphischen Apollon verschmolzen und darin aufgegangen sei [1]). Aber Poseidon war den Alten nicht blofs der Gott des Meeres, wie die poetische Mythologie ihn fast allein darstellt, sondern der Gott des Wassers überhaupt, und weil dieses zum Gedeihen der Vegetation unentbehrlich ist, so gehört er auch in den Kreis der agrarischen Gottheiten, worauf besonders der Beiname φυτάλμιος deutet. Diese Seite seines Wesens machte ihn denn aber auch geeignet, mit dem agrarischen Erechtheus, dem Zögling der Himmelsgöttin Athene, verschmolzen zu werden, und so ward er als Poseidon-Erechtheus verehrt und ihm ein Priesterthum eingesetzt aus dem Geschlechte der Butaden oder Eteobutaden, deren Name schon die agrarische Bedeutung verräth. Uebrigens wenn auch in der Hauptstadt der Cult des Poseidon sich nicht bedeutend hervorthat, so war er dafür in einzelnen Demen von gröfserer Bedeutung, wie namentlich in dem benachbarten Kolonos und zu Sunion an dem südlichen Vorgebirge des Landes, wo ihm ein pentaeterisches von der Hauptstadt durch eine Theorie beschicktes Fest gefeiert wurde, bei welchem unter andern auch Wettfahrten der Trieren vorkamen [2]).

Unter den Poseidonsfesten des übrigen Griechenlandes ist keines berühmter als das Isthmische, von welchem schon früher von uns gesprochen ist [3]). Auch über die alte Amphiktyonie oder den Festverein im Heiligthum des Poseidon auf der Insel Kalauria, sowie über die gemeinsame Feier des Gottes auf dem Samikon in Triphylien haben wir dem früher Gesagten nichts hinzuzusetzen [4]). In Lakonien wurde ihm ein Fest, Tainaria, auf dem Vorgebirge begangen: doch aufser dem Namen wird nichts darüber berichtet. Zu Mantinea in Arkadien hatte Poseidon einen uralten Tempel, den die mythischen Baumeister Tro-

ad Plat. Timae. p. 53, feierten die Athener auch ein Fest zum Andenken dieses Sieges.

1) Vgl. Opusc. I p. 347.

2) Vgl. Opusc. I p. 316 f. dazu Lys. or. XXI p. 700 §. 5. und Sauppe, Ind. schol. Gott. aest. 1858 p. 11.

3) S. ob. S. 62. 4) S. ob. S. 25. 26.

phonius und Agamedes erbaut haben sollten [1]), die Stadt galt als dem Gott geheiligt und besonders von ihm beschützt, und führte auch später den Dreizack als Wappen [2]). Natürlich fehlte es also hier auch nicht an stattlichen Festen; aber es fehlt an Nachrichten darüber. Auch die Trözenier in Argolis setzten den Dreizack des Poseidon als Zeichen auf ihre Münzen und verehrten den Gott als ihren Stadthort (πολιοῦχος), ja die Stadt soll in alter Zeit selbst den Namen Poseidonia gehabt haben [3]). Auch andere Städte waren nach dem Gotte genannt, Poseidonia in Unteritalien, Potidania in Aetolien, Potidäa auf der chalkidischen Halbinsel; und wir dürfen in ihnen also auch wohl einen ausgezeichneten Cult des Gottes voraussetzen. Ja auch die Namen Aegä, Aegion, Aegina, Aegira deuten auf den Meergott und seine Verehrung [4]). — In Böotien nennt Homer Onchestos ein Alsos des Poseidon [5]), und wir hören, dafs hier dem Gott einst Feste gefeiert wurden, bei welchen die eigenthümliche Satzung galt, dafs die Wagenlenker, welche sich zum Feste — also wohl zum Wettrennen — einfanden, am Eingange des heiligen Bezirkes vom Wagen herabsprangen und die Pferde sich selbst überliefsen, die dann, wenn sie etwa in dem Heiligthum den Wagen zerbrachen, dem Gott als Eigenthum verfielen, dem auch der Wagen als Anathem geweiht wurde [6]). — Ein ganz eigenthümliches Fest des Poseidon wurde auf der Insel Aegina gefeiert. Verwandte Familien thaten sich zu Opfergesellschaften (θίασοι) zusammen, brachten dem Poseidon die üblichen Opfer dar und hielten Opfermahlzeiten, bei denen aber Stillschweigen herrschen und die Theilnehmer sich selbst unter einander bedienen mufsten, da die Knechte entfernt gehalten wurden. Dies dauerte sechzehn Tage lang: dann wurde der Aphrodite geopfert und damit die Feier beschlossen. Zur Erklärung gab man an: da im trojanischen Kriege viele der Aegineten umgekommen, so seien die wenigen Ueberlebenden bei der Heimkehr von den Ihrigen, die bei der allgemeinen Trauer ihrer Mitbürger sich gescheut hätten ihre Freude durch Festlichkeiten öffentlich zu bezeugen, schweigend und im Stillen bewirthet und

---

1) Pausan. VIII, 10, 2. 2) Schol. Pind. Ol. X, 83.
3) Plutarch. Thes. c. 5. Strab. VIII p. 373.
4) Curtius gr. Gesch. I S. 53. 5) Il. II, 506.
6) Hymn. Hom. in Apoll. Pyth. v. 53 (231) ff. u. Matthiae, Animadv. p. 157 ff. wo Böttigers Erklärung der freilich sehr dunkeln Stelle gegeben wird.

zum Andenken daran der Festbrauch angeordnet worden[1]. Wahrscheinlich galt das Fest dem Andenken der auf dem Meere Gebliebenen, denen Poseidon sich unhold erwiesen, und schloſs dann mit einer Anrufung der Aphrodite, der meergebornen und die Meerfahrt schützenden Göttin, deren freundliche Milde auch wohl den härteren Sinn des Meergottes erweichen mochte[2]. — Unter den Poseidonsfesten der griechischen Colonien auf der kleinasiatischen Küste sind das namhafteste die Panionien, das Gesammtfest der Ionier auf dem Vorgebirge Mykale, dessen schon früher gedacht worden ist. Sodann das zu Ephesus gefeierte Fest, Tauria, von dem uns aber nichts weiter berichtet wird, als daſs Jünglinge dabei als Weinschenken ministrirten, welche den Namen ταῦροι, Stiere, trugen[3]). Der Stier ist ein sehr gewöhnliches Symbol für den Poseidon. Vielleicht trugen jene Ministranten gewisse Abzeichen, die an Stiere erinnerten, und daſs sie als Weinschenken ministrirten, scheint auf einen Volksschmaus, eine δημοθοινία zu deuten, die mit dem Feste verbunden war. — Endlich mag noch der Insel Tenos gedacht werden, wo ein groſser, sehenswürdiger Tempel des Poseidon mit einem Haine umgeben war, und daneben viele Herbergen (ἑστιατόρια), zur Aufnahme der Benachbarten die zur Feier der Feste des Gottes sich hier versammelten[4]).

Der siebente Monat des athenischen Jahres hat seinen Namen Gamelion (Ehemonat) offenbar wohl daher, weil in ihm die meisten Ehen geschlossen[5]) und den Ehegöttern Opfer (θυσίαι γαμήλιαι) dargebracht wurden. Unter den Ehegöttern nimmt Hera, als die höchste Ehegattin, die vorzüglichste Stelle ein: sie heiſst deswegen auch ζυγία, τελεία, γαμηλία, und es kann insofern mit Recht gesagt werden, daſs der Gamelion ihr geheiligt sei[6]); aber von einem öffentlichen ihr zu Ehren gefeierten Feste in diesem Monat haben wir keine Kunde, denn die häufig genug erwähnten Gamelien gehören dem Privatcultus an. Auch in den übrigen Monaten finden wir kein Fest der Hera erwähnt, obgleich bei einigen Grammatikern die Notiz vorkommt,

---

1) Plutarch. Quaestt. gr. no. 44. 2) Vgl. Preller, Myth. 1 S. 221.
3) Athenae. X, 25, p. 425.
4) Strab. X p. 487. Aus C. Inscr. no. 2329, 15 u. 25 erhellt, daſs der Tempel dem Poseidon und der Amphitrite gemeinschaftlich war.
5) Vgl. Aristot. Polit. VII, 14, 7, wo es als allgemeine Sitte angegeben wird, die Ehen im Winter zu schlieſsen. Der Gamelion entspricht dem Januar.
6) Hesych. u. d. W.

dafs auch in Athen wie in mehreren andern Staaten die heilige Vermählung (ἱερὸς γάμος) des Zeus mit der Hera festlich gefeiert worden sei [1]). Aber diese Feier galt der Vermählung des belebenden und befruchtenden Himmels mit der Erde im Frühling, und wurde also schwerlich im Gamelion begangen, obgleich uns das wahre Datum unbekannt ist [2]). — Bedeutender war der Cultus der Hera zu Argos, wo sie ebenso die Hauptgöttin war, als Athene zu Athen, und wo nach ihren Priesterinnen auch die Jahre datirt wurden. Ihr Hauptfest, Heraia, auch Hekatombaia von den grofsen Stieropfern genannt, wurde vor der Stadt, bei ihrem an der Grenze gegen das vormalige mykenäische Gebiet belegenen Tempel begangen [3]). Die Priesterin, die ihre Wohnung nicht neben dem Tempel, sondern wohl in der Stadt hatte, mufste sich auf einem mit weifsen Rindern bespannten Wagen dahin begeben [4]); das Volk aber zog in feierlicher Procession hinaus, und zwar die streitbare Mannschaft in ihren Waffen [5]). Nachdem die Opfer dargebracht waren, fand eine Kreanomie an das Volk, also ein allgemeiner Festschmaus statt [6]). Aufserdem aber war das Fest, welches ohne Zweifel mehrere Tage lang währte, durch Wettkämpfe ausgezeichnet. Einer derselben bestand darin, dafs ein hoch oben auf einer Anhöhe befestigter Schild erreicht und hinweggenommen werden mufste [7]). Der Sieger hatte die Ehre mit einem Myrtenkranz geschmückt und den Schild tragend in der Procession am Schlufs des Festes einherzugehn, und bekam als Siegespreis und zum Andenken einen gleichen Schild [8]). — Ein ähnliches Fest der Hera wurde auch auf der Insel Aegina, wahrscheinlich also auch zu Epidaurus gefeiert [9]). — In Korinth aber, wo Hera als Burggöttin (Ἀκραία) verehrt wurde, hören wir von einem ihr geweihten jährlichen Sühnfeste. Sieben Knaben und ebensoviele Mädchen aus den angesehensten Häusern wurden der Göttin geweiht und mufsten ein Jahr lang in ihrem Tempel dienen: als

---

1) Phot. unt. ἱερὸν γάμον p. 103 u. Etym. M. p. 468, 52.

2) Welcker zu Schwenck's etymol. mythol. And. S. 272 nennt den 21. März, mit Berufung auf die beiden oben angef. Grammatiker, bei denen aber nichts davon steht.

3) Palaephat. c. 51. Ueber die Lage des Tempels Pausan. II, 17, 1. Strab. VIII p. 372.

4) Palaeph. a. a. O. 5) Aen. Tact. Poliorc. c. 17.

6) Schol. Pind. Ol. VII, 152. 7) Zenob. prov. VI, 52.

8) Schol. Pind. l. l.

9) Schol. Pind. Pyth. VIII, 113. vgl. Müller. Aegin. p. 149.

Sühnopfer wurde eine Ziege dargebracht [1]). Die Erklärer meinten, es sei der Brauch eingeführt um als Sühne für die einst von den Korinthern getödteten Kinder der Medea zu dienen; in der That aber haben wir es wohl als ein stellvertretendes Opfer für vormals der Göttin geopferte Kinder anzusehn. Medea ist eine ältere korinthische Gottheit, deren Cult nachher mit dem der Hera verschmolz, und die in der Legende zur Heroine umgedeutet, von Einigen auch als die erste Priesterin der Hera dargestellt wurde [2]). — In Elis wurde der Hera alle fünf Jahre ein von sechzehn dazu erwählten Frauen gewebter Peplos dargebracht, und dann ein Agon angestellt, bei welchem jene die Aufsicht und Anordnung hatten. Der Agon bestand in einem Wettlauf von Jungfrauen, die in drei Abtheilungen, nach den verschiedenen Altersstufen, mit flatterndem Haar, in kurzem Chiton, die rechte Schulter bis zur Brust entblöfst, die Rennbahn zu Olympia durchliefen, die jedoch um ein Sechstel kürzer war, als das Stadion für die Männer. Die Siegerinnen bekamen Kränze von Oelzweigen und einen Antheil von dem der Hera geopferten Rinde; auch war ihnen gestattet, ihr gemaltes Bild als Weihgeschenk *im Heiligthum* aufzustellen [3]).

Eine sehr eigenthümliche Form, die Verbindung der Hera mit dem Zeus zu feiern, begegnet uns in dem böotischen Feste der Daidala oder Schnitzbilder, welches in der Nähe von Platäa begangen wurde. Die Legende über die Stiftung des Festes lautete so [4]): Hera schmollte einst mit dem Zeus und entzog sich seiner Umarmung. Dieser wandte deswegen eine List an, um sie zu täuschen. Es ward das Gerücht verbreitet, er wolle sich mit einer andern Gattin vermählen. Ein Bild, aus einem Eichenstamme geschnitzt, wurde mit bräutlichem Schmuck bekleidet auf einen Wagen gesetzt, und mit einem zahlreichen Gefolge unter Absingen hochzeitlicher Lieder als die neue Braut des Zeus dem Kithäron vorbei geführt, wo sich die schmollende Hera verborgen hatte. Diese aber hielt sich nun nicht mehr: ihre Eifersucht erwachte, sie eilte zornig herbei, drang auf ihre vermeintliche Nebenbuhlerin ein, und fand — das hölzerne Bild. Da löst sich ihr Zorn in Lachen auf, sie verträgt sich mit dem Zeus,

1) Schol. Eurip. Med. v. 273. Zenob. Prov. I, 27.
2) Vgl. Müller, Orchom. S. 264 (269).
3) Pausan. V, 16, 2. 3.
4) Nach Plutarch bei Euseb. pr. eu. III, 1, 10. 2, 1. u. Pausan. IX, 3, 1. 2.

setzt sich selbst auf den Brautwagen, und stiftet zum Andenken das Fest, an welchem in Zukunft diese Geschichte in nachahmender Darstellung wiederholt werden soll. — Aus dieser Legende läfst sich schon erkennen, wie ungefähr die Festgebräuche beschaffen waren. Zur Ergänzung haben wir Folgendes hinzuzufügen. Zunächst, das Fest wurde in der geschichtlichen Zeit nicht alljährlich sondern periodisch gefeiert, und zwar in jedem siebenten Jahre von den Platäern allein, als kleine Daidala, dann aber im sechzigsten Jahre als grofse Daidala von sämmtlichen böotischen Bundesstädten. Dies beruhte ohne Zweifel auf einer Schaltperiode, über deren eigentliche Beschaffenheit wir aber um so weniger etwas Bestimmtes angeben können, als selbst der Berichterstatter, dem wir die Notiz davon verdanken, darüber im Unklaren zu sein gesteht[1]). Bei dem kleinen Feste begab man sich von Platäa aus in einen bei Alalkomenä belegenen Eichenhain, und legte dort Stücke gekochten Fleisches hin, zu welchen sich dann alsbald eine Anzahl der dort nistenden Raben einfand. Man beobachtete nun, auf welchen Baum sich der Rabe setzte, der zuerst ein Stück Fleisch genommen hatte. Diesen Baum fällte man, und verfertigte aus seinem Holze das erforderliche Schnitzbild. Bei den grofsen Dädalen aber wurden vierzehn an den inzwischen gefeierten kleinen Dädalen gefertigte Schnitzbilder aus Eichen, die auf ähnliche Weise auserkoren waren, zur Stelle gebracht, und an die feiernden Städte durchs Loos vertheilt. Die ferneren Festgebräuche waren wohl bei beiden Festen im Wesentlichen übereinstimmend. Die Bilder wurden im Asopos gebadet, angeputzt, auf Wagen gesetzt und in hochzeitlichem Festzuge zum Kithäron gefahren. Dort war auf der höchsten Anhöhe ein Altar aus viereckig behauenen Holzstücken erbaut und oben mit trockenem Reisig belegt. An ihm wurde der Hera eine Kuh, dem Zeus ein Stier geopfert, und mit den Opferstücken zugleich wurden die Schnitzbilder verbrannt.

Auf der Insel Samos, die sich rühmte, nicht nur dafs Hera auf ihr geboren und aufgewachsen sei, sondern auch dafs sie hier sich mit dem Zeus vermählt habe, wurde denn auch diese heilige Hochzeit an dem ihr geweihten Feste gefeiert, und zwar mit allen dort bei menschlichen Hochzeiten üblichen Gebräuchen, welche somit als Nachahmungen jener Götterhochzeit erschienen und dadurch begründet wurden[2]). Ob aber das unter dem Na-

---

1) Vermuthungen s. bei Müller, Orchom. S. 217 (222).
2) Lactant. I. D. I, 17, 8.

men Tonea (*Tόνεα*) gefeierte Fest mit dieser heiligen Hochzeit verbunden, oder ein eigenes Fest für sich gewesen sei, ist nicht ganz klar; doch ist das letztere wahrscheinlicher [1]). Auch hier kann eine Legende [2]) dazu dienen, uns eine ungefähre Vorstellung von den Festgebräuchen zu geben. Es hiefs nämlich, das Fest sei eingesetzt zur Erinnerung daran, wie einst tyrrhenische Seeräuber das Bild der Göttin aus dem Tempel zu rauben versucht hätten. Sie brachten es auch wirklich auf ihr Schiff; als sie aber nun die Anker lichteten und abfahren wollten, konnten sie nicht von der Stelle kommen. Das erfüllte sie mit Furcht, sie schafften das Bild wieder ans Land, setzten ihm Opferkuchen vor, und machten sich davon. Unterdessen hatten auf die Kunde, dafs die Göttin aus ihrem Tempel verschwunden sei, die Einwohner sich aufgemacht um sie zu suchen. Sie fanden nun das Bild am Ufer, und in der Meinung, dafs es selbst sich dahin begeben habe, banden sie es fest an einen Lygosstamm und umwickelten es ganz mit den Zweigen: nachher aber machte die Priesterin es wieder los, reinigte es und brachte es auf seinen Platz im Tempel zurück. — Den Namen des Festes, *Tόνεα*, erklärte man von den straffen Banden, mit welchen das Bild an den Lygosstamm festgebunden ward, um sein Entfliehen zu verhindern, Und es ist keinesweges unglaublich, dafs der dem Fest zu Grunde liegende Gedanke kein anderer gewesen sei, als dafs man sich der Gegenwart der Schutzgöttin immer aufs Neue zu versichern habe.

Bisher hat uns der athenische Festkalender als leitende Norm für unsere Anordnung dienen können; jetzt kann er das nicht mehr, weil wir von den noch rückständigen Festen zwar wissen, dafs sie, nicht aber wann sie gefeiert worden sind. In Ermangelung eines andern haltbaren Principes der Anordnung mögen sie in der Ordnung folgen, wie sich die Notizen über sie am bequemsten zu einer zusammenhängenden Darstellung an einander reihen lassen. Wir gehen also von der Hera zu ihrem Sohne Hephästos über, den, nach Einigen, sie allein geboren, nach Andern Zeus mit ihr gezeugt hatte. Die athenische Landessage brachte ihn in enge Verbindung mit der Landesgöttin Athene, indem sie den von dieser wenn nicht gebornen doch

1) So meint auch Panofka, Res Sam. p. 59f. der andern Meinung ist Welcker zu Schwenck's Andeut. S. 275.

2) Bei Athenae. XV, 12 p. 672 aus einer Schrift des Samiers Menodotos.

mütterlich gepflegten und auferzogenen Erichthonius oder Erechtheus aus seinem Samen entstehen liefs. In dieser Fabel erscheint er unverkennbar in der physischen Bedeutung als der Gott, der durch seine Feuerkraft auf die Erde einwirkt und aus dem erhitzten Boden die Dünste emporsteigen läfst, die von der Himmelsgöttin aufgenommen und als befruchtendes Nafs zurückgesandt werden[1]). Das Fest aber, welches die Schmiede und Feuerarbeiter am letzten Tage des Pyanepsion begingen, die *Χαλκεῖα*, und welches, weil es auch zugleich der Athene gehörte, schon oben erwähnt worden ist, galt ihm, wenigstens in der Zeit, da es zu einem Fest der Handwerker geworden war, auch nur als dem Gott des „kunstbegabten“ Feuers und der durch dieses vermittelten Arbeiten, wobei es allerdings Jedem frei steht, sich über seine frühere Bedeutung andere Vorstellungen zu machen. Ein zweites ihm gefeiertes Fest waren die Hephästien (*Ἡφαιστεῖα*), von dem uns aber weiter Nichts überliefert ist, als dafs an ihm ein Fackelwettrennen, ähnlich wie bei den Panathenäen, stattfand[2]); ein Festbrauch, der als ganz besonders für den Gott des Feuers angemessen erscheinen mufste, und der daher auch anderswo in Griechenland bei den Festen des Hephästos vorkam[3]). — Ein Hauptgott des Cultus war aber Hephästos namentlich auf der Insel Lemnos, wo der Mosychlos, ein etwa seit Alexanders Zeit ausgebrannter Vulcan, als Sitz und Werkstätte des Gottes gelten konnte. Ohne Zweifel wurden ihm hier mehr als ein Fest gefeiert: wir haben aber nur von einem derselben Kunde. Alles Feuer auf der Insel wurde auf neun Tage lang ausgelöscht, und ein Schiff wurde nach Delos gesandt, um neues Feuer von dorther zu holen. Unterdessen fanden Sühn- und Reinigungsgebräuche statt, mit Anrufungen chthonischer geheimnifsvoller Gottheiten. Das Schiff, auch wenn es vor Ablauf der neun Tage zurück war, durfte doch nicht landen, sondern mufste bis zum Ablauf der Frist auf der offenen See bleiben. Nach der Landung wurde dann das mitgebrachte Feuer an alle Heerde und Werkstätten ausgetheilt: es hiefs, dafs hiermit nun ein neues Leben beginne[4]). Ob das Fest jährlich oder, was wahrscheinlicher, periodisch gewesen sei, wird nicht angegeben. Die Exegeten sagten, es sei eingesetzt worden um den

1) Vgl. Preller, Myth. I. S. 134.
2) Harpocr. Phot. Suid. unt. λαμπάς od. λαμπάδος.
3) Herodot. VIII, 98.
4) Philostr. Heroic. XIX, 14 p. 740 Ol.

in der Fabelgeschichte berühmten Mord zu sühnen, welchen einst die Weiber auf Lemnos an ihren Männern begangen hatten aus Erbitterung über die Verschmähung, welche Aphrodite, um versäumte Opfer zürnend, den Männern gegen ihre Frauen eingeflöfst hatte [1]). Zu dieser Erklärung mochte der Umstand Anlafs geben, dafs während der neunzehn Tage Absonderung der Männer von den Weibern geboten war. Der Sinn des Festes aber ist wohl kein anderer, als dafs die Menschen von Zeit zu Zeit als sündig und schuldbefleckt der Sühne und Reinigung bedürftig sind, was denn am kräftigsten dadurch ausgedrückt ward, dafs selbst das sonst reinigende Feuer als durch sie verunreinigt galt, und daher ausgelöscht und mit neuem vertauscht werden mufste [2]).

Dem Hephästos wird in einer bekannten Fabel Aphrodite als Gattin zugesellt, und es ist wohl anzunehmen, dafs die Verbindung dieser beiden nicht blofs poetische Erfindung sondern hier und da auch Volksglaube gewesen sei [3]), obgleich sich der Beweis davon nicht führen läfst. Was aber den Cultus der Aphrodite betrifft, so ist dieser nach der allgemeinen und wohl berechtigten Ansicht aus dem Orient zu den Griechen gekommen: Aphrodite ist die grofse Naturgöttin der semitischen Völker, deren Sitz im Himmel, deren Walten und Wirken aber überall ist, wo die Geschlechter sich in Liebe vereinigen und aus dieser Vereinigung neues Leben geboren wird. Gottheiten ähnlicher Bedeutung fehlten natürlich auch der einheimischen Religion der Griechen nicht; am nächsten stand wohl der asiatischen Aphrodite die epirotische Dione, die deswegen von Vielen, wie vom Homer, zu ihrer Mutter gemacht ist; aber die besondere Beziehung auf die geschlechtliche Liebe trat bei keiner andern so in den Vordergrund als bei jener mit ihrem aus Asien überkommenen Cultus. In Attika, sagte man, sei schon in der allerfrühesten Zeit von einem Könige Porphyrion in dem Demos Ath-

1) Schol. Eurip. Hecub. v. 887. Schol. Apoll. Rh. I, 609.

2) Welcker, Trilog. S. 248 bezieht wohl mit Recht auf dieses Fest auch die Notiz bei Photius, dafs die Kabiren wegen der Frevelthat der Weiber von der Insel hinweggeführt würden. Die Lemnischen Kabiren, deren Verhältnifs zu den samothrakischen wir dahin gestellt sein lassen, waren allerdings wohl Feuergötter und Söhne oder Genossen des Hephästos, und während alles Feuer auf der Insel ausgelöscht war, konnten auch sie nicht dort anwesend sein.

3) Vielleicht auch gerade auf Lemnos, wie Preller meint, Myth. I S. 117.

monon der Dienst der Aphrodite Urania eingeführt und ihr ein Tempel gebaut worden [1]). Der Name des Porphyrion aber darf wohl als eine Andeutung der phönicischen Herkunft des Cultes betrachtet werden [2]). Dann war durch den König Aegeus die Göttin auch in die Hauptstadt aufgenommen, und seit Aegeus' Sohn Theseus das gesammte Attika zur staatlichen Einheit verbunden, wurde sie als Aphrodite *πάνδημος* d. h. als allgemeine Landesgottheit verehrt [3]), und hatte als solche einen Tempel an der alten Agora oder dem Platze der allgemeinen Volksversammlungen [4]). Solon, als er es zweckmäfsig fand, durch Einrichtung öffentlicher Freudenhäuser für eine möglichst unschädliche Befriedigung zügelloser Begierden zu sorgen, setzte diese Einrichtung in eine gewisse Beziehung zu dem Cult der Aphrodite, indem er das Geld, welches jene Häuser abwarfen, dem Tempel der Göttin zuwandte, oder, wie auch angegeben wird, einen Tempel der Pandemos dafür baute [5]). Seitdem wurde es üblich, die Pandemos als die Göttin der niedrigen sinnlichen Liebeslust der Urania als der Göttin der höheren und edleren Liebe entgegenzusetzen; ob aber diese Entgegensetzung, die in dem ursprünglichen Begriff der Urania gewifs nicht begründet war, wirklich auch im Volksglauben allgemein geworden und auf den Cultus Einflufs geübt habe, läfst sich nicht ermitteln: wir wissen nur dafs Aphrodite in einigen Heiligthümern diesen, in andern jenen Beinamen führte. Von Festen, die ihr in Attika gefeiert seien, haben wir aber keine speciellere Kunde [6]); dafs sie auch in den Demen nicht wenige Tempel hatte ist gewifs [7]). Ein Hauptsitz ihres Cultus scheint an dem Vorgebirge Kolias gewesen zu sein, wo sie sammt den ihr zugesellten Genetyllides mit Gebräuchen verehrt werden mochte, die durch ihre Anspielungen auf die geschlechtliche Liebe bei ehrbaren und züchtigen

---

1) Pausan. I, 14, 7. 2) Curtius gr. Gesch. I S. 51.
3) Pausan. I, 22, 3. 4) Harpocrat. unt. *Πάνδημος*.
5) Nikander bei Harpocr. a. a. O. u. bei Athenae. XIII, 25 p. 569. Dafs Solon zuerst einen Tempel der Pandemos gestiftet, wie die Angabe des Nikander bei Athenäus, nicht bei Harpokration, lautet, ist wohl ein leicht erklärliches Mifsverständnifs. Es ist durchaus kein Grund die Angabe von dem höheren Alterthum eines solchen Tempels zu bezweifeln; u. wenn Solon wirklich einen baute, so hindert nichts, zwei Tempel der Pandemos anzunehmen. Vgl. Rofs, das Theseion, S. 39.
6) Ein Fest der Aphr. Pandemos erwähnt Athenae. XIV, 78 p. 659 nach Menander.
7) Vgl. Böckh, Corp. Inscr. I p. 470.

Leuten Anstofs erregten [1]). Ueberhaupt aber galt der Cult der Aphrodite besonders in den See- und Handelsstädten, wo ein zahlreicher Fremdenverkehr stattfand, aus leicht begreiflichen Gründen vorzugsweise der Göttin sinnlicher Geschlechtsliebe. In Abydos gab es sogar einen Tempel der *Ἀφροδίτη Πόρνη* [2]). In Korinth, wo sie einen reichen Tempel hatte mit zahlreichen Hierodulen, und unter diesen namentlich Freudenmädchen, von deren Erwerb der Tempel nicht unbeträchtliche Einnahmen bezog, wurden zweierlei Aphroditenfeste gefeiert, die einen von den Hetären, die andern von den ehrbaren Frauen [3]). In dem Tempel der Göttin befand sich ein Gemälde zum Andenken eines im zweiten Perserkriege angestellten Bittfestes, auf welchem die Hetären besonders dargestellt waren, mit einer Inschrift des Simonides, welche ihrer vorzugsweise gedachte; und überall wenn die Stadt bei aufserordentlichen Gelegenheiten sich mit Bitten an die Göttin zu wenden veranlafst war, wurden die Hetären dazu gezogen [4]). — Von einem argivischen Feste der Aphrodite wissen wir blofs, dafs es *ὑστήρια* hiefs, und dafs an ihm Schweine geopfert wurden, welche sonst dieser Göttin entweder *gar nicht* oder wenigstens sehr selten geopfert zu werden *pflegten* [5]). Ein anderes Fest zu Argos, bei welchem, wenn es auch nicht der Aphrodite allein galt, doch auch ihr geopfert wurde, waren die sogenannten Hybristica. Man hielt es für ein Dank- und Erinnerungsfest wegen des einst durch den Muth eines Weibes, der Dichterin Telesilla, gewonnenen Sieges über den spartanischen König Kleomenes, der, als er das Heer der Argiver geschlagen und fast vernichtet hatte und nun die Stadt selbst angriff, durch den tapfern Widerstand, den ihm die Weiber und wer sonst noch die Waffen tragen konnte unter Telesilla's Anführung entgegensetzten, zum Rückzuge genöthigt wurde. Zum Andenken daran, heifst es, wurde dem Enyalios ein Tempel geweiht und das Fest der Hybristika eingesetzt, bei welchem Männer in Weibertracht, Weiber in Männertracht gekleidet gingen [6]). Wenn auch die Erzählung von der Entstehung des Festes apokryphisch ist [7]), so ist doch gewifs, dafs dabei auch der Aphro-

---

1) Vgl. Aristoph. Nub. v. 52 mit den Ausl. u. Lucian. Amor. c. 42.
2) Athenae. XIII, 31 p. 572.
3) Alexis bei Athenae. XIII, 33 p. 574.
4) Athenae. XIII, 32 p. 573. 5) S. ob. S. 207.
6) Plutarch. de virt. mul. c. 4. (5).
7) Vgl. Müller, Dor. I S. 174, auch Duncker Gesch. d. Alt. IV S. 647.

dite geopfert wurde. — In Theben gehörte Aphrodite zu den Schutzgottheiten der Stadt [1]), als Mutter der Harmonia, die mit dem Kadmos vermählt die Stammmutter des Königshauses geworden war. Die späteren Thebaner waren zwar dem Stamm jener alten Kadmeionen fremd, aber ihre Culte nahmen sie an. Aphrodite ward in Theben unter drei Beinamen verehrt, als Urania, als Pandemos und als Apostrophia: unter dem letzten rief man sie an um Abwehr unlauterer und unnatürlicher Begierden [2]). Eines Festes der Göttin geschieht beiläufig Erwähnung [3]): es ergiebt sich aber aus dieser nichts weiter, als dafs es zu Ende des böotischen Jahres gefeiert sei, also etwa im December. Aus Thessalien wird eines Festes der Aphrodite gedacht, welches von den Weibern allein gefeiert wurde. Bei einem solchen soll einst die berühmte Hetäre Lais ermordet, und nachher zur Sühne des Mordes ein Heiligthum oder Opfer der Ἀφρ. ἀνοσία gestiftet sein [4]). Auf der Insel Zakynthos wurde ein jährliches Fest der Aphrodite mit Wettrennen gefeiert [5]). Auf Sicilien war ihr gefeiertstes Heiligthum auf dem Berge Eryx, mit zahlreichen Dienstleuten oder Hierodulen. Man feierte hier besonders jährlich ihre Abreise nach Libyen und nach neun Tagen ihre Rückkehr [6]). Ihr ganzer Cult auf dem Eryx war aber vielmehr phönicisch als hellenisch. Dasselbe gilt von ihrem Dienst auf Kypros, und namentlich von der Sitte, welche die Mädchen verpflichtete, vor ihrer Verheirathung sich der Göttin zu Ehren einmal der Umarmung eines fremden Mannes preiszugeben [7]). Auch von Mysterien der Aphrodite auf Kypros ist die Rede, von denen sich aber weiter Nichts sagen läfst [8]).

An die Feste der Aphrodite schliefsen wir die Adonien an, die ihrem gestorbenen und wiederauferstandenen Geliebten, dem Adonis, galten. Wie sie selbst so gehörte auch Adonis der Religion semitischer Völker an. Sein Name bedeutet den Herrn: er ist der Gott der männlichen belebenden und zeugenden Naturkraft, dessen die weibliche Naturgöttin nicht entbehren kann, und den sie doch im Wechsel der Jahreszeiten immer eine Zeitlang missen mufs, bis sie ihn wieder gewinnt. Dies kleidet der Mythus in das Bild eines schönen Jünglings, des Geliebten der Aphrodite, den ein Eber, das Sinnbild der feindseligen winterli-

1) Aeschyl. Sept. ctr. Theb. v. 127. 2) Pausan. IX, 16, 3.
3) Xenoph. Hell. VI, 4, 4 u. dort Schneider.
4) Schol. Aristoph. Plut. v. 179. 5) Dionys. Ant. R. I, 50.
6) Aelian. de nat. an. IV, 2. 7) Herodot. I, 199 extr.
8) Clem. Alex. protr. c. 2.

chen Mächte, zum Tode verwundet. Sie beweint ihn trostlos, aber die Götter gewähren, dafs er aus dem Reiche des Todes auch wieder zu ihr zurückkehren darf. Die ältere griechische Mythologie, obgleich sie die Aphrodite kennt, erwähnt doch des Adonis nicht: sein Name kam zuerst in einem angeblich hesiodischen Gedicht und bei der Sappho vor [1]). Indessen ist es möglich, dafs in Localculten der Aphrodite auch wohl ihr Geliebter, wenn auch nicht unter jenem Namen, seine Stelle gefunden habe. In Lakonien, wohin der Cult der Göttin von der benachbarten Insel Kythera sehr früh gekommen war, soll er *Kiris* genannt sein. Doch beruht diese Angabe nur auf einer höchst wahrscheinlich corrumpirten Stelle [2]): sicherer ist der Name als ein kyprischer bezeugt. — In Attika wird des Adonisfestes nicht vor der Zeit des peloponnesischen Krieges gedacht, aber so, dafs man deutlich erkennt, es war kein Staatsfest, sondern wurde von gläubigen Seelen, besonders von Weibern, aus eigenem Triebe gefeiert, vom Staate nur geduldet [3]). Anders scheint es auch in Argos, zu Samos und zu Rhodos nicht gewesen zu sein [4]). Das Fest wurde mit Todtenklagen um den Adonis begangen: man stellte Bilder aus, die den Gestorbenen darstellten, ging in Procession damit umher, wobei die sogenannten Adonisgärtchen, d. h. Kasten oder Blumentöpfe mit Lattich, Fenchel und andern Gewächsen, die man darin gesäet hatte, getragen und dann ins Wasser geworfen wurden: dann aber wurde auch das Wiederaufleben und die Rückkehr des Adonis mit Freudenbezeugungen gefeiert [5]). Dies mag zur allgemeinen Charakteristik der Adonien genügen [6]). In den hellenistischen Städten von Asien, wo der Cult des Adonis von Alters her zu Hause war, und in Alexandrien, wo er unter den Ptolemäern aufgenommen wurde, wurde sein Fest natürlich mit reicherer Ausstattung und mannichfaltigeren Gebräuchen begangen, worauf näher einzugehen nicht zu unserer Aufgabe gehört.

Wie Adonis der Geliebte der Aphrodite, so war nach der poetischen Mythologie Eros ihr Sohn, obgleich Manche ihn zum

1) Apollodor. III, 14, 4, 2. Pausan. IX, 29, 8. Vgl. Sapph. fr. 43 p. 306 in Schneidew. Delectus.

2) Dies ergiebt sich aus Vergleichung von Hesych. u. d. W. mit Etym. M. p. 515, 12 ziemlich gewifs.

3) Vgl. Aristoph. Lysistr. v. 389 ff. Plutarch. Nic. c. 13. Alcib. c. 18.

4) Pausan. II, 20, 6. Athenae. X, 74 p. 451.

5) Vgl. Meurs. Gr. fer. unter Ἀδώνια.

6) Dafs die Zeit der Feier zu Athen im Sommer war zeigt Hermann zu Becker's Charikles I S. 101.

älteren Gott, ja zum ältesten von allen machten, als denjenigen, welcher im Anfange der Welt den kosmogonischen Procefs der sich verbindenden und gestaltenden Urstoffe angeregt habe. Einen Cult des Eros finden wir nun zwar auch in Attika: er hatte Altäre theils in andern Gymnasien theils in der Akademie, wo auf seinem Altar die Epheben, wenn sie an den Panathenäen den Fackellauf begannen, ihre Fackeln anzündeten; aber Feste wurden ihm weder hier, noch, soviel sich erkennen läfst, anderswo in Griechenland gefeiert[1]), aufser der böotischen Stadt Thespiä. Hier ward er seit ältester Zeit als Hauptgott verehrt: sein altes Bild oder Symbol war ein roher unbearbeiteter Stein, sein Fest, Erotia oder Erotidia, wurde pentaeterisch mit grofser Feierlichkeit und vielbesuchten Agonen begangen, so dafs es mit den Olympien, Panathenäen und andern Hauptfesten in andern Staaten verglichen wird. Da angegeben wird, dafs Eros auch bei den Parianern am Hellespont ebenso wie zu Thespiä als Hauptgott verehrt sei, so dürfen wir auch hier ein Erotidienfest annehmen. Es ist aber unverkennbar, dafs er an beiden Orten als der Gott verehrt sei, welcher der Vereinigung der Geschlechter und der Zeugung vorstehe[2]), während in seinem Culte zu Athen und in andern Städten die ethische Bedeutung vorwaltete, als des Gottes, der die Seelen auch der Männer und Jünglinge in hingebender Freundschaft und Liebe vereinigte. Darum opferten ihm auch die Spartaner und die Kreter im Kriege vor der Schlacht; seine Altäre standen in den Gymnasien, und auf Samos war ein Fest, Eleutheria, Freiheitsfest, wo ihm als dem Gott geopfert wurde, der die Männer und Jünglinge befeuere treu zusammenzuhalten im Kampfe für Ehre und Freiheit[3]).

Auch die Chariten, welche die poetische Mythologie gerne der Aphrodite zugesellt, gehören zu den Gottheiten, deren Cult in Athen wir zwar nachweisen können, von deren hier gefeierten Festen wir aber keine Kunde haben. Pausanias redet von drei Chariten am Eingange zur Akropolis, denen ein geheimer Cult erwiesen sei: ihre Namen nennt er nicht[4]). Chariten hiefsen aber auch die beiden Göttinnen Auxo und Hegemone, die zugleich mit der zu den Horen gezählten Thallo in dem Eide der Epheben bei ihrer Wehrhaftmachung angerufen wur-

1) Vgl. Opusc. ac. II p. 87 not. 53. 2) Ibid. p. 83.
3) Athenae. XIII, 12 p. 561 sq.
4) Pausan. IX, 35, 3.

den [1]). Diese Verbindung scheint auf Naturgottheiten zu deuten, von welchen Gedeihen und Ordnung kommt; und als Naturgottheiten, Spenderinnen guter und erfreulicher Gaben wurden die Chariten auch anderswo, obgleich unter anderen Einzelnamen angerufen [2]). Ein Fest der Chariten aber können wir nur in dem böotischen Orchomenos mit Sicherheit nachweisen. Hier soll ihr Cult im grauen Alterthum von dem mythischen König Eteokles gestiftet, und drei vom Himmel gefallene Steine als Symbole in dem Heiligthum verehrt sein [3]). Das Fest, Charitesia, wurde mit musischen Agonen mancher Art begangen: weiter wissen wir darüber nichts zu sagen [4]). — Den Musen ferner, die des Cultes in Athen keinesweges entbehrten, wurden doch, soviel wir erkennen können, Feste nur in den Schulen gefeiert, wo ihnen an gewissen Tagen die der Musenkünste beflissenen Knaben und deren Lehrer und Freunde Opfer darbrachten [5]). Ein Volksfest (*Μουσεῖα*) wurde ihnen zu Thespiä in Böotien pentaeterisch mit musischen Agonen begangen [6]). — Auch die Hermaia, Feste des Hermes, scheinen in Athen vorzugsweise nur in den Gymnasien und Palästren gefeiert zu sein [7]): der Gott, dessen vielseitiges Wesen die mannichfaltigsten Auffassungen zuliefs, galt hier besonders als Gott der gymnastischen Rüstigkeit und Gewandtheit, und es läfst sich nicht zweifeln, dafs er deswegen nicht blofs zu Athen, sondern auch anderswo in den Turnschulen verehrt wurde. Anders aber war es zu Tanagra in Böotien. Hier wurde ihm ein Volksfest gefeiert, an welchem die schönsten der Epheben ein Lamm auf ihren Schultern rings um die Mauern der Stadt trugen, zur Erinnerung, wie die Erklärer sagten, an eine alte Geschichte, wo einst Hermes selbst durch Umhertragen eines Lammes eine Seuche von der Stadt abgewehrt hatte [8]). Darin läfst sich wohl eine Lustration erkennen; in welchem Sinne aber Hermes dabei zu deuten sei, lassen wir jetzt dahin gestellt sein [9]). Die Tanagräer verehrten den Hermes auch als Promachos, und scheinen ihn überhaupt als ihren besondern Landeshort angesehn zu haben [10]). Am meisten aber verehrten ihn die

1) S. Th. I S. 361.
2) Vgl. Welcker zu Schwenck's Andeut. S. 289 ff. u. Götterl. I S. 696.
3) Pausan. IX, 38, 1. 4) S. C. Inscr. no. 1583. 1584.
5) Aeschin. in Timarch. p. 35 §. 10. 6) C. Inscr. no. 1585. 1586.
7) Plat. Lys. p. 206 D. u. Aeschin. a. a. O. u. p. 38 §. 12.
8) Pausan. IX, 22, 1. 9) Vgl. darüber Preller Myth. I S. 248.
10) Pausan. l. l. §. 2.

Arkadier, in deren Lande er auch geboren sein sollte. Ein Hauptort seines Cultes war Pheneos, wo ihm als dem Hauptgott ein stattliches Fest mit Kampfspielen gefeiert wurde [1]). Auf Kreta endlich gab es ländliche Feste des Hermes, wo die dorischen Herren den auf ihren Gütern sitzenden Bauern ein Festmahl ausrichteten und sie bewirtheten; ja in Kydonia sollen selbst die Knechte, d. h. die Leibeigenen (Klaroten) in der Stadt an dem Feste die Herren gespielt haben, indem die Freien ihnen Platz machten und sich selbst Schläge von ihnen gefallen liefsen [2]). Ohne Zweifel galten die Feste dem Hermes als Gott der alten ländlichen Bevölkerung, der Bauern und Hirten; eine Seite seines Wesens, die auch in Arkadien besonders hervortrat. Hier wurde ihm auch der Heerdengott Pan zum Sohne gegeben, und diesem feierte man bäurische Feste mit ländlichen Spielen und Belustigungen, bei denen es auch wohl vorkam, dafs der Gott selbst, wenn er sich nicht erzeigt hatte wie er sollte, mit Meerzwiebeln gepeitscht wurde [3]). Der Cult des Pan war aber nicht blofs auf Arkadien beschränkt: in Attika wurde er namentlich zu Marathon verehrt, wo man eine ihm geheiligte Grotte und daneben eine Ziegenheerde des Pan zeigte, d. h. eine Anzahl von Steinen, die ungefähr wie eine Ziegenheerde aussahen [4]). Nach der Schlacht aber, die in der Nähe dieses Ortes gefochten und, wie man meinte, nicht ohne den Beistand des Gottes gewonnen war, wurde ihm auch in der Stadt selbst ein Heiligthum eingeräumt, eine Grotte am nördlichen Abhange des Burgfelsens, und eine jährliche Festfeier mit einem Fackelwettrennen gestiftet [5]), vielleicht in Nachahmung arkadischer Festgebräuche.

Wie der Cult des Pan in Athen erst in der geschichtlichen Zeit Aufnahme fand, so auch der Cult der grofsen Göttermutter, von dessen Einführung schon oben die Rede gewesen ist [6]). Ein ihr gefeiertes Fest hiefs Galaxia, weil ihr ein aus Gerstenmehl und Milch bestehender Brei als Opfer dargebracht wurde [7]). Dies geschah natürlich auch im Namen des Staates von dem Priester ihres Tempels; aber ein eigentliches allgemeines und öffentliches Fest war es gewifs nicht. In Asien dagegen, der Heimath ihres Cultes, wo sie Kybele, Kybebe, Dindymene

---

1) Pausan. VIII, 14, 10.
2) Athenae. VI, 84, p. 263 u. XIV, 44, p. 639.
3) Schol. Theocrit. VII, 106. 4) Pausan. I, 32, 7.
5) Vgl. oben S. 149. 6) S. 148.
7) Lex. Seguer. p. 229.

hiefs, wurden ihr grofse und stattliche Feste gefeiert, wie wir unter andern von einem solchen zu Kyzikus hören[1]), welches als Nachtfeier mit rauschender Musik von Pauken und Cymbeln und all jenem orgiastischen Taumel begangen wurde, wodurch das Treiben der Metragyrten bei den Verständigern in Griechenland, namentlich in Athen, zum Gegenstande des Unwillens und der Verachtung wurde.

Ein ehrwürdiges, wenn auch nicht glänzendes Fest dagegen feierten die Athener den Eumeniden oder, wie sie im Cultus eigentlich genannt wurden, den Semnen, d. h. den ehrwürdigen Göttinnen. Ihr Priesterthum war erblich in dem Geschlechte der Hesychiden, dessen Name schon auf die feierliche Stille und den Ernst deutet, mit welchem der Dienst besorgt wurde. Aus ihm wurde die Priesterin ernannt, die den Namen λήτειρα führte[2]); zur Besorgung der Opfer aber wurden vom Areopag zehn oder drei Hieropöen bestellt[3]). Es ist zu vermuthen, dafs ihnen nicht blofs Ein Mal im Jahre geopfert sei: das eigentliche Hauptfest aber wurde mit einer feierlichen Procession begangen, an welcher nur Freie, Männer und Frauen, theilnehmen durften. Sklaven waren von aller Betheiligung an diesem Cult ausgeschlossen, so dafs selbst die dazu erforderlichen Opferkuchen nur von erlesenen freien Jünglingen zubereitet werden mufsten[4]). Die Feiernden, unter Anführung der Hesychiden, begaben sich zunächst zur Kapelle des Hesychos, des mythischen Stammvaters des Geschlechtes, nordwestlich von der Akropolis zwischen dieser und dem Areopag, und opferten hier einen Widder. Dann ging es zu dem nahen Heiligthum der Göttinnen, dessen Adyton aus einer unterirdischen Vertiefung bestand. Hier wurden weinlose Spenden dargebracht und Opfer, wahrscheinlich schwarze Schafe, geschlachtet, deren Blut in die Tiefe hinabflofs, während die zerschnittenen Opferstücke verbrannt

1) Vgl. Marquardt, Cyzikus u. sein Gebiet, S. 95 ff.

2) Schol. Soph. Oed. Col. v. 489. Hesych. unt. λήτειρα.

3) Ulpian zu Demosth. Mid. p. 152 Meier.

4) Philo, Quod omn. prob. liber §. 20. p. 886 B. Die Worte aus Polemon bei dem Schol. zu Soph. a. a. O., wonach die Eupatriden von dem Opfer der Eumeniden ausgeschlossen sein sollten, und welche Müllern de Minerv. Pol. sacr. p. 10 not. 2 zu falschen Folgerungen verleiteten, sind offenbar corrumpirt und lückenhaft. Hermanns Verbesserung (opusc. VI, 2 p. 118) ist mit Recht von Preller, Polem. fr. p. 91 f. aufgenommen. Wahrscheinlich sind aber auch die Worte Ἡσυχίδαι ἐκαλεῖτο od. dgl. ausgefallen.

wurden [1]). In welchem Sinne aber die Eumeniden verehrt und welcherlei Gebete an sie gerichtet wurden, kann uns Aeschylus lehren, in der Tragödie, welche die Einsetzung ihres Cultes durch die Athene darstellt, und wo die Göttin die Segnungen andeutet, die von dem Wohlwollen der Eumeniden zu erwarten seien [2]):

Was alles nur zu schönem Siege Zielendes
sowohl die Erde wie die Meeresflut beschert,
und was der Himmel: dafs der Lüfte Wehen stets
das Land mit sonnigmildem Hauche fächeln mag;
dafs wie des Bodens so der Heerden reiche Frucht
zu allen Zeiten meinem Volke wohlgedeiht,
und auch der Menschen Saamen wohlbehalten bleibt.
Doch gottvergessne Frevler tilget schonungslos:
denn gleich dem treuen Gartenpfleger freut es mich,
wenn unverletzt von diesen bleibt der Guten Stamm.

Eine zweite hochheilige Cultstätte der Eumeniden war in der Nähe der Stadt in dem Demos Kolonos, Jedem aus der sophokleischen Tragödie bekannt. — Aufserhalb Attika's verehrte man die Eumeniden, und zwar unter diesem Namen, besonders in Sikyon, wo ihnen jährlich an einem bestimmten Tage trächtige Schafe geopfert, weinlose mit Honig gemischte Libationen und Blumenkränze dargebracht wurden [3]). Ferner zu Kerynea in Achaia, wo man versicherte, dafs, wer mit Blutschuld oder sonstiger schwerer Versündigung befleckt ihr Heiligthum betrete, sofort von Wahnsinn erfafst würde [4]). Und als *Μανίαι* oder Göttinnen, die den Frevler mit Wahnsinn straften, hatten sie auch bei Megalopolis in Arkadien ein Heiligthum [5]).

Eine vielleicht nur in Attika verehrte Gottheit war der Titan Prometheus [6]), dem in der Akademie ein Altar geweiht war, und ein jährliches Fest mit einem Fackelwettlauf gefeiert wurde. Der Altar stand im Temenos der Athene, und ebendort sah man am Eingange einen Sockel, auf welchem Prometheus

1) Vgl. Müller, zu Aeschyl. Eum. S. 179ff.
2) Eumen. v. 863.
3) Pausan. II, 11, 4. 4) Id. VII, 25, 7. 5) Id. VIII, 34, 1.
6) Soph. Oed. Col. v. 56. Eur. Phoen. v. 1122. — Von Pausanias, X, 4, 4, wird eines kleinen Gebäudes zu Panopeus in Phokis erwähnt, in dem sich eine Statue aus pentelischem Marmor befand, die Einige für Prometheus, Andere für Asklepios erklärten. Es ist klar, dafs hier ein Cult des Prometheus nicht stattfand. Ebensowenig kann von einem Culte des sogenannten kabiräischen Prometheus, von welchem Pausanias in Theben hörte, IX, 25, 6, die Rede sein. Und was ein Scholiast zu Hesiod. Theog. v. 614 von einem Cult des Prometheus in Arkadien vorbringt, ist offenbar nur eine Hariolation. Vgl. meine Anmk. zu Aeschyl. Prom. S. 91.

und Hephästos neben einander abgebildet waren, jener in Gestalt eines älteren Mannes, mit einem Scepter in der Hand, dieser als ein Jüngerer, und daneben ein beiden gemeinschaftlicher Altar [1]). Diese Verbindung wie das Local zeigen deutlich, dafs der Cult dem Geber des kunstbegabten Feuers und dem Thonbildner gegolten habe: auf den Feuerbringer bezog sich auch der Fackellauf. Es ist sehr zu bedauren, dafs wir nicht ermitteln können, wie alt etwa dieser Cult des Prometheus in Attika gewesen sei; soviel aber ist wohl gewifs, dafs die poetische Fabel von der Empörung des Titanen gegen den höchsten Gott, von seiner harten Strafe und seiner endlich doch vom Zeus ihm zugestandenen Erlösung der Volksreligion und dem Cultus fremd war. — Von andern in theogonischen Systemen zur Classe der Titanen gezählten Göttern werden aufser dem Kronos und der Rhea [2]) noch folgende zwei als Cultgottheiten erwähnt: Mnemosyne, die Mutter der Musen, zu Athen und zu Eleutherä [3]), und Themis zu Athen, zu Delphi und im Didymäon bei Milet, zu Theben, zu Tanagra, zu Olympia und zu Trözen, wo Themides in der Mehrzahl genannt werden [4]). Beide sind Personificationen sittlicher Begriffe, und also offenbar jüngeren Ursprungs als die Naturgötter, wenn auch die theogonischen Systeme ihnen ihren Platz unter den ältern Göttern angewiesen haben. Aber der Cult hat eben mit den theogonischen Systemen nichts zu thun.

Die Athener verehrten auch ein Paar Götter unter dem Namen Anaktes, denen nicht nur ein Heiligthum geweiht war, sondern auch ein Fest, Anakeia, gefeiert zu sein scheint [5]). Man erklärte sie für dieselben, die sonst gewöhnlich Dioskuren heifsen. Diese hatten auch zu Kephalä in Attika ihren Cult, und wurden hier als grofse Götter angerufen [6]). Ein Fest der

1) Apollodor bei dem Schol. zu Soph. Oed. Col. v. 56.

2) In Athen hatten beide einen gemeinschaftlichen Tempel, im Peribolos des von Hadrian vollendeten Tempels des olympischen Zeus. Pausan. I, 18, 7.

3) Polemon bei dem Schol. zu Soph. Oed. Col. v. 100. Hesiod. Theog. v. 54.

4) Pausan. I, 22, 1. Müller, Dor. I S. 341 (338) not. 1. Paus. IX, 25, 4. 22, 1. V, 14, 10. II, 31, 5. — Wegen der Phöbe, deren Cult zu Delphi vermuthet worden ist, vgl. Hermann, Opusc. VI, 2 p. 19. — Der Titan, den Pausanias II, 11, 5 als Eponymos von Titane bei Sikyon nennt, ist offenbar nur des Namens wegen erdacht, und von seinem Cult wird nichts erwähnt.

5) Hesych. u. Harpocr. u. d. W. Lex. Seguer. p. 212, 12. u. Aa.

6) Pausan. I, 31, 1.

Dioskuren in Lakonien wird in der Geschichte der messenischen Kriege erwähnt[1]); in Sparta theilten sie den Beinamen Ἀμβούλιοι mit dem Zeus und der Athene[2]), und zu Therapne hatten sie einen Tempel in dem sogenannten Phöbäon[3]). Auch bei Asina in Argolis war ihnen ein Heiligthum geweiht[4]), und in Lokris zu Amphissa, wo sie Ἄνακτες παῖδες hiefsen, man aber ungewifs darüber war, ob dieser Name wirklich die Dioskuren, oder nicht vielmehr Kureten oder Kabiren bezeichne[5]). Aus allem, was wir von den Dioskuren hören, ist deutlich zu erkennen, dafs ihre ursprüngliche Bedeutung dem Bewufstsein entschwunden war. Sie waren wohl Götter aus vorhellenischer Zeit, (etwa Morgen- und Abendstern)[6]), deren vorgefundenen Cult die Späteren beibehielten, und sie im Allgemeinen als hülfreiche Götter theils im Kriege, wie die Spartaner, theils namentlich zur See verehrten, ohne sich über ihre ursprüngliche Bedeutung bestimmte Rechenschaft zu geben. Nicht anders war es mit ihrer Schwester Helena, die in der Dichterfabel aus einer Mondgöttin zur Heroine umgewandelt worden ist. Sie hatte in Lakonien Heiligthümer und ein Fest Helenia[7]). Auch Linos war ein durch die poetische Mythologie zum Heros umgewandelter Naturgott der alten Volksreligion, dem zu Argos ein Fest gefeiert wurde, wo man seinen Tod betrauerte. Sein Tod bedeutet, wie der des Hyakinthos in Lakonien, das Hinwelken der Vegetation in der Glut der Sommerhitze. Das Fest hiefs Arnis, woher auch der Monat Arneios, vielleicht wegen der Lämmer, die geopfert wurden. Auch Kynophontis wurde es genannt, weil man die frei und herrenlos herumlaufenden Hunde todtschlug[8]). Es ist klar, dafs es in die Hundstagszeit fiel. Um dieselbe Zeit, beim Aufgange des Hundessterns, wurde auf der Insel Keos dem Sirius und zugleich dem Zeus Ikmaios von den Priestern geopfert und um Milderung der Hitze und erquickenden Regen gebetet[9]).

Unter den in den Dichterfabeln zu Heroen gewordenen

---

1) Id. IV, 27, 2. 2) Id. III, 13, 6. 3) Id. III, 20, 2.
4) Id. II, 36, 6. 5) Id. X, 38, 7.
6) Vgl. Welcker, Götterl. I S. 606. Preller, Myth. II S. 66.
7) Pausan. III, 15, 3. Hesych. u. d. W. u. Aa. bei Meursius Gr. fer.
8) Vgl. Conon. narrat. no. 19 u. Athenae. III, 56 p. 99.
9) Apollon. Rh. II, 522 ff. Auch eine Festprocession bewaffneter Männer scheint nach dem Schol. zu v. 526 dabei stattgefunden zu haben. Der Schreibfehler *Κώοις* für *Κείοις*, wie zu v. 522 *Κῷ* für *Κέῳ*, wird Niemand irre machen.

Göttern, denen in Attika ein Cult gewidmet war und Feste gefeiert wurden, ist vor allen Herakles zu nennen. Er hatte in der nächsten Nähe der Stadt vor dem diomeischen Thore sein Heiligthum, das sogenannte Kynosarges[1]), aufser diesem noch andere in vielen Demen[2]), besonders aber in Marathon, wo ihm ein Fest mit Agonen gefeiert ward, bei denen der Siegespreis in einer silbernen Phiale bestand[3]). Nicht weniger verbreitet war sein Cult in den andern griechischen Ländern. Von seinem Feste in Sikyon hören wir, dafs es zwei Tage währte, von denen der erste Onomata, der zweite Herakleia genannt wurde. Mit den ihm geschlachteten Opfern wurde zum Theil wie mit Heroenopfern zum Theil wie mit Götteropfern verfahren: die Opferthiere waren Lämmer[4]). In Theben wurde mit ihm sein Genosse Iolaus verehrt, bei dem die Thebaner auch zu schwören pflegten[5]). Auf der Insel Syros wird ein Fest Herakleia mit einer Pompe erwähnt[6]): kurz Spuren des Heraklescultes treten uns vielfältig entgegen, und wir dürfen annehmen, dafs keine Landschaft und keine gröfsere Stadt in Griechenland gewesen sei, die nicht ein Heiligthum und einen Cult des Herakles gehabt hätte. Auch die vielen nach ihm benannten Städte, im eigentlichen Hellas freilich nur Heraklea am Oeta, desto mehrere aber unter den Colonien[7]), bezeugen die grofse Verbreitung seines Dienstes, sowie die Beinamen, unter denen er verehrt wurde, und mehr noch die Menge der Mythen, die über ihn erzählt wurden, die Vielseitigkeit seines Wesens erkennen lassen. Dafs diesen Mythen Vieles aus dem Orient zugemischt und vom phönicischen Melkarth auf den griechischen Herakles übertragen sei, ist klar und allgemein anerkannt; deswegen aber den Begriff des Herakles überhaupt für einen gar nicht ursprünglich griechischen, sondern aus dem Orient überkommenen zu halten sind wir nicht berechtigt. Sein ursprünglicher Begriff ist der eines solarischen Gottes: er ist eine Personification der Sonnenkraft und ihrer bald sieg- und segensreichen, bald unterdrückten und gehemmten Wirkungen, daher ist er ein Sohn des Himmelsgottes Zeus, befreundet mit der ätherischen Lichtgöttin Athene, vielfach mit Apollon, mit Hermes, mit Dionysos sich berührend, und eben

1) Vgl. Müller zu Leake, übers. v. Rienäcker, S. 460.
2) Harpocr. unt. Ἡράκλεια. 3) Schol. Pind. Ol. XIII, 184.
4) Pausan. II, 10, 1. 5) Aristoph. Ach. v. 867. 6) C. Inscr. no. 2347 c.
7) Stephanus von Byzanz zählt dreiundzwanzig Herakleen auf; es lassen sich aber noch mehrere zusammenbringen.

deswegen in der Mythologie, welche die Mannichfaltigkeit alter localer Sagen verarbeitete und auf ihre Weise mit einander verschmolz, aus seiner wahren Stellung, als ein jenen Göttern Ebenbürtiger, zum Range eines Halbgottes heruntergebracht. Dies ist denn auch auf den Cultus nicht ohne Einflufs geblieben, obgleich wir manche Zeugnisse haben, dafs seine Gottheit keinesweges ganz vergessen worden sei. Herodot bemerkt ausdrücklich, dafs die Griechen ihn theils als Gott gleich den Olympiern verehrten, theils ihm Todtenopfer wie einem Heroen brächten [1]), wie wir es oben an dem Beispiele der Sikyonier gesehen haben: und zwar hatte sich die Auffassung des Herakles als eines Heroen zuerst besonders in Theben und bei den opuntischen Lokrern, die als eines Gottes aber in Attika geltend gemacht [2]), wo der Name des Heiligthums Kynosarges, welchen die Exegeten durch eine Legende wunderlich genug erklärten, ohne Zweifel auf den Hundsstern deutet, bei dessen Aufgang der Sonnengott ganz besonders angefleht werden mufs, seine Wirkungen nicht verderblich werden zu lassen.

Man sagte, viele der in Attika dem Herakles geweihten Heiligthümer hätten früher dem Theseus gehört und seien von diesem auf den Herakles übertragen, so dafs ihm selbst nur vier verblieben wären [3]). Die Sage kann unmöglich ohne irgend einen geschichtlichen Grund sein, obgleich wir diesen mit Sicherheit zu ermitteln aufser Stande sind. Nur die Andeutung mag hier Platz finden, dafs dieses Zurücktreten des Theseus gegen den Herakles sich wohl mit dem oben [4]) bemerkten des Poseidon gegen den Apollon vergleichen und aus gleichem Grunde erklären lassen dürfte, nämlich so, dafs der Theil der Bevölkerung von Attika, welcher dem Cult des Apollon und des Herakles ergeben war, ein Uebergewicht über den andern, welchem Poseidon und Theseus angehören, gewonnen habe. Beide, Apollon und Herakles, erscheinen uns auch noch in späterer Zeit als die Hauptgötter von Marathon, also in der Tetrapolis; und die Tetrapolis wird einstimmig als der von den unter Xuthus Anführung eingewanderten Hellenen (nicht Ioniern) besetzte Distrikt von Attika bezeichnet [5]). Von hier aus also und durch die hier angesiedelten Hopleten erfolgte die Verbreitung

---

1) Herodot. II, 44. 2) Diodor. IV, 39.
3) Philoch. bei Plutarch. Thes. c. 35. Eine Anspielung auf die Sage ist auch bei Eurip. Herc. fur. v. 1328.
4) S. S. 454. 5) Vgl. Opusc. ac. I p. 156. 158.

und gröfsere Geltung jener beiden Culte. Der Cult des Theseus aber gelangte erst nach den Perserkriegen wieder zu höherer Bedeutung, zur Zeit der sich kräftiger entwickelnden Demokratie, als deren Freund man jenen zu betrachten gewohnt war[1]. Da befahl das Orakel, seine Gebeine von der Insel Skyros, wo er als Vertriebener aus Attika gestorben und begraben war, nach Athen zu schaffen[2]: es wurde ihm ein Tempel erbaut, welcher als Asyl namentlich für Sklaven diente, und sein Fest, wenn nicht jetzt zuerst eingesetzt, doch wenigstens stattlicher mit Agonen und Schmausereien begangen[3]. Es fiel auf den 8. des Monates Pyanepsion, wie überhaupt die achten Tage jedes Monates dem Theseus ebenso wie seinem göttlichen Vater dem Poseidon geheiligt waren: aus welchem Grunde aber das Fest gerade in den Pyanepsion verlegt sei, wo es mit dem apollinischen Pyanepsienfeste zusammentraf, können wir nicht sagen[4]. — Am Tage vor dem Theseusfeste wurde ein Todtenopfer dem Konnidas dargebracht, den man einen Trözenier und Jugendlehrer des Theseus nannte[5]. Ferner befand sich in der Nähe des Theseustempels das sogenannte H o r k o m *osion*, der Platz, wo einst mit den Amazonen, als sie zur Zeit des Theseus in Attika eingefallen waren, Friede geschlossen sein sollte. Hier wurde, ebenfalls vor dem Theseusfeste, den Amazonen geopfert[6]. Wir haben hierin wahrscheinlich die verdunkelte Erinnerung an einen alten Cult der Artemis mit Jungfrauenchören zu denken, welchen fremde, nachher besiegte und befreundete Eindringlinge in der mit Theseus Namen bezeichneten Zeit gestiftet hatten[7]. In Verbindung mit der Theseusfabel stehen auch die Leichenspiele, welche im Kerameikos dem Androgeos oder Eurygyes, dem in Athen erschlagenen Sohne des kretischen Minos, gefeiert wurden[8]. Unter diesem ist wohl der Gott einer einst in Attika eingedrungenen nachher aber vertriebenen oder vertilgten kretischen Ansiedelung zu erkennen. Androgeos scheint ein Gott oder Heros des Ackerbaues zu sein, von dessen

1) Vgl. Pausan. I, 3, 3. Preller Myth. II S. 199.

2) Plut. Thes. c. 36. Cim. c. 8. Die Zeit ist Ol. 76, 1. v. Chr. 476. Vgl. Krüger, histor. philol. Stud. S. 39 f.

3) Vgl. Gellius N. A. XV, 20. Aristoph. Plut. v. 628.

4) Nach den Alten geschah es, weil an diesem Tage Theseus von der Fahrt nach Kreta zurückgekehrt war. Plut. a. a. O.

5) Id. ib. c. 4. 6) Id. ib. c. 27.

7) Vgl. Preller II S. 199 f.

8) Hesych. unt. *ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών.*

Verehrung auf Kreta sich wenigstens eine Andeutung erhalten hat[1]).

Von andern Heroenfesten müssen wir uns mit der allgemeinen Angabe begnügen, dafs es ihrer viele, wie in Attika, so überall in jeder griechischen Landschaft gegeben habe: manche gering und unbedeutend, und nur in einem beschränkten Kreise gefeiert, andere als allgemeine Volksfeste von Staatswegen begangen, und an reicher Ausstattung nicht hinter den Festen der gröfsten Götter zurückstehend. Wir haben schon früher der Landesheroen (ἥρωες ἐγχώριοι) gedacht, die als besondere Schutzpatrone dieses oder jenes Landes verehrt wurden[2]): diese waren es denn auch vorzugsweise, deren Feste man mit besonderem Glanze zu feiern sich beeiferte. Die Feste des Aeakus (Aiakeia) auf Aegina waren mit gymnischen Agonen verbunden, zu denen sich Kämpfer auch aus der Ferne einfanden, und die hier gewonnenen Siege werden neben den olympischen und nemeischen vom Pindar als ruhmvoll gepriesen[3]). Agonen schmückten auch die Feste des Telamonischen Aias auf Salamis und die des gleichnamigen Sohnes des Oileus zu Opus[4]); die Iolaien zu Theben, die auch Herakleia hiefsen, weil sie dem Herakles und seinem Genossen gemeinschaftlich waren, die Amphiaraien zu Oropos[5]), die Alkathoien und Diokleien zu Megara, die Protesilaia in Thessalien, die Tlepolemia auf Rhodos[6]), und so wohl noch manche andere: denn eine vollständige Aufzählung ist weder möglich noch nöthig. Dafs übrigens auch in der geschichtlichen Zeit Einzelne aus diesem oder jenem Grunde nach ihrem Tode für Heroen erklärt und ihnen heroische Ehren erwiesen wurden, haben wir ebenfalls schon oben bemerkt; und manchem dieser Heroen wurden denn auch stattliche Feste mit Agonen gefeiert, wie dem Leonidas in Sparta, dem Brasidas in Amphipolis, dem Aratus in Sikyon. Ja die Schmeichelei gegen Könige und Feldherrn ging soweit, dafs man schon bei ihren Lebzeiten ihnen zu Ehren Feste einsetzte, wie dem Ly-

---

1) Plut. Thes. c. 16. Vgl. Hoeck, Kreta II S. 78f.

2) S. oben S. 139.

3) Pind. Ol. VII, 156. Nem. V, 78 mit den Scholien.

4) C. Inscr. no. 1431 u. 108, 32 mit Böckhs Anmk. Tom. I p. 680.

5) Auf diese und ihre Agonen bezieht sich eine Inschrift bei Rangabé no. 965. und dafs überhaupt der Cult des Amphiaraus zu Oropus die Hauptstelle eingenommen habe, läfst sich daraus schliefsen, dafs in Urkunden bisweilen nach dem Priester des Amph. datirt wird. S. Rangabé, no. 679. 685. 686.

6) Ueber diese u. die nachher erwähnten genügt Meursius, Gr. fer.

sander in den kleinasiatischen Städten, — die Samier verwandelten sogar das Herafest in ein Lysanderfest, — dem Antigonus und besonders seinem Sohne Demetrius in Athen und in Sikyon, dem Antigonus Doson ebenfalls in Sikyon und andern achäischen Städten, dem Ptolemäus Soter zu Rhodos, — um nicht von den römischen Statthaltern und später von den Kaisern zu reden, die mit Tempeln und Festen geehrt wurden. Wenn auch angenommen werden mag, dafs mitunter die Feste, die man lebenden Menschen zu Ehren feierte und nach ihrem Namen benannte, eigentlich mehr den Göttern gegolten haben, um sie für die Gefeierten anzurufen oder ihnen für die durch diese erwiesenen Wohlthaten zu danken, in welchem Sinn ja auch heutzutage Feste zu Ehren der Landesherren begangen werden, so ergiebt sich doch als Regel vielmehr dies, dafs wirklich die Gefeierten selbst als Wesen höherer Art, als menschgewordene und zur Erde herabgestiegene Götter geehrt werden sollten [1]: eine Form der Schmeichelei, die freilich bei der Beschaffenheit des heidnischen Gottesbegriffs nahe genug lag, mit der es aber doch denen selbst, die sie übten, schwerlich jemals rechter Ernst war.

Von mehreren der im vorstehenden Capitel behandelten Feste haben wir schon entweder als gewifs oder als wahrscheinlich angemerkt, dafs sie nur Feste einzelner Volksabtheilungen, Corporationen oder Berufsclassen waren, und also nicht zu den eigentlichen Staatsfesten, d. h. nach der oben aufgestellten Definition, nicht zu denen gehörten, welche von Staatswegen und mit Aussetzung anderweitiger öffentlicher Geschäfte gefeiert wurden. Selbst die ländlichen Dionysien waren keine Staatsfeste in diesem Sinne, sondern nur Feste der einzelnen Demen, von denen auch wohl nicht alle sie feiern, und die sie feierten, sie nicht alle gleichzeitig feiern mochten. Zu einem und dem andern solcher Localfeste fanden sich denn auch Zuschauer aus dem übrigen Lande ein, wie z. B. zu den Dionysien im Peiräeus, den Herakleen zu Marathon, wegen der damit verbundenen Festspiele; an einigen betheiligte sich auch der Staat durch Theorien und Opfer, wie an dem pentaeterischen Artemisfeste zu Brauron und dem Poseidonsfeste zu Sunion; dafs aber deswegen auch in der Hauptstadt Feiertage gewesen und die öffentlichen Geschäfte

1) Daher auch Benennungen wie νέος Διόνυσος, νέα Δημήτηρ und ähnliche. S. Naeke zu Valer. Cato p. 87.

ausgesetzt worden seien, ist nicht anzunehmen. Wenn von den Chalkeien gesagt wird, dafs sie aus einem früheren Staatsfeste zu einem Feste der Handwerker geworden, so heifst das wohl, dafs sich der Staat im Ganzen nicht weiter dabei betheiligt habe, als etwa nur durch ein Opfer, welches im Namen und auf Kosten des Staates den Göttern, denen das Fest galt, der Athene und dem Hephästos, dargebracht wurde. Die in den Schulen gefeierten Museien und Hermeien waren gewifs nur Feste der Lehrer und Schüler [1]), und die Thalysien, Epikleidien und Haloen wurden wohl nur von den Landleuten, von Jedem für sich, gefeiert[2]). Dergleichen particuläre Feste gab es natürlich überall in allen griechischen Ländern, obgleich unsere Quellen uns genauere Kunde nur über die attischen geben. Von Attika aber können wir namentlich dies mit Gewifsheit sagen, dafs hier jeder Demos ohne Ausnahme auch seine eigenen Feste hatte, die, wenn sie auch zum Theil stattlich genug gefeiert und zahlreich besucht wurden, immer doch nur Localfeste der Demen waren [3]). Aufser den schon erwähnten dieser Art haben wir noch eine Notiz von Aphrodisien, Anakeien, Apollonien und Pandien, die als Localfeste des Demos Plotheia gefeiert zu sein scheinen [4]). Von demselben Demos wissen wir ferner, dafs er in einem gewissen Cultverbande mit dem Demos Semachidä und einem andern unbekannten stand, und können also nicht zweifeln, dafs auch ein oder das andere Fest von diesen dreien gemeinschaftlich gefeiert wurde. Ein gemeinsames Heiligthum des Herakles besafsen die vier Demen Phaleron, Peiräeus, Thymätadä und Xypete [5]); sicherlich gab es also auch ein ihnen gemeinsam eigenes Fest des Herakles. In Phaleron wurde auch ein Fest Kybernesia gefeiert, zu Ehren der Heroen Nausithoos und Phäax, von denen man sagte, dafs sie dem Theseus als Steuermänner gedient hätten [6]).

1) Vgl. Rangabé, Ant. Hell. II p. 744.

2) Von den Thalysien auf Kos erhellt dies aus Theocr. Id. VII, 3 u. 31 ff.

3) Also nicht ἑορταὶ δημοτελεῖς (Thuc. II, 15.) sondern δημοτικαί, wie ἱερὰ δημοτικά, die Opfer zu denen ein Demos, δημοτελῆ die, zu denen das gesammte Volk, oder der Staat, die Kosten hergiebt. Vgl. Harpocr. u. Hesych. u. d. W. Lex. Seguer. p. 240. Böckh, Staatshaush. I S. 298. Hermann, G. A. §. 8, 14.

4) Corp. Inscr. no. 82.

5) Vgl. Böckh zu der angef. Inschr. S. 122. — Einen Heraklespriester des Demos Halimus lernen wir aus Demosth. g. Eubul. §. 46 p. 1313 kennen. Vom Heraklescult in dem D. Melite s. Meurs. Gr. fer. p. 138sq.

6) Plutarch. Thes. c. 17.

Der Demos Hekale feierte die Hekalesien zu Ehren der alten Heroine, von der er seinen Namen herleitete, und von der die Legende berichtete, dafs sie den Theseus, als er den marathonischen Stier bekämpfte, gastlich aufgenommen und bewirthet habe[1]). Und Feste der eponymen Heroen[2]) müssen wir in jedem Demos voraussetzen. Ebendasselbe gilt aber auch von den Eponymen der zehn Phylen, die, wie sie ihre Priester[3]), Heiligthümer und Temenen, so ohne Zweifel auch ihre Festtage hatten. Ja auch die vier alten ionischen Phylen, obgleich sie ihre politische Bedeutung seit Klisthenes verloren hatten, hörten doch darum nicht auf ihre alten gemeinsamen Culte zu üben, was schon aus der Erwähnung des Zeus Geleon[4]), d. h. des von der Phyle der Geleonten verehrten Zeus, hervorgeht. — Von den Culten und Festen der Phratrien und Geschlechter werden wir später reden: vorher ist es zweckmäfsig, einer andern Classe von Cultvereinen zu gedenken, die nicht, wie diese aus althergebrachten und zum Staatsorganismus gehörigen, sondern aus jüngeren frei gebildeten und durch Privatvereinigung entstandenen Genossenschaften bestanden.

18. Cultgenossenschaften.

Im Allgemeinen dürfen wir annehmen, dafs es wenig oder gar keine von Privaten zu diesem oder jenem Zweck geschlossene Vereine in Griechenland gegeben habe, die sich nicht zu irgend einem der Götter oder Heroen in nähere Beziehung gesetzt und ihm zu bestimmten Zeiten einen gemeinsamen Cultus erwiesen hätten. Es gab Vereine ausschliefslich gottesdienstlicher Art, die aus religiösen Motiven zur Verehrung einer von ihnen besonders hoch gehaltenen Gottheit zusammentraten; es gab andere, die irgend ein gemeinsames Geschäft oder Gewerbe trieben, wofür sie sich unter den Schutz dieses oder jenes Gottes stellten, andere welche sich zum Zweck gegenseitiger Unterstützung und Aushülfe in Nothfällen verbunden hatten, noch andere endlich, deren Absicht wesentlich nur dahin ging, sich gemeinschaftlich zu unterhalten und zu belustigen. Dafs auch Vereine

1) Id. ib. c. 14. 2) Vgl. Th. I S. 369.
3) C. Inscr. no. 128.
4) Rofs, Demen v. Attika S. VII u. Meiers Anmk. S. IX.

dieser letzten Art sich mitunter einen himmlischen Schutzpatron zu erwählen pflegten und ihm eine Art von Cult erwiesen, bei dem freilich vielmehr vom Vergnügen als von Religion die Rede war, davon kann uns als Beispiel die lustige Genossenschaft dienen, die ihre Zusammenkünfte in dem diomeischen Heiligthum des Herakles hielt. Sie bestand aus einer geschlossenen Zahl von sechzig Mitgliedern, Liebhabern des Weins und der Tafelfreuden, weshalb sie wohl auch gerade den Herakles, den die Fabeln ebenfalls als einen grofsen Liebhaber solcher Genüsse darstellten, zu ihrem Schutzpatron erwählt hatten, und die lustigen Streiche, die Schwänke und Witze, die sie angaben, waren so berühmt, dafs der König Philipp von Makedonien, der an dergleichen viel Gefallen fand, sich eine Sammlung davon aufschreiben liefs, die er mit einem Talent honorirte[1]). Die Gesellschaft bestand aber schon zu Aristophanes' Zeit[2]). Von einer andern, aber roheren und gemeineren, die sich den Ithyphallus, einen unsaubern dionysischen Dämon, zum Patron erwählt hatte, und ihre Mitglieder durch eine scurrile Einweihungsceremonie in dessen Dienst aufnahm, haben wir durch Demosthenes Kunde, der ihren Genossen die zügelloseste Frechheit und Sittenlosigkeit vorwirft[3]). Dafs es aber auch an achtungswürdigen Vereinen zu gesellschaftlichen Freuden und Genüssen edler Art nicht gefehlt habe, die sich zur Verehrung der ihnen entsprechenden Gottheiten verbanden, bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung. Einen solchen Verein soll z. B. Sophokles gestiftet haben: Freunde der Kunst und Wissenschaft, die ihren Cult den Musen erwiesen[4]). — Vereine zu gegenseitiger Unterstützung durch Geldvorschüsse (*ἔρανοι*) sind bekannt[5]). Dafs aber die Eranisten auch ihre gesellschaftlichen Zusammenkünfte hatten, in denen sie schmausten und sich vergnügten, ist gewifs[6]), und dafs, wenn auch nicht alle Eranistenvereine ohne Ausnahme, doch viele derselben auch Cultgenos-

1) Athenae. XIV, 3 p. 614 u. VI, 76 p. 260.

2) Das zeigen die *Διομειαλάζονες* oder diomeischen Windbeutel, Acharn. v. 612.

3) Demosth. g. Konon p. 1262 §. 17. 20 u. p. 1267 §. 34ff.

4) Nach der Biogr. des Sophokles in Westermann's *Βιογρ.* p. 128.

5) S. Th. I S. 364.

6) Von dem heiteren Charakter eines solchen Eranos kann die Inschrift aus der Zeit der Antonine, C. I. no. 126 einen Beleg geben. Nach einer Einleitung in Hexametern, die leider bis auf die drei letzten das Datum angebenden unlesbar sind, folgt der *νόμος ἐρανιστῶν* in scherzhaft feierlichem Tone, leider ebenfalls nur zum Theil lesbar.

senschaften waren, erhellt aus manchen Zeugnissen [1]). — Unter den Vereinen von Kunst- und Gewerbsgenossen gedenken wir zunächst der Schauspielergesellschaften oder, wie sie selbst sich nannten, der Vereine dionysischer Künstler, die wir in den Zeiten nach Alexander an verschiedenen Orten erwähnt finden. Am bekanntesten ist derjenige, welcher seine Vorstellungen in Ionien und am Hellespont gab, und also für diese Gegenden ausschliefslich concessionirt war. Er hatte seinen eigentlichen Sitz Anfangs zu Teos, von wo er sich zuerst nach Ephesus, darauf nach Myonnesus, und später nach Lebedos wandte, wo er sich zu Strabo's Zeit befand [2]). Sein Schutzpatron war, wie sich von selbst versteht, Dionysos, dem er auch einen oder einige aus seiner Mitte zu Priestern bestellte. Aufserdem wurde dem Apollon, den Musen und mehreren andern Göttern von dem Vereine Verehrung erwiesen [3]), und was wir sonst von ihm hören, läfst erkennen dafs er zahlreich, angesehn und nicht unbegütert gewesen sei. Andere ähnliche Schauspielervereine gab es auch an andern Orten [4]), einige auf bestimmte Länder angewiesen, andere hier und da umherziehend [5]). — Ferner kommen Genossenschaften von Schiffsherrn und Handelsleuten vor, wie wir z.B. eine solche auf Delos finden, die den Zeus Xenios [6]), und eine andere, die den tyrischen Herakles zum Schutzpatron hat, weil sie nämlich aus Metöken phönicischer Herkunft besteht. Sie nennt sich deswegen auch Genossenschaft der tyrischen Herakleïsten, an ihrer Spitze aber steht ein Archithiasites [7]), dessen Name ihn als den Vorstand in den festlichen Versammlungen, den Thiasois, bezeichnet, von welchen die Mitglieder des Vereines auch Thiasiten heifsen [8]). Benennungen von Genossenschaften nach Götternamen kommen auch sonst nicht selten vor, wie Sarapiasten [9]), Haliasten, und weiblich Haliaden, Paniasten, Dionysiasten, Aphro-

---

1) Es genügt, an die Zusammenstellung der ἔρανοι mit den θιάσοις zu erinnern, bei Aristot. Eth. Nic. VIII, 9, 5. Athenae. VIII, 64 p. 362.
2) Strab. XIV, I p. 643. Böckh, C. I. II p. 656.
3) C. Inscr. no. 3067 v. 7 u. 12.
4) Von einem athenischen s. d. Inschr. no. 813 bei Rangabé, Antiq. Hell. II p. 436.
5) *Περιπολιστικαί*. Boeckh. C. I. I p. 417.
6) C. Inscr. no. 124 mit Böckh's Anmk. p. 171.
7) C. Inscr. no. 2271 v. 4 u. 36.
8) Ueber diese Form des Namens statt der älteren Thiasoten vgl. d. Anmk. zu Isaeus p. 424.
9) Corp. Inscr. no. 120.

disiasten, Adoniasten, Asklepiasten, Agathodämonisten u. dgl.[1]); ferner nach Königen und Fürsten, die sie als ihre Patrone verehren und ihnen Feste feiern, wie Attalisten, Eupatoristen und Basilisten[2]); andere werden nach den Festen benannt, die sie anstellen, wie Panathenaisten und Theoxeniasten[3]), oder nach den Tagen, auf welche die Feiern fallen, wie Numeniasten, Tetradisten, Eikadisten oder Eikadeis[4]). Bei einigen der in solcher Weise benannten Genossenschaften werden auch ihre Beamten erwähnt, wie Seckelmeister, Schreiber, Hieropöen, Proeranisten oder Archieranisten[5]). Die beiden letztern Benennungen scheinen darauf zu deuten, dafs die Mitglieder Beiträge zu den gemeinschaftlichen Festen und Festschmäusen zu zahlen gehabt haben. Uebrigens aber sind wir nicht im Stande, etwas Bestimmtes über alle solche Genossenschaften und über ihre Verhältnisse zum Staatscult zu ermitteln. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs einige derselben einen öffentlichen Charakter hatten und gestiftet waren um gewisse von Staatswegen gefeierte Feste auf gehörige Art zu besorgen[6]); andere dagegen waren augenscheinlich nur Privatvereine zur Uebung eines zum Staatscult nicht gehörigen Gottesdienstes. Zu dieser Gattung gehören die Verehrer der Göttermutter im Piräeus, mit einem Herakleoten, also einem Nichtbürger, als Priester[7]). Denn eben dies, dafs das Priesterthum von einem Nichtbürger bekleidet wird, beweist dafs dieser Cultus kein Bestandtheil der Staatsreligion war. Dasselbe gilt von dem im Piräeus geübten Cult der Artemis (wahrscheinlich Pheräa), da unter den Hieropöen, die ihn besorgten, sich ein Isoteles und ein Metöke aus Soloi befin-

---

1) Ib. no. 2525. Rofs, Inscr. III no. 282. 292.

2) Vgl. Corp. Inscr. III p. 419.

3) C. I. no. 2338 v. 25. Rofs no. 282.

4) Athenae. XII, 76 p. 551 extr. VII, 28 p. 287 F. XIV, 78 p. 659. Ueber die Eikadisten, die Epikurs Gedächtnifs feierten, s. unten. Wegen der freilich sehr dunkeln Eikadeis, Müller in den Nouv. annales archéol. Paris 1836 tom. I u. Rangabé Ant. hell. II p. 89.

5) Schreiber, Seckelmeister, Hieropöen und eine Proëranistria der Sarapiasten im C. I. no. 120. Ein Archieranistes der Haliasten u. Haliaden no. 2525.

6) Die Benennung der Agathodämonisten zu Rhodos als Philonische (*Φιλώνειοι*) und der Dionysiasten ebendort als Chäremonische (*Χαιρημόνειοι*) bezieht Rofs II S. 34 mit grofser Wahrscheinlichkeit auf die Stifter dieser Genossenschaften.

7) Vgl. Hermann im Philol. X, 2 p. 293 ff. u. Keil in d. Jahrb. f. Philol. Supplem. II (1858) S. 359.

den[1]), und von dem ebenfalls im Piräeus stattfindenden Cult der Syrischen Göttin, deren Priesterin eine Korintherin ist, und deren Verehrer Orgeonen genannt werden[2]), ein Name, der sie als Mitglieder einer geschlossenen Cultgenossenschaft bezeichnet. Denn dies ist die eigentliche Bedeutung des Wortes[3]). Dafs in Attika dergleichen Cultgenossenschaften fremder Götter besonders im Piräeus sich bildeten, wird Niemand befremden, der bedenkt, wie grofs hier der Zusammenflufs von Fremden und die Zahl der Metöken war. Es schlossen sich aber auch nicht wenige Bürger ihnen an, und die Gemeinde des Demos, zu unterscheiden von der Staatsgemeinde, scheint einer und der andern von ihnen besondere Berechtigungen eingeräumt zu haben[4]).

19. Culte der Phratrien und Geschlechter.

Von den Phratrien haben wir schon an einem andern Orte bemerkt[5]), dafs sie in Athen seit den Reformen des Klisthenes nicht mehr als politische, sondern nur noch als *kirchliche Corporationen* bestanden. Sie waren wesentlich Cultgenossenschaften, und ihre politische Bedeutung bestand nur darin, dafs sie die ehelich gebornen Bürgerkinder in ihre Verzeichnisse eintrugen, was wir mit der bei uns üblichen Eintragung in die Kirchenbücher vergleichen können. Jede Phratrie hatte ihr besonderes Versammlungslocal (*φράτριον*), mit Altären der Phratriengötter. Diese waren für alle Zeus und Athene, die deswegen auch die Beinamen Phratrios und Phratria hatten[6]). Aufserdem aber hatten einzelne Phratrien auch noch andere Götter die sie verehrten, wie wir z. B. ein Heiligthum des Apollon Heb*domaios*

---

1) Rofs, Demen v. Att. S. 53 no. 21. u. Rangabé no. 1060. Der Beiname der Artemis ist in der Inschrift verschwunden.

2) Rangabé Antiq. hell. II no. 809, 2.

3) Lex. Seguer. p. 264, 23. 286, 11. Etym. M. p. 629, 23. Phot. lex. p. 344, 7 u. 13.

4) Die eben erwähnte Inschrift enthält einen Beschlufs der Orgeonen in der *ἀγορᾷ κ* . . wahrscheinlich *κυρίᾳ*. Dafs dabei nicht, mit R., an eine allgemeine Volksversammlung, die immer nur *ἐκκλησία* heifst, zu denken sei, ist klar. Es war eine Demotenversammlung (S. Th. I S. 370 u. Antiq. i. p. Gr. p. 205) und die Orgeonen mögen das Recht einer Vertretung darin gehabt haben.

5) S. Th. I S. 365.

6) Vgl. Meier de gentil. Att. p. 11 not. 84—86.

der Phratrie der Achniaden erwähnt finden [1]). Das Hauptfest der Phratrien waren die von allen gleichzeitig begangenen Apaturien, dessen Namen Einige durch eine Legende zu erklären suchten, Andere mit mehr Wahrscheinlichkeit für gleichbedeutend mit ἀπατόρια d. h. ὁμοπατόρια ansahen, als ein Fest, zu dem sich sämmtliche in den Phratrien befindliche Familienväter versammelten. Es wurde im Monat Pyanepsion drei Tage hindurch begangen: an welchen Tagen, ist unbekannt. Der erste Tag hiefs Dorpia oder Dorpeia, nach den Festschmäusen die gegen Abend, und, wie sich von selbst versteht, nicht ohne vorher gegangene Opfer angestellt zu werden pflegten. Die Hauptopfer aber fanden am zweiten Tage statt, der Ἀνάρρυσις genannt wurde, angeblich eben der Opfer wegen, weil den zu schlachtenden Opferthieren der Kopf nach oben gezogen wurde. Wir müssen die Richtigkeit der Erklärung auf sich beruhen lassen. Die Kosten zu diesen Opfern wurden nicht von den einzelnen Phratrien, sondern aus der Staatscasse bestritten [2]). Am dritten Tage wurden die Kinder, welche in der letztvergangenen Zeit geboren waren, von ihrem Vater, oder wer dessen Stelle vertrat, den im Phratrion versammelten Phratoren vorgestellt und in das Register eingetragen, doch nur die aus rechtmäfsiger Ehe, nicht die aus illegitimen Verbindungen entsprossenen, weswegen darüber eine eidliche Versicherung abgegeben werden mufste, auch Jedem das Recht zustand zu widersprechen, wenn er die Angabe für falsch hielt, worauf denn nöthigen Falls eine genauere Untersuchung eingeleitet werden mochte. Dabei wurde von dem Vater ein Opfer, ein Schaf oder eine Ziege, dargebracht, welches der Vorsteher oder Priester der Phratrie am Altar schlachtete. Das Opfer hiefs κουρεῖον, weil es für die Kinder, κοῦροι und κοῦραι, gebracht wurde, und der Tag ἡμέρα κουρεῶτις [3]). Ein anderer Name des Opfers ist μεῖον, angeblich weil, da es gesetz-

---

1) Corp. Inscr. no. 463. Meier, p. 10, 82, der auch für alles Folgende zu vergl.

2) Daher nennen die Grammatiker die Apaturien eine ἑορτὴ δημοτελής. S. d. Stellen bei Meier, p. 12, 2.

3) Dies ist wenigstens die von den Meisten der Alten vorgetragene und wohl auch wahrscheinlichste Erklärung. Ueber eine andere Ableitung, von κουρά, weil an dem Tage den Epheben das Haar geschoren und den Göttern geweiht sei, s. Meier p. 17. Was Hermann in d. Zeitschr. f. d. A.-W. 1835 S. 1142 gegen M. vorgebracht hat, überzeugt mich nicht; obgleich ich an einer Vorstellung der mündig zu sprechenden Epheben bei den Phratoren nicht zweifeln will. S. Th. I S. 365. 6.

lich ein bestimmtes Gewicht haben sollte, die Phratoren, denen das Fleisch vertheilt wurde, und die also ein Interesse dabei hatten, dafs das Gesetz beobachtet wurde, gewöhnlich zu rufen pflegten, das Opfer sei zu klein, und deswegen darauf drangen dafs es gewogen würde. Diese Erklärung nimmt also *μεῖον* als den Comparativ zu *μικρός*: es ist aber möglich, dafs das Wort mit *μείς*, Monat, zusammenhänge, und junge Thiere von einem Monat bedeute [1]). — Als Nebenpartien des Festes kamen, ungewifs an welchem Tage, auch andere Opfer vor, vielleicht des Dionysos *Μελάνθαιγις*, gewifs aber des Hephästus, der, als der Gott des Feuers, mit angezündeten Fackeln und Absingung von Hymnen geehrt wurde [2]). Auch liefsen am dritten Festtage die Väter ihre noch die Schule besuchenden Söhne auftreten, um Proben ihrer Fortschritte zu geben, wobei namentlich Stücke aus den in der Schule gelesenen Dichtern declamirt, und denen, die ihre Sache am besten machten, Prämien ertheilt wurden [3]). — Das Apaturienfest war übrigens nicht den Athenern allein eigen. Es wurde auch in Trözen gefeiert, wie der Beiname der Athene Apaturia beweist [4]); namentlich aber hatten alle *ionischen* Staaten das Fest. Doch über die Art, wie sie es feierten, geben uns unsere Quellen keine nähere Auskunft [5]).

Wie die Phratrien, so hatten auch die Geschlechter, welche Unterabtheilungen jener waren, ihre göttlichen oder heroischen Schutzpatrone, und Priester zu deren Cultus. Manche Geschlechterculte wurden im Lauf der Zeit zu Staatsculten erhoben, deren priesterliche Verwaltung dann den Geschlechtsgenossen erblich verblieb, worüber wir früher schon gesprochen haben; andere blieben als Privatculte den Geschlechtern eigenthümlich, und wurden innerhalb eines jeden mit gewissenhafter Sorgfalt fortgepflanzt [6]). Die Götter, die von den Geschlechtern in Privatculten verehrt werden, heifsen *θεοὶ πατρῷοι* derselben, ihre Culte sind *ἱερὰ πατρῷα*, d. h. von den Ahnen auf die Nach-

---

1) Dies ist Hermanns Vermuthung.
2) Istros bei Harp. unt. *λαμπάς*. Vgl. Meier p. 13, 18.
3) Platon. Timae. p. 21 B. 4) Pausan. II, 22, 1.
5) In der ps. herodoteischen Biogr. Homers c. 30 ist von einer Apaturienfeier auf Samos die Rede, wo die Weiber an einem Dreiwege einer Gottheit als *κουροτρόφος* opfern. Wegen des Dreiweges denkt man wohl an die Hekate, die auch *κουροτρόφος* war. S. Opusc. ac. II p. 227 u. 234. Osann, Zeitschr. f. d. A.-W. 1858 p. 590 denkt an Apollon.
6) Vgl. z. B. was Herodot. V, 61 von den Gephyräern u. dem ihnen durchaus eigenthümlichen Cult der Demeter Achaia angiebt.

kommen vererbte. Dieser Sprachgebrauch wird wenigstens von den Athenern, wo genau geredet wird, immer festgehalten, d. h. *θεοὶ πατρῷοι*, *ἱερὰ πατρῷα* sind immer vom Privatcult, nicht vom öffentlichen zu verstehen, auf den vielmehr die Ausdrücke *ἱερὰ πάτρια*, *θεοὶ πάτριοι* deuten [1]). Die Götter, welche in allen Geschlechtern Gegenstände ihres Privatcultes waren, sind Zeus und Apollon, der erstere als *ἑρκεῖος*, der zweite als *πατρῷος*, welcher Beiname, nach ausdrücklichen Zeugnissen, für den Zeus in Athen nicht gebräuchlich war [2]); und wenn wir dennoch auch bei attischen Dichtern einen *Z. πατρῷος* genannt finden, so ist das eben nicht ein von Athenern sondern von Andern so benannter [3]). Ueber den Grund, weswegen Apollon als *πατρῷος* verehrt sei, waren die Alten selbst im Unklaren. Die Meisten begnügten sich mit der augenscheinlich erst in ziemlich später Zeit ersonnenen Fabel vom Ion, dem Stammvater des ionischen Volkes und Sohne des Apollon [4]). Wir wollen lieber eingestehen, dafs wir den wahren Grund, wenn auch zu vermuthen, doch nicht zu erweisen im Stande sind; entschieden aber müssen wir das für falsch halten, was einige Neuere gemeint haben, dafs Apollon ursprünglich nur ein Gott des Adels, und sein Cult eine Scheidewand zwischen den Ständen der attischen Bevölkerung gewesen sei, die erst Solon, mit Epimenides im Verein, beseitigt und alle freien Athener berechtigt und berufen habe, dem Apollon zu opfern. — Ein Tempel des Apollon Patroos stand in der Nähe der Königshalle und der Halle des Zeus Eleutherios, und hier pflegten die Kinder von ihren Vätern oder Vormündern hingeführt und dem Gott gleichsam vorgestellt und empfohlen zu werden [5]). Zeus Herkeios aber hatte einen

---

1) Vgl. Opusc. ac. I p. 185 f. Meier. de gent. p. 28.

2) Plat. Euthydem. p. 302 D.

3) S. besonders Ellendt, Lex. Soph. II p. 533 sq.

4) Opusc. ac. I p. 163 ff. — Dafs die als *πατρῷοι* verehrten Götter bisweilen auch als die Stammväter des Volkes oder Geschlechtes ihrer Verehrer angesehen worden, ist gewifs; aber ebenso gewifs, dafs dies keinesweges von allen gilt und durch die Benennung nicht ausgedrückt wird. — Von andern Benennungen, durch welche eine nähere Beziehung der Götter zu Völkern und Ländern, Geschlechtern und Familien angedeutet wird, wie *πατριῶται* (Plut. Qu. symp. IV, 6, 1. C. Inscr. no. 1444, 11.) *ἐγγενεῖς*, *γενέθλιοι*, *γενέται*, *ὁμόγνιοι*, *ὁμογένειοι*, ist nur zu bemerken, dafs ihre Begriffe durchaus schwankend und unbestimmt sind, und dafs sie bald so bald anders gedeutet werden können.

5) Demosth. g. Eubul. p. 1315 § 54. Ueber das Local vgl. Opusc. ac. I p. 318.

Altar auf der Akropolis im Pandrosion [1]). Er stand hier als der Hort des Erechtheischen Hauses, in welchem gleichsam die Gesammtheit des Staates vertreten war, und wie er in jeder bürgerlichen Familie verehrt wurde, so war es natürlich, dafs auch die in den Geschlechtern vereinigten Familien ihn verehrten. Alle echt athenischen Bürger nannten sich Genneten d. h. Geschlechtsgenossen wie des Apollon Patroos, so auch des Zeus Herkeios [2]).

20. Häuslicher Cultus.

Dafs in allen altbürgerlichen Familien die genannten beiden Götter auch ihren häuslichen Cult hatten, ist gewifs. Neubürger konnten zwar den Apollon nicht eigentlich als ihren Patroos verehren: einen häuslichen Cult aber werden sie ihm doch ohne Zweifel auch wohl erwiesen haben, und dann konnten schon ihre Kinder ihn mit Recht auch ihren Patroos nennen. Aufser diesen beiden aber gab es noch manche andere Gegenstände des häuslichen Cultus, je nachdem Einer sich zu besonderer Verehrung dieses oder jenes Gottes oder dieser oder jener durch besondere Beinamen bezeichneten Manifestationen seiner Gottheit gedrungen fühlte. Am häufigsten war wohl der Cultus des Zeus *κτήσιος*, als des Hüters und Mehrers der Habe, den man um so eifriger verehrte, je mehr es einem gerade um seinen Segen zu thun war, so dafs Manche bei den Opfern, die sie ihm verrichteten, sorgfältig bedacht waren, jeden Fremden, Sklaven und Freie, fern zu halten und nur die allernächsten Angehörigen zuzulassen, von denen sie sich überzeugt hielten, dafs sie nichts thun würden, was die Wirkung ihrer Opfer und Gebete stören könnte [3]). Ferner ward ein häuslicher Cult dem Zeus *ἐφέστιος*

---

1) Philoch. bei Dionys. Hal. de Dinarcho c. 3. Vgl. Leake S. 244 d. Ueb. v. Bait. u. Sauppe.

2) Demosth. a. a. O. p. 1319 §. 67.

3) Ueber den Grund solcher Ausschliefsung Fremder vgl. Lobeck. Agl. p. 276. Dafs nur Manche, keinesweges Alle, bei ihrem häuslichen Culte so ängstlich waren, ergiebt sich aus der Art, wie Isaeus or. VIII, 16 davon redet, wohl deutlich genug, wird auch von Stark zu Hermann g. A. §. 8, 2 nicht verkannt. Deswegen sind die Folgerungen, die ein anderer achtungswürdiger Forscher aus diesem Beispiel für die geheimen Gottesdienste gezogen hat, unzulässig, und seine Meinung, dafs die Frage *εἰ τὰ τέλη τελεῖ* sich auf die geheimen häuslichen Culte beziehe, ist entschieden irrig. Das Richtige s. bei Böckh, Staatsh. I S. 660.

als Beschirmer des häuslichen Heerdes geweiht [1]); der Heerd selbst galt gleichsam als ein Altar der Hestia, und es war Sitte, auch wenn man andere Götter verehrte, ihrer dabei zu Anfang und am Schlusse zu gedenken [2]). Manche stellten auf oder an dem Heerde auch wohl ein Bild des Hephästos, des Feuergottes auf [3]). Dafs ferner die Götter oder Heroen, die als Vorsteher gewisser Gewerbe und Beschäftigungen galten, von denen, die solche betrieben, auch speciell verehrt und zu Gegenständen eines häuslichen Cultes gemacht wurden, läfst sich auch ohne ausdrückliche Zeugnisse wohl annehmen, z. B. Athene Ergane und Hephästos von Künstlern und Handwerkern, Prometheus oder Keramos von Thonarbeitern, Hermes von Rhetoren und Pädotriben, Herakles von Athleten, Asklepios von Aerzten, Dionysos von dramatischen Dichtern oder Schauspielern. Ebenso ist es natürlich, dafs, wer aus der Fremde in eine Stadt übersiedelte, wo ein öffentlicher Cult einer von ihm hochgeehrten heimathlichen Gottheit nicht bestand, dieser einen Privatcult in seinem Hause zu weihen sich gedrungen fühlen mochte, wohin es z. B. gehört, wenn bei Aristophanes vom Exekestides gesagt wird, dafs er einen barbarischen Gott zum Patroos habe, oder wenn Isagoras dem Zeus Karios opferte, dessen Cult seine Vorfahren aus Karien mitgebracht zu haben scheinen [4]). Vom Timoleon erzählt uns Plutarch, dafs er in dankbarer Anerkennung des guten Glückes, welches ihm schwierige Unternehmungen über alles Erwarten leicht hatte gelingen lassen, in seinem Hause eine Capelle der **Automatia** geweiht und dieser fleifsig geopfert habe [5]). Beispiele ähnlicher Art kamen gewifs öfter vor. Ja selbst wer zum Besitz eines besonders schönen Götterbildes gelangte, was er in seinem Hause aufstellte, konnte dadurch veranlafst werden, dort eine Capelle einzurichten und in dieser einen häuslichen Cultus zu üben, wie wir bei Cicero von dem Hause eines reichen Mannes zu Messana lesen, dafs dort ein Bild des Eros von Praxiteles und ein Bild des Herakles von Myron in einem Sacrarium aufgestellt waren,

---

1) Herodot. I, 44.
2) Cornut. d. n. d. c. 28 p. 159. 161 u. d. Anmk. p. 340 Os.
3) Schol. Aristoph. Av. v. 436.
4) Aristoph. Av. v. 1534 u. 764. Herodot. V, 66. Vgl. Opusc. ac. III p. 434.
5) Plutarch. Timol. c. 36. Corn. Nep. Timol. c. 4. *Αὐτοματία* ist etwa = *ἀγαθὴ τύχη*.

mit Altären davor[1]); ein Beweis des ihnen erwiesenen Cultes. Fälle wie dieser gehören denn freilich nur zu den Ausnahmen. Aber auch Sacrarien oder Hauscapellen für den häuslichen Gottesdienst konnte es ohne Zweifel nur in gröfseren Häusern geben; in den kleinen und engen Wohnungen, wie die Unbemittelten sie besafsen, mufste etwa eine Nische an einem passenden Orte in der Wand oder ein kleiner Schrein genügen[2]), in dem die kleinen, meist thönernen Bilder aufgestellt waren[3]); oder es wurde auch blofs ein Bild an die Wand gemalt, wie man dergleichen in pompeianischen Häusern gefunden hat[4]). Der Zeus Ktesios wurde in den Vorrathskammern verehrt, und oft gar nicht durch irgend ein Bild, sondern symbolisch durch ein Gefäfs angedeutet, wie schon oben bemerkt worden ist[5]). Selbst bei der Angabe, dafs der Zeus Herkeios einen Altar in der Aula oder dem Binnenhofe gehabt habe[6]), ist nothwendig die Beschränkung hinzuzudenken: falls nämlich ein solcher vorhanden war. Dies war nun allerdings in der Regel wohl so; aber dafs in Griechenland jedes kleine Häuschen auch seinen Binnenhof gehabt haben sollte ist schwer zu glauben. Es gab in Athen Häuser, die nicht mehr als etwa hundert oder zweihundert Thaler werth waren[7]), und die man sich unmöglich ebenso angelegt denken kann, wie die gröfseren, deren Räume um einen Binnenhof herum liefen. Die Bauart war in Griechenland wohl nicht weniger verschieden, als in Pompeii, wo es ja auch an kleinen Häusern ohne Cavaedium nicht fehlt[8]). — Zu den Hausgöttern gehört übrigens auch noch der Hermes Strophaios, oder Hüter der Thürangel, für den hinter der Hausthür eine Nische oder ein Schrein angebracht werden mochte[9]). In manchen Häusern gab es an der Thür auch ein kleines Heka-

1) Cic. Verr. II, 2, 4 u. 3, 5.

2) *Ναΐσκος, ναϊσκάριον*. Vgl. Schol. Aeschin. in Timarch. §. 10 p. 13 ed. Turic.

3) Vgl. Müller, Archäol. §. 72.

4) Overbeck, Pompeii S. 197. Ein Scholiast zu Aristoph. Plut. v. 395 redet auch von gemalten Bildern der Hestia und des Zeus Ephestios.

5) S. S. 165. Dafs übrigens Zeus Ktesios nicht immer nur in Privathäusern verehrt wurde, zeigt eine Inschrift aus Anaphe, bei Rangabé no. 820, wo seines Altars und Bildes im Peribolos eines Apollotempels erwähnt wird.

6) Harpocr. Phot. Suid. u. d. W. *ἑρκεῖος*. Vgl. Becker, Charikles II S. 81 u. Petersen, d. Hausgottesdienst d. a. Gr. S. 17.

7) Vgl. Böckh, Staatsh. I S. 94. 8) Overbeck S. 196.

9) Aristoph. Plut. v. 1153 mit den Scholien.

teion, wohl einen Schrein mit dem Bilde der Hekate, der man beim Aus- und Eingehen seine Ehrerbietung bezeigte, auch wohl gewisse vorbedeutende Zeichen von ihr hoffte [1]). Vor der Thür aber stand gewönlich eine kleine kegelförmige Säule, ein Symbol des die Strafse behütenden Gottes, der zu Athen und an den meisten Orten als Apollon Agyieus, anderswo aber auch wohl als ein Dionysos bezeichnet wurde [2]). An den Strafsenecken aber, und auch an andern Plätzen hin und wieder, standen Hermen, nicht mehr, wie jene, den einzelnen Häusern zugehörig, sondern gemeinsame Heiligthümer und Schutzgötter für die Nachbarschaft. In Athen waren ihrer namentlich in einer Strafse so viele, theils von Privaten theils von Corporationen aufgestellte, dafs die Strafse davon ihren Namen, Hermenstrafse, bekam [3]). Und auch auf den Landstrafsen in Attika dienten Hermen, seit dem Pisistratiden Hipparchos, als Meilensteine und Wegweiser [4]).

An Veranlassungen und Gelegenheiten, den Göttern, deren Bilder, Symbole und Heiligthümer man bei sich im Hause hatte, seine Verehrung zu erweisen, fehlte es natürlich für den Gottesfürchtigen zu keiner Zeit; bestimmte Tage aber, an welchem einem oder dem andern von ihnen ein besonderer häuslicher Dienst gewidmet wäre, scheint es nicht gegeben zu haben. Bei Familienfesten, durch Verheirathungen, Geburten und sonstige Ereignisse veranlafst, wurde sicherlich auch der Hausgötter nicht vergessen, obgleich die feierlicheren dabei vorkommenden Cultusacte nicht ihnen sondern andern Göttern galten, je nach der Beschaffenheit des jedesmaligen Festes. Dies gilt zunächst von den Hochzeitsfesten, die nirgends in Griechenland ohne religiöse Acte begangen wurden, bei denen aber gerade der Hausgötter am wenigsten ausdrücklich Erwähnung geschieht, obgleich sich kaum denken läfst, dafs nicht auch ihrer dabei gedacht sei, dafs namentlich die neue Hausfrau sich nicht ihnen und ihrer Obhut durch gewisse Culthandlungen empfohlen habe. Aber eben weil sich dergleichen ganz von selbst verstand, ist es auch gar nicht ausdrücklich erwähnt, sondern nur desjenigen gedacht worden, was mehr in die Oeffentlichkeit heraustrat. Dies war übrigens nicht überall dasselbe: die Particularität der griechischen Völker

1) Aristoph. Vesp. v. 836 Inv. Lysistr. v. 64. Vgl. Opusc. ac. II p. 234.
2) Harpocr. unt. ἀγυιᾶς. Vgl. Becker, Charikl. II S. 96.
3) Harpocr. unt. Ἑρμαῖ. 4) Vgl. Böckh, C. Inscr. I p. 32.

zeigte sich, wie in allen andern Dingen, so auch in den hochzeitlichen Gebräuchen: auch über diese aber finden wir Vollständigeres nur von Athen, von allen übrigen nur Einzelheiten überliefert.

Die Ehe wird allgemein von den Griechen als ein τέλος, die Ehegötter werden als θεοὶ τέλειοι bezeichnet. Liegt nun auch in dem Worte nicht nothwendig der Begriff einer heiligen Handlung, eines Sacramentes, sondern nur dies, daſs erst mit der Ehe die eigentliche Vollständigkeit des Lebens beginne, das ehelose Leben aber ein halbes und unvollständiges sei [1]), so tritt doch die Erkenntniſs, daſs die Ehe keineswegs bloſs eine menschliche Einrichtung, sondern eine göttliche Stiftung sei und unter besonderer Aufsicht und Obhut der Götter stehe, uns laut und vernehmlich genug entgegen [2]), wenn auch immerhin die Praxis dieser Erkenntniſs nicht immer, und vielleicht seltener als heutzutage, entsprach, und namentlich die Gesetzgebungen weit weniger als manche neuere sich die Aufgabe stellten oder die Kraft zutrauten, durch Gebote und Verbote die Gesinnung zu beherrschen oder zu ersetzen.

Die religiösen Gebräuche vor der Hochzeit heiſsen mit allgemeinem Namen die Vorweihen, τὰ προτέλεια, und fanden einen, vielleicht auch einige Tage vor jener statt [3]). Sie bestanden allgemein in Gebeten und Opfern, welche den Göttern dargebracht wurden, deren Segen zum glücklichen Gedeihen der Ehe am wesentlichsten erforderlich schien, und die daher auch θεοὶ γαμήλιοι genannt werden. Zu diesen gehört vor allen Hera, die daher auch am häufigsten den Beinamen γαμηλία oder γαμήλη führt, ferner Artemis, der, wie wir gesehn haben, in Athen die Mädchen vorher als ἄρκτοι geweiht gewesen waren, und die Mören [4]). Auſser diesen werden aber auch noch

1) Vgl. Schol. Pind. Nem. X, 23, Hesych. unt. προτέλεια, denen Ruhnken zu Timae. p. 225 u. Böttiger, Kunstmyth. II S. 252 ohne rechten Grund widersprechen.

2) Vgl. Nägelsbach, griech. Volksglaube S. 274 u. bes. Lasaulx, Zur Gesch. u. Philos. der Ehe bei den Gr., Abh. d. Bayr. Ak. d. W. 1851. Phil. cl. B. VII Abth. 1.

3) Einen Tag giebt Hesychius an unt. γάμων ἔθη: mehrere Tage sind zu folgern aus Eurip. Iphig. in Aulis v. 707. Vgl. Becker, Charikl. III S. 298.

4) Pollux III, 83. Der Mören gedenkt in Beziehung auf Eheglück auch Aeschylus Eum. v. 946 Herm., doch ist die Stelle unklar. — Eines Opfers der Bräute im Tempel der Artemis auf Keos gedenkt Anton. Liber. fab. I.

andere genannt, und das Herkommen war in dieser Hinsicht gewifs nicht überall und zu allen Zeiten dasselbe. So mochten in Athen Manche auch den Uranos und die Ge vor der Ehe anrufen[1]), oder die Tritopatores, kosmogonische Mächte, wie es scheint, und Urheber des Menschengeschlechts, von denen man Kindersegen erbat[2]). Anderswo gehörte auch Zeus τέλειος zu den Ehegöttern[3]): ferner Aphrodite, deren Name in Sparta auch der Ehegöttin Hera als Beiname gegeben war[4]), und zu Haliartus und anderwärts die Nymphen[5]). In Athen wurde die Braut von ihren Eltern auch auf die Akropolis zum Tempel der Polias geführt, dort der Göttin ein Opfer dargebracht und ihr Segen für die einzugehende Ehe erbeten[6]). In Trözen, wo Athene als Apaturia, d. h. Schutzgöttin der Geschlechter und Phratrien verehrt wurde, weihten die Bräute ihr vor der Hochzeit ihren Gürtel[7]), ihr Haar dem Hippolytos[8]), einem mit der Artemis verbundenen durch die Mythologie heroisirten Gott wahrscheinlich solarischer oder siderischer Bedeutung. In Megara wurde das Haar der Iphinoe, auf Delos der Opis und Hekaerge oder Hyperoche und Laodike geweiht[9]): kurz es herrschten hier diese dort jene Bräuche. In Neu-Ilion soll es Sitte gewesen sein, dafs die Bräute vor der Hochzeit im Skamander badeten und dabei den Gott des Flusses anriefen: Ich opfere dir, o Skamandros, meine Jungfrauschaft[10]). Es versteht sich aber von selbst, dafs Proteleia vor der Hochzeit nicht blofs von der Braut und ihren Eltern, sondern auch vom Bräutigam und den Seinigen dargebracht wurden[11]). Ueber die dabei zu beobachtenden Gebräuche mochte, wer gewifs sein wollte nichts zu versäumen, sich um Anweisung an die Exegeten wenden[12]). Wir bemerken nur noch dies Eine, dafs bei den der Hera Gamelia dargebrachten Opfern die Galle des Opferthiers nicht mit auf den Altar gelegt und verbrannt, sondern vergraben oder weggeworfen werden mufste, um

---

1) Nach Proclus zu Plat. Timae. p. 711 Schn.
2) Suid. u. d. W. Vgl. Preller, Myth. I S. 318. u. ob. S. 123.
3) Diodor. V, 73. 4) Pausan. III, 13, 8. 9.
5) Plutarch. amat. narr. c. I. Schol. Pind. IV, 104.
6) Phot. unt. προτελείαν ἡμέραν. Vgl. Jahn. archaeol. Aufs. S. 103.
7) Pausan. II, 33, 2.
8) Eurip. Hippolyt. v. 1425. Pausan. II, 32, 1.
9) Pausan. I, 43, 4. Herod. IV, 34. 10) Ps. Aeschin. epist. no. 10.
11) Pollux III, 38. Vgl. Achill. Tat. II, 12.
12) Was Plato, Legg. VI p. 774 E für seinen Musterstaat vorschreibt, dürfen wir unbedenklich auch als wirkliche Praxis der Gottesfürchtigen ansehn.

anzudeuten, sagt der Berichterstatter[1]), dafs Zorn und Bitterkeit der Ehe fern bleiben solle. Auch Zeichenbeobachtungen wurden wohl bei solchen Opfern angestellt, und je nachdem die Zeichen günstig oder ungünstig schienen, die Hochzeit entweder auf den folgenden Tag anberaumt, oder weiter hinausgeschoben[2]). — Allgemeine Sitte aber war es, dafs früh am Hochzeitstage sowohl die Braut als der Bräutigam ein Bad nahmen, zu welchem das Wasser wohl überall aus einer für solche Zwecke besonders bestimmten Quelle geschöpft werden mufste, wie in Athen aus der Kallirrhoe oder Enneakrunos, in Theben aus dem Ismenos[3]); geschöpft aber wurde es von einem im jugendlichen Alter stehenden Verwandten, einem Mädchen oder auch einem Knaben[4]). — Die feierliche Heimführung der Braut erfolgte am Abend, und zwar auf einem mit Maulthieren oder Rindern bespannten Wagen, auf dem sie ihren Platz in der Mitte zwischen dem Bräutigam und dem sogenannten *παρανύμφιος* oder *πάροχος* einnahm, welcher immer ein naher Anverwandter oder Freund des Bräutigams war. War aber dieser schon früher vermählt gewesen, so verbot es die Sitte dafs er selbst die Braut abholte, und er wurde deswegen durch einen Freund oder Verwandten, den sogenannten *νυμφαγωγός* (Brautführer) vertreten. Dem Brautwagen folgte dann ein zahlreicher Zug von Angehörigen und Befreundeten: es wurden Fackeln getragen, welche die Mütter der Braut und des Bräutigams an dem Heerdfeuer der elterlichen Häuser angezündet hatten; es wurden Lieder unter Flötenschall gesungen, sogenannte Hymenäen, angeblich nach einem mythischen Jünglinge benannt, über den man hier diese dort jene Legenden erzählte und ihn zu einem Gott oder Dämon der Ehe umdeutete, der aber wohl nur den Liedern seinen Namen und seine Existenz verdanken mag. Diese Lieder waren zum Theil vielleicht ernsten und religiösen, gewifs aber gröfstentheils scherzhaften und muthwilligen, auch wohl lasciven Charakters[5]), was um so weniger zu verwundern ist, da sie von Leuten gesungen wurden, die eben vom hochzeitlichen Mahle aufgestanden waren, wobei es auch an reichlichem

---

1) Plutarch. praec. coniug. c. 27. Fr. de Daedal. c. 2.
2) Vgl. Wernsdorf zu Himer. p. 346.
3) Pollux III, 43. Eurip. Phoen. 347 mit dem Schol.
4) Harpocr. unt. *λουτροφόρος*. Vgl. Becker, Charikl. III p. 301 ff. auch für das Folgende.
5) Vgl. z. B. Aristoph. Pac. v. 1329 ff. Av. v. 1705 ff.

Weine nicht gefehlt hatte. Das Hochzeitmahl ward vom Vater der Braut ausgerichtet, und es nahmen an ihm, wenigstens hier und da, auch die Frauen Theil, die sonst von gesellschaftlichen Mahlzeiten der Männer ausgeschlossen waren; doch speisten sie an besonderen Tischen, und die Braut war verschleiert[1]). Auch im Hause des Bräutigams scheint man bisweilen ein Mahl angerichtet und die Freunde desselben, die zu jenem andern nicht zugezogen waren, eingeladen zu haben[2]). Hier angelangt wurde das junge Ehepaar von den Hausgenossen und Freunden mit frohem Zuruf begrüfst, und Naschwerk, Früchte und dergl. über sie ausgeschüttet zum glücklichen Vorzeichen. Dann ward die Braut von der Nympheutria, einer älteren Verwandten, die von den Eltern zu diesem Dienst ersucht war, in das von ihr zubereitete und ausgeschmückte Brautgemach geführt, und hier dem Bräutigam übergeben, der dann die Thür verschlofs. Vor dieser stand ein Freund als Wache, um allzu muthwillige und ausgelassene Scherze, die von den Hochzeitsgästen etwa versucht werden möchten, abzuwehren. An Gesängen ähnlichen Charakters wie die Hymenäen fehlte es auch jetzt nicht: sie hiefsen Epithalamien, werden indessen bisweilen auch unter dem allgemeinen Namen Hymenäen mitbegriffen.

Am Tage nach der Hochzeit wurden von den Verwandten und Freunden Hochzeitgeschenke gegeben. Besonders sandte der Brautvater dem Schwiegersohn allerlei Hausrath und Gegenstände, die zur Aussteuer gehörten, und in einer Art von Procession unter Anführung eines weifsgekleideten Knaben und eines Mädchens als Kanephore hingetragen wurden. Auch soll es Sitte gewesen sein, dafs nach der Hochzeit, sei es am ersten oder am zweiten Tage, der junge Ehemann sich von seiner Frau trennte und im Hause des Schwiegervaters übernachtete, wohin ihm seine Frau ein Gewand, eine Chlanis, als Geschenk schickte, und dafür von ihm Gegengeschenke bekam, die Anakalypteria[3])

---

1) Lucian. Conviv. s. Lapith. c. 8. 5. 46. cf. Demosth. g. Onet. I p. 869 §. 21. Isae. or. VIII, 9. Terent. Andr. II, 2, 24 ff.

2) Vgl. Terent. Andr. II, 6, 19 ff. — Dafs übrigens ein Hochzeitmahl, auch im Hause des Brautvaters, kein durchaus nothwendiges Erfordernifs war, sondern die Heimführung der Braut auch ohne dafs ein solches vorhergegangen war, stattfinden konnte, versteht sich von selbst. Vgl. auch hierzu Terent. Andr. III, 4, 1. — Auf das Hochzeitmahl bezieht sich auch der von Einigen erwähnte Gebrauch, dafs ein Knabe, mit Dorn- und Eichenlaub bekränzt, eine Wanne mit Kuchen umhertrug und dabei rief: ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον. Zenob. Prov. III, 98 u. d. dort v. Schn. angef.

3) Auch ὀπτήρια.

hiefsen, weil die junge Frau sich ihm von jetzt an unverschleiert zeigte[1]). Den Schleier mochte sie der Hera als Weihgeschenk darbringen[2]).

Demnächst lag dem Manne die Pflicht ob, seine Frau in die Phratria, zu der er gehörte, aufnehmen und seine Ehe registriren zu lassen. Dies geschah gewifs regelmäfsig in den nächsten Tagen nach der Hochzeit, und es wurde dabei ein Opfer dargebracht und den Phratoren ein Schmaus gegeben, oder vielleicht auch eine Abgabe entrichtet[3]), die nach den Vermögensumständen des Mannes gröfser oder geringer ausfallen, und entweder in die Gemeindecasse gelegt oder zum Schmause verwendet werden mochte. Aber auch in seinem Hause gab der junge Ehemann, oder, wenn er noch im Hause seines Vaters wohnte, dieser für ihn den Verwandten und näheren Freunden einen Schmaus als eine Art von Einweihungsfest für die neue Hauswirthschaft. Dies heifst auch *γάμον ἑστιᾶν*[4]), wie die Bewirthung am Hochzeitstage selbst; es war aber nur eine Männermahlzeit, an welcher nicht, wie an dem Hochzeitmahl im Brauthause, auch Frauen theilnahmen[5]).

So ungefähr war im Allgemeinen die Sitte zu Athen, wobei es sich denn aber von selbst versteht, dafs es nicht in allen einzelnen Fällen immer ganz auf dieselbe Weise hergegangen sei. So ward z. B. nicht immer die Braut auf einem Wagen gefahren: sie mufste bisweilen auch zu Fufse gehn[6]), und es kamen auch Hochzeiten ohne allen Sang und Klang und festliche Schmausereien vor, wie bei uns stille Hochzeiten, die dann freilich den Namen Hochzeiten nur uneigentlich tragen. Auch die gottesdienstlichen Handlungen vor der Hochzeit wurden, je nach der

---

1) Becker III S. 312 f.

2) Nach einem Epigramm des Archilochus. Anthol. Palat. VI, 133.

3) *Γαμηλίαν εἰσενεγκεῖν*. Die *γαμηλία* wird bald durch *θυσία* bald durch *δωρεά* erklärt, wie in d. Schol. zu Demosth. g. Eubul. p. 1312 §.43. Wenn Einige dies auf die *ἡμ. κουρεῶτις*, den dritten Tag der Apaturien, verlegen, so ist das offenbar irrig, wie Meier *de gent. Att.* p. 18 zeigt. Ein bestimmter Tag ist überhaupt nicht anzunehmen, wie doch M. zu glauben scheint. Im Gamelion freilich mochte es meistens geschehen, nämlich weil dann die meisten Hochzeiten waren. S. 456.

4) Isae. or. VIII, 18 u. d. Comment. p. 388. Vgl. auch Hymn. Hom. in Ven. v. 141.

5) Auf ein solches Mahl ist die Stelle des Komikers Apollodor bei Athenae. VI, 43 p. 243 D. zu beziehen. Die dort erwähnte *νύμφη* ist nicht die Braut, sondern die junge Frau.

6) Pollux III, 40. *νύμφη χαμαίπους*. Auch Phot. p. 53, 4.

Gesinnung der Einzelnen, bald mehr bald weniger gewissenhaft begangen, konnten von Freigeistern auch wohl ganz unterlassen werden, ohne dafs deswegen die Ehe für weniger gültig angesehen wäre. Zu ihrer Gültigkeit gehörte nur die vorhergehende Verlobung und die nachherige Anzeige und Registrirung bei der Phratria. Dafs Priester bei der Vermählung eine amtliche Function auszuüben, eine Copulationsformalität vorzunehmen, einen Segen zu sprechen oder gar eine Trauungsrede zu halten gehabt hätten [1]), darf mit aller Entschiedenheit geleugnet werden. In Plutarch's Zeit war es allerdings irgendwo — wir können den Ort nicht erkennen — herkömmliche Sitte, dafs das Brautpaar von der Priesterin der Demeter copulirt wurde [2]), aber wenn dies oder etwas Aehnliches wirklich allgemeiner Gebrauch in Griechenland gewesen wäre, so wäre das vollkommene Stillschweigen aller Schriftsteller darüber vollkommen unbegreiflich. In Athen soll die Priesterin der Athene das neuvermählte Ehepaar besucht und dabei die Aegis mitgebracht haben. Auch diese Angabe [3]) ist, wenn sie überhaupt begründet sein sollte, wohl nur auf einzelne Fälle zu beschränken, wenn etwa die Braut von ihren Eltern vorher auf die Akropolis geführt, und der Göttin und ihrer Priesterin besonders empfohlen war. Anderswo, und zwar zu Thespiä, wurde am Tage der Hochzeitfeier dem Eros, dem Hauptgott der Thespier, ein Opfer in seinem Tempel dargebracht [4]), und noch anderswo ist von einem Opfer der Neuvermählten im Tempel der Aphrodite die Rede [5]). Und so gab es ohne Zweifel hier und da noch mancherlei andere Gebräuche bei den Vermählungen, von denen uns keine Kunde zugekommen ist [6]).

Nur von den spartanischen Hochzeiten haben wir noch Einiges zu bemerken. Dafs hier der Bräutigam sich seiner Braut durch eine Art von Raub oder gewaltsamer Entführung bemächtigte, ist schon in einem früheren Abschnitt angegeben worden [7]). Hier konnte also von einer feierlichen Heimführung nach vorhergegangenem hochzeitlichen Mahle nicht die Rede sein.

1) Petersen, d. Hausgottesdienst d. a. Griechen (Cassel 1851) S. 37.

2) Plutarch. praec. coni. c. I.

3) Der einzige Zeuge ist Zonaras, Lex. p. 77. Er nennt keinen Gewährsmann, und sonst kommt nirgends dergleichen vor.

4) Plutarch. Amator. c. 27. 5) Ps. Aeschin. epist. 10.

6) Dafs zu Naukratis die Hochzeiten im Prytaneum gefeiert seien, hat man, z. B. Gerhard Myth. I S. 279 §. 289, 5, in den Athenaeus IV, 32 p. 149 hineingelesen der kein Wort davon sagt.

7) S. Th. I S. 266.

Dafs aber die Entführung nicht ohne Einwilligung der Eltern des Mädchens stattfand, ist daraus klar, dafs den Ehen in Sparta ebensogut wie anderswo eine Verlobung vorausging [1]). Die religiösen Gebräuche mochten sich darauf beschränken, dafs die Mutter mit der Braut zum Tempel der Hera-Aphrodite ging, hier ein Opfer darbrachte und um Segen für die bevorstehende Verbindung betete [2]). Dann hatte der Bräutigam dafür zu sorgen, wie er sich seiner Verlobten bemächtigte. Ohne Zweifel fuhr diese noch fort, mit ihren Altersgenossinnen die gemeinschaftlichen Uebungsplätze ihres Geschlechtes zu besuchen. Es wird nun wohl in ähnlicher Weise hergegangen sein, wie auf Kreta bei der Entführung eines geliebten Knaben [3]). Der Bräutigam ersah sich die Gelegenheit: die Braut und ihre Gefährtinnen setzten ihm einen mehr oder weniger ernsthaften Widerstand entgegen, bis es ihm gelang, sich seiner Beute zu bemächtigen und sie hinwegzuführen. Dann brachte er sie in das zu ihrer Aufnahme bestimmte Haus und übergab sie der Nympheutria, die ihr das Haar abschnitt, ihr Männerkleider und Männerschuhe anlegte, sie in die Brautkammer führte und dann den Bräutigam, wenn er Abends kam, zu ihr einliefs.

Ein zweites Familienfest, oder vielmehr eine Reihe von festlichen Handlungen, wurde durch die Geburt eines Kindes veranlafst. Zunächst wurde, wenn ein Sohn geboren war, ein Olivenkranz, wenn eine Tochter, ein Gebinde von Wolle an der Hausthür aufgehängt [4]), theils der guten Vorbedeutung wegen, — denn die Wolle sollte auf künftige Arbeitsamkeit, der Olivenkranz wohl auf bürgerliche Tüchtigkeit und Verdienste *deuten*, — theils aber auch zum Zeichen, dafs eine Wöchnerin da sei, damit, wer etwa durch Betreten eines solchen Hauses sich zu verunreinigen fürchtete, benachrichtigt würde. Denn dafs ein

1) Aelian. V. H. VI, 4. Auch Herodot. VI, 65, wo *ἁρμοσάμενος* auf die Verlobung zu beziehen ist.

2) Pausan. III, 13, 9.

3) S. Th. I S. 307. — Anders, aber wie mir deucht weniger wahrscheinlich, stellt sich Rofsbach die Sache vor, Röm. Ehe S. 215. Uebrigens mag die spartanische Sitte Ueberrest eines in älteren Zeiten allgemeineren Brauches gewesen sein, auf den manche Mythen von Entführungen zu deuten scheinen. Vgl. Welcker, Kret. Colonie S. 69.

4) Hesych. unt. *στέφανον ἐκφέρειν*.

Wochenbett als verunreinigend auch für die, die sich ihm näherten, angesehen wurde, haben wir früher gesehen. Einige Tage nach der Geburt, doch nicht früher als am fünften, wurde dann mit dem Kinde die Reinigungsceremonie der sogenannten Amphidromien vorgenommen, indem es entweder von der Grofsmutter oder von einer andern der um die Wöchnerin beschäftigten Frauen um den häuslichen Heerd getragen und unter Gebeten durch Bestreichung mit Reinigungsmitteln lustrirt wurde, wobei alle, die bei der Geburt behülflich gewesen waren, sich anschlossen, und nachher ein festliches Mahl folgte[1]). Gleich darauf, am siebenten oder, was das gewöhnlichste war, am zehnten Tage wurde dem Kinde der Name gegeben[2]), und auch bei dieser Gelegenheit wurde den Göttern, namentlich wohl denen, die man vor andern als Jugendpfleger verehrte[3]), dem Apollon, der Artemis, den Nymphen und Flufsgöttern, geopfert, den Verwandten und Freunden des Hauses ein Schmaus ausgerichtet, und das junge Kind ihnen gezeigt, wogegen ihrerseits allerlei Geschenke[4]) dargebracht wurden, dergleichen auch selbst die Sklaven an diesem Tage zu geben pflegten[5]). Endlich am vierzigsten Tage nach der Entbindung, wo die Lochien aufhören, ward die vollständige Reinigung der Wöchnerin gefeiert, wobei es denn wohl ebenfalls nicht an Opfern fehlte[6]). — Kam dann der erste Geburtstag des Kindes, so wurden wieder von den Angehörigen und Hausgenossen Geschenke gegeben[7]), und es läfst sich annehmen dafs auch dieser Tag in gottesfürchtigen Häusern nicht ohne eine Art von religiöser Feier begangen sein werde. Fernere jährlich wiederholte Geburtstagsfeiern aber scheinen in früherer Zeit nicht üblich gewesen zu sein; später, nach Alexan-

---

1) Eubul. bei Athenae. II, 70 p. 65.

2) Harpocr. unt. ἑβδομευομένου. Vgl. Comm. zu Isae. p. 245 f. Den Grund weswegen man den Namen nicht vor dem siebenten Tage gab, findet Aristot. hist. an. VII, 12 darin, dafs bis zu diesem Tage das Leben der Kinder ungewifs sei, und schwächliche meist vorher sterben.

3) Opusc. II p. 227.

4) Die daher auch wohl ὀπτήρια genannt wurden. Vgl. Petersen, üb. die Geburtstagsfeier, in d. Jahrb. f. class. Philol. 1857 Suppl. II p. 295.

5) Terent. Phorm. I, 1, 13. — Hesych. unter ἀμφιδρόμια sagt, dafs dem Kinde der Name bei der Amphidromienfeier gegeben sei, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs beide Acte häufig mit einander verbunden wurden: dafs es immer so gewesen, wie Petersen S. 290 meint, möchte ich nicht behaupten. In Dingen dieser Art banden sich die Griechen schwerlich mit peinlicher Gewissenhaftigkeit an eine feste Regel.

6) S. ob. S. 326. 7) Terent. Phorm. I, 1, 14.

der d. Gr., und besonders in der Römerzeit, kommen sie häufig vor: und es wurden nicht blofs die Geburtstage der Freunde und Verwandten von den Ihrigen, oder die der Fürsten von den Unterthanen, sondern auch die der Lehrer von ihren Schülern und Anhängern festlich begangen[1]. — Von der Einführung des Kindes in die Phratrie des Vaters am dritten Tage des Apaturienfestes und den dabei vorkommenden Opfern ist schon oben die Rede gewesen. Frommgesinnte Eltern in Athen waren auch bedacht, ihre Kinder schon früh in die Mysterien einweihen zu lassen: gleichsam eine Art von Firmelung; und wir hören, dafs den Kindern auch bei dieser Gelegenheit Geschenke von den Hausgenossen gemacht wurden[2], wenn auch von häuslichen gottesdienstlichen Acten dabei nicht die Rede ist. Für die Mädchen ferner fand zwischen dem fünften und zehnten Lebensjahr die Weihung an die brauronische Artemis, die sogenannte *ἀρκτεία* statt, wovon ebenfalls schon früher gesprochen ist. Auch der Eintritt der Knaben in das Ephebenalter wurde festlich gefeiert; namentlich wurde dem Herakles von dem angehenden Epheben ein Trankopfer dargebracht und die Freunde mit Wein bewirthet[3]; aufserdem aber wurde jetzt das Haar, welches die Knaben bisher lang getragen hatten, abgeschnitten und dem Apollon geweiht, auch ein mit Binden umwundener Zweig des von diesem geliebten Lorbeers an die Hausthüre gestellt[4]. Leute in Athen, die sich auszeichnen wollten, führten ihre Söhne auch wohl nach Delphi, um dort die Haarweihe vorzunehmen[5]; in der Regel aber begnügte man sich mit der Weihung in Athen selbst, wo der Gott ja auch als Patroos seinen Tempel hatte. Aehnliche Gebräuche dürfen wir denn auch in andern Staaten voraussetzen.

Von den mancherlei Veranlassungen zu gottesdienstlichen Feiern, sei es im Hause sei es in öffentlichen Heiligthümern, die dem Frommgesinnten das Leben mit seinen wechselnden Ereignissen darbot, ist im Einzelnen zu reden weder nöthig noch möglich. Wer z. B. eine gröfsere Reise vorhatte, machte sich nicht leicht auf den Weg ohne vorher den Göttern zu opfern, sowohl um günstige Zeichen zu erlangen als auch um sich der Obhut der Götter mit Gebeten zu empfehlen; und wer wohlbe-

---

1) Vgl. Hermann, Privatalterth. §. 32, 25.
2) Terent. a. a. O. v. 15. 3) Hesych. unt. *οἰνιστήρια*.
4) *Κορυθάλη*, nach Etym. M. p. 531, 53.
5) Theophr. char. c. 21: *περὶ μικροφιλοτιμίας*.

halten zurückkehrte, versäumte es nicht, seinen Dank dafür durch Opfer und Gaben zu bezeugen[1]). Ebenso war es bei Rettung aus Gefahren, Genesung von schweren Krankheiten u. dgl.[2]), beim Empfange glücklicher Nachrichten und sonst besonders erfreulichen Ereignissen[3]), z. B. bei Siegen die Einer in einem Agon gewonnen hatte[4]), und so noch bei manchen andern Gelegenheiten, je nachdem ein Jeder sich den Göttern verpflichtet achtete oder nicht. — Der Landmann, der bei seinem Geschäfte sosehr von der Gunst der Götter abhing, die das Wetter regierten und die Frucht gedeihen oder verkümmern liefsen, mufste sich auch besonders zu fleifsigen Anrufungen und Gaben an die Götter aufgefordert fühlen, und es hat sich ein Bruchstück eines attischen ländlichen Festkalenders erhalten, welches die Tage angiebt, an welchen zu opfern, und die Götter, denen zu opfern, sowie auch was ihnen zu opfern sei. Das bedeutendste Opfer in dem Verzeichnifs ist ein Ferkel für Demeter und Kore am 17. Boedromion; für andere Götter Hähne oder Hühner, meistens aber nur Opferkuchen und Trankopfer[5]). — Dies nun und anderes dergleichen weiter im Einzelnen zu verfolgen müssen wir ablehnen; und so bleibt uns denn nur noch übrig die Religionsgebräuche zu betrachten, welche sich auf die Todten und ihr Gedächtnifs bezogen.

21. Begräbniss und Todtencult.

Die Bestattung der Todten galt für eine der heiligsten Pflichten, durch deren Vernachlässigung man sich nicht blofs an diesen selbst, sondern auch an den Göttern, und zwar gleichmäfsig an denen der Oberwelt wie an denen der Unterwelt, aufs schwerste versündigte. Der unbegrabene Leichnam verunreinigte nicht nur seine Umgebung, sondern er verletzte auch das Auge der Götter; die Seele des Verstorbenen fand keine Stätte im Reiche der Todten, so lange der Leib nicht bestattet war, und die unterirdischen Götter zürnten, dafs sie nicht empfingen was

1) Ἐπιδήμια. S. Himer. p. 308 Wernsd.
2) Σῶστρα, σωτήρια. Herod. I, 118. Achill. Tat. I, 1. Xenoph. Anab. III, 2, 9.
3) Εὐχαριστήρια C. I. no. 2429. Εὐαγγέλια. Pollux V, 128.
4) Ἐπινίκια. Plat. Sympos. p. 173. A. 174. A.
5) S. Corp. Inscr. no. 523. Die Inschrift ist aus der Kaiserzeit.

ihnen gebührte [1]). Wer einen Leichnam unbegraben fand, der fühlte sich verpflichtet, wenn er nicht mehr thun konnte, ihn wenigstens mit ein Paar Händen voll Erde zu bedecken [2]): für die Bestattung der Gefallenen im Kriege nicht gebührend gesorgt zu haben ward den Befehlshabern als ein todeswürdiges Verbrechen angerechnet, und wir haben gesehn [3]), wie auch den besiegten Feinden der Waffenstillstand, den sie zu diesem Zweck erbaten, nicht verweigert werden durfte, oder wie auch, wenn die Besiegten es nicht konnten, die Sieger selbst jene Pflicht erfüllten. Die athenischen Gesetze sprachen die Kinder, die in der Jugend von ihren Eltern zur Unzucht angehalten waren oder nicht die nothwendigste Erziehung und Unterweisung zum ehrlichen Erwerbe erhalten hatten, von jeder Pflicht gegen die Eltern los, mit Ausnahme dieser einen, für ihre Bestattung nach dem Tode zu sorgen [4]).

Das regelmäfsige Verfahren bei der Bestattung war in Attika, und so wohl auch bei den übrigen Griechen im Allgemeinen folgendes. Zunächst wurde vor die Thür des Sterbehauses ein irdenes Gefäfs mit Wasser gestellt, damit, wer das Haus betreten hatte, beim Herausgehen sich reinigen konnte [5]). Dem Todten wurden die Augen und der Mund zugedrückt, und der Körper gewaschen und mit wohlriechenden Specereien gesalbt; ein Geschäft, welches nicht, wie bei uns, den Händen gemietheter Todtenfrauen überlassen, sondern von den Frauen aus der nächsten Verwandtschaft eigenhändig verrichtet ward [6]). Der Gebrauch, dem Leichnam einen Obolus als Fährgeld für den Charon in den Mund zu geben, war der älteren Zeit fremd, die noch nichts vom Charon wufste. Pausanias fand diesen nicht früher erwähnt, als in der Minyas, einem der jüngsten Gedichte des epischen Cyklus von einem unbekannten Verfasser [7]). Bei Aristophanes wird Charons und auch des ihm gebührenden Fährgeldes gedacht [8]), so dafs der Gebrauch als damals bestehend anzuerkennen ist, den auch die in Gräbern gemachten

1) Vgl. Soph. Antig. v. 1068. Eur. Phoen. v. 1331. Lys. epitaph. §. 7. u. sonst viele Stellen.
2) Aelian. V. H. V, 14. Vgl. Schol. Soph. Antig. v. 255.
3) S. ob. S. 11.
4) Aeschin. g. Timarch. p. 40. Plutarch. Sol. c. 22.
5) Vgl. oben S. 325 u. Becker, Charikl. I S. 288.
6) Isae. or. VI, 41, VIII, 22.
7) Pausan. X, 28, 2.
8) Ran. v. 140.

Funde aus verschiedenen Theilen Griechenlands bestätigen[1]). Der gewaschene und gesalbte Leichnam wurde in weifse Gewänder gehüllt, mit einem Kranze und Binden geschmückt und auf einem Bette, ganz den gewöhnlichen gleich, im Vorderhause ausgestellt, wobei man darauf hielt, dafs die Füfse dem Ausgang zugekehrt wurden. Neben das Leichenbett stellte man irdene Gefäfse (ληκυθοι), wahrscheinlich mit den zur Todtenspende erforderlichen Flüssigkeiten angefüllt. Die Ausstellung der Leiche geschah regelmäfsig gleich am ersten Tage nach dem Tode, und am Tage darauf erfolgte die Bestattung (ἐκφορά). Die Leiche mit dem Bette, auf dem sie ausgestellt war, wurde, und zwar vor Sonnenaufgang[2]), damit die Sonne nicht durch den Anblick verunreinigt würde, unter Begleitung der Anverwandten und Freunde zum Begräbnifsplatz getragen, bisweilen von Männern aus der Zahl jener, meist aber, wie es scheint, von Freigelassenen oder auch von gedungenen Trägern. Als besondere Ehrenbezeugung wird erwähnt, dafs die Leichen verdienstvoller Männer von jungen aus der Bürgerschaft erlesenen Leuten zu Grabe getragen worden[3]). Dem Gefolge schlossen sich auch Frauen an, jedoch nach athenischem Gesetz nur die Verwandten bis zum Grade der ἀνεψιαδοῖ oder Vetterskinder[4]), bis zu welchem sich auch die ἀγχιστεία oder erbberechtigte Verwandtschaft erstreckte. Aufserdem wurden oft Klageweiber, auch Männer, gedungen, um Trauerlieder unter Musikbegleitung zu singen und zu wehklagen. Solons Gesetze aber hatten dies und alle sonst üblichen heftigen und leidenschaftlichen Aeufserungen der Trauer, Zerkratzen der Wangen, Schlagen an die Brust, lautes Jammergeschrei untersagt[5]). So begab sich der Zug zu dem Platz, wo der Leichnam begraben oder verbrannt werden sollte: denn beide Arten der Bestattung waren in der geschichtlichen Zeit neben einander gebräuchlich, wogegen früher, nach den homerischen Gedichten zu

1) Becker, Charikl. III p. 87. Vgl. auch Naeke, Hecale p. 208.

2) Demosth. g. Makart. p. 1071 §. 62. Vgl. auch Plat. Legg. XII p. 960 A. — War der Verstorbene eines gewaltsamen Todes gestorben, so wurde beim Begräbnifs ein Speer vorgetragen. Demosth. g. Euerg. u. Mnesib. p. 1160, 13. Pollux VIII, 65. Harpocr. unt. ἐπενεγκεῖν δόρυ. Nach Etym. M. p. 354, 33 u. Lex. Seguer. p. 237, 30 wurde der Speer auch am Grabe in die Erde gesteckt.

3) S. Becker S. 95 f.

4) Also bis zum fünften Grade, nach der zu Isae. p. 456 gegebenen Erörterung über den bisweilen zweideutigen Ausdruck.

5) Plutarch. Solon c. 21.

schliefsen, nur das Verbrennen üblich war. Die Sitte des Begrabens mag namentlich von Asien her Eingang gefunden haben [1]), und wurde dann vorzugsweise von den Aermeren angenommen, weil sie weniger Kosten verursachte; aber auch Rücksichten der Pietät trugen wohl dazu bei, sie zu empfehlen: es schien dieser besser zu entsprechen, wenn man den Leichnam eines geliebten Angehörigen ganz und unversehrt dem Schofs der Erde übergab, als wenn man ihn durch Feuer zerstören liefs. Leichen von Kindern, die noch nicht gezahnt hatten, wurden niemals verbrannt [2]). — Bei der Beerdigung wurde der Leichnam in einen Sarg oder eine Todtenkiste gelegt, die entweder von Holz, und dann meist von Cypressenholz, oder auch, und zwar am gewöhnlichsten, von Thon war. In unteritalischen Gräbern hat man auch Leichen, statt in Särgen, in eigens dazu aus Steinen aufgebauten kleinen Behältnissen liegend gefunden [3]). Zum Verbrennen wurde ein Scheiterhaufen errichtet, der bei Bestattung reicher Leute bisweilen sehr grofs, prachtvoll und kostbar war [4]). Dieser wurde von den nächsten Angehörigen angezündet [5]), und in die Flamme wurden von den Leidtragenden abgeschnittene Haare, Kleider, Geräthe und allerlei Gegenstände, die dem Verstorbenen im Leben lieb gewesen waren, hineingeworfen: in der homerischen Zeit wurden auch Thiere, ja, wie bei Patroklos Bestattung, Menschen, troische Gefangene, geschlachtet um auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt zu werden. War dieser abgebrannt und ausgelöscht, so wurden die Gebeine gesammelt [6]), in eine Urne gelegt und in das zu ihrer Aufnahme bestimmte Grabgebäude geschafft, welches geräumig genug war, um viele Urnen aufzunehmen und als gemeinschaftliche Ruhestätte für die Ueberreste ganzer Familien oder Geschlechter zu dienen. Aber auch wo die Leichen nicht verbrannt sondern begraben wurden, fanden gewöhnlich die Särge der Angehörigen einer Familie oder eines Geschlechtes in einem gemeinsamen Begräbnifsraum neben

1) Vgl. Duncker, Gesch. d. Alterth. IV S. 257. Doch schrieben die Athener sie schon dem Kekrops zu. Cic. de legg. II, 25, 63. S. auch Becker S. 100.

2) Plin. H. N. VII, 16 p. 420 Gr.: *mos gentium non est.*

3) Becker, S. 102. 103.

4) Vgl. Welcker, Rhein. Mus. N. F. VI S. 399.

5) Auf Kreta gab es eine besondere Zunft, die sog. *κατακαῦται*, die das Verbrennen der Todten zu besorgen hatten. Plutarch. qu. gr. no. 21.

6) *Ὀστολογεῖν.* Auch dies thaten die Angehörigen selbst, und es galt für unrecht, es Fremden zu überlassen. Isae. or. IV, 19.

einander Platz. Neben die Urnen oder Särge wurden dann auch noch theils Gefäfse (λήκυθοι), wie sie bei der Ausstellung der Leiche üblich waren, theils mancherlei andere Gegenstände, die dem Verstorbenen angehört hatten, wie den Kriegern Waffen, den Frauen Spiegel, den Siegern in Agonen ihre Siegespreise, und so bald dies bald jenes, Kindern auch ihr Spielzeug, in die Grabkammer gelegt [1]). War die Beisetzung vollendet, dem Verstorbenen noch ein Abschiedsgrufs, eine Klage nachgerufen, so begaben sich die Leidtragenden in das Trauerhaus zurück und hielten hier das Leichenmahl. Auch die Frauen, die dem Todten zu Grabe gefolgt waren, nahmen hieran Theil [2]). Es war der Sinn, sich noch einmal gemeinschaftlich des Hingeschiedenen liebend zu erinnern und seiner Verdienste mit Anerkennung und Lob zu gedenken; seine Fehler sollten vergessen werden, und es galt für Impietät, von Verstorbenen schlecht zu reden [3]).

Dies war im Allgemeinen der Hergang bei den Bestattungen der Einzelnen. Wir dürfen aber hier die schöne Sitte der Athener nicht unerwähnt lassen, den im Kriege für das Vaterland Gefallenen eine gemeinsame öffentliche Begräbnifsfeier zu veranstalten, deren Beschreibung uns Thukydides gegeben hat. Drei Tage vor der feierlichen Bestattung, die im Winter stattfand, wurden die Gebeine der während der Feldzüge des Jahres Gefallenen und dort, wo sie gefallen waren, Verbrannten unter einem Gezelte ausgestellt. Die Angehörigen brachten herbei, was sie den Ihrigen als Liebesgabe mitgeben wollten. Am Bestattungstage wurden dann die Gebeine sämmtlich in Kisten von Cypressenholz gelegt, und zwar die eines jeden Stammes in eine besondere zusammen, um auf Wagen zum Begräbnifsplatz gefahren zu werden. Aufserdem ward ein leeres Leichenbett hergerichtet für diejenigen, deren Leichen nicht hatten aufgefunden werden können, und die man in dieser Weise wenigstens symbolisch an der Ehre der Bestattung theilnehmen lassen wollte. Dann setzte der Zug sich in Bewegung: Jeder wer da wollte, Bürger oder Nichtbürger, konnte sich anschliefsen; auch die weiblichen Anverwandten der Gefallenen gingen mit. Der Platz, wo die Gebeine beigesetzt wurden, war in der schönsten Vorstadt Athens, dem äufseren Keramikus. War die Bestattung

1) Vgl. Stackelberg, d. Gräber der Gr. I, 14. 15. 43.
2) Demosth. g. Makart. §. 62.
3) Plutarch. Solon c. 21. u. Att. Proc. S. 481, auch von der δ. κακηγορίας, die dem nächsten Anverwandten für den Verstorbenen zustand.

vollendet und die Gebeine mit Erde bedeckt, so betrat ein vom Staate hierzu erwählter Redner, immer ein Mann von Ansehn, die dort errichtete Bühne und hielt den Gefallenen die Leichenrede. Dann verliefs man den Begräbnifsplatz, nachdem die Angehörigen den Ihrigen noch den gebührenden Zoll der Todtenklage geweiht hatten, und es fand darauf ein vom Staate veranstaltetes Leichenmahl statt, dessen Besorgung den Vätern und Brüdern der Gefallenen überlassen war [1]). — Die Sitte der gemeinschaftlichen öffentlichen Bestattung war seit Solon üblich, nur die Leichenrede kam später, seit den Perserkriegen, vielleicht durch Themistokles, hinzu [2]). Sie wurde mehrere Jahrhunderte lang beibehalten, späterhin auch dahin ausgedehnt, dafs alljährlich auch in Friedenszeiten zum Andenken der so Bestatteten eine Gedächtnifsfeier veranstaltet wurde, deren Besorgung dem dritten Archon, dem Polemarchen, oblag [3]). In Cicero's Zeit, da Athen gewissermafsen eine Universitätsstadt geworden war, in der die Philosophen den Ton angaben, wurde bei dieser Feier die in Platon's Menexenus enthaltene Leichenrede vorgetragen [4]).

Aber auch die in der gewöhnlichen Weise bestatteten Verstorbenen entbehrten nicht der Ehren, die ihnen von ihren Angehörigen theils zunächst nach dem Begräbnifs, theils lange nachher in jährlich wiederholten Feiern erwiesen wurden, und sämmtlich als Religionspflichten galten [5]). Zuerst am dritten Tage, dann am neunten, und endlich am dreifsigsten wurden Spenden und Todtenopfer am Grabe dargebracht. Die Spenden, *χοαί*, aber nicht *σπονδαί* genannt, bestanden aus Melikraton, d. h. einem Gemisch von Honig mit Milch oder auch mit Wasser, aus Wein und aus Oel [6]). Die Todtenopfer, wenn es Thiere waren, wurden am Grabe geschlachtet, das Blut in eine Grube gegossen, der Körper in Stücke geschnitten, die Stücke sämmtlich verbrannt und die Asche an der Stelle vergraben. Solons

---

1) Dies nicht mehr nach Thucyd. II, 34, sondern nach Demosth. pr. coron. p. 321 §. 288.

2) S. d. Ausleg. zu Thucyd. und Sintenis zu Plutarch. Pericl. p. 198 f.

3) Pollux VIII, 91. Philostr. vit. Soph. II, 30 (Philisc.) p. 624 in.

4) Cicer. orat. c. 44, 151. Ist Cicero's Zeugnifs auch das einzige, so ist es doch durchaus nicht anzuzweifeln.

5) *Τὰ νομιζόμενα* oder *τὰ νόμιμα*, welcher Ausdruck theils die Begräbnifsfeier theils die nachfolgenden Todtenfeiern begreift. Vgl. Comm. zu Isae. p. 183 u. 217 ff.

6) Vgl. Nitzsch. zur Od. Th. III S, 162 f.

Gesetze verboten, Rinder als Todtenopfer zu schlachten [1]): vor ihm mufs dies also geschehen sein, und geschah aufserhalb Attika auch wohl noch später. In der Regel indessen wird man sich mit Schafen begnügt, oft auch wohl statt wirklicher Thiere nur Nachbildungen von Backwerk geopfert haben. Aufserdem wurden allerlei gekochte Speisen dem Todten aufs Grab gesetzt, und zwar namentlich am neunten Tage: sie mögen auf eine eigenthümliche Weise zubereitet sein, weswegen man einen Koch dazu annahm, der sich darauf verstand [2]). Nach dem Todtenopfer am dreifsigsten Tage scheinen die Trauerkleider, schwarze oder dunkelfarbige, und die sonstigen äufserlichen Zeichen der Trauer abgelegt zu sein. Doch war die Sitte keineswegs überall gleich. Das Gesagte gilt von Athen. Auf der Insel Keos trauerten die Mütter um ihre Kinder ein ganzes Jahr lang, während die Männer weder Trauerkleider anlegten noch das Haar abschoren [3]). In Argos wurde am dreifsigsten Tage dem Hermes, als dem *ψυχοπομπός*, der die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt geleitet, ein Opfer angestellt [4]), und damit vielleicht die Trauer beschlossen. In Sparta wurde am zwölften Tage der Demeter geopfert, und die Trauer abgelegt [5]). In Gambreion, einer ionischen Stadt an der kleinasiatischen Küste, verordnete das Gesetz [6]), die Frauen sollen in dunkelfarbigen, doch nicht in schmutzigen Gewändern trauern, die Männer entweder in ebensolchen oder, wenn sie es vorziehn, in weifsen: die gebührenden Todtenopfer sollen spätestens innerhalb dreier Monate vollzogen werden, im vierten Monat sollen die Männer, im fünften die Weiber aufhören zu trauern.

Die Gräber waren gröfstentheils aufserhalb der Städte: bei gröfseren Städten gab es vor den Thoren mehrere Begräbnifsplätze oder Nekropolen. Reiche Leute hatten oft ihre Gräber abgesondert von den allgemeinen Begräbnifsplätzen auf eigenen Grundstücken, am liebsten immer an den Landstrafsen. Nicht selten waren es tempelförmige Gebäude von Marmor, mit Kunstwerken der Sculptur und Malerei reich geschmückt, so dafs die Errichtung eines solchen Grabmals mehrere tausend Thaler kostete [7]). Der Raum umher wurde mit Bäumen, namentlich

1) Plutarch. Sol. c. 21. 2) Vgl. Becker S. 115.
3) Nach Heracl. Pont. (?) Polit. c. 9.
4) Plutarch. Quaest. gr. no. 24. 5) Plut. Lycurg. c. 27.
6) Corp. Inscr. no. 3562.
7) Zwei Talente, etwa 3000 Thlr., giebt Demosth. g. Steph. I p. 1125 §. 79 als die Kosten des einer Frau errichteten Grabmals an.

Cypressen, und Blumen, besonders Malven und Asphodelus, bepflanzt und in einen Garten umgewandelt [1]). Einfachere Grabdenkmäler waren Pfeiler, Säulen und tafelförmige Platten, die denn auch mit Sculpturen und Inschriften versehen wurden. Auf den Gräbern Unverheiratheter pflegte zu Athen das Bild eines wassertragenden Knaben oder Mädchens, oder auch blofs ein Wassergefäfs aufgestellt zu werden [2]), eine Anspielung auf den oben erwähnten hochzeitlichen Gebrauch, der im Leben bei ihnen nicht zur Anwendung gekommen war. Auch solchen Verstorbenen, die entweder in der Fremde gestorben und begraben waren, oder die gar nicht hatten begraben werden können, wie z. B. die zur See umgekommenen, deren Leichname nicht gefunden waren, wurden doch in der Heimath von den Angehörigen Grabdenkmale, Kenotaphien, errichtet. Wenn es aber irgend möglich war, so sorgte man dafür, dafs, wenn nicht die Leiche, doch die Asche der im Auslande Verstorbenen in die Heimath geschafft und dort bei den Ihrigen begraben würde [3]). Verweigert wurde ein Grab in der Heimath nur schweren Verbrechern: solche wurden, wenn sie schon begraben und erst nachher schuldig befunden waren, auch wieder ausgegraben und über die Grenze geschafft [4]): Hingerichtete wurden bisweilen an einen dazu bestimmten Platz, eine Schlucht, wie das Barathron bei Athen, der Keadas bei Sparta war, hingeworfen.

Dafs die Gräber der Verstorbenen in den Städten selbst und unter den Wohnungen der Lebenden waren, gehört zu den Ausnahmen. Doch war es so nicht nur in Sparta, sondern auch in andern dorischen Städten, wie in Megara und in Tarent [5]), und nach dem platonischen Minos soll es auch bei den Athenern in den ältesten Zeiten Gebrauch gewesen sein, die Todten im Raume des Hauses selbst zu begraben [6]). Anderswo dagegen wurde die Nähe der Gräber als verunreinigend angesehen, und wir haben an einem andern Orte schon bemerkt [7]), wie die Insel Delos, auf welcher nach strenger Satzung Niemand begraben werden sollte, zu wiederholten Malen durch Hinwegschaffung

---

1) Eustath. z. Od. XI, 538. Van Goens de cepotaphiis. Ultraj. 1763. Vgl. Corp. Inscr. no. 8429.
2) Harpocr. unt. λουτροφ. Vgl. Becker p. 301 f.
3) Vgl. Comm. zu Isae. p. 409.
4) Plut. vitt. X oratt. p. 834. Lycurg. in Leocr. §. 113 f.
5) Plut. Lycurg. c. 27. Inst. Lac. c. 18. Pausan. I, 43, 2. Polyb. VIII, 30, 6.
6) Plat. Min. p. 315. D. 7) S. ob. S. 325.

aller Gräber gereinigt worden sei. Die Ansichten waren, wie in vielen andern Stücken, so auch in diesem, nicht überall und zu allen Zeiten dieselben, und auch da, wo es als Regel galt, dafs die Gräber der Todten von den Wohnungen der Lebenden und den Heiligthümern der Götter entfernt gehalten werden müfsten, wurde doch zu Gunsten Einzelner von dieser Regel abgewichen. Die Gräber der Oikisten waren gewöhnlich innerhalb der von ihnen gegründeten Städte, meist auf den Marktplätzen: dem König Pyrrhus wurde in Argos in der Strafse, wo er gefallen war, ein Grabmal errichtet [1]), dem Timoleon in Syrakus auf dem Markte, dem Aratus in Sikyon auf einem ausgezeichneten Platze [2]). Aber diese und ähnliche wurden denn auch nicht als gemeine Todte, sondern als Heroen, ihre Grabmäler als Heiligthümer betrachtet, und man erwies ihnen solche Ehre schwerlich ohne deswegen vorher das Orakel zu befragen, wie es auch hinsichtlich des Aratus und des Pyrrhus ausdrücklich berichtet ist. — Alle Gräber aber, wo sie auch sein und welche Todte in ihnen ruhen mochten, waren geweihte Stätten, und sie auf irgend eine Weise zu verletzen galt als schwere Sünde. Bisweilen wurden auch Inschriften auf ihnen angebracht, welche Verwünschungen gegen die Verletzenden aussprachen und ihnen die Strafe der unterirdischen Götter androhten [3]), oder den Erben des Verstorbenen die Sorge für sie anbefahlen und Vernachlässigung oder Verletzungen mit Verlust der Erbschaft oder Geldbufsen verpönten [4]). Zu den Verletzungen gehört es namentlich, wenn in Begräbnissen, die einer Familie, einem Geschlecht oder einer Genossenschaft eigenthümlich zugehören, die Leichen Fremder und Unberechtigter beigesetzt werden. Den Angehörigen aber lag die Pflicht ob, die Gräber der Ihrigen zu gewissen Zeiten zu besuchen, sie mit Kränzen und Binden zu schmücken und Todtenopfer an ihnen darzubringen. In Athen geschah dies mindestens einmal jährlich, und zwar entweder am Todestage des Verstorbenen oder auch an seinem Geburtstage; und dies scheint

1) Pausan. I, 13, 8. II, 21, 4.

2) Plutarch. Timol. c. 39. Arat. c. 53. Pausan. II, 8, 1. — Zu Phigalia wurde den hundert Erlesenen, durch welche, nach Ol. 30, 2, die Stadt den Spartanern wieder abgenommen u. den alten Einwohnern zurückgegeben war, ein gemeinsames Grab (πολυάνδριον) auf dem Markte errichtet, und sie jährlich als Heroen mit Todtenopfern geehrt. Paus. VIII, 39, 3. 4. 40, 1. Ein anderes Beispiel s. bei Xenoph. Hell. VIII, 3, 12.

3) S. Corp. Inscr. no. 516. 589—591.

4) Ebend. no. 2824—2835.

das gewöhnlichere gewesen zu sein, daher der Name *γενέσια*[1]). Aufserdem aber gab es auch noch ein allgemeines Todtenfest am 5. Boëdromion, die Nemesia oder Nekysia, von denen oben die Rede gewesen ist[2]). Besondere Gedächtnifsfeiern Verstorbener wurden bisweilen durch testamentarische Bestimmungen angeordnet. Bekannt ist namentlich das Testament Epikurs[3]), welches den Erben gewisse Einkünfte anweist, wofür sie die Todtenopfer seinem Vater, seiner Mutter und ihm selbst an seinem Geburtstage, dem 10. Gamelion, veranstalten sollten. Dazu aber wird noch eine monatliche Gedächtnifsfeier zu seinem und Metrodors Andenken angeordnet, am 20. jedes Monates, und die Anhänger Epikurs, die diesen Tag feierten, werden daher Eikadisten genannt. Ein anderes interessantes Beispiel solcher Verfügung giebt das Testament der Epikteta[4]), einer reichen Theräerin, welche die Summe von 3000 Drachmen aussetzt, von deren Zinsen ihre Erben jährlich 210 Dr., also 7 pr. Ct., an eine aus ihrer Verwandtschaft gebildete Genossenschaft, *ἀνδρεῖος* (sc. *σύλλογος*) *τῶν συγγενῶν*, zahlen sollen, damit diese sich jährlich im Monat Delphinios in dem von ihr, ihrem verstorbenen Gatten Phönix und ihren ebenfalls schon verstorbenen Söhnen gestifteten Heiligthum der Musen versammeln und dort aus ihrer Mitte drei sogenannte Epimenien (*ἐπιμηνίους*, Monatsopferer) erwählen, um die vorgeschriebenen Opfer zu besorgen, nämlich am 19. den Musen, am 20. der Epikteta und ihrem Gatten Phönix, am 21. ihren Söhnen. Die Verwandten werden namentlich aufgeführt: es sind ihrer 23. Diese sollen sich nicht nur selbst zu der Feier einfinden, sondern mit ihnen auch ihre Frauen und Kinder.

Wie alt die Sitte solches Todtencultes bei den Griechen gewesen sei, vermögen wir nicht zu bestimmen. In den homerischen Gedichten kommt zwar vor, dafs bei Bestattung der Helden wie des Achilleus und des Patroklos[5]) Schafe und Rinder am Scheiterhaufen geschlachtet und mit den Leichnamen der Bestatteten verbrannt werden: ja dem Patroklos giebt Achilleus

---

1) S. Comment. zu Isae. p. 222 f. Vgl. Petersen, Geburtstagsfeiern S. 301 f.

2) S. 422. Petersen S. 303 vindicirt auch diesem Feste den Namen *γενέσια*. Von den Grabesspenden an den Anthesterien s. S. 439 f.

3) Bei Diog. L. X, 18.

4) C. Inscr. no. 2448.

5) Od. XXIV, 65. Il. XXIII, 166 ff. — Bei der Bestattung des Hektor in Troia, Il. XXIV, 786 ff. wird nichts dergleichen erwähnt.

sein Haar, was er sich kurz zuvor abgeschnitten, in die Hand, und läfst aufser geschlachteten Schafen und Rindern auch noch ein Paar Hunde, vier Pferde und zwölf gefangene Troer tödten und auf den Scheiterhaufen werfen, worauf er dem Patroklos zuruft: Freue dich defs, o Patroklos, auch in der Behausung des Hades: und wir dürfen darin wohl die Meinung erkennen, dafs er durch diese Mitgaben und namentlich durch die Tödtung der Feinde, deren Seelen nun mit der des Patroklos zugleich in das Reich des Hades hinab müssen, diesem eine Freude zu machen gedenke; aber von Todtenopfern, die den Verstorbenen noch später und wiederholentlich dargebracht wären, findet sich, aufser einer derartigen Andeutung in der Odyssee [1]), keine Spur. Die Sitte scheint also in dem Zeitalter, wo die homerischen Gedichte entstanden, zwar nicht mehr unbekannt, aber doch vielleicht noch nicht allgemein verbreitet gewesen zu sein: und die Dichter hielten es wenigstens nicht für angemessen, sie auch schon dem Heroenzeitalter zuzuschreiben. Sie hängt aber offenbar zusammen mit den Vorstellungen, die man sich von dem Zustande der Verstorbenen machte, und bei allem Schwanken und aller Unbestimmtheit, die hierüber stattfand und wegen der Unmöglichkeit gewissen Wissens nothwendig stattfinden mufste, ist doch dies unverkennbar, dafs die früheren Vorstellungen von einem bewufstlosen Scheinleben in der Unterwelt allmählig anderen Platz gemacht haben, und dafs der allgemeine Volksglaube, wie er an Belohnungen und Bestrafungen nach dem Tode je nach dem Verdienste eines Jeden nicht zweifelte, so auch daran nicht gezweifelt habe, dafs die Verstorbenen sich der Ehren, die ihnen von den Lebenden erwiesen würden, freuten, die Liebeserweisungen wohlwollend aufnähmen, über Vernachlässigung zürnten, und ihr Wohlwollen wie ihr Zürnen auch durch gewisse Einwirkungen auf die Oberwelt zu bethätigen vermöchten, unterstützt durch die Mitwirkung der unterweltlichen Gottheiten, unter deren Herrschaft sie nun standen, und die darauf hielten, dafs ihnen von den Ihrigen zu Theil würde was ihnen gebührte. Dafs man sich eingebildet habe, die Todtenopfer gewährten den Verstorbenen einen materiellen Genufs, ist ebensowenig anzunehmen, als die ähnliche Einbildung über die den Göttern dargebrachten Opfer: we-

1) Vgl. Th. I S. 67.

nigstens nur die Einfältigsten konnten sich dergleichen einbilden; allen einigermafsen Nachdenkenden galten sicherlich auch die Todtenopfer nur als ein sichtbares symbolisches Zeichen der Liebe und der Ehrfurcht, dessen die Todten sich freuten, weil im Andenken der Nachkommen geliebt und geachtet fortzuleben ein natürlicher und allgemein menschlicher Wunsch ist.

REGISTER.

Aale geopfert 2, 207.
Abtreibung der Leibesfrucht 108.
Achäer 7. 87. 170.
Achaia 118. 126.
Achniaden 322.
Adel 23. 128.
Adoniasten 2, 483.
Adonien 2, 465.
Adoptionen 154. 229. 358.
Adrastos 2, 155.
Adyton 2, 183.
Aegiden 193. 209. 226.
Aegikoreis 320.
Aegina's Poseidonsfest 2, 455.
Aeolier 87. 121.
Aerzte, öffentliche 439.
Aesymneten 161.
Aetolier als Amphiktyonen 2, 36.
Ἄγαλμα 2, 165. 189.
Agathodämonisten 2, 483.
Agathoergen 249.
Ἀγχιστεία 358.
Ἀγέλαι 258. 304. 309.
Ἀγελαστοί 305.
Agis III. 295.
Aglauros 2, 418.
Ἀγορὰ γυναικεία 533.
Ἀγοραί 370. 372.
Ἀγοραῖοι, ἀγώνιοι θεοί 2, 170.
Agoranomen 418.
Ἀγορατροί 2, 34.
Ἀγὼν τιμητός u. ἀτίμητος 486.
Agrargesetz Lykurgs 213.
Agrionien 2, 443.
Agronomen 142.
Ἀγυιεύς 2, 173. 491.
Ἀγυρμός 2, 344.
Aiakeia 2, 477.
Aias 2, 477.
Αἴδεσις 2, 321.
Αἰδώς 524. 2, 134.
Αἰώρα 2, 434.
Ἀΐτας 262.
Akademie 508.
Akarnanen 2, 69.
Akarnanische Mantik 2, 275.
Akosmie 312.
Akrolithen 2, 164.
Aktien Fest 2, 410.
Alastor 2, 130.
Aleaia 2, 421.
Alektryonomantie 2, 265.
Aletes 118.
Ἀλῆτις 2, 434.
Aleuromantie 2, 265.
Aliterios 2, 130.
Alkmäoniden 327.
Alphitomantie 2, 265.
Ἄλσος 2, 174.
Altäre 2, 171.
Altis 2, 49. 174.
Ἀλύται, ἀλυτάρχης 2, 56.
Amazonen 2, 476.
Ἀμβούλιοι 2, 473.
Ammenfest 2, 426.
Ammon 2, 150.
Amnamones 140.
Amphiaraus 2, 297. 477.
Amphidromien 2, 499.
Amphiktyonische Satzungen 2, 30.
Ἀμφίπολος 2, 375.
Ἀμφιφῶντες 2, 201.
Ἀμπίτταρες 198.
Amtsdauer 179.
Amtseide 411. 416.
Amtslocale 411. 414.
Amulete 2, 313.
Amyklae 193.
Ἀναιδείας λίθος 471.
Ἀναιρεῖν 2, 265.
Anakalypteria 2, 495.
Ἀνάκρισις 470. 487.
Ἄνακτες 2, 123. 362. 472.
Ἀνάρρυσις 2, 485.

Ἀνάθημα 2, 189.
Anaxilas 163.
Ἀνδρεῖα 270. 309.
Androgeos 2, 476.
Ἀνδροληψία 2, 6.
Ἀνεμοκοῖται 2, 310.
Ἀνεψιαδοῖ 359.
Antalkidischer Friede 2, 99.
Anthesterien 2, 438.
Ἀντίδοσις 466.
Ἀντιγραφεὺς τῆς βουλῆς 370. *τῆς διοικήσεως* 421.
Antipater 535.
Aöden 56.
Ἀπάγελοι 304.
Apagoge 482.
Ἀπαρχαὶ der Magistrate 412.
Ἀπάρχεσθαι 62.
Apaturien 2, 485.
Ἀπελλά 234.
Ἀπενιαυτισμός 473. 2, 319.
Aphamioten 299.
Ἀφηρωίζειν 2, 139.
Aphrodisiasten 2, 482.
Aphrodite 2, 124. 150. 462. 465. *ἀνοσία* ib. *ἀποστροφία* ib. *πάνδημος* u. *οὐρανία* 463. *πόρνη* 464.
Apodekten 420.
Ἀποδιοπομπεῖσθαι 2, 324.
Ἀποφράδες ἡμέραι 2, 440.
Apographe 481.
Ἀποικία 2, 83.
Ἀπόκλητοι 2, 104.
Apollon 2, 38. 399. *ἀγυιεύς* 491. *ἑβδομαῖος* 484. *ἐπικώμαιος* 220. *μεταγειτνιος* 400. *παρνόπιος* 410. *πατρῷος* 485. *σμινθεύς* 410. *σπόδιος* 173. *θέρμιος* 40.
Ἀπορραντήρια 2, 178.
Ἀποστασίου δίκη 353.
Ἀποστολεῖς 428.
Ἀποθέται 257.
Appellation 493.
Ἀπροβούλευτα 382.
Ἀπροστασίου γραφή 355.
Ἀρά 2, 235.
Ἀρχαιρεσίαι 392.
Ἀρχεῖον 411.
Archiereus 2, 387.
Ἀρχίκλωψ, ἀρχιπειράτης 2, 6.
Architekton 429.
Architheorie 463. 2, 48.
Ἄρχων 319. 403.
Ἀρχώνης 452.
Archonten in Athen 327. 412. 2, 368.
Ἀρδάνιον 2, 325.
Ardettos 478.
Areopag 323. 334. 49[illegible].
Areus K. v. Sparta 2, [illegible].
Argos 17. 172. 2, 76.
Ἀργυραμοιβοί 531.
Ἀργυροκοπεῖον 421.
Ἀργυρολόγοι 455.
Ariadne 2, 444.
Ἀριστεῖον 2, 14.
Aristides 340.
Aristodemus v. Arkadien 119. v. Kyme 163. v. Sparta 192.
Aristokrates 119.
Aristokratie 103. 158.
Ἄριστον 78.
Aristophon 359.
Arkadien 119. 2, 75.
Ἀρκτοί 2, 425.
Armenunterstützungen 442.
Arnis 2, 473.
Ἄροτοι ἱεροί 2, 430.
Arrhephoren 2, 419.
Artemis 2, 176. 423.
Artynen 143.
Asebie 2, 142.
Asklepiasten 2, 483.
Asklepios 2, 295.
Askolien, Askoliasmen 2, 242.
Asteropos 239.
Astrologie 2, 254.
Ἄστυ 68,
Astynomen 417,
Asyle 2, 184.
Ate 2, 129.
Athene Alea 2, 421. *ἀμβουλία* 234. Ergane 414. Itonia 421. Phratria 484.
Atimie 361.
Attalisten 2, 483.
Automatia 2, 489.
Auxo 2, 401. 467.
Ἄξονες 331.

Baetylen 2, 309.
Bakchiaden 156. 118.
Bakchos 2, 445.
Bakis 2, 270.
Banausos 106.
Βαφά 273.

Βαρβαρόφωνοι 86.
Βασανισταί 434.
Βάσανος 488.
Basileus 29. 412.
Basiliden 121.
Basilisten 2, 483.
Bassarides 2, 445.
Bastarde 54. vgl. *Νόθοι*.
Βατραχιοῦν 480.
Baumcultus 2, 159.
Beisassen 40. vgl. Metöken.
Beisitzer der Archonten 415.
Bendis 2, 148.
Bergwerkssklaven 354.
Berosus 2, 254.
Besoldungen 342. 374. 439.
Bidyer 249.
Blick, böser 2, 311.
Blutgerichte 469.
Blutrache 470.
Blutsühne 46. 2, 315.
Boëdromien 2, 400.
Böotarchen 2, 73.
Böotien 1 9. 2, 72.
Bogenschützen in Athen 353.
Bomonikas 259. 2, 226.
Boreas 2, 150.
Βοῦα 258.
Βούλευσις 472.
Βοῶναι 429.
Brauronien 2, 424.
Brauronisches Dionysosfest 2, 442.
Brea 2, 82.
Britomartis 2, 124.
Büchermarkt 529.
Bürger 104.
Bürgereide 2, 244.
Bukolion 414.
Buphonia 2, 447.
Bysios 2, 281.

Χαλκεῖα 2, 417.
Χαλκός 82.
Chariten 2, 467.
Charisia, Charitesia 2, 468.
Charon 2, 502.
Charondas 159.
Cheirotonie 387
Χέρνιψ 2, 211.
Χιλιόμβη 2, 215.
Chilon 239.
Chiromantie 2, 266.
Χοαί 2, 204. 506.
Choes 2, 439.
Choregie 462.
Χωρὶς οἰκοῦντες 352.
Chresmologen 2, 271.
Χρυσελεφάντινα 2, 164.
Χύτροι 2, 441.
Classen, Solonische 331.
Collegien der Beamten 411.
Concubinat 520.
Connubium 156.

Daduchos 2, 341.
Daedalenfest 2, 458.
Daedalus Werke 2, 162.
Daemonen 2, 134.
Dairites 2, 341.
Damiurgen in Achaia 2, 111.
Danaus 13.
Daphnephorien 2, 409.
Daphnephoros 2, 374.
Dechas 255.
Δεῖπνον δημοτελές 2, 215.
Deipnophoren 2, 431.
Deisidaemonie 2, 128.
Dekadarchen 427.
Dekadarchien 188. 2, 98.
Δεκάδρομοι 308.
Δεκασμοῦ γραφή 393.
Delphi 66. 120. 2, 42.
Delphinien 2, 401.
Delphinium Gerichtshof 472.
Demagogen 176.
Demarchen 369.
Demen 126. 367.
Demeter Mysia 2, 429. Panachaea 108. Proërosia, Prostasia 429. Thesmophoros 427.
Demetrius von Phaleron 536. der Poliorket 539.
Δημιόπρατα 419.
Δήμιος 434.
Demiurgen 36. 43. 323. Magistrate 146.
Demokratie 102.
Δημοποίητοι 356.
Δημοθοινία 2, 215.
Δημοτελῆ u. *δημοτικὰ ἱερά* 2, 479.
Δεσποσιοναῦται 199.
Diaeteten 474.
Diakrier 330.
Diamastigosis 259. 2, 226.

Diasien 2, 447.
Δίαυλος 2, 51.
Diipolien 2, 447.
Δικαιοσύνη 2, 127.
Δικασταὶ κατὰ δήμους 476.
Dikasterien, Richtersectionen 478.
Δικὴ κατά τινος u. πρός τινα 485.
Dikelikten 279.
Dindymene 2, 469.
Diokles 179.
Διομειαλάζονες 2, 481.
Dionysiasten 2, 482.
Dionysien 2, 432 ff.
Dionysos ἀγυιεύς 2, 491. βουγενής 442. Eleutherischer 436. μελάναιγις 486. Orakel des D. 297.
Diophantus 354.
Διοσημίαι 2, 253.
Dioskuren 2, 473.
Διὸς κώδιον 2, 324.
Dithyrambus 2, 232.
Dodekatheon 2, 50.
Dodona 66. 2, 290.
Δόκιμα ἱερά 2, 209.
Dokimasie 482. des Rathes 374. der Beamten 405.
Dolichos 2, 51.
Dorier 7. 122.
Dorieus v. Rhodos 172.
Dorisirung des Peloponnes 203.
Δώρων γραφή 393.
Dorophoren 137.
Dorpeia 2, 485.
Δοῦλος 41.
Drakon 325.
Dreifsig, die zu Athen 347.
Δρόμοι in Kreta 305.
Dymanes 211.

Ἐγχυτρίστρια 2, 325.
Ἐγγενεῖς θεοί 2, 487.
Ἐγγύησις 357.
Ἔγκλημα 487.
Ἐγκοίμησις 2, 295.
Ἔγκτησις 104.
Ἐγκύκλιος παιδεία 512.
Ehe 50. 516. 2, 492. 498.
Ehebruch 268. 308. 519.
Ehegesetze 265. 308. 357.
Ehelosigkeit 265.
Ehrengeschenke 447.
Ehrenopfer 2, 216.
Eid der Epheben in Athen 361. d Rathes 375.
Eidopfer 2, 220.
Eikadisten 2, 483. 510.
Eilfmänner 416.
Einbürgerung 356.
Einkünfte des ath. Staats 449.
Eiresione 2, 201. 401.
Εἴρενες 264.
Εἰσαγγελία 397. 482.
Εἰσιτήρια 380. 412.
Εἰσπνήλας 262.
Εἰσφορά 401. 457.
Ekecheirie 2, 16. Olympische 47.
Ἐκκλησίαι 381.
Ἔκκλητοι τῶν Λακεδαιμονίων 23
Ἔκκλητος δίκη, πόλις 2, 23.
Ἐκλογεῖς 420.
Ἐκμαρτυρία 488.
Ἐκφορά 2, 503.
Ἐκφυλλοφορία 375.
Elaphia, Elaphebolien 2, 423.
Elektron 75.
Eleutheria 2, 452. 467.
Eleutherolakonen 297.
Elis 118. 173. 2, 152.
Empedokles 169. 2, 307.
Empeloren 248.
Ἔμφρουρος 280.
Emporienvorsteher 419.
Empyromantie 2, 259.
Ἐναγίζειν 2, 219.
Ἔνδειξις 481.
Ἐνηλύσια 2, 169.
Engastrimythen 2, 273.
Enomotien, Enomotarchen 248. 281
Ἐντέμνειν, ἔντομα 2, 219.
Ἐπαγγελία 396.
Ἐπαγωγή 2, 312.
Ἔπαικλον 273.
Ἔπαινος 2, 229.
Epakria 318.
Ἐπαοιδή 2, 308.
Ἐπαρά 2, 235.
Ἐπάριτοι 2, 76.
Epeunakten 201.
Ephebeneid 361. Eintritt in d Ephebenalter 2, 500.
Ephegesis 482.
Ephesische Sprüche 2, 313.
Ephesus 121.
Epheten 326. 334. 469. 474.
Ephialtes 343.

Ephoren 147.
Ephydor 434.
Epibaten 288. 429.
Ἐπίβοιον 2, 216.
Ἐπὶ βωμῷ 2, 341.
Ἐπιγραφεῖς 420.
Ἐπιχειροτονίαν διδόναι 386.
Epicheirotonie üb. die Beamten 394.
Epidamiurgen 146.
Ἐπιδήμια 2, 501.
Ἐπιδικάζεσθαι, ἐπίδικος 358.
Ἐπιδόσεις 402. 457.
Epigamie auf Kreta 308.
Epigeomoren 323.
Ἐπικλείδια 2, 430. 479.
Ἐπίκληροι 358.
Ἐπιμεληταί 403. τῶν νεωρίων 428.
Epimenides 167. 306. 327. 2, 322.
Ἐπιμήνιοι 2, 371.
Ἐπινίκια 2, 501.
Ἐπίορκος 2, 239.
Ἐπιψηφίζειν 386.
Epirus 120.
Epistates des Rathes 379. τοῦ ναυτικοῦ 428.
Ἐπιστολεύς 248.
Epitadeus 217.
Ἐπιτιμία 361.
Epithalamien 2, 495.
Ἐπιτριαρχήματος δίκη 466.
Ἔποικοι 2, 83.
Ἐπώνια 452.
Eponymen der Demen 369. der Phylen 371.
Eranistenvereine 364. 2, 481.
Erbtöchter 358. 517.
Ergastinen 2, 414.
Ἐρήμην ἀντιλαχεῖν 493.
Erigone 2, 433.
Erinyen 2, 130.
Ἔριθοι 42.
Erotia, Erotidia 2, 466.
Ersephoren 2, 419.
Erzbilder 2, 164.
Erziehung 55. 108. in Sparta 257. in Athen 504.
Ἐρυκτῆρες 198.
Eryx 2, 465.
Eryxias 324.
Ἐσχάρα 2, 173.
Essenes 2, 375.
Eteokreten 298.
Εὐαγγέλια 2, 501.
Εὐανδρίας ἀγών 2, 415.
Εὐχαριστήρια 2, 501.
Εὐχή, εὖχος, εὐχωλή 2, 228.
Eukloos 2, 270.
Eumeniden 2, 130. 470.
Eumolpiden 2, 340.
Eupatoristen 2, 483.
Eupatriden 123. 322.
Εὐφημία 2, 212.
Euphron 190.
Eurygyes 2, 476.
Eurykles 2, 273.
Eusebie 2, 128.
Euthyne 482.
Euthynen 409.
Ἐξακεστήριος 2, 125.
Exegeten 431. 2, 42. 274.
Ἐξιτήρια 380.

Fabriksklaven 350.
Fegeopfer 2, 226.
Festaufwand 446.
Feste defin. 2, 392.
Feuer, sacrale Bedeutung 2, 197.
Φιλήτωρ 307.
Fische geopfert 2, 207.
Flötenspieler in Sparta 250.
Flotte Athens 445.
Frauen in Sparta 268. in Athen 514 ff.
Freigelassene in Sparta 201. in Athen 353.
Fremde in Sparta 277.
Fremdenrecht 2, 18.
Freudenhäuser 1, 519. 2, 463.
Friedensschlüsse 2, 5. 16.
Frömmigkeit 2, 127.
Fruchtopfer 2, 200.

Γαλαξία 2, 202. 469.
Galeoten 2, 276.
Γαμηλίαν εἰσενεγκεῖν 2, 496.
Γαμήλιοι θεοί 2, 492.
Γάμον ἑστιᾶν 2, 496.
Γάμος ἱερός 2, 457.
Gaurichter 476.
Geburtsfeiern 2, 498.
Geburtstage 2, 499.
Gefängnifs 416.
Gegenschreiber der Verwaltung 421.
Geifseln 2, 18.
Geldwesen 435.

Geleontes 320.
Gelon 164.
Gemälde, ob Cultbilder 2, 164.
Genesia 2, 422. 510.
Γενέθλιοι θεοί 2, 487.
Γεννῆται 367.
Geomoren 130. 323.
Gerarae 2, 440.
Gerichtsgebühren 487.
Gerichtslocale 479.
Gerichte im heroischen Zeitalter 28. in der Oligarchie 151.
Geronten 24.
Γέρρα 384.
Gerusia 140. 303. *ἱερὰ γερ.* 2, 356.
Gesandtschaften 2, 7.
Geschlechter 319. 322. 366.
Getraidehandel 527.
Getraidemagazine 429.
Getraidespenden 443.
Gewächse den Göttern heilig 2, 158.
Gewerbesteuern 451.
Γοητεία 2, 307.
Götterbilder mit Thiergliedern 2, 158.
Göttermutter 2, 148. 469.
Gold bei Homer 72.
Gortyn 298.
Gräber 2, 507.
Γραφή 482. *γρ. παρανόμων* 386. 483.
Grammatisten 504.
Gymnasiarchie 462.
Gymnasien 506 ff.
Gymnasten 507.
Gymnastik 109.
Gymnesier 137.
Gymnopädien 2, 406.
Gynaikonomen 153. 537.

Haartracht der Spartaner 275.
Haarweihe 2, 190.
Hades 2, 304. *πυλαόχος* 443.
Αἱματία 273.
Αἱρεῖσθαι 340.
Αἱρεταὶ ἀρχαί 405.
Ἅλαδε μύσται 2, 344.
Halbgötter 2, 137.
Ἀλία 234.
Haliasten, Haliaden 2, 482.
Holoen 2, 430. 479.
Halotia 2, 421.
Handel 72. 528.
Handelsgesetze 527.
Handwerker 43. 73. 529.
Handwerksklaven 350.
Harmosten 206.
Harmosynen 246.
Häuser 75. 437. 2, 490.
Hauskapellen 2, 490.
Ἕδνα 50.
Heeresfolge im her. Zeitalt. 30.
Heerwesen von Athen 426.
Hegemone 2, 420.
Heilige Trieren 443.
Heiligthümer im Kriege 2, 15. unzugängliche 2, 183.
Hekalesien 2, 480.
Hekate 2, 171. 308. 491.
Hekatombaia 2, 457.
Hekatombe 2, 215.
Helena 2, 473.
Heliaea 334.
Heliasten 477.
Helios in Korinth u. Elis 2, 152.
Hellanodiken 2, 54. 88.
Hellenen 5.
Hellenotamien 456.
Hellotia 2, 420.
Ἑορτή 59. 2, 392.
Hephaestos 2, 417. Feste 561.
Hera *γαμηλία, ζυγία, τελεία* 2, 456.
Heraia 2, 457.
Herakleïsten 2, 482.
Herakles 2, 474.
Herakliden im Peloponnes 117.
Heresides 2, 375.
Hermaia 2, 468.
Hermen 2, 161. 171. 491.
Hermes 2, 468. Strophaios 2, 490.
Herodot 2, 273.
Heroen 2, 136. 477.
Ἡρῷον 2, 183.
Herolde 36. 250. 433. 2, 7. 373.
Hesiod 2, 120. 329.
Hestia 380. 2, 170.
ἀφ' ἑστίας (παῖς) 2, 352.
Hestiatorion 2, 49.
Ἑστίασις 463. 2, 215.
Ἑστιοπάμων 215.
Hesychiden 2, 371. 470.
Hetären 520.
Hetärien 185. 309. 364.
Ἱδρύειν, ἵδρυσις 2, 165.
Ἱερὰ δημοτελῆ u. *δημοτικά* 2, 479.

δόκιμα 209. πάτρια u. πατρῷα 487. τέλεια 209.
Hierapolos 2, 370.
Hierarchen 2, 370.
Hierodulen 138. 2, 194.
Ἱερομηνία 2, 397.
Hieromnemones 148. 2, 33. 369.
Hieron 164.
Hieronomen 2, 370.
Hieronymie 2, 386.
Hierophant 2, 340.
Hierophylakes 2, 370.
Hieropöen 2, 258. 371.
Hieroskopie 2, 255. 295.
Hierosylie 2, 142.
Hierothyten 2, 370.
Ἱκέσιος 2, 125.
Hippagreten 249.
Hipparchen in Athen 427. in Aetolien 2, 105. in Achaia 2, 111.
Hipparmosten 285.
Ἱππεῖς in Sparta 249.
Hippodamus 98.
Hippodrom 2, 52.
Hippokrates 164.
Hippomenes 324.
Hippotoxoten 354. 443.
Hochzeit, heilige 2, 451. 457.
Hochzeitsgebräuche 2, 492 ff.
Ὁδοποιοί 417.
Ὅλμος zu Delphi 2, 280.
Ὁλόκαυστα 2, 218.
Holzbilder 2, 163.
Homer 2, 120.
Homerische Hymnen 2, 234.
Ὁμοβώμιοι θεοί 2, 173.
Homöen 130. in Sparta 217.
Ὁμωχέται θεοί 2, 181.
Ὁμογένειοι, ὁμόγνιοι θεοί 2, 487.
Homoloien 2, 452.
Hopletes 320.
Ὁπλοθήκη 444.
Horkomosion 2, 476.
Ὅρκος, ὅρκια 2, 234. 238.
Hosier 2, 44.
Hundert Heroen 368.
Hundsopfer 2, 327.
Hyakinthien 2, 404.
Ὕβρεως λίθος 471.
Hybristika 2, 464.
Hydromantie 2, 266.
Hylleis 211. 302.
Hyloren 142.
Hymenäen 2, 494.
Hymnen 2, 232.
Ὑπεκκαύστρια 2, 375.
Ὑπηρέται 403.
Hypomeiones 220.
Ὑπωμοσία 386.
Ὑποφόνια 2, 321.
Ὑπογραμματεῖς 432.
Hyporchem 2, 233.
Hyrnethia 132.
Ὑστήρια 2, 464.

Jahrformen 2, 393.
Jakchagogos 2, 345.
Jakchos 2, 343. 355.
Jamiden 2, 275. 294.
Jason von Pherae 2, 71.
Ikaros 2, 433.
Ἶλαι in Sparta 257.
Incubation 2, 295.
Jodama 2, 421.
Jolaien 2, 477.
Jon 316.
Jonier 7. 121. 316.
Iphikratides 2, 410.
Iphitus 118. 2, 46.
Isagoras 338.
Isegorie 174.
Isismysterien 2, 362.
Isonomie 174.
Isopolitie 2, 24.
Isotelen 356.
Isotimie 174.
Isthmien 2, 62.
Ἴστωρ 50.
Ithomäen 2, 451.
Iton 2, 421.
Julen 2, 233.
Jynx 2, 311.

Kabiräer 2, 362.
Kabiren 2, 359.
Kadmus 12.
Kaiadas 255.
Καινόν, Gerichtshof 480.
Κακώσεως γραφή 503. 518.
Kalchas Orakel 2, 299.
Κάλλειον 480.
Καλλιγένεια 2, 428.
Καλλιστεῖα 2, 415.
Καλλυντήρια 2, 417.

Kalophoren 310.
Kanephoren 2, 373.
Kaperberechtigung 401. 2, 6.
Karier 2. 86.
Karneien 2, 405.
Karyatis 2, 426.
Kassander 536.
Κασσίτερος 81.
Καταγώγια 2, 21.
Κατακλησίαι 381.
Κατάλογος Musterrolle 424.
Καταλύματα 2, 21.
Κατάρα 2, 235.
Κατάρχεσθαι 2, 211.
Κάθαρμα 2, 226. 328.
Καθάρσιος 2, 125.
Κατάστασις der Ritter 443.
Katonakophoren 137.
Katoptae 147.
Kekrops 13.
Kentriaden 2, 448.
Kernophoren 2, 373.
Κέρνος 2, 200.
Keryken 2, 340.
Killikyrier 137.
Kinderaussetzung 108. 154. 502.
Kirche und Staat 113.
Kiris 2, 466.
Klaria 2, 449.
Klaroten 299.
Kleandros 164.
Κληδόνες 2, 263.
Kleidung im Heroenalter 74. der Spartaner 274.
Kleinhandel 533.
Κλεινοί 307.
Kleomedes von Astypalaea 2, 138.
Kleomenes III. von Sparta 295.
Klepsydra 490.
Κληρομαντεία 264. 293. 4.
Kleruchien 2, 84.
Κλητῆρες 486.
Klisthenes von Sikron 132. von Athen 338.
Klodones 2, 445.
Klubs 185.
Klytiaden 2, 275.
Knabenliebe 262.
Knossos 298.
Kodrus, Kodriden 121. 318. 319.
Κόης, κοίης 2, 361.
Κοιμητήρια 311.
Königthum 22. 117 ff.
Königstitel 144. 2, 368.
Κοινὸν γραμματεῖον 265.
Kolakreten 329. 420.
Κολλυβισταί 531.
Κῶμαι 126.
Komödie 522. 2, 145. 485.
Kopfsteuern 451.
Κοπίδες 273.
Kopo 2, 410.
Korinth Stadt des Helios 2, 152.
Korybantische Katharmen 2, 334.
Korynephoren 137.
Κοσκινομαντεία 2, 265.
Kosmen 146. 303.
Kosmeten 510.
Kosmopolis 146.
Κουρεῖον, κουρεῶτις ἡμέρα 2, 485.
Kränze beim Opfer 2, 211.
Κρηνάρχοι u. *κρηνοφύλακες* 418.
Kreon 324.
Kreta 77. 2, 245.
Kretische Söldner 312.
Kriegsankündigung 2, 7.
Kriegsrecht 2, 9.
Krisa 2, 43.
Krithomantie 2, 265.
Krokoniden 2, 347.
Kronien 2, 411.
Küchenmeister in Sparta 250.
Kureten 2, 123. 450.
Kybebe, Kybele 2, 468.
Kybernesia 2, 479.
Kydonia 289.
Kykeon 2, 348.
Kylon 326.
Kynophontis 2, 473.
Kynosarges 508. 2, 475.
Κυνοσφαγὴς θεός 2, 223.
Kypselos 156.
Κύρβεις 331.
Kyrene 122.
Κυρία 489.
Kytherodiken 205.
Kyzikos 132.

Lachares 540.
Ladungszeugen 486.
Λάφυρον ἐπικηρύττειν 2, 6.
Lager der Spartaner 286.
Laïos Weissagungen 2, 270.
Λαμπαδοδρομία 2, 413.
Landbesitz 181. 213. 332.

Lauriotische Bergwerke 450.
Leber in der Hieroskopie 2, 256.
Legislation in der Volksversamml. zu Athen 389.
Λήκυθοι bei Begräbnissen 2, 503. 505.
Leleger 2. :
Lemnisches Fest des Hephästos 2, 561.
Lenäen 2, 436.
Lesbos 171.
Leschen 75. 366.
Λήτειρα 2, 375. 470.
Leukas 2, 225.
Leukippides 2, 375.
Ληξιαρχικὸν γραμματεῖον 370.
Λῆξις 487.
Libanomantie 2, 259.
Libationen 2, 203.
Liebe der Götter zu den Menschen 2, 127.
Lieblingsplätze der Götter 2, 169.
Liknites 2, 446.
Lindus, Opfergebrauch 2, 217.
Linus 2, 473.
Liturgien 462.
Lochagen 248. 281. 427.
Lösegeld 2, 10.
Logisten 409.
Lokrer 120. 2, 70.
Loosung zu Aemtern 179. 339. der Richter 478.
Loosweissagung 2, 264.
Lutrides 2, 417.
Lutrophoros 2, 375.
Lygdamis 162.
Lykäen 2, 223. 449.
Lykeion 508.
Lykomiden 2, 341.
Lykophron von Pherae 2, 71.
Lykos Weissagungen 2, 270.
Lyktos 298. 309.

Magie 2, 306.
Maimakterion 2, 446.
Mainades 2, 445.
Μανίαι 2, 471.
Μάντεις 64. 2, 250. 257. 274.
Mantinea 172.
Marmorbilder 2, 164.
Μαρτυρία 488.
Medon, Medontiden 324.
Megabyzos 2, 376.
Megaron 2, 183.
Meineid, ob bestraft 2, 246.
Μεῖον 2, 485.
Μεῖζον Gerichtshof 480.
Melampus 2, 329.
Melanthus 318.
Melikraton 2, 204.
Melissae 2, 375.
Μελλείρενες 264.
Meltas 117.
Menagyrten 2, 334.
Menschen den Göttern geweiht 2, 193.
Menschenopfer 2, 222. 443. 449.
Μήνυσις 397.
Μηρία 2, 213.
Μεσοδόμα 269.
Μέσον 480.
Messenien 118. 192. 289.
Metageitnien 2, 400.
Μετανάστης 40.
Methapus 2, 362. 375.
Metöken 354.
Metoposkopie 2, 266.
Metragyrten 2, 148. 334.
Metronomen 419.
Μητρῷον 387.
Miethstruppen der Spartaner 295.
Milet 121.
Mimallones 2, 297.
Ministranten beim Gottesdienst 2, 373.
Minos 11. 297.
Mitgiften 266. 517.
Mnemosyne 2, 472.
Mnoïten 299.
Μοιχείας γραφή 519.
Monarchie 101.
Monatsnamen 2, 396.
Moren 281.
Μορίαι 2, 174.
Μορμολυκεῖα 2, 130.
Morphoskopie 2, 266.
Mothakes 200.
Mündigkeit 360.
Münze 422.
Μουνυχία 2, 424.
Musaeus Weissagungen 2, 270.
Musenopfer 287.
Musenfeste 2, 468.
Musik 260. 504.
Μύριοι in Arkadien 2, 76.

Myrtenkränze der Beamten 411 d. Redner 385.
Μυσταγωγός 2, 342.
Mysterien der Orphiker 2, 332.
Mytilene 171.

Ναΐα 2, 451.
Ναΐσκοι, ναισκάρια 2, 490.
Namengebung 2, 499.
Ναός 2, 175. *διπλοῦς* 181.
Nauarchen in Sparta 248. in Athen 444.
Naukraren 328. 372.
Nausinikos 459. 484.
Nautodiken 477.
Neid der Götter 2, 129.
Νεκρομαντεῖα 2, 303.
Νεκύσια 2, 422.
Neliden 118. 121.
Nemeen 2, 61.
Νεμέσεια 2, 422.
Neodamoden 199.
Neokoren 2, 371.
Νηφάλια 2, 204.
Neuerungen im Cultus 2, 146.
Nomographen in Aetolien 2, 105.
Nomos 2, 232.
Νόμοι ἄγραφοι 2, 2.
Νόμοι u. *πολιτεία* 101.
Nomophylakes 141. 147. 248. 343. 537.
Nomotheten 389.
Νόθοι 54. 359. 520.
Numeniasten 2, 483.
Νυμφαγωγός 2, 494.

Obae 212. 231.
Ochlokratie 104.
Oel bei Opfern 2, 204.
Ὄγκα 13.
Ogyges 118.
Οἰκέται, οἰκῆες 41.
Oikisten 2, 82.
Οἰκογενεῖς, οἰκοτραφεῖς, οἰκότριβες 350.
Οἰκοσκοπική 2, 262.
Oionistik 2, 251.
Οἰωνιστήριον, οἰωνοσκοπεῖον 2, 251.
Οἰωνός 2, 252.
Ὀλαί, οὐλαί, οὐλοχύται 62. 2, 212.
Oligarchie 102.
Ὀλολυγή, ὀλολυγμός 2, 232.
Olympien in Athen 2, 448.
Olympische Ekecheirie 2, 478.
Ὠμάδιος, ὠμηστής 2, 223.
Onchestisches Poseidonsfest 2, 455.
Oneirokritik 2, 269.
Onomakritus 2, 330.
Onomata 2, 474.
Ooskopie 2, 265.
Opfer 58. 286.
Opfergebäck 2, 201.
Opfergerste 2, 212.
Opfermahle 2, 215.
Opfertage 2, 390.
Opferthiere 2, 205.
Opferzeichen 2, 258.
Ὀπτήρια 2, 499.
Orakel, Einfluss auf Glauben u. Cultus 2, 120.
Orakel des Apollon 2, 278.
— - Amphiaraus 2, 297.
— - Asklepios 2, 296.
— der Brizo 2, 299.
— - Demeter 2, 277.
— des Dionysos 2, 297.
— der Ge 2, 278. 298.
— des Glaukos 2, 278.
— der Hera 2, 278.
— des Herakles 2, 277. 293.
— - Hermes 2, 263.
— - Kalchas 2, 299.
— - Mopsos 2, 299.
— der Nacht 2, 298.
— des Odysseus 2, 303.
— der Pasiphae 2, 297.
— des Pan 2, 278.
— - Pluton 2, 297.
— - Podalirius 2, 299.
— - Tiresias 2, 303.
— - Trophonius 2, 303.
— - Zeus 2, 290.
Orchomenos 173.
Ordalien 2, 242.
Orgas, heilige 2, 332.
Orgeonen 367. 2, 484.
Ὄργια 2, 332.
Orneaten 135.
Ὄρνις 2, 252.
Orpheus 15. 2, 330.
Orphische Hymnen 2, 234. Weihen 332.
Orthagoras 162.

Oschophorien 2, 431.
Osthanes 2, 307.
'Οστολογεῖν 2, 504.
Ostracismus 182. 340. 398.
Οὐλαμός 285.

Paean 2, 283.
Paedagogen 509.
Paedonomen 294. 303.
Paedotriben 507.
Paeonia 2, 403.
Palästra 506.
Paliken 2, 242.
Palladium, Gerichtslocal 472.
Παμβασιλεία 102.
Pamphyloi 211.
Pan 2, 149. 469.
Παναιτωλικόν 2, 104.
Panathenäen 2, 412. 422.
Panathenaïsten 2, 483.
Pandia 2, 447
Πανδοκεῖα 2, 21.
Paniasten 2, 482.
Panionien 2, 77.
Pantaleon 118.
Parabyston 479.
Παρακαταβολή 488.
Paralier 330.
Παρανόμων γραφή 386. 391.
Παρανύμφιος 2, 494.
Parasiten 150. 2, 372.
Παράστασις 475. 487.
Παραστάται 434.
Πάρεδροι 411. θεοί 2, 173.
Parmenides 69.
Πάροχος 2, 494.
Parthenier 201.
Pasiphae 241. 2, 297.
Patronomen 296.
Πατρῷοι θεοί 2, 487.
Pediäer 330.
Pegasos von Eleutherae 2, 436.
Πέλανοι 276.
Pelasger 3.
Pelaten 2, 85.
Πελειαί, πελειάδες 2, 291.
Pelopiden 117.
Pelops 21. 2, 45.
Penesten 136. 300.
Pentadarchen 427.
Pentakosiomedimnen 331.
Pentekosteres 248. 281.
Penthiliden 121.
Periander 165.
Peribolos der Tempel 2, 177.
Perikles 342.
Periöken 135. 301.
Περίπολοι 361. 425.
Περιψήματα 2, 226.
Περιρραντήρια 2, 178.
Περιστίαρχος 384.
Petalismus 183.
Phales 2, 433.
Φάρμακα 2, 308.
Φαρμακοί 2, 226. 403.
Φάσις 481.
Pheidon 154.
Φῆμαι 2, 263.
Pheneos 469.
Phiditie 272.
Φιληλιάς 2, 233.
Philipp von Makedonien 535.
Philolaus 154.
Φίλτρα 2, 311.
Phlius 172.
Phoenicier 10.
Φοινικιοῦν 480.
Phormisius 526.
Φόροι 2, 99.
Phratrien 39. 319. 365. 2, 484.
Phratrion 2, 484.
Phreatto 473.
Φθόνος θεῶν 2, 129.
Phylarchen 427.
Phylen 39. 132 ff. 211. 319. 338. 367. 371. 541.
Phylobasileis 473.
Phytaliden 2, 321.
Πίναξ ἐκκλησιαστικός 370.
Pisa 118. 2, 47.
Pisistratus 162. 337.
Πιθοίγια 2, 439.
Pittakus 159.
Platäer 357.
Πλημοχόη 2, 356.
Plutokratie 103.
Plyntrides 2, 417.
Pnyx 382.
Podalirius Orakel 2, 299.
Poitheer 247.
Polemarchen 229. 247. 412. 2, 369.
Πόλεμος ἀκήρυκτος καὶ ἄσπονδος 2, 8.
Poleteten 419.
Πολιτεία 101. 104.

Politische Thätigkeiten 100.
Politophylakes 147.
Polykrates 163.
Pompeutischer Rhythmus 2, 232.
Poseidonsfest in Attika 2, 453. Poseidon φυτάλμιος 454.
Potuiae 2, 224.
Praktores 419.
Praxidikae 2, 240.
Praxiergiden 2, 417.
Πρείγιστοι ἐπ' εὐκοσμίᾳ 303.
Priester 38. 247. 430.
Priesteramt 2, 366. 374. Besetzung 375. Erfordernisse 378. Vorrechte 386. Weihe 383.
Prisengerichte 401. 2, 6.
Probole 394.
Probulen 141. 147.
Probuleuma 375.
Prodigien 2, 260.
Προδικασία 470.
Πρόδικος 227.
Procdren des Rathes 379.
Προηρόσια 2, 429.
Programm der Volksversammlung 382.
Prometheus 2, 471.
Prometreten 419.
Πρόρρησις bei Blutgerichten 470.
Προσκυνεῖν 2, 230.
Προσόδιον 2, 232.
Πρόσοδον γράφεσθαι 379.
Προστάτης τοῦ δήμου 174. der Schutzverwandten 355.
Protagoras 169.
Πρωτεῖραι 264.
Protokosmos 303.
Provocation, gerichtliche bei Homer 49.
Πρόξενοι 2, 22. in Sparta 1, 247.
Prüfung der Beamten 405.
Prytanen des Rathes 378. in Beamtencollegien 411. der Naukraren 328.
Prytaneum 473. Speisung darin 447.
Psephismenform 388.
Psychagogen 2, 305.
Ψυχομαντεῖα, ψυχοπομπεῖα 2, 303.
Purpur 34.
Pyanepsien 2, 400.
Pylagoren 2, 28. 34.
Πυρκόοι 2, 295.
Pyrphoros 247. 2, 373.
Pythagoras 168.
Pythia 2, 280.
Pythien 2, 50.
Pythier 247.
Pytho 2, 42.
Pythone 2, 274.

Rath der Vierhundert 333.
Räubereien 44.
Rauchopfer 2, 204.
Rechenschaftslegung 409.
Rechtsmittel 493.
Reinigungsopfer 2, 221.
Reisepässe 2, 21.
Reiterei der Spartaner 284. de Athener 427.
Religionslehre 2, 141.
Religionsprocesse 2, 144.
Repressalien 2, 6.
Rheitoi 2, 175.
Rhetra 223.
Rhodus 172.
Ῥύσια καταγγέλλειν 2, 6.
Richter von auswärts berufen 151.
Ringweissagung 2, 265.
Ritter 129. 249. 302. 331.

Sabazins 2, 334.
Samos 171.
Scepter 35.
Schaltperioden 2, 393.
Schatzmeister 420.
Schauspielergesellschaften 2, 482.
Schiedsgerichte zwischen Staaten 2, 4.
Schiffskatalog 22.
Schlangen 2, 157.
Schreiber 380. 432.
Schriftklage 482.
Schuldrecht in Athen 325.
Schulen 109. 506.
Schulfeste 510. 2, 468.
Schulgesetze 509.
Schutzgeld 354.
Seemacht der Spartaner 287. d Athener 428.
Seisachtheia 330.
Σηκίδες 66.
Selloi 66.

Σημεῖον vor der Volksversammlung 383.
Semnen 2, 470.
Septeria 2, 407.
Sibyllen 2, 270.
Σιδεῦναι 248.
Sikyon 172.
Sintier 86.
Sirius 2, 478.
Σιτηρέσιον 448.
Sitophylakes 419. 527.
Sitonae 429.
Sittenpolizei 153.
Sittenrichterliche Gewalt 112.
Σκῆναι, Speiselocale in Sparta 273.
Skias in Sparta 234.
Skieria 2, 442.
Skira 2, 432.
Skiriten 204.
Skirophorien 2, 419.
Sklaven 41. 110. 349.
Sklavenhandel 349.
Sklaverei 106.
Σκότιοι 304.
Skytala 246.
Skytalismus 188.
Skythen in Athen 353.
Sminthien 2, 470.
Söldnerschaaren 189.
Söldner der Spartaner 295.
Sold der Truppen 448.
Sophisten 513.
Sophronisten 510.
Σῶστρα, σωτήρια 2, 501.
Sparta, die Stadt 208.
Speiseopfer 2, 216.
Speisung der Beamten 150. 411.
Spenden ans Volk 442. Libationen 2, 203.
Speusinier 353.
Σφαιρεῖς 264.
Sphondylomantie 2, 266.
Spolien 2, 13.
Σπονδαὶ εἰς νεκρῶν ἀναίρεσιν 2, 11.
Spondeischer Rhythmus 2, 233.
Spruchorakel 2, 277.
Staat und Kirche 113.
Staatliche Thätigkeiten 100.
Staatsanleihen 456.
Staatsarchiv 387.
Staatsschatz in Sparta 293.
Staatssiegel in Sp. 246.
Staatszweck 93.
Stadion 2, 51.
Staedte 97.
Stammbäume 128.
Stammesunterschiede der Griechen 85.
Staphylodromen 2, 406.
Steine, heilige 2, 159.
Stephanephoren 148. 2, 369.
Stephanephoros in Athen 422.
Steuerclassen 459.
Steuern 451.
Strafen in Sparta 253. in Athen 491.
Strassengötter 2, 173.
Strategen in Sp. 248. in Ath. 422. der Aetolier 2, 105. der Achäer 2, 111.
Στρατεῖαι ἐν τοῖς ἐπωνύμοις, ἐν τοῖς μέρεσι 425. 6.
Styx, ὅρκος der Götter 2, 243.
Sühnopfer 2, 221.
Sundzoll bei Byzantion 455.
Susarion 2, 432.
Συκῆ ἱερά 2, 174.
Sykophanten 2, 175.
Σῦλα, σύλας διδόναι 2, 6.
Συλλογεῖς 420.
Syloson 162.
Σύμβολα 383. δίκαι ἀπὸ συμβόλων 2, 23.
Symbole der Götter 2, 157.
Σύμβολοι ἐνόδιοι 2, 262.
Σύμβωμοι 2, 173.
Symmorien zu Teos 134. in Athen 460. 465.
Synarchien 143.
Συνέδριον ἱερόν 2, 356.
Σύνεδροι der Aetolier 2, 104.
Synegoren 390. 397. 409.
Synkretismus 2, 77.
Σύνναοι 2, 181.
Συνοίκια, συνοικέσια 2, 400. 412.
Σύνοικοι θεοί 2, 181.
Σύνταξις 456.
Syssitien in Sparta 270. Kreta 310.

Tage der Götter 2, 391.
Tagewählen 2, 329.
Ταγός 121. 2, 70.
Tainaria 2, 456.
Ταυροκτόνος, ταυροφάγος 2, 222.
Taxiarchen 424.

Tegea 172.
Τέλεια ἱερά 2, 209.
Τέλειοι θεοί 2, 492.
Τελεῖν, τέλος, τελετή 2, 332.
Telesterion zu Eleusis 2, 346.
Τελεστική 2, 166.
Telmissier 2, 276.
Τελώνης 452.
Telys 163.
Temenos 33. 2, 173.
Tempel 2, 175.
Tenedos, Opfersitte 2, 224.
Τέρας 65. 2, 251.
Teratoskopie 2, 260.
Tetrapolis in Attika 316.
Tetradisten 2, 438.
Thaletas 167. 306.
Thallo 2, 401. 467.
Thallophoren 2, 415.
Thalysien 30. 2, 479.
Thargelien 2, 225.
Thauloniden 2, 448.
Theagenes 162.
Θεαροδόκοι 2, 49.
Theater 2, 442.
Theaterpächter, Theatrones 440.
Theben 119. 173.
Θεηκόλοι 2, 50.
Θεῖον 2, 328.
Themis 2, 472.
Θέμιστες, θεμιστεύειν 2, 247.
Θεομορία, θευμορία 2, 203.
Theodaisien 2, 409.
Θεοίνια 2, 433.
Theophanien 2, 407.
Theopompus K. von Sparta 237.
Θεοπρόπος 65.
Theoren 148. 2, 48. 369.
Theorika 343. 440.
Theoxeniasten 2, 483.
Theoxenien 2, 408.
Theraponten 137. 301.
Theseus 318. 2, 475.
Thesmophorien 2, 426.
Thesmophylakes 147.
Thesmothesion 414.
Thesmotheten 392. 412.
Thespiae 120. 173.
Thespis 2, 434.
Thessalien 120. 173. 2, 70.
Thessalikten 136.
Theten 42. 173. 332.
Thetis 2, 154.
Theurgie 2, 309.
Θίασοι 364.
Thieropfer 2, 205.
Tholos 378.
Thraker 15.
Thrakiden 2, 43.
Thukydides 2, 273.
Thyiades 2, 445.
Θύον 2, 205.
Θυοσκόοι 64. 2, 255.
Τίμημα, Steuercapital 458. 4
Timokratie 103.
Timoleon 190.
Timuchen 141. 147.
Tiresias 2, 251. Orakel 2, 3(
Tisamenos 347.
Τιθήνη 55.
Τιθηνίδια 2, 426.
Todtenopfer 2, 506.
Todtenorakel 2, 303.
Toleranz 2, 144.
Tonea 2, 460.
Tragödie 522. 2, 435.
Trankopfer 2, 203.
Trapeziten 531.
Trauerzeit 2, 507.
Traumdeutung 2, 266.
Traumorakel 2, 295.
Tresantes 253.
Triakas 281. 2, 395.
Tribute der athen. Bundes(
sen 454.
Trierarchie 464.
Trieterische Dionysien 2, 444.
Τρίγωνον 480.
Tripoden 2, 192.
Tritopatores 2, 123.
Trittyen 373.
Τριττύα, τριττύς 2, 215.
Tropäen 2, 12.
Τρόφιμοι in Sparta 210.
Trophonius Orakel 2, 299.
Tynnondas 159.
Tyrannen 161. 190.
Tyrrhener 5.

Uebervölkerung verhindert 1(
Unterbeamte 432.
Untergötter 2, 135.
Unterkönige 33.
Unterricht der Jugend 55. 10
Sp. 258. in Ath. 504.

2, 233.
451.

e Gewalt 502.
nsclassen 459.
nsteuer 457.
nsumtausch 464. 466.
e 2, 269.
rsammlungen im Heroen-
25.

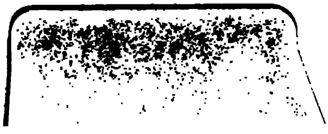
ilder 2, 164.
keit zu Aemtern 149.
tillstand wegen Festfeiern

leitungen in Attika 418.
itter 2, 20.
in Sp. 268. in Ath. 514.
fäfse 2, 178.
uch 2, 205.
geopfer 2, 219.
nacher 2, 310.
ller 2, 310.
iäuser 2, 21.
igen der Götter 2, 168.

ι 2, 88.
σίαι 277.
2, 19.
διπετῆ 2, 161.

Xuthus 6. 315.
Ξυλεύς 2, 50.

Zagreus 2, 445.
Zakoros 2, 371.
Zaleukos 159. 2, 140.
Ζᾶνες 2, 56.
Zea 468.
Zehnten geweiht 2, 191. 194.
Zeichendeuter in Sp. 234. 247.
Zeichenorakel 2, 277.
Zenon 169.
Ζητηταί 297. 420.
Zeughaus 444.
Zeugiten 331.
Zeus ἀμβούλιος 234. ἐλευθέριος 2, 452. ἐφέστιος 2, 488. Γελέων 2, 480. γεωργός 2, 447. ἑρκεῖος 2, 487. ὁμάριος, ὁμαγύριος 2, 108. 452. ὅριος 2, 171. ὅρκιος 2, 239. ἰκμαῖος 452. 473. καθάρσιος 2, 317. κλάριος 2, 449. κτήσιος 2, 165. 488. μαιμάκτης 2, 446. μειλίχιος 2, 317. 446. ναΐος 2, 451. πατρῷος 2, 487. φράτριος 2, 484. φύξιος 2, 321. ξένιος 2, 134. 482.
Zinsbauern in Attika 325.
Zinsfufs 438. 530.
Zölle 451.
Zollpächter 451.
Zunge der Opferthiere 2, 214.
Zweckopfer 2, 219.
Zwölf Götter 2, 122.

Druck von Carl Schultze in Berlin,
Kommandanten-Strasse 72.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (Karl Reimer) in Berlin.